

School of Theology at Claremont



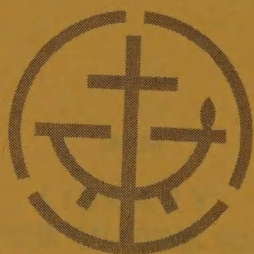
1001 1416269



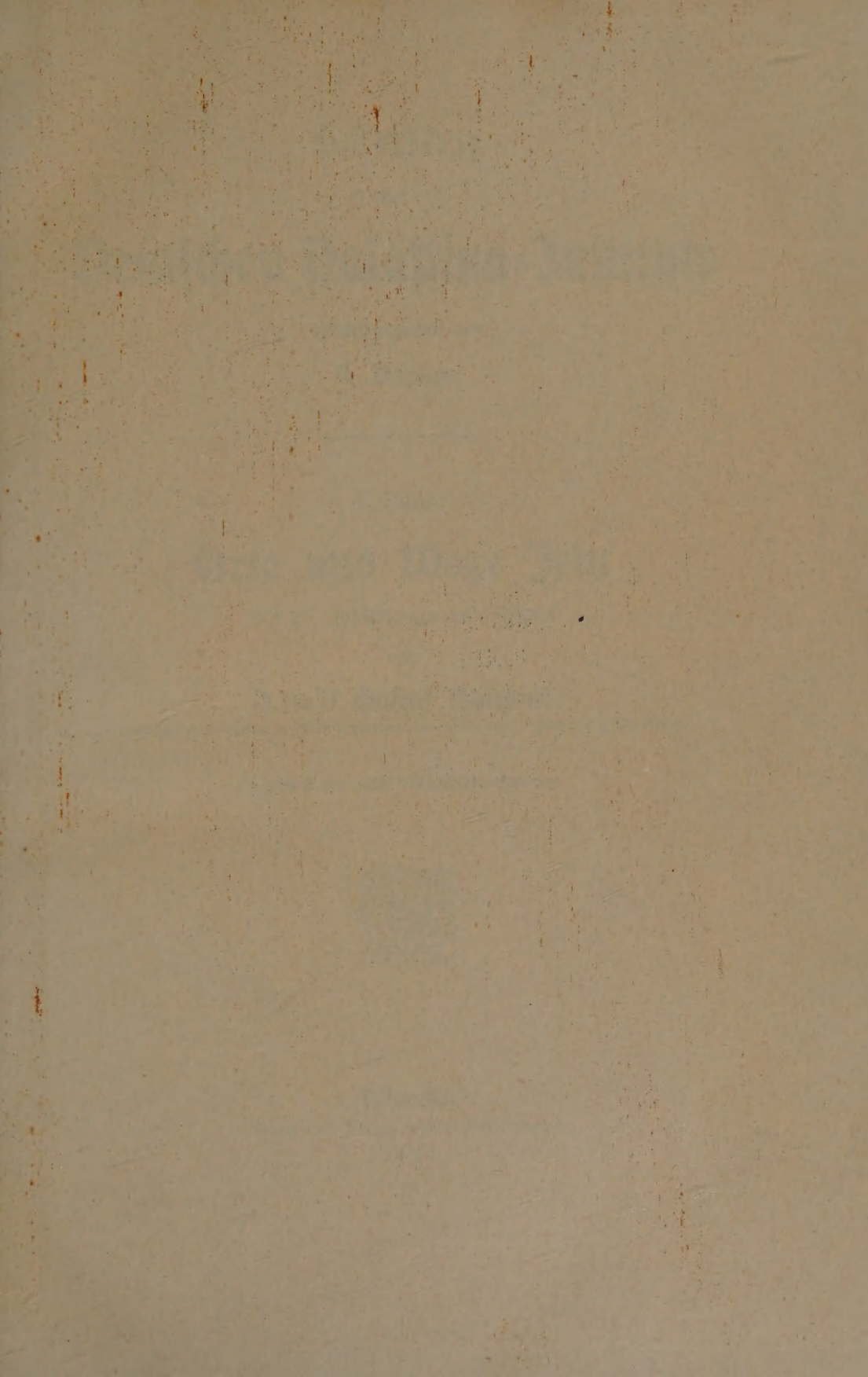
ORTE UND WEGE JESU

von

Gustaf Dalman



Theology Library
SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT
California



DS
104.3
D3

/
Schriften

des

Deutschen Palästina-Instituts

herausgegeben von

G. Dalman

1. Band:

Orte und Wege Jesu

Mit 52 Abbildungen und Plänen

von

D. Dr. D. Gustaf Dalman

Vorsteher des Deutschen ev. Palästina-Instituts von 1902–1917, o. Professor in Greifswald

3. erweiterte und verbesserte Auflage



Gütersloh

Druck und Verlag von C. Bertelsmann

1924

Beiträge
zur
Förderung christlicher Theologie

Herausgegeben von

D. A. Schlatter
Prof. in Tübingen

und

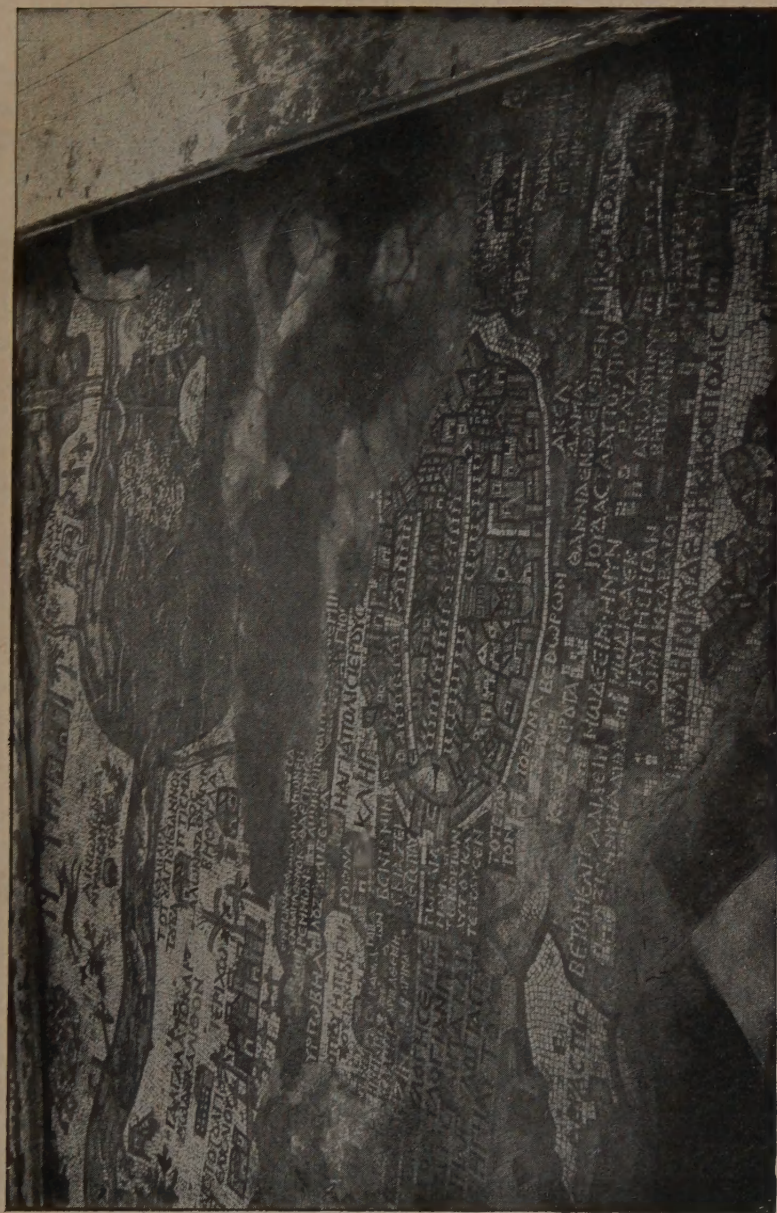
D. W. Lütgert
Prof. in Halle a. S.

2. Reihe
Sammlung wissenschaftlicher Monographien

1. Band: Dalman, Orte und Wege Jesu

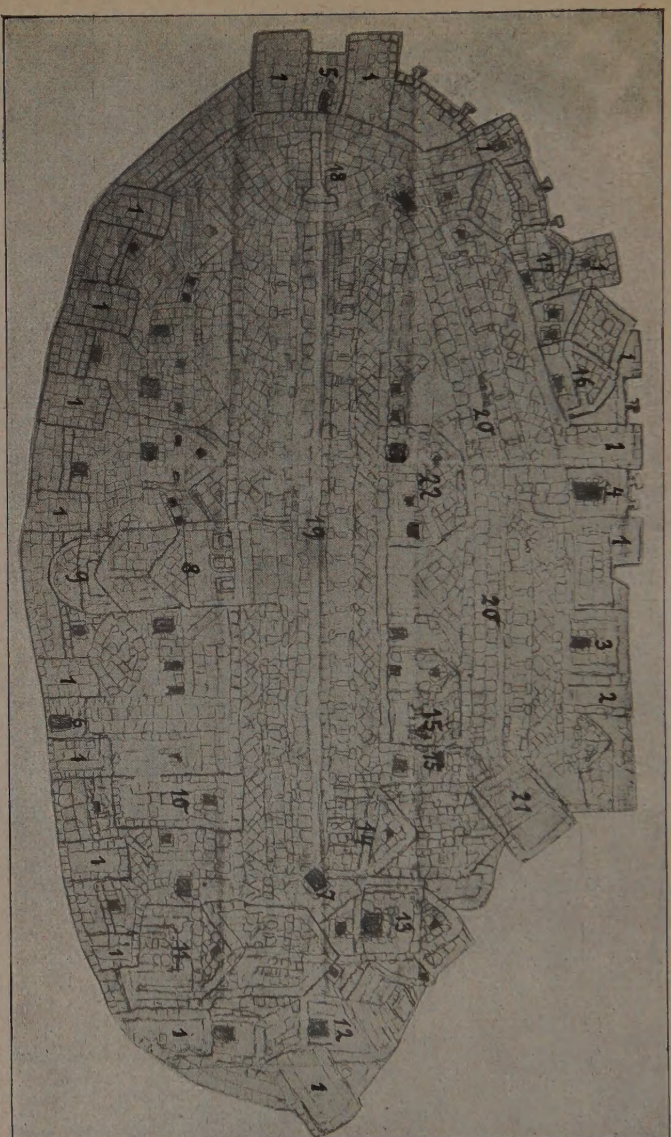


Güterslohn
Druck und Verlag von C. Bertelsmann
1924



1. Karte der weiteren Umgebung von Jerusalem nach dem Madabamosaik (6. Jahrh.).

In der Mitte Jerusalem, rechts davon Bethlehäm, worunter Emmaus-Nikopolis, oben das Tote Meer, in das der Jordan mündet, unter diesem Gilgal und Jericho, der Jakobsbrunnen, Ephraim, unter Jerusalem Bethhoron, Modem, Lydda.



1. Mauerthürme.
2. Erde des Tempels.
3. Osttor des Tempels.
4. Schacht.
5. Nordtor.
6. Westtor.
7. Südor.
8. Matription.
9. Anklaffs (Grubes-
tortine).
10. Davidssturm.
11. Stionskirche.
12. Abendmahlsaal.
13. Peterskirche (Kaphas-
palat).
14. Neue Marienkirche.
15. Sophienkirche (prä-
torium).
16. Annakirche.
17. Bethesdakirche.
18. Meilenstein.
19. Große Marktkirche.
20. Kleine Marktkirche.
21. Treppe zum
Siloeiteich.
22. Unbekannte Kirche.

2. Jerusalem nach dem Madaabmosaik (6. Jahrh.).

Durchpaßung nach dem Original von G. Dalman.

Dorwort.

Die dritte Auflage dieses Buches gab mir willkommene Gelegenheit zu einer durchgreifenden Revision. Wichtige neue Palästinaliteratur, eigene Beobachtung bei achtmonatigem Aufenthalt in Palästina im Jahre 1921, fortgesetzte Beschäftigung mit der Sache, aber auch Erweiterung der dem Buch gestellten Aufgabe an einigen Punkten, haben dazu geführt, daß fast keine Seite ganz unverändert blieb und der Inhalt des Buches um den dritten Teil — über sechs Bogen — wuchs. Wichtig schien mir vor allem die Betonung der Tatsache, daß Palästina kein stiller Winkel war, in welchem ein ganzes Volk oder ein einzelner Mensch hätte behaglich träumen und sich ein Weltbild ausmalen können. Ehedem wie heut hat man dort kämpfen müssen, wenn man im Andrang geistiger und materieller Mächte und unter der Gewalt einer Weltmacht stehend nicht erliegen wollte. Die Lösung, welche Jesus ausgab, war Sammlung um die Gottesherrschaft des Vaters im Himmel, den er kannte. Diese Lösung will auch heut nicht übersehen werden.

Größere Einschaltungen oder wichtigere Änderungen liegen an folgenden Stellen vor: S. 1 (Wesen Palästinas), S. 7 ff. (Galiläa), S. 14 f. (Bedeutung der Ortsangaben), S. 30 (Kindheitsevangelien), S. 63 f. (Name von Nazareth), S. 84 (Absturzort), S. 102 (Jordanwasser), S. 105 f. (Wüste des Sündenbocks), S. 108. 120 (Name von Kana), S. 109 f. (die Tradition von Kana), S. 120 (tur'an), S. 124 f. (Messiastradition von Arbeel), S. 138 (Ginnesar), S. 150 ff. (Synagoge von Kapernaum), S. 159 f. (Christen von Kapernaum), S. 161 f. (Oktogon von Kapernaum), S. 167 f. (Ort der Bergpredigt), S. 170 (Stellung Jesu zum Gesetz), S. 176 (Stadt und Dorf), S. 178 (Lesart Bethania für Bethsaida), S. 182 f. (Hippos), S. 185 (Speisungswunder am Westufer des Sees), S. 187 (die vierte Bitte), S. 194 (Beth Jareach), S. 208 ff. (Unter- und Obergaliläa), S. 215 (Reiseausrüstung), S. 219 f. (Grenze des Landes Israels), S. 229 (Samaritaner und Jude), S. 231 ff. (Ephraim), S. 235 f. (Kephar Othnaj), S. 237 ff. (Gebiet von Cäsarea, Nabata, Antipatris), S. 253 (Peräa), S. 257 f. (Jordanfähre, Totes Meer), S. 265 (Botanik der Dornenkrone),

S. 275 (Josaphatebene, Kidron), S. 279 (Ölbergfagen), S. 280 f. (Ölbergstradition), S. 286 ff. (Jerusalems Lage, die Stadtteile), S. 290 f. (Fremdherrschaft und Jesu Stellung zu ihr), S. 293 (Kunst in Jerusalem), S. 295 f. (Bewohner und Besucher), S. 299 f. (Jesu Klage), S. 301 ff. (das äußere Heiligtum), 305 ff. (Reinheitsstufen, Jesu Stellung dazu), S. 312 f. (das innere Heiligtum), S. 315 f. (die Schatzkammer), S. 317 (Tempelsynagoge, Jesus als Schüler), S. 318 (Nikanortor), S. 319 f. (der innerste Hof und sein Gottesdienst), S. 321 ff. (Tempelhaus), S. 324 (Jesus und der Tempel), S. 331 f. (die Behauptung von zweierlei Passahzeit), S. 336 ff. (Passah und Erlösung), S. 343 (das Mariengrab), S. 344 (die älteste Gethsemanekirche), S. 353 f. (das Ärgernis), S. 363 (die Verwaisung von Jerusalem), S. 365. 367. 369 (Golgotha), S. 371 ff. (Heisenbergs Ansehung), S. 377 (Grabesrotunde), S. 381 ff. (Konstantinsbau), S. 386 f. (Kreuzfahrerbau), S. 393 f. (Gräberunreinheit), S. 403 ff. (Nachträge).

Auch das Illustrationsmaterial konnte erweitert werden. Pläne der Geburtskirche und der Synagoge von Kapernaum, neue Pläne von Jerusalem und vom Konstantinsbau auf Golgotha wurden beigegeben. Neue Bilder von Jerusalem, Bethlehem, Nazareth, Tiberias, Jordan, der judäischen Wüste entstammen den Aufnahmen deutscher Flieger während des letzten Krieges, und ich mache aufmerksam auf das Deutsche Reichsarchiv in Potsdam, Auf dem Brauhausberg, und besonders das Bayerische Kriegsarchiv, Bildabteilung, München, Lothstraße 19, welche einen fast unübersehbaren Schatz solcher Aufnahmen hüten und bereit sind, ihn wissenschaftlicher Arbeit zugänglich zu machen. Sonst seien als wichtige Quellen palästinischer Bilder genannt Herr H. E. Larsen, Jerusalem, American Colony, von dem auch zwei neu beigelegte Abbildungen stammen, und H. Hentschels Kunstverlag, Leipzig, Mariengasse 6. Ihnen allen wie den Verlagsbuchhandlungen Diakonistyrelessens Förlag in Stockholm, E. S. Mittler und Sohn in Berlin, welche Klischees darliehen, und vor allem dem Verlage dieses Buches, welcher bei der Neuherausgabe keine Kosten scheute, bin ich Dank schuldig.

Die Hauptquelle der Darstellung blieb Palästina mit der älteren christlichen und jüdischen Literatur als den Erläuterern seiner Vorzeit, in Fortsetzung von Studien, welche sich seit der Gymnasialzeit durch mein Leben gezogen haben und seit 1899 sein Hauptwerk bedeuteten. Man hat, selbst auf Universitätskathedern, nach einer besonderen Veranlassung dieser Arbeitsrichtung gesucht, als wenn es eine andere

geben müßte und für mich hätte geben können, als die Bibel. Sie weist doch jeden Leser auf die Gegenwartszeugen ihrer Erzählung, die wir in der christlichen Kirche, in den Juden und in Palästina vor uns haben. Und da ich dies Vorwort in dem Kreise schreibe, dem meine aus der lutherischen Kirche stammenden Väter sich vor mehr als hundert Jahren angeschlossen und dem ich meine klassische und theologische Ausbildung verdanke, habe ich Veranlassung hinzuzufügen, daß es für das Ziel der Abhörnung dieser Zeugen von wesentlicher Bedeutung war, daß die Brüdergemeine bei ihrer Darstellung der seligmachenden Wahrheit die Person des Weltheilands stets in den Vordergrund gestellt hat. Ihn wollte ich mir und dann auch anderen gegenständlich machen. Hieß er Jesus von Nazareth, so schien es natürlich, ein Nazarener zu werden, um ihm zu begegnen.

Hier wie in Jesus-Jeschua (1922) meine ich nicht, mit der Heranziehung der örtlichen und der völkischen Umgebung alle Rätsel zu lösen, welche Jesu irdisches Leben dem Denken aufgibt. Dort versuche ich, ihn als Hebräer unter Hebräern, hier als Palästinenser unter Palästinern zu zeichnen, ohne zu verhehlen, daß er mehr war als beides. Dabei nehme ich als die einzigen vorhandenen Quellen die evangelischen Berichte, wie sie sind, und überlasse anderen zu versuchen, ob sie über sie hinauskommen, was bisher niemandem befriedigend gelungen ist. Auch die Heranziehung der aramäischen Sprache, wie sie zuletzt C. F. Burney in *The Aramaic Origin of the fourth Gospel* (1922) versuchte, hat in dieser Richtung zu keinem gesicherten Ergebnis geführt. Doch denke ich, daß etwas gewonnen ist, wenn die vorhandenen Berichte sprachlich und örtlich in die Wirklichkeit, welche sie voraussetzen, hineingestellt und dabei daraufhin geprüft werden, wie sie dazu sich verhalten. Zwischen den Synoptikern und dem Johannesevangelium ist dabei kein durchgreifender Unterschied zu erkennen. Wie Jesus bei Johannes 4, 22 verkündigt, daß das Heil von den Juden herkomme, und den Tempel in Jerusalem als von Gott für eine zu Ende gehende Zeit gewollt betrachtet, so ist er auch bei ihm durchweg Palästinenser, der nur am Taufort jenseits des Jordans weilt (1, 28 f.; 10, 40) und mit Nichtjuden nur durch dritte Personen redet (12, 20 ff.). Bei den Synoptikern, die Jesus mehr als Johannes außerhalb des von Juden bewohnten Palästina zeigen, macht die Erzählung vom kanaanäischen Weibe Matth. 15, 24 ff.; Mark. 7, 27 nur allzu deutlich, daß damit keine Trennung vom jüdischen Mutterboden beabsichtigt ist, so daß Raschke,

Werkstatt des Markusevangelisten (1924), S. 204 ff., zu schlimmen Kunstmitteln greifen muß, um die Erzählung für die doketische und antijüdische Novelle brauchbar zu machen, die ihm das Markusevangelium ist. Sonderbar, daß auch für Raschke schließlich palästinische Ortsnamen, teils in den Evangelien genannte, teils von ihm aus den Erzählungen erratene, der einzig reale Stoff sind, zu welchem sein Marcion die evangelische Erzählung als nachträgliche Lokalsage hinzuerfunden hat.

Zu jeder Richtung, welche bemüht ist, Jesus auf diese oder andere Weise von dem örtlichen und völkischen Mutterboden, den Gott ihm bestimmte und die Geschichte darbot,¹⁾ zu lösen, steht unser Buch in unvereinbarem Gegensatz. Da man dann für das seinem Mutterboden entrissene Christentum keine festere Grundlage zu schaffen vermag, ist die natürliche Folge, daß es zu einer Kultlegende herabsinkt. Das Christentum ist dann nicht mehr Nachfolge, Dienst einer von Gott zum Herrn bestellten Person, sondern eine Religionsphilosophie, aus der man die in ihrem Mittelpunkt stehende Größe als unwirklich streichen muß. Solomon Zeitlin hätte in *Jewish Quarterly Review* XIV 1 mit Recht gegenüber Klausners *Jeschu ha-Mozri* (Jerusalem 1922) erklärt, daß es überflüssig ist, sich mit der sittlichen Autorität Jesu weiter zu befassen, auch „weil seine Existenz von vielen nichtjüdischen Gelehrten geleugnet werde“. Aber keinerlei wissenschaftliche Nötigung besteht zu einem derartigen Standpunkt, obwohl eine völlig befriedigende Biographie Jesu so wenig geschrieben werden kann, wie von Sokrates oder Rabbi Akiba, deren Geschichtlichkeit allen feststeht. Wenn die Theologie an dieser Aufgabe verzweifelt, schadet es auch nichts, vorausgesetzt, daß es sie zu ihrer Hauptaufgabe zurückführt, die Botschaft der Jünger des Nazareners von ihrem Meister mit allen Mitteln zu erfassen und den Menschen gegenständlich zu machen. Als im Dienste dieser Frohbotschaft stehend möchte jedenfalls dieses Buch erfunden werden.

Herrnhut, Karfreitag 1924.

Gustaf Dalman.

¹⁾ Über das Verhältnis von Land und Geschichte s. meine Aufsätze: Das Heilige Land und die heilige Geschichte, PJB 1912, S. 67 ff.; Die Theologie und Palästina, PJB 1921, S. 7 ff.; Daß und wie wir Palästinaforschung treiben müssen, PJB 1924, S. 5 ff.

Inhalt.

	Seite
I. Das Land Jesu	1
II. Bethlehem, das Hirtenfeld und die Heimat Johannes des Täuflers	18
III. Nazareth	61
IV. Am Jordan und in der Wüste	89
V. Kana in Galiläa	108
VI. Von Nazareth nach dem Galiläischen Meer	114
VII. Magdala und Gennesar	128
VIII. Kapernaum und Chorazin	142
IX. Bethsaida und das Ostufer des Galiläischen Meeres	174
X. Von Kapernaum nach Nain	199
XI. In die Gebiete von Tyrus und Cäsarea Philippi	208
XII. Von Galiläa nach Judäa	222
1. Der mittlere Weg und der Jakobsbrunnen	222
2. Der westliche Weg und Emmaus	235
3. Der östliche Weg und Peräa	249
XIII. Von Jericho nach Jerusalem; Bethanien und Bethphage	257
XIV. Der Ölberg	277
XV. Jerusalem	286
XVI. Das Heiligtum	301
XVII. Bethesda und Siloa	325
XVIII. Der Abendmahlsaal und Gethsemane	331
XIX. Der Hohepriesterpalast und der Blutacker	347
XX. Das Richthaus des Pilatus	355
XXI. Golgotha und das Grab	364
N a c h t r ä g e	
Johannes der Täufer kein Essener	403
Der Heiligkeitsgrad des Frauenhofes im Heiligtum	404
Blinde und Lahme im Heiligtum	405
Verzeichnis der Orte	408
Verzeichnis von Personen und Sachen	416
Verzeichnis der Bibelstellen	420
Verzeichnis der Vertreter der Tradition	426
Abkürzungen	426
Berichtigungen	427

Verzeichnis der Abbildungen.

1. Karte der weiteren Umgebung von Jerusalem nach dem Madabamosaik (6. Jahrh.).
 2. Jerusalem nach dem Madabamosaik (6. Jahrh.).
 3. Bethlehern von Südwesten.
 4. Plan der Geburtskirche in Bethlehern.
 5. Der älteste Teil von Bethlehern, von Norden gesehen, links am Rande der Platz vor der Geburtskirche.
 6. Die Krippennische in der Geburtsgrotte.
 7. Nazareth.
 8. Nazareth von Norden im Jahre 1899.
 9. Taufstelle am Jordan (hadschla-Furt).
 10. Jordan bei der hadschla-Furt vom Ostufer.
 11. Jordan bei Bethania vom Westufer. Gegenüber rechts Gegend des wādi el-charrār.
 12. Kana in Galilāa (chirbet kāna) von Süden.
 13. Das Kana der Tradition (kefr kenna) von Westen.
 14. Tiberias von Nordosten.
 15. See von Tiberias beim Siebenquell.
 16. Magdala und die Ginnejarebene von Süden.
 17. Gegend am Siebenquell.
 18. Synagoge in Kapernaum (Rekonstruktion) von der Rückseite.
 19. Synagoge von Kapernaum.
 20. Gegend von Kapernaum von Westen.
 21. Der Auslauf des Jordan in den See von Tiberias.
 22. Das Ostufer des Sees von Tiberias bei mōka' 'edlo von Süden.
 23. Nain und Tabor von Südwesten.
 24. Südliches Ostufer des Sees von Tiberias.
 25. Gegend von Sīḡar, vom Garizim gesehen.
 26. Die Kirche von Emmaus-'amwās.
 27. Die Abummimsteige des Weges von Jerusalem nach Jericho von Südosten.
 28. Die Ölbergkette von der Wüste Juda.
 29. Westabhang des Ölbergs im Jahre 1865.
 30. Ölberg und nördliche Umgebung von Jerusalem von Osten.
 31. Jerusalem von Nordosten im Jahre 1912.
 32. Jerusalem von Osten.
 33. Plan von Jerusalem.
 34. Studie zum Plan des zweiten Tempels.
 35. Jerusalem mit Tempelplatz und Ölberg vom Turm der Erlöserkirche im Jahre 1898.
 36. Umgebung von Gethjemane.
 37. Südostecke der Tempelmauer von Kidrontal.
 38. Turm beim Palast des Herodes in Jerusalem von Nordost.
 39. Bau des Kaisers Konstantin auf Golgotha.
 40. Befund bei den Ausgrabungen Kaiser Konstantins auf Golgotha.
 41. Das Augsburger Modell der Grabeskirche der Kreuzfahrer (Südostseite).
 42. Durchschnitt des Augsburger Modells von Ost nach West.
 43. Die Kalvarienkapelle der Grabeskirche.
 44. Jesu Grab in seiner jetzigen Gestalt.
 45. Der Eingang zur Grabkammer. Davor Rest des Türsteins.
 46. Schiebegabanlage (sog. Grab des Joseph von Arimathia) in der Grabesrotunde.
 47. Vorhalle mit Grabeingang südlich von Jerusalem.
 48. Bogenbankgrab im Norden Jerusalems.
 49. Grabeingang mit Plattenverschluß bei Hebron.
 50. Troggrab (vermeintliches Grab Christi) unterhalb es-sāhira.
 51. Rollsteinanlage bei Nīḡmas.
 52. Karte von Palästina.
-

I. Das Land Jesu.

Palästina ist das Land, in welchem die Geschichte Israels in der Person Jesu ihr Ziel und ihren menschheitlichen Zweck erhielt. Es muß also zur Erziehungsstätte für das Volk Gottes wie für den Menschen Gottes sich geeignet haben. Skovgaard-Petersen hat in seinen bedeutsamen Pilgergedanken von Palästina¹⁾ die Vorbedingungen dafür unter den Gesichtspunkt gestellt, daß das, was im Christenleben von äußeren Bedingungen das verborgene Leben des Herzens mit Gott am besten fördert, auch da vorhanden sein mußte, wo ein Volk lernen sollte, mit Gott zu leben. Dazu gehöre ein gewisses Maß der Einsamkeit und Stille neben der Möglichkeit einer befruchtenden Berührung mit der Welt, aber auch die Nötigung, sich von einer höheren Macht abhängig zu fühlen, im Kampfe ums Dasein hart und ausdauernd zu werden, ohne doch den Sinn für das Erhabene und das Allgemeine zu verlieren. In der Tat, Palästinas enge Grenzen zwischen hafenamem Strand und weiter Wüste, die großen Blicke von seinem Bergrücken bis zum unendlichen Meer und hohem Schneegebirge, seine felsigen Kalksteinhalden, die dem geduldig mit ständigen Hindernissen Kämpfenden das zum Leben Nötige bieten, aber ohne den Regen und Tau des Himmels zur Wüste verdorren würden, sein blendender Himmel, seine mächtigen Stürme, sein brandendes Meer, seine Beziehungen zu Ägypten und Mesopotamien, zu Griechenland und zu Rom, die so weit unterbunden sind, daß sie nicht aufsaugend wirken müssen, aber doch so bedrohend werden können, daß nur die Flucht zu Gott vor dem Untergang rettet, alles dies ist wesentlich für die Geschichte und den Gottesglauben Israels. Aber auch in Jesu Werden und Wirken waren die äußeren Vorbedingungen Faktoren, die nicht übersehen werden dürfen. Wer selbst Palästiner war, empfindet es, daß er nicht ein bloßer Weltenbürger, sondern ein von Gott an Palästina geschenktes Kind gewesen ist, dessen Lebenswerk zunächst nicht nur in, sondern auch an dies Land gewiesen war.

¹⁾ Landet hvor Kilderne sprang, Bd. I (Kopenhagen 1923), S. 11 ff.

DaIman, Orte und Wege Jesu. II, 1.

Gott hat aber auch dafür gesorgt, daß die für alle Menschen bestimmte Kundgebung seines Wesens und Willens in ihrer Erscheinungsform für keinen Bewohner des Erdballs völlig fremdartig sein sollte. Deshalb ließ er sie in Palästina sich geschichtlich entfalten und Fleisch werden. Denn dies kleine Land an der Grenze zweier Zonen¹⁾ schließt in sich eine ungewöhnlich große Mannigfaltigkeit des Klimas und der Bodengestaltung zusammen. Das subtropische Jordantal, in welchem die Banane und die Palme neben dem Weinstock gedeiht, das Küstenland, das die Dattel nicht mehr zur Reife kommen läßt, aber Maulbeerfeigen, Apfelsinen, Zitronen und Kaktusfeigen in seltener Üppigkeit zeitigt, das Bergland diesseits und jenseits des Jordangrabens mit der Fülle seiner immergrünen Ölbäume und seiner laubwechselnden, erst kurz vor dem Sommer²⁾ neu grünenden Feigenbäume, worin der Apfelbaum gedeiht und der Birnbaum heimisch ist, und an der Nordgrenze das Gebirge, in welchem die selten gewordene Zeder bis zur Schneegrenze hinaufsteigt, dies Nebeneinander auf geringem Raume ergibt Unterschiede, die es erlauben, mit nur geringem Ortswechsel alle Jahreszeiten und Zonen gleichzeitig zu erleben. Nur zehn Kilometer östlich von Jerusalem fällt kein Schnee, selbst wenn die Höhe des Berglandes einmal tagelang weiß daliegt, und eine Wanderung von fünfundzwanzig Kilometern in derselben Richtung versetzt aus dem Winter in den Sommer. Wie verschieden ist auch in den Formen die Berglandschaft Judäas mit ihren abgerundeten Höhenrücken und tiefeingeschnittenen Tälern, das aufgeschlossener Samarien und Untergaliläa mit ihren Ebenen zwischen klar abgegrenzten Bergzügen, und das ebene Hochland Moabs und des Golan wie die wenig gewellte Tiefebene der Küste. Die normalen, im Norden in der Nähe des Hochgebirges gesteigerten Niederschläge des Berglandes und die große Feuchtigkeit des Küstengebietes ermöglichen dabei auf Kalk- und vulkanischem Boden eine Bebauung großer und kleiner Strecken, bei welcher der auf ungepflügte und ungedüngte Land gestreute und dann eingepflügte Weizen immer noch die „Scheuern“ (Matth. 6, 26; 13, 30; Luk. 12, 24), das heißt heutzutage die hohen Getreidekästen der palästinischen Bauern, füllt. Eingesprengt ist aber auch das regenarme Gebiet einer Halbwüste (aram. madberā),³⁾ in der nur die Herden

¹⁾ Sein Verhältnis zu unserer Zone ist besprochen PJB 1920, S. 3 f.

²⁾ Im April, s. Matth. 24, 32; Mark. 13, 28; Luk. 21, 29 f.

³⁾ Über die Wüste Juda s. Sch w ö b e l, PJB 1907, S. 76 ff.

ihrer nomadischen Bewohner und der sesshaften Bevölkerung an ihren Grenzen Nahrung finden, auf welche das jüdische Recht das Weidegebiet des Kleinviehs völlig beschränken wollte, in die man flüchtet, um einsam oder verborgen zu sein (Luk. 1, 80; 4, 1; Mark. 1, 12).¹⁾ Und überall im Gebirge fehlt es nicht an felsigem Gelände, das nur als Weideland verwertbar ist und deshalb als „wüster Ort“ (aram. atar madbar,²⁾ Pal. Ev. Mark. 1, 35) vom bebauten Lande unterschieden ist. Im Leben Jesu hatte solches „Triftland“ seine besondere Bedeutung (Mark. 1, 35; 6, 32. 35).

Alle diese Gegensätze, welche durch Längs- und Querbrüche der Erdscholle vorbereitet sind und gegeneinander scharf abgegrenzt werden, haben die Geschichte der in Palästina lebenden Bevölkerung zu allen Zeiten bestimmt.³⁾ Ihre Einflüsse in der Vergangenheit wirkten nach in der Zeit, der Jesu Leben angehörte, haben aber auch in ihr eine nicht zu verkennende Bedeutung. Die Wüste und das bebaute Land, der Jordangraben⁴⁾ und der Bergrücken, die jüdische Hauptstadt und das von ihr getrennte und deshalb ihrem Einfluß gegenüber selbständige Galiläa, in welchem der Eifer um die Gottesherrschaft so verschiedenartige Vertretung fand, das Land diesseits und jenseits des Jordans und seines Sees, sie alle haben an der Gestalt des Lebens Jesu ihren eigentümlichen Anteil. Nur das Küstenland und das Mittelmeer bleibt dabei wie ein Hintergrund, der erst in den Jahrzehnten darauf für die Wirkung des Lebens Jesu entscheidende Bedeutung gewinnen sollte. Die natürlichen Scheidelinien des Landes sind es auch gewesen, die es verhinderten, daß der besonders im Osten sesshaft gewordene reine Hellenismus das jüdische Gebiet nicht so beeinflusste, wie es sonst der Fall gewesen wäre und für das Werden Jesu und seiner Jünger einen Mutterboden offen ließ, in dem israelitischer Geist fortwirkte.

Der selbstgerechte Egoismus der römischen Gewalt, den eine Weltgerichtszone im Talmud mit bitterer Ironie geißelt,⁵⁾ hatte den

¹⁾ Vgl. PJB 1924, erster Aufsatz.

²⁾ Doch ist der Ausdruck wohl gräzifizierend, echt aramäisch wäre bloßes madbar.

³⁾ Weiter ausgeführt in „Das Heilige Land und die Heilige Geschichte“, PJB 1912, S. 67 ff.

⁴⁾ S. Schwöbel in der Hettner-Festschrift, „Zwölf länderkundliche Studien“ (1921), S. 117 ff.

⁵⁾ b. Ab. 3. 2^b. Die Römer rühmen sich der Förderung des Gesetzesstudiums der Juden durch ihre Marktplätze, ihre Bäder und ihre Mehrgang von Silber

politisch am meisten entwickelten Westen nach dem Tode des Archelaus 6 n. Chr. in eigene Verwaltung genommen, im Osten und an der Küste autonome Städte gelassen, in denen ihr ergebene griechische Kolonisten auf Kosten der einheimischen Bevölkerung reich wurden, und den Rest in geflissentlicher Zerstückung den beiden Herodesjöhnen Antipas und Philippus gegeben, die einheimisch, aber doch stammesfremd waren.

Das westliche Gebirgsland von der Jesreelebene bis zu seinem südlichen Abfall zur Wüste war nun das römische Judäa im weiteren Sinn des Wortes,¹⁾ dem auch das Küstenland vom Karmel bis Joppe mit dem von den Römern zur Hauptstadt erwählten Cäsarea (von den Juden *kēsārī*, galil. *kēsārīn* genannt),²⁾ angehörte. Dies größere Judäa zerfiel infolge der Duldung einheimischer Gerichtsbarkeit und Verwaltung bei den Juden und Samaritanern in die zwei Provinzen Judäa im engeren Sinne des Wortes³⁾ (hebr. *jehūdā*, Schebi. IX 2, aram. *jehūd*, Dan. 2, 25, so auch *Pesḥita*)⁴⁾ und Samaria⁵⁾ (hebr. *schömerōn*, aram. *schāmerajin* Esr. 4, 10; j. Ab. 3. 44^d; Pal. Ev. Luk. 17, 11).⁶⁾ Ihr Gegensatz, der trotz gleichen Gesetzes auf verschiedener Ansicht über den rechten Ort des vom Gesetz gewollten Heiligtums beruhte (Joh. 4, 20), forderte gesonderte Behandlung und war der römischen Herrschaft nützlich. Eine krumme Linie, die vielleicht von Antipatris dem wādi dēr ballūt und isch'ār folgte, bei dem Berge von el-'orme sich der Ebene von 'askar näherte und dann über jänūn nach Koraia, jetzt *ķerāwa*, im wādi el-fār'a hinabstieg, bildete die Grenze. Seit der Regulierung um 145 v. Chr., welche sie im Nordwesten und Norden um die Bezirke *Ṭṭda*, Ramatha (Ramathaim) und Ephraim (über Ephraim und Ramatha s. unter XII 3) nordwärts verschoben hatte,⁷⁾ muß später noch eine zweite und Gold, müssen sich aber daran erinnern lassen, daß sie dabei nur an ihr Vergnügen gedacht haben, und daß Silber und Gold Gottes Besitz ist.

¹⁾ Josephus, Antt. XVI, 2, 1; XIX, 9, 2; Bell. Jud. III, 9, 1.

²⁾ Haeefeli, Cäsarea am Meer (1923), schreibt nach der jetzigen jüdischen Aussprache *ķisri*, *ķisrin*. In der *Pesḥita* lautet der Name *ķesarjā*, nicht *ķesraja*, so Haeefeli.

³⁾ S. Erwin Nestle, ZDPV 1911, S. 65 ff.

⁴⁾ Christl. pal. wohl gräzifizierend *jehūdājā*, *jūdājā*.

⁵⁾ S. Haeefeli, Samaria und Peräa bei Flavius Josephus (1913), Klein, Erez ha-kūtim bizeman ha-talmūd (1914).

⁶⁾ Die Juden vermieden gern diese Bezeichnung, sie sprachen vom Land der Kuthäer (*ēreṣ kūtim*), doch kommt auch *samaritikē* vor (j. Ab. 3. 44^d).

⁷⁾ 1. Makk. 10, 30. 38; 11, 34, Antt. XIII 4, 9. Vgl. Haeefeli, Geschichte der Landschaft Samaria (1922), S. 81 f.

erfolgt sein, welche auch Akraba im Nordosten, eine gute Tagereise (40 km) von Jerusalem,¹⁾ zu Judäa schlug.²⁾ Auf diese Weise entsprachen wahrscheinlich beide Bezirke dem vorwiegenden Charakter der Bevölkerung. Mit der Stellung der Juden zum Sabbatgesetz hing es zusammen, daß die Römer ihre Polizeitruppe vorwiegend aus Samaritanern rekrutierten.³⁾ Jerusalem und das im Neuen Testament nicht vorkommende Sebaste (einst Samaria) waren die beiden Hauptstädte, auf die sich die Aufmerksamkeit der römischen Verwaltung konzentriert haben muß. Die einheimische Verwaltung hatte die Steuern einzuziehen und abzuliefern. Nur die Verpachtung der Zölle (Luk. 19, 2) behielt mit der Überwachung der Grenzen die römische Regierung in eigener Hand. Von der Küste war Judäa völlig abgeschnitten, weil ihre Städte, welche das ehemals philistäische Gebiet beherrschten, in verschiedener Weise unter römischer Aufsicht Autonomie besaßen. Den von Herodes geschaffenen wichtigsten Hafen von Samarien, Cäsarea, hatte die römische Verwaltung in der Hand.

Das nördliche Hinterland Palästinas, Galiläa, aram. galilä (i. Sanh. 18^d),⁴⁾ war in derselben Weise wie Judäa vom Meere abgeschnitten, aber auch zugunsten von Tyrus auf das Gebiet südlich von der Kette des dschebel heider beschränkt, so daß die ganze nördliche Abdachung des Landes bis zum nahr el-kāsimije von ihm getrennt war. Die Regierung durch den Rom ergebenen Herodes Antipas, deren Mittelpunkt erst Zippori, dann nach 18 n. Chr. Tiberias war, bedeutete eine Schwächung des Einflusses von Jerusalem und war deshalb eine für Rom nützliche Größe. Demselben Gesichtspunkt diente es, wenn der von Juden bewohnte Streifen des südlichen Ostlandes, das sogenannte Peräa⁵⁾ oder Transjordanien (Matth. 4, 25; Mark. 3, 7), aram. 'ibrēh dejardenā (Pal. Ev. Matth. 4, 23),⁶⁾ auch das „Judäa jenseits des Jordans“ (Matth. 19, 1,

¹⁾ Maas. sch. V 2.

²⁾ Bell. Jud. III 3, 5. Es wäre denkbar, daß die vier Bezirke, welche 1. Makk. 11, 57, Josephus, Antt. XIII 5, 4 als von Antiochus VI. dem Jonathan bestätigt bezeichnet werden, den Bezirk von Akraba schon einschließen.

³⁾ Schäurer, Geschichte I, S. 459 ff.

⁴⁾ S. Öhler, ZDPV 1905, S. 1 ff.; 49 ff.; Schöbeler, ZDPV 1904, S. 1 ff.; Klein, Beiträge zur Geographie und Geschichte Galiläas (1909).

⁵⁾ S. Haefeli, Samaria und Peräa, S. 66 ff.

⁶⁾ Nur aus dem Pal. Ev. aramäisch nachzuweisen, aber hebr. 'ēber ha-jardēn Jes. 8, 23, Schebi. IX 2.

vgl. Mark. 10, 1, wenn der Text zu verändern),¹⁾ demselben Herrscher zugewiesen wurde. Er erhielt damit auch die persönliche Aufgabe, Judäa gegen das Vordringen der arabischen Nabatäer zu schützen, die von Petra her den Osten Palästinas bis nach Damaskus hin (2. Kor. 11, 32) in Anspruch nahmen. Wer sich die Grenze dieses Peräa besonders östlich vom Toten Meere vergegenwärtigt, wo sie nur den Abfall des Hochlandes eingeschlossen haben kann, weiß, daß diese Aufgabe trotz der starken Feste Machärus eigentlich unlösbar war.

Der Norden des Ostlandes war dem Herodessohn Philippus zugewiesen. Sein Gebiet hat den Trachon (aram. *ṭerākhōnā*, j. Šēbi. 36°, Pal. Ev. Luk. 3, 1) mit umfaßt²⁾ und war also gemeint, hier bis an die Grenze des bebaubaren Landes einen Riegel zu bilden für den nabatäischen Vorstoß nach Damaskus, einem begreiflichen Sehnsuchtsziel arabischer Macht. In Paneas = Cäsarea Philippi saß der Tetrarch an der wichtigen Straße von Damaskus nach Tyrus und Sidon als ihr friedlicher Hüter, den man jederzeit von beiden Seiten hätte fassen können. An das Gebiet seines Bruders kam er nur am oberen Jordanlauf heran, und wenn er in seinem Bethsaida-Julias am See von Tiberias bestattet sein wollte (Antt. XVIII 4, 6), hat er Wert darauf gelegt, doch wenigstens hier seinem Heimatlande etwas näher zu sein.

Die Mitte des Ostens besetzte der Bund der Zehnstädte³⁾ (Matth. 4, 25; Mark. 5, 20; 7, 31, aram. *‘asartē medinātā*, Pal. Ev. Matth. 4, 25, in der jüdischen Literatur nie erwähnt), über dessen Organisation uns jede Nachricht fehlt. Mit Skythopolis reichte er über den Jordan und schob sich als Keil zwischen Galiläa und Samaria. Mit Gerasa und Philadelphia umfaßte er den Osten des jüdischen Peräa. Auf diese Weise machte er den östlichen Grenzschutz vollständig. Seine eigene Spaltung in zehn autonome Städte machte ihn für das westliche Palästina unschädlich. Der gemeinsame Kampf gegen die Beduinen der Wüste war für sie alle das wichtigste einende Band.

¹⁾ Vgl. Kap. XII 3.

²⁾ Luk. 3, 1; Josephus, Antt. XVII 8, 1. Als Grenze des Gebietes der vom Exil Heimgekehrten erscheint „Trachona, das an Bozra grenzt“, Siphre Dt. 51, Toš. Šēbi. IV 11, j. Šēbi. 36°.

³⁾ S. Guthe, Die griechisch-römischen Städte des Ostjordanlandes (1918), Gerasa (1919).

Jesu Heimat Nazareth entzog ihn der Gewalt der Machthaber Jerusalems, wenn er sich nicht in ihren Bereich begab. Von Kaper-naum aus konnte er auch leicht Herodes Antipas entgehen und hatte die Wahl zwischen dem Gebiete von Tyrus im Norden, dem Fürstentum des Philippus im Osten und dem Lande von Hippos, Gadara und Skythopolis vom Zehnstädtebund im Südosten und Süden. Aber auch Einsamkeit, wenn er sie für sich und die Seinen brauchte, war hier leicht zu gewinnen. Vor allem war in Galiläa die Möglichkeit vorhanden, daß sich ein eigenartiger Typus des jüdischen Volkes hier entwickelte. Josephus rühmt die Tapferkeit und Kampflust der Galiläer.¹⁾ Der Talmud setzt voraus, daß sie aus Zanksucht dazu neigen, einander durch Verbotgelübde den Gebrauch öffentlichen Besitzes einzuschränken,²⁾ und daß sie die Ehre höher einschätzen als den Besitz (māmōn).³⁾ Wenn sie im Ausdruck nicht genau und in der Aussprache der Konsonanten nachlässig waren,⁴⁾ wird dies damit zusammenhängen, daß eine nichtsemitische Sprache, und zwar die griechische, dort vielfach gebraucht wurde und weiten Einfluß ausübte.⁵⁾

In den drei Ländern des jüdischen Palästina, Judäa, Galiläa und Transjordanien, war auch das Recht nicht völlig das gleiche. Mit dem Genuß von den Früchten des Landes im Sabbatjahr verhielt man sich verschieden.⁶⁾ Die Frage zweifelhafter Verzehntung fand abweichende Anwendung.⁷⁾ Auch bei der Ordnung des Kalenders durch Einschaltung eines Schaltmonats konnte verschiedenes Verhalten vorkommen, obwohl das Recht betonte, daß nur das Bedürfnis zweier Länder bestimmend sein sollte und Judäa als Wohnsitz Gottes maßgebend sei.⁸⁾ In der Form des Ehekontrakts stimmten die Galiläer mit den Jerusalemern, aber nicht mit den Judäern, überein.⁹⁾ Verlobte ließ man in Galiläa nie allein zusammen, umgab aber auch nicht das Beilager mit Vorsichtsmaßregeln, welche die Möglichkeit mangelnder Jungfräulichkeit voraussetzten, wie es in Judäa geschah.¹⁰⁾ In Galiläa, aber nicht in Judäa, war der städtische Besitz den Fürsten verschrieben.¹¹⁾ Kleinvieh zu halten, auch außerhalb der Wüste,

¹⁾ Bell. Jud. III 3, 2. ²⁾ b. Ned. 48^a. ³⁾ j. Keth. 29^b.

⁴⁾ b. Erub. 53^a f. Das Genauere s. meine Gramm. des Jüd. Pal. Aramäisch², S. 57 f. 96 ff.

⁵⁾ Jesus=Jeschua, S. 3 ff.

⁶⁾ Schebi. IX 2, 3; Toj. Schebi. VI 10; b. Pes. 52^b. ⁷⁾ j. Dem. 21^d.

⁸⁾ Toj. Sanh. II 3, 13 (mit zweifelhaftem Text); j. Sanh. 18^d f.; b. Sanh. 11^b.

⁹⁾ Keth. IV 12; j. Ned. 40^a; b. Sanh. 11^b.

¹⁰⁾ Keth. I 5; Toj. Keth. I 4; j. Keth. 25^a; b. Keth. 9^b, 12^a. ¹¹⁾ Ned. V 5.

hielten viele Galiläer für erlaubt, obwohl es über Ackerfeld zu dem Walde ging, der als Trift diente.¹⁾ Die Halbsjekelspende für den Opferdienst und das Bannen für den Genuß des Priesters war bei ihnen nicht bekannt.²⁾ Auch nahm man es mit der Außergebrauchsetzung von Gebanntem nicht ernst.³⁾ Die Reinheit von Wein und Öl, also ihre Gebrauchsfähigkeit für den Tempeldienst, galt in Galiläa als zweifelhaft, wobei die Trennung vom Tempel durch die samaritanischen (kuthäischen) Bezirke als Grund angegeben wird.⁴⁾ Auf dem gottesdienstlichen Gebiet war die Behandlung des Versöhntags als Festtag,⁵⁾ des vollen Tages vor dem Passah als arbeitslos,⁶⁾ und ein besonderer Ritus im Gottesdienst des Neujahrtages Galiläa eigentümlich.⁷⁾ Bei dem Leichenzuge gingen in Judäa die Klagesänger hinter, in Galiläa vor der Bahre.⁸⁾ Hier unterbrach der Sabbat die Trauer, dort tat er dies nicht.⁹⁾

Dazu kam, daß Galiläa und Judäa verschiedenes Gewicht hatten,¹⁰⁾ verschiedene Getreidepreise,¹¹⁾ verschiedenartigen Boden,¹²⁾ verschiedene Zeit der Weinlese¹³⁾ und, wenigstens teilweise, verschiedenes Klima.¹⁴⁾ So versteht man es, daß eine Galiläerin nicht gezwungen werden konnte, mit ihrem Manne nach Judäa oder Transjordanien zu ziehen und umgekehrt.¹⁵⁾ Selbst vom Wild war man überzeugt, daß es nicht in Judäa aufwachsen könne, wenn es an die Kräuter Galiläas gewöhnt war, so wenig, wie ein Tier des Gebirges in der Ebene gedeihen würde.¹⁶⁾ Aber es konnte vorkommen, daß jemand in mehreren der drei „Länder“ Frauen¹⁷⁾ oder Besitz¹⁸⁾ hatte.

¹⁾ Toj. Bab. k. VIII 14; j. Sot. 24^a; b. Bab. k. 80^a. Für das Verbot vgl. Bab. k. VII 7; Toj. Bab. k. VIII 10 f.

²⁾ Ned. II 4; Toj. Ned. I 6.

³⁾ j. Ned. 37^c, vgl. b. Sanh. 43^b.

⁴⁾ j. Chag. 79^b f.; b. Chag. 25^a, vgl. Chag. III 4; Toj. Chag. III 30.

⁵⁾ Chull. V 3; Toj. Chull. V 9; Siphra, Emor 8 (99^c).

⁶⁾ Pej. IV 5. ⁷⁾ j. R. h. S. 59^c, vgl. R. h. S. IV 5.

⁸⁾ b. Sabb. 153^a.

⁹⁾ b. Mo. k. 23^a f., vgl. Mo. k. III 5; j. Mo. k. 82^d; Sem. 7.

¹⁰⁾ Keth. V 9; Chull. XI 2; Toj. Chull. X 5; b. Chull. 137^b.

¹¹⁾ Toj. Dem. V 16; j. M. jäh. 54^d. ¹²⁾ b. Bab. b. 122^a.

¹³⁾ j. Bab. b. 15^c; Gitt. 45^b. Sie beginnt in Galiläa erst nach dem Anfang (Jastrow irrig: Ostwind) des Hüttenfestes.

¹⁴⁾ Toj. Ned. IV 7; j. Ned. 41^a; b. Ned. 62^b, wo Galiläa in bezug auf den Beginn der Fruchtlese den Ebenen gegenübergestellt wird.

¹⁵⁾ Keth. XIII 10; Toj. Keth. XIII 2; j. Keth. 36^b.

¹⁶⁾ b. Pej. 52^b; j. Schebi. 38^d.

¹⁷⁾ Toj. Gitt. VIII 5; j. Gitt. 45^c; b. Gitt. 34^b. ¹⁸⁾ j. Kidd. 59^d f.

Die Entfernung vom Tempel und vom Mittelpunkt der Rechtsprechung hat notwendig für Galiläa seine Folgen gehabt. Man würde erwarten, daß weder sadduzäische noch pharisäische Art der Frömmigkeit dort weit verbreitet war. Unter den hervorragenden Rechtsgelehrten der Jahrhunderte vor der Zerstörung Jerusalems ist nur Nittaj aus Arbel als Galiläer erkennbar.¹⁾ Zur Zeit des Kaisers Claudius hat der gesetzeskundige Galiläer Eleasar den zum Judentum bekehrten König Izates von der Notwendigkeit der Beschneidung überzeugt.²⁾ Als Jochanan ben Zakkaï, den S. Klein³⁾ für einen Galiläer halten möchte, im galiläischen Arab lehrte, war er zu der Klage veranlaßt: „Galiläa, Galiläa, du habest das Gesetz, du wirst einst mit Räubern zu tun haben.“⁴⁾ Als später Jose aus Galiläa unter den Gelehrten Judäas erschien, mußte er es sich gefallen lassen, von einer Frau „narrischer Galiläer“ gescholten zu werden, weil er bei der an sie gerichteten Frage nach dem Wege zu viel Worte machte.⁵⁾ In den Evangelien erscheinen zwar Phariseer und Schriftgelehrte überall, wo Jesus auftrat, in Kapernaum (Mk. 2, 6. 16. 24; 3, 6), in Dalmanutha (8, 11), sogar im Ostlande (9, 14; 10, 2), wenn auch nicht in Nazareth. Aber wenn sie in Kapernaum (3, 22) und in Gennesaret (7, 1) als aus Jerusalem gekommen betrachtet werden, dürfte der Evangelist nicht den besonderen Zufall des Zusammentreffens mit Jerusalemern hervorheben wollen, sondern wird davon ausgehen, daß die Leute dieser Art in der Regel in Galiläa nicht Einheimische waren. Daraus geht hervor, daß die religiöse Haltung der Galiläer an sich nicht pharisäisch bestimmt gewesen ist, daß sich aber jüdische Missionare eifrig bemühten, sie aus ihrer „Unwissenheit“ aufzurütteln und für ihre Auffassung zu gewinnen. Mag sein, daß das unbedeutende Nazareth von solchen Missionen weniger berührt wurde, und daß dies für Jesu Aufwachsen bedeutsam war. Aber schließlich wurde Jesus doch nicht in der Unberührtheit,

¹⁾ Ab. I 7; Chag. II 2. Daß es in der Zeit nach der Zerstörung Jerusalems anders stand, zeigt die Liste von zwanzig Ortschaften in Untergaliläa, welche S. Klein als Sitz von Gesetzesgelehrten für diese Zeit nachgewiesen hat (Palästina-Studien I, S. 26 ff.). Aber es ist bedeutsam, daß Obergaliläa in dieser Liste noch gar nicht vertreten ist.

²⁾ Antt. XX 2, 4.

³⁾ S. Palästina-Studien I, S. 16. 25. Daß er im galiläischen Arab eine Zeit lang wohnte, ist Sabb. XVI 7, XXII 3, j. Sabb. 15^a bezeugt, aber nicht seine Herkunft von diesem Ort.

⁴⁾ j. Sabb. 15^a. ⁵⁾ b. Erub. 53^b.

sondern im Kampfe mit dem Pharisäismus zu dem Mann, der er dann war. Ein Galiläer, der deshalb als Sektierer (min) bezeichnet wird, warf den Pharisäern vor, daß sie im Scheidebrief neben Mose den Fremdherrscher (in der Datierung) nennen.¹⁾ Der Galiläer Judas (Apg. 5, 37) war es, der Gottesherrschaft und Römerherrschaft unvereinbar fand und dadurch nach der Überzeugung des Josephus sein Volk ins Unglück stürzte.²⁾ Bewußte Gegner nicht nur der pharisäischen Rechtsanschauung, sondern auch des Gesetzes selbst,³⁾ waren die Einwohner von Keph̄ar Naḥum, die das Reiten am Sabbat für erlaubt erklärten.⁴⁾ Als ein Anhänger Jesu ist gekennzeichnet jener Jakob aus Keph̄ar Seḥanja, der in Zippori getroffen wird.⁵⁾ Ein wundertätiger Sektierer hatte in Guphta bei Zippori sein Wesen.⁶⁾ Elisa ben Abuja verlor in der Gennesarebene seinen Glauben an das Gesetz.⁷⁾ Von einem Galiläer wird vorausgesetzt, daß er um die Geheimlehre vom Gottesthron Bescheid weiß.⁸⁾ Alle diese Mitteilungen reichen nicht bis in das erste Jahrhundert hinauf. Aber sie stehen im Zusammenhang mit der natürlichen und politischen Vielgestaltigkeit von Nordpalästina und zeigen, weshalb es der von der Vorsehung bestimmte Ort für das Aufwachsen Jesu wie für die Sammlung und Erziehung seiner Jünger gewesen ist.

Jerusalem war an sich nur der durch eine doppelte Spornlage und gute Verkehrsbedingungen nach allen Seiten ausgezeichnete

¹⁾ Jad. IV 8, Ausg. Riva di Trento 1559, Mantua 1561. Spätere Ausgaben haben aus dem min einen saddūkī gemacht.

²⁾ Josephus, Antt. XVIII 1, 6; XX 5, 2; Bell. Jud. II 8, 1; 17, 8. Nach Antt. XVIII 1, 1 wäre er ein Gaulanit aus Gamala gewesen, aber da er sonst stets Galiläer genannt wird, stammte er eher aus dem galiläischen Gamala (Toj. Makk. III 2, 6; Araḥ. 32^a), das von Klein, Monatschrift LXI, S. 139 ff. in dschebel dschamle, nördlich von tibnīn vermutet wird, aber genauer in el-jehūdijē südlich von diesem Berge anzusetzen ist. Die Bezeichnung als Gaulanit war dann ein durch das gaulanitische Gamala veranlaßter Irrtum.

³⁾ Das Reiten am Sabbat gilt als Zeichen der Gesetzesfreiheit auch j. Ṭḡag. 77^b; b. Sanḥ. 46^a; Ber. R. 65 (141^a).

⁴⁾ Koh. R. 1, 8 (70^b), vgl. 7, 26 (109^b). Baḥer, Agada der Tannaiten I², S. 385, vermutet tendenziöse Erfindung der Erzählung, deren Wahrheit ihre Meinung von den Einwohnern von Kapernaum bleibt, selbst wenn sie nie einen Rabbi zu einem sabbatlichen Eseritt verführten. Vgl. unter VIII.

⁵⁾ Der Ortsname ist verschieden überliefert, Keph̄ar Seḥanja Koh. R. 1, 8 (70^a); b. Ab. 3, 14^a, 27^b; K. Seḥanja Koh. R. 1, 8 (70^a); Siḥnin Toj. Ṭḡuḥ. II 24; K. Samma Toj. Ṭḡuḥ. II 22; j. Sabb. 14^d; Ab. 3, 40^d.

⁶⁾ j. Sanḥ. 25^d. ⁷⁾ j. Ṭḡag. 77^b. ⁸⁾ b. Sabb. 80^b.

Mittelpunkt des südlichen Palästina.¹⁾ Aber Galiläa war trotz seiner Abgelegenheit mit ihm vor allem verbunden durch die starke Klammer des Gegensatzes zur samaritanischen Ansicht vom rechten Ort des Heiligtums und somit durch das Gesetz, welches vorschreibt, daß jeder Israelit die drei Feste des Jahres mit Erscheinen vor Gott beim Heiligtum zu feiern habe (2. Mos. 23, 14; 34, 23; 5. Mos. 16, 16). Die jüdische Gesetzestradition hatte herausgefunden, daß Frauen, Blinde, Taube, Lahme, Kranke, Greise und Kinder, wenn sie nicht von Jerusalem zum Tempel auf der Schulter des Vaters reiten oder an seiner Hand gehen können, von dieser Pflicht befreit sind.²⁾ Aber um so fester stand sie für den gesunden Erwachsenen, wenn auch der Ausführung sich oft schwere Hindernisse entgegenstellen mochten. Jesus gehörte einer Familie an, welche diese Pflicht anerkannte (Luk. 2, 41 f.), und hat (nach Joh. 7, 10. 14) ihr selbst entsprochen, auch die Tempelabgabe (2. Mos. 30, 12—16) trotz des abweichenden Gebrauches der Galiläer,³⁾ obwohl er für sich eine Ausnahme konstatierte, geleistet (Matth. 17, 24 ff.).⁴⁾

Unter dem großen Gesichtspunkt, daß in der Religion neben der Ruhe die Bewegung zu den bestimmenden Momenten gehört, hat Lehmann⁵⁾ auf das Wandern im Leben Jesu die Aufmerksamkeit gelenkt und damit die Bedeutung seiner Wege ins Licht gestellt. Aber so wahr es ist, daß der Menschensohn nicht hatte, wo er sein Haupt hinlege (Matth. 8, 20; Luk. 9, 58), so will doch daneben nicht verkannt sein, daß auch für sein Leben der feste Punkt eine entscheidende Bedeutung gehabt hat, insofern Jerusalem darin abschließend als das Ziel erscheint, wo dann „alles vollbracht ist“ (Joh. 19, 28. 30). „Heute und morgen und übermorgen muß ich wandern,“ sagt Jesus (Luk. 13, 33). Aber er fügt hinzu: „Denn es geht nicht an, daß ein Prophet umkomme außerhalb Jerusalems.“ Was auch immer ihn nach Jerusalem führte, so ist gewiß, daß, was er dort tat und erlebte, von diesem Mittelpunkt des jüdischen Volkes ausstrahlen mußte in alle seine dort durch Festbesucher

¹⁾ Genauerer s. PJB 1915, S. 78 f.

²⁾ Chag. I 1; Tos. Chag. I 1; Mech. zu 2. Mos. 23, 14 (101^b); Siphre Dt. 143 (102^b).

³⁾ S. o. S. 8.

⁴⁾ Die Erzählung setzt voraus, daß Erheber der Abgabe vorhanden sind, aber wohl auch, daß nicht alle sie geben. Über die Tempelabgabe s. sonst Billerbeck, Kommentar z. N. T. aus Talmud und Midrasch I, S. 760 ff.

⁵⁾ Stället och vägen, ett religionshistoriskt perspektiv (1917), S. 263 ff.

vertretenen Teile in ganz Palästina, aber auch in allen Ländern am östlichen Becken des Mittelmeers (Apg. 2, 9 ff.). Jerusalem war durch die weite Zerstreuung der Juden zu einer Größe herangewachsen, die im ganzen Römischen Reiche nicht unbeachtet bleiben konnte. Was dort geschah, geschah auf dem Schauplatz der Weltgeschichte.

Für Jesu Leben sind deshalb von Bedeutung die von der Natur dargebotenen Wege des Völkerverkehrs, vor allen Dingen die Küstenstraße bis nach Ägypten hin¹⁾ und ihre Seitenverbindungen vom Osten und Nordosten her²⁾ mit abgestufter Bedeutung je nach dem Gewicht ihrer Ausgangspunkte und nach ihren natürlichen Vorteilen, unter denen der Quergraben Palästinas, die Jesreelebene, seine eigentümliche Rolle spielt. Im Zusammenhang mit diesen Linien stehen die Linien des palästinischen Lokalverkehrs, für welche im mittleren und südlichen Palästina das Küstenland meist am Fuße des Gebirges, nicht am Meeresstrande, das westliche Bergland mit seiner Wasserscheide und der Jordangraben den von der Natur gegebenen Ort bedeuten. Dem eigenen Wandern Jesu dienten Wege vom Norden nach dem Süden, der Querweg über den Jordan nach Jerusalem hinauf und ins Küstengebiet hinunter, und die Querwege Galiläas. Die lokalen Verkehrsmöglichkeiten innerhalb des Landes sind nach der seinem Wirken gesteckten Aufgabe dabei maßgebend gewesen, wenn wir von der „Flucht nach Ägypten“ absehen, die nur in losem Zusammenhange damit steht, aber auch an die Wichtigkeit der politischen Grenzen in Jesu Leben erinnert. Doch bleibt es bemerkenswert, daß die in der Geschichte des alten Palästina sonst niemals hervortretende Via Maris, eine der Verbindungen des Kulturmittelpunktes Damaskus mit der Küstenstraße, und mit ihr der See, den sie streift, in eigentümlicher Weise in den Vordergrund trat (Kap. IX). Matthäus dachte dabei (4, 14 ff.) nur an die darin liegende Erfüllung einer Weissagung, welche der entlegenen und durch den Völkerverkehr mehr geschädigten als geförderten Nordprovinz ein erlösendes Licht verheißt. Aber wie auch sonst die Wege des großen Verkehrs die „Apostelgeschichte“ bestimmen, hat damals mit ihnen der Weg nach Damaskus, gleichviel ob Paulus dabei den Ginnesarsee im Westen oder im Süden streifte, in unerwarteter Weise neue Bedeutung erhalten (Apg. 9, 3 ff.).

¹⁾ S. über sie PJB 1916, S. 21 ff., PJB 1924.

²⁾ Vgl. Stave, Israels land och dess historia (1918), S. 52 ff.

Zu den Wegen des großen Verkehrs gehörten auch die Seewege. Das eigentliche Palästina war infolge seiner Armut an natürlichen Häfen an ihnen wenig beteiligt, bis Herodes durch die Schaffung des Kunsthafens von Cäsarea an der Stelle, wo die Via Maris in das Küstengebiet eintritt, mit glücklichem Griff diesem Zustande ein Ende machte. Zur Kultur, aber auch zur Gewalt des Römerreichs trat dadurch Palästina in lebhaften Wechselverkehr. Jesus selbst ist nicht wie seine Apostel in diesen Verkehr eingetreten, aber die Spuren seiner Folgen für die Kultur und die politische Gestaltung des Landes durchziehen sein Leben von der Geburt bis zum Tode.

Die Aufgabe eines Geographen des Lebens Jesu ist dadurch erschwert, daß unsere Evangelien ihre örtlichen Angaben nur gelegentlich einfließen lassen, ohne sie in einen größeren Zusammenhang zu stellen, aber auch dadurch, daß ihre Verfasser über eine in allen Einzelheiten vollkommene Ortskenntnis nicht verfügten und also nicht als Augenzeugen des Erzählten berichten. Bei Matthäus und Johannes finden sich immerhin nur wenige Anstöße. Matth. 8, 28. 33f. scheint Gadara nahe dem Seeufer zu liegen (s. unter IX); 14, 14 ist das Vorkommen des Volkes zu Lande vor dem zu Schiffe fahrenden Jesus bedenklich (ebenda); 21, 1f. ist Bethphage ein Dorf am Ölberg (XIII). Johannes kennt 4, 11 nicht die Quellen in der Nähe des Jakobsbrunnens (XII 1), 11, 18 nicht die genaue Entfernung von Bethanien (XIII); Bethsaida sollte 12, 21 lieber nicht als galiläisch bezeichnet sein (IX). Mehr ist bei Markus und Lukas zu beanstanden. Die Fahrt über den See „nach Bethsaida zu“ Mark. 6, 45, das man im Westen suchen möchte (IX), die Bezeichnung von Bethsaida als Dorf 8, 23. 26 (ebenda), das Vorkommen der Wanderer am Lande gegenüber dem Schiffe 6, 33 (ebenda), die Reise über Sidon und mitten durch die Dekapolis 7, 31 (XI), die Verwandlung des ostjordanischen jüdischen Landes in Judäa 10, 1 (XII 3) und die Zusammenstellung von Bethphage und Bethanien 11, 1 (XIII) lassen sich nicht rechtfertigen. Aber auch Lukas erregt Bedenken mit dem Berge von Nazareth 4, 29 (III), der Einöde bei Bethsaida 9, 12 (IX), der Grenzwanderung 17, 11 (XII 1), der Nennung von Bethphage und Bethanien 19, 29 (XIII), dem Verhältnisse von Ölberg und Bethanien 21, 37, vgl. 24, 50; Apg. 1, 12 (XIV), der irrigen Entfernung von Emmaus 24, 13 (XII 3). Zu dem gewiß nicht aus Augenzeugenschaft Stammenden gehört auch die

Steigerung des Grades am Speisungsort Matth. 14, 19; Mark. 6, 39; Joh. 6, 10 (IX) und der Schwere des Grabverschlusses, der Luk. 24, 2 und Joh. 20, 1 nur „der Stein“ heißt, Matth. 27, 60 „ein großer Stein“, Mark. 16, 4 „sehr groß“ (XX).

Es ist selbstverständlich, daß die Schicksale der evangelischen Erzählungen bis zu ihrer Zusammenfassung in unsere Evangelien auch ihre örtlichen Angaben beeinflusst haben. Die Form der Erzählung würde öfters eine andere sein, wenn ein Ortskundiger und Augenzeuge sie abgefaßt hätte. Aber Bultmann¹⁾ steht doch weit ab von dem Beweisbaren, wenn er meint, daß die „Kultlegenden“, deren die christliche Kirche für ihren „Christusmythos“ bedurfte, sich außer einigem Erzählungsstoff aus anekdotischen Apophthegmaten, Lehrworten und Wundergeschichten zusammensetzten, die im allgemeinen der bestimmten lokalen Angaben entbehrten, da sie dem „Stil“ solcher Stoffe nicht entsprechen. Wenn man die rabbinische Literatur vergleicht, welche doch nirgends ein Interesse daran hat, eine bestimmte geschichtliche Person zum Mittelpunkt besonderer Darstellung zu machen, so findet man dort eine große Anzahl von Ortsangaben in Verbindung mit Apophthegmaten, Lehrworten und Wundergeschichten, obwohl sie meist für ihren Inhalt nichts bedeuten. Gamliel hat einmal eine Gelübdelösung nicht vorgenommen, solange er unter dem Einfluß des von ihm genossenen italischen Weines stand. Für die Belehrung über die Behandlung von Gelübdelösungen war es gleichgültig, wo dies geschah. Der Midrasch²⁾ berichtet aber, daß der Wein in Kezib getrunken wurde, und daß der Rabbi jede Verhandlung ablehnte, bis er die Thrische Leiter erreicht hatte. Im Zusammenhang einer Verhandlung über das, was nötig ist, damit die Erde Frucht bringe, wird der einschlägige Ausspruch eines Rabbinen mitgeteilt.³⁾ Der Tradent begnügt sich aber nicht mit dem bloßen Zitat, sondern führt es mit der an sich überflüssigen Bemerkung ein: „Als ich vor der Synagoge der Tarser in Lydda vorüberging, hörte ich die Stimme von Schemuel ben Nachman, der das Folgende lehrte.“ Aus Veranlassung des Gesetzes über Zauberei werden Wundergeschichten erzählt.⁴⁾ Die erste spielt im Bade und am See von Tiberias, die zweite in Rom, die dritte und vierte in oder bei Zippori, obwohl die Örtlichkeiten für die Sache an sich nichts bedeuten. Aber gerade Wundergeschichten bedürfen der Ortsangaben zu ihrer Stütze.

¹⁾ Die Geschichte der synoptischen Tradition (1921), S. 35 f. 148 f.

²⁾ Vaj. R. 37 (101^a f.). ³⁾ Vaj. R. 35 (98^a). ⁴⁾ j. Sanh. 25^d.

Auch sollte man mit dem Urteil über vermeintlich unpassende Ortsangaben vorsichtig sein. Nach Bultmann¹⁾ ist Luk. 19, 1 die Lokalisierung der Zachäusgeschichte in Jericho redaktionelle Phantasie, weil, wie Wellhausen gezeigt habe, der Baum, auf den Zachäus steigt, nur vor einem Orte stehen konnte. Aber Lukas wußte so gut wie wir, daß man in der Mitte einer Stadt nicht auf Bäume steigt, um jemand auf der Straße zu sehen. Wenn er von Jesus sagt (19, 1), daß er nach seinem Eintritt in die Stadt „durch sie hinzog“, wird er an ihre Außenseite denken, also bei Jericho nicht an die kleine antike Stadt auf dem Quelhügel, sondern an das größere Jericho der herodianischen Zeit, in dessen Bereich auch jetzt Sirkomoren an der Straße stehen. Nebenbei führte der Weg vom Jordan nach Jerusalem auch nur durch dieses größere Jericho, weil dem alten Jericho die unmittelbare Verbindung mit dem einzig möglichen Aufstiege ins Gebirge fehlt. So fällt der Beweis für die ursprüngliche Ortslosigkeit des Apophthegma für den Ortskundigen hier in nichts zusammen. Aber vor allem hat die alte Kirche nicht nach einer Kultlegende für ihren Mythos gesucht, sondern im Gegensatz zu dem Heidentum solcher Färbung trat sie vor die Welt mit der schlichten Erzählung von der geschichtlichen Tatsächlichkeit einer Person, die Gott zu Großem bestimmt hat. Die einstige Wirklichkeit derselben auf irdischem Boden war der einzige Beweis, der dafür angetreten werden konnte, soweit er nicht im inneren Wesen der neuen Gemeinschaft lag. Darin lag die Nötigung zu der Verknüpfung der Erzählung von ihr mit ihrem tatsächlichen Boden.

Eine verständige Behandlung der Ortsangaben der Evangelien wird sich aber nicht damit begnügen dürfen, auf der Karte den Punkt anzugeben, auf den sie weisen. Auch eine Wanderung durch Palästina erreicht ihren vollen Zweck nicht, wenn solche möglichst eng umrissene Punkte nur eben aufgesucht und betrachtet werden, als wären die vom Orte erweckten Empfindungen der eigentliche Zweck seiner Nennung. Eine solche Auffassung der geographischen Orientierung führt bei der evangelischen Geschichte zu häufigen Enttäuschungen, weil die Art ihrer Berichterstattung die dafür nötigen Grundlagen meist nicht bietet und die von der kirchlichen Tradition gelieferten genauen Hinweise oft wenig Vertrauen verdienen. Aber selbst wenn es damit anders stünde, wäre das gewonnene Resultat dürftig und von geringem Wert. Es wird darum Größeres zu leisten sein.

¹⁾ A. a. O., S. 35.

Auf die Frage, die in Palästina gelegentlich laut wird, ob dieser oder jener Ort „historisch“ sei, habe ich stets antworten müssen: „hier ist alles historisch“, aus der Überzeugung heraus, daß kein Punkt des Landes in seiner Vereinzelung, sondern nur im Zusammenhang mit seiner näheren und fernerer Umgebung geschichtlich etwas hat bedeuten können,¹⁾ und daß wiederum jeder einzelne Punkt, selbst wenn in der Geschichte niemals genannt, für das Ganze mitbestimmend gewesen ist. So soll auch dieses Buch die Orte und Wege im Leben Jesu nicht vom Ganzen des Heiligen Landes trennen, als habe an ihnen etwas Besonderes, was jemand einmal veranlaßte, einen Weg mit aneinandergesetzten Füßen zu queren, um sicher zu sein, daß er den Ort der Füße Jesu berührt habe. Es will im Gegenteil jeden Ort in das ganze Palästina hineinsetzen und im Zusammenhang mit ihm betrachten lehren, obwohl ich gern zugebe, daß ich mein eigenes Ideal darin nicht erreicht habe. Dieser Gesichtspunkt machte es mir auch möglich, mich darauf zu beschränken, die in den Evangelien erwähnten Orte und Wege mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln gegenständlich zu machen, ohne den geschichtlichen Wert der Erzählungen, die an sie geknüpft sind, festzustellen, was doch allein im Zusammenhang mit ganz andersartiger Quellenforschung möglich wäre. Denen, die in dieser Richtung arbeiten, will mein Buch nur das örtliche Material darbieten, wie es mir bei dreizehnjährigen Ritten auf den Pfaden Jesu durch ganz Palästina entgegentrat. Dabei war selbstverständlich, daß ich das Zeugnis der örtlichen Tradition der alten Kirche des Landes nicht vernachlässigte. Sie war doch immer auf Ortskenntnis aufgebaut und steht nicht in einer Linie mit den späten Vermutungen der Kreuzfahrer und der Franziskaner, welche den Namen „Tradition“ nicht verdienen. Auch die Aussagen der alten rabbinischen Literatur waren zu beachten. Wenn auch ihre endgültige Formulierung in die Zeit Jesu nicht hinaufreicht, sind sie doch auf palästinischem Boden erwachsen und gehören einer Epoche an, in der das Judentum und Judentum sich von seinem ursprünglichen Sitze noch nicht gelöst hatte. Ausgrabungen, welche die Denkmäler des hellenistischen und herodianischen Palästina²⁾ zu ihrem wichtigsten Ziele haben

¹⁾ Beispiele dafür s. PJB 1924, erster Aufsatz.

²⁾ Über das bisher Bekannte s. Thomsen, Denkmäler Palästinas aus der Zeit Jesu (1916); de Groot, Jerusalem ten tijde van Jezus, Stemmen des Tijds VIII, S. 223 ff.



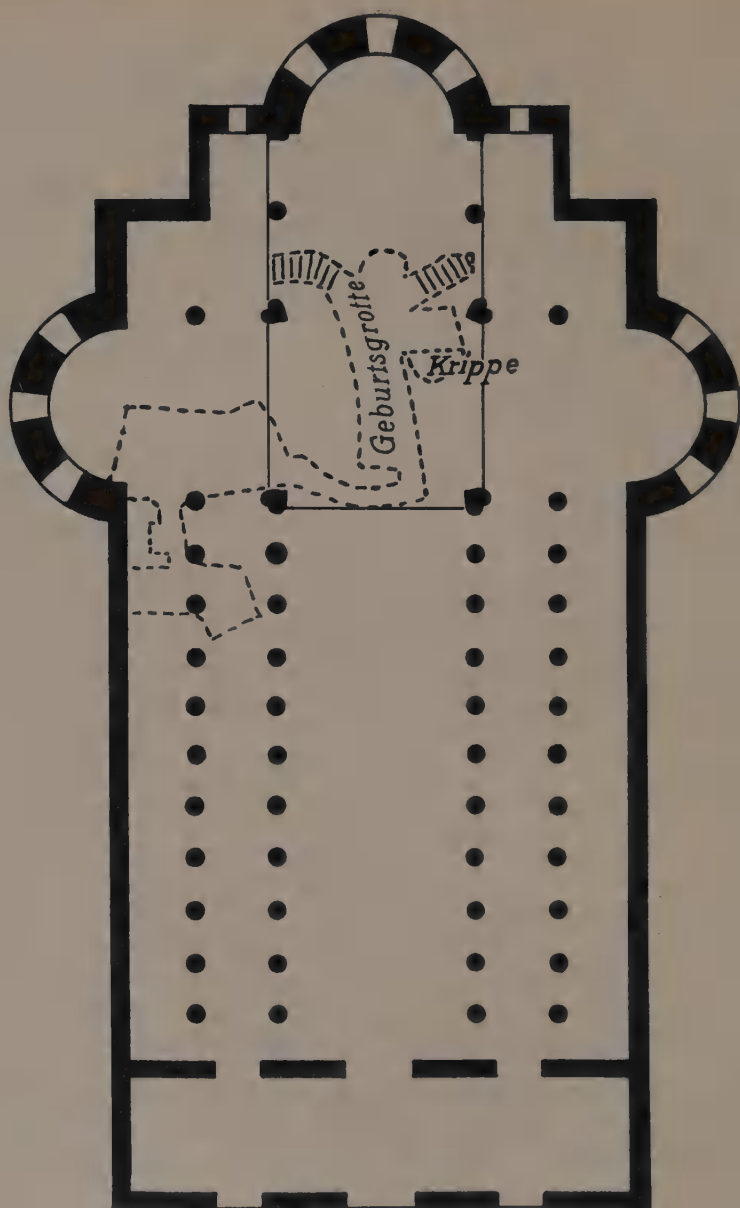
3. Bethlechem von Südwesten.

Nach zwei Aufnahmen der deutschen Fliegerabteilung Nr. 304 vom 13. August 1918, 6³⁰ vorm., Höhe 3000 u. 4000 m., Brennweite 50 (Nr. 604/5, Bayerisches Kriegsarchip, München).



3. Bethlehem von Südwesten.

Nach zwei Aufnahmen der deutschen Fliegerabteilung Nr. 304 vom 13. August 1918, 6⁵⁰ vorm., Höhe 3000 u. 4000 m., Brennweite 50 (Nr. 604/5, Bayerisches Kriegsarchiv, München).



4. Plan der Geburtskirche in Bethlehäm, gezeichnet von K. O. Dalman.

sollten, könnten und müssen hier ergänzend wirken. Bisher ist gerade in dieser Richtung viel zu wenig geschehen. Prähistorisches, Kanaanitisches, Israelitisches hat man erforscht. Die Zeit der Herodianer, die uns Christen am wichtigsten ist, ging meist leer aus. Über die Technik des Baues von Gebäuden und Befestigungen in jener Periode und über die dabei angewandte Stilrichtung sind wir immer noch mangelhaft unterrichtet. Wenn dieser Mangel einmal beseitigt ist, werden wir Jesu Land wirklich kennen.

II. Bethlehem, das Hirtenfeld und die Heimat Johannes des Täufers.

Bethlehem wäre nicht die Geburtsstätte des Weltheilandes, wenn es nicht die Heimat Davids wäre. Dieser Satz ist auch für denjenigen unbestreitbar, der die Erzählungen von Jesu Geburt bei Matthäus und Lukas für Sage hält. Aber in sehr verschiedener Weise sind David und Jesus an Bethlehem geknüpft. David wurde in Bethlehem der Mann, als der er in die Geschichte eintrat, für den Weltheiland war Bethlehem nur die Krippe, in die seine Mutter ihn legte. Aber doch stammen von Davids Königtum und von Davids Person Voraussetzungen für das, was Jesus der Welt wurde, ohne die er nicht gedacht werden kann. Darum sind die Stadt Davids und die Geburtsstätte Jesu untrennbar. Beides wird uns gegenständlich, wenn wir Bethlehem auffuchen. Im Vordergrund steht uns aber dabei die Krippe und der in ihr lag. Wir haben Seinen Stern gesehen im Abendlande und sind gekommen Ihn anzubeten.

Das südliche Palästina, das in Jesu Zeit als das „jüdische Land“ bekannt war (Matth. 2, 1), besteht vor allem in seinem nach beiden Seiten hin abgedachten Bergland. Ihm ist eigen, daß sein überall durchfurchter Rücken, der nirgends eine Hochebene bildet,¹⁾ zwischen Hebron und Jerusalem auf einer Strecke von etwa 15 km sich zu einem nur 1—3 km breiten Grate zusammenzieht, der besonders nach Westen steil abfällt. Da, wo er im Norden sich wieder erweitert,²⁾ hat der Wasserablauf nach dem Mittelmeer im Tale von bettūr einen tiefen Graben geschaffen, der grenzbildend wirken mußte. Im Osten entsprach ihm mit ähnlicher Wirkung der von Jerusalem

¹⁾ Die Karten mit ihrer Reduzierung des minder tief eingeschnittenen Reliefs geben meist eine unrichtige Vorstellung.

²⁾ PJB 1913, S. 32; 1914, S. 26.

kommende Unterlauf des Kidrontales.¹⁾ Zwischen dem nördlichen Ende der Einschnürung des Landrückens und jener natürlichen querlaufenden Grenze liegt als zu allen Zeiten bedeutendster Ort dieser Gegend Bethlehern.

Wer sich heute von Jerusalem nach Bethlehern begibt wie einst die vom Osten, also aus Arabien,²⁾ mit den Schätzen dieses Landes gekommenen Sterndeuter, nimmt notwendig wie sie den Ausgangspunkt von dem Tore, das sich beim alten Palaste des Herodes befindet, dessen Turm aber schon seit dem 4. Jahrhundert nicht seinen Namen, sondern den des Königs Davids trägt. Wenn er auch weiter ihren Spuren folgen will, wird er nicht mit der jetzigen Fahrstraße auf dem Sperrdamm des Sultanteiches, sondern schon oberhalb das Tal unterhalb Jerusalem kreuzen. Dann könnte man in der Gegend des von Josephus³⁾ erwähnten Dorfes *Ἐρεβινθων οἶκος*, dessen Name ein „Kichererbsenhausen“ (hebr. Beth Aphunim) sein müßte, aber vielleicht aus Beth Rephaim zurechtgestutzt wurde, unterhalb der jetzigen Fahrstraße den alten Weg⁴⁾ einschlagen, der ihr parallel durch weite Felder und an einzelnen Gärten vorüber die Rephaimebene nahe ihrem hohen östlichen Rande durchzieht. Dieser kaum fahrbare, sehr bescheidene Weg, der vor der modernen Fahrstraße voraus hat, daß er nie staubig ist, hat Anspruch auf geschichtliche Bedeutung. Denn er vergegenwärtigt uns die alte Gestalt der wichtigsten Verkehrsader des südlichen Palästina, der an der Wasserscheide seines Berglandes entlanglaufenden Stätte des großen Verkehrs zwischen seinen wichtigsten Städten.

In Friedenszeiten rollen jetzt auf der Fahrstraße die Automobile und Stellwagen, die den Verkehr zwischen Jerusalem und Bethlehern

¹⁾ Die Anwendung des Namens Kidron für den Unterlauf selbst ist nicht berechtigt. Der alte Name wird nach Jo. 4, 18 „Akaziental“ gewesen sein, vgl. PJB 1909, S. 13.

²⁾ So Justin, Dialog. 78, später dachte man nach Num. 23, 7 LXX an Mesopotamien, das aber der Palästiner nicht im Osten sucht, wozu auch die mitgebrachten Geschenke nicht passen, vgl. Nestle, ZNW 1907, S. 73 f.

³⁾ Bell. Jud. V, 12, 2.

⁴⁾ Ich glaubte früher, daß dies der eigentliche alte Weg nach Bethlehern gewesen sei, indes läßt sich dies nicht nachweisen. Die Linie der Fahrstraße war jedenfalls schon um 1820 vorhanden, s. den Plan von Jerusalem bei J. Berggren, Voyages en Orient 1826—28, mir bekannt aus Berggrens Guide Français-Arabe Vulgaire (1844). Noch klarer zeigt es die Karte der Ordnance Survey of Jerusalem (1864/5). Wahrscheinlich bedeutet der „alte Weg“ eine Jerusalem vermeidende Verbindung mit der JaffasträÙe.

vermitteln. Einst zog hier König David von Hebron heran, um Jerusalem zu seiner Hauptstadt zu machen (2. Sam. 5, 6), aber auch Absalom, als er seinen Vater entthronen wollte (2. Sam. 16, 15).

Die nach Westen geneigte Rephaimfläcche, die jetzt schlechtweg el-bak'a „die Ebene“ heißt,¹⁾ ist einzigartig im Berglande südlich von Jerusalem, hydrographisch dabei bedeutsam als der Kopf des tiefen Tales von bettir, welches von hier zur Küstenebene hinunterzieht und mit einem kleinen Flüschen, dem nahr rübin, schließlich die Dünen durchbricht. Jetzt benützt es die Eisenbahn zur Ersteigung der Höhe von Jerusalem, einst war das vielfach gewundene enge Tal nicht eine Straße, welche etwa die Philister zum Einbruch ins Bergland benützt haben könnten — auch im neuesten Kriege hat es für die Einnahme Jerusalems keine entscheidende Bedeutung gehabt —, sondern eine Grenze zwischen Nord und Süd (s. oben), noch zu König Sauls Zeit zwischen dem Lande Judas und dem von den Kanaanitern besetzt gebliebenen Gebiete von Jerusalem.²⁾ Unser Weg erlaubt keinen Blick über die Höhe der Wasserscheide, mit welcher links, also im Osten, die Ebene endet. Stiegen wir aber dort hinauf und schritten vor bis zu dem hohen Vorsprung des räs el-mekabber,³⁾ so würden wir mit Erstaunen wahrnehmen, nicht nur, wie steil hier das Land nach Osten abfällt, sondern auch wie tief das von Jerusalem kommende wādi en-nār gleich unter uns in die Landschaft einschneidet. Sein zum Teil steilwandiger Einschnitt setzt nach dem Toten Meere zu die natürliche Grenze fort, die das Tal der Eisenbahn im Westen bezeichnet. — Der Weg nach Bethlehem führt schließlich hinauf zum südlichen Rand der Ebene, wo bei dem jetzigen Eliaskloster die Natur eine leichte Überschreitung der begrenzenden Höhe erlaubt, während sonst nur der enge Paß des Tales von bēt safāfa dafür Raum böte. Die Wasserscheide, welche bis dahin östlich neben der Straße dahinzog, überschreitet sie hier und zieht dann auf ihrer Westseite weiter. Der Übergang

¹⁾ Bei Schick nach der englischen Karte el-buke'a, was aber nicht üblich.

²⁾ Erst später kann die Grenze zwischen Benjamin und Juda, wie sie Jos. 15 und 18 weiter nördlich gezogen wird, den wirklichen Verhältnissen entsprechen haben. S. darüber Dalman, „Die Stammeszugehörigkeit der Stadt Jerusalem und des Tempels“, in Graf v. Baudissin = Festschrift, S. 107 ff. Aber das Gebiet des griechischen Bistums Bethlehem richtet sich nach Tobler, Bethlehem, S. 219, wieder nach den trennenden Tälern.

³⁾ S. meine Beschreibung der Aussicht vom räs el-mekabber, PJB 1921, S. 10 ff.

beim Eliaskloster bedeutet aber ein Verlassen nicht nur des Horizonts von Jerusalem, sondern des ganzen Gebietes, dem es angehört. Diese Erkenntnis, zu welcher der Weg durch die Rephaimene Anlaß bietet, ist nicht gleichgültig für das Verständnis der Lage von Bethlehem. Dies ist nicht und war nie eine bloße Tochterstadt des nur 8 km entfernten Jerusalem. Gegen sein Gebiet war es abgeschnitten durch jene etwa in der Mitte zwischen beiden durch das Bergland laufende natürliche Scheidelinie zwischen Süd und Nord. Jerusalem ist der südlichste Punkt von Bedeutung im nördlichen Gebiet, Bethlehem der nördlichste im Süden. Beides sind ursprünglich Grenzstädte, Vorposten, jenes vom Norden her, dies vom Süden. Der Stamm Juda hatte in Bethlehem seine am weitesten nach Kanaan eingedrungene „Tausendschaft“. Sie war nach Mich. 5, 1 „klein“, aber doch von eigentümlicher Bedeutung. Es war nicht zufällig, daß König David da seine Heimat hatte. Hier an der Grenze der kanaanitischen Enklave, nach welcher die Philister ihre Hand ausstreckten, mußte begriffen werden, wie wünschenswert ihre Beseitigung und die Zusammenschweißung von Israel und Juda war.

Die Höhe des Eliasklosters könnte der Baal von Perazim von 2. Sam. 5, 20 und der Berg von Perazim von Jes. 28, 21 sein, wo Gott sich vor David her gegen seine Feinde erhob als der Herr des Durchbruchs, „wie Wasser“, wenn es seinen Damm zerrissen hat, unaufhaltsam „das Land überschwemmt“ und alles mit sich fortreißt.¹⁾ Als die Philister in der Rephaimene lagerten, selbstverständlich mit der Front nach Osten und mit Vorposten auf der Höhe der Straße an der Wasserscheide, war es für David, wenn er von Adullam im Hügellande kam, das Nächstliegende, auf der großen Straße von der Schephela nach el-chadr auf die Höhe des Gebirgslandes hinaufzuziehen, dann aber auf einem von den Karten nur teilweise verzeichneten Wege, der über bēdschāla unmittelbar vor dem Eliaskloster in die Hauptstraße einmündet, zuerst den Philisterposten bei dem Eliaskloster zu überrumpeln und dann von oben über das Philisterlager in die Ebene hereinzubrechen, in der Tat wie ein seine Schranken durchbrechendes Wasser.²⁾ An keiner anderen

¹⁾ Horowitz, Erez Jisrael uschechenotha I, S. 167, denkt an den Berg von nebi samwēl nordwestlich von Jerusalem, der aber zur Rephaimene nicht paßt.

²⁾ S. auch Procksch zur gleichen Frage PJB 1909, S. 70. Die zweite Schlacht in der Rephaimene (2. Sam. 5, 22 ff.) gehört nach Jes. 28, 21 und

Stelle am Rande der Ebene wäre eine derartige Tat ebenso denkbar wie hier, keine andere Höhe führte ebenso leicht den Sondernamen des „Baa's des Durchbruchs“ oder des „Berges des Durchbruchs“. Ein altes Heiligtum wird da gewesen sein, das allenfalls diesen Namen führte, weil der Verschuß des jüdischen Landes hier durch die Straße durchbrochen war.¹⁾ Gott wurde Erlöser seines Volkes, ehe es einen Welterlöser gab, als David von hier aus mit dem Schwert die Philister in ihr Land hinunterjagte.

Dieselbe Höhe, deren Gipfel als eine isolierte Kuppe abseits von der Straße liegt,²⁾ ist zur Geburt Jesu in Verbindung gesetzt worden, als man kurz vor ihrer Überschreitung durch die Straße links vom Wege einen Stein zeigte, den Maria gesegnet hatte, als sie auf ihrem Wege nach Bethleheim ihn als Ruheplatz benutzte. Dieser Stein wurde im Anfange des 6. Jahrhunderts in Jerusalem verehrt, wo er hinter dem heiligen Grabe als Altar diente. Im 5. Jahrhundert sollte der Statthalter Urbicius ihn dahin gebracht haben.³⁾ Möglicherweise war es derselbe große Stein, den man später für den alten Verschuß des Grabes Christi hielt und der jetzt in der Kaiphaskirche zu Jerusalem den Altar bedeckt.⁴⁾ Am Platze des Steines wurde um 450 eine Marienkirche errichtet, bei welcher der heilige Theodosius wohnte, ehe er das nach ihm benannte Kloster in der Wüste gründete.⁵⁾ In der Nähe dieser Kirche sah Antoninus um 570 an der Straße einen Wunderbrunnen, dessen nie versiegendes Wasser entsprang, um Marias Durst zu löschen.⁶⁾ Die Kirche, zu der vielleicht ein noch

2. Sam. 5, 25 in die Ebene von Gibeon, die Bekaimenebene. Wahrscheinlich war die ursprüngliche Lesart in 2. Sam. 5, 22 בְּנֵי־בַּאִל für בְּנֵי־עֵי.

¹⁾ Vincent, Jérusalem I, S. 119, denkt bei Perazim, das er auf die Höhe der Jaffastrasse westlich von Jerusalem legt, an die Wasserscheide des Landes, die aber einem Landeskind hier sicher nicht in den Sinn kommen würde. A. Bruno, Gibeon (1923), S. 18 ff., bleibt näher an Jerusalem und scheint eine Höhe unmittelbar westlich der Stadt sowohl für Baal Perazim als für Perez Uzza (2. Sam. 6, 8) zu halten.

²⁾ Die Kuppe nimmt sich aus wie eine alte Ortslage und könnte deshalb das eigentliche Baal Perazim sein. Aber man sieht dort überall natürlichen Erdboden und Felsen.

³⁾ Alles dies nach Theodosius (um 530) bei Genet, Itinera Hierosolymitana, S. 148.

⁴⁾ PJB 1913, S. 109.

⁵⁾ Vita Theodosii, Migne, P. G. CXIV, Sp. 476.

⁶⁾ Genet, Itinera, S. 178. 208. Irrtümlich ist die Stätte da mit dem Rahelsgrabe verknüpft.

vorhandener kleiner Teich abseits der Straße gehörte, ist längst verschwunden. Aber der alte Name „Siḡ“ (κάδισμα) haftet noch am nördlichen Abhang der Höhe in der Nähe eines alten Zürgelbaumes (*Celtis australis*) an einer Zisterne neben der Straße, dem bir kadismu,¹⁾ von dem man seit dem 14. Jahrhundert erzählt, die Weisen hätten den Stern, der sie nach Palästina leitete, an dieser Stelle aufs neue erblickt und gemäß Matth. 2, 9 bis zur Geburtsstätte als Führer gehabt. Gewiß konnte es ihnen als Bestätigung dienen, wenn der Stern, welcher ihnen bedeutsam geworden war, als sie von Jerusalem nach Bethlehchem zogen, gerade über dem ihnen in Jerusalem genannten Ziele im Süden zu sehen war. Aber mit jenem Wegebrunnen hatte das nichts zu tun. Uns bleibt er nur eine Erinnerung daran, daß Maria und Joseph ebenso wie die Weisen aus dem Morgenlande nach der evangelischen Erzählung dieses Weges gezogen sein müssen. Die Straße selbst ist das Denkwürdige, nicht ein Punkt daran, der vielleicht eine uralte Raststelle war, wie jetzt vorzugsweise auf der vollen Höhe die Zisterne vor dem Eliaskloster.

Die Aussicht nach Süden, welche sich auf der fast 800 m erreichenden Höhe auf tut, bedeutet einen Einblick in eine ganz neue Art der Landschaft. Über ihr thront auf dem Saume seiner nur 20 m niedrigeren Höhe langgestreckt das dreitürmige weiße Bethlehchem. Dahinter und darüber zeigt sich, nach Westen etwas ansteigend, die fast 1000 m erreichende höchste Erhebung des nördlichen Juda, im Osten auslaufend in den noch 849 m hohen Vorposten des alten Tekoa. Dann aber folgt der große Abfall des Gebirges nach dem Toten Meere hin, dessen tiefliegenden blauen Spiegel man indes nur an je einer Stelle der Bethlehchemstraße vor und hinter der Höhe des Eliasklosters durch eine Senkung des vorliegenden Geländes wahrnimmt. Jenseits des Toten Meeres schließt den Osten die gewaltige Wand des nach Süden von 700 m bis 1000 m ansteigenden Hochlandes von Moab, das man zu Jesu Zeit in dem hier gegenüberliegenden Teile das „Gebirge von Makḥwar“ oder „Mekḥawir“ (griechisch Μαχαρωῖς, jetzt mkäwer) genannt hat²⁾ nach der Stadt und Bergfeste, die Herodes neu herstellte.³⁾ Der Duft des Weihrauchs aus dem Tempel von Jerusalem soll der Sage nach

¹⁾ Tobler, Topographie von Jerusalem II, S. 530 ff.; Rieß, ZDPV 1889, S. 17 ff.; Klameth, Die neutestamentlichen Lokaltraditionen Palästinas I, S. 60 ff.; Vincent und Abel, Bethléem, S. 2 f.

²⁾ j. R. h. S. 58^a. ³⁾ Jos., Bell. Jud. VII, 6, 2.

sich in diesen Bergen noch so bemerkbar gemacht haben, daß die Ziegen, die dort auf der Weide gingen, davon nisteten.¹⁾ Die hohen Türme der Burg drüben muß man damals von hier aus deutlich gesehen haben, und die Anhänger Johannes des Täufers gedachten bei dem Anblick ihres Lehrers, der dort eingekerkert war und schließlich seinen Tod fand.²⁾ Aus dem Abfall der diesseits von der Wasserscheide her sich senkenden Höhenzüge steigt im Süden empor das alte, leider immer noch nicht durch Grabung aufgeklärte Herodeion, die Wüstenwartburg des Herodes, in der er bestattet sein wollte,³⁾ und die wie ein riesenhafter Tumulus das Gedächtnis des letzten bedeutenden Königs der Juden zur Zeit der Geburt des Welterlösers wachhält, damals der offizielle Mittelpunkt des Bezirks, dessen Hauptstadt wohl vorher Bethlehém gewesen war.⁴⁾ Man kann hier beobachten, wie der Höhenzug, der auf seiner größten Höhe Bethlehém trägt, sich dann selbst der allgemeinen Senkung des Landes nach Osten anschließt, auf dem weiteren Abfall vom Dörfchen bet sähur besetzt, und wie er schließlich in eine kleine Ebene ausläuft, in deren Mitte sich der Olivengarten des sogenannten „Hirtensfeldes“ wie ein dunkler Fleck von den Feldern ringsumher abhebt. Im Mittel- und Vordergrund ziehen mit Oliven mehr oder weniger dicht bestandene Abhänge und Täler dem von Bethlehém hinablaufenden Haupttale zu, das in südöstlicher Richtung das Bergland nach dem Toten Meere hin entwässert. In die kulturlose Wüste sieht man von hier aus nicht hinein, aber es entgeht dem Beschauer nicht, wie die Bebauung des Landes nach Südosten zu abnimmt und wie die Bäume, die im Vordergrund der felsigen Landschaft Anmut verleihen, in geringer Entfernung verschwinden.

Die Stadt Bethlehém, deren Gebiet wir hier zum großen Teile überschauen, war offenbar nicht nur Grenzort gegenüber dem mit Jerusalem anhebenden mittleren Palästina, sondern vor allem auch neben der Wasserscheide ein wüstenwärts gerichteter Wachtposten. Seine Weingärten, Olivenpflanzungen und Felder steigen in dieser Richtung am Abfall des Landes hinab, bis die Nomaden der Wüste

¹⁾ Sam. III, 8, b. Jom. 39^b. ²⁾ Jos., Antt. XVIII, 5, 2.

³⁾ Jos., Antt. XVII, 8, 3; Bell. Jud. I, 33, 9. Über den jetzigen Befund vgl. Schick, ZDPV III, S. 88 ff., dessen Plan nach PJB 1908, S. 9, zu berichtigen ist. Das kreisrunde Kastell auf dem künstlich abgerundeten Hügel hatte außer dem östlichen Vollturm drei Halbtürme.

⁴⁾ Jos., Bell. Jud. III, 3, 5; Plinius, Hist. nat. V, 14, 17.

und die Regenarmut ihnen eine Grenze vorschreiben. Weidegebiet ist alles, was nicht der Kultur dient, bis weit in die Einöde, soweit der Hirte, der mit der Beschaulichkeit unsrer Hirten mit dem Strickstrumpf nichts gemein haben darf, imstande ist, jetzt mit Keule und Gewehr, einst mit Keule und Schleuder (Ps. 23, 4; 1. Sam. 17, 40), seine Schafe und Ziegen gegen wilde Tiere und Menschen zu schützen. Bethlehem war Herdenbesitzerin, aber es rechtfertigte immerhin den Namen „Brothausen“,¹⁾ insofern als es in der kleinen Fläche am Fuße seines Höhenzuges doch auch eine in dieser Gegend ungewöhnliche ebene und tiefgründige Feldflur besaß.²⁾ Die Geschichte von Boas und Ruth in den Familienannalen des Davidshauses paßte nach Bethlehem, aber ebenso wird es da nie an jungen Leuten gefehlt haben, welche wie der Hirte David dem Löwen und Bären furchtlos entgegengingen (1. Sam. 17, 34 ff.) und auch den Menschen mit der Schleuder tödlich zu treffen wußten (ebenda V. 49), die in der Wüste daheim waren und in ihren Schluchten und Höhlen Zuflucht fanden, wenn in der Heimat Gefahr drohte.

Daß die Umgebung von Bethlehem wüstenwärts offen ist, wie das Auge hier wahrnimmt, bedeutet aber auch die Möglichkeit eines von hier nach Osten laufenden Verkehrsweges, der das Kidrontal oberhalb des Sabaklosters überschreitet und zum letzten Ziel die südlichste Furt des Jordan oberhalb des Toten Meeres hat. Dieser Weg ist auch biblisch, denn er kommt in Frage für den „andern Weg“, den die Weisen für ihre Heimreise nach dem Morgenlande wählten (Matth. 2, 12), und wirklich hat die griechische Tradition es sich so gedacht, und ihr erstes Nachtquartier in eine Höhle unterhalb³⁾ des Theodosiusklosters gelegt, welche sein Begründer ursprünglich bewohnt hatte.⁴⁾ Auch damals war dies ein allgemein üblicher Weg, wie es die Vita Theodosii bemerkt. Seine Bedeutung wächst dadurch, daß im Westen, der hier nicht überschaut werden kann, südlich vom Tale von bettir von der Natur ein Abstieg zum Küstenlande dargeboten wird, der bei el-chadr ganz in der Nähe von

¹⁾ Daß lehem auf einen alten Gottesnamen zurückgehe, vermutet Schröder, Or. Lit.-Zeitung 1915, Sp. 294 f., vgl. ZDPV 1918, S. 64.

²⁾ Die Tenne des Boas lag nach Ruth 3, 3. 6 unterhalb von Bethlehem, also wohl bei einem Felde, das nicht nahe der Stadt lag.

³⁾ Nach Moschus, Pratus spirit., Migne, P. Gr. LXXXVII 3, Sp. 2964, führte eine Treppe von 108 Stufen hinab.

⁴⁾ Vita Theodosii, Migne, P. Gr. CXIV, Sp. 478.

Bethlehem die Wasserscheide verläßt. David ging auf diesem Wege nach dem Eichgrunde mit Brot und Käse, um dort zum Goliathkämpfer zu werden (1. Sam. 17, 20). Bethlehem bedeutet die Stelle, wo südlich von jener Quergrenze des Landes und nördlich vom Toten Meer der Verkehr die Wasserscheide zu kreuzen hatte. Zum östlichen Wüstenwege kommt aber noch eine zweite Wüstenstraße, welche von dem am Toten Meer gelegenen Passe von Engedi und weiterhin vom Südende des Toten Meeres den Verkehr Bethlehem zulenkte. König Saul zog dieses Weges, als er David bei Engedi suchte (1. Sam. 24, 3). Die natürlichen Voraussetzungen dieser Straße bleiben uns hier durch den Höhenzug hinter Bethlehem verborgen. Aber das trogige Herodeion wäre nicht, wenn nicht eine wichtige Heerstraße dort heraufkäme. Herodes hatte bei seiner Flucht aus Jerusalem nach Masada dort die Juden geschlagen.¹⁾ Außerdem war Tekoa im Süden die nächstgelegene jüdische Stadt in ähnlicher Lage wie Bethlehem als Vorposten nach der Wüste.²⁾ Der Weg dort hin mit seiner Fortsetzung nach Süden war eine wichtige Parallelstraße zum Hauptverkehrswege des Landes an der Wasserscheide.³⁾

Die Lage Bethlehems, wie wir sie überschaut haben, bedeutete vor allem eine gute Vorhülle für den kriegstüchtigen König David und seinen Feldherrn Joab, ohne welche Israels Geschichte nach Sauls tragischem Ende nicht bergauf, sondern bergab gegangen wäre. David gewann aus ihr neben allem andern sein Gottvertrauen, sein Neffe, der mit der Wüste verschwisterte Halbbeduine Joab, seine Gewaltsamkeit.

Freilich nur, wer die weitere Umgebung von Bethlehem durchstreift hat, wer mit den Mitgliedern unsers Instituts seine wichtigen Verkehrswege in allen Richtungen geritten ist, wer von dem höchsten Gipfel der Gegend im Südwesten, der scherifet en-nebi dāniān (994 m),⁴⁾ und aus der Tiefe der Täler im Osten ihre Lage auf der

¹⁾ Josephus, Antt. XV, 9, 4, vgl. XIV, 13, 9.

²⁾ S. darüber Sütterlin, PJB 1921, S. 31 ff.

³⁾ Wenn das auf dem weiteren Wege des Herodes nach Masada gelegene idumäische Thresa als Oresa zu lesen ist (so nach Schlatter, Die hebräischen Namen bei Josephus, S. 51; Thomsen, Loca Sancta I, S. 69, schlägt Thrag bei Jericho vor, was unmöglich), zog er von hier aus über Tekoa und beni ne'em dorthin. Denn Oresa wird zwar kaum mit der unfechten chirbet chorēsa, aber doch eher mit der nahen chirbet ranāim oder chirbet istabūl gleichzusetzen sein.

⁴⁾ PJB 1913, S. 11.

Höhe des Landes neben Jerusalem geschaut hat, kann die Daseinsbedingungen der Stadt auf dem Berge ganz überblicken. Dem mag es dann verwunderlich erscheinen, daß aus Bethlehem doch nicht mehr geworden ist als die Mutter eines bedeutenden Geschlechtes, die aber selbst in die große Geschichte Palästinas wohl nie eingegriffen hat.¹⁾ Indes will der Beitrag, den geschichtsarme Städte der Geschichte ihres Landes leisten, nicht unterschätzt sein. Wenn ein Gemeinwesen wie Bethlehem an dieser Stelle sowohl gegenüber den Nomaden der Wüste als gegenüber den Nachbarn jenseits der nahen nördlichen Grenze sich behauptete, war das immer von Bedeutung für die Selbstbehauptung und Macht des ganzen jüdischen Landes. Juda war nicht die selbständige Größe, die es gegenüber Israel stets gewesen ist, ohne Bethlehem. Die Philister hätten auch nicht zu Davids Zeit dort einen Posten gehabt (2. Sam. 23, 14), und Rehabeam es befestigt (2. Chron. 11, 6), wenn es nicht wichtig gewesen wäre, diesen Punkt in der Hand zu haben. Aber freilich, die Nähe von Jerusalem war für Bethlehem verhängnisvoll. Das bethlehemitische Geschlecht, das Jerusalems Größe begründete, machte Bethlehem klein. Neben der Königsburg von Jerusalem und ihren Mannen war sein kleiner Hügel und seine Schar kriegsfähiger Männer fortan ohne Gewicht. Nach dem Markte von Jerusalem zogen sich Käufer und Verkäufer von weit her. Bethlehem selbst beschickte mit seinen Oliven, seinem Öl und seinen Schlachtschafen den Markt der Hauptstadt und konnte nur einen kleinen Teil seiner eigenen Wüstenkundschaft behaupten.

In die Geschichte der Juden trat Bethlehem zum letzten Male ein, als Kaiser Hadrian dort einen der Wachtposten aufstellte, welche die von Jerusalem flüchtenden aufständischen Juden auffangen sollten.²⁾ Von da ab spielt es bei den Juden nur noch in der Sage von der Geburt des Messias in der Königs(oder Araba)burg³⁾ von Bethlehem eine eigenartige Rolle.

Daß die heutige „Stadt“⁴⁾ Bethlehem mit kaum 10000 Ein-

¹⁾ Es ist ungewiß, ob der söhnerreiche Richter Ebez (Ri. 12, 8 ff.) aus diesem Bethlehem stammte.

²⁾ Midrasch Echa 1, 16 Lesart Bubers, s. Klein, Monatschrift für GWDJ 1910, S. 25.

³⁾ Ebenda und j. Ber. 5^a, über die Lesarten s. Dalman, Aramäische Dialektproben, S. 16, und Ginzberg, Jerush. Fragments I, S. 9.

⁴⁾ Es hat städtische Verfassung und gehört also zu den wenigen Städten des Westjordanlandes.

wohnern bedeutender ist, als sie in alter Zeit jemals war, verdankt sie dem Glanze, der durch die Geburt des Weltheilandes sich über das Örtchen breitete, und der Hausindustrie in Perlmutter, welche, wie es scheint, die Franziskaner zugunsten der Pilger in Gang brachten.¹⁾ Der Weltkrieg hat gezeigt, wie die Brothaus-Stadt, für deren vermehrten Bedarf die eigene Feldflur nicht mehr das nötige Getreide liefert, in entsetzliche Not kommen muß, wenn die Zufuhr fehlt und außerdem eine Heuschreckenplage ihren Oliven- und Öl-ertrag für ein Jahr vernichtete.

Wer jetzt Bethlehem etwa von der hochgelegenen Malteserniederlassung et-tantür rechts von der Hebronstraße von außen und aus der Ferne sähe, würde von aller Kriegs- und Seuchennot, die ein Viertel seiner Einwohner dahingerafft hat, nichts bemerken. Friedlich und anmutsvoll schimmern noch immer seine Häuser, Klöster und Kirchen auf seiner Höhe. Die Staubwolken der modernen Fahrstraße, jetzt noch vermehrt durch Jerusalems zahlreiche Automobile, die Weihnachten 1922 nicht weniger als 1124 Fahrten nach Bethlehem ausführten, überziehen oft den Vordergrund des lieblichen, und doch der großen Linien nicht entbehrenden Bildes mit einem Überzug, der das Grün der Ölbäume und des Pflanzenwuchses am Abhange vollständig verdeckt. Im Altertum fehlte diese üble Zugabe neuzeitlicher Kultur im Kalklande. In der Weihnachtszeit wäre sie auch heut meist nicht vorhanden, denn die ersten starken Regen des Winters hätten sie weggewaschen. Ein Sonnentag um diese Zeit würde einem milden Tage unseres Spätherbstes entsprechen, nur daß die frohe Farbe unsers Herbstlaubes hier kaum irgendwo auf den Berghängen auftaucht. Von den Zweigen der immer grünen Olive sind die blauen Früchte reif geworden und nun abgeschlagen, die Blätter haben sich gekrümmt, so daß ihre helle Unterseite weniger sichtbar ist als sonst. Ihr mattes, stumpfes Grün wirkt noch falber als im Frühjahr und Sommer. Die Feigenbäume zwischen den auf dem Boden kriechenden Reben stehen längst kahl und strecken ihre nackten, hellgrauen Zweige gespensterhaft von sich. Auch ihr welkwerdendes Laub, das mehr schwärzlich als gelb ist, hätte ihnen keine Schönheit verliehen. Völlig kahl liegen die nicht an Stöcken gezogenen Weinreben wie weggeworfen auf dem Boden. Allenfalls könnte irgendwo noch ein Granatapfelstrauch ein paar gelbe Blätter aufweisen. Dunkelgrün

¹⁾ S. Graf, Die Perlmutter-Industrie in Bethlehem, ZDPV 1914, S. 327 ff.

und scheinbar frisch heben sich allein die Johannisbrotbäume vereinzelt von dem rotbraunen Erdboden oder weißgrauen Kalkfels. Daß der Spätherbst im Heiligen Lande aber doch kein Sterben, sondern gerade neues Aufleben der Natur bedeutet, beweist das zarte Grün, das überall sprießt. Die frischen Blätter und Knospen der Alpenveilchen entwickeln sich an geschützten Stellen. Meerzwiebel, Affodill und Alraunen treiben ihre großen üppigen Blätter. Gelbe und lilafarbige kleine Krokusblüten verkünden leise die purpurne Pracht des Frühlings, welche sich von Ende Januar ab in den Olivengärten und auf den steinigen Halden der Kalkberge entfalten wird.

Bei der weiteren Wanderung auf der großen Straße des Landes bleibt links die Aussicht offen über die an der Wasserscheide beginnenden Täler, während sie rechts durch die Höhe der Wasserscheide beschränkt wird. Dann geht es abwärts, die Wasserscheide selbst senkt sich. Man blickt hier nach rechts in das zum Mittelmeer entwässerte Tal von bēdschāla, das durch seinen ununterbrochenen Wald von Olivenbäumen das Auge entzückt. Im Stile der moslemischen Heiligengräber erhebt sich an der Straße als ein kleiner Kuppelbau das von den Juden schon zu Christi Zeit hier verehrte Grab der Rahel,¹⁾ über welchem Arkulf im 7. Jahrhundert eine schmucklose „Pyramide“ sah.²⁾ Durch einen Irrtum war es aus der Gegend von Rama, nördlich von Jerusalem, hierher verschlagen worden.³⁾ Man kann sich denken, daß, nachdem der ursprüngliche Ort des Grabes der Rahel, das benjaminitische Ephrath, verschwunden war, das Ephratha Judas es sich nicht nehmen ließ, das Grab der Lieblingsgattin Jakobs sich anzueignen, zumal doch alle anderen Erzmütter in Juda ruhten.⁴⁾ Als Schutzheilige wacht Rahel noch

¹⁾ 1. Mos. 35, 19, vgl. Matth. 2, 18. Der erste Zeuge ist die Glosse des jehigen Textes von 1. M. 39, 19; 48, 7, welche Ephrath durch Bethlehem erklärt. Daß auch Mich. 5, 1 Bethlehem überflüssige Zutat ist, zeigt F. E. Peiser, Or. Sitztg. 1917, Sp. 364. Genealogische Verbindung von Ephratha und Bethlehem wird indes 1. Chr. 4, 4, Ruth 1, 2 bezeugt.

²⁾ Gen er, Itinera, S. 258f. Unter der Pyramide wird man einen gebauten Baldachin verstehen müssen. Das jetzige Bauwerk hat erst 1841 seine gegenwärtige Form erhalten. Eine Höhle fand man in einiger Entfernung vom Grabdenkmal, nicht unter ihm, s. J. Schwarz, Das Heilige Land, S. 81.

³⁾ Vgl. 1. Sam. 10, 2; Jerem. 31, 14. Schon Toj. Sot. XI 11, Ber. R. 82 (176^a) bemühen sich vergeblich, 1. M. 35, 19 mit 1. Sam. 10, 2 in Einklang zu bringen.

⁴⁾ Eusebius nennt die Gegend des Rahelgrabes Hippodrom; aber Hieronymus

immer über den Gräbern der ta'amire-Beduinen, und die Juden kommen an bestimmten Tagen, um ihre Fürbitte zu erwirken. Daß sie nach Matth. 2, 17f. um ihre Kinder klagt, die um des neugeborenen Königs willen sterben mußten, ist nicht nur als ein dichterischer Ausdruck gemeint. Vom Grabe aus folgt ihr Mutterherz den Geschicken ihres Volkes.

In der Gegend des Rahelgrabes haben apokryphische Evangelien den Ort der Geburt Jesu vermutet. Hier, also etwa 1½ km vor dem Ziel der Reise, sei Maria von der Geburt überrascht worden, so daß sie eine Höhle aufsuchen mußte, in der dann die Hirten und später die Weisen das Kind begrüßten. Mit Klameth¹⁾ habe ich früher diese Höhle mit dem Mariensitz an der Straße (S. 22) kombiniert. Aber im Protevangelium des Jakobus 17, 2f. wird die Höhle „mitten auf dem Wege“ aufgesucht, nachdem vorher, 3 Milien vor Bethlechem, Maria ein Gesicht gehabt hatte, und dem Erzähler ist nach 21, 2ff. zweifellos, daß die Weissagung von der Geburt des Messias in Bethlechem sich erfüllt habe. Er rechnet also die außerhalb der Stadt liegende Höhle zu Bethlechem, was bei einer Lage jenseits des Eliasklosters unmöglich wäre. Dasselbe folgt aus dem Besuch der Hirten in der vor Bethlechem gefundenen Höhle nach Pseudom Matthäus 13, 1 ff.,²⁾ und die Historia Josephi erwähnt Kap. 7 ausdrücklich die Nähe des Rahelgrabes. Dort ließ man dann auch nach Abt Daniel (1106) Maria in Geburtsnot vom Esel steigen.³⁾ Eine Höhle, wo die Geburt hätte vor sich gehen können, kannte man damals in dieser Gegend nicht, sondern ließ Maria noch bis zur Grotte der Geburtskirche wandern. Es wird auch niemals eine Höhle mit solcher Tradition dagewesen sein. Die Kindheitsevangelien sind, anders als die lokale Tradition vom Mariensitz, die eine große Felsplatte angeregt haben wird, außerhalb Palästinas entstandene

erinnert daran, daß die Benennung für die LXX gelte, sie wird also nicht volkstümlich gewesen sein. Jetzt nennt man „Rennplatz“, midän, die Gegend beim Karmeliterinnenkloster südlich von Bethlechem. S. Onomastica Sacra, ed. de Lagarde 252, vgl. 117, Hieron., Quaest. ad Gen. 35, 16. Die Bezeichnung des hebr. Chabrattha als Hippodrom findet sich bei den LXX 1. Moß. 48, 7 B, aber nicht 35, 16. 19 A.

¹⁾ Lokal-Traditionen I, S. 61 f.

²⁾ Vor Bethlechem liegt die Höhle auch nach dem arab. Kindheitsevangelium, Kap. 2.

³⁾ ZDPV 1884, S. 39.

Legenden, welche die aus Palästina berichtete Geburt in einer Höhle durch das vorzeitige Eintreten der Geburt erklärlich machen wollten.

Bald hinter dem Rahelsgrab, in der Gegend, wo man zur Zeit des Hieronymus das Grab des Königs Archelaus zeigte,¹⁾ der in der Verbannung gestorben war, biegt von der Hauptstraße, die etwas westlich abweicht, in gerader südlicher Richtung der Weg nach Bethlehem ab. Fast ein Kilometer ist zurückzulegen, ehe die geschlossene Häusermasse der jetzigen Stadt beginnt. Hier ist der Ort, über ihre genauere Lage klar zu werden.

Die Wasserscheide erhebt sich vor Bethlehem zu einem langgestreckten, zunächst nord-südlich gerichteten Hügel,²⁾ verläßt ihn aber bald, um sich auf einem etwas niedrigeren breiten Rücken längs der Hebronstraße in südwestlicher Richtung fortzusetzen.³⁾ Der erstgenannte Hügel selbst wendet sich erst nach Südost und biegt dann nach Osten um. Der Grat des Höhenzuges verläuft dabei in einer Wellenlinie mit drei Hebungen, von denen die mittlere die niedrigste ist. Sodann folgt in der Ostrichtung eine langsame Abdachung, die an einer wohl 200 m tiefer liegenden Fläche endet, welche zwischen zwei Tälern liegt, aber selbst nach der Mitte eingesenkt ist und sich schließlich nach dem südlicheren von beiden entwässert. Diese zwei Täler, wādi es-sāmūr und wādi umm el-kala,⁴⁾ zwischen deren Köpfen an der Wasserscheide Bethlehem liegt, vereinigen sich schließlich und münden nach langem, wenig verzweigtem Laufe in das schroffe wādi ed-deradsche, das gleich darauf die große Verwerfung am Toten Meere durchbricht und in diesen tiefgelegenen See mündet. Südlich von ihm zieht der schon erwähnte Weg zum Toten Meere. In östlicher Richtung überschreitet jene Fläche und das nördliche Zweigtal nicht weit von dem Gipfel umm et-ṭala⁵⁾ (671 m) die Straße nach dem Jordan.

Auf dem eben beschriebenen, von der Wasserscheide abzweigenden Höhenrücken, der von Südosten her wie ein hoher Berg erscheint, liegt Bethlehem, aber damit ist noch nicht die genaue Stelle bestimmt,

¹⁾ Onomastica Sacra 101, 12.

²⁾ Nach Tobler, Bethlehem in Palästina, S. 3. 10 f. dschebel kilkel genannt, jetzt el-bāṭen.

³⁾ Durch ein völlig verzeichnetes Talstümmen südlich von Bethlehem auf der englischen Karte und bei Schick-Benzinger ungebührlich eingeengt.

⁴⁾ Für die Form dieser Namen, die an sich nur Teilen der Täler gelten, s. Dalman, ZDPV 1914, S. 361.

welche die alte Stadt einst besetzt hatte. Sie war ohne Zweifel kleiner als die jetzige. Wer sie unabhängig von allen erkennbaren Spuren ansehen wollte, würde ihr wohl entweder die Höhe der Wasserscheide im Westen oder den östlichen Auslauf derselben anweisen, sie hätte dann außerhalb dessen gelegen, was jetzt als das alte Bethlehem erkennbar ist. Die Entscheidung ist nicht ohne Belang für die herkömmliche Lage der Geburtsstätte des Heilandes. Im ersteren Fall läge sie weit ab von der alten Stadt, im anderen Fall an ihrem westlichen Ende, also bei ihrem wichtigsten Zugang. Das jetzige Bethlehem¹⁾ hat fast die ganze von der Wasserscheide abzweigende Höhe in Anspruch genommen, und geht sogar im Süden darüber hinaus. Sein alter Kern²⁾ liegt aber zweifellos in der Mitte, also auf der niedrigsten der drei Hebungen des Höhenzuges, und erstreckt sich da von West nach Ost, 500 m lang und halb so breit, mit einem Flächeninhalt, der dem des alten Etam und Mizpa³⁾ etwa gleich ist. Bethlehem hatte ehemals wie jetzt keine Sporn-, sondern eine Kammlage. Wir können auch ahnen, warum der Platz bei der Biegung des Kammes als der geeignete erschien. Hier boten die steilen Abhänge der an dieser Stelle näher zusammendrängenden Täler an den beiden Längsseiten den besten Schutz, und nur für eine kleine Ortschaft war der Raum zu suchen. Was die Natur nicht oder unvollkommen bot, war bei dem Anschluß an die Fortsetzung des Hügels im Norden und Osten durch Kunst zu ersetzen. Das Ergebnis war natürlich keine Festung. Eine Stadt an diesem Orte war keine Beherrscherin der großen Straße des Landes und hatte auch deshalb eine nur beschränkte Bedeutung für seine Geschichte. Aber es genügte zur Behauptung der Selbständigkeit eines kleinen Gemeinwesens, das vor allem seinen eigenen Besitz überwachen und behaupten wollte.

Die Lage der Tore der alten Stadt, die man jetzt am besten von Süden her überschaut, ergibt sich aus ihren natürlichen Zugängen. Ein Tor im Nordwesten vermittelte den Verkehr nach

¹⁾ Der von Baedeker und Meißermann wiederholte Plan nach der Aufnahme von L. Palmer (ZDPV 1894, Tafel 3) bedarf der Umzeichnung nach einem Fliegerbilde, wie es mir vorliegt.

²⁾ Arkulf (um 670) bezeichnet das zu seiner Zeit von einer turmlosen niedrigen Mauer eingeschlossene Bethlehem als etwa tausend Schritt breit von Westen nach Osten. Da ist aber die Geburtskirche am Ostende eingerechnet.

³⁾ Etwa 1¼ Hektar, s. PJB 1914, S. 18 f.



5. Der älteste Teil von Bethlehäm, von Norden gesehen,
links am Rande der Platz vor der Geburtskirche.
Aufn. von Br. Hentschel, Leipzig.



6. Die Krippennische in der Geburtsgrotte.
Aufn. von Br. Hentschel, Leipzig.



7. Hagareth.

Deutliche Stiegeaufnahme vom 25. Februar 1918 (Stiegeaufnahme Nr. 300).

Norden, also nach Jerusalem, ein zweites Tor im Westen (in der Gegend der evangelischen Kirche) den Verkehr südwärts, in der Richtung von Hebron. Der alte Weg, der von hier aus in südwestlicher Richtung zur Landstraße führt, ist, obgleich auf keiner Karte verzeichnet und wenig benutzt, noch immer vorhanden. Im Süden und Osten eröffnete ein drittes und viertes Tor den Ausgang nach der Wüste. Bei keinem der Tore war auf eine Quelle Rücksicht zu nehmen. Bethlehem ist eines der zahlreichen Beispiele für quellenlose alte Ortslagen in Palästina. Die nächstgelegene Quelle von Bedeutung war die Dorfquelle von ʾārtas unterhalb des alten Etam, in einer Entfernung von $2\frac{2}{3}$ km. Vom Westtore aus konnte man dahin gelangen und hat sicher von dort oft Wasser geholt, wie vielleicht auch von dem nur $2\frac{1}{5}$ km entfernten Quellbrunnen bir ʾōne unterhalb bēdschāla. Die tiefe Lage dieser Quellen erlaubte keine Leitung ihres Wassers nach Bethlehem. Anders stand es mit der höhergelegenen Quelle ʿēn ṣāliḥ, welche den Kessel von el-chaḍr entwässert. Da sie in 798 m Höhe entspringt, ließ sich ihr Wasser recht wohl durch eine an der Wasserscheide entlanglaufende Leitung dem 20 m tieferliegenden Bethlehem zuführen. Aber es war die Frage, ob Etam, die Besitzerin auch dieser Quelle, dies gestattete. Wahrscheinlich hat erst die Energie einer Zentralgewalt dies Hindernis überwunden. Als die Rücksichtslosigkeit des römischen Landpflegers Pilatus Jerusalem mit Quellwasser versah,¹⁾ brachten die Höhenverhältnisse es mit sich, daß die auf der Ostseite der Wasserscheide sich entlangwindende Leitung genau am Ostende des alten Bethlehem den Hügelzug in einem kurzen Tunnel kreuzen mußte. Wir wissen nicht, seit wann Bethlehem es durchgesetzt hat, wie jetzt durch einen tiefen „Leitungsbrunnen“ (bir el-kanā)²⁾ nicht weit von der Geburtskirche, Teil an dem köstlichen Naß zu erhalten, das an ihm vorüberströmt. Hieronymus betont jedenfalls,³⁾ daß Bethlehem durchaus vom Regen abhängig sei, und zeigt dadurch, daß in der Römerzeit auf den Wasserbedarf des Landstädtchens keine Rücksicht genommen wurde. Daß im israelitischen Altertum nur eine Zisterne das beste Wasser von Bethlehem spendete, zeigt der Wunsch Davids, der sich in Abullam, wo es doch an erreichbarem Quellwasser gar nicht fehlte,

¹⁾ Josephus, Antt. XVIII 3, 2, Bell. Jud. II 9, 4.

²⁾ Eine zweite Öffnung in der Leitung befand sich unterhalb des Nordtores im Tal, nach Tobler, Bethlehem, S. 8.

³⁾ Im Kommentar zu Amos Kap. 4.

danach gesehnt hat, aus „der Zisterne von Bethlehem, die am Tore ist“, zu trinken (2. Sam. 23, 15). Man zeigt seit dem 13. Jahrhundert¹⁾ als den „Davidsbrunnen“ eine Gruppe von drei ziemlich tiefen, im Fels liegenden Zisternen auf einem nördlichen Vorsprung des Bergrückens, auf dem weiter südlich Bethlehem liegt, links vom Wege dahin, wenn man vom Norden kommt, noch etwa $\frac{1}{2}$ km von der Stelle, wo man das alte Stadttor vermuten würde. Das läßt sich mit der Angabe des Samuelsbuches vereinen, wenn eben hier die Zisterne des alten Bethlehem mit dem besten Wasser vor seinem Tore lag. Aber es ist vielleicht nur ein willkürlicher Versuch der Späteren, ihr einen Platz anzuweisen.²⁾

Wohl in der Gegend des Davidsbrunnens, nördlich von Bethlehem im Tale,³⁾ fand man schon im 4. Jahrhundert eine andere Davidserinnerung, nämlich das Grab Jsais und Davids (Eusebius, Hieronymus).⁴⁾ Der Pilger von Bordeaux las damals dort an der Wand der unterirdischen Grabkammer sogar die hebräischen Namen von Asahel, Joab und Abisai, den Neffen Davids, aber auch von Jsai, David und Salomo,⁵⁾ so daß also wohl auch jüdische Pilger das Grab besuchten. Im 6. Jahrhundert war da eine Kirche „zum heiligen David“ erbaut.⁶⁾ Es wurde offenbar angenommen, daß nach der Zerstörung der Königgräber in Jerusalem David und Salomo hier im Grabe ihrer Vorfahren bestattet worden seien, und auch das Grab des unbekannten Vaters des Asahel⁷⁾ (2. Sam. 2, 32) wurde an demselben Orte vermutet. Im Jahre 1895 glaubte man dieses bethlehemitische Davidsgrab gleich unterhalb des Davidsbrunnens, südlich etwas tiefer im Tal, wieder entdeckt zu haben. Die Untersuchung zeigte aber, daß hier 61 Grabtröge in einer Grabanlage mit Nischen am ehesten dem Mönchskloster angehörten, welches die heilige Paula bauen ließ.⁸⁾ Man wird ursprünglich Gräber, die dem alten Bethlehem

¹⁾ Wohl zuerst erwähnt vom Pilger Burhard (1280). S. auch Tobler, Bethlehem, S. 10 ff.

²⁾ Im 12. Jahrhundert sah man nach Petrus Diakonus den Brunnen bei der Geburtskirche. Geyer, Itinera, S. 109.

³⁾ Arkulf bei Geyer, S. 257.

⁴⁾ S. auch das Mausoleum Davids im Brief an Marcella, Migne, P. L. XXII, Sp. 208 f.

⁵⁾ Geyer, Itinera, S. 25, wo die Namen teilweise zu verbessern.

⁶⁾ Antoninus, ebenda S. 178.

⁷⁾ Vielleicht war der wirkliche Vater ein Stammesfremder, und die Kinder wurden in das Geschlecht Jsais gerechnet.

⁸⁾ Séjourné, RB 1895, S. 430 ff. mit Plan.

angehörten, für das Grab Jsais gehalten haben. Uns wären sie nur spätere Denkmäler des Ahnherrn der Königsfamilie von Jerusalem und des Joseph, der nach Luk. 2, 4 aus Galiläa nach Bethlehem wanderte, um in der alten Heimat seines Geschlechts in die römische Steuerliste eingetragen zu werden und damit wohl auch sein Bürger- und Besitzrecht dort zu sichern. Es mag dabei vorausgesetzt sein, daß Joseph noch Anteil an einem Stammgute dort besaß, wie auch heut oft solche Anteile, die zu eigener Bewirtschaftung zu klein sind, beim Stammgut verbleiben, während ihre Besitzer in der Fremde ihr Brot suchen und nur eine kleine Rente in Naturalien oder bar aus der Heimat erhalten.

In der unmittelbaren Nähe Bethlehems müssen wir die Stätte vermuten, an welcher Samuel einst jenes Opfermahl veranstaltete, bei dem er Jsais jüngsten Sohn, den man von den Schafen holte, in der Mitte seiner Brüder salbte (1. Sam. 16, 13). Wo mag das Ereignis geschehen sein? Wo pflegte man in Bethlehem Opferfeste zu veranstalten? Wo hatte Jsais Sippe ihr Jahresopfer (1. Sam. 20, 6)? Ein geeigneter Festplatz vor der alten Stadt muß immer die Gegend vor ihrem Osttor gewesen sein, wo jetzt die Geburtskirche steht. Da war eine ebene Fläche und ein freier Blick nach der Wüste. Die Einwohner von Bethlehem müßten ohnedies da gern zusammengekommen sein. Kein Tempel, kein Altar wird da gestanden haben. Aber einen Fels würde man erwarten, über den man seit alters das Blut der Schlachtopfer rinnen ließ, vielleicht auch einen oder mehrere der Gottheit geweihte große Bäume, die bei dem Opfermahl Schatten boten. Es ist nicht bloße Phantasie, wenn wir die Opferhöhe von Bethlehem in der Gegend der Geburtskirche vermuten. Denn Cyrill von Jerusalem¹⁾ erwähnt um 350, daß bis vor kurzem, also wohl bis zur Erbauung der Geburtskirche, die Gegend von Bethlehem bewaldet gewesen sei, so daß die Waldebene von Ps. 132, 6 LXX von ihr gemeint seien, und Hieronymus berichtet:²⁾ „Das jetzt uns gehörende Bethlehem — — beschattete den Hain des Thamuz, das heißt, des Adonis, und in der Grotte, wo einst das Christuskind schrie, wurde der Geliebte der Venus beklagt.“ — Eibenbäume (*Taxus baccata*), die dem Adonis geweiht waren, sind Palästina

¹⁾ Cat. XII, Migne, P. G. XXXIII, Sp. 173.

²⁾ Ep. LVIII, Migne, P. L. XXII, Sp. 321.

fremd.¹⁾ Am ehesten ist an Eichenbestand zu denken, wie er jetzt noch südlich von artās und am wādi 'arrūb vorkommt, im Jahre 1613 aber noch die Berge westlich von 'ēn ṣālīḥ bedeckte;²⁾ er wurde beseitigt, als man die Geburtskirche baute.

Es ist eine der ältesten Kirchen der Welt, die sich jetzt südlich von dem alten Bethlehēm erhebt, freilich ihres Vorhofes beraubt, an der Vorderseite durch späteres Slickwerk entstellt und so eingebaut in Klöster, daß man sie nur von naheliegenden Dächern oder Türmen überschauen kann. Von den ehemaligen drei Eingangstüren ist nur ein kleines Pförtchen in der mittleren übrig, das den Pferden der Moslems den Eingang verwehrt. Gebückt tritt man ein. Eine erst neuerdings wieder durch ein Fenster kümmerlich erhellte Vorhalle führt in das helle Langschiff einer fünfschiffigen Basilika, der eigentümlich ist, daß ein Querschiff mit Apsiden an den Enden ihr Kreuzform verleiht. Eine weitere Besonderheit besteht darin, daß das Hauptschiff jenseits der Vierung noch ein Stück fortläuft, daß aber nur die inneren Seitenschiffe es bis zum Ende begleiten, während die äußeren früher aufhören. So entsteht ein abgetreppter Ostabschluß der Kirche. Die Absicht bei der Anordnung des Querschiffes ist scheinbar, das unter dem erhöhten Ostteile des Mittelschiffes liegende Heiligtum der Kirche, die Geburtsgrotte, freizulegen. Dafür genügte bei ihrer Länge das in der Breite des Mittelschiffs bis zum Ende der Grotte anzusehende Querschiff nicht, sondern es mußten die Seitenschiffe bis zum Ende der Grotte fortlaufen, wenn ein bequemer Durchzug der Pilger an ihrer heiligen Stätte vorüber möglich werden sollte. Daß man das Schiff hier nicht sofort aufhören ließ, sondern mit den innersten Seitenschiffen noch fortsetzte, gab der Kreuzform der Kirche das richtige Ebenmaß und erlaubte die Ausstattung des Chores mit den üblichen liturgischen Nebenräumen. Es ist zweifellos, daß Kaiser Konstantin oder eigentlich seine Mutter Helena, von 326 ab hier eine Kirche bauen ließ,³⁾ die der Pilger von Bordeaux um 333 besuchte.⁴⁾ Daneben steht aber die Mitteilung in den Annalen

¹⁾ Vincent und Abel, Bethléem, S. 46, wird behauptet, daß sie bei afka am Abonissusse das Gebirge bedecken. Ob das eine Verwechslung ist?

²⁾ Ammann, Reis ins Glibte Land (1919), S. 71, sah dort „ein gar hohes und holzreiches Gebirg“.

³⁾ Eusebius, Vita Constantini III, 41. 43.

⁴⁾ Geiger, Itinera, S. 25.

des Patriarchen Eutychius (10. Jahrh.), wonach Justinian diese Kirche habe zerstören und durch eine größere ersetzen lassen.

Als Langbau mit Giebeldach ohne Seitenschiff ist die Bethlehemsbasilika auf dem Apsidalmosaik von San Vitale in Ravenna zu sehen.¹⁾ Aber es ist unbekannt, ob diesem Mosaikbild von 530—40 irgendwelche Kenntnis des Originals zugrunde liegt. Dagegen kann man diese bei der Mosaikkarte von Madaba erwarten, welche die Kirche als Langbau mit Giebeltür darstellt, aber links daneben noch einen zweiten türlosen Bau hat, der vielleicht dem von der heiligen Paula gegründeten Nonnenkloster entspricht.²⁾

Die Untersuchung des jetzigen Baues, welche neuerdings von Vincent und Abel vorgenommen wurde, führte sie zu der Überzeugung, daß das Schiff der Kirche einschließlich der äußeren Ecken jenseits des Querschiffes noch aus der ersten Entstehungszeit der Kirche stamme, während Querschiff und der Mittelteil des Ostabschlusses sowie die geschlossene Vorhalle im Auftrage Kaiser Justinians um 540 bis 550 ausgeführt wären.³⁾ Dagegen hat E. Weigand, der schon vorher die Herleitung des gesamten Baus aus der Zeit Konstantins gefordert hatte,⁴⁾ geltend gemacht,⁵⁾ daß die Einheitlichkeit und Altertümlichkeit aller Skulpturen der Kirche, welche auch Vincent zugibt, für ihre volle Herleitung aus der Zeit Konstantins spreche, daß Vincents Erklärung der Wiederverwendung der Teile des abgebrochenen ursprünglichen Atriums im veränderten Bau Justinians nicht annehmbar und die vermeintlichen Spuren des Umbaues unsicher seien. Hasak⁶⁾ findet eine noch einfachere Lösung des Rätsels darin, daß der Bau Konstantins schon den jetzigen Ostabschluß gehabt habe, für den sich in es-suwēda und dscherasch Parallelen finden. Justinian habe nur das Querschiff eingebaut und seine Apsiden sowie die Vorhalle hinzugefügt. — Die Einheitlichkeit des ganzen Ostabschlusses ist eine Tatsache, von der ich mich am 26. November 1921 aufs neue überzeugte. Dasselbe Mauerwerk in großen Steinen mit durch-

¹⁾ Kraus, Geschichte d. chr. Kunst I, Fig. 336.

²⁾ S. Abb. 1 rechts von Jerusalem, und Meistermann, Guide de Terre Sainte (1923), S. 325.

³⁾ Vincent und Abel, Bethléem (1914), S. 73 ff.

⁴⁾ Die Geburtskirche von Bethléhem (1911).

⁵⁾ ZDPV 1915, S. 89 ff., ergänzt ZDPV 1923, S. 193 ff., in Erwiderung auf die in unveranlaßter Leidenschaftlichkeit geführten Angriffe von Vincent. Rev. Bibl. 1919, S. 297 ff., und Abel, a. a. O. 1920, S. 603.

⁶⁾ Das Heilige Land, 1916, S. 19 ff.

laufenden Schichten zieht sich von der Apside über das auslaufende innere Seitenschiff bis an die äußere Ecke des äußeren Seitenschiffs. Der von Vincent hier behauptete Rest der konstantinischen Ostmauer ist ebensowenig erkennbar, wie an der Nordostecke die dort angenommene justinianische Futtermauer, wie auch bei Vincent, Abb. 26, teilweise zu sehen ist. Die Apsiden des Querschiffes zeigen dasselbe Mauerwerk wie die Ostapside, so daß auch Hasak nicht das Richtige getroffen haben kann. Bei Weigand vermißt man die Berücksichtigung der zwischen Langschiff und Narthex auf der Südseite fehlenden Verbindung.¹⁾ Vielleicht ist die Narthex nach der Zerstörung des Atrium als Ersatz vorgebaut worden. Nur Untersuchung des Baugrundes wird hier weiterführen können. Daß noch genauere Aufnahme der Einzelheiten nötig ist, als sie Vincent geleistet hat, zeigt der Plan der Grotte der unschuldigen Kinder von Mauritius Gisler, den Weigand mitteilt.²⁾ Dem Bau in seiner jetzigen Gestalt gilt jedenfalls das Anakreontikon des Sophronius von 610, wo es davon heißt:³⁾

Eine Glut göttlicher Sehnsucht
im Herzen bergend, möchte ich kommen
schnell nach Bethlehems kleiner Stadt,
wo der Allherr geboren.

Wenn in die wunderbare vierfache Halle,⁴⁾
den Chor mit den herrlichen drei Apsiden
jenes heiligen Hauses mitten hinein
ich träte, werde ich tanzen.

Oben werb' ich betrachten
der getäfelten Decke Sternenlicht;
denn von der Schönheit der Arbeit
glänzt die Anmut des Himmels.

In die Höhle möcht ich gelangen,
wo die jungfräuliche Allherrin
den Erlöser gebär den Menschen,
der Gott und Mensch ist wahrhaftig.

Bethlehems heilige Schönheit zu
schau,
Christus, der dort erschien, ganz mir
verleihe!

Die vielen goldig flimmernden
Säulen schauend und der Mosaikkunst
schönstens vollbrachtes Werk,
möcht' ich der Sorgen Wolken vergessen.

An die glänzende Platte,
die Gott als Kindlein empfing,
die Augen, den Mund und den Scheitel
drück' ich, zu gewinnen den Segen.

Die ehrwürdige Krippe
zu verehren ging' ich,
die mich, den vernunftlosen,
nährte mit göttlichem Worte.

Zu der Toten Grotte gelang' ich,
der Kinder, die gemeinsam geschlachtet
durch ein Wort menschlicher Herkunft
des vor Neid wilden Herodes.

¹⁾ PJB 1911, S. 11; 1912, S. 10 f., und die Abbildung bei Vincent, Bethléem, Fig. 10.

²⁾ ZDPV 1923, S. 211.

³⁾ Migne, P. G. LXXXVII 3, S. 3812 ff.

⁴⁾ Das Atrium, s. Weigand, ZDPV 1915, S. 92 ff.; 1923, S. 195 ff.

Danach war der innere Schmuck der Kirche sehr ähnlich der Märtyrion-Basilika Konstantins in Jerusalem. Eine vergoldete getäfelte Decke verdeckte den jetzt unschön entblößten Dachstuhl, Mosaik belebte die Wandflächen unterhalb der Fenster, in Goldglanz strahlten die Kapitäle der Säulen darunter. Die Anbetung der Weisen war durch ein Mosaikbild an der Fassade der Kirche — wohl am Giebel — dargestellt. Sie rettete infolge der persischen Kleidung eines der Weisen die Kirche 614 vor der Zerstörung durch die Perser.¹⁾ Den inneren Schmuck, der vielleicht erst von Justinian stammte,²⁾ hat in der Kreuzfahrerzeit um 1169 byzantinische Kunst erneuert. Die noch vorhandenen Reste und alte Beschreibungen zeigen seinen großangelegten, aber eigenartigen Plan. Auf den Mosaiken des Mittelschiffs wies das Alte Testament und die Kirche auf den in Bethlehem Geborenen hin. An der Eingangswand sah man einen aus dem schlafenden Jesse emporwachsenden Baum, aus dessen Zweigen die berühmtesten Vorfahren Christi, aber auch die von ihm redenden Propheten hervorschauten. An den Seitenwänden prangten zunächst über den Säulen die Bilder der Vorfahren Jesu, rechts nach Matthäus, links nach Lukas; darüber sah man Darstellungen der wichtigsten Konzilien der Kirche mit ihren Beschlüssen, besonders über die gottmenschliche Natur Christi und die Würde seiner Mutter, ganz oben zwischen den Fenstern schwebten Engel. Von den Säulen unten blickten die Heiligen der Kirche, unter ihnen die Könige Kanut von Dänemark und Olaf von Norwegen, mit ihren strengen, von Glorioten umgebenen Gesichtern auf die Gläubigen. Unter diesem Geleit und nach solcher Vorbereitung trat man in den Chor der Kirche, wo sich an den Wänden das Leben des vom Alten Testament verkündeten und von der Kirche geglaubten Gottmenschen von der Geburt bis zur Himmelfahrt entfaltete.

All dieser jetzt verblichene und zumeist verschwundene Glanz war doch nur eine nebensächliche Beigabe zu dem hochheiligen Ort der Geburt, über den der Chor der Kirche gebaut war. Durch eine der beiden Treppen, welche von Nord und Süd unter ihn hinabführen, gelangt man zu ihm. Kostbare Lampen erleuchteten hier einen

¹⁾ S. Vincent=Abel, a. a. O., S. 127 f.

²⁾ Ein Schreiben von 836 behauptet indes eine Anordnung Konstantins, welche für die Basilika von Bethlehem einen Bildzyklus von der Geburt bis zur Himmelfahrt Jesu und den Wundern der Apostel forderte, s. Reil, Die altchristlichen Bildzyklen des Lebens Jesu, S. 44 f.

etwa 12 m langen und 3 m breiten gewölbten Raum, in dem wir zunächst vergeblich nach dem Felsen ausschauen, der hier die Grotte bilden sollte. Die von einem Asbestbehang und Marmor völlig verdeckten Wände lassen nicht sehen, was hinter ihnen liegt. Die Decke ist offenbar Mauerwerk. Aber ein etwas tieferer Nebenraum auf der Südseite, der sogenannte Ort der Krippe, soll erkennbar im Felsen liegen,¹⁾ und hinter der gemauerten Westwand kommt man in einen schmalen Gang, dessen West- und Südwand ebenfalls von Fels gebildet wird. Fels sieht man zweifellos in diesem Gang und einer darangeschlossenen Kammer, auch weiterhin nördlich von der Grotte. Es ist deshalb anzunehmen, daß sie wirklich einst im Felsen lag. Auch ihre schräg zur Kirche liegende Gestalt spricht dafür, daß ein in den Felsen gehauener Raum, wenn auch vielleicht nicht eine durchweg natürliche Höhle, vorhanden war. Willibald sagt,²⁾ daß die ehemalige unterirdische Höhle durch Weggrabung ihrer Umgebung in ein „viereckiges Haus“ verwandelt war. Ähnlich wie in der Verkündigungskirche in Nazareth (s. III.) muß also einst der zurechtgehauene Fels über den Fußboden der Kirche hinausgeragt haben. Am Ostende hat man in eine wohl künstlich gehauene Nische einen Altar eingefügt, unter dem ein Stern auf dem Boden die genaue Stätte der Geburt angeben soll. Im Westen und Osten soll es noch andere unterirdische Räume geben, über die man aber nichts Genaues weiß.³⁾ Unbekannt ist vor allem, wie beschaffen und wo der ursprüngliche Zugang zur Geburtsgrotte war. Die östlich nicht weit abgelegene sogenannte Milchgrotte, deren weißer Kalkstein als wundertätig gilt, hat ihren Eingang von oben. Aber sonst pflegt man von einem Bergabhang aus ebenerdig in solche Höhlen zu gelangen. Wenn die Grotte als Stall diente, war das eine notwendige Voraussetzung. Nun liegt die Geburtskirche am oberen Rande eines nach Norden gerichteten Abhanges, auf den man die Gebäude des Franziskanerklosters gesetzt hat. Auf einer steilen Freitreppe steigt man jetzt vom Vorplatz der Kirche hinab, um den Weg nach dem östlich unterhalb liegenden Dorfe bêt sahür zu

¹⁾ Vincent und Abel, Bethléem, S. 79, geleugnet von Tobler, Bethleem, S. 150 f. Auch ich konnte bei meiner letzten Untersuchung im Jahre 1921 keinen Fels sicher erkennen. Die hohe Stufe im Hintergrund würde man als Fels ansprechen, wenn sie nicht am Fuße vom Fußboden getrennt zu sein schiene.

²⁾ Tobler, Descriptiones Terrae Sanctae, S. 34.

³⁾ Vincent und Abel, a. a. O.; Meißermann, Guide, S. 322.

erreichen. Ursprünglich könnte dieser Weg, der jetzt dem Franziskanergrundstück ausweicht, höher entlanggelaufen sein. Von ihm aus ist man wohl auf ebenem Wege oder mit leichtem Anstieg von Norden her an die Grotte herangelangt, von der fraglich ist, ob sie ursprünglich die jetzigen unterirdischen Verzweigungen nach Norden zu besaß, die vielleicht erst von den Mönchen angelegt wurden. Dann hatte man vor dem Bau der Kirche hier eine einfache, vielleicht natürlich entstandene, aber künstlich erweiterte Grotte von der ungefähren Größe der jetzigen.

Niemand konnte in dem einstigen Felsenraum den Ort erkennen, wo die Geburt geschah. Der Altar am Ostende wird auch ursprünglich nicht errichtet worden sein, um ihre Stätte zu bezeichnen, wenn auch der Hintergrund der Grotte dafür wahrscheinlich sein konnte. Hier befand sich auch das einzige Einzigartige an ihr, ein südlicher Nebenraum, der in seiner rechten Seitenwand eine niedrige Nische enthielt, die einer Krippe glich. Nun war die Krippe nach dem Engelwort an die Hirten von Luk. 2, 12 das Kennzeichen der Geburt des Christus, der Herr ist. Schon vor der Erbauung einer Kirche an dieser Stelle schrieb Origenes um 248:¹⁾ „Wenn jemand für die Geburt Jesu in Bethlehäm nach der Weissagung Michas und nach der in den Evangelien von den Jüngern Jesu aufgezeichneten Geschichte noch andere Beweise haben will, bedenke er, daß in Übereinstimmung mit der evangelischen Geschichte von seiner Geburt die Höhle in Bethlehäm gezeigt wird, wo er geboren wurde, und die Krippe in der Höhle, wo er in Windeln gewickelt wurde. Und dieses Gezeigte ist in jenen Orten auch den dem Glauben Fremden wohlbekannt, daß nämlich der von den Christen verehrte und bewunderte Jesus in dieser Höhle geboren wurde.“ Der Höhlen gab es wohl mehrere bei Bethlehäm; daß gerade diese auch mit einer Krippe versehen war, galt sicher als bedeutsam. Noch zur Zeit des Hieronymus²⁾ scheint die Krippe die eigentliche Stätte der Verehrung in der Grotte gewesen zu sein. Der erste, der in der Grotte Geburtsstätte und Krippe trennt, ist im 7. Jahrhundert Sophronius (s. o.). Ihm folgt im gleichen Jahrhundert Arkulf.³⁾ Die Krippenstätte neben der Geburtsgrotte bedarf deshalb besonderer Aufmerksamkeit.

¹⁾ Contra Celsum I, 51.

²⁾ Ep. 46. 108. 147. S. auch Cyrill von Jerus., Cat. X, und Antoninus, Genet., Itinera, S. 127. 178.

³⁾ Genet., Itinera, S. 256.

Auf zwei Stufen steigt man durch eine mit einer Säule gestützte Öffnung hinab in einen niedrigen, nur etwa 3 m weiten Raum auf der Südseite. Auf seiner Ostseite, also links, hat man einen Altar angebracht, welcher der Begrüßung der Weisen gilt. Im Hintergrunde bedeutet vielleicht ein Vorsprung den Tisch, an welchem Maria mit den drei Weisen gegessen haben soll.¹⁾ Auf der Westseite sieht man in einer Nische eine mit Marmor überkleidete Stufe, in deren Mitte eine nach vorn fast offene Vertiefung von kaum 1 m Länge und 30 cm Tiefe den Ort der Krippe darstellt. Nach römischer Behauptung hätte darin ein hölzerner Kasten gestanden, dessen Brettchen als die eigentliche Krippe Jesu jetzt in Rom verwahrt werden.²⁾ Aber nach einem Bilde von 1519³⁾ fehlte damals der Stufe der Aufbau, der die scheinbare Vertiefung einschließt, und noch früher hielt man den die niedrige Stufe bildenden Felsen für die echte Krippe und brachte Stücke davon nach Konstantinopel und Rom. Hieronymus klagte, daß zu seiner Zeit eine silberne und goldene Krippe das Original aus Lehm ersetzt habe, das er so gern gesehen hätte.⁴⁾ Man sah also schon damals keine wirkliche Krippe mehr, sondern nur eine Felsstufe, von der man annahm, daß sie durch einen Lehmrand in eine Krippe verwandelt war. Diesen hatte man bei der Erbauung der Kirche beseitigt und durch einen kostbaren Kasten aus Gold und Silber⁵⁾ ersetzt, der aber doch wohl den Blick auf den Felsboden der Krippe offen ließ. Seine Öffnung war es, in welche Sabinianus, wie ihm Hieronymus (Ep. 147) vorwirft, Liebesbriefe legte, die seine Geliebte, wenn sie davor kniete, finden sollte.⁶⁾

¹⁾ Petrus Diaconus, Geſch., S. 111.

²⁾ In der Kirche Beata Maria ad Praesepe. Als echt anerkannt von Düsterwald, Der Jerusalemspilger (1910), S. 329, abgewiesen von Vincent und Abel, Bethléem, S. 135 f.

³⁾ RB 1913 vor S. 261. Aber nach Bernardino Amico, Trattato delle Piante ed Immagini de sacri Edifici di terra santa (1620), S. 10, war um 1600 die 5 Spannen lange und 3 Spannen 3 Zoll breite Krippe in eine 2½ Spannen hohe Stufe so tief eingesenkt, daß der 6 Zoll über ihren Boden ragende, 1 Spanne dicke Vorderrand 1 Spanne hoch war.

⁴⁾ Vincent und Abel, Bethléem, S. 115, Anm. 1, aus Dom Morin, Anecdota Maredsolana III 2, S. 393 f.

⁵⁾ Noch erwähnt von Antoninus, Geſch., Itinera, S. 209.

⁶⁾ Vincent und Abel, Bethléem, S. 115, vermuten, daß eine Balustrade mit Türen den Krippenraum in jener Zeit abgeschlossen habe. Aber die Geliebte ist doch als vor der „jetzt altargleichen Krippe“ selbst kniend gedacht.

Um 1172 war die Felsstufe mit Marmor verkleidet, aber drei Löcher in der Verkleidung erlaubten noch immer, den Fels der Krippe zu küssen.¹⁾ Jetzt ist auch das nicht mehr möglich. — Uns würde eine Nische in der Wand einer Höhle nicht als Krippe erscheinen. Aber in Palästina ist die Krippe, aram. őrjā, arab. medwad, niemals ein auf Füße gestellter hölzerner Kasten, wie die Bilder von der Geburt Christi es oft angeben. Im Freien füttert man Pferde und Esel vielmehr mittelst eines angehängten Beutels (arab. michlāje) oder indem man das Futter vor ihnen auf den Boden wirft. Im geschlossenen Raum wird für Esel und Rinder entweder auf dem Erdboden nahe der Wand aus mit Häcksel gemischtem Lehm oder auch aus mit Lehm verbundenen Steinen ein flacher Trog hergestellt, in den man das Futter schüttet. Seltener wird eine Nische mit vertieftem Boden in der Wand für denselben Zweck eingerichtet. Nachweislich alte, in dieser Weise in die Felswand gehauene Krippen befinden sich in Palästina in 'arāk el-emir,²⁾ der'a,³⁾ en-nebi samwēl⁴⁾ und chirbet dustrē.⁵⁾ Von diesen reichen die an den zuletzt genannten Stätten wohl nur bis ins Mittelalter hinauf. Aber in 'arāk el-emir, dessen Fels mit dem Namen wohl des 2. Makk. 3, 11 genannten Tobia (um 200 v. Chr.) geziert ist,⁶⁾ wird man an vorchristliche Zeit denken dürfen. Das jüdische Recht kennt neben der bodenfesten Krippe die Krippe als bewegliches Gerät, wozu ein Trog dienen kann, den man unter Umständen in der Wand befestigt (b. Sabb. 140^b, Kel. XX 4). Bei dem Span zum Reinigen der Zähne, den man aus der Krippe nimmt (Tos. Jom Tob. III 18, b. Bez. 63^b), ist nicht an das Material der Krippe, sondern an ihren Inhalt gedacht. Ein hartes Stück Strohhalme konnte als Zahnstocher dienen. An die Wand der bodenfesten Krippe bindet man das Großvieh (Ber. R. 20 [43^b]). Es hat also die Felsennische mit der kunstlosen Krippe in der Grotte von Bethlehem nichts Bedenkliches, und man kann auch die tiefere Lage des Nebenraumes als wohlbegründet bezeichnen, wenn nämlich die Grotte selbst den Menschen als Wohnraum dienen sollte, der Nebenraum ihren Tieren, also vor allem etwa einem Esel, als Stall.

An diese Krippenstätte dachte die heilige Paula, wenn sie um 400 an Marcella nach Rom schrieb:⁷⁾ „Mit welchen Worten, welcher

¹⁾ Nach Theoderich, Ausg. Tobler, S. 79. ²⁾ PJB 1908, S. 128 f.

³⁾ S. Schumachers Plan und Durchschnitte bei Guthe, Bibelwörterbuch, S. 141. ⁴⁾ ZDPV 1918, S. 127 f. ⁵⁾ PJB 1909, S. 17.

⁶⁾ S. darüber Dalman, PJB 1920, S. 33 ff.

⁷⁾ Hieronymus, Ep. XLVI; Migne, Patr. Lat. XXII, Sp. 207.

Stimme können wir dir die Höhle des Heilands beschreiben? Und jene Krippe, in welcher das Kindlein schrie, ist mehr durch Schweigen, als durch schwache Rede zu ehren. — Siehe, in diesem kleinen Loch der Erde ist der Begründer der Himmel geboren, hier wurde er in Windeln gewickelt, hier von den Hirten gesehen, hier vom Sterne gezeigt, hier von den Weisen angebetet, und dieser Ort ist, meine ich, heiliger als der Tarpejische Fels, der durch die Spuren häufiger Blitzschläge zeigt, daß er dem Herrn mißfällt."

Das Erlebnis der Grotte von Bethlehem sollte nach Deutschland verpflanzt werden, als Gerhard Vinhoven 1656 in der Kapelle Klein-Jerusalem bei Diersen im Rheinland, und Abt Bernardus Rosa um 1680 im Walde bei dem schlesischen Kloster Grüssau die Geburtsgrotte nachbildeten.¹⁾ Am 7. März 1916 habe ich die erstere, am 14. September 1915 die zweite besucht. In beiden ist die Geburtsstätte zwischen zwei Eingängen und die Krippengrotte wiedergegeben, in Klein-Jerusalem auch einige Nebenräume, die aber willkürlich gruppiert sind. Dort gibt man die Geburtsstätte für die Verkündigungsstätte, die Geburtsgrotte für den Abendmahlsaal aus und nennt die Vertiefung in ihrer Ecke, in welche der Stern der Weisen gefallen sein soll,²⁾ den Brunnen für die Fußwaschung. Sechs Steine, welche an den Wänden verteilt sind, sollen die Sitze der Jünger gewesen sein, während sie den zehn Steinen entsprechen, die Amico (1620) und noch Tobler in ihren Plänen und Ansichten wiedergeben, und die Amico gienochiatori nennt, auf denen man also wohl knien sollte.

Doch können Stimmungen die Frage nicht entscheiden, ob diese Grotte die Stätte der Geburt Jesu war. Das Lukasevangelium sagt (2, 7), daß Maria ihren Erstgeborenen in eine Krippe legte, „weil sie keinen Raum hatten in der Herberge“. Dabei darf man nicht ohne weiteres ergänzen „für das Kind“; sondern der Herberge, in der sie nicht unterkamen, wo es einen besseren Lagerplatz, und jedenfalls keine Krippe, für das neugeborene Kind gegeben hätte, steht gegenüber die außerhalb derselben gelegene Krippe. Der Gegensatz läßt sich verstehen als durch das V. 12 den Hirten angegebene Kennzeichen der Krippe veranlaßt, entbehrt aber der logischen Genauigkeit. Die Erzählung wäre logisch und sachlich klarer, wenn sie

¹⁾ Dalman, Das Grab Christi in Deutschland (1922), S. 115. 121.

²⁾ Tobler, Bethlehem, S. 175 ff., vgl. Vincent und Abel, Bethléem, S. 180. 194.

gelaute hätte: „Sie gebär ihren erstgeborenen Sohn in einem Stall (oder in einer Höhle), denn sie hatten keinen Raum in der Herberge.“ Aber man muß zugeben, daß im Orient, wo die Krippen fest am Boden oder in der Wand sitzen, Krippe und Platz des Viehs in notwendigem Zusammenhang stehen. Im Orient läge es nun nahe, Wohnplatz der Menschen und Stallung im gleichen Raume voranzusetzen. Das gewöhnliche ist jetzt bei den Bauern, daß die Familie auf einer erhöhten Terrasse (arab. *maṣṭaba*) in dem einen Raum des Hauses wohnt, ißt und schläft, während das Vieh, besonders Esel und Rinder, unterhalb auf dem Fußboden (*kā' el-bēt*) nahe der Tür seinen Platz hat, der auch bis unter die Terrasse als ein niedriges Gewölbe fortgesetzt sein kann.¹⁾ Auf dieser Diele des Hauses sind dann auch die Krippen auf dem Boden, in der Wand oder am Rande der Terrasse angebracht. So scheint es Lukas sich aber nicht zu denken, sondern er setzt den Ort der Krippe außerhalb der Herberge, also in einer besonderen Stallung voraus, wie man sie jetzt für die Kamele, seltener für die Schafe hat. Er nimmt an, daß diese Stallung leer war, wie es in der Zeit, in welcher die Schafe unter freiem Himmel übernachteten, natürlich ist. Dort also hat eine Krippe, die dann wohl erhöht an der Wand zu denken ist, als Lagerstatt des Kindleins dienen müssen. Dabei ist nicht ohne Bedeutung, daß die palästinischen Landbewohner für sich selbst keine Bettstellen kennen, sondern ihr nächtliches Lager jeden Abend aufs neue auf der Terrasse im Hause ausbreiten. Aber die Säuglinge will man nicht in derselben Weise auf den Boden betten, wo Menschen und Tiere sie gefährden könnten und auch für ihre Reinlichkeit schwer zu sorgen wäre. Man wickelt sie fest in Lappen ein, daß sie sich nicht zu rühren vermögen, damit die Glieder grade bleiben,²⁾ — das ist das „in Windeln wickeln“ der evangelischen Erzählung Luk. 2, 7. 12, das schon Ez. 16, 4 vorkommt —, und legt sie in die einzige Bettstelle des Hauses, eine kleine hölzerne Wiege (arab. *serīr*). Ein häufiges Umlegen des Kindes hält man dabei weder für nötig noch für nützlich. Der Wiege war schon damals wesentlich, daß man sie schaukeln kann.³⁾ Im Hause Abrahams geschah dies nach jüdischer

¹⁾ Vgl. K. Jäger, Das Bauernhaus in Palästina (1912), S. 24 ff.

²⁾ J. Preuß, Bibl. talmud. Medizin, S. 468.

³⁾ Auch die arabischen Wiegen sind zum Schaukeln eingerichtet. Trotzdem bedeuten weder die arabischen Bezeichnungen (*serīr*, *mahd*) noch die hebräischen (*'arīsā*) etwas anderes als „Bett, Himmelbett“.

Tradition zum erstenmal.¹⁾ Ihre Einrichtung mit hohem Bogen erlaubt wenigstens jetzt Schutz des Kindes gegen die Fliegen und gegen Licht und Sonne. Doch wurde vorausgesetzt, daß sich selbst auf ein Königskind, das in der Wiege liegt, Fliegen setzen, die erst die Amme wegscheucht.²⁾ Infolge ihres leichten Gewichts ist die Wiege tragbar, so daß die Mutter sie zu allen ihren Arbeiten, auch aufs Feld, mitnehmen kann. Das Alter des Geräts, von dessen Rahmen gelegentlich die Rede ist,³⁾ erhellt aus dem schon erwähnten Glauben, daß sie im Hause Abrahams erfunden wurde, seine Allgemeinheit aus Mišna, Nidda IV 1, wonach „von der Wiege ab“ damals ein Ausdruck war, der ebenso verstanden wurde wie bei uns.

Wenn das Kind Mariens in einer Krippe lag, will das sagen, daß es den Vorzug einer bequemen Lagerstatt, wie sie sonst jedes Kind erhält, nicht genoß, offenbar, weil seine Geburt nicht im menschlichen Wohnhause, sondern im Stalle geschah. Die sonderbare Bettung des Neugeborenen hing damit zusammen, daß seine Eltern auf Reisen waren und am fremden Orte kein Heim hatten. Wer sich in die nur angedeutete Sachlage versetzt, versteht, daß die eigentliche Schwierigkeit nicht das Ausfindigmachen einer Lagerstatt für das Kind, sondern eines ungestörten Ortes für die Geburt gewesen ist. Die „Herberge“ (griechisch κατάλυμα, christl. palästinisch bêt maschrejā) war für den Erzähler an sich nur der Ort, an dem die Eltern eben untergekommen waren. War diese „Herberge“ ein Privathaus, so war es unmöglich, die Familie des Wirts hinauszutreiben. Wer selbst bei palästinischen Bauern zu Gaste war, weiß, daß bei aller Gastfreundlichkeit der Wirtsleute das eine unsäglich peinlich ist, daß man keinen Raum für sich haben kann und darum bei Tag und bei Nacht nie allein ist. Ich floh zuweilen ins Freie, um endlich für mich etwas denken und tun zu können. Bei einer Geburt wird sonst das Haus leer gemacht. Diese Rücksicht konnte Maria auch in einer wirklichen „Herberge“ nicht beanspruchen. Diese wäre nach jetziger Sitte am kleinen Ort vor allem das besondere Haus gewesen, in welchem das kleine Dorf oder die Sippe die Gastfreundschaft gemeinsam übt, aber auch selbst stets abends zusammenkommt. Ein solches Gasthaus (arab. meḍāfe) ist ein öffentlicher Ort, wo man nicht das Recht hat, allein zu sein. Weniger kommt eine Karawanferei (chān) in Frage, wie sie an den großen Handelsstraßen

¹⁾ Ber. R. 53 (113^b). ²⁾ Ber. R. 69 (148^b).

³⁾ Tof. Sabb. XIII 15, Tof. KeI. B. meḡ. VIII 4.

den Karawanen als Nachtquartier dienen. Räume für Menschen und Tiere umgeben einen geschlossenen Hof, und man findet in ihnen jetzt, wenn sie gut eingerichtet sind, außer den Ställen des Erdgeschosses in einem Oberstock leere Kämmerchen, die man mieten kann, aber oft auch nur große Räume, mit denen alle vorliebnehmen müssen.¹⁾ Handelte es sich nach Lukas um einen solchen Chan, so war in diesem Fall auch kein besonderer Raum für die Geburt zu haben. Aber gerade dann hätte man den Stall doch noch innerhalb der Herberge erwartet. War die Krippe nach Luk. 2, 7 außerhalb der Herberge zu suchen, so würde sich die Frage nach ihrem Ort am besten lösen, wenn sie sich in einer Höhle befand. Die Möglichkeit kann nicht völlig ausgeschlossen werden, daß Lukas eine Erzählung von dem Kind in der Krippe mit einem Bericht von seiner Höhlengeburt durch die eingeschaltete Bemerkung von der seiner Mutter verschlossenen Herberge ausglich. Einen deutlicheren Ausgleich von verschiedenerlei Nachricht vollzieht Pseudo-Matthäus, indem er 13, 1 ff. von der Geburt in der Höhle vor Bethlehem berichtet, Kap. 14 Maria am dritten Tag in einen Stall übersiedeln läßt, wo das Kind in eine Krippe gelegt wird, und 15, 1 am sechsten Tag in die Stadt Bethlehem. — Auf diese Weise gewinnen wir aus der Erzählung des Lukas einen verständlichen Anhalt für die Krippe als das Lager des Kindes, aber höchstens eine Andeutung der Höhle, die doch als Kennzeichen des Ortes der Geburt hätte ausdrücklich erwähnt werden können. Erst der Palästiner Justin redet ausdrücklich von einer Grotte und wird an die jetzt noch gezeigte Höhle im Osten von Bethlehem denken, wenn nach ihm Joseph mit einer außerhalb gelegenen Höhle vorlieb nehmen mußte, weil er im Dorfe keine Herberge fand.²⁾ Er sah darin eine Erfüllung der Weissagung von dem gerechten Könige, der in der hochgelegenen Höhle eines festen Felsens wohnen wird (Jes. 33, 16 LXX). Diese Höhle war dann zur Zeit des Origenes (um 248) die in Bethlehem für zweifellos gehaltene Stätte der Geburt.

Somit wird es dabei bleiben müssen, daß um 100 n. Chr. in der Kirche zweierlei Bericht über den Ort der Geburt vorhanden war. Nach dem einen geschah sie in einer Stallung, nach dem andern war diese Stallung eine Höhle, welche die örtliche Über-

¹⁾ Eine Herberge bei Bethlehem wäre Jer. 41, 17 genannt, wenn nicht dort statt der Herberge ursprünglich Tennen gemeint waren.

²⁾ Dial. c. Tryph., c. 78, 5.

lieferung in Bethlehern östlich von der alten Stadt ansetzte, insofern im Einklang mit der Erzählung des Lukas, als es natürlich schien, daß Joseph nach vergeblichem Suchen einer Herberge am anderen Ende der Stadt sich einer Höhle zuwandte. In der westlichen Lesart „Höhle“ für „Krippe“ hat schließlich auch die Höhlentradition im Lukasevangelium (2, 7) Aufnahme gefunden.

Nun liegen in einem höhlenreichen Lande wie Palästina, wo außerhalb der Ortschaften die leicht zugänglichen Höhlen nicht nur zuweilen, sondern stets den Herden dienen, die beiden Berichte nicht weit auseinander. Somit kann von einem Widerspruch zwischen der alten Höhlentradition Bethlehems und dem Berichte des Lukas nicht die Rede sein.

Man erzählte aber im 4. Jahrhundert, daß die ehrwürdige Höhle von Bethlehern einmal schändlich entweiht war. Hieronymus (s. o.) und Paulinus von Nola erwähnen um 400 in ihren Briefen, daß Kaiser Hadrian dort die Verehrung des Adonis eingerichtet hatte. Das mußte um 137 n. Chr. geschehen sein. Manche wollen, daß die Verehrung des Gottes der jährlich sterbenden Vegetation an dieser Stätte das Alte gewesen sei, die Christen hätten Christus für Adonis eingesetzt. Nach dem S. 35 Gesagten konnte der Platz auf dem Osthügel wirklich von jeher gottesdienstlich geweiht gewesen sein. Aber so wie wir das alte palästinische Christentum kennen, würde alter Tamuzdienst die Christen eher davon abgehalten, als sie veranlaßt haben, die Geburt des Heilands in jene Höhle zu legen. Die S. 35 und 41 mitgeteilten Aussagen des Origenes und Thrills klingen nicht so, als wäre die Stätte der Geburt Jesu ein Ort heidnischen Gottesdienstes.¹⁾ Es muß doch auch nicht so gewesen sein, daß die Höhlen der Mithras-Mysterien, deren Einfluß auf die palästinische Lokaltradition sonst nicht geleugnet werden kann, die Höhlengeburt des Heilands nach sich gezogen hätten. Justinus Martyr²⁾ war jedenfalls überzeugt, daß die Geburtsgrötte in Bethlehern die rechte Erfüllung des Prophetenwortes von dem in einer Felsenhöhle wohnenden Gerechten (Jes. 33, 16 LXX) bedeutete, während ihm die Höhlen der Mithras-Mysterien und die vermeintliche Geburt des Mithras aus einem Felsen das Zerrbild der Wahrheit vorstellten. Es könnte auch sein, das Lukas das Kennzeichen der Höhle absichtlich verschwieg, damit nicht die Höhlengeburt Jesu den Heiden wie ein Mithrus erscheine.

¹⁾ S. auch Schmaltz, ZDPV 1919, S. 147 f. ²⁾ Dial. c. Tryph., c. 78, vgl. 70.

Die uralte Ortstradition, aus welcher die Kirche von Bethlehern erwuchs, ist nach allem nicht notwendig authentisch, aber sie kann sehr wohl das richtige getroffen haben. Die Grotte unter der ursprünglich außerhalb Bethlehems gelegenen Kirche mit ihrer Krippe muß nicht der Ort sein, wo Christus geboren wurde. Aber sie ist jedenfalls bei der Stadt Davids die Stätte, an welche hundert Jahre nach seiner Kreuzigung das Geheimnis seiner Geburt geknüpft ward, und zugleich die älteste sicher nachweisbare Stätte seiner Verehrung, an welcher auch das Fest der Geburt zeitig seine Heimat fand. Das altkirchliche Geburtsfest des 6. Januars ist nachweislich im 4. Jahrhundert von der christlichen Gemeinde zu Jerusalem hier durch eine Nachtfeier begangen worden, zu welcher sie unter Anführung des Bischofs am Abend des 5. Januar nach der Geburtskirche zog, die mit goldglänzenden seidenen Vorhängen und zahllosen Lichtern überreich geschmückt war. Noch während der Nacht kehrte man nach Jerusalem zurück, um die Feier in der Auferstehungskirche und dem Martyrion noch eine ganze Woche fortzusetzen, während in Bethlehern die dortigen Mönche allein zu feiern hatten.¹⁾ Im 9. Jahrhundert gab es auch am 25. Dezember eine Weihnachtsfeier in der Geburtskirche, während man am 5. Januar nachmittags auf dem Hirtenfelde feierte und dann am 6. früh in der Geburtskirche die Feier abschloß.²⁾

Auch die Erzählung des Lukas (2, 8 ff.) von den Hirten, welche in jener Gegend „im Freien hausten“³⁾ und bei ihrer Herde Nachtwachen hielten“, hat, spätestens bald nach der Erbauung der Kirche in Bethlehern, ihren festen Ort erhalten. Die heilige Paula stieg um 400 nicht weit von Bethlehern nach dem Turme Ader hinab wo „die Hirten das Gloria in excelsis Deo zu hören gewürdigt wurden“. ⁴⁾ Um 670 fand Arkulf⁵⁾ im Osten eine Kirche mit den Grabdenkmälern der „drei Hirten, welche eben in dieser Gegend von der Herrlichkeit des Herrn umleuchtet wurden“. Aus unbekannter

¹⁾ Ätheria bei Genet, *Itinera*, S. 75 ff., vgl. Pseudo-Chrysostomus (Migne 64, S. 43 ff.) und Ho II, Sitzungsberichte der K. pr. Ak. d. W. 1917, S. 405 f.

²⁾ Baumstark, *Nachtevangel. syr. Perikopen* (1921), S. 119. 148. Daß am 2. Weihnachtsfeiertage die Juden aus ganz Palästina am Grabe Jakobs und Davids zusammenströmten, berichtet Antoninus, Genet, *Itinera*, S. 179. 209.

³⁾ Griechisch: ἀγρυπνοῦντες, pal.-syrisch: mebitin beṭurā (tūraiā).

⁴⁾ Hieronymus, *Peregrinatio Paulae*.

⁵⁾ Genet, *Itinera*, S. 258.

Quelle berichtet Petrus Diakonus von einem großen, von Mauern eingefassten Garten mit einer Höhle, deren Altar den Ort bezeichnet, wo der Engel den Hirten erschien.¹⁾ Der Hegumenos Daniel beschreibt um 1106 die Lage genauer: „Einen Werst vom Ort der Geburt nach Osten zu am Fuße des Berges mitten in der Ebene“ sah er über einer Grotte die Trümmer einer Josephskirche; die Ebene mit fruchtbaren Feldern und Olivengärten wurde *ἀγία ποιμνία* (*ποιμνία*), also „Hirtenfelder“, benannt.²⁾ Die Hirtengrabbkirche war zu einer Josephskirche geworden. Den Platz der alten Hirtenkirche glaubte Guarmani 1859 auf einem Hügel 2 km unterhalb Bethlehems in östlicher Richtung in chirbet el-esjar gefunden zu haben. H. Schokke³⁾ hat 1867 (ohne eigene Untersuchung), der Franziskaner Meistermann seit 1907 in seinen Pilgerführern,⁴⁾ Klameth in seinen „Neutestamentlichen Lokaltraditionen Palästinas (1914), S. 54 ff., dies als erwiesene Tatsache betrachtet, während ich ernste Bedenken geltend machte (PJB 1911, S. 10; 1913, S. 11). Es befinden sich da Trümmer alter Gebäude, auch eine Höhle, die vielleicht als Stall diente, Zisternen und Gräber, aber nichts, wovon sich behaupten ließe, daß es zu den Beschreibungen der Pilger von der Hirtenkirche in auffallender Weise passe. Die vermeintliche Grundlage des Herdenturmes ist ein Weinkelter, das vermutete Grab der drei Hirten eine Stufenzisterne, die entdeckte dreischiffige Kirche wahrscheinlich das Klostergebäude selbst. Es mag sich bei chirbet el-esjar um das Kloster „jenseits des Hirtenklosters“ handeln, in dem sich Posidonius um 400 niedergelassen hatte.⁵⁾ Aber das Hirtenkloster lag ja nach der Beschreibung des Daniel, bei dem Kenntnis der griechischen Tradition vorauszusetzen ist, „östlich vom Geburtsort am Fuß des Berges in der Mitte der Ebene“, also da, wo noch jetzt die Griechen und Lateiner keniset er-ra'wät, „die Hirtenkirche“ zeigen.

¹⁾ Genet, Itinera, S. 109 f.

²⁾ Khitrowo, Itinéraires Russes, S. 41.

³⁾ Österr. Vierteljahrsschrift f. kath. Theologie 1867, S. 617 ff.

⁴⁾ Nouveau Guide de Terre Sainte (1907), S. 231 ff., Durchs Heilige Land, bearbeitet von E. Huber (1913), S. 331 ff., Guide (1923), S. 333 ff., auch erwähnt in Baedekers Palästina und Syrien (1910), S. 100.

⁵⁾ S. Klameth, a. a. O., S. 55, Anm. 2. Wahrscheinlich war es das von Cyrill. Scythop. erwähnte Kloster des Marcianus. Sonst gab es nach Joh. Moschus noch zwei Mönche von Bethlehem das Kloster des heiligen Sergius mit dem Beinamen *ἐρημοστάμος*, der hierher nicht paßt, s. Migne, P. G. LXXXVII, 3, Sp. 3054.

Man steigt dorthin von Bethlehern in der Ostrichtung in $\frac{1}{2}$ Stunde hinab, und findet da diesseits des Hügels von chirbet el-esjar in der schon früher erwähnten, in der Mitte etwas eingesenkten kleinen Seldebene, jetzt wādi el-chirbe, einen größeren Olivengarten, der durch verfallene Mauern von den Feldern abgegrenzt ist. Darin erhebt sich ein niedriger Trümmerhügel, der sehr wohl die Reste einer kleinen Kirche mit Kloster bergen kann. Erhalten ist allein unter den Trümmern ein unterirdisches Gewölbe, das für griechischen Gottesdienst eingerichtet ist. Es mißt nach Tobler¹⁾ 20 zu 30 Fuß.

Man hat bedenktich gefunden, daß die Hirten dort in jener Nacht mit ihrer Herde mitten in einer Feldfläche lagerten, wenn nämlich der Ölgarten erst durch das Kloster entstand, so daß also hier ursprünglich nur Felder gewesen wären.²⁾ Oben auf der Höhe von el-esjar schien die Sachlage günstiger. Doch will zunächst beachtet sein, daß palästinische Felder im Sommer stets den Herden als Weideplatz dienen, weil man die Schafe die Stoppeln abweiden und zugleich das Land düngen läßt. Im Winter würde dies nur der Fall sein, wenn sie brach liegen. Außerdem handelt es sich gar nicht um einen Weideplatz, sondern um eine Stätte, wo Hirten mit ihrer Herde draußen übernachten konnten, die sehr oft vom Weideplatz weitausliegt. Bei uns denkt man sich die Herden fast immer in so naher Entfernung vom Bauernhof, daß sie im Stall übernachten können. Palästina erlaubt keine Beschränkung des Weidens auf solche Nähe der Ortschaft. Die Regel ist, daß Schafe und Ziegen in weiter Entfernung vom Dorfe Weide und Nachtlager suchen, während man nur etwa eine Kuh im Hause behält, um dort etwas Milch zur Verfügung zu haben. Das jüdische Recht unterschied „Triftvieh“ (midbārijjōt) und „Hausvieh“ (bajtōt). Dabei ist fraglich, ob das Vieh das ganze Jahr oder nur zwischen Ostern und erstem Regen draußen übernachten muß, um den ersteren Namen zu tragen, ob Übernachten in der Ortschaft oder nur innerhalb ihrer Sabbatsgrenze Voraussetzung für die zweite Bezeichnung ist, und ob

¹⁾ Bethlehern, S. 253.

²⁾ Meißermann, Durchs Heilige Land, S. 331, behauptete, hier habe ein Ruth-Kloster, arab. dēr er-Rāūt (richtig wäre dēr rā'ūt) gestanden, dessen Trümmer man zum „Hirtenkloster“, dēr er-ra'wāt, gemacht habe. Aber von einem Ruth-Kloster ist nichts überliefert. Die Ahnfrau Davids war kein Vorbild für Nonnen. In Guide (1923), S. 330 f., spricht M. mit Recht nicht mehr davon.

dies Übernachten nur eben den Eintrieb in das Stadtgebiet bei Eintritt der Dunkelheit an dem betreffenden Tage meint.¹⁾ Das Übernachten auf freiem Felde geschieht besonders, wenn mehrere Hirten mit ihren Herden sich dazu vereinigen, ohne jede Schutzvorrichtung. Die Hirten schlafen dann in voller Kleidung mitten unter ihren Schafen. Diese Art des Übernachtens nennt man arabisch haddscham, ihren Platz mehdscham. Einzelne Hirten würden vorziehen, für ihre Herden einen rohen, oben mit Dornen bewehrten, meist kreisförmigen Steinwall (sir) zu benutzen und ihren eigenen Schlafplatz etwa durch ein halbrundes Mäuerchen gegen den Westwind zu schützen. In der Regenzeit aber würden sie auch einen weiten Weg nicht scheuen, um zu einer Höhle (mfarā) oder doch einer vorn offenen Grotte (schkäf) zu gelangen, deren weiten Eingang sie durch eine niedrige Trockenmauer sperren. Einen solchen Platz nennt man me'zab und das Übernachten darin 'azzab. Gelegentlich ist auch der Wachturm eines Fruchtgartens mit einer Einfriedigung verbunden, in die man nachts die Schafe treibt. Bewegliche hölzerne Hürden, die auch nur bei Luthar in der biblischen Erzählung erscheinen, sind dem holzarmen Palästina fremd. Jedenfalls will man den Schafen und noch mehr den leichter frierenden Ziegen den möglichsten Schutz gegen kalten Nachtwind bieten und würde den Übernachtungsplatz nicht ohne Not auf die Höhe eines Berges legen. — Die Jahreszeit ist dabei nicht ohne Bedeutung für die Wahl des Ortes. Schon von Anfang Oktober ab, wenn die nächtliche Abkühlung und der Tau stärker wird, liebt man nicht mehr im Freien zu schlafen. Das Sprichwort sagt: 'aijid u-itla' — şallib u-a'ber „Seiere Ostern und zieh aus (zum drauſſen Übernachten)! — Seiere Kreuzfest (14. September) und zieh ein (schlaf nicht mehr drauſſen)!“ und: ba'd 'id eş-şalib — lā tāmīn eş-şbib „Nach dem Kreuzfest — traue nicht dem Tau (weil er dann zu fallen pflegt)!“ auch: fī kânūn — kinn 'and ahlak jā madschnūn „Im Kanun (Dezember — Januar) — bleib zu Hause, du Verrückter!“ Aber der Hirt hat die Möglichkeit, einen Platz aufzusuchen, der einigen Schutz bietet, bis starke Winterregen, etwa im Dezember, einsetzen und ihn nötigen, entweder zum Dorfe zurückzukehren oder in eine wärmere Gegend zu ziehen, in welcher rascher grünes Futter wächst als oben nahe der Wasserscheide, wo Kälte und selbst gelegentlicher Schneefall das Wachstum verlangsamen. Eine

¹⁾ Bez. V, 7; Tof. Bez. IV, 11; j. Bez. b. 3^b; b. Bez. 40^a.

solche Gegend hatte Bethlehern an der benachbarten jüdäiſchen Wüſte. Die tiefliegende Hirtenebene muß als der nächſtgelegene Platz gelten, wo im Winter kaum noch Schneefall vorkommt¹⁾ und allenfalls im Dezember Herden draußen nächtigen konnten, wenn der große Temperaturſturz des Winters, wie es zuweilen vorkommt, erſt nach Weihnachten eintrat. Lukas hat bei ſeiner Erzählung an den Winter nicht gedacht, aber es iſt klar, daß der von der Tradition gewählte Platz ſeinem Zwecke entſpricht.

Die Entſcheidung für die Wahl des „Hirtenfeldes“ haben aber ſo allgemeine Erwägungen nicht gegeben. Beim Herdenturme (Migdal Eder) fand man das Hirtenfeld. Von ihm ſagt Hieronymus im Onomasticum: „Etwa tauſend Schritt (von Bethlehern) entfernt iſt der Turm Ader, was überſetzt wird Turm der Herde, der durch eine gewiſſe Weiſſagung im voraus die Hirten anzeigt, welche von der Geburt des Herrn Kenntnis erhielten.“ Hieronymus hielt dieſe Örtlichkeit auch für das Migdal Eder, jenseits deſſen Jakob nach 1. Moſ. 35, 21 zeltete.²⁾ Man meinte ſpäter die Fundamente des Hauſes Jakobs in der Nähe noch zu erkennen.³⁾ Vor allem dachte Hieronymus aber dabei an Miſch. 4, 8, wonach das alte Königtum der Tochter Zion zum Herdenturm kommt. Das ging in Erfüllung — meint er —, als die Geburt des neuen Königs beim Herdenturm zum erſtenmal verkündigt wurde. Auch eine jüdiſche Tradition bezeichnete Migdal Eder als „den Ort, von wo der König Meſſias am Ende der Tage offenbar werden wird.“⁴⁾ Beim „Herdenturm“ war deſhalb der rechte Platz für die Hirten in jener Nacht. Eine Örtlichkeit dieſes Namens kannte man damals in der Ebene unterhalb Bethlehern. Die Miſchna (Schekalim VII, 4) erwähnt Migdal Eder als den Grenztort, zwiſchen dem und Jeruſalem dreißig Tage vor einem Wallfahrtsfeſt ein gefundenes opferfähiges Tier, wenn männlich, als zum Brandopfer, wenn weiblich, als zum Heilsopfer beſtimmt gilt.

¹⁾ Riſchen, Das Heilige Land, 1910, S. 23 ff., berichtet, daß in Bethlehern am 24. Dezember der Schnee ſelten ſei, aber kaum eine Stunde öſtlich von Bethlehern kein Schnee falle. Das ſtimmt mit meinen eigenen Erfahrungen überein. Im wādi fāra, 10 km nordöſtlich von Jeruſalem, fällt nie Schnee.

²⁾ Quaest. hebr. zu Gen. 35, 21.

³⁾ Petrus Diaconus nach Geſenr, Itinera, S. 111, wo Cades in Gader zu verbeſſern.

⁴⁾ Targ. J. I, 1. Moſ. 35, 21. Das beruht gewiß auf Miſch. 4, 8, wo aber das Targum Migdal Eder auf den Meſſias als verborgenen deutet.

Zwischen Migdal Eder und den Mauern Jerusalems entscheidet die Aussage des Verkäufers, nicht des Käufers, darüber, ob ein Tier wirklich nicht zum Opfer bestimmt war.¹⁾ Offenbar gilt dies Migdal Eder, das man nach 1. Mos. 35, 21 im Süden suchen muß, als ein Punkt, wo die Gegend von Jerusalem zweifellos aufhört und das allgemeine Weideland beginnt. Innerhalb dieses Punktes ist die Annahme vorwiegend, daß ein herrenlos gefundenes Tier ein entlaufenes Opfertier sei, und der Käufer eines Tieres könnte verschleiern wollen, daß es zum Opfer bestimmt war. Jenseits dieser Grenze treten normale Verhältnisse ein. Migdal Eder ist dabei, wie Schekalim VII, 4 ausdrücklich gesagt wird, nur als Beispiel gemeint, wonach die Fälle in anderen Himmelsrichtungen zu beurteilen sind. Vielleicht ist es unter der Voraussetzung als Beispiel gewählt, daß auch sein Name darauf deutet, daß das Land der Herden da beginnt.²⁾ Weideland für Kleinvieh ist aber nach jüdischem Recht ausschließlich die Wüste.³⁾ Nur Rinder sind im bebauten Lande zugelassen. Kleinvieh darf da nur auf beschränkte Zeit weiden für den Bedarf der Schlächter und bei Hochzeiten und Wallfahrtsfesten.⁴⁾ Es ist auch gar nicht unwahrscheinlich, daß das an Nomadengebiet grenzende Ackerland der kleinen Ebene, auf welcher Ruth vielleicht Ähren gelesen hat (Ruth 2, 2 ff.), durch einen Turm gesichert war, an den sich eine Ortschaft anschloß.⁵⁾

Damit ist nichts entschieden über das Migdal Eder von 1. Mos. 35, 21. Daß Jakob jenseits desselben, nicht bei ihm zeltete, sieht indes auch aus, als habe bei ihm erst eine Gegend begonnen, die sich als Niederlassungsort für den herdenreichen Patriarchen eignete, während der Ort selbst dazu nicht dienen konnte. Man würde es an sich am liebsten an der Hebronstraße suchen, an die man ja auch das Migdal Eder der jüdischen Tradition legen könnte. Aber man darf diese schwerlich vom Zeugnis des Hieronymus trennen. Erst

¹⁾ Ab. d. R. Nathan 39.

²⁾ Das schließt nicht aus, daß Migdal Eder in Wirklichkeit nach einem Manne namens Eder (1. Chron. 23, 23) genannt war.

³⁾ Bab. k. VII 7; Toš. Bab. k. VIII 10.

⁴⁾ Toš. Bab. k. VIII 11. 12; b. Bab. k. 79^b f.

⁵⁾ Das Migdal Eder, in welchem Simon ben Eleasar besuchte (Der. Erez 4; Ab. d. R. N. 41: b. Taan. 20^a MS Monac.), ist nach Mass. Kalla VI (Ausg. Coronel) 13^a ohne Zweifel Migdal Gader am Jarmuk, s. Klein, Jeschurun IX, S. 447. Es gehört also nicht hierher.

vom 15. Jahrhundert ab taucht das Jakobs­haus an der Bethlehems­straße, etwa bei eṭ-ṭanṭūr, auf.¹⁾

Auf diese Weise erhält die Ansetzung des Hirtenfeldes bei Migdal Eder ihren sachlichen Hintergrund. Daraus folgt aber natürlich keine Gewißheit, daß das Hirten­erlebnis von Luk. 2 gerade hier geschah. Die Deutung von Mich. 4, 8, nach welcher der entlegene Herdenturm östlich von Bethlehem von messianischer Herrlichkeit umstrahlt werden soll, ist für uns nicht maßgebend. Wir können also die Hirten in den Tälern rings um Bethlehem auch anderwärts suchen. Aber da uns dabei jeder Leitstern fehlt, ist doch nicht zu verachten die Gemeinschaft mit den Tausenden von Christen, die seit dem 4. Jahrhundert hier bei den Ölbäumen der Hirtenkirche sinnend und sehnend den Weihnachts­gesang der Engel hörten.

Am ersten Christtage 1912 bewegte sich abends ein stiller Zug von Bethlehem zum Hirtenfeld. Es war die deutsche evangelische Gemeinde von Jerusalem. Wir hatten vorher die Geburts­grotte besucht und sie ohne festliches Gedränge gefunden. Das ehrerbietige Schweigen, das die Grotte zu füllen schien, wagten wir nicht durch ein frohes Weihnachts­lied zu brechen. In zwanglosem Zuge ging es durch das Halbdunkel den Berg hinab. Der Weg, der außerhalb des Dorfes bēt sähūr entlang führt, war nicht immer leicht zu erkennen. Endlich war die vom hellen Grün der jungen Saat bedeckte Ebene erreicht, und wir bogen ein in das verfallene Tor des Olivengartens der Hirtenkirche. Auf ihrem Trümmer­hügel machten wir halt. Ringsumher standen schweigend die Ölbäume, in der Lichtung zwischen ihren tiefdunklen Massen schimmerten von fern auf der Höhe im Westen einige Lichtlein von Bethlehem. Sterne standen am Himmel, aber im Osten bedeckte Gewölk den Horizont. Ein Kerzenende, das ich in meiner Tasche entdeckte, wurde in einer Nische des Gemäuers der alten Kirche aufgesteckt und bemühte sich vergeblich, die Finsternis zu durchdringen. Keines Christbaumes heller Schein und keines geöffneten Himmels göttlicher Glanz breitete sich über die kleine Christen­schar. Nur die Verkündigung der frohen Botschaft und das frohe Dank­lied des Glaubens durchbrachen die Stille, die über der Landschaft lagerte. Auch dies verhallte. Die feierlichen Klänge eines einsamen Wald­hornes deuteten noch die stille,

¹⁾ Tobler, Topographie von Jerusalem II, S. 637 ff. Johannes Poloner (1421) bei Tobler, Descriptiones Terrae Sanctae, S. 247, ist wohl der älteste Zeuge. Er legt aber dorthin den Kampf Jakobs mit dem Engel.

heilige Nacht, als wir heimwärts wanderten. Oben auf der Straße nach Jerusalem schauten wir rückwärts. Der Mond war über die Wolken im Osten emporgestiegen. Sein volles Licht lag über der Stadt der Geburt und den Gefilden der Hirten um sie her.

Friede auf Erden! Und doch war das zweite Weihnachten darauf die Bethlehemstraße zur Heerstraße geworden. Der damals das Waldhorn blies, stand im Felde und ist seitdem, nachdem er mit lahmgeschossenem Arm zum zweitenmal die Waffe ergriffen hatte, heldenhaft für das Vaterland in den Tod gegangen.¹⁾ Schrille Misklänge haben, wie so oft seit dem Kindermord des Herodes, das Lied von Bethlehem überschrien. Aber es tönt fort und will in den Kriegen wie in den Friedensschlüssen der Völker Gehör finden.

Bethlehem, die Stadt an der Nordgrenze Judas und an der Westgrenze des Weidelandes der Wüste, gab Israel in der Zeit der Philistekämpfe einen machtvollen und doch menschlichen Führer, dem es eigen war, daß er sich als Gottes Diener betrachtete. Seine Taten scheinen unbedeutend in der Geschichte des Altertums. Aber das Bild des in Bethlehem Gesalbten wuchs aus zu der Erwartung eines Fürsten, dessen Rat wunderbar, dessen Kraft heldenmäßig, dessen väterliche Güte ohne Ende ist und dessen Herrschaft den Frieden bedeutet (Jes. 9, 5). Im Bereiche solcher Erwartung erschien der letzte große Bethlehemit zwar als ein Rechtsnachfolger Davids, aber als das Kind in der Krippe, ohne das Erbe seiner irdischen Herrschaft, ja ohne die Übernahme seines Königsgedankens. Und doch wäre die Sache des Friedens auf Erden hoffnungslos, wenn dieses machtlose Kind nicht einmal die Herrschaft ergriffe.

Daß Jesu Pflegevater als Davidide aus dem jüdischen Bethlehem stammte, setzen Matthäus (1, 1. 16) und Lukas (1, 32; 3, 23) voraus. Seine jüdischen Beziehungen, die ihn nicht als echten Galiläer erscheinen lassen, vermehrt Lukas, indem er Jesu Mutter als Verwandte einer Aaronidin bezeichnet (Luk. 1, 36, vgl. V. 5). Wenn Jesu Mutter nicht auch eine Tochter Aarons war, sollte man annehmen, daß sie eine Aaronidin zur Mutter hatte und dann möglicherweise selbst einer geachteten jüdischen Familie entstammte.

¹⁾ Hilfsprediger Siegfried von Nathusius, am 27. August 1916 zum zweitenmal verwundet, am 30. September desselben Jahres entschlafen.

Auch ist die Barajta von den galiläischen Sitzen aller Priesterordnungen, obwohl sie von der Zeit nach der Zerstörung Jerusalems reden wird,¹⁾ ein Beweis dafür, in wie enger Verbindung mit priesterlichen Geschlechtern man sich später Galiläa gedacht hat. Die Priesterordnung Abia, der Zacharias angehörte, hätte danach ihren Sitz dort in Kephar Uzziel gehabt, das S. Klein in chirbet luēzije suchen möchte,²⁾ aber eher nach umm el-'amad östlich der battōf-Ebene zu legen ist.³⁾ Aber auch Nazareth galt ja als Priesterort (J. III). So ergeben sich mancherlei Möglichkeiten für die aaronidische Verwandtschaft der Maria.

Zur Priestertochter und Priestergattin Elisabeth steht jedenfalls Jesu Mutter in so engen persönlichen Beziehungen, daß sie sich veranlaßt fühlt, mit dem Geheimnisse der ihr angekündigten Geburt zu ihr zu flüchten. So kommt sie vorübergehend nach Judäa, ehe sie ihren ersten Sohn in Bethlehēm gebär. Luk. 1, 39 wird von ihr berichtet, daß sie „ins Gebirgsland“ (εἰς τὴν ὄρεινὴν)⁴⁾ nach einer Stadt Judas gereist sei, um Elisabeth, die Gattin des Priesters Zacharias, zu treffen. Kein Galiläer würde in dieser Allgemeinheit vom „Gebirgslande“ reden, da er selbst im Gebirge wohnte. Für den Nichtortskundigen hätte Lukas nur dann völlig verständlich geredet, wenn er von einer Stadt im „Berglande Judas“ geredet hätte. Wenn der Text nicht verderbt ist, läßt er sich nur vom Standpunkt des Jerusalemers aus rechtfertigen. Ein solcher konnte so schlechtweg vom „Gebirgslande“ reden, wie man Neh. 8, 15 aus den judäischen Städten und von Jerusalem in „das Gebirge“ (hāhār) gehen soll, und wie im Protevangelium des Jakobus Maria und Joseph aus Jerusalem auf eine Weile ins Gebirge (ἡ ὄρεινὴ) gehen (16, 2), und Elisabeth sich mit ihrem Kinde ebendorthin begibt, wo ein sich spaltender Fels sie vor den Nachstellungen des Herodes schützt (22, 3 ff.). Das ist ähnlich der Flucht der Judäer in „die Berge“ (Matth. 24, 16; Mark. 13, 14; Luk. 21, 21), und hat wohl zur Voraussetzung, daß der Bezirk von Jerusalem wirklich statt ἡ ὄρεινὴ Ἱερουσαλήμ kurzweg ἡ ὄρεινὴ genannt wurde, wie Plinius es hat.⁵⁾ Bei den Juden

¹⁾ S. PJB 1922/23, S. 81. 89, Klein, Palästina-Studien I, S. 52.

²⁾ Beiträge, S. 52. ³⁾ PJB 1913, S. 49.

⁴⁾ Ev. Hier. AC hat in wörtlicher Übersetzung tūrājā, B schlechtweg tūrā „das Gebirge“.

⁵⁾ Hist. Nat. V, 14, 70, vgl. Jos., Bell. Jud. III 3, 5.

hieß dieselbe Landschaft hebräisch har ha-melekh,¹⁾ aramäisch ur malk,²⁾ also „Königsgebirge“. In Judäa unterschied man das „Gebirge“ (hr) vom „Hügellande“ (schephel) und der „Tiefebene“ (mek).³⁾ Man könnte in Jerusalem auch das „Gebirgsland“ von der „Wüste“ im Osten am Abfall des Berglandes unterschieden haben, so daß es nur das Gelände westlich der Wasserscheide bezeichnete, das durch die beiden großen nördlichen Nebenzweige des Tales von bettir in drei querlaufende Bergketten zerrissen ist. Es ist deshalb ein an großen Verkehrslinien armes Hinterland oder Sperrland, durch das die jeige Fahrstraße nach Jaffa sich nur mühsam einen Weg bahnt. In alten Zeiten ist nach Neh. 8, 15 diese Gegend, der Kirjat Jearim angehörte, auch waldreich gewesen, was noch im Mittelalter der Fall war⁴⁾ und heute einige Waldreste beweisen.⁵⁾ Eine solche Gegend war wohlgeeignet, als Verbergungsort der Elisabeth zu dienen, die ihre verspätete Schwangerschaft nicht zeigen wollte (Luk. 1, 24 f.), aber auch als Versteck der vor Herodes Flüchtenden (s. o.). Auf diese Weise läßt sich verstehen, daß die kirchliche Tradition seit dem 6. Jahrhundert den Ort der Elisabeth 6 km westlich von Jerusalem bei dem in einem Talkessel verborgen liegenden ʿen krim gezeigt hat.⁶⁾ Den Wohnort der Elisabeth und die Geburtsstätte des Johannes legte man zur Zeit des Pilgers Daniel (1106) in eine Höhle in der Nähe des Dorfes, die jet in der Johanneskirche gezeigt wird, das Versteck vor Herodes in eine Grotte westlich davon jenseits des Tales, heut in der Krupta der sogenannten Heimsuchungskirche.⁷⁾ Die 2½ km noch weiter westlich liegende „Einsiedlerquelle“,

¹⁾ j. Sebi. 38^a, To. Sebi. VII 10 wird ausdrücklich gesagt: „Was ist das Gebirgsland Judas? Das ist das Königsgebirge.“ Danach ist der Ausdruck auch Sebi. IX 2, 3; To. Sebi. VII 12 (l. behar ha-melekh), Men. IX 13, j. Dem. 25^b, Ab. 3, 40^b, 44^a, Taan. 69^a, b. Ber. 44^a, Gitt. 57^a, Men. 87^a, Bab. h. 98^a, E. R. 2, 3 (44^a) zu verstehen. S. Klein, Erez Jisrael, S. 12, 113, denkt an das Gebirge Ephraims, weil das Prophetentargum es stets so nenne. Aber dies geschieht nur Ri. 4, 5, wo vom judäischen Gebirge die Rede ist, nicht Jos. 17, 15; 20, 7; Ri. 2, 9; 18, 2; 1. Kn. 4, 8; Jerem. 4, 15, wo das Targum stets vom „Gebirge Ephraims“ redet.

²⁾ b. Gitt. 55^b, 57^a. ³⁾ Sebi. IX 2.

⁴⁾ Daniel, Khitrowo, S. 51, Theoderich, Tobler, S. 86 f. Mukaddasi bezeugt Reichtum an Eichen für nebi samwl, j. Swarz, ZDPV 1918, S. 157 ff.

⁵⁾ PJB 1921, S. 97 f.

⁶⁾ Theodosius, Genr, S. 140, Commemor. de casis Dei, Tobler, S. 79, und Epiphanius Hagiopolita, Migne, P. G. CXX, Sp. 264.

⁷⁾ Pläne beider Kirchen j. Meistermann, Guide (1923), S. 409, 412.

'en el-habis, war dann ein passender Erziehungsort für das Kind,¹⁾ das nach Luk. 1, 80 scheinbar in der „Wüste“ aufwuchs. Jenseits des Berges, welcher für 'en kârim den weiteren Westen verdeckte, meinte man Johannes in hinreichender Sicherheit vor den Nachstellungen des argwöhnischen Königs.

Nach alledem liegt keine Veranlassung vor, für die „Stadt Juda“ (Luk. 1, 39) mit Reland und Zahn die im Süden weit entlegene Priesterstadt Jutta (Jos. 21, 16), jetzt Jatta,²⁾ heranzuziehen, zumal die Priesterstädte des Josuabuches für die Zeit Jesu trotz der zweifelhaften Nachricht Neh. 11, 20 kaum praktische Bedeutung hatten und Jutta damals in edomitischem Gebiete lag. Späte kirchliche Tradition hat außer 'en kârim Jerusalem, Hebron und Bethlehem als Geburtsort des Täufers genannt.³⁾ Sie ist bei Hebron und Bethlehem wohl von der Voraussetzung ausgegangen, daß es sich um einen Ort handeln müsse, der vor andern die Bezeichnung „Stadt Juda“ verdiene und der gegenüber Nazareth hochliege.⁴⁾ Hebron erhielt als Priesterstadt (Jos. 21, 13; 1. Chron. 6, 40. 42) gern den Vorzug. Unter den durch rabbinische Nachrichten bekannten Orten, in denen Priesterfamilien wohnten, ist Beth Zebaim (Zeboim),⁵⁾ das S. Klein in gûba, westlich von 'en kârim, wiederfinden möchte.⁶⁾ Vom Geburtsort des Täufers konnte dabei der Verbergungsort der Elisabeth unterschieden werden. Epiphanius Hagiopolita sucht den ersteren in Bethlehem, redet aber zugleich vom Erbgut des Vorläufers auf dem Karmeliongebirge westlich von Jerusalem, womit er sicher 'en kârim meint.⁷⁾ — So wird es dabei bleiben müssen, daß bei ἡ ὄρεινῇ an das Bergland bei Jerusalem gedacht ist, wie auch im Protevangelium des Jakobus Kap. 19 die Hebamme, welche Joseph auf der Straße nach Bethlehem trifft, aus dem „Berglande“ (ὄρεινῇ) kommt. Und der in Luk. 1 und 2 vorherrschende Bibelsstil

¹⁾ Diese Tradition ist wohl erst seit dem 14. Jahrhundert nachweisbar. S. Tobler, Topographie II, S. 381 ff.

²⁾ PJB 1913, S. 30; Mader, Altchristl. Basiliken und Lokaltraditionen in Südjuda, S. 185 ff.

³⁾ S. Mader, a. a. O., S. 190 ff. Winer hatte irrtümlich berichtet, daß die Rabbinen die Herkunft des Täufers aus Hebron behaupten.

⁴⁾ So von Bethlehem Cedrenus, Migne, P. G. CXXI, Sp. 364, und Epiphanius Hagiopolita, P. G. CXX, Sp. 200.

⁵⁾ Jos. Jeb. I 10; j. Jeb. 3^a; b. Jeb. 15^b.

⁶⁾ Monatschrift f. GWDJ 61, S. 136.

⁷⁾ Migne, P. G. CXX, Sp. 264.

ist die Veranlassung, daß die unbekannte Stadt nicht „eine Stadt von Judäa“ sondern gemäß Jerem. 9, 11; 10, 2; 34, 22 LXX eine „Stadt Juda“ (πόλις Ἰουδα) genannt wird. Was Lukas nicht erfahren hatte, werden wir nicht bestimmen können. Die Legende des Protevangeliums, für die man nachträglich eine passende Örtlichkeit fand, ist für uns nicht maßgebend. Doch bleibt das „Bergland“ westlich von Jerusalem mit seinen olivenreichen Tälern und mit seinem anmutigen 'ēn kārīm in einer Seitenschlucht des großen Tals von kālōnie einbezogen in die Geschichte Jesu, die in Judäa beginnt und in Judäa endet.

III. Nazareth.

Bethlehem ist als Geburtsort Jesu von nicht wenigen in den Bereich der Sage verwiesen worden. Manche haben es dadurch retten wollen, daß sie das Bethlehem Juda mit dem Bethlehem Sebulons¹⁾ vertauschten,²⁾ das jetzt als deutsche Kolonie 20 km nordwestlich von Nazareth am Rande des Eichenwaldlandes auf den die Jesreelebene gegen das Küstenland sperrenden Hügeln blüht. Nazareth hat das sonderbare Geschick gehabt, daß man behauptete, es sei zu jener Zeit überhaupt nicht vorhanden gewesen, obwohl niemand bezweifelt, daß Jesus den Beinamen „Nazaräer“ oder „Nazarener“ führte.

Von einer vorchristlichen Sekte, welche einen Jesus als „Retter“ verehrte, wäre nach Cheyne der Name der Nazarener auf die Christen übergegangen.³⁾ Oder wie Burrage⁴⁾ meint, ein aus Jes. 11, 1 genommener Messiasname Nēser oder Nōser habe zu dieser Benennung der Christen geführt. Daraus sei dann erst der Ortsname Nazareth entstanden, der einer galiläischen Ortschaft (nach Burrage ursprünglich der ganzen Gegend der Christen diesseits und jenseits des Jordans) beigelegt wurde oder sie sogar erst ins Leben rief. Daß man dazu kam, diesen bloß erschlossenen Namen an bestimmter Stelle örtlich festzulegen, bleibt freilich rätselhaft, da Nazareth in alter Zeit kein Christenort war. Von einer andern Seite hat Burkitt⁵⁾ gegen die Beziehung Jesu zu Nazareth Bedenken erhoben. Die galiläische Ortschaft habe, wie schon Hieronymus

¹⁾ S. darüber PJB 1922/3, S. 33 ff. Es hieß j. Meg. 70^a das Tyrische Bethlehem, woraus Neubauer, Géographie du Talmud, S. 190, das Nazarenische Bethlehem machen möchte.

²⁾ So Réville, Jésus de Nazareth I², S. 330, nach Klausner, Jeschu ha-Notri (1922), S. 240, dem es zu gefallen scheint.

³⁾ S. Cheyne in Encycl. Bibl., Artikel Nazaret, W. B. Smith, The prechristian Jesus, 1906, dagegen Brückner, PJB 1911, S. 74 ff.

⁴⁾ Nazareth and the Beginning of Christianity (1914), nach der Anzeige von Bultmann, Theol. Lit. 1917, Sp. 364.

⁵⁾ Proceedings of the British Academy 1911—1912, S. 391 f.

bemerkte, ihren Namen mit Šade, nicht Šajin gesprochen. Dazu passe nicht die Bezeichnung Jesu als *Ναζωραῖος* (Matth. 2, 23, vgl. Apg. 24, 5) oder *Ναζαρεηνός* (Mark. 16, 6) mit spirantischem ζ, was man am ehesten von „Nasiräer“ (*ναζιραῖος*) ableite. Jesus sei ein Nasiräer gewesen, und möglicherweise habe die älteste Überlieferung nicht Nazareth, sondern das Matth. 11, 21 erwähnte Chorazin bei Kapernaum als seine Heimat bezeichnet. Ebenso haltlos ist die Aufstellung von J. Χαλέων,¹⁾ wonach die Heimat Jesu Nesāreth „Leiste, Brett“ heißen und als Nesār (נֶסֶר) der Ebene Genesar (= gē nesār) am See von Tiberias den Namen gegeben hätte. Aber alle vier Evangelien erklären den Beinamen Jesu durch seine Herkunft von dem offenbar damals bekannten galiläischen Nazareth (Matth. 2, 23; Mark. 1, 9; Luk. 2, 39; Joh. 1, 46). Und alle Palästinenser müssen gewußt haben, daß die griechische Aussprache des Namens von Nazareth als *Ναζαρέν* (*Ναζαρέθ*) oder *Ναζαρά* (Matth. 4, 13; Luk. 4, 16) mit der einheimischen nicht stimmt, obwohl das Palästinische Evangeliarium in Übereinstimmung mit der griechischen Form nazarat oder nāzōrat schreibt und „Nazarener“ mit nazerājā oder nāzōrājā wiedergibt. Da man aber hier auch das griechische *jesūs* festhält, darf man vermuten, daß die palästinische Kirche ihren Zusammenhang mit der griechischen Urkirche betonen und von den Juden abrücken wollte, während die ostsyrische Kirche, welche Jesus *jeschū* genannt hat, dazu keine Veranlassung fand. Daß der Ortsname mit Šade, nicht Šajin, ausgesprochen wurde, beweist das nāserat und nāserājā der Peshita, das ausdrückliche Zeugnis der Hieronymus in seinem Liber interpret. hebr. nom. de Ev. Matth., die Beziehung, die er zu dem hebr. nēšer herstellt (Ep. 46 ad Marcellam), das našrat der Elegie des jüdischen Dichters Kalir (s. u.), die jüdische hebraisierte Form nōšrī für „Nazarener“,²⁾ und das arabische en-nāšira (en-nāširatu) des heutigen Palästina. Für den griechischen Ersatz des š durch z läßt sich als Parallele nennen, daß der hebräische Ortsname šō‘ar von den Griechen *Zoaga* gesprochen wurde,³⁾ wie man auch im palästinischen Arabisch zerīr

¹⁾ Memoire sur quelque noms géographiques de la Palestine (1890), S. 45 ff.

²⁾ b. Ber. 17^b, Ab. 3. 17^a, Sanh. 43^a. 103^a, Taan. 27^b nach der Münchener Handschrift; Soph. XVII, 5, die paläst. Form des Achtzehngebets, s. Dalman, Die Worte Jesu I, S. 300.

³⁾ Josephus, Ant. XIII, 15, 4; Bell. Jud. IV, 8, 4, so auch Eusebius und Hieronymus, s. Thomsen, Loca Sancta I, sub voce.

für *serir* „klein“ sagt. Daneben ist wohl wirksam gewesen, daß der hebräische Stamm *nāsar* in der aramäischen Landessprache *ṭ* für *š* hatte,¹⁾ so daß es nahe lag, einen Ortsnamen, der die alte dem Aramäer unverständliche Form beibehielt, auf das auch im Aramäischen vorhandene *nezar* zurückzuführen. Dabei wurden die griechisch Redenden durch das ihnen geläufige *Ναζωραίος* beeinflusst. Sie haben gewiß den Ortsnamen von *nēzer* „Weihe“ abgeleitet, wie auch die Übersetzung *καθαρότης* bei Eusebius voraussetzt. In wie sonderbare Verlegenheiten die Hellenisten in sprachlichen Dingen kamen, zeigt Matth. 2, 23, wo auf ein Prophetenwort hingewiesen wird, welches die Benennung des Messias als *Ναζωραίος* vorher sagte. Dahinter kann doch nur ein auf Jes. 11, 1 deutender Midraš liegen im Stile der jüdischen Begründungen der Messiasnamen durch Schriftstellen.²⁾ Er wird gelautet haben: מְשִׁיחַ נֶזֶר שְׁמוֹ שֶׁנֶּאֱמַר יֵשׁוּעַ הִנֵּנִי מִנֶּזֶר מִשְׁרָשֵׁי יִשְׂרָאֵל. „Der Messias heißt *nēser*, weil gesagt ist: Und es geht ein Zweig hervor aus dem Stumpf Isais, und ein Sproß (*nēser*) aus seinen Wurzeln wird Frucht bringen.“³⁾ Das ließ sich griechisch nicht nachahmen und kam deshalb im Matthäusevangelium in eine uns befremdende Form, die aber doch wieder beweisen würde, daß an einen Namen mit *š*, nicht *z*, gedacht war.

Zu der dem Ortsnamen zu grunde liegenden hebräischen Wortform sind zunächst zu vergleichen die Ortsnamen darüber Jos. 19, 12; 21, 28; 1. Chron. 6, 57, *šārefat* Ob. 20, vgl. 1. K. 17, 9, die Frauenamen *bāsemet* 1. Mos. 26, 24, 1. K. 4, 15, und *āsenat* 1. Mos. 41, 45, die Edelsteinbezeichnung *bārekat* Ez. 28, 13 (neben *bārēket* 2. Mos. 28, 17; 39, 10). Alle diese gehören wohl zu der ungewöhnlichen Verbalform *āzelat* (5. Mos. 32, 36) für *āzelā*, also zu altem *kaṭalat*. Anderer Natur sind die Ortsnamen *boṣkat* Jos. 15, 39; 2. Kön. 22, 1, *joṭebā* 2. Kön. 21, 19 und das inschriftlich bezeugte *Borechath*,⁴⁾ *jōdephat* (*jodphat*) Arach. IX, 6, *Kalir*, und *jōkadṭ* (*jōkṭ*) b. Taan. 23^b. Für *boṣkat*, *joṭebā* und *Borechath* kämen die Nominalformen *kuṭlat* und *kuṭilat* in Frage, *jōdephat* und *jōkadṭ* sind

¹⁾ Im Arabischen hätte *nazar* entsprochen.

²⁾ S. b. Sanh. 98^b.

³⁾ Jüdische Abneigung gegen den Nazarener hat im Gegensatz dazu auf den „verachteten Sproß“ (*nēser nit'āb*) von Jes. 14, 19 hingewiesen, b. Sanh. 43^a.

⁴⁾ Thompson, *Loca sancta* I, S. 44.

zweifelhafter Natur.¹⁾ S. Klein²⁾ nimmt für alle Ortsnamen dieser Art Aussprache mit o in der ersten Silbe an und fordert deshalb die Aussprache *nošrat*, das dann ältere Form für *nošrā* wäre. Das ist aber mit der griechischen, syrischen und arabischen Überlieferung des Namens nicht zu vereinen. Sie fordert ein klares a für die erste Silbe. In diese Richtung weist auch das nur 7 Kilometer von Nazareth liegende *dāberat*, das Baer nach einer aus Jerusalem gesandten Handschrift gegen die Rabbinische Bibel von 1518 und die Ausgabe von J. H. Michaelis von 1720 in *dobrat* verwandelt hat. Die Umschreibung der LXX ist hier unsicher, aber Josephus mit seinem *Dabaritta* (*Debaritta*), Vita 61, vgl. Bell. Jud. II, 21 3, und das jetzige *dabūrie*, *dabūra* sprechen gegen o. Ist *nāserat* das Richtige, so wäre die Bedeutung: „sie hütet“ das Wahrscheinlichste, wenn man nicht von *nēser* „Sproß“ die Bedeutung „sie sproßt“ ableiten will. Als Subjekt wäre die Ortschaft selbst zu denken. Die jüngere Form von *nāserat* in der gleichen Bedeutung ist *nāserā*, welches das griechische *Ναζαρά* wiedergibt. Der „Nazarener“ war gewiß gemäß der syrischen Form aramäisch *nāserājā*. Die Juden brauchten hebräisches *nōsrī* (s. o), das sich auch *nošrī* lesen läßt, vielleicht unter der Voraussetzung, daß der Ort hebräisch *nōséret* heißen sollte, oder noch eher, weil *nōsrī* aramäischem *nāseraj* entsprach. Daß man dann auch *nošrī* sagte, ist nicht zu verwundern. Befremdlich bleibt, daß man griechisch nicht neben dem seltneren *Ναζαρεηνός* das zu erwartende *Ναζαραίος*, sondern *Ναζωραίος* gesagt hat. Sollte ein aramäisches *nāserā* gleichbedeutendes *nāšōrā* darauf eingewirkt haben?³⁾ Hieronymus sagt im Onomasticum sicher mit Absicht *Nazaraeus*, und wenn er berichtet, daß das Dorf seiner Zeit *Nazara* heiße, zeigt auch dies, daß der maßgebende Vokal des Ortsnamens ein a war.

Daß vor den Evangelien Nazareth niemals erwähnt wird, was auch befremdlich erschienen ist, kann keinem Palästinener auffallen. Es gibt hunderte von alten palästinischen Ortslagen, deren Namen die alte Literatur nicht enthält. Aus zufälligen Gründen sind manche ein oder zweimal in der Bibel genannt. Selbst eine so bedeutende Stadt Galiläas wie *Zippori* erscheint da nie, wohl aber bei Josephus

¹⁾ Zum ersteren s. die Vermutung PJB 1912, S. 40.

²⁾ In einem mir durch seine Güte vorl. Aufsätze, M. f. GWDJ 1923, S. 202 ff.

³⁾ Vgl. meine Grammatik, S. 178. 152, wo ich davon ausgehe, daß man *nāserat* nach der aramäischen Participialform *nāserā* verstand.



8. Nazareth von Norden im Jahre 1899.

Der Kirchturm gehört zur Verkündigungskirche, die Kuppel zur Synagogenkirche. Rechts über Nazareth der Berg des Abfanges, im Hintergrund links dschebel ed-dahi, rechts die Berge Gilboa.

Aufn. von Br. Hentschel, Leipzig.



9. Taufelle am Jordan (hadscha-Surt).

Aufnahme der benachbarten Stiegenabteilung Nr. 304 vom 29. April 1918, 4³⁰ nachm., Höhe 3500 m, Brennwelle 50 (Nr. 98, Bayerisches Kriegsarchiv, München).

und in der rabbinischen Literatur, welche zahlreiche galiläische Ortsnamen enthält, die in der Bibel nicht vorkommen. Unter ihnen ist auch Nazareth, und zwar in einer alten, aber uns nicht erhaltenen¹⁾ Aufzählung der galiläischen Ortschaften, an denen die vierundzwanzig Priesterabteilungen nach der Zerstörung Jerusalems ihre Sitze erhielten,²⁾ welche der synagogale Dichter Eleasar Kalir im 7. oder 8. Jahrhundert für zwei Lieder zum 9. Ab benutzt hat. In seinem Klagelied Echa jascheba chabazzelet heißt es in Vers 18, der der Priesterordnung Happizzez (1. Chron. 24, 15) entspricht:³⁾

צדיק הוא יהוה כי פיהו מרת
וערי ערי הוערת
תמור עי וזמרת
קנים עליה נחמת
ובשער ארץ⁴⁾ גזירת
משמרת נצרת

Gerecht ist Jhvh, denn seinem Munde wurde sie ungehorsam (Klag. 1, 18), und mit (dem Rufe): „Entblößt, entblößt“! (Ps. 137, 7) ward sie entblößt. Anstatt „meine Stärke und Lobgesang“ (2. Moj. 15, 2) wurden ihr Wehklagen verzeichnet, und an die Tore des Landes ist verbannt die Dienstabteilung von Nazerat.⁵⁾

Dazu hat ein alter Kommentar⁷⁾ eine Bemerkung, welche das Geschick der Priesterordnung aus ihrem Namen herleitet: „Weil sie mit ihrem Munde hervorbrachten (pāsū), was sie nicht mit ihren Augen gesehen hatten, wurden sie zerstreut (nāphōsū) durch das römische Volk, das an den Nazarener (nōseri) glaubt, der in⁸⁾ Nazareth geboren ist, und sie wurden ihnen zu Feinden.“

¹⁾ Einen Versuch der Rekonstruktion liefert Klein, Beiträge zur Geschichte und Geographie Galiläas, S. 95.

²⁾ S. PJB 1922/23, S. 80 ff., wo auch die Übersetzung des ersten der hier genannten Lieder mitgeteilt ist.

³⁾ So nach Machzor Romi, Ausg. Fano 1504/5.

⁴⁾ Machzor Romi, Ausg. Bologna 1540. Luzatto (1856) liest wie Kinoth Venedig 1599, Kremona 1560: נצרת.

⁵⁾ ובשער nach Ausg. S. Baer, Rödelheim 1880.

⁶⁾ Die Aussprache ist durch den parallelen Reim hinreichend gesichert.

⁷⁾ Klein, Beiträge, S. 107.

⁸⁾ Lies be für ke.

In der Keroba Zechor echa lautet die auf Nazareth bezügliche schwer übersehbare Strophe:¹⁾

על הר ציון ²⁾ שָׁאוּנִי מִדִּינִי
צָפוּי עַל רִאשֵׁי זְדוּנִי
צָמָתִי בְּנוֹב לְעִמּוּד זְדוּנִי
צוּר ³⁾ נִצְרָתָה לְעוֹרֵר ⁴⁾ מִדִּינִי
צָעַק עָמִי בְּיָמַי ⁵⁾ בֶּן דִּינִי
צָדִיק הוּא יְהוָה

„Den Berg Zion bedrängten meine lärmenden Feinde,
sie lauerten auf die Höhen meines Übermuts,
sie demütigten mit: in Nob steht er (Jes. 10, 32), meinen Übermut.
Fels, du beachtetest (nāṣart) zu erregen meinen Streit.
Es rief mein Volk in den Tagen von Ben Dinaj“:
Gerecht ist יהוה. (Ps. 11, 7).“

Daß Nazareth bis zum 4. Jahrhundert n. Chr. eine rein jüdische Ortschaft war, wird von Epiphanius⁶⁾ berichtet. Der Judenort Nazareth hat auch ein wichtiges Dokument hinterlassen in einem Gebeinkasten mit aramäischer Inschrift, der sich im Museum der Franziskaner zu Nazareth befindet. Die Inschrift lautet: כרעם בר מנחם נרה נפש „So'ēm, der Sohn Menachems, dessen Seele zur Ruhe gekommen sein möge!“⁷⁾ Sie reicht nicht in die Zeit Jesu

¹⁾ Nach Machzor Romi, Ausg. Sano 1504/5.

²⁾ Luzzatto: צָדִיק.

³⁾ Machzor Romania, Ausg. Konstantinopel (um 1510): מִדִּינִי בִּי מִדִּינִי.

⁴⁾ Dies Wort soll an Nazareth anklängen. Luzzatto: נִצְרָתָה.

⁵⁾ Machzor Romania: מִדִּינִי.

⁶⁾ So auch Machzor Romania. Luzzatto: דִּין.

⁷⁾ Eleazar ben Dinaj wird als frecher Mörder betrachtet Sot. IX 9, j. Sot. 24^a, b. Ket. 27^a, Siphre Dt. 205 (111^b), als Zelot, der „nach dem Ende trachtete, aber zu Fall kam“ Schir R. 2, 7 (29^b). Kel. V 10 ist von seinem Backofen die Rede. Nach Josephus, Antt. XX 6, 1; 8, 5, Bell. Jud. II 13, 2, wurde er von Felix (52–60 n. Chr.) als Räuberanführer gefangen und nach Rom geschickt. Zahlreiche seiner Genossen wurden hingerichtet. Im Liede wird das Unglück, das er über viele brachte, als ein gerechtes Gericht betrachtet, sein Name „Sohn meiner Gerichte“ gilt dabei als bedeutungsvoll.

⁸⁾ Adv. Haereres XXX, Migne, P. Gr. XLI, Sp. 135.

⁹⁾ S. PJB 1913, S. 45, 1914, S. VII, NeIIin, ZDPV 1918, S. 58, Klein, Jüdisch-palästinisches Corpus Inscriptionum (1920) I 166. A. Schoffman, Theologie und Glaube, 1913, S. 750, hat קרעם gelesen, sowohl hier als auf einem Ossuarium im Salvatorkloster zu Jerusalem, von dem man aber 1921 dort

hinauf. Aber sie bestätigt die Nachricht des Epiphanius vom jüdischen Nazareth, und wir haben keinen Grund, daran zu zweifeln, daß das Nazareth, welches Eusebius 15 Milien östlich¹⁾ gegenüber Legio (jetzt Ieddschün) fand, wirklich der Ort war, nach dem Jesus genannt wurde.

Nach solcher Vorbereitung nehmen wir den Ort, an welchem Jesus zum Mann heranwuchs, der also seine eigentliche Heimat war, nach der er mit Recht benannt wurde, in Augenschein. Für seine Lage ist entscheidend, daß derselbe gewaltige Scholleneinbruch, welchem das Jordantal entstammt, zusammenhing mit einem westlichen Querbruch, der Palästina in zwei Teile zerriß. Das wird besonders deutlich, wenn man zur See in einiger Entfernung an der palästini-
schen Küste vorüberfährt. Da nahm ich einmal mit Erstaunen wahr, wie das südliche Bergland mit dem Karmel plötzlich vollständig abbricht und scheinbar in das Meer versinkt, aus welchem Tabor und dschebel dahi wie eine Insel auftauchen, und wie dann aus dem Meere ebenso unvermittelt erst das untergaliläische, dann das obergaliläische Gebirge emporsteigt. In Wirklichkeit liegen die Verhältnisse nicht ganz so. Der von Nordwest nach Südosten laufende Querbruch ist ein Tiefland, das aber selbst bis zu 100 m ansteigt und im Westen und Osten auf verschiedene Weise durch eingreifende Höhen so gesperrt wird, daß man von einem breiten Becken reden kann, das hier zwischen das Bergland eingeschaltet ist. Jetzt wird es nach einem Beduinenschöch merdsch ibn 'amir genannt, einst hieß ihr östlicher Teil nach der Stadt auf ihrem Rande „die Ebene von Jesreel“.²⁾ Über seinem nördlichen Rande liegt Nazareth, nur 349 m über dem Meeresspiegel, aber doch, besonders seit seine Gebäude an dem hinter der Stadt liegenden Berge bis zu 400 m emporgeklommen sind, weithin sichtbar und weithin schauend. Hat man nördlich vom alten Samaria die Paßhöhe von ferdēs erstiegen,

nichts wußte. Aber das ס war mir zweifellos. Der Name סרעם ist doch wohl zu Soaimos (Jos., Antt. XIV 8, 1, XV 6, 5, XVII 3, 2, XX 8, 4) zu stellen, wäre also ein Deminutivum von sa'am. Doch dachte Lidzbarski, Ephemeris I, S. 220. 335, II, S. 333 f., bei Soaimos an den arabischen Namen suhaim, dem hebräisch schuhēm „Schwarzer“ entspräche. Sollte suhaim unter dem Einfluß galiläischer Mischtausprache der Gutturalen zu su'aim geworden sein?

¹⁾ Genauer „nordöstlich“.

²⁾ So Jos. 17, 16; Ri. 6, 33; Hos. 1, 5. Es gibt keinen Beweis, daß die ganze Ebene diesen Namen getragen habe. Ber. R. 98 (212^b) wird es offensichtlich auf die Gegend südlich vom dschebel dahi beschränkt.

erscheint es in 45 km Entfernung wie ein weißer Schimmer an den Bergen von Galiläa. Nazareth ist kein abgelegenes Örtchen in einem verborgenen Winkel des nördlichen Palästina, sondern eine südwärts gerichtete Grenzstadt gegenüber dem mittleren Palästina. Dies muß freilich sofort ein wenig eingeschränkt werden. Das unter ihm am Fuße des Gebirges liegende Kefaloth,¹⁾ jetzt iksäl, und Japha, auch heute jafa,²⁾ an der südwestlich über die Ebene führenden Straße, waren Grenzorte in noch vollerm Sinne des Wortes. Das erstere, nur 3 km südöstlich von Nazareth unweit an der Ebene liegend, wird von Josephus als südlicher Grenzort des unteren Galiläa genannt (Bell. Jud. III 3, 1). Das letztere, eine der größten Ortschaften des damaligen Galiläa, mit doppelter Mauer versehen, hat im Freiheitskampfe der Juden zu den Bollwerken des Landes gehört, welche die Römer nur mit Gewalt nehmen konnten.³⁾ Noch immer liegt es ansehnlich auf einem Hügel über seinem wohlbewässerten schattigen Gartenlande im Tal. Josephus hielt sich einmal hier auf, um von da aus die Wege von Galiläa nach dem Süden zu besetzen und zu überwachen.⁴⁾ Da es nur 2½ km westlich von Nazareth an derselben Straße und noch im Gebirge lag, war es der Nachbarort von Nazareth, welcher die Umgebung beherrschte, dem gegenüber Nazareth eine nur untergeordnete Bedeutung hatte. Dies war somit zwar Grenzort, seinem Namen und seiner Lage nach vielleicht eine Grenzwarde, aber in keinem Sinne eine Beherrscherin der Grenze, ein jüdisches Dorf ohne selbständige politische Bedeutung. Daraus folgt aber nicht, daß die Grenzlage für Nazareth ohne Wirkung war. Sie bedeutet in jedem Fall einen erweiterten Horizont seiner Bewohner, welche notwendig neben Beziehungen, freundlichen oder gegensätzlichen, im Gebirge auch solche zur Ebene unten und zum Lande jenseits derselben gewannen.

Die Wege des großen Verkehrs sind die Stätten weitreichender Beziehungen und Vermittler der Verbindung mit fernen Mittelpunkt der Kultur. Heutzutage würde man die Fahrstraße von

¹⁾ Das Kefaloth von Jos. 19, 18, vielleicht auch Kisloth Tabor von Jos. 19, 12. Nach ihm nannte man die Ebene nördlich vom dschebel dahi „Ebene von Kefalu, Ber. R. 98 (212^b), vgl. Klein, Jeschurun 1922, S. 449.

²⁾ Es war das Japhia von Jos. 19, 12, wenn dort die Ordnung der Orte verwirrt ist.

³⁾ Josephus, Bell. Jud. II 20, 6, III 7, 31, Vita 45.

⁴⁾ Vita 52.

Tiberias über Nazareth nach Haifa, und von Nazareth über Nablus nach Jerusalem, sowie die in nur 10 km Entfernung vorbeistreichende Eisenbahn Damaskus—Haifa mit ihrem südlichen Zweige, der Nablus erreicht, und ihrer während des Krieges entstandenen Fortsetzung nach Ägypten, aufzuzählen haben. Früher waren die Verhältnisse nicht ganz die gleichen. Der Eisenbahn entsprach der Karawanenweg von Damaskus nach Ägypten, welcher die Ebene von Jesreel südlich von Nazareth in der Richtung von Iddischun durchquerte, um hier durch den Paß von 'ara die Küstenebene zu erreichen. Von ihr zweigte bei Ibbie eine Verbindung nach der Hafenstadt Akko ab und strich ebenso weit nördlich von Nazareth vorüber als jene Hauptstraße im Süden. Die wichtigsten Linien des großen Verkehrs berührten also Nazareth nicht unmittelbar, und der zur Zeit Jesu gewiß auch vorhandene Weg von Tiberias über Nazareth nach Haifa konnte damals nicht die heutige Bedeutung haben, weil Haifa kein wichtiger Hafen und eine kleinere Ortschaft war. Aber eine andere Verbindung, welche Nazareth heute seiner eigenen Bedeutung verdankt, gewann es ehemals durch seine nahe Beziehung zu Zippori, jetzt Safsurie, dem Mittelpunkt des Hauptteiles von Galiläa in jener Zeit. Diese nur 5 km in nördlicher Richtung entfernte Stadt bedurfte selbstverständlich vor allem südwärts einer guten Verbindung, welche ihre Beziehung zur Landeshauptstadt oder doch der wichtigsten Stadt Palästinas, Jerusalem, aufrecht erhielt. Die Hauptstraße Palästinas, welche in Judäa oft der Wasserscheide folgt, später aber sich weniger an diese binden kann, mußte von dschenin aus die Ebene von Jesreel kreuzen und hatte gerade bei Nazareth das galiläische Gebirge zu ersteigen, um jenseits der ersten seiner vier Staffeln in Zippori einzumünden. Als Josephus im nahen Tapha die Wege nach dem Süden überwachte, handelte es sich zuerst um diese direkte Straße nach Jerusalem, weiterhin aber um den von unserm Institut 1905 benutzten Verbindungsweg, durch welchen man von Zippori aus über Nazareth und Jäfa bei Iddischun die große Straße Damaskus—Ägypten erreichte, welche sich ebenfalls für die Reise nach Jerusalem benutzen ließ. Noch eine dritte Südstraße bedeutete aber der bequeme Weg über Endor, den unser Institut im Jahre 1909 nach Bäsän im Jordantale zog, an den sich ebenfalls eine wichtige Fortsetzung über Jericho nach Jerusalem anschließt. Auf diese Weise war Nazareth ein Ausstrahlungspunkt wichtiger Wege und Durchgangsort für einen umfangreichen Verkehr.

Als ich am 3. Juni 1899 zum erstenmal von Jerusalem her nach Nazareth hinaufritt, stand in der Ebene von Jesreel noch meist das Getreide. Große Hitze brütete über der weitgedehnten Feldfläche. Weißgebrannt stand der Weizen in voller Reife mit schweren Ähren, von denen die langen Grannen schwärzlich starren. Die Grillen, welche im Hebräischen mit Recht nach den Zimbeln den Namen führen, erfüllten die Luft mit ihren hohen Tönen, von deren ohrenzerreißender Gewalt man in Deutschland keine Ahnung hat. Wenn der heiße Windhauch durch das Getreide fuhr, daß es sich in Wellen neigte, gab es nicht ein Rauschen wie im Walde, sondern ein scharfes Zischen, das dem unter Kopfschmerzen durch die Felder reitenden Pilger höhnisch zuzurufen schien: „Seht ihr den Nordländer? Hinaus mit ihm!“ Ein echter Palästinenser hätte anderes verstanden. „Sendet die Sichel; denn reif ward die Ernte!“ sagt Joel (4, 13). Ausführlicher ruft der Engel in der Offenbarung Johannis (14, 15) dem königlichen Menschensohn auf der Wolke zu: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte, denn die Zeit zu ernten ist da, und die Ernte der Erde ward dürr!“ Jesus selbst sah im reifen Erntefelde das vollendete Wachstum der Gottesherrschaft, welche erst wie die grüne Saat dasteht, dann Ähren treibt und endlich die erntereifen Körner entwickelt (Mark. 4, 28). „Wenn die Frucht es erlaubt, sendet der Mensch die Sichel zur Ernte“ (V. 29). Das reife Erntefeld verkündet nicht bloß Gericht, sondern das erreichte Endziel einer zum Heil gemeinten Entwicklung. Über der Ebene steigt im Norden etwa 250 m hoch wie drohend steil empor der „Berg des Absprungs“ (dschebel el-kafe), von welchem man nach der Tradition Jesus stürzen wollte, weil er nicht redete wie die Schriftgelehrten, aber auch nicht wie die Propheten.

In alter Zeit ist man wahrscheinlich wirklich oft in der Schlucht am westlichen Fuße des Absprungberges nach Nazareth hinaufgestiegen. Ein steiler Weg führt da hinauf, einen besseren Reitweg mit einigen Kehren hat man weiter westlich geschaffen, die neue Fahrstraße hat in derselben Richtung einen noch größeren Umweg machen müssen. Am wertvollsten ist für den Forscher der zuerst genannte Aufstieg, denn das Tal des Berges des Absprungs ist das Tal von Nazareth. Nachdem es die Höhe erklommen hat, wendet es sich nach Nordost und steht hier in Zusammenhang mit dem zwischen höhere Hügel eingebetteten Kessel, über dem sich Nazareth

mit einer Meereshöhe von 335 bis 380 m erhebt.¹⁾ Ein großer Tennenplatz, weiter nördlich Baumgärten, denen die Marienquelle Wasser liefert, füllen diesen Kessel und bilden den Vordergrund für die in neuerer Zeit zu großer Blüte gekommene, jetzt mit ihren Ziegeldächern nur allzu europäisch dreinschauende Stadt,²⁾ welche für eine weite Umgebung bis über den Jordan hinaus den Markt bietet. Hier wie in Bethlehern hat die Erinnerung an den einzigen großen Nazarener das unbedeutende Dorf allmählich so gehoben, daß Japha vor ihm zurücktrat und auch die Verkehrswege sich seiner Herrschaft beugten. Statt Zippori wurde das von Nathanael verachtete Nazareth Regierungssitz. Den Hintergrund des Kessels von Nazareth bildet ein bedeutender, im Ganzen west-östlich laufender Höhenzug, weiter östlich dschebel es-sich genannt, der grade oberhalb Nazareth bei dem Grabe des nebi sa'in mit 488 m seine höchste Höhe erreicht. Mit ihm endet eigentlich erst der erste Aufstieg des galiläischen Landes von der Ebene her. Der Talgrund, über welchem Nazareth sich am Abhang dieses Höhenzuges aufbaut, läuft aber nicht ihm parallel, sondern von Südwest nach Nordost und gibt dadurch der Stadt im Süden einen größeren Raum als im Norden, wo sie an dem steil abfallenden Höhenzuge sich neuerdings nach Osten umgebogen hat. Bei dieser Biegung entspringt die stärkste Quelle des Kessels, welche nachweisbar seit 1100 den Namen der Mutter Jesu trägt.

In der Nähe dieser Quelle würde man gern das alte Nazareth suchen. Aber gerade da fehlen alle Spuren alter Bebauung. Die Kirchen Nazareths, welche seit der byzantinischen Zeit die Wohnstätten Marias und Josephs kenntlich machen wollen, liegen weitaus von ihr im Süden, wo auch die Marktstraße und an ihr die zur Kirche gewordene Synagoge den Mittelpunkt der Stadt bezeichnen und die wichtigsten Verkehrswege von allen Seiten zusammenlaufen. Hier lag ohne Zweifel das byzantinische Nazareth,³⁾ und wenn die byzantinische Tradition richtig vermutete, ebenfalls die Stadt Jesu. Sie befand sich da in einem Winkel, den ein niedriger Vorsprung der

¹⁾ Die Höhenangabe nach der Messung von P. Range, Nazareth (1923), S. 4.

²⁾ Wie jung dieser Charakter der Stadt ist, zeigen Photographien aus der Zeit vor 1870 in meinem Besitz. Da fehlen alle Ziegeldächer. Darin allein ist zuverlässig das phantasievolle Bild von C. Werner in Riehms Handwörterbuch.

³⁾ Meine alten Photographien zeigen auch, wie das Ostquartier harat escherkije nur als schmaler Streifen mit neueren Gebäuden sich von der älteren, weiter nach oben ausgedehnten Stadt im Südwesten abhebt.

nebi sa'in--Kette mit dieser bildete, also in völlig unfester, ja geradezu ungünstiger Lage. Für ihre Wahl läßt sich außer dem Ausstrahlungspunkt der drei Verbindungen nach dem Süden die schwache Quelle anführen, welche gerade in jenem Winkel in ziemlicher Höhe entspringt.¹⁾ Schon in alter Zeit nannte man sie 'ēn ed-dscheḏide „neue Quelle“, wohl weil sie eine Zeit lang verschüttet gewesen war.²⁾ Später wurde sie meist als en-neba' von el-'ēn, der Hauptquelle des Ortes, unterschieden. Die deutsche Armeeleitung hatte sie im Kriege neu fassen lassen,³⁾ sie war aber 1921 wieder in Unordnung. Sonderbarerweise hat die Tradition der älteren Zeit sich nie mit ihr befaßt, wohl weil die wenn auch entlegene stärkere Quelle im Tal immer als die eigentliche Wasserspenderin der Stadt gegolten hat. Wer alte palästinische Ortslagen kennt, würde das älteste Nazareth sich am liebsten auf dem Gipfel des Bergvorsprunges denken,⁴⁾ unter welchem die schwächere Quelle hervorkommt. Der Abfall des Hügels vollzieht sich auf der Ostseite in ihrer Nähe sogar in senkrechten Felswänden und ist auch im Süden und Westen steil genug, um einer oben gelegenen kleinen Ortschaft natürliche Festigkeit zu verleihen. Neuerdings ist auf der Höhe ein Kloster entstanden. Es ist aber nicht bekannt geworden, was für Beobachtungen bei seinem Bau gemacht wurden.⁵⁾

Am unteren Saume der Ortslage, welche jedenfalls bis in die byzantinische Zeit reicht, liegt die Kirche, welche die Stätte der Verkündigung Gabriels an Maria (Luk. 1, 26 ff.) bezeichnen soll. Eine Felsgrotte unter ihrem Hochaltar enthält einen zweiten Altar, unter dessen mensa die Inschrift: Verbum caro hic factum est, den wichtigsten Sinn des Ereignisses genau bestimmen will. Die Grotte von Nazareth soll der Grotte von Bethlehem ebenbürtig an die Seite treten. Denkt man den in ihre Mitte gestellten Altar weg, so bleibt eine sehr unregelmäßige, etwa 5 1/2 m breite und 5 m tiefe Höhle

¹⁾ Eine Abbildung f. Scrimgeour, Nazareth of to-day (1913), Tafel 8, 1.

²⁾ Zeugnisse aus dem 15. bis 17. Jahrhundert sammelt Tobler, Nazareth, S. 205.

³⁾ P. Range, Nazareth (1923), S. 12. Danach liefert die Quelle 500 l Wasser in vier Stunden, die Marienquelle 1 bis 4 cbm.

⁴⁾ Warum der niedrige Hügel südlich vom Tale nicht in Frage kommt, ist PJB 1907, S. 9, ausgeführt.

⁵⁾ Oberhalb des jetzigen Nazareth hat Klausner, Jeschu ha-Nozri, S. 238, die Trümmer des alten gesehen. Mir und anderen waren sie stets unerkennbar.

übrig, deren Hinterwand nicht geradlinig, sondern apsidenartig verläuft, und in deren rechtliche östliche Wand eine flache Apside eingehauen wurde. Nicht zur ursprünglichen Anlage gehört eine hier beginnende Treppe zum Kloster der Franziskaner, welche erst um 1600 angelegt wurde. Von ihr aus gelangt man in eine kleine Grotte, von deren Fels die Mönche den Stoff zu Pilgermedizinen entnahmen, weil dies in der Mariengrotte verboten war.¹⁾ An der (südlichen) Eingangsseite der Verkündigungsgrotte ist zunächst künstlich ein teilweiser Verschuß, wie es scheint, durch Einbauten, hergestellt. Vor diesem liegt dann eine durch ein Gewölbe bedeckte, etwa 3 zu 8 m messende Vorhalle, zu welcher jetzt eine breite Treppe hinabführt. Ausgrabungen haben gezeigt, daß die Vorhalle ursprünglich nach Westen zu eine 3 1/2 m lange Fortsetzung hatte, worin ein hübscher geometrischer Mosaikboden durch eine griechische Stiftungsinschrift auf den jerusalemischen Diakon Konon zurückgeführt wird,²⁾ und an den im Westen und Süden Treppen, im Norden ein schmaler, sackförmiger Grabraum sich anschließen. Über der Grotte hatte man den Felsen, ohne sich genau an die Gestalt der Grotte zu binden, trapezförmig zurechtgeschritten, was neuerdings wieder sichtbar gemacht wurde, nachdem der darüber gesetzte Chor der jetzigen, im Jahr 1730 gebauten Kirche ihn völlig verdeckt hatte. Der auf dem Felsen liegende Fußboden der Vorhalle liegt 1,80 m unterhalb des ehemaligen Fußbodens der Kirche, über ihn muß der Fels der Grotte noch etwa 3 m hinausgeragt haben,³⁾ so daß also die Grotte ursprünglich ähnlich dem Heiligen Grabe Jerusalems innerhalb der Kirche stand. Doch hat sie nicht wie jetzt ihren Mittelpunkt gebildet, sondern von der linken Seite der dreischiffigen Basilika der Kreuzfahrerzeit⁴⁾ ragte sie vom Seitenschiff aus in das Mittelschiff hinein, so daß der Chor der Kirche mit seinen drei Apsiden ganz unabhängig von ihr blieb. Die ersten sicheren Erwähnungen des Heiligtums finden sich bei Antoninus (um 570) und Arkulf (um 670), die erste Beschreibung erst bei dem Russen Daniel⁵⁾ (1106), mit welchem

¹⁾ S. Horn, *Ichnographiae*, S. 176.

²⁾ Deißmann, *ZDPV* 1913, S. 210.

³⁾ S. Diaud, *Nazareth et ses deux Églises* (1910), S. 126.

⁴⁾ Es scheint, daß die Kirche der Kreuzfahrerzeit, deren Umfassung durch die Ausgrabungen des Franziskaner-Guardians Prosper Diaud 1907—9 festgestellt wurde, sich in ihrem Grundriß von ihrer byzantinischen Vorgängerin nicht unterschied.

⁵⁾ Khitrowo, *Itinéraires Russes* I 1, S. 70 f.

Theoderich¹⁾ (1172) und Phocas²⁾ (um 1177) übereinstimmen. Man stieg damals von Westen in die Krypta der Kirche hinab und fand da ostwärts den Standort des Engels Gabriel durch einen Altar bezeichnet, vor welchem der Sitzplatz Marias gezeigt wurde. Links davon war das Grab des Joseph oder auch der Wohnraum Jesu, rechts ein niedriger überwölbter Raum, der als Wohnort oder Geburtsort Marias gelten sollte. Wenn die neuerdings gefundene westliche Treppe der Vorhalle der damals übliche Eingang war, muß man annehmen, daß der Vordertheil der Grotte die Stätte der Verkündigung gewesen ist, und daß der Altar nicht in der Mitte, sondern an der rechten Seite in der da befindlichen Apside stand.³⁾ Im Hintergrund befand sich das Josephsgrab, während der Wohnraum Mariens an der Stelle der jetzigen Treppe zu suchen wäre, wo Diaud sonderbarerweise keine Nachforschungen angestellt hat.⁴⁾ Der dafür zu Gebote stehende Raum ist schmal, würde aber doch eine 3 m breite Kammer erlauben. Mit dem Hause der Maria, welches am 9. Mai 1291 nach Dalmatien und von da am 10. Dez. 1294 nach Italien gewandert sein soll und als die Santa Casa di Loreto mehrfache Nachbildungen auch in Deutschland erfahren hat (von mir gesehen im Kloster Grüssau, Albenborn u. d. Heuschauer, Bühl bei Immenstadt), hat weder das in Nazareth Vorhandene, noch das vor 1291 Geschilderte irgendwelche Ähnlichkeit. Der mit Tonnengewölbe und Kamin versehene hohe Raum von Loreto ist unpalästinisch und wird der frommen Phantasie oder Vision eines Italieners seinen Ursprung verdanken. Der unbefangene Beschauer wird der Grotte eine größere Echtheit zuschreiben. Sie wird als Vorratsraum oder Zisterne unter einem Hause des alten Nazareth gelegen haben.

¹⁾ ed. Tobler, S. 104 f.

²⁾ Migne, P. G. CXXXIII, Sp. 936.

³⁾ Anders urteilte ich Orter och vägar i Jesu lif, S. 33.

⁴⁾ Vielleicht fürchtete er einen Zusammenstoß mit der Tradition der Santa Casa von Loreto. Auch konnte man die jetzige Treppe absichtlich dahin gelegt haben, wo das Marienhaus hätte stehen müssen. Dem Pilger Slisanskij zeigte man 1860 die Fundamente des Loretohauses sechs Schritte von dem Standort der Maria vor der Grotte, s. Neue Reisebeschreibung nach Jerusalem, Voigtländers Quellenbücher, Bd. 76, S. 113. Vor der Grotte sucht die Santa Casa auch G. Besser, Theol. Quartalschrift 1909, S. 212 ff.

Eine zweite Kirche erwähnte für Nazareth zuerst Arkulf (670).¹⁾ Sie war in der Mitte der Stadt über zwei durch Bogen verbundenen Gewölben errichtet, zwischen denen sich eine Quelle befand, deren Wasser alle Bewohner der Stadt von der Kirche ausschöpften. Was Arkulf von der Quelle sagt, scheint zu nötigen, die Kirche bei der Marienquelle zu suchen, über welcher Daniel um 1106 vor der Stadt eine runde Gabrielskirche besuchte. Noch jetzt hat die Marienquelle ihre erste Schöpfstelle in der Gabrielskirche der Griechen, deren jetziger Bau aber jung ist.²⁾ Ein Kanal führt ihr Wasser seit alten Zeiten zu einem öffentlichen Brunnen, wo es aus einem verdeckten Troge an mehreren Stellen ausläuft. Daß die vor der Stadt gelegene Quellskirche dem Gabriel geweiht war, setzt voraus, daß der Engel der Maria an der Quelle erschien. Alte Tradition berichtet auch tatsächlich von einer ersten Begrüßung Marias durch den Engel auf dem Wege zur Quelle oder bei ihr, auf welche dann die eigentliche Mitteilung an sie in ihrem Hause folgte, als sie mit ihrem Krüge dorthin zurückgekehrt war.³⁾ Dazu stimmt aber nicht, daß die von Arkulf erwähnte Kirche mitten in der Stadt lag und über der Stätte des Hauses erbaut war, wo Jesus auferzogen wurde. Wahrscheinlich wurde bei Arkulf irrtümlich aus einer Zisterne, die sich unter der Erziehungskirche befand, eine Quelle gemacht. Sie war dann die Vorgängerin der Kirche aus der Kreuzfahrerzeit, deren Reste von Diaud nördlich von der Verkündigungskirche in den Jahren vor 1908 ausgegraben wurden⁴⁾ und die seitdem wieder aufgebaut worden ist. Diese dreischiffige Kirche (29 m lang) ist sehr viel kleiner als die 75 m lange Verkündigungskirche derselben Zeit, an die sie in ihrer Anordnung erinnert. Das auffallende an ihr ist eine große unterirdische Grotte (10 m lang, bis 5 m breit), zu welcher ein gewundener langer schmaler Gang, teilweise mit Stufen, hinunterführt. Eine flaschenförmige Höhlung führt außerdem von der Mitte der Kirche zu ihr hinab, und unter der Grotte liegen an derselben Stelle wiederum zwei kleine übereinander befindliche flaschen-

¹⁾ Geyer, *Itinera*, S. 274. Die Beschreibung ist unklar.

²⁾ Neuerdings hatte die englische Armee oberhalb der Kirche das Wasser der einen der drei Quelladern des Brunnens durch eine Pumpe zugänglich gemacht und dadurch das Wasser des Brunnens vermindert.

³⁾ *Protevangeliu[m] Jacobi* 11, 1. 2, *Pseudo-Matthäus* 9, 1. 2, s. Phocas, a. a. O., vgl. Klameth, *Die neutestamentlichen Lokaltraditionen Palästinas I*, S. 25 ff.

⁴⁾ S. Diaud, *Nazareth*, S. 133 ff.

förmige Zisternen. Alles sieht aus, als habe man da große Getreidevorräte aufbewahren wollen, man konnte die unterirdischen Räume natürlich auch als Wasserjammler benutzen. Zwei kleinere Bassins, wovon eines mit einer Treppe versehen ist, verraten, daß man Wasser auch oben in größerer Menge bereit hielt. Die erst seit 1620 sicher zu verfolgende Tradition vermutete hier die Erziehungsstätte Jesu, also das Wohnhaus Josephs. Wenn die von Arkulf besuchte Kirche hier lag, mag sie der von der Kreuzfahrerkirche abweichenden Richtung jenes Gangs und der Bassins gefolgt sein. Keine Spuren sind von ihr erhalten. Man hat sich vielleicht die große durch den Felsengang zugängliche Zisterne als die Wohnstätte Josephs gedacht. Die kleinen Zisternen waren ihre Wasserbehälter. Sie erinnerten dann an das Wassers schöpfen des Jesusknaben, von welchem die Kindheitsevangelien berichteten,¹⁾ und das die Pilger sonst auch an die Stadtquelle²⁾ oder gar in die als Wohnhaus des Joseph gedachte Verkündigungskirche³⁾ legten.

Eine Lokalsage, die erst nachweisbar ist, seit um 1620 sich die Franziskaner in Nazareth niederließen, hat einen gewaltigen tafelförmigen Felsblock in der Nähe der „neuen Quelle“ als einen Tisch bezeichnet, an welchem Jesus mit seinen Jüngern gegessen habe, oder auf welchem er mit ihnen saß. Von der Quelle hätte er dann mit ihnen getrunken.⁴⁾ Diese „Mensa Christi“,⁵⁾ die infolge eines Erdbebens von der Höhe des Berges heruntergeglitten sein soll, war ein Seitenstück zu dem Tischstein, der früher bei der Speisungsstätte am See von Tiberias gezeigt wurde. Der auffallende Stein hat begreiflicherweise in der Heimat Jesu eine solche Sage an sich gezogen. — Ob wohl alle Erinnerungsstätten in Nazareth so entstanden sind? Ob an der Verkündigungsgrotte, die ja unter einem alten Hause gelegen haben kann, und an der Erziehungskirchen-Zisterne der Gedanke an Maria und Jesus haftete, ehe da Kirchen gebaut wurden? Die berühmten Grotten Jerusalems, des Ölberges, Bethlehems konnten die Veranlassung sein, daß man auch hier in den Erinnerungskirchen die Grotten nicht missen wollte. Der in der

¹⁾ Pj. Matthäusevangelium Kap. 23, Thomasevangelium, lat. Kap. 9, gr. Kap. 12.

²⁾ So Theoderich, Ausg. Tobler, S. 105 f., und Saewulf.

³⁾ So Arkulf.

⁴⁾ So bei Sifjanskij (1660), Reisebeschreibung, S. 115.

⁵⁾ S. Tobler, Nazareth, S. 238 ff.

Heidenwelt verbreitete Glaube, daß man vor allem in unterirdischen Räumen der Gottheit nahtrete, hat dann dort wie hier das Suchen nach heiligen Stätten beeinflusst. Die Geschichte weiß nur, daß in dem bis dahin jüdischen Nazareth unter Kaiser Konstantin durch den zum Christentum bekehrten und zum Comes ernannten Juden Joseph die erste christliche Kirche gebaut wurde,¹⁾ daß Hieronymus (Epit. Paulae) zwar davon erzählt, wie Paula den Ort besucht habe, aber über dortige besondere Erinnerungsstätten schweigt. Eine feste Überlieferung ist an dem von Juden bewohnten Orte nicht wahrscheinlich. Nur wenn wir die Kirchen als Denkmäler der Wohnstätten Marias und Josephs, die Grotten aber mit der Quelle vor der Stadt als Reste des Nazareth Jesu betrachten, haben wir festen Boden unter den Füßen.

Stünde noch die alte Synagoge des Ortes, in welcher der Ausleger von Jes. 61, 1. 2 sich selbst als den Erfüller des Prophetenwortes bezeichnete (Luk. 4, 16 ff.),²⁾ so befänden wir uns an einer geschichtlichen Stätte ersten Ranges. An der jetzigen Marktstraße liegt in der Tat ein Bau, der seit 1741 den unierten Griechen als Kirche dient, und dessen mit einem Tonnengewölbe bedeckter Raum als die „Schule des Messias“ gezeigt wird.³⁾ Es kann derselbe Raum sein, wenn auch nicht derselbe Bau, in welchem Jesus nach Antoninus (um 570) das Abc gelernt hat, und wo es einen Balken gab, der einst Schulbank gewesen sein sollte, den kein Jude zu heben vermochte.⁴⁾ Vier Sockel mit hebräischen Buchstaben, die in der Nähe gefunden wurden,⁵⁾ können ihm angehört haben. Dies war damals die Synagoge des Ortes, und Antoninus rühmt die Schönheit der Jüdinnen von Nazareth, welche sich durch Freundslichkeit gegenüber den Christen auszeichneten. Erst später baute man da eine Kirche.⁶⁾ Es ist nicht ausgeschlossen, daß zu Jesu Zeit die Synagoge am

¹⁾ Epiphanius, Adv. Haeres. XXX, wo nur von der Ermächtigung zum Kirchbau die Rede ist, aber vorausgesetzt wird, daß er auch ausgeführt wurde.

²⁾ S. über das Auftreten Jesu in der Synagoge zu Nazareth Dalman, Jesus-Jeschua (1922), S. 41 ff.

³⁾ Tobler, Nazareth, S. 226 ff., Horn, Ichnographiae, S. 179.

⁴⁾ Gejer, Itinera, S. 161. 197.

⁵⁾ Meistermann, Capharnaüm et Bethesda, S. 242.

⁶⁾ Zuerst erwähnt bei Petrus Diaconus, s. Gejer, Itinera, S. 112. Als Ruine ist sie wohl erkennbar auf dem Stiche bei Roger, La Terre Sainte (1664), mir bekannt von der Wiedergabe bei Ammann, Reis ins Heilige Land, neue Ausgabe (1919), Abb. Nr. 33, auf der aber links nach rechts zu kehren ist.

gleichen Orte stand. Somit ist unter den Erinnerungsstätten von Nazareth die Synagogenkirche für uns die wichtigste.

In dem kleinen Markt der Stadt, der für eine große Umgebung von Bedeutung ist, gibt es jetzt keine besondere Gasse der Zimmerleute oder der Tischler. Nur die Schmiede von Sicheln und krummen Scheidenmessern können jetzt als eine für Nazareth eigentümliche Berufsart gelten. Aus Mark. 6, 3; Matth. 13, 55 wissen wir, daß es in Nazareth Handwerker gab, zu denen Joseph und Jesus gehörten. Das griechische τέκτων, das dabei gebraucht wird, läßt unbestimmt, welche Art des Handwerks gemeint ist. Ludwig Schneller¹⁾ hat unter der Voraussetzung, daß das Bauhandwerk gemeint sei, betont, Jesus habe dann nur ein Maurer sein können, weil der Häuserbau Palästinas keine andere Berufsart fordere. Aber schon im Protevangelium Jakobi Kap. IX 1 kommt Joseph mit einem Beil von Bauten. Und die gewölbten Häuser, an die Schneller hier denkt, sind selbst heute nur im südlichen Palästina allgemein, während sonst auf dem Lande, und auch in Nazareth, die Holzunterlage des flachen Daches in der Regel von gemauerten Bogen gestützt wird. Statt dieser Bogen hat man im Norden auf Pfeilern aus Holz oder Stein ruhende Balken, und darin muß die alte Bauart Palästinas gesehen werden, da die jüdische Literatur auch für das Tempelhaus der letzten Zeit eine nur auf Balken ruhende Bedachung annimmt (Mid. IV 6). Ein solches Dach läßt sich dann stellenweise aufgraben,²⁾ wie es Mark. 2, 4 vorausgesetzt wird, ohne daß es dadurch großen Schaden leidet. So hat man einst König Jojachins Gattin durch den geöffneten Estrich (מַצְרֵחַ) des Daches zu ihm ins Gefängnis hinabgelassen.³⁾ Wenn man ein solches Dach öffnen wollte, mußte man den Estrich aufhacken und darunter einige der kleinen Hölzer wegnehmen, was freilich kein Hausbesitzer sich ohne weiteres hätte gefallen lassen. Seine Herstellung forderte zwar nicht die Herstellung eines Gerüstes, aber die Bereithaltung größerer Balken sowie kürzerer Hölzer, die von Balken zu Balken gelegt werden und das aus einer Lage von Dornen und einer Lehmschicht bestehende Dach tragen. Synkomoren, die seit alters die Deckenbalken lieferten (Jes. 9, 9, Tof. Bab. mez. VIII, 36), wurden ehemals zu diesem Zwecke

¹⁾ Kennst du das Land? (1920), S. 58 ff.

²⁾ Luk. 5, 18 ist irrig ein Ziegeldach vorausgesetzt.

³⁾ Vaj. R. 19 (50^b).

gerade auch in Untergaliläa gepflanzt,¹⁾ während jetzt davon wenig zu sehen ist und mehr Pappeln dafür verwandt werden. Die kürzeren Hölzer ließen sich auch von Eichen und Terebinthen nehmen, und Waldbelände hat es einst sicher am nordwestlichen Abhänge der Bergkette von Nazareth gegeben, wo die englische Karte noch Macchie zeichnet.²⁾ Jedenfalls gab es Holzhauer, deren Aufgabe es war, Bauhölzer zu liefern, und Händler, welche sie in den Städten verkauften. Jerusalem hatte einen besonderen Balkenmarkt,³⁾ der in dem kleinen Nazareth nicht zu erwarten ist. Sache der Bauleute war es, die Mauern neuer Häuser aufzuführen. Nazareth wird seine Bauleute oder Maurer gehabt haben. Aber neben ihnen kann man einen oder einige Holzarbeiter erwarten, welche die Dachbalken der Häuser zurechthieben und legten, und außerdem den geringen Bedarf eines Dorfes von Holzwaren herstellten. Pflüge und Joche und ihre Teile zum Auswechseln schadhaft gewordener Stücke, aber auch Türen, Kasten und allenfalls auch Gestelle für Lagerstätten kamen da in Frage. Die nachchristliche jüdische Literatur kennt keine besonderen Zimmerleute, wohl aber neben dem Maurer (bannaj) den naggär,⁴⁾ der also sowohl Zimmermann als Verfertiger der obengenannten Geräte gewesen ist. Für einen naggär aber hat man in Palästina den Vater Jesu und ihn selbst gehalten.⁵⁾ Nach dem Protevangelium des Jakobus (9, 2; 13, 1) hatte er mit Bauten zu tun, offenbar als Zimmermann, da er 9, 1 ein Beil wegwirft. Dagegen hat er nach Justin⁶⁾ Pflüge und Joche gemacht, und ebenso stellen es auch apokryphische Evangelien dar.⁷⁾ Etwas Ungewöhnliches war danach

¹⁾ Schebi. IX 2.

²⁾ Nach Tobler, Nazareth (1868), S. 17, brachte man damals Brennholz aus dem Walde von 'ailūt.

³⁾ Bell. Jud. II 19, 4.

⁴⁾ j. Chag. 77^b werden Maurer, Tischler, Fischer und Schneider nebeneinander genannt. Der naggär, der eine Presse (Hobelbank?) und eine Zange hat, Tos. Kel. B. b. I 8, B. m. IV 5, verfertigt Kisten, Schränke, Stühle, Bänke, Tos. Bab. k. X 8, sogar auch künstliche Zähne, j. Sabb. 8^c; in seiner Werkstatt ist man durch fliegende Späne gefährdet, Tos. Bab. k. VI 25. Doch ist der naggär auch Zimmermann, denn b. Chull. 60^a ist Gott ein naggär, weil er den Söller mit Wasser bälkt (Ps. 104, 3).

⁵⁾ Im Gedanken an Jesus erscheint ein naggär unter den Vorfahren Hamans, Sopherim XIII 6, Targum šeni zu Est. 3, 1. Der Sohn eines naggär ist Jesus im Pal. Evang. und in der syr. Bibel Matth. 13, 55.

⁶⁾ Dial. c. Tryph. 88.

⁷⁾ Pseudo-Matthäus 37, Historia Iosephi 9, Evangelium Thomae, griech. Kap. 13, 1, lat. Kap. 11.

für Joseph die Anfertigung eines Bettgestells. Nur das arabische Kindheitsevangelium, Kap. 37, nennt Türen, Melkfässer, Kasten, Bettgestelle. Sein Beruf führte Joseph sogar zu längerem Aufenthalt nach „Kapharnaum am Meere“, wohin er schließlich mit seiner Familie auswandert.¹⁾ Wenn also Jesus Holzhandwerker gewesen sein wird, ist bemerkenswert, daß er Matth. 7, 24 ff. von der Grundlegung eines Hauses, Luk. 14, 28 von der Errichtung eines Turmes, Joh. 2, 19 vom Bauen des abgebrochenen Tempels, aber nie von seinem Handwerk redet, auch nicht sofern es mit Bauten zu tun hat. Sein Geist ist in den engen Gesichtskreis eines Handwerkers niemals eingeschlossen gewesen. Aber auch jüdische Schriftgelehrte haben durch Handwerk ihren Unterhalt verdient. Bei Jesus könnte die Wahl des Handwerks damit zusammenhängen, daß sein Pflegevater Joseph durch die Kleinheit seines Anteils am Familiengut in Bethlehem,²⁾ wie oft heutzutage in ähnlichen Fällen, genötigt war, in der Fremde als Handwerker sein Brot zu verdienen. Aber Nazareth war auch sicher kein Ort, wo das Handwerk eine bedeutsame Rolle gespielt hätte. Die nahen Städte Japha und Zippori hatten größere Märkte und versorgten eine größere Umgebung.

Neben dem Ackerbau wird der Fruchtbau, d. h. besonders der Anbau von Oliven, Feigen und Reben, die Hauptnahrung der Bewohner von Nazareth gewesen sein. Ein altes Sprichwort sagt: „Es ist leichter eine Legion in Galiläa mit Oliven aufzuziehen als ein Kind im Lande Judas.“³⁾ Der Olivenbau wurde offenbar dort in besonders großem Umfang betrieben. Das gilt heutzutage nicht gerade von Nazareth. Aber die Umgebung der Ortschaft ist überall bergig und reich an felsigen Stellen, die den Anbau von Oliven empfehlen. An der großen Feldfläche unten in der Ebene hatte sie schwerlich Anteil. Der „viererlei Acker“ (Matth. 13, 3 ff.) war hier oben eine gewöhnliche Erscheinung. Im Kessel unterhalb der Ortschaft erlaubte die Quelle ein kleines bewässertes Gemüseland für den Anbau von Rüben, Zwiebeln und Senf. Die Rabbinen rühmten einst, daß 16 Milien rund um das nahe Zippori das Land von Milch und Honig fließe.⁴⁾ Rabbi Joses Sohn sollte Oliven vom Söller

¹⁾ Pseudo-Matthäus 10, 1; 40.

²⁾ Vgl. oben S. 35.

³⁾ Berešith Rabba 20 (42^b). Die Abkürzung „א“ muß mit ארץ יהודה aufgelöst werden.

⁴⁾ b. Meg. 6^a, Keth. 111^b.



10. Jordan bei der ħadschla-Surt vom Ostufer.

Aufn. von P. Weidenkaff in Plauen i. V.



11. Jordan bei Bethania vom Westufer. Gegenüber rechts Gegend des wādi el-charrār.

Aufn. von P. Weidenkaff in Plauen i. V.



12. Kana in Galiläa (chirbet kāna) von Süden.

Aufn. von G. Dalman.

Der Hügel in der Mitte mit der alten Ortslage, im Vordergrund die Bittōf-Ebene.



13. Das Kana der jüngeren Tradition (kefr kenna) von Westen.

Aufn. von Br. Hentschel, Leipzig.

Rechts die Kirche der Franziskaner mit dem Synagogenmosaik.

holen, da fand er ihn ganz mit Honig überströmt — weil selbst die bitteren Oliven in diesem Lande von Honig triefen.¹⁾ Kohlrüben (lift) sollen da vorgekommen sein, die 30 Pfund wogen, Senfstauden, mit deren einem Zweig man eine Töpferhütte decken konnte²⁾ (vgl. Matth. 13, 31 f.; Mark. 4, 31 f.; Luk. 13, 19). Noch im 6. Jahrhundert fand Antoninus³⁾ die Gegend von Nazareth wie ein Paradies. In Weizen und Feldfrüchten sei sie Ägypten ähnlich, übertreffe es aber in Wein und Öl, Obst und Honig, die Hirse werde hier sogar gegen ihre Natur mehr als mannshoch.⁴⁾ Die Schilderungen sind liebevolle Übertreibungen. Aber sie zeigen, daß in Nazareth kein Mangel herrschte, und daß Jesus reiche Gelegenheit hatte, die Arbeit in den Weinbergen, die meist gleichzeitig Seigen tragen (Luk. 13, 6), und in den Olivengärten zu beobachten.

Der Tennenplatz, der sonst gern in der Höhe liegt, mag schon zu Jesu Zeit wie jetzt (S. 71) im Talgrunde gelegen haben. Er hat als Knabe hier die dreschenden Ossen mit unverbundenem Maul (5. Mos. 25, 4) mit oder ohne Dreschtafel auf dem ausgebreiteten Getreide im Kreise gehen sehen. Aber dies ist ihm für die Sache des Himmelreichs nicht so verwendbar erschienen als das darauffolgende Worfeln, wobei das zermalmte Getreide mit der siebenzinkigen Gabel hoch in die Luft geworfen wird, damit die verschiedenwertigen Teile sich teilen, um dann dementsprechend verwendet zu werden. Nach einem jüdischen Gleichnis wird der Streit von Spreu (mōs), Häcksel (tében), Stroh (kasch) und Weizen (hittā), wegen wessen unter ihnen das Feld besät wurde, durch den worfelnden Hausherrn geschlichtet. Die Spreu ging dabei davon in den Wind, den Häcksel warf er auf das Land, das Stroh ins Feuer, während er den Weizen zu einem Körnerhaufen sammelte, den die Vorbeigehenden küssen.⁵⁾ Hier würde dem Araber sehr verständlich sein, daß der Häcksel, das heißt, die Stücke des weicheeren oberen Teiles der Getreidehalme (arab. tibn),⁶⁾ vom

¹⁾ j. Pea 20^b.

²⁾ Siphre, Deut. 317, j. Pea 20^b, b. Ketb. 111^b.

³⁾ Gen er, Itinera, S. 162. 197.

⁴⁾ Mit millum ist doch gewiß nicht gewöhnliche Hirse, Panicum miliaceum, sondern Sorghum annuum „Kolbenhirse“ gemeint. Vielleicht kannte Antoninus nur das erstere und hielt Sorghum annuum für dasselbe.

⁵⁾ Šāhir R. 7, 3 (69^b), Ber. R. 83 (177^b), vgl. Midr. Teh. 2, 14, wo Stroh und Dornen ins Feuer wandern.

⁶⁾ Der Häcksel (tében) ist gut, wenn das Feld zur rechten Zeit geerntet wird, nicht gut, wenn zur Unzeit, Šāhir R. 8 (79^b).

DaIman, Orte und Wege Jesu. II, 1.

Stroh, das heißt, den Stücken des härteren unteren Teiles der Halme (arab. *kaswal*), geschieden werden. Denn dies geschieht tatsächlich beim Worfeln. Aber unbegreiflich bliebe, warum der als Viehfutter so wichtige Häcksel (1. Mos. 24, 25. 32; Ri. 19, 19; 1. Kön. 5, 8; Jes. 11, 7; 65, 25) wie wertlos hingeworfen wird, während er doch in den Häckselraum (arab. *matban*) des Hauses gehört. Aber der Weizen sollte nun einmal als der eigentliche Zweck des Säens erscheinen. Darum mußte der Wert aller anderen Teile herabgedrückt werden. Das tut in anderer Weise und aus anderem Grunde Johannes der Täufer, wenn er Matth. 3, 12; Luk. 3, 17 nur Weizen und *ἄχυρον* (bei den LXX für *tében*), in Peshito und Ev. Pal. mit *tebnā* „Häcksel“ wiedergegeben, beim Worfeln scheiden läßt. Er wird alle Strohteile außer der im Winde davonsfliegenden feinsten Spreu als für das Feuer bestimmt zusammenfassen. Jesus wiederum hat Matth. 13, 30 vor dem Dreschen und Worfeln unterschieden die zum Verbrennen bestimmten Lolchbündel (siehe darüber unter X) und den Weizen, der doch erst nach der Scheidung von Halm und Ähre in den „Vorratsraum“ (Matth. 13, 30 vgl. 6, 26; Luk. 12, 24), das heißt, in die Getreidekästen oder Speicher des Bauernhauses,¹⁾ eingeführt wird. Der Lolch wurde dabei statt des Stroh's genannt, weil für Jesu Gleichnis das gleichzeitige Wachsen beider verwandter Arten von entscheidender Bedeutung war. Der Lolch steht ja tatsächlich auch botanisch unmittelbar neben dem Weizen, unter dessen Arten der Spelt (*Triticum spelta*) mit seinen losen Ähren dem Lolch am ähnlichsten ist.

Mit den alten Einwohnern des jüdischen Nazareth werden die jehigen nicht in Zusammenhang stehen. Sie unterscheiden sich in Kleidung, Aussehen und Sprache nicht wesentlich von anderen nordpalästinischen Städten. Einst waren die Galiläer dafür bekannt,²⁾ daß sie langes Haar trugen, was mit den vier Zöpfen der Männer im heutigen Ostjordanlande wohl nichts zu tun hat. Ihrer Sprache fehlten oft die echt semitischen Laute wohl infolge des Einflusses des Griechischen. Man sagte ihnen nach, daß die Worte für Lamm (*immar*), Wolle (*amar*), Wein (*chamar*) und Esel (*hamār*) sich in ihrem Munde nicht unterscheiden ließen.³⁾

¹⁾ Vogelstein, Die Landwirtschaft in Pal. 3. St. d. Mišḡna, S. 71 f.

²⁾ Nonnus Panopolitanus (Migne, P. G. XLIII, Sp. 760 f.).

³⁾ b. Erub. 53^b, vgl. aber Dalman, Gramm. des pal. Aram.², S. 57 ff., Jesus-Jesḡua, S. 6 ff.

Der Stellung der Frauen in Galiläa war eigen, daß das Einkommen von Leinengewebe ihnen — nicht ihren Männern — zukam.¹⁾ Das Weben von Leinen wird also ihre Sache gewesen sein, und der — abgesehen von den Ärmeln — ungenähte Rock Jesu (Joh. 19, 23), der sich auf einer um zwei Stäbe laufenden Kette herstellen ließ, wird galiläische Frauenarbeit gewesen sein. Heutzutage ist in den Städten das Weben Sache der Männer, nur auf dem Lande und bei den Beduinen weben die Frauen. In Galiläa wie in ganz Palästina ist der Flachsbau ausgestorben und das Leinen vom Baumwollstoff verdrängt.

Wer sich in den Fluren von Nazareth umsieht, steigt notwendig auf seine Berge. Wendet man sich südwärts, so steht man bald mit Staunen an ihrem steilen Absturz zur Ebene von Jesreel. Hier sucht die Tradition den vorspringenden „Rand des Berges, auf den die Stadt gebaut war“, von dem die Nazarener den stürzen wollten (Luk. 4, 29),²⁾ der ihnen zu bedenken gab, daß eine Phönizierin und ein Syrer vor Gott mehr gelten könnte als ein Jude. Der unbefangene Leser des Lukasevangeliums denkt sich Nazareth auf dem Gipfel einer Höhe, die irgendwo einen steilen Abfall hatte. Die Hangsiedelung des heutigen und des byzantinischen Nazareth widerspricht dieser Vorstellung. Dürfte man sich das Nazareth der Zeit Jesu, oder wenigstens seine Synagoge, auf der S. 72 besprochenen Höhe oberhalb der „neuen Quelle“ denken, so wäre der Absturz gerade in ihrer Gegend möglich gewesen, obwohl der steile Abfall 20 m nicht überschreitet.³⁾ In Nazareth selbst hat man anders geurteilt. Schon um 800 befand sich ein Milliarium von Nazareth an der Stelle des gewollten Absturzes eine Marienkirche.⁴⁾ Daß die Stelle im Süden lag, wird später öfters berichtet.⁵⁾ Man erzählte, Jesus sei von hier plötzlich nach dem Abhang des gegenüberliegenden

¹⁾ Bab. k. X 9. In Judäa galt dasselbe vom Wollstoff. Die Mišna setzt voraus, daß es in Judäa viel Schafe, in Galiläa viel Flachsbau gibt und daß deshalb der Wollstoff in Judäa die Stellung des Leinen in Galiläa einnimmt.

²⁾ Daß nach jüdischer Rechtstradition der zu Steinigende vorher von einer Erhöhung gestürzt werden soll (Sanh. VI 4), darf in diesem Zusammenhang erwähnt werden, weil es zeigt, wie sehr das zu Tode-Stürzen im Sinne der Zeit lag.

³⁾ Abbildungen f. Scrimgeour, Nazareth to-day, Tafel 1, 1; 2, 2; 25, 1.

⁴⁾ Commemoratorium de casis Dei bei Tobler, Descriptiones Terrae Sanctae, S. 81.

⁵⁾ Theoderich, Ausg. Tobler, S. 106.

Berges versetzt worden,¹⁾ wodurch sich die arabische Bezeichnung dschebel el-kafza „Berg des Sprunges“ erklärt. Im Süden wird auch heute, reichlich 2 km von Nazareth, der höchste Vorsprung des eigentlichen Abfalls zur Ebene, der mit 392 m Meereshöhe etwa 60 m höher als das Tal von Nazareth liegt, als Absturzstelle angegeben. Mit dem Ausdruck bei Lukas läßt der Platz sich vereinen, wenn man ihn nicht vom „Berge“, sondern, wie es der Ausdruck erlaubt,²⁾ von dem „Gebirge“ reden läßt, auf welchem Nazareth lag. Der steilste und tiefste Absturz dieses Gebirges war in der Tat hier zu finden. Wenn aber der lange und teilweise beschwerliche Weg bedenklich scheint, so hindert nichts, mit Klameth³⁾ an eine leichter erreichbare Stelle dieses Absturzes zu denken. K. L. Schmidt⁴⁾ redet von nicht zu beseitigenden topographischen Schwierigkeiten und schließt daraus, daß erst Lukas die ortlos überlieferte Synagogenrede Jesu, die doch durch das Wort vom Propheten im Vaterlande an dieses Nazareth geknüpft ist,⁵⁾ dorthin gelegt habe. Aber die Tatsache, daß Nazareth oberhalb eines gewaltigen Absturzes liegt, ist unbestreitbar. Die jetzige Erzählung läßt die Nazarener Jesus bis dahin führen. Aber es könnte ihr leicht eine andere Form des Berichtes zugrunde liegen, wonach zwar die Absicht bestand, Jesus dort für immer zu beseitigen, er aber vor der Erreichung des Zieles einen anderen Weg einschlug, ohne daß sie ihn zu hindern wagten. Das εως „bis“ Luk. 4, 29 wird vom Pal. Evang. mit 'admā le wiedergegeben. Dieselbe Präposition erscheint auch Luk. 24, 50 für πρὸς, womit eine Richtung angegeben ist, deren Ziel nicht erreicht wird. Jüdisch-aramäisches 'ad hätte Luk. 4, 29 denselben Sinn haben können.

Eine andere Höhe bei Nazareth gibt Anlaß zu Überlegungen von größerer Bedeutung. Bei manchen Besuchen Nazareths bin ich an allen Stätten der Tradition vorübergegangen, um mich nicht in Gedanken zu verirren, welche mehr der Geschichte der Kirche in Palästina als der Geschichte Jesu zugute kommen. Statt dessen erstieg ich die Gipfelfläche des nebi sa'in⁶⁾ oberhalb der Stadt. Dahin reicht weder die Unruhe ihrer Marktstraße, noch der freundliche Hinweis

¹⁾ Nach Burckhard (1283), Laurent, Peregrinatores, S. 47.

²⁾ Vgl. unter VIII.

³⁾ Die neutestamentlichen Lokaltraditionen I, S. 23.

⁴⁾ Der Rahmen der Geschichte Jesu, S. 41 ff.

⁵⁾ Luk. 4, 24; Matth. 13, 57; Mark. 6, 4.

⁶⁾ Den Namen kennt schon de Bruyn 1681.

der Mönche auf bestimmte, und doch so ungewisse und oft unwahrscheinliche Punkte in der großen Wahrheit und Wirklichkeit von Nazareth, die man hier überschaut. Das zur Stadt gewordene Dorf liegt unter dem breiten Rücken der Höhe und verschwindet zum großen Teil. Der Blick wendet sich vor allem in die Ferne und naturgemäß zuerst nordwärts in eine Gegend, in die der von Süden kommende hier zum erstenmal hineinschaut. Hinter ihr erheben sich zwei hintereinander aufsteigende Bergketten wie gewaltige Wälle, erst die waldige Kette des dschebel dēdebe (543 m) und des rās krūmān (554 m), wohl der Berg Asamon (Chaschmon), nach welchem einmal die aufständischen Zipporener vor den Römern flüchteten,¹⁾ darüber die 500 m höhere bläuliche Wand des dschebel hēder, welche Galilāa im Norden verschließt. Im Nordosten fügt sich daran wie ein Stück Hochgebirge der schneefleckige Kamm des Hermon. In diesem großartigen Bilde erscheint als Mittelpunkt des Vordergrundes ganz in der Nähe die Ortschaft saffurie, einst Zippori, galiläisch Zipporin,²⁾ noch immer durch ihre Lage auf einem breiten Hügel inmitten umfangreicher Olivengärten imponierend, aber doch nur ein Dorf, von einem alten Turme überragt. Zu Jesu Zeit war es die feste Großstadt von ganz Untergalilāa, und über ihr erhob sich die Königsburg, die schon Herodes angelegt hatte³⁾ und sicher von seinem Sohne Antipas bei dem Neuaufbau der Stadt⁴⁾ nach ihrer Zerstörung im Jahre 4 v. Chr. als Hauptstadt Galilāas mit dem von den Juden nie angewandten Namen Diocāsarea⁵⁾

¹⁾ Bell. Jud. II 18, 11. Das „mittelste Gebirge von Galilāa gegenüber Sepphoris“ kann nicht in den Hügeln bei Zippori gesucht werden (so Guthe, Bibelatlas, Karte 13) und hat nichts zu tun mit dem Jeschimmonberge von j. Kil. 32c, von dem man auf den See von Tiberias hinabsieht, wenn der Text in Ordnung ist, s. Klein, Jüd. Monatschr. LIX, S. 163, gegen Schaller, Die hebr. Namen bei Josephus, S. 65. Zum Namen vgl. Asamonaios = Chaschmonaj Antt. XII 6, 1, Midd. I 6, und heschmōn Jos. 15, 27, wofür Euktan Asimon, Eusebius Asimona, vgl. PJB 1922/23, S. 25.

²⁾ Das ist schwerlich ein Plural, wie vielleicht schon Hieronymus meinte (s. auch Klein, Beiträge zur Gesch. und Geographie Galilāas, S. 26 f.), sondern die in Galilāa beliebte Nunation, s. meine Grammatik des jüd.-pal. Aramäisch², S. 102.

³⁾ Jos., Antt. XVII 10, 5. ⁴⁾ Antt. XVIII 2, 1.

⁵⁾ Dieser Name ist indes erst seit Antoninus Pius nachweisbar. Über die Lesart Antt. XVIII 2, 1, wonach Autokratoris der ihr von Antipas verliehene Name gewesen wäre, s. Schürer, Gesch. d. jüd. Volkes im Zeitalter Jesu Christi II, S. 211, Anm. 496.

neuen Glanz erhielt. Als Residenz des lebenslustigen Tetrarchen etwa von 2 v. Chr. bis mindestens 18 n. Chr.¹⁾ bot Zippori reichliche Gelegenheit, beim Fürsten und anderen Großen Feste und Einladungen im großen Stil zu beobachten. Einen König, der seinem Sohne Hochzeit machte (Matth. 22, 2), hätte Jesus allenfalls dort sehen können. Welches Wohlleben da herrschte, erhellt daraus, daß behauptet wurde, man habe dort einem Verarmten aus wohlhabender Familie täglich ein Pfund Fleisch verabreicht, weil dies seinen früheren Gewohnheiten entsprach.²⁾ Am Sitze der Regierung konnte es auch nicht an Geldleuten fehlen, die nach oben und unten Geschäfte machten. Neben Zeughäusern für die Kriegsmacht hat sich eine königliche Bank da befunden.³⁾ Geld leihen und Geld anlegen war eine gewöhnliche Sache. Wenn Jesus in solchen Dingen mit dem Lauf der Welt vertraut war (Matth. 25, 27), wird er seine erste Bekanntschaft damit dem Leben von Zippori verdanken. Nach seinem Markt, der in eine obere und eine untere Straße zerfiel,⁴⁾ begab man sich von Nazareth zum Einkaufen und zum Verkauf der eigenen Produkte. Dorthin ging man aber auch zum Geldleihen, zum Steuerentrichten, vor Gericht und ins Gefängnis.

Vor allem war das jüdische Zippori auch religiöser Mittelpunkt seiner Umgebung. Später besaß es 18 Synagogen und eine Anzahl sehr geachteter Gesetzeslehrer.⁵⁾ Wahrscheinlich hat um 330 eine von Joseph erbaute Kirche eine der Synagogen ersetzt. Wenigstens hat man unmittelbar neben der Ruine einer Kirche aus der Kreuzfahrzeit, bei der man später an Anna, die Mutter der Maria, dachte,⁶⁾ auf einem Mosaikfußboden, der unter sie hinunterreicht, im Jahre 1909 den Rest einer aramäischen Inschrift gefunden, die nach Clermont Ganneau und meiner eigenen Untersuchung des Originals so zu lesen sein wird: [ד]כיר [ל]טב [רבי יודן] [בר תנחום] [בר . . .] „Gedacht ist [zu gutem] Rabbi Judan, Sohn des Tanchum, [Sohn des —], der gegeben hat diese [Tafel].“⁷⁾ Später

¹⁾ Otto, Herodes (1913), Sp. 182.

²⁾ Toj. Pea IV 10, b. Keth. 67^b.

³⁾ Toj., Vita 9, Bell. Jud. II 4, 1. ⁴⁾ b. Erub. 54^b.

⁵⁾ Klein, Beiträge, S. 32. 42 ff.

⁶⁾ Johannes von Würzburg (1170), Tobler, Descriptiones, S. 111.

⁷⁾ Diaud, Nazareth, S. 182 ff., PJB 1912, S. 38, Klein, Jüd.-pal. Corp. Inscr. II 5. Über den Türsturz dieser Synagoge mit griechischer Inschrift siehe Lammens, Le Musée Belge 1902, S. 55, Klein, a. a. O., S. 100 f.

galt Zippori auch als Sitz der Priesterordnung Jedaja und der Priesterfamilie Amok.¹⁾ Von seinen Priesterfamilien hatte Jose ben Illem die Ehre, den Hohenpriester in Jerusalem am Versöhnungstage zu vertreten.²⁾ Arsela aus Zipporin führte einmal den Sündenbock an demselben Festtage in die Wüste.³⁾ Der Ethnarch selbst verfehlte nicht, zu den Festen in Jerusalem zu erscheinen (Luk. 23, 7, Jos., Antt. XVIII 5, 3). Das bedeutete einen regen Verkehr der Stadt mit dem Mittelpunkt der Gesetzesgelehrsamkeit und des Gottesdienstes. Nazareth, über das er sich bewegte, kann davon nicht unberührt geblieben sein. Aber auch das wurde dort nicht vergessen, daß Juda, der Sohn Hiskias, nach dem Tode des Herodes in Zippori und seiner Umgebung einen Aufstand entfesselte, dessen Strafe die Verbrennung der Stadt und die Versklavung ihrer Einwohner wurde.⁴⁾ Von hier oben haben die Nazarener mit angesehen, wie ihre Hauptstadt in Flammen aufging. Das wird sie wie die späteren Einwohner von Zippori abgeschreckt haben, sich an Aufstandsversuchen zu beteiligen, ganz abgesehen davon, daß Nazareth selbst in keiner Richtung eine besondere Rolle spielen konnte. Es war in allen Beziehungen ein unbedeutender Ort. Wenn der aus Kana stammende Nathanael der Ansicht war, daß aus Nazareth nichts Gutes zu erwarten sei (Joh. 1, 46), dachte er wohl an nichts anderes, als daß dieser Ort weder eine Gegenwart noch eine Vergangenheit hatte, die zu irgend welchen Erwartungen den Anlaß gab. Aber der unbedeutende Ort enthielt, gerade weil er weder politisch noch religiös hervortrat, doch Voraussetzungen, die das jüdische Dorf vor allen andern geeignet machten, den zu erziehen, der sich den „Menschensohn“ nannte.

Nach Süden zu ist von dem Berge oberhalb Nazareth keine größere Stadt sichtbar. Aber während nordwärts das Land für den Israeliten geschichtslos schien, konnte er hier von Erinnerung zu Erinnerung schreiten. Da ragte im Osten in dem für den Tischler von Nazareth wichtigen Waldgebiete der runde Buckel des Tabor, von dem Barak in die Ebene hinabstürmte (Ri. 4, 6. 12), fast ebenso hoch im Südosten über dem Städtchen Nain die spitze Kuppe des

¹⁾ Klein, a. a. O., S. 10 f., PJB 1922/23, S. 83.

²⁾ j. Jom. 38^a, Tof. Jom. I 4, Josephus, Antt. XVII 6, 4.

³⁾ Jom. VI 3 (pal. Talm.).

⁴⁾ Antt. XVII 10, 5. 9, Bell. Jud. II 4, 1; 5, 1.

dschebel dahi,¹⁾ der das Schlachtfeld Gideons (vgl. Ri. 7, 1) verdeckte. Daran schlossen sich in weiterer Ferne die Berge von Gilboa, an denen Israels erster König Saul verblutete (1. Sam. 31, 4), und das Bergland von Samarien bis hin zum Ebal und Garizim, an dessen Nordgrenze das feste Megiddo den Tod des letzten gottwohlgefälligen Königs von Juda, Josia (2. Kön. 23, 29), ins Gedächtnis rief. Im Westen endet das Bergpanorama in großer Ferne mit dem Bergzuge des Karmel, dessen nach dem Eliasopfer vielleicht mit Recht benannter Gipfel in nur 20 km Entfernung gegenüber aufsteigt, während sein nördliches Vorgebirge in größerer Ferne seinen Fuß in das Mittmeer taucht. Nach der Sage hatte er einst neben dem Tabor beansprucht, der Berg der Gesetzgebung zu werden.²⁾ Kein Israelit konnte ihn sehen, ohne des Elia zu gedenken, der dort für den Gott Israels kämpfte (1. Kön. 18, 21 ff.),³⁾ und seines Schülers Elisa, der von da nach Sunem gerufen wurde (2. Kön. 4, 25). Elia und Elisa müssen in Nazareth ebenso bekannte Größen gewesen sein wie Barak und Gideon. Es ist nicht zufällig, daß Jesus die ersten beiden in Nazareth erwähnt (Luk. 4, 25 ff.). Die anderen beiden werden dem Juda, Sohn des Hiskia, in Zippori wichtiger gewesen sein. Hie Geist, hie Schwert Gottes!

Aber auch das Gegenüber im Süden redete seine Sprache. Das in der Richtung nach Jerusalem eingeschaltete samaritische Land mit seinem Garizim und dem Anspruch auf die rechte Stätte der Gottesanbetung stellte auch den, der niemals den Samaritern persönlich begegnet wäre, vor die Frage: Was ist's um den Ort der Gottesanbetung? Wo findet man Gott? Jesus suchte überall die Berge auf, um zu beten. Selbst in Jerusalem war ihm der Ölberg dafür vielleicht wichtiger als der Tempel. Die einsame Höhe des nebi sa'in mit ihren purpurnen Anemonen und ihrem dornigen Becherkraut⁴⁾ wird der erste dieser Betorte gewesen sein.

¹⁾ Über sein Verhältnis zum Morehügel, s. Weidenkaff, PJB 1921, S. 27 ff., DaIman, PJB 1922/23, S. 42.

²⁾ Ber. R. 99 (215^a), Midr. Teh. zu Ps. 68, 17, vgl. Targum Jeruschalimi zu Ri. 5, 5 (Ausg. de Lagarde).

³⁾ Über die Eliaserinnerungen des Karmel s. PJB 1914, S. 37 ff., 1922/23, S. 20 ff. 26 f. Einen dieser Ausicht sehr verwandten Blick schildere ich PJB 1922/23, S. 36 f.

⁴⁾ Es ist gemeint mit dem Heidekraut, das Wilson dort überall sah, und dessen arabischen Namen billän er als bilad notierte. Es ist *Poterium spinosum*. S. Tobler, Nazareth, S. 18.

IV. Am Jordan und in der Wüste.

Der Jordan ist nicht die große Grundwasserader Palästinas, sondern vor allem der Abflußgraben für das vom Hermon und vom Ostjordanland herabkommende Wasser. Er strömt mit starkem Fall in vielen Windungen, welche erst die im Weltkrieg e entstanden en Karten zu verzeichnen beginnen, in der Mitte einer breiten Rinne, die er 50 bis 60 m tief¹⁾ in den Mergelboden des langgestreckten Einbruchsgebietes gerissen hat, das Palästina in zwei Hälften zerlegt und in seiner Breite eine Welt für sich bedeutet. Auch dieses Einbruchsgebiet wird von ihm infolge der Tiefe der Rinne, innerhalb deren der Jordan selbst wieder fließt, nicht bewässert. Im Süden veranlaßt die Höhe des Berglandes auf seiner Westseite einen solchen Mangel an Niederschlägen und die Wärme seines Klimas eine so starke Verdunstung, daß es als Wüste bezeichnet werden muß und sich zur Bebauung nur da eignet, wo menschliche Kunst mit Hilfe des Wassers von Quellen oder Bächen ihr bewässerte Gebiete abringt, die sich wie Oasen von ihrer Umgebung abheben. Trotzdem darf man sich das Jordantal nicht als pflanzenlos vorstellen. Es hat seine eigene, dem Trockenklima angepasste Flora. Der falsche Balsambaum (*Balanites aegyptiaca*), der mit den echten Balsamstauden nichts gemein hat, erhebt seine kleinblättrige Krone über das dürre Land, ohne Schatten zu bieten. Der mehr Bodenfeuchtigkeit voraussetzende unfruchtbare Judendorn (*Zizyphus Lotus*) bildet mit seinen dornigen Zweigen dicke Gestrüppe, wirkliche Bäume mit kleinen eßbaren Früchten der ihm verwandte, ebenso dornige *Zizyphus Spina Christi*. Die Meldenart *Atriplex Halimus* bietet in den tieferen Teilen der Ebene mit ihren mattgrünen Blättern mehr den Kamelen als den Menschen willkommenes Futter. Das unserer Kartoffel verwandte *Solanum sanctum* trägt uneßbare gelbe Früchte mit scharfem, dem Auge gefährlichem Saft.²⁾ Früchte wie gewaltige grüne

¹⁾ S. Blanckenhorn, Naturw. Studien am Toten Meer und im Jordantal (1912), S. 56. 63. 246.

²⁾ So erfuhr es ein Mitglied des Instituts 1914, s. PJB 1920, S. 46.

Zitronen, die aber nur wolligen Inhalt haben, hängen an der großblättrigen *Calotropis procera*. Die von Josephus ernstgenommene Sage macht daraus jodomitische Früchte, welche sich beim Abpflücken in Staub und Asche auflösen.¹⁾ Auf dem Boden kriecht die Coliquinte (*Citrullus Colocynthis*) mit ihren an Melonen erinnernden Blättchen und gelben Äpfeln, die Elisas offenbar hier nicht beheimatete Schüler als Nahrung kochen wollten (2. Kön. 4, 39), die aber nur als Abführmittel taugen. Man gießt Milch in die ausgeleerte Frucht und trinkt sie. Der Saft selbst würde zu stark wirken.

Das Tal ist im allgemeinen eine flache, wenn auch nach der Mitte geneigte oder in Stufen abgesetzte Ebene. Sie trennt vom eigentlichen Jordangraben ein sonderbares Übergangsgebiet, arabisch *el-ketār* („die Buckel“), das durch den Wasserablauf in ein Gewirr von Schluchten und phantastischen tafelförmigen Hügeln zerrissen ist, die an Burgberge gemahnen, aber in ihrem weichen und veränderlichen Material doch dazu nicht zu gebrauchen sind. Den Pilger Theodosius²⁾ erinnerten sie an die wie Böcke hüpfenden Berge in Ps. 114, 6. Er meinte, sie seien hüpfend vor Jesu hergegangen, als er zur Taufe hinabging, und es schien ihm, als seien sie noch immer im Tanze begriffen. Wenn man auf gewundenem Pfade sich durch das Wirrsal dieser hüpfenden Hügel hindurchgefunden hat, tritt man erst in das eigentliche Gebiet des berühmten Flusses.

Dem Wanderer wird der Wasserlauf des Jordan, auch wenn er nicht mehr fern von ihm ist, verdeckt und zugleich angekündigt durch den Streifen reichlichen Wachstums, der ihn einfaßt, den der arabische Palästinenser als „Dickicht“ (*zör*)³⁾ bezeichnet. Er wirkt durch seinen Gegensatz zur Halbwüste droben als Üppigkeit,⁴⁾ ist aber doch nur eben zu vergleichen mit den Erlengehölzen an den Wassern unsrer Heimat. Die Meldensträucher wachsen hier zu größerer Höhe und paaren sich mit der rötliche Beeren tragenden *Nitraria tridentata* zu einem dichten Gestrüpp. Aus ihm erheben sich bis ans Flußufer hin die Euphratpappeln mit ihrem zur Hälfte an unsere Pappeln, zur Hälfte an Weiden erinnernden Laube und die Tamarisken mit ihren schwanken beschuppten Zweigen und rötlichen Blütenrispen. Wer freilich im Winter hierher kommt, findet beide kahl und keines-

¹⁾ Bell. Jud. IV 8, 4. ²⁾ Gen. Itinera, S. 146 f.

³⁾ Dies ist nicht, wie gewöhnlich behauptet wird, die Bezeichnung des Jordantales als solchen, sondern seiner Baumwelt.

⁴⁾ Er hieß deshalb der „Stolz des Jordans“ Jer. 12, 5; Sach. 11, 3.

wegs anmutend. Erst vom April ab wird man entzückt durch ihr frisches Grün, in dem die Tauben girren und die orientalische Nachtigall singt,¹⁾ und im Oktober durch das in Palästina sonst seltene herbstliche Gelb, mit dem der Winter sich ankündigt.²⁾ Größere Bestände von Schilf (*Phragmites communis*),³⁾ das bis 5 m hoch wächst, mit dessen braunen Rispen der Wind spielt, galten auch Jesus als der Jordanwüste eigen (Matth. 11, 7; Luk. 7, 24). Man rühmte von ihm, daß es vor der Zeder Vorzüge habe. Denn wenn die stärksten Winde es treffen, geht es nur mit ihnen hin und her, während die Zeder ausgerissen und umgeworfen wird.⁴⁾ Zum Bau von Hütten, aber auch zu mancherlei anderen Zwecken dient es bis nach Jerusalem hinauf. Das Rohr, das man Jesus als Szepter in die Hand gab (Matth. 27, 29), und das Rohr, mit dem man ihm den Schwamm ans Kreuz reichte (Matth. 27, 48), stammten wohl vom Jordan. Außer hochsprießendem Rizinus und niedrigem Süßholz (*Glycyrrhiza glabra*) wächst hier sonst nichts, was dem Menschen nennenswerten Nutzen bietet.

Im Frühjahr würde das Steigen des Flusses über seine Ufer und das Herabströmen des Regenwassers von der Ebene her öfters das Ufergelände in einen Sumpf verwandeln und den vertreiben, der sich hier niederlassen wollte. Im Hochsommer wieder würde brütende Hitze den Aufenthalt erschweren. Aber es bleiben doch Zeiten im Frühjahr und Herbst, in denen der Palästinenser mit Entzücken hier weilt und in den Wassern des Flusses badet. In einer rasch aus Ästen und Schilf gebauten Hütte könnte er hausen, wenn er sich nicht hier, wo es auch im Winter selten regnet, mit dem Dach des Sternenhimmels begnügen will.

Wie oft habe ich hier mit den Zelten des Instituts mein Nachtlager gehabt. Aber am eigenartigsten war es doch, als ich am 8. November 1910 mit nur drei Begleitern unter freiem Himmel

¹⁾ S. Aharoni bei Blankenhorn, a. a. O., S. 407.

²⁾ Vgl. PJB 1924 meinen Besuch am Jordan am 19. November 1921.

³⁾ *Arundo donax* scheint hier nicht vorzukommen, trotz Kiliermann, Die Blumen des Heiligen Landes II, S. 14. Blankenhorn, a. a. O., S. 40, nennt es für 'en feschcha. Auch Papyrus fehlt, obwohl Josephus *παπυρών* als eine wohl von ihm selbst gemachte Bezeichnung des Dickichtes am Jordan verwendet (Antt. XIV 2, 3, Bell. Jud. I 6, 3). Das spätere *καλαμών* (Migne, P. G. LXXXVII 3, Sp. 2894. 2899. 3030, CXV, Sp. 909) war richtiger.

⁴⁾ b. Taan. 20^b; Der. Erej 4; Ab. d. R. II. 41.

bei der Jordanbrücke übernachtete. Der Vollmond, der uns ins Gesicht schien, erschwerte den Schlaf. Man horchte auf die Laute der Wildnis. Neben dem leisen Rauschen des Stromes und dem Spiel des Windes mit den Zweigen der Tamarisken, die sich über ihn hängen, waren es vor allem die Schakale, deren Geheul von Zeit zu Zeit wie Kindergeschrei durch die Nacht tönte. Ein ferner Schreckschuß und das langgezogene ängstliche Hohohoho, das die Hirten von jenseits des Flusses in hohen Tönen erschallen ließen, um ihre Genossen zu Hilfe zu rufen, erinnerten an den tiefen Ernst, der hinter diesem Idyll in der Einsamkeit des Jordan liegt, wo bis zum Mittelalter noch Löwen und Panther in den Büschen lauerten.¹⁾

Das Leben könnte ein Einsiedler hier durch Fischefang und die Jagd auf Wildschweine und Tauben fristen, besonders, wenn er Brot mitgebracht hat und die Milch von Kamelen und andern Weidetieren nicht fehlt. Heuschrecken, die Johannes der Täufer nebst wildem Honig aß (Matth. 3, 4), kommen in der Tat gerade in unbebauter Gegend häufiger in kleinen Mengen vor als in bebautem Lande. Sie werden noch heute bei den Beduinen zur Nahrung verwandt, indem man sie entweder in Salzwasser kocht oder auf Kohlen röstet, dann trocknet und zerstampft und mit etwas Salz genießt.²⁾ Aber es ist klar, daß es bei dem ungewissen Vorkommen der Heuschrecken sich nicht um ein regelmäßiges Nahrungsmittel handeln kann. Das Hebräerevangelium hatte guten Grund, wenn es die Erwähnung der Heuschrecken unterdrückte. Nicht anders steht es mit wildem Honig, selbst wenn in der Zeit einer weniger ausgebreiteten Bienenzucht wilde Schwärme häufiger vorkamen als jetzt. Josephus nennt die Gegend am Jordan honigreich.³⁾ Aber später fand man den wilden Honig bedenklich. Im 7. Jahrhundert hat Sophronius an die Wurzeln einer Pflanze Meleagrion gedacht,⁴⁾ die nur das am Jordan vorkommende Süßholz (s. o.) sein kann. Man süßt mit seinen Stengeln das Wasser, indem man sie darin zerstößt. Arkulf wies man zur gleichen Zeit auf die runden milchfarbenen Blätter eines Baumes, die zerrieben honigartig schmeckten, und die er Waldhonig nennt.⁵⁾

¹⁾ S. Jer. 49, 19 und den eine Gazelle jagenden Löwen auf der Madabakarte.

²⁾ Vgl. Heß, ZAW 1915, S. 124. — Mir erzählte man im Ostjordanlande, daß man gedörrte Heuschrecken gekauft habe.

³⁾ Bell. Jud. IV 8, 3.

⁴⁾ Migne, Patr. Gr. LXXXVII 3, Sp. 3756. So schon das Ebionitenevangelium, dessen μέλι άγριον mit Mannageschmack nicht Honig meinen kann.

⁵⁾ Genet, Itinera, S. 272.

Dafür kommt nur die Melidenart *Atriplex Halimus* (S. 89) in Frage, die in dieselbe Gegend gehört und noch heute von den Beduinen zur Nahrung benutzt wird. Man kocht die Blätter, drückt sie aus und ißt sie mit Dickmilch. Natürlich hat der Täufer neben Heuschrecken und Honig, um zu leben, noch anderes essen müssen, was die Wüste bot. Seine Lebensweise setzt voraus, daß er soviel als möglich alles mied, was von menschlicher Kultur stammte. Nach Luk. 7, 33 genoß er weder Brot noch Wein, und in der Kleidung mied er nach Luk. 1, 6 Leinwand, Baumwolle und Schafwolle und trug aus Kamelhaaren gewebten Stoff mit einem Ledergürtel,¹⁾ oder wie Codex D es noch überbietet, weil Kamelhaarstoff doch auch Kultur bedeutet, eine Kamelshaut. Da der Gürtel zu zweit genannt wird, ist es nicht ein Lederschurz, auch nicht der mehrfach um den bloßen Leib gewickelte Riemen (arab. berim) der Beduinen,²⁾ der auch nachts nicht abgelegt wird, damit man rasch zum Kampfe fertig sei, wenn es einen Überfall gibt.³⁾

Der Araber nennt den Jordan esch-scheri'a, auch zum Unterschied von seinem größten Nebenfluß, aber nur in dessen Gegend, esch-scheri'a el-kebire. Das pflegt man zu übersetzen „die große Tränkstelle“. Aber der Palästinenser denkt jedenfalls jetzt bei scheri'a nicht an das Tränken der Herden, das die Ufer des Jordan auch fast nirgends gestatten, sondern an sein rasch abwärtsfließendes (schäri') Wasser. Das weiche Material eines ehemaligen Seebodens, durch den es dem Toten Meere zueilt, ist die Veranlassung, daß sein Bett keine ganz sichere Bahn hat. Bald links, bald rechts stößt die Strömung an die Mergelhöhen der ketär, unterwühlt sie und reißt von ihnen ab, daß senkrechte Abstürze entstehen, gelegentlich aber auch das Flußbett auf eine Weile verstopft wird, wie es die Kinder Israel erlebten und wie es auch in neuerer Zeit vorgekommen ist.⁴⁾ Die starke Strömung und die Haltlosigkeit der oft steilen Ufer macht

¹⁾ Stoff aus Kamelhaar ist jetzt selten, der Ledergürtel bei Bauern und Beduinen gewöhnlich.

²⁾ So Heß, ZAW 1915, S. 131.

³⁾ So sagte mir ein Beduine. Man könne dann das Gewand rasch unter diesen Gürtel stopfen. Aber vielleicht ist noch mehr daran zu denken, daß die Beduinen früher oft nackt kämpften. Der Riemen bedeutete dann einen Schutz des Leibes.

⁴⁾ Bekannt ist die zehnstündige Verstopfung des Jordan bei ed-dämie am 8. Dezember 1266, PEFQ 1895, S. 253 ff. Aber auch im Oktober 1914 beobachtete man in der Nähe der Jerichobrücke eine 24 stündige Verstopfung.

den an sich nicht bedeutenden, bei der Tauffstelle 50 m breiten, im Februar bis über 6 m tiefen Fluß¹⁾ zu dem, was er hier vor allem ist, nämlich zu einer meist schwer, und oft gar nicht zu überschreitenden Grenze. Wenn sein Wasser im Herbst niedrig steht und schwächer fließt, kann man ihn durchschwimmen, seine Furten mit auf dem Kopf getragenen Kleidern durchwaten und Schafe auf den Schultern hinübertragen. So zeigt es eine Photographie aus älterer Zeit, auf welcher die tragenden Männer nur bis an die Hüften im Wasser gehen. Rabbi Ze'era watete einst in Kleidern durch den Jordan, um ihn als Teil des Landes Israel zu ehren.²⁾ Im Frühjahr ist das Hinüberschwimmen ein Wagestück, das Waten unmöglich. Seit dem Steigen des Toten Meeres, das seit 1892 drei Meter beträgt,³⁾ sind die beiden Furten des Unterlaufes des Jordan, machadet el-henu und machadet hadschla, sogar dauernd ungangbar geworden. Gäbe es keine Brücke weiter oben, hätte der Querverkehr für Menschen und Tiere hier ganz aufgehört.⁴⁾ Ohnedies hatte diese Brücke bei der rōrānījē-Furt, die trotz ihres steilen Anstieges auf beiden Seiten während des Krieges auch Automobile benutzten, fast allen Verkehr an sich gezogen. Transporte von Getreide und Holzkohlen auf Eseln, aber auch von Schlachtschafen, ziehen hier hinüber und machen oft im Schutze des Brückenzöllners Station. Er erhebt von jedem hinübergehenden Tiere eine Abgabe, während die Menschen frei ausgehen, und hat als Pächter des Zolles lebhaftes Interesse daran, daß niemand die Brücke umgehe. In alten Zeiten gab es hier eine Fähre, die schon David benutzt hat (2. Sam. 19, 19) und die Madabakarte abbildet.⁵⁾ Aber sicher verteilte sich der Verkehr damals ganz anders als in neuerer Zeit auf die vorhandenen Furten, auf die deshalb auch die begangenen Wege ausschließlich zuliefen. Dazu trug auch bei, daß die Besiedelung des südlichen Jordantales, das jetzt vorwiegend den Beduinen anheimgefallen ist, ehemals stärker war als jetzt. Diesseits saß an der Sultansquelle die befestigte Stadt Jericho mit ihrem Palmenwald. Außerdem ist westlich vom Jordan zu nennen

¹⁾ S. Blanckenhorn, Naturw. Studien, S. 58.

²⁾ j. Schebi. 35 °.

³⁾ So tief fand man im Sommer 1917 die 1892 verschwundene Insel am Nordufer nach Mitteilung von Prof. Alt.

⁴⁾ Die Boote, welche die Griechen auf dem Jordan unterhalten, dienen nicht dem öffentlichen Verkehr.

⁵⁾ S. Abb. 1 links oben.

an der im wādi el-kelt entspringenden 'ēn el-rarabe¹⁾ Gilgal, an der hadschla-Quelle Beth Hogla,²⁾ weiter westlich an ungewissem Ort³⁾ Beth Haaraba. Jenseits des Jordan in den Steppen Moabs blühte am Bach von nimrin Beth Nimrin, am Bach von kefrēn Abel Schittim, am Bach von hesbān Beth Ramtha, das zur Zeit Jesu als Civias (Julias) zur hellenistischen Stadt geworden war,⁴⁾ und an seiner Quelle Beth Jesimoth. Die Bewässerungsflächen der Bäche, in denen jetzt Zizyphus Spina Christi beinahe waldartig wuchert und auch die echte Akazie (*Acacia tortilis* oder *sejal*), wohl als Rest eines größeren Bestandes, vorkommt,⁵⁾ waren damals sicher wohl angebaut. Der weit ausgedehnte Palmenhain von Jericho hatte hier sein Gegenstück, wie die Madabakarte zeigt⁶⁾ und man besuchte da als ehrwürdige und staunenswerte Erinnerung vielleicht in Steinwällen die vermeintlichen Reste des von Beth Jesimoth bis Abel Schittim reichenden, 12 Milien langen, Lagers der Israeliten.⁷⁾ Die jetzige Einöde war also damals von einer seßhaften Bevölkerung besetzt, und der Verkehr über den Jordan muß trotz der Zollgrenze, die hier lag (Luk. 19, 2), lebhaft gewesen sein.

Bei allen seinen Oasen blieb das Jordantal eine unfruchtbare Wüste, wie auch Josephus nach seiner Schilderung der herrlichen Gärten von Jericho bezeugt.⁸⁾ In diese Wüste gehört die Tätigkeit des Johannes, welche Matth. 3, 1. 6; Mark. 1, 5f.; Luk. 3, 2. 3 an den Jordan legen und dabei voraussetzen, daß von Judäa und Jerusalem dorthin leichter Zugang war, so daß an den Unterlauf des Jordan bei Jericho gedacht werden muß. Johannes setzt (1, 19)

¹⁾ PJB 1914, S. 12.

²⁾ PJB 1912, S. 60; 1914, S. 14f.

³⁾ PJB 1913, S. 26.

⁴⁾ Jos., Antt. XVIII 2, 1, j. Schēbi. 38^a.

⁵⁾ PJB 1908, S. 19. Nach den Akazien hatte einst Abel seinen Beinamen. 4. Mos. 25, 1; Jos. 2, 1; 3, 1 wird vielleicht die ganze Ebene an den Bächen von kefrēn und hesbān mit Schittim „Akazien“ bezeichnet. Sollte man Christusdorn und Akazien trotz ihrer ganz verschiedenen Früchte als Schittim bezeichnet haben?

⁶⁾ S. Abb. 1 oben am Rande.

⁷⁾ 4. Mos. 33, 49, vgl. Aethēria bei Geyer, Itinera, S. 51. Vaj. R. 20 (52^b), j. Schēbi. 36^c; b. Jom. 75^b (j. Jalk. Schim.) wird aus der Entfernung von Beth ha-Jesimoth von Abel ha-Schittim auf die Größe des Lagers der Israeliten geschlossen, daß es 12 Milien oder 3 Parasangen lang gewesen sei, vgl. b. Sot. 34^a.

⁸⁾ Bell. Jud. IV 8, 3.

ebenfalls die Beziehung zu Jerusalem voraus, macht aber die genauere Angabe, daß der Aufenthaltsort des Täufers, an dem auch Jesus getauft wurde, Bethania, jenseits des Jordan gewesen sei (1, 28; 3, 26). Nach seinen Mitteilungen hat Jesus vor seinem Tode noch einmal dort Aufenthalt genommen (10, 40). Aber es scheint, als habe er schon vorher in derselben Gegend eine selbständige Tätigkeit entfaltet (3, 22; 4, 1 ff.). Denn die Erwähnung, daß Johannes damals anderwärts taufte (3, 23), dürfte voraussetzen, daß Jesus seinen Platz einnahm, wenn auch möglicherweise bei dem jüdischen Taufplatz an einen Ort am Westufer des Jordan zu denken ist.

Die alte Lesart Bethabara¹⁾ für Bethania, welche Origenes (zu Joh. 1, 28) durch die Mitteilung stützt, daß Bethania nicht am Jordan liege, will jedenfalls nicht nach dem Gebiet von Skn্থopolis weisen,²⁾ wo es jetzt eine Furte von 'abāra gibt. Ein „Furthausen“ oder „Säbrenhausen“ gab es nach Richt. 7, 24, wo Beth Bara wohl für Beth Abara steht, östlich vom Gebiete Ephraims. Der Name konnte an verschiedenen Stellen, diesseits oder jenseits des Flusses, vorkommen. Vielleicht will Bethabara das Unbekannte durch das Bekanntere ersetzen und besagt, daß die Taufstelle sich bei der bekannten Übergangsstelle dieses Namens befand. Im übrigen ist beachtenswert, daß das aramäische bēt 'anjā 'ibrēh dejardenā „Bethania jenseits vom Jordan“, Pal. Evang. AC Joh. 1, 28, und bēt 'aberā dejardenā „Beth Abara vom Jordan“, ebenda Codex B, in den Konsonanten einander so nahe stehen.

Eine eigentliche Ortschaft muß da nicht gewesen sein, aber etwa einige Hütten für die Säbrenleute, die Grenz- und Zollwächter und den Zolleinnehmer, und eine Herberge oder Karawanserei. Die Madabakarte hat bei der Säbre oberhalb des Taufplatzes ein auf Pfählen stehendes Haus mit Leiter, das offenbar auf Überschwemmungen Rücksicht nimmt. Jesus könnte mit den Seinen nach Joh. 1, 38 f. in schon vorhandenen Häusern untergekommen sein. Aber viel wahrscheinlicher wäre eine aus Schilf und Euphratpappelzweigen rasch errichtete Laubhütte, wie sie wohl viele sich bauten, die längere Zeit bei dem Täufer blieben, und wie man sie auch jetzt am Jordan sieht.

¹⁾ S. dazu Zahn, N. kirchl. Zeitschr. 1907, S. 266 ff.

²⁾ K. L. Schmidt, Der Rahmen der Geschichte Jesu, S. 206, betrachtet diese Lage als eine feststehende Tatsache und möchte sogar die Geschichte von der Blindenheilung in Bethsaida (Mark. 8, 26 ff.) dahin legen.

Nathanael hätte nach Joh. 1, 48 ohne solche Hütte mit dem Schatten eines zahmen oder wilden Feigenbaumes vorlieb genommen, so wie ein Rabbi es liebte, unter einem Feigenbaum zu lehren,¹⁾ ein anderer zu Heilzwecken seinen Schatten auffuchte²⁾ und ein dritter dort, in der Verborgenheit, seinem Weibe nahte.³⁾ Daß Nathanael an diesem Orte Jesus sehen, aber selbst ungesehen bleiben wollte, dürfte aber die wichtigste Voraussetzung des Wortes Jesu an ihn sein.⁴⁾

Die kirchliche Tradition, zuerst von Origenes im Kommentar zu Johannes, dann von Euseb und der Madabakarte, aber auch von Pseudo-Matthäus⁵⁾ bezeugt, hat die Stelle, wo Jesus von Johannes im Jordan getauft wurde, von jeher in der Gegend angegeben, wo sie heute noch gesucht wird, nämlich an der Surt von ḥadschla. Wer dieser Tradition nicht meint folgen zu können, sollte keinen so wenig empfehlenswerten Ort nennen wie Zahḥn,⁶⁾ wonach Johannes oben im Gebirge in baṭāna = Botnia (Eusebius) und Betonim (Jos. 13, 26) gewohnt und, 10 km davon entfernt, an der Mündung des wādi (abu) muḥēr getauft hätte, während Jesu Herberge diesseits des Jordans im wādi el-mellāḥa war. Mehr Ortskenntnis verrät die Vermutung von Séderlin,⁷⁾ der den Taufort nach dem tell el-medeschsch nahe der rōrānīje-Surt legt. Die Lage des Tauforts an der ḥadschla-Surt bedeutet eine Lage an der wichtigen Verkehrslinie, welche Jerusalem zunächst mit Beth Ramtha-Eivias, weiterhin Judāa mit dem südlichen Perāa verbunden hat. Der direkte Weg dahin zweigte sich noch im Gebirge von der Straße nach Jericho ab und lief südlich vom wādi el-kelt an der ḥadschla-Quelle vorüber nach der Surt. Aber man konnte auch mit der Straße nach Jericho ins Jordantal hinabsteigen und nördlich vom wādi el-kelt über Gilgal an dasselbe Ziel gelangen. Der letztere Weg war geschichtlich bedeutsam, denn die Kinder Israel mußten nach Jos. Kap. 3. 4 ihn genommen haben, und nach 2. Kön. 2 war auch Elias letzte Wanderung vor seiner Himmelfahrt hier zu denken. Wenn Johannes

¹⁾ j. Ber. 5 c; Koh. R. 5, 11 (96 b); Šāḥir R. 6 (62 b); Ber. R. 62 (130 b).

²⁾ Koh. R. 7, 11 (106 a), vgl. j. Jom. 45 b; b. Jom. 83 b.

³⁾ b. Sanh. 46 a.

⁴⁾ Vgl. meinen Artikel Under the figtree, Expository Times 1921, S. 252 f.

⁵⁾ Nach Kap. 35 geht der achttjährige Jesus von Jericho zu der Stelle am Jordan, wo die Israeliten durchzogen.

⁶⁾ NKZ 1907, S. 290 ff.

⁷⁾ Rev. Bibl. 1910, S. 542.

am Jordan Menschen um sich sammeln wollte, mußte er sich an einen Ort begeben, wo Menschen zu verkehren pflegten, also an eine Surt, die dann selbstverständlich mit einem Verkehrsweg zusammenhing. Hier handelte es sich um einen Verkehrsweg ersten Ranges seit alter Zeit. In seiner Umgebung war am Jordan die Einsamkeit ebenso möglich als der Verkehr mit den Menschen, die ohnedies oder seinetwegen hierherkamen. Die geschichtliche Erinnerung gab außerdem dem Platz eine Weihe, die für die Absicht des Johannes nicht gleichgültig sein konnte. Selbst wenn er nicht Elia war (Joh. 1, 21), nahm er doch das Werk des Elia auf (Matth. 11, 14; Mark. 9, 11 ff.), um ein erneuertes Israel aus dem Jordan erstehen zu lassen. Daß Matth. 3, 1; Mark. 1, 3 ff.; Luk. 3, 2 ff. wie auch Jos. 15, 61 f. zwischen der Wüste und der Gegend am Jordan kein Unterschied gemacht wird, entspricht den Tatsachen. Die südliche Araba ist in dem Sinne Wüste, in welchem die Bibel überhaupt diesen Ausdruck gebraucht, und von der judäischen Wüste im Gebirgsland, die auch ihre Oasen hat, nicht wesentlich verschieden.

Daß der Wohnort des Johannes jenseits des Jordans war, konnte durch den Wunsch bestimmt sein, nicht im Bereiche der Machthaber von Jerusalem zu leben. Aber es läßt sich auch durch die lokalen Verhältnisse begründen. Vom Westen her mündet hier in den Jordan das wādi el-kelt. Aber sein Bach erreicht im Winter nur zuweilen, im Sommer niemals sein Ziel. Dagegen mündet jenseits nur wenig oberhalb ein Quellbächlein in den Jordan, das wādi el-charrār, das seinen Ursprung in fünf oder sechs teils süßen, teils salzigen Quellen hat, die 3 km vom Fluß in einem Talkessel bei einem Hain alter Euphratpappeln entspringen. Auf der Südseite des Kessels ragt in ihn ein Hügel mit Resten eines Baues, der wohl eine Kirche war.¹⁾ Das war ein von der Surt aus leicht aufzufindender, aber doch abseits gelegener Ort, an dem sich auch ein kleiner Ort befunden haben kann, eine ideale Wohnstätte für Johannes den Täufer, der hier Schüler um sich sammeln und zur Taufe an den nahen Fluß führen konnte. Hier mußte man das transjordanische Bethania vermuten. Die Madabakarte hat die Quelle auch jenseits von Βεθαβαρα richtig angegeben und mit der Beischrift Αἰνῶν ἐνθα νῦν ὁ Σαρσαφᾶς versehen,²⁾ die diesen Punkt von ihrem Αἰνῶν ἢ ἐγγὺς τοῦ Σαλή[μ] (Joh. 3, 23) unterscheiden

¹⁾ PJB 1913, S. 24. ²⁾ S. Abb. 1.

soll. Die Beischrift will wohl sagen, daß der Ort einst Ainon, also „Quellort“, geheißen habe, jetzt aber — aramäisch — šaphšaphā, also „die Weide“ (auch arabisch šafsāf), nach b. Sukka 34^a vielleicht „die Euphratpappel“ (arab. farab), heiße. Euphratpappeln werden wie jetzt an dem Orte gestanden haben. Das Gelände unterhalb der Quellen konnte sogar wie jetzt wieder für eine Seigenpflanzung benutzt sein, in welcher Nathanael den Baum fand, unter dem er rastete (s. o.). Johannes Moschus¹⁾ meint denselben Ort mit seinem Σάψας, links von welchem der Bach Χωράθ (an den heutigen Namen el-charrār erinnernd) sich befinde, wo in einer kleinen Höhle Johannes der Täufer oft von Jesus besucht worden sei.²⁾ Die LXX verzeichnen Jos. 15, 61 unter den judäischen Orten der „Wüste“ ein Ainon. Das wäre nicht mit Recht geschehen, wenn es dieses transjordanische Ainon war. Aber es wäre denkbar, daß das der christlichen Tradition wichtige Ainon am Jordan auf diese Weise in den Bibeltext geriet. Man kannte auch damals kein Bethania in dieser Gegend, wohl aber jenseits des Jordan ein Ainon. Beth Ainon³⁾ oder Beth Enajim (Beth Enaija) konnte der richtige Name sein, der bei Johannes mit Bethania verwechselt wurde.⁴⁾

Die griechische Tradition, welche die Taufstätte Jesu am Jordan fand, hat bei den Quellen des wādi el-charrār hauptsächlich an Elia gedacht. Dem Pilger von Bordeaux zeigte man in dieser Richtung einen Hügel als den Ort seiner Himmelfahrt.⁵⁾ Antoninus fand da außerdem — vielleicht mit Recht — den Bach Krith, wo Elia von den Raben gespeist wurde (1. Kön. 17, 3), aber auch die Quelle, wo Johannes taufte, und sogar den Berg Hermon von Ps. 133, 3, dessen Tau mit einer Wolke über Jerusalem kommt und dort auf den Kirchen aufgefangen und zu wunderkräftigen Heilmitteln verwandt wird.⁶⁾ Dort nahe der Mündung des wādi el-

¹⁾ Migne, P. G. LXXXVII 3, Sp. 2854.

²⁾ Von dieser Höhle des Täufers reden auch Epiphanius Hagiot., Migne, P. G. CXX, Sp. 268 f.; Phocas, Migne, P. G. CXXX, Sp. 953.

³⁾ Vgl. bēt 'enūn nördlich von Hebron, bei Eusebius Βηθανὶν und Βηθενίμ.

⁴⁾ Dies dürfte näher liegen als die von Merg zu Joh. 1, 28 vermutete Verschreibung aus Βηθανή (Bethjean) oder das von Zahn vorgeschlagene Botnia des Eusebius (s. oben S. 97).

⁵⁾ Geŋer, Itinera, S. 24.

⁶⁾ Geŋer, S. 165. 199. Unsicher ist, wo Arkulf jene mit einem verkalkten Steindach überbaute Quelle fand, aus welche der Täufer trank (Geŋer, S. 272, vgl. S. 319).

charrär in den Jordan sind seit 1902 die Reste von zwei kleinen Bauwerken aus byzantinischer Zeit bekannt geworden.¹⁾ Das eine war unmittelbar an einem toten Arm des Jordan errichtet und ruhte auf einem Unterbau von 9 zu 10 m, der aus einem vierfachen Quadrat von Bogen bestand und wohl dem Wasser freien Durchzug gestatten sollte. Was darauf stand, ist nicht mehr vorhanden. Weiter vom Jordan ab liegt der Unterbau einer quadratischen Kapelle von 5 zu 5 m, bei dem man vier korinthische Kapitäle gefunden hat. Es ist selbstverständlich, daß die ausdrückliche Angabe, daß Jesus bei seiner Taufe und vor seinem Tode jenseits des Jordan weilte (Joh. 1, 28; 10, 40), dort zur Errichtung von Kapellen führte. Der Pilger Theodosius, der um 530 von Livias zur Taufstätte kam, scheint dementsprechend am Ostufer eine von Kaiser Anastasius (um 500) erbaute Johanneskirche vorgefunden zu haben, welche wegen des Hochwassers des Jordan auf Gewölben ruhte.²⁾ In ihrer Nähe bezeichnete im Jordan ein Kreuz auf einer Marmorsäule die Taufstätte. Antoninus³⁾ (um 570), der ebenfalls Livias in Verbindung mit der Taufstätte erwähnt, fand dort nur eine von Schranken umgebene Säule,⁴⁾ von der aus wohl Stufen zu einem im Wasser errichteten Holzkreuz führten. Damals war die Johanneskirche des Anastasius wohl schon zusammengefallen, Hochwasser konnte ihren Unterbau zerstört haben. In jener Zeit wurde wahrscheinlich der zweite kleinere Bau errichtet, dessen vier Kapitäle aus dem größeren stammten. Die Perserverheerung und das Vordringen der Araber hat bald darauf allen christlichen Heiligtümern am Ostufer ein Ende gemacht. — Am Westufer, wo schon die Madabakarte Bethabara ansetzt, während Eusebius es noch auf dem Ostufer findet, war schon früher ein Johanneskloster mit Kirche errichtet, das sicher

¹⁾ PJB 1913, S. 22 f.; 1914, S. 13 f., vgl. Mommeri, Aenon und Bethania (1903), S. 53 ff.

²⁾ Geyer, Itinera, S. 145 f. Der Pilger berichtet von den Dingen, die sich auf der Ostseite befinden, auch nachher, und der Satz: „Ubi Dominus baptizatus est trans Jordanem, ibi est mons modicus,“ würde auch schwerlich so lauten, wenn der Verfasser sich nicht die Taufstätte nahe dem Ostufer dachte. Zahn, NKZ 1907, S. 283, und Jacoby, Das geographische Mosaik von Madaba, S. 88, suchen die von Anastasius aus Rücksicht auf das Anschwellen des Jordan auf Gewölben erbaute Kirche oberhalb des Westufers bei kašr el-jehüd, in dessen Höhe aber jede Rücksicht auf den Jordan überflüssig war.

³⁾ Geyer, Itinera, S. 165 f., 199 ff.

⁴⁾ Geyer, S. 166 obeliscus, S. 200 tumulus.

zur Zeit Justinians vorhanden war¹⁾ und auch von der Madabakarte mit der Bezeichnung τὸ τοῦ ἁγίου Ἰωάννου τοῦ Βαπτισματος abgebildet wird. Dies lag oberhalb des Flusses auf der Höhe des hier schmalen ketär-Streifens und war gemeint als wichtiger Stützpunkt der Pilger, welche von Jerusalem aus den Jordan besuchten. Sein 1882 aufgeführter Neubau enthält unter der Kirche zweifelloso Reste aus byzantinischer Zeit. Arkulf fand 670 unterhalb dieses Klosters am Ufer eine auf Gewölben ruhende kleine Kapelle an der Stelle, wo Jesus die Kleider abgelegt haben sollte.²⁾ Eine steinerne Brücke führte über das Wasser zu einem Holzkreuz an der Stätte der Taufe, das bei Hochwasser ganz in den Fluten verschwand. Auf diese Weise suchte man damals noch die alte Stelle zu erreichen. Später verzichtete man auch darauf und zeigte am Westufer einen Stein, zu dem bei der Taufe Jesu das Wasser hinaufgestiegen sein sollte.³⁾ Auch eine Kapelle hat dann einmal da gestanden. Diese Taufstätte am Westufer befand sich ursprünglich, wie es scheint, unmittelbar gegenüber der östlichen, also unterhalb des Johannesklosters (kaṣr el-jehūd), wo auch die Furt sich einmal befunden haben muß. Hier gewährt auch das wādi el-charrār einen natürlichen leichten Aufstieg zur jenseitigen Ebene. Jetzt zeigt man die Taufstelle ohne genauere Angabe des historischen Platzes etwa 2 km unterhalb da, wo der Jordan nach einer östlichen Ausweichung wieder nach Westen zurückkehrt und dort in der Gegend der Mündung des wādi el-kelt von der Ebene her besonders leicht zugänglich ist. Die jetzige, allerdings neuerdings unbrauchbar gewordene Furt liegt östlich von dieser Taufstelle nahe der Biegung des Flusses von Ost nach West unterhalb einer vom Wasser unterspülten Mergelhöhe, welche den Aufstieg zur östlichen Ebene erschwert. Das Flußbett wird sich seit Jesu Zeit hier mehrfach geändert haben. Aber das Arkulf an Milch erinnernde, im Frühjahr graue Wasser des zwischen Euphratpappeln stark dahinströmenden Flusses bedeutet doch in dieser Gegend (etwa 380 m unter dem Meerespiegel) geschichtliche Erinnerungen, die ebensosehr mit dem Werden des alttestamentlichen als des neutestamentlichen Israel zu sammenhängen, auch wenn niemand sagen kann, an welcher Stelle

¹⁾ S. Procopius, De aedificiis, Antoninus, Geogr., Itinera, S. 168. 201, Arkulf, ebenda, S. 266.

²⁾ Geogr., S. 265 f., noch erwähnt von Phocas (1177), Migne, P. G. CXXXIII, Sp. 952.

³⁾ Theoderich, ed. Tobler, S. 73 f.

genau die Furt war, als Israel durch den Jordan ging, und wo Johannes mit Jesus in sein Wasser stieg. Im 7. Jahrhundert feierte man wie noch heute hier das Epiphaniastfest durch eine nächtliche Weihe des Wassers, nach welcher das Volk sich in die kalten Fluten tauchte, um an seiner Segenskraft teil zu erhalten.¹⁾ Das Hemd, das man dabei trug, sollte die Sterbestunde erleichtern, das Wasser, das man schöpfte und heimtrug, in allerlei Nöten gut sein. Das ist ein Aberglaube, der weder bei Johannes dem Täufer noch bei Jesus, sondern wahrscheinlich in einem ägyptischen Nilbrauche seinen Ursprung hat,²⁾ den das Epiphaniastfest ersetzen wollte. Es ändert aber nichts an der Tatsache, daß das Wasser, mit dem man in der Taufe unsere Stirn benetzte, mit dem Jordanwasser in einer unauflösliehen geschichtlichen Verbindung steht. Dabei will beachtet sein, daß das Wasser des Jordan nach jüdischer Rechtstradition³⁾ ungeeignet ist, als Entsündigungswasser bei Leichenunreinheit zu dienen. Denn dies muß nach 4. Mos. 19, 17 „lebendiges Wasser“, d. h. Quellwasser⁴⁾ sein, während das Jordanwasser eine Mischung aus Quellwasser und zur Reinigung ungeeignetem Wasser, etwa Sumpfwasser oder dem Wasser heißer Quellen ist. Was Johannes der Täufer und Jesus im Jordan vollziehen ließen, hatte mit dem System jüdischgesetzlicher Reinigungen nichts zu tun.

* * *

Als der Einbruchsgraben des Jordantales sich bildete, ist die Scholle auf seiner Westseite nicht unbeweglich stehen geblieben, sondern zwischen der Bruchstelle und Jerusalem in zwei Staffeln nachgesunken. So entstand hier ein Abfall des Landrückens, der infolge der hier aufsteigenden wärmeren Luft, je tiefer er ist, desto niederschlagsärmer wird. Während er in größerer Höhe in seiner wilden Flora noch die Art des Berglandes an sich hat, und ähnliche Bebauungsmöglichkeiten aufweist wie dieses, tritt etwa von seiner Mitte ab die Wüstenflora ein, und eine kärgliche Weide ist das einzige, was der Boden noch bietet.⁵⁾ Die von Kaußsch in die Bibel eingeführte Übersetzung des hebräischen midbār mit „Steppe“, gibt weder in der Höhe noch in der Tiefe eine richtige Vorstellung von der Art dieser Wüste, der der üppige Wuchs der Steppe in allen Jahreszeiten fehlt. Sie ist

¹⁾ Antoninus, Genet., S. 167.

²⁾ H o II, Sitzungsber. d. K. Pr. A. d. W. 1917, S. 435 f.

³⁾ Para VIII 10. ⁴⁾ So übersetzt Targ. Jer. I ohne weiteres.

⁵⁾ Vgl. PJB 1924 meinen Aufsatz „Zum Toten Meer“.

auch deshalb keine Steppe, weil sie keine Ebene ist, sondern in allen ihren Teilen durch den Wasserablauf in Berge und Täler zerrissen, die schroffe Wände erhalten, wo stärkerer Fall dem Wasser größere Schneidekraft verlieh, aber sonst infolge der Natur des Senon weiche Formen aufweisen. Die wenigen hier entspringenden Quellen liegen so tief, daß sie zwar in ihren Tälern schmale Streifen einer stärkeren Vegetation entwickeln können, aber für die Bewässerung eines größeren Gebietes sich nicht ausnützen lassen. Es kann deshalb in der Wüste des Berglandes von Oasen mit weitem Bewässerungsgebiete, wie sie das Jordantal hat, nicht die Rede sein. Der Übergang von der ebenen Wüstenei des Jordantals zur Wüste des Gebirges wird durch den bis 300 m hohen oft nahezu senkrechten Abfall des Bruchrandes so deutlich, daß das „Hinaufführen“ Jesu dorthin nach Matth. 4, 1 jedem Palästinenser selbstverständlich und der Gedanke an ein Versetztwerden durch die Lüfte¹⁾ unveranlaßt erscheint. Verschärft wird die Grenze beider Gebiete durch das bei Jericho eingeschaltete Bewässerungsgebiet mit seinem Palmenwalde nach dem Jordan zu, der noch im 7. Jahrhundert bewundert wurde.²⁾ Josephus³⁾ gibt dem Bewässerungslande von Jericho die, wohl selbst bei Hinzunahme des Wassers der drei Quellen im Oberlauf des wādi el-kelt und der Quellen von Dok und Naaran unmögliche Ausdehnung von 13,5 zu 3,8 km. Heutzutage reicht das Wasser der Sultansquelle nicht über 5 km hinaus, aber Treidel⁴⁾ nimmt an, daß mit dem nutzlos abfließenden Wasser des wādi el-kelt noch 250 ha unter Kultur gebracht werden könnten. Aber auch wenn man die Angabe des Josephus auf die Hälfte herabsetzt, bleibt ein Rest, mit dem der jetzige Zustand der Domäne Jericho nicht zu vergleichen ist.⁵⁾ Hinter der Wirklichkeit steht das Maß weit zurück, das die jüdische Tradition dem „Fettgebiet von Jericho“ (doschnāh sche-le-jerihō) verleiht.⁶⁾ Nur fünfhundert Ellen im Geviert (also etwa $4\frac{1}{4}$ Hektar) hätte es

1) So Spitta, Die synoptische Grundschrift, S. 37.

2) Arkulf bei Geyer, Itinera, S. 263.

3) Antt. XV 4, 2; Bell. Jud. IV 8, 3. Was Baeda, Geyer, S. 314 davon sagt, stammt aus Josephus und findet sich nicht bei Adamnanus, ebenda, S. 263.

4) Bei Blanckenhorn, Naturw. Studien, S. 71.

5) Die Angaben bei Theoderich (ed. Tobler, S. 69. 72) über den hortus Abraham sind nicht ganz klar. Er soll eine halbe Meile (vielleicht bei ihm 7 km) vom Jordan beginnen und eine Meile groß sein.

6) Siphre, Num. 81 (21^b), Dt. 52 (87^b f.), 352 (146^a), vgl. Num. 78 (20^a).

betragen. Aber das Maß entstammt keiner Beobachtung an Ort und Stelle, sondern ist veranlaßt durch die ebenso viel messende Größe des Heiligtums in Jerusalem.¹⁾ Als der Stamm Benjamin dies Gebiet abtrat, erhielt er in dem „Settgebiet von Jericho“, das bis dahin die Keniter innegehabt hatten, gleichwertigen Ersatz.²⁾ Antoninus übertreibt, wenn er für die Oase von Jericho von pfundschweren Datteln, vierzig Pfund wiegenden Zitronen und zwei Fuß langen Bohnen redet.³⁾ Zur Zeit Jesu zog man dort nach Josephus außer den Palmen, statt deren man jetzt lieber Bananen pflanzt, die echte Balsamstaude, die noch jetzt im palästinischen Küstenland gepflegte wohlriechende Henna (*Lawsonia alba*) und den Myrobalanus (wohl *Balanites aegyptiaca*), der als wildwachsender Baum allein übrig geblieben ist. Aber auch die Oleanderbüsche Jerichos, deren vielblättrige, also gefüllte Blüten man später bewunderte,⁴⁾ waren schon im Altertum berühmt.⁵⁾ Wer hier vom Jordan kam, stieg aus einer herrlich angebauten Oase zur öden Bergwüste empor.

Im unteren Teile der Wüste liegt kreidiger Senonkalk oft unverhüllt zutage und blendet in der schattenlosen Gegend das Auge des Wanderers. Daß er gelegentlich einmal einen Blick werfen kann auf den in der Tiefe des wädi el-kelt durch hohes Schilf dahinrauschenden Bach, tröstet ihn nicht über die Öde und Dürre seiner baum- und strauchlosen Umgebung. An den Hügeln ringsum zeigen schwarze Bänder von Feuersteinen, wie die obersten Schichten des Senon bei ihrem Zusammensinken sich falteten. Gleichlaufende Querlinien auf den Abhängen scheinen die Pfade von Schafen und Ziegen zu sein, welche im Winter doch selbst hier noch ein wenig Weide finden. Nur selten erinnert ein kümmerlicher Ginsterstrauch (*Retama Roetam*) an die Raft des flüchtenden Elia in der Wüste (1. Kön. 19, 4). Schatten würde man da vergeblich suchen. Ich entsinne mich, wie ich am 22. April 1900 bei glühender Hitze hier einsam dahinzog. Ein rüstiges Beduinenmädchen kam mir entgegen mit einem großen Bündel von Dornen, die sie gesammelt hatte, auf dem Kopf. Laut weinend warf sie ihre Last auf den Boden. Als ich sie fragte: was ist es mit dir? antwortete sie nur: „atschäne, „dürstig“! Ich trankte

¹⁾ Midd. II 1, vgl. Ez. 42, 16 ff.; 45, 2.

²⁾ Vgl. meinen Aufsatz „Die Stammeszugehörigkeit der Stadt Jerusalem und des Tempels“, Graf Baudissin-Festschrift, S. 116.

³⁾ Geyer, S. 169. 202.

⁴⁾ Theoderich, ed. Tobler, S. 74.

⁵⁾ Jesus Sirach 24, 14.

sie aus dem an den Sattel meines Reittiers angehängten Tonkrüglein, und war dann froh, in dieser heißen, blendenden Welt, in der in der Sonne still zu sitzen unmöglich war, unter einer Brücke ein wenig Schatten für meine Mittagsrast zu finden. Da versteht man es, daß das jüdische Recht vorschreibt, in der Wüste einen Krug mit Honig auszuleeren, wenn es gilt, das Wasser eines schadhaf gewordenen Kruges damit zu retten. Denn „Wasser erhält am Leben in der Wüste, nicht Honig“.¹⁾

Wie hilflos ist in dieser Wüste, wer der Hilfe bedarf! Es braucht nur die Last vom Esel zu gleiten, so ist der Treiber nicht imstande, sie allein wieder aufzulegen (2. Mos. 23, 5). Verdachtvoll betrachtet man jeden einzelnen Wanderer, besonders wenn man selbst der Begleitung entbehrt, und würde nur um so rascher davoneilen, wenn man Spuren einer Gewalttat bemerkte (Luk. 10, 31 f.). Beduinen werden damals wie heut bald hier, bald dort in dieser Wüste ihre Herden geweidet und ihre Zelte aufgeschlagen haben. Zu Jesu Zeit wohnten da auch Essener an Stellen, wo Quellen das nötigste Wasser spendeten, wohl in denselben Schluchten des wādi el-ķelt, wādi mukellik, wādi fāra, wādi er-rawābi, wādi en-nār, wādi chrētūn, wo später christliche Einsiedler sich niederließen. Auch Johannes der Täufer kann da irgendwo wohnhaft gewesen sein, ehe er an der Jordansfurt zu öffentlicher Tätigkeit hervortrat. Man unterschied in späterer Zeit die Wüsten Kutila, Ruba und Suka, wovon das letztere in der Gegend des wādi chrētūn gelegen hat,²⁾ während Ruba in der ibķē'a gesucht werden muß³⁾ und Kutila weiter südlich am Toten Meere lag.⁴⁾ Suka erinnert an die Wüste von sūk, nach welcher zur Zeit Jesu der Sündenbock des Versöhntages vom Tempel geführt wurde.⁵⁾ Dafür wird eine Entfernung von 12 Milien (18 km) angegeben, die fast bis zum Toten Meer reichen würde. Als der Anfang der Wüste wird aber der Ort Beth Hadudu (andere Lesarten Haduru, Haduri, Harudu, Haruri, Țharuru, Țhoron) angegeben, der nur 3 Milien (4½ km) von Jerusalem entfernt ist.⁶⁾ Das paßt

¹⁾ Tos. Bab. k. X 28, j. Bab. k. 7°.

²⁾ Vita Charitonos, Migne, P. G. XCV, Sp. 914.

³⁾ Vita Euthymii, Migne, P. G. CXIV, Sp. 620. 662. 676.

⁴⁾ Joh. Moschus, Prat. spir., Migne, P. G. LXXXVII 3, Sp. 2908. 2958; Vita Euthymii, P. G. CXIV, Sp. 606. 676.

⁵⁾ Jom. VI 4—6, Siphra 80^a, Pesikta zutarta zu 3. Mos. 16, 22.

⁶⁾ Jom. VI 8, vgl. Tg. Jer. I 3. Mos. 16, 10.

weder zum Herodium,¹⁾ noch zur Bergspitze tāntūr ḥdēdūn,²⁾ die man dafür angegeben hat, wohl aber zu der Ortslage chirbet ḥarēdān,³⁾ nach welcher am Wege nach Maṣṣaba die 'aḳbet el-ḥarēdije benannt ist. Sie liegt am wādi en-nār 5½ km von Jerusalem und bedeutet wirklich den nächsten Beginn der Wüste von Jerusalem aus. In dieser Richtung also hat man den Sündenbock bis in die Gegend des Toten Meeres geführt, und der Name šūk wird die Wüste zwischen wādi en-nār und wādi chrētūn umfaßt haben. Nördlich vom wādi en-nār begann die Wüste Ruba.

Jesús hat in der Wüste nur kurze Zeit geweiht; er fand sie ver- suchlich und kehrte bald in das bewohnte Land zurück. Brotförmige Steine, die öfters in weiche- ren Kalk eingeschlossen sind, erinnern aber noch heut an die Steine, die Brot werden sollten (Matth. 4, 3; Luk. 4, 3). Bei der Art des nach Westen zu sich erhebenden Aufstieges kann es der Wüste auch nicht an Aussichtspunkten fehlen, von denen man weit in die Welt hineinschaut, wenn auch die Übersicht über „alle ihre Reiche“ von keinem irdischen Berge möglich ist. Am Rande des Jordantales dient dazu vor allem der etwa 250 m darüber auf- steigende Berg, der zur Zeit Jesu die Burg Dok trug.⁴⁾ Schon um 340 haben seine Höhlen Chariton zur Gründung einer Einsiedelei an- geregt.⁵⁾ Seit der Kreuzfahrerzeit hat man ihn zur Stätte des vierzigtägigen Fastens Jesu gemacht und ihm den Namen Quaranta- tana verliehen. Theoderich⁶⁾ beschreibt den Zickzackweg, der an der steilen Wand dieses Berges erst zu einer Marienkapelle, dann zu einem Kreuzesaltar führte, in dessen Nähe in halber Höhe des Berges wie noch jetzt Jesu Sessensitz gezeigt wurde. Auf dem Gipfel fand man dann in der Nähe einer Burg der Templer den Sitz des Ver- suchers auf einem Felsen. Die weitumfassende Aussicht, die man hier sowohl nach Osten über das Jordantal und das Tote Meer vom Hermon bis zur Südgrenze Moabs wie nach Westen bis zur Wasser- scheide des Berglandes hat,⁷⁾ umspannte damals nur kleine Herrschafts- bereiche diesseits und jenseits des Jordan, konnte aber doch den Blick lenken auf die weite Welt und ihre Herrlichkeit (Matth. 4, 8,

¹⁾ S. Klein, ZDPV 1910, S. 33, Erez Jisra'el, S. 38. 118.

²⁾ Schick, ZDPV 1880, S. 218 f.

³⁾ So nach meiner Erfragung, die engl. Karte ḥarādān.

⁴⁾ 1. Makk. 16, 15, Jos., Antt. XIII 8, 1, vgl. PJB 1914, S. 16 f.

⁵⁾ Vita Charitonos, P. G. XCV, Sp. 912. ⁶⁾ ed. Tobler, S. 70 f.

⁷⁾ PJB 1914, S. 16.

vgl. Luk. 4, 5), innerhalb deren der Versucher sein Werk treibt. Dasselbe würde in anderer Weise auch gelten von dem 599 m hohen räs et-tawil östlich von Michmas, der nach 1. Sam. 13, 18 auf das von ihm im Norden überragte Hnänental wüstenwärts hernieder-schaut und im 13. Jahrhundert als Berg der Versuchung gegolten zu haben scheint,¹⁾ vom dschebel el-muntār (523 m hoch) bei Marsaba, auf dem man ebenfalls vom Hermon bis zum Süden der Wüste Judas ganz Palästina mit dem Blicke umspannt, vor allem aber auch vom Ölberg (818 m) auf der Höhe des Landes und der Wüste mit seiner großartigen Schau über die östlichen Lande. Die synoptische Erzählung macht keinen einzelnen Punkt namhaft. Aber sie hat Lokalfarbe, wenn sie von weiter Aussicht redet. Neben der öden Brotlosigkeit sind gerade die Fernblicke der nach Osten abgedachten Wüste Judas eigentümlich. Vom „hohen Berg“ ist dann der Übergang zu dem von hier aus hinter der Höhe des Landes liegenden Jerusalem und seinem Tempel (Luk. 4, 9) naturgemäß. Die Matth. 4, 5 angewandte umgekehrte Ordnung von Tempel und Berg hat wohl eine sachliche Steigerung der Versuchung beabsichtigt. — Die Essener wollten zu Jesu Zeit in der Wüste der kultischen Unreinheit der Menschenwelt entgehen. Johannes der Täufer war ihnen nicht gleich, denn sein Aufenthalt in der Wüste sollte ihre von der Sünde durchsetzte Kultur richten. Jesu war es eigen, daß er die Wüste verließ. Mitten in der Welt und ihrer Kultur muß der Same der Gottesherrschaft ausgestreut werden.

¹⁾ PJB 1913, S. 27.

V. Kana in Galiläa.

In den Norden nach dem fruchtbaren Galiläa weist von der Wüste die dem Johannesevangelium eigene Erzählung vom Hochzeitswunder im galiläischen Kana (Joh. 2, 1 ff.). Dabei ist bemerkenswert, daß Jesu Weg aus Judäa nach Galiläa ihn nicht nur ein-, sondern zweimal nach diesem Kana führt (Joh. 1, 43, vgl. 2, 2; 4, 43, vgl. V. 46). Hält man die Wortform für maßgebend, welche in 2, 1 und 11; 4, 46 und 21, 2 angewandt ist, und wofür das Pal. Evang. *kanā digelilā* schreibt, so muß dies Kana in chirbet *kāna* 14 km nördlich von Nazareth gesucht werden. Nur an dieser Stelle ist der Name Kana im eigentlichen Galiläa erhalten, und der ständige Beiname *τῆς Γαλιλαίας*, der dies Kana von dem tyrischen wird unterscheiden sollen, beweist, daß Galiläa nur ein Kana hatte, das dann aller Voraussicht nach in chirbet *kāna* lag.¹⁾ Zu dieser Lage paßt auch der Aufenthalt des Josephus im galiläischen Kana,²⁾ von wo er in einer Nacht mit 200 Mann nach Tiberias marschiert. Denn der feste Ort, der die battōf-Ebene beherrscht, 8 km nördlich von der alten galiläischen Hauptstadt Zippori, lag an dem graden Wege von Taricheae nach Ptolemais-Akko, der gerade hier in das Gebirge eintritt, um über Jotapata und Kabul sein Ziel zu erreichen, während ebenfalls von hier aus eine bequemere südliche Nebenlinie mit demselben Ziele abzweigt.³⁾ So eignete sich Kana als Stützpunkt für denjenigen, der den Aufstand Galiläas organisieren sollte, aber in

¹⁾ Die Wiedergabe mit *kātnē*, das sich auch *kātnā* lesen ließe in der Peschita ist ebenso rätselhaft, wie Jos. 19, 28 ihre Wiedergabe von Kana mit *ka'a* (LXX B *Kavdav*, A *Kava*). Man möchte annehmen, daß ihnen der wirkliche Name aus irgend einem Grunde anstößig war. Ravaneli, *Bibliotheca Sacra* (1660) I, S. 372 hat gemeint, Kana solle wie bei Hieronymus im Onomasticum gegenüber dem tyrischen Kana als „das kleine“ bezeichnet werden. Auch das *Katavaß* der LXX Jos. 19, 15 für das von der Peschita beibehaltene *kattat* ist herangezogen worden. Aber diese topographische Kombination, die schon Lightfoot, *Horae hebr. et talmudicae* (1684), S. 923, vollzieht, entbehrt der Wahrscheinlichkeit.

²⁾ Vita 16. ³⁾ Daran erinnert Masterman, *PEFQ* 1914, S. 179 ff.

seinen größeren Städten mächtige Gegner hatte und darum keine von ihnen zu seinem festen Sitz machen konnte. — Daß dieses Kana das neutestamentliche ist, war von der Kreuzfahrerzeit bis ins 16. Jahrhundert wohlbekannt. Unzweifelhafte Zeugen sind Saewulf 1103, Burchard 1283,¹⁾ Marino Sanuto 1321, Johannes Poloner 1421.²⁾ Anders wird auch Daniel 1106 es nicht gemeint haben, der über das Dorf Isavovo (l. Isavoro = Sephoro) dahin kommt,³⁾ und auch Johannes von Würzburg ist so zu verstehen, obwohl die von ihm behauptete östliche Richtung von Kana von Sepphoris aus so wenig zutrifft, wie die östliche Richtung des Berges Hermon vom Tabor. Unzweifelhafte Zeugnisse sind auch die beiden Florentiner Karten aus dem 12. und 13. Jahrhundert, welche Sepphoris zwischen Kana und Nazareth setzen.⁴⁾ Immer ist nur von Einem Kana die Rede, das der Erzbischof von Nazareth im 13. Jahrhundert den Johannitern überwies.⁵⁾ Dies wird auch 726 Willibald,⁶⁾ 560 Antoninus,⁷⁾ 530 Theodosius,⁸⁾ um 400 die heilige Paula¹⁰⁾ besucht haben, obwohl aus den es betreffenden Angaben nichts Sicheres zu schließen ist. Erst mit dem 17. Jahrhundert tritt eine Wandlung ein. Quaresmius (um 1620) erwähnt noch, daß man in Nazareth und seiner Umgebung das Kana von Galiläa im Norden zeige, er fügt aber hinzu, daß es nordöstlich von Nazareth ein „Sepher Cana“ (l. Cephher Cana) gebe, wo die Trümmer einer Kirche erkennbar seien.¹¹⁾ Von da ab schildern die Pilger Roger (1631), Neitschitz (1636), Surius (1644—47), Doubdan (1652) nur ein im Nordosten von Nazareth an der Straße nach Tiberias liegendes Kana und meinen offenbar das jetzige kefr kenna, von dem unter VI zu reden ist. Ohne Zweifel haben die nach hundertjähriger Unterbrechung der christlichen Tradition¹²⁾ 1620 als Fremdlinge in Nazareth ein-

¹⁾ Laurent, Peregrinatores medii aevi quatuor, S. 44. Von Burchard schrieb ab Bernhard von Breidenbach (1483), lat. Ausg. 1502, deutsche Ausg. Reßbuch des heiligen Lands (1584), S. 67^b. 68^b.

²⁾ Tobler, Descriptiones Terrae Sanctae, S. 271 f.

³⁾ Leskien, ZDPV 1884, S. 55. ⁴⁾ Tobler, a. a. O., S. 112.

⁵⁾ ZDPV 1891, Tafel I; 1895, Tafel V.

⁶⁾ Röhrich, ZDPV 1887, S. 253. ⁷⁾ Tobler, a. a. O., S. 25.

⁸⁾ Gezer, Itinera, S. 161. ⁹⁾ Ebenda, S. 139.

¹⁰⁾ Tobler, Palaestinae descriptiones, S. 24.

¹¹⁾ Elucidatio Terrae Sanctae II, S. 852.

¹²⁾ Die Leidensgeschichte der Franziskaner in Nazareth schildert Meistermann, Guide de Terre Sainte, S. 490.

gezogenen Franziskaner diesen Umschwung bewirkt. Die für die Pilger bequeme Lage des neuen Kana am Wege zum See von Tiberias war dabei sicher ein wirksames Motiv. Erst Robinson¹⁾ hat 1841 auf das damals von ihm nur aus der Ferne gesehene chirbet k̄āna aufmerksam gemacht, und Sepp²⁾ war 1846 einer der ersten, der es näher untersuchte.

Das galiläische Kana meint ohne Zweifel Eleasar ha-Kalir, wenn er in seinem Klagelied Echa jascheba chabazzeleth von der Priesterordnung Eljaschib sagt:

כָּל עַמָּה קוֹנְנוּ קִינָה
כִּי הִקְעִיסוּ לְאֵל קָנָא
בְּגוֹי נָבֵל אוֹתָהּ קָנָא
”וְנָדָה מִן קָנָה
מִשְׁמֶרֶת (קָנָה)

Alles ihr Volk stimmte Klagelied an.
Weil sie erzürnten den eifernden Gott,
hat er sie mit törichtem Volk eifern gemacht (5. Mos. 32, 21),
und flüchtig wurde von ihrem Nest
die Priesterordnung von Kana.

Derselbe Dichter spielt in der Keroba Zechor echa auf Kana an, wenn er sagt:

נָשִׁים (בָּלָה) (נָבו) לְהַתְיַחֵדָה
כִּי פָנִיּוֹת קָנָה אוֹתָם לְיַחֵדָה
בְּעוֹלֹת מַלֵּט וְצוּר לֹא הוֹדָה

¹⁾ Palästina III, S. 445. ²⁾ Jerusalem und das Heilige Land II, S. 101.

³⁾ So nach Maḥzor Bologna 1540, Cremona 1560, Kinoth Venedig 1599. Maḥzor Romi, Ausgabe Sano 1504/5: וְנָדָה.

⁴⁾ Maḥzor Bologna 1540, Cremona 1560, Kinoth Venedig 1599 אֶלְקָנָה; aber קָנָה ein alter Kommentar, der bei dem Ausdruck wohl an den eifernden Priester von 4. Mos. 25, 13 denkt, aber ihm eine sehr andere Bedeutung verleiht, s. Klein, Beiträge, S. 106.

⁵⁾ So ist mit Maḥzor Konstantinopel 1510, Bologna 1540 zu lesen für בָּלָה.

⁶⁾ So Maḥzor Romi, Ausg. Sano, und Maḥzor Romania, Ausg. Konstantinopel, aber Maḥzor Romi, Bologna 1540 בְּבֹיָא.

⁷⁾ So Maḥzor Konstantinopel 1510; Maḥzor Bologna 1540 מִכְּלֵה־יַחֲדָה.

Frauen hielt Nebo ¹⁾ zurück, daß man mit ihnen sich vereine;
aber Ledige erwarb er (kānā), sie zu vereinen.
Verheiratete rettete er, aber Gott pries er nicht.

Das Wort kānā soll hier an die in Kana beheimatete Priesterordnung erinnern, deren Benennung nach Kana, nicht Kanna, damit aufs neue festgestellt wird.

Jesus hätte sich nach Joh. 1, 43 und 4, 46f. als von Judäa kommend am füglichsten über Nazareth nach Kana begeben. Der nächste Weg führte dann durch die hügelige Umgebung von Zippori und an dieser Stadt vorüber. Bei chirbet rūme, das Josephus ²⁾ und die jüdische Literatur ³⁾ als ein von Juden bewohntes Ruma erwähnt, tritt der Wanderer ein in die weite battōf-Ebene, die damals nach einem jetzt verschwundenen Ort an ihrem Ostende die Ebene von Beth Netopha ⁴⁾ hieß. Sie ist nicht so geeignet für den Ackerbau als man denken könnte, weil sie nicht nach Westen, wo sie ihren natürlichen Ablauf hat, sondern nach Osten geneigt ist. Dort hin sammelt sich deshalb das Winterwasser zu einem Sumpf, der noch im April wie ein See dreinschauen kann. Aber die Ränder der Ebene sind höher und geben deshalb noch heute drei Dörfern am Südrande, sowie einem im Nordwesten die nötigen Lebensbedingungen. Ansehnliche etwa 500 m hohe Bergzüge begrenzen die Ebene im Norden und Süden, und machen sie zusammen mit einem Riegel im Osten und Westen zu einer Welt für sich. Einen natürlichen Zugang hat sie vor allem im Süden durch ihre Verbindung mit der Ebene von tur'ān, wo deshalb auch ihre größte Verkehrsstraße sie mit Osten und Westen verbindet. Gegenüber dem Eintritt dieser Verkehrslinie in die Ebene liegt an ihrem Nordrande chirbet kānā in beherrschender Lage auf einem in den Bergzug hier eingeschalteten selbständigen Hügel, der im Westen durch ein hier mündendes längeres Tal, im Osten durch eine kleine Ebene und im Norden durch eine so niedrige Wasserscheide zwischen diesen beiden isoliert wird, daß man ihn als freistehend bezeichnen kann. Ringsum erheben sich auf drei Seiten höhere Berge, teilweise mit Laubwald,

¹⁾ Gemeint ist Nebukadnezar, der nach Ezech. R. 5, 11 (62^a) nach dem Text des Aruch und von Handschriften (s. Ausgabe Buber) verbot, die verheirateten gefangenen Jüdinnen zu berühren. Der gewöhnliche gedruckte Text (auch Ausg. Venedig 1545 und Saloniki 1593) nennt Nebusaradan. Von der Schändung der Jungfrauen redet ein anderer Midraš Ezech. R. 1, 4 (28^a).

²⁾ Bell. Jud. III 7, 21. ³⁾ j. Erub. 22^a. ⁴⁾ Schebi. IX 5, Koh. R. 5, 7 (94^b).

in welchem die Büsche von Besenginster (*Spartium junceum*) und *Calycotome villosa* mit dem Reichtum ihrer gelben Blüten zwischen dunkeln Kermeseichen, Terebinthen, Johanniskrotz und Erdbeerbäumen erfreuen. Eine langsame Abdachung nach Süden zu zeigt jetzt auf einer Terrasse die Reste eines Dorfes, wohl aus der arabischen Zeit.¹⁾ In ihm haben Burchard und Poloner ein unterirdisches Gewölbe als den Hochzeitsaal aus der Zeit Jesu und dabei den Platz der sechs steinernen Krüge von Joh. 2, 6 besucht. Antoninus mag 570 an demselben Ort das Hochzeitslager gesehen haben, auf das er sich selbst niederlegte und die Namen seiner Eltern schrieb, auch zwei Wasserkrüge, deren einen er mit Wein füllte und auf seinen Schultern zum Altar trug. Ein Brunnen (Zisterne) war auch da, in dessen Segenswasser er sich wusch. Aber der darüber noch höhersteigende felsige Gipfel des Hügels, der 165 m lang und 60 m breit ist, war sicher die ursprüngliche und älteste Stätte der antiken Ortschaft, an welche Trümmer und Zisternen erinnern.²⁾ Die Krüge mit Reinigungswasser konnten nicht aus einer Quelle gefüllt werden, denn in der Umgebung fehlt aus der Tiefe sprudelndes Wasser. Aber in Zisternen sammelte man oben, und jetzt noch immer auf der Mitte des südlichen Abhanges des Stadthügels den nötigen Wasservorrat. Die Ortschaft hatte ihre besondere Bedeutung dadurch, daß sie den Schlüssel des Zugangs zu dem durch das Tal an ihrer Westseite zugänglichen und nur 3 km entfernten festen Jodephat (Jotapata),³⁾ aber auch zu den an ihm vorbeiführenden Wegen nach dem Küstenland und dem nördlicheren Galiläa in ihrer Hand hatte. Jodephat und Kana, die nur 3 km voneinander entfernt sind, waren, wie es scheint, auch dadurch einander näher verbunden, daß in beiden Orten Priesterfamilien wohnhaft waren, in Jodephat von der Ordnung Mijjamin,⁴⁾ aber wohl auch dadurch, daß Jodephat Grundbesitz in der Ebene hatte. Denn die Benennung Ebene von Jotebath oder Jodephat⁵⁾ wird sich kaum anders verstehen lassen, weil die in Berge eingeschlossene Stadt in ihrer unmittelbaren Umgebung keine Ebene hatte. Kana war aber auch sonst als jüdischer Ort in seiner Umgebung nicht vereinzelt. Ihm südlich gegenüber lag Ruma (s. o.), wo einmal reiche Juden

¹⁾ PJB 1912, S. 38 f.; 1913, S. 45.

²⁾ Albrigkt, Bulletin 11, S. 11, fand hier überall hellenistische und römische Keramik.

³⁾ Bell. Jud. III 7, Erach. VI 6, vgl. PJB 1912, S. 40 ff.; 1913, S. 46.

⁴⁾ Klein, Beiträge, S. 50. ⁵⁾ Toj. Nidda III 11, b. Nidd. 20 a.



14. Tiberias von Nordosten.

Deutsche Stiegeaufnahme (Nr. 90, Bayerisches Kriegsmuseum, München).

Links auf halber Höhe Lage der Burg, darunter am See Stätte des alten Tiberias.



15. See von Tiberias beim Siebenquell.

Aufn. von G. Rüder, Breslau.

Links Sijder mit Auslegeneh, rechts Mühle von ʿen et-iaḇera, im Hintergrund in der Mitte Berg von hattā zwischen den Wänden des Tales von Atbeel, rechts Berg von el-ʿoreme (Kinnereth), hinter dessen linkem Fuß die Gegend von chirbet el-minje (Ginnegar)

an Arme Feigen verteilten,¹⁾ am westlichen Ende der Ebene Schichin²⁾ (jetzt tell el-bedēwije).³⁾ Im Osten waren die nächsten Nachbarinnen jenseits des bergigen Nordrandes der Ebene Arab, jetzt 'arrābe,⁴⁾ und auf seinem steilen Berggrate Kephār Joḥanna, heut dēr ḥanna.⁵⁾ Die letztgenannten drei Orte galten später wie Kana und Jodēphat als Sitze von Priesterordnungen.⁶⁾ Eine alte Geschichte hatte unter ihnen Kephār Joḥanna, denn es ist wohl das Ṭhannaton Sebulons (Jos. 19, 14) und das Ḥinatuni der Amarnabriefe, wo eine babylonische Karawane auf dem Wege nach Akko überfallen wurde.⁷⁾

Der in dem festen und bedeutsamen Kana beheimatete Nathanael (Joh. 21, 1) hatte Veranlassung, auf das unbedeutende Nazareth stolz herabzusehen (Joh. 1, 46). Auch den Beinamen des Apostels Simon Kananaeus (Matth. 10, 4; Mark. 3, 18) hat Heshchius⁸⁾ trotz der Übersetzung mit *ζηλωτής* „Eiferer“ Luk. 6, 15 als „aus Kana gebürtig“ verstanden. Das wäre aber doch nur dann denkbar, wenn man bei der Endung von Kana die in Galiläa beliebte Nutation voranzusetzen hätte, und man könnte für diese Bedeutung von *Kananaïos* verweisen auf Nonnus Panopolitanus,⁹⁾ der Joh. 2, 1; 4, 46. 54 „Kana von Galiläa“ wiedergibt mit *πέδον Kananaïon Γαλιλαίης* (*Γαλιλαίων*), als wäre es eine „kananäische Ebene in Galiläa“. Nach diesem Kana hatte der Königliche aus Kapernaum, der dort bei Jesus Hilfe für seinen kranken Sohn suchte (Joh. 4, 47), einen recht beschwerlichen Weg von 26 km, der einen Tagemarsch bedeutete, auch wenn der geradeste Weg eingeschlagen wurde. Unterwegs berührte er die Orte Mammela, jetzt chirbet māmelia, den späteren Sitz der Priesterordnung Ṭhezir, und Ailebu, jetzt 'ēlabūn,

¹⁾ Jos. Er. IV 17, j. Er. 22^a, b. Er. 51^b.

²⁾ Für Schichin, dessen Name auch als Schuchin überliefert ist, wovon das Aschchis des Josephus, s. Klein, Palästina-Studien I, S. 5 f. 10. 22. 28. 47.

³⁾ Albricht fand hier Spuren einer uralten Ortslage, aber nichts aus hellenistischer und römischer Zeit, er vermutete die spätere Stadt in der Ebene. unterhalb des Hügels, Bulletin of the American Schools of Or. Research, Nr. 11 (Okt. 1923), S. 11.

⁴⁾ PJB 1913, S. 48. ⁵⁾ Ebenda.

⁶⁾ Klein, Beiträge, S. 63 ff. 75 f. 84 ff., Windfuhr, PJB 1922/23, S. 87 ff. Bei Kephār Joḥanna denkt Klein an kefr 'anān.

⁷⁾ Karge, Kephaim, S. 299, sucht es in kefr 'anān, das lautlich dazu nicht paßt. Ein bequemer Weg führt von Akko über dēr ḥanna nach der Via Maris. S. PJB 1913, S. 48 f.

⁸⁾ Migne, P. G. XCIII, Sp. 1405. ⁹⁾ Migne, P. G. XLIII, Sp. 760 f.

Dalman, Orte und Wege Jesu. I, 2.

wo die Priesterordnung Hakkoz wohnte.¹⁾ Wenn er vor Sonnenaufgang aufbrach, konnte er mittags am Ziele sein und zur siebenten Stunde (Joh. 4, 52) Jesu beruhigendes Wort vernehmen, hätte aber doch an diesem Tage höchstens die Hälfte des Rückweges bis Mammela zurückgelegt, so daß ihn am Tage darauf in der Ginnesarebene die ihm entgegeneilenden Knechte treffen konnten.²⁾ Neben dem Wunder der Heilung aus der Ferne, bei welchem an sich gleichgültig wäre, wo es geschah, ist vor allem das Hochzeitswunder an Kana geknüpft. Wenn schon damals Priester dort wohnten, wäre denkbar, daß es als Priesterort zu seiner Stätte wurde, und daß Jesu Mutter auf der Hochzeit war (Joh. 2, 1), weil es sich dabei um ihre priesterlichen Verwandten handelte (vgl. S. 56 f.). Das Johannesevangelium berichtet davon nicht ohne Grund da, wo die anderen Evangelien von den Versuchungen der Wüste berichten. „Der Täufer kam und aß nicht Brot und trank nicht Wein, der Menschensohn ist gekommen, und er ißt und trinkt“ (Luk. 7, 34; Matth. 11, 19).

¹⁾ Klein, a. a. O., S. 73 f. 50 f. Vgl. PJB 1913, S. 49; 1922/23, S. 84 ff.

²⁾ Daß man den verflossenen Tag am Abend „gestern“ genannt habe, so daß der Königsche am gleichen Tage nach Haus zurückgekehrt wäre, ist nicht zu erweisen. Ruth 2, 19 wird mit „heute“ von diesem Tage geredet. Am Abend bittet jemand um Verzeihung, daß er „heut“ nicht zum Essen gekommen sei, j. Pea 21^b. Es wird j. Sabb. 17^c der Tag vor Sabbat vom Sabbat mit „gestern“ und „morgen“ unterschieden, aber doch nicht so, als ob man Freitag mittag den Freitag abend als „morgen“ bezeichnete, weil er zum Sabbat gehört. j. Ned. 40^a ist der Text wohl so zu verstehen: „Es ist nicht Sitte, abends zu sagen, ich habe rumschüt nichts gegessen, sondern man sagt: heute (ל. ירמון דין für אתמול). Ist es nicht Sitte, morgens zu sagen: ich habe rumschüt nichts gegessen. Wird er etwa sagen (ל. ירמון): Es ist heute?“ Die Mišna Ned. VIII 5 rechnet für Gelübde den Tag nur bis zum Dunkelwerden, was nach Joſchanan der gang und geben Redeweise entsprechen soll. Dazu stimmt die erstere Redeweise, insofern sie den Abend zum heutigen Tage und nicht als gestern rechnet. Die zweite Redeweise dagegen widerspricht, weil niemand den gestrigen Abend als heut bezeichnen würde. Im Grunde handelt es sich um die Verwendung des Ausdrucks rumschüt, der für „gestern abend“ dient (j. Mo. k. 81^b, Sanh. 26^b), den man nur am Vormittage des nächsten Tages anwenden würde, aber nicht, wenn man am gleichen Tage von der abendlichen Hauptmahlzeit reden will. Somit würde der Gebrauch von „heute“ und „morgen“ sich von dem unsern nicht unterscheiden.

VI. Von Nazareth nach dem Galiläischen Meer.

Don einer Lehrtätigkeit in den Synagogen von „ganz Galiläa“ berichtet Markus an einer Stelle (1, 39), wo Lukas (4, 44) von einer Tätigkeit in *Ἰουδαία* redet, obwohl der Zusammenhang nur auf Galiläa weist und also die Absicht nur sein wird, durch den allgemeinen Ausdruck „das jüdische Land“ die große Weite der Tätigkeit Jesu hervorzuheben.¹⁾ Entsprechende Aussagen finden sich auch sonst bei Lukas (4, 15; 8, 1) und bei Matthäus (4, 23; 9, 35). Von Galiläa aus verbreitet sich deshalb Jesu Ruf in ganz Palästina und zieht von allen seinen Teilen Hörer seiner Rede und hilfeschuchende Kranke herbei. Lukas nennt (6, 17 f.) Judäa, Jerusalem und das Küstenland von Tyrus und Sidon,²⁾ Matthäus (4, 25) Galiläa, Dekapolis, Jerusalem, Judäa und Peräa; Markus (3, 7 f.) läßt die Dekapolis weg, erwähnt aber das im Süden an Judäa grenzende Idumäa und die Umgebung von Tyrus und Sidon. Es wird vorausgesetzt, daß Galiläa zu allen Teilen Palästinas lebhafteste Beziehungen hat, so daß die Kunde von Jesus rasch nach allen Teilen des Landes gelangte, und veranlaßte, daß man von überallher ihn aufsuchte. Auch wenn die evangelischen Berichte im Grunde damit nur betonen wollen, wie allgemein Jesus bekannt wurde, und die orientalistisch plerophore Ausdrucksweise nicht in den Einzelheiten allzu genau genommen werden muß, ist doch wahr, daß Galiläa zu so weitem Bekanntwerden Jesu Gelegenheit bot. Die galiläischen Festpilger ebenso wie wandernde Schriftgelehrte brachten die Kunde von ihm nach dem Süden, der Durchgangsverkehr des Handels nach dem nächstgelegenen Küstenlande tat dasselbe in dieser Richtung. Die

¹⁾ Spitta stützt darauf seine Überzeugung von der umfassenden jüdischen Tätigkeit Jesu nach der Grundschrift, s. Streitfragen, S. 32 f., Die synoptische Grundschrift in ihrer Überlieferung durch das Lukasevangelium, S. 67 ff. 114.

²⁾ Nach Spitta wären die Tyrer und Sidonier nicht aus Tyrus und Sidon, sondern aus Cäsarea, Joppe und Jamnia zu dem im jüdischen Küstenland lehrenden Jesus gekommen, was kein Leser so verstanden haben würde.

Dekapolis war als Nachbarland, Peräa als zweiter Teil des Gebietes des Herodes Antipas mit Galiläa verbunden. Leider wird uns nicht genauer gesagt, bis zu welchen Punkten Jesu Tätigkeit in Galiläa gelangte. Wenn wir Nazareth als Ausgangspunkt betrachten, so darf dies, etwa mit Einschluß von Japha (S. 68 f.), als ungefährer Westpunkt gelten,¹⁾ Kana als Nordgrenze.

Sicher ist, daß Kapernaum als östlicher Punkt betrachtet werden muß. Daraus ergibt sich, daß der Weg dorthin von Nazareth notwendig zu den Wegen Jesu zu rechnen und als Feld seiner Tätigkeit zu betrachten ist. Nach Matth. 13, 54; Mark. 6, 1; Luk. 4, 23 wäre er sogar vom See noch einmal nach seiner Vaterstadt zurückgekehrt. Der Weg, den er von Nazareth aus zu nehmen hatte, ist durch die lokalen Verhältnisse klar bestimmt. Im Nordosten mußte die weite Ebene von tur'an durchschritten und dann irgendwo der Abstieg zum See von Tiberias genommen werden, dessen Küste man bis Kapernaum folgte. Es lohnt sich, den Weg in seinen Einzelheiten genauer kennen zu lernen.

Zuerst überschreitet er bei der Quelle von Nazareth die Höhenkette des nebi sa'in und führt jenseits derselben quer durch die beiden Anfänge eines Tales, das mit dem Wasserablauf der battöf-Ebene, dem wādi el-melek,²⁾ zusammenhängt. Den quellenreichen und von Fruchtgärten besetzten Kopf des ersten dieser Talanfänge beherrscht jetzt das ansehnliche Dorf er-rēne, bei welchem Guthe an Kana dachte, weil die englische Karte eine seiner Quellen irrtümlich als 'ēn k̄āna, statt 'ēn el-k̄anā („Leitungsquelle“) bezeichnete.³⁾ Nach Klein wäre dies Dorf mit seinem heutigen Namen (ḤḤ) als Ort einer der drei berühmten Ascheren Palästinas in der jüdischen Literatur⁴⁾ genannt, eine von den Heiden verehrte Sykomore

¹⁾ Als Ort einer jüdischen Gemeinde ist außer Japha in der Nähe das im Westen 7 km entfernte Simonia bekannt, s. j. Jeb. 13^a, Ber. R. 81 (173^b). Aber weiterhin liegen noch Bethlehem, Bethscharaj, Ardiskos, Tabaon, s. PJB 1922/23, S. 27 f. 34. 38 f.

²⁾ Wohl einst das Tal Jiphtahel von Jos. 19, 14. 27, das wohl diesen Namen führte, weil Gott darin einen Bach entspringen ließ, vgl. Ps. 105, 41; Jes. 41, 18, PJB 1922/23, S. 35 f. Guthe denkt an die battöf-Ebene, die aber bik'a heißen würde und später tatsächlich bik'at bet neṣṣophā hieß (S. 111), Buḥl an das unbedeutende wādi 'abellin.

³⁾ S. PJB 1912, S. 39; 1914, S. 39 f.

⁴⁾ Tos. Ab. zara VI 8, vgl. Klein in Jahrbuch Jerusalem 1914, Sonderdruck, S. 12, Anm. 1, Erez Jisrael, S. 57. 122.

(schikmā) hätte da gestanden. Aber diese Sykomore gehört an das Karmelvorgebirge.¹⁾ Eher wird er-rēne das Abel gewesen sein, von welchem die Wasserleitung von Zippori herkam,²⁾ obwohl sie bisher nur bis zu dem sogleich zu nennenden Dorfe el-meschhad nachgewiesen ist.

Schon auf der Höhe bei Nazareth konnte man hinter er-rēne einen ansehnlichen Hügel von 382 m Meereshöhe wahrnehmen, an dessen Fuß sich ein Dörfchen schmiegt. Das ist el-meschhad, ein Name, der eigentlich nur dem dort verehrten Grabe des nebi jūnis, also des Propheten Jona, gilt. Diese Tradition ist alt. Wie auch Hieronymus wußte,³⁾ fanden die Juden seiner Zeit hier Gath Hephher, die Heimat dieses Propheten nach 2. Kön. 14, 25,⁴⁾ obwohl damals der Ort nicht Gath, sondern Gubebatha oder Gubbatha hieß⁵⁾ und gewöhnlich als das Gubbatha von Zipporin von dem Gabatha, jetzt dschebāta, an der Jesreelebene⁶⁾ unterschieden wurde. Ein

¹⁾ Gemeint ist der Ort Schikma oder Schikmona (Sykaminon) in der Nähe des jetzigen Haifa, PJB 1922/23, S. 18 f. Der Text, welcher sonst vier Ascheren auführen würde statt der angekündigten drei, lautete wohl ursprünglich: *שקמור, שבראשי שכם* „die Sykomore am Vorgebirge des Karmel“. J. Löw bei Goldmann, *La Figue en Palestine*, S. 43, vermutet eine Ortschaft *ראני* oder *אראני* am Karmel.

²⁾ Erub. VIII 7, Tos. Erub. IX 26, vgl. PJB 1914, S. 40. Von Klein, Beiträge, S. 28, wurde dies Abel mit Abel Arab zusammengestellt, woher kein Kanal kommen konnte, wenn es wirklich bei dem galiläischen Arab (= 'arrābet el-battōf) lag. Aber der Name selbst ist unsicher, s. Rabbino vicz, *Variae Lectiones* zu b. Pes. 72^a. In Palästina-Studien I, S. 29, vermutet Klein jetzt dies Abel bei 'ēn el-kanā (auf den Karten kaṣṭal ṣeffūrie) unmittelbar südlich von ṣeffūrie, von welcher aber seine alte Wasserleitung nicht kam, und die nur wegen einer Mülleitung diesen Namen führen kann. — Die Karte von Marino Sanuto und eine der beiden Florentiner Karten (ZDPV 1891, Tafel I) verzeichnen ein Abelina östlich von Sephorum (Sepphoris) in der Nähe des Jonagraves, sie meinen aber wohl nur das weitab im Westen liegende 'abellin, von welchem Sepphoris sein Wasser nicht erhielt.

³⁾ Comm. in Jon., praef. — Im Onomasticum ist nicht erkennbar, ob er an den Propheten des Jonabuches denkt.

⁴⁾ Doch war nach Pseudo-Epiphanius (Nestle, Marginalien und Materialien, S. 24 f.) Jona im Land Sur (Saar, Sarar) begraben und zwar im Grabe des Richters Kenez (wohl = Othniel), also im Süden Palästinas.

⁵⁾ Ber. R. 98 (212^b), vgl. Klein, Beiträge, S. 28. Der Name wird hier und j. Sanh. 25^a als Plural gekennzeichnet. Auch die Formen Gubtatha und Guphtatha kommen anderwärts vor.

⁶⁾ S. Eusebius, Onomasticon 246.

Schulmeister Jonathan von dort war bekannt,¹⁾ und man erzählt von einem Wundertäter, der dort die Leute durch Blendwerk betörte, indem er eine Kugel in die Höhe warf, die als Kalb herunterkam.²⁾ In seiner Nähe lag wahrscheinlich ein Hephher, das als Lehrort eines Rabbi Tandhum genannt wird.³⁾ Beides waren also Ortschaften mit jüdischer Bevölkerung. Vielleicht war Gubbatha ein Doppelort, dessen einer Teil dem jetzigen Dörfchen el-meschhad mit dem Prophetengrabe entsprach, das andere war die ältere Ortslage, die man auf der Kuppe des Hügels über ihm erkennt, und führte den Sondernamen Hephher. Beide werden stolz gewesen sein, das Grab des berühmten Propheten zu hüten, der ihr Landsmann und also vom Stamm Sebulon war, wie Rabbi Jochanan aus seinem Geburtsorte nach Jos. 19, 13 schloß,⁴⁾ wohl als der einzige Prophet aus Galiläa. Man kann sich denken, daß dies Prophetengrab allen jüdischen Galiläern wichtig gewesen ist. Jesus konnte es schon als Knabe von den Bergen seiner Heimat aus wahrnehmen, und wird sich dessen erinnert haben, als er den Schriftgelehrten kein anderes Zeichen versprach als das des Propheten Jona, den er überzeugt war, durch seine Sendung zu überbieten (Luk. 11, 29 ff., anders Matth. 12, 39 ff.). Jesus dachte dabei an den Bußruf an sein Volk, der mit seinem Tode enden wird. Aber der Bußprediger von Ninive weckte bei ihm auch den Gedanken daran, daß Heiden nicht selten die Israeliten beschämen. Man sollte denken, daß auch der Glaube an die allen Menschen offenstehende Barmherzigkeit Gottes als ein Erbteil des Buches des galiläischen Propheten, der sich über sie ärgerte, den Jüngern Jesu zugekommen sei.

Jenseits der Berge, die sich rechts vom Wege erheben, liegt das Dorf ʿen māhil, bei dem es nahe liegt, an das Gubbatha benachbarte En Tab⁵⁾ zu denken, wo man die Neumondsbestimmung vor-

¹⁾ j. Meg. 74^b.

²⁾ j. Sanh. 25^a.

³⁾ j. Schebi. 36^c, Gitt. 43^c. Daß es „innerhalb von 12 Milien“ von Zippori gelegen hat, während Gubbatha nur 3 Milien von dieser Stadt lag (Koh. R. 7, 11 (106^a), j. Keth. 35^a, Kil. 32^b), spricht nicht gegen große Nähe beider Orte, weil die erstere Entfernungsgabe die Folge des hier angewandten Grundsatzes ist, wonach innerhalb von 12 Milien im Umkreise eines Gesetzeslehrers sich kein zweiter niederlassen soll.

⁴⁾ Ber. R. 98 (212^b), j. Sukk. 55^a. Nach Pseudo-Epiphanius (Ausg. Nestle, S. 24 f.) wäre Jona in Kariatthmaum bei Asdod geboren.

⁵⁾ j. Suk. 53^a. Klein, Jeschurun 1922, S. 101, möchte es nach Judäa legen.

zunehmen pflegte,¹⁾ was eine Lage mit freier Aussicht voraussetzt. Denn in unmittelbarer Nähe von 'en māhil liegt die höchste Kuppe des dschebel es-sich, die noch nicht 2 m niedriger ist als der Tabor.

Mit der Höhe von Gath Hephher tritt der Wanderer an die Grenze der weiten Ebene von tur'an, deren Name vielleicht von dem aramäischen tur 'an „Schafberg“ stammt. Ein ansehnlicher Bergzug trennt sie im Norden von der größeren battōf-Ebene, mit der sie durch eine weite Öffnung in Verbindung steht. Auf einem der Abhänge, die sich von Süden langsam zur Ebene senken, liegt nur etwa einen Kilometer von el-meschhad bei einer starken Quelle das von drei Kirchen überragte ansehnliche Dorf kufr kenna, das seine jehige Blüte der alten Annahme verdankt, daß es das Kana des Johannesevangeliums sei.²⁾ Dagegen spricht entscheidend sein Name, dessen Aussprache mit k, nicht k, dadurch gesichert ist, daß man dort tschenna sagt. Als ein mit kefr verbundener Ortsname wird er aus der aramäischen Zeit des Landes stammen und ist also nicht auf קְנָה, sondern auf כְּפָר כְּנָה zurückzuführen.³⁾ Die ältere rabbinische Literatur kennt keine Ortschaft solchen Namens, und doch wird sie als jüdisch erwiesen durch die aramäische Mosaikinschrift, welche unter der dortigen Kirche der Lateiner in einem tieferliegenden Fußboden gefunden wurde. Sie lautet:⁴⁾ דִּכְר (דְּכִיר. l. לְטָב יוֹסֵה בֵּר תְּנַחֲמוֹ בֵּר בִּרְטָה וּבְנֵי דַעְבְּדוּ הִדָּה טַבְלָה תְּהִי לְהוֹן בִּרְכַתָּא אֲמֵן „Gedacht sei zum Guten Josa, Sohn des Tanchum, Sohn des Buta, und seiner Söhne, die diese Tafel gemacht haben. Es sei ihnen der Segen, Amen.“ Dahinter führt eine Treppe in einen tieferliegenden Raum mit einer Zisterne. Der Gedanke an eine Synagoge mit dazugehörigem rituellem Bade liegt hier viel näher als der an eine Kirche, welche etwa der Comes Joseph aus Tiberias gebaut hätte. Der von Doubdan 1654 dort als Moschee gesehene gewölbte Bau

¹⁾ j. Ber. 7^c, Taan. 66^a, 67^c; Pes. Rabb. 41.

²⁾ In Orter och vägar, S. 81 f. habe ich die Gründe zusammengestellt, welche zu ihrer Anerkennung führen können. Aber das klare Zeugnis des heutigen und alten Namens hat mich zu meinem früheren Urteil (PJB 1912, S. 39) zurückgeführt. Vgl. oben S. 108 f.

³⁾ So schreiben auch Gershom ben Ascher (um 1550), Jichus ha-Zaddikim (Ausg. Jerusalem 1896), S. 82, und Chajim Horowitz (um 1850), Chibbath Jeruschalajim (Ausg. Wilna 1875), Bl. 35^a. Sie erwähnen es wegen der Nähe des Grabes des Propheten Jona. Für das alte Kephhar Chananja hält es Abraham Sakhoto (um 1500), Sepher Juchasin (Ausg. Solkiew 1799) I, Bl. 53^a.

⁴⁾ Vgl. Klein, Jüd.-pal. Corpus Inscriptionum II 4,

von 20 zu 40 Schritt mit einer Säulenreihe in der Mitte¹⁾ ist jedenfalls nicht ursprünglich als Kirche errichtet worden. Das schließt nicht aus, daß eine Synagoge dort schon in alter Zeit zur Kirche geworden war.

Nur mit großen Bedenken kann kefr kenna zu dem *ḳattat* Sebulons Jos. 19, 15 in Beziehung gesetzt werden. Dies hätte nach j. Megilla 70^a später *ḳetōnit* heißen, und aus *ḳatnā*²⁾ wäre *ḳannā*, und in arabischem Munde unter Einfluß von *kenna* „Schwieger-tochter“ *kenna* geworden. Aber nach Ri. 1, 30 steht *ḳattat* vielleicht für *ḳitrōn*, das nach b. Megilla 6^a der alte Name von Zippori gewesen wäre.³⁾

Auf einer niedrigen Höhe liegt im Nordwesten *kufr kenna* gegenüber die Ortsruine *chirbet kenna*, welche zu dem 20 Stadien von Zippori entfernten *Garis* paßt, bei dem Josephus sich verschanzte, um von da aus Zippori nachts anzugreifen,⁴⁾ und wo er später den Römern eine unglückliche Schlacht lieferte.⁵⁾ Dieses *Garis* ist aus der jüdischen Literatur unbekannt. Nur 1 1/2 km nördlich von ihm zieht die wichtige Verkehrsstraße von Akko nach Tiberias vorüber, die der Verbindung von Zippori mit der neuen Residenz des Herodes Antipas dienen mußte. In sie mündet auch bald hinter *kufr kenna* der Weg von Nazareth nach Kapernaum. Für das anmutig unterhalb der Bergkette am Nordrande der Ebene zwischen Gärten liegende *tir'ān*,⁶⁾ die Besitzerin eines großen Teils der Ebene, würde man gern den antiken Namen wissen. Klein hat *Tir'ān* dafür angenommen.⁷⁾ Aber die Frauen von *Tir'ān*, welche ihre Ringe nicht für die Verfertigung des goldenen Kalbes hergaben,⁸⁾ haben mit einer galiläischen Ortschaft nur dann zu tun, wenn der Ortsname mit dem Namen eines Geschlechtes zusammenhing, dessen Frauen am Sinai diese Rolle spielten. In der Bibel fehlt der Name, denn die *kenitischen Tir'atim* von 1. Chr. 2, 55 gehören nach *Judāa*

¹⁾ Meißtermann, *Guide de Terre Sainte* (1923), S. 523.

²⁾ S. dazu oben S. 108.

³⁾ Vgl. S. 108.

⁴⁾ Vita 71.

⁵⁾ Bell. Jud. III 6, 3, Vita 74.

⁶⁾ Die jetzige Aussprache mit *t*, nicht *t*, ist durch eigene Erkundung, aber auch durch Nachfrage von Rev. Dr. Christie in Tiberias festgestellt.

⁷⁾ *Erez Israhel*, S. 62.

⁸⁾ *Schir R.* 6, 4 (63^a), vgl. *Vaj. R.* 2 (4^b f.).

und werden auch in der späteren Literatur zu Galiläa in keine Beziehung gesetzt.¹⁾

Die Straße nach Tiberias scheidet sich südlich vom Dorfe tur'an in zwei Linien. Die eine geht zunächst fast direkt östlich, dann mit einem Bogen nach Süden an kufr sabt, dem alten Keph̄ar Schubtaj, und an Beth Maon²⁾ vorüber nach Tiberias. Diese alte Straße wird von der englischen Karte noch als Hauptlinie bezeichnet, ist aber jetzt völlig abgelöst von einer nördlicher über lübie gehenden zweiten Linie, die sonderbarerweise auf der englischen Karte bei diesem Ort eine an dieser Stelle undenkbbare Lücke hat und offenbar in ihrer Bedeutung nicht erkannt wurde. Sie kreuzt die Höhe durch eine Einsattelung zwischen lübie (280 m hoch) und chirbet meskene (233 m). Daß sie auch im Altertum Bedeutung hatte, folgt daraus, daß der jerusalemische Talmud Mas̄kena als Treffpunkt in der Mitte zwischen Tiberias und Zipporin kennt.³⁾ Dort hatte der Wanderer vom See her den Aufstieg zum Berglande hinter sich und fortab bequemen Weg in der Ebene. Diese Wegestation war aber gleichzeitig der Ort, wo derjenige, welcher dem Nordufer des Sees zustrebte, in nordöstlicher Richtung abzubiegen hatte. Hier ist auch der Punkt, wo der für die Umgebung des Sees so bedeutsame Basalt zum erstenmal in Erscheinung tritt. Nur wenig Schritte von Mas̄kena hat ein Vulkan seine Umgebung mit diesem Gestein bedeckt, aus welchem die Menschen auf seiner Höhe einen gewaltigen Ringwall, wie es scheint, als Viehkraal oder Fliehbürg hergerichtet haben.⁴⁾

Ein anderer viel bedeutenderer Vulkan war der weiterhin östlich vom Wege gelegene, 316 m hohe karn haṭṭin, dessen von Zyklopenmauern teilweise umfaßter Gipfel einst eine an den Trümmern noch immer erkennbare Stadt, wohl den Königssitz Madon (Jos. 11, 1), trug.⁵⁾ Zu Jesu Zeit mag sie längst verödet gewesen sein. Insofern böte der Gipfel mit seiner herrlichen Aussicht auf den 524 m tiefer liegenden Nordteil des Sees einen geeigneten Raum für die Bergrede Jesu von Matth. 5—7, welche die Franziskaner von Nazareth, welche

¹⁾ S. Med. zu 2. M. 18, 27 (60^b), Siphre, Nu. 78, b. Sanh. 104^a, Kir̄heim, Comm. 3. Chronik, zu 1. Chr. 2, 55.

²⁾ Ber. R. 85 (183^b).

³⁾ j. Ber. 14^d, Sanh. 21^a.

⁴⁾ PJB 1914, S. 41.

⁵⁾ PJB 1914, S. 42. Nach Karge, Rep̄haim (1918), S. 352 ff. war es ursprünglich eine „Fliehbürg“.

auch Kana an die Straße nach Tiberias legten (s. o.), freilich erst seit dem 17. Jahrhundert dahin verpflanzt haben. Die Kuppe selbst hätte der Erwählung der Jünger gedient, am Fuß des Hügels die sich im Süden anschließende Abdachung zur Ebene sahl el-ahma der Versammlung der Volksmenge, zu welcher Jesus dann hinabstieg (Luk. 6, 17). Aber sowohl Matth. 8, 5 als Luk. 7, 1 kommt Jesus nach Vollenendung der Rede nach Kapernaum. Das nötigt, den „Berg“ der Seligpreisungen oberhalb des Nordufers des Sees zu suchen.

Nur 3 km südöstlich vom Horn von haṭṭin liegen am Rande der Ebene seewärts einige Felsblöcke zerstreut. Das Volk nennt sie jezt ḥadschār en-našāra „Christensteine“ oder el-chamse chubzāt „die fünf Brote“. Ein Stein in ihrer Mitte gilt als der „Messias-sitz“, von dem aus Jesus das hungernde Volk speisen ließ.¹⁾ Wenn Pilgerzüge vorbeikommen, decken ihn griechische Priester mit einem Tuche und legen darauf kleines Gebäck, das sie zum Gedächtnis der Wunderspeisung an die Pilger verkaufen. Meistermann²⁾ bemüht sich, die Stätte für die Speisung der Viertausend (Matth. 15, 32 ff.) zu retten, und möchte beweisen, daß auch die alte Tradition sie hier suchte. Aber noch im 13. Jahrhundert wies sie auf das Nordufer des Sees. Hier fand man, wie es scheint, das Bethulia des Judithbuches.³⁾ Erst seit 1596 ist nachweisbar, daß man das Speisungswunder, und zwar im Gedanken an die Speisung der Fünftausend, an dieser Stätte vermutete. Die Franziskaner haben in einer Zeit, in welcher man das Ufer des Sees nicht wohl besuchen konnte, die dort heimischen Ereignisse, Bergpredigt und Speisung in Verbindung (vgl. VIII) hierher gelegt, wo man vielleicht eine Zeit lang ihre Stätten den Pilgern aus der Ferne gezeigt hatte.⁴⁾ Ganz unabhängig von aller Tradition hat Merx⁵⁾ die Erzählung des Markus von der Speisung der Fünftausend nur am Westufer des Sees nördlich

¹⁾ PJB 1914, S. 42 f.

²⁾ Durchs Heilige Land, S. 490 f., Guide (1923), S. 533 f.

³⁾ Johannes von Würzburg, Tobler, Descriptiones Terrae Sanctae, S. 189, Johannes Poloner, ebenda, S. 272, Theoderich, ed. Tobler, S. 102. Die genaue Lage von Bethulia wird hier nirgends klar; aber auf der Karte von Marino Sanuto und in Dappers Asia ist ohne Zweifel Bethulia karn haṭṭin, Dothan haṭṭin.

⁴⁾ Zuweilen diente der Tabor für solche Fernsichten, s. Phocas, Migne, P. G. CXXXIII, Sp. 937, Slisjanskij, Neue Reisebeschreibung, S. 115 f.

⁵⁾ Die vier kanonischen Evangelien nach ihrem ältesten bekannten Texte, zu Mark. 6, 45.

oder südlich von Tiberias verständlich gefunden. Dann wäre dieser Punkt, zu dem man durch das wādi el-ʿamēs zwischen Tiberias und Magdala vom Seelrande heraufsteigen konnte, gerechtfertigt. Aber an anderer Stelle ist zu zeigen, daß beide Speisungen an das Ostufer des Sees gehören, und damit ergibt sich, daß am Wege von Nazareth nach dem See kein bekanntes Ereignis im Leben Jesu angelegt werden kann.

Wir verlassen deshalb die Höhe mit dem weiten Blick und wenden uns zurück zu dem Wege von Nazareth, den wir hinter Maškēna verlassen hatten. Da gelangen wir bald in die Nähe des hochgelegenen nīmṛīn, das wohl der Priester- und Teppichweberort Kephār Nīmra gewesen ist,¹⁾ und der weiter abliegenden chirbet umm el-ʿamad mit seiner Synagogenruine,²⁾ vielleicht des alten Kephār Uzziel,³⁾ wo die Priesterordnung Abia beheimatet war, der Johannes der Täufer angehörte (Luk. 1, 5). Darauf steigt der Weg am Rande des karn ḥaṭṭīn steil hinab und stößt an seinem Fuße zuerst auf die Quelle von ḥaṭṭīn, dann bei 113 m Meereshöhe auf das Dorf dieses Namens, das notwendig durchquert werden muß. Während wir über jüdische Besiedelung von Maškēna nichts wissen, finden wir hier jüdische Bevölkerung bezeugt.⁴⁾ Die Ortschaft trägt in der jüdischen Literatur den Namen Kephār Ḥattija, das eine alte Deutung als „Sünderdorf“ erklären will, weil leichtsinnige Leute dort in der Sabbatsnacht in der Synagoge aßen und tranken und schließlich mit den Knochen nach dem Synagogendiener warfen.⁵⁾ Man war überzeugt, daß es dem naphthalitischen Orte Ḥa-ziddim (Jos. 19, 35) entsprach.⁶⁾ Die Ortschaft hatte einst, außer umfangreichen Olivengärten auf ihrer Westseite jenseits des Tals ihrer bachbildenden Quelle, ihren wertvollsten Besitz in dem oberen Teil der Ebene, welche völlig flach zwischen dem steilen Fuße des karn ḥaṭṭīn und dem Absturz zu dem tiefen wādi el-ḥamām sich ostwärts ausdehnt und schließlich langsam zu dem wādi ʿamēs senkt, durch welches sie sich nach dem See entwässert. Ein Gewitter trieb uns

¹⁾ Klein, Beiträge, S. 70 f. Die Priesterordnung Bilga hatte hier ihren Sitz.

²⁾ Kohl u. Wasinger, Antike Synagogen in Galiläa, S. 71 ff.

³⁾ Vgl. PJB 1913, S. 49; 1922/23, S. 84.

⁴⁾ Klein, Beiträge, S. 82.

⁵⁾ Ber. R. 65 (139^a).

⁶⁾ j. Meg. 70^a.

am 7. April 1909 da zum Strande hinunter.¹⁾ Die Ebene von hattin, welche in alter Zeit nach dem in ihrer Mitte gelegenen Orte die Ebene von Arbeel (Arbel) hieß, war ein berühmtes Weizenland. Man erzählte sich, daß ein Sea Weizen dort je ein Sea Mehl in fünf verschiedenen Sorten vom Gries bis zur größten Kleie ausgegeben habe, später freilich war dieser Segen gewichen.²⁾ Die Eigenart palästinischen Bodens soll die Ebene einmal dadurch gezeigt haben, daß sie bei tiefgehendem Pfluge glühenden Staub emporwarf, der den Samen verbrannte.³⁾ Man kam offenbar auf toten trockenen Boden, der die Keimkraft des Samens nicht anregte. Die Ebene war aber auch ein Schlachtfeld, als Herodes im Winter 38 v. Chr., auf dem eben beschriebenen Wege von Zippori kommend, hier die Anhänger des letzten rechtmäßigen Herrschers der Juden, Antigonus, aufs Haupt schlug und sie dann, offenbar an Kapernaum vorüber, bis an den Jordan verfolgte.⁴⁾ Auf Erlösung von der Fremdmacht hofften die beiden Rabbinen, welche einmal von hier aus das Frühlicht vor dem Sonnenaufgang beobachteten und daraus auf den stufenweisen Gang der Erlösung schlossen.⁵⁾ Aber den wirklichen Beginn der kommenden Erlösung schaute mit dieser Ebene verknüpft der Midraš, welchen Eleasar ha-Kalir⁶⁾ bei seinem Erlösungsliede „Bajjamim ha'em“ benützte.⁷⁾ Der erste Vers des Liedes lautet:⁸⁾

בַּיָּמִים הָהֵם וּבַעֲת הַהִיא
בַּחֹדֶשׁ הָרִאשׁוֹן הָיָא חֹדֶשׁ נִיכָן
אֲמִנְכֶם בְּאַרְבָּעָה עָשָׂר בּו
מִנְחָתָם בֵּין עֶמְיָאֵל יִבְנָא
בְּבִקְעַת אֲרִבְאֵל יִצְמַח טוֹבֵי
וּבְגִדֵי נָקִים יִלְבָּשׁ בְּחֻשְׁבוֹ:

¹⁾ PJB 1909, S. 21.

²⁾ j. Pea 20^a.

³⁾ j. Taan. 69^b, Eš. R. Peth. (17^a), Pesik. 114^a, Jalk. Šchim. II 1066.

⁴⁾ Antt. XIV 15, 4, Bell. Jud. I 16, 2.

⁵⁾ j. Ber. 2^c.

⁶⁾ Als Dichter dieses Liedes angenommen von Zunz, Literaturgeschichte, S. 50, Landschuth, Ammude ha-Aboda, S. 44.

⁷⁾ Ähnlich schildert die Erlösung Sepher Zerubbabel, Jellinek, Beth ha-Midraš II, S. 54 ff. Vgl. PJB 1922/23, S. 50.

⁸⁾ Nach Machzor Romania, Konstantinopel 1510, Bl. 143^b, vgl. Machzor Romi, Bologna 1540.

In jenen Tagen und zu jener Zeit,
im ersten Monat, also im Monat Nisan,¹⁾
grade am vierzehnten Tage²⁾
kommt Menachem, der Sohn Ammiels.³⁾
In der Ebene von Arbeel sproßt seine Schönheit,
und Gewänder der Rache legt er an, wenn er sich schmückt.

Der Kampf, den dieser Messias gegen die Feinde Israels führt, zu welchem Michael und Gabriel vom Himmel herniedersteigen, wird vom Dichter an keine bestimmte Örtlichkeit gelegt. Aber die Serubbabel-Apokalypse, an die er sich anlehnt, schildert, wie der Messias, den die Weisen Israels zuerst nicht anerkennen wollten, auf der Ebene von Arbeel die von Armilos⁴⁾ geführten feindlichen Heere besiegt, daß ihre Leichen sie bedecken. Ein Rest, der sich in einen Felsen, wohl unterhalb der Ebene am wādi el-ḥamām (s. u.), flüchtet, wird dort auch noch getötet. Solche Messiasgedanken haben zur Zeit Jesu an dieser Ebene wohl noch nicht gehaftet. Aber ihrem Wesen nach sind sie dem galiläischen Judentum nicht fremd gewesen.

Auf derselben Ebene hätte nach der römischen Handschrift des Palästiniſchen Talmud⁵⁾ auch der Jude gepflügt, dem ein Araber das Brüllen seines Pflugtieres auf die soeben geschehene Geburt des Messias Menachem in Bethlehẽm deutete. Das Kind wurde seiner Mutter von Wirbelwinden bald entriſſen. Hier an der Stätte der ersten Verkündigung von ihm sollte der Verschwundene also zu seinem Erlösungswerke in Herrlichkeit erscheinen.

Die Ortschaft Arbeel, die am Rande der zum See hinabführenden Schlucht des wādi ḥamām, 35 m über dem Meerespiegel, aber 243 m über dem See lag, wird in Jesu Zeit bedeutender gewesen sein als Keph̄ar Ḥattija. Es besaß gewiß den größeren

¹⁾ In diesem Monat kommt die Erlösung nach b. R. h. S. 11^a f., Meḥilta Bo 14, Šafir R. 2, 8 (30^a f.), Šchem. R. 15 (33^a), Pešikt. 47^b, Soph̄er. 21, 2, Midr. Tanḡuma und Midr. Agada zu 2. M. 12, 2.

²⁾ In der Passahnacht wird die Erlösung erwartet nach Šchem. R. 18 (48^b), Pešikt. zut. zu 2. Moſ. 12, 42, Targ. Jer. I. II zu 2. Moſ. 12, 42.

³⁾ Dieser Messiasname stammt aus Kgl. 1, 16, j. j. Ber. 5^a, b. Sanh. 98^b, Midr. Eḡa 1, 16 (37^a), Pirke R. Eliezer 19, Eleasar ḥa-Kalir in Em ḥabbanim, s. meine Messianiſchen Texte (1898), S. 28. Vgl. meine Schrift „Der leidende und der sterbende Messias, S. 5. 38.

⁴⁾ Über diesen Armilos, der auch im Tg. Jer. I 5. Moſ. 34, 3 vorkommt, s. Der leidende und der sterbende Messias, S. 14.

⁵⁾ j. Ber. 5^a, Ginzberg, Jerushalmi Fragments I, S. 348, Luncz, Talmud Jeruſchalmi (Jerusalem 1907) I, Bl. 20^a.

Teil der Ebene mit ihrem Abfall zum wādi 'amēs. Jetzt liegt es in Trümmern, die chirbet irbid heißen. Einst war es ein blühender Judenort, wie die Trümmer seiner schönen, nach Süden gerichteten Synagoge mit zweigeschossigem Säulengang noch immer beweisen.¹⁾ Priester von der Ordnung Jeschua hatten da ihren Sitz.²⁾ Josephus berief einmal die Vertreter Galiläas dahin zu einer wichtigen Zusammenkunft, die er offenbar weder in Tarichaeae, wo er sich selbst befand, noch in Tiberias abhalten wollte, die aber von beiden Orten leicht zugänglich sein sollte.³⁾ Aus der jüdischen Literatur wissen wir, daß es die Heimat des vorchristlichen Gesetzeslehrers Nittaj war, welcher mahnte, nicht mit einem Gottlosen Gemeinschaft zu haben und nicht der göttlichen Strafe zu vergessen.⁴⁾ Wirtschaftliche Bedeutung hatte Arbel durch sein haltbares grobes Linnen.⁵⁾ Den Flach dazu baute man gewiß auf der Ebene, das Wasser zur Bleiche fand man unten am Bach des wādi el-ḥamām oder am See bei 'ēn el-fūlije.

Dieses jüdische Arbeel berührte der Weg von Nazareth zum See nicht unmittelbar. Denn er senkte sich nach Überschreitung der Ebene kurz vorher in Schlangenwindungen steil durch eine Schlucht in das wādi el-ḥamām hinab, das einst gewiß nach Arbeel benannt wurde, und folgte ihm bis zum See. Das Auge des Wanderers sieht hier mit Staunen zu beiden Seiten die hohen senkrechten Felswände, welche oberhalb gewaltiger Schutthalden das Tal einfassen. Keine eigentliche Talsohle ist vorhanden. Mühsam schlägt sich ein oft trockenes Bachbett durch Felsblöcke, dorniges Strauchwerk und prächtige, hohe, dunkelrote Malven (*Althaea lavateraeflora*), neben ihm der Pfad, der einmal eine wichtige Straße war, bis endlich das Tal sich weitet und zur Tiefebene am See hinabsteigt. Das wilde Tal hat seine Geschichte. Denn die „Höhlen von Arbela“, ursprünglich natürliche, dann künstlich erweiterte Grotten an zwei Stellen der südlichen Talwand, die eine unterhalb irbid, die andere an der Öffnung des Tals zur Ebene, war schon in der Zeit der Makkabäer ein Zufluchtsort der gesethestreuen Juden, gegen welche die Syrer sich mit Erfolg wandten.⁶⁾ Im Jahre 38 v. Chr. hatten sie nach der

¹⁾ Koh I und Wajinger, Antike Synagogen in Galiläa, S. 59 ff.

²⁾ Klein, Beiträge, S. 52 ff.

³⁾ Vita 60.

⁴⁾ Aboth I 7, wo auch die Lesart Mattaj für Nittaj.

⁵⁾ Ber. R. 19 (38^b), Koh. R. 1, 18 (75^b).

⁶⁾ 1. Makk. 9, 2 (lies Μεσαδωθ), Antt. XII 11, 1.

Ausdrucksweise des Josephus¹⁾ „Räubern“ gedient, die Herodes durch Soldaten, die von oben in Kästen heruntergelassen wurden, mit Feuerbränden ausräucherte. Das scheint am ehesten ausführbar bei den Grotten unterhalb irbid, wo die Felswand weniger hoch ist, als bei der anderen Höhlengruppe, die durch Vermauerung zu einer arabischen Burg geworden ist.²⁾ Die vermeintlichen Räuber, welche hier die wichtige Straße zum See besetzt hatten, waren gewiß eigentlich der Rest der Anhänger des letzten Hasmonäerfürsten Antigonos. Sie kämpften im Vertrauen auf den Gott Israels gegen die von Rom dem Herodes verliehene Herrschaft. Der Römerkönig, der ebenso eifrig Kaisertempel baute wie Gottes Tempel, unterließ dann nicht, die Höhlen zu einem Bollwerk seiner eigenen Macht auszubauen.³⁾ In diesem Zustande hat Jesus sie gesehen, als er hier vorüberwanderte. Was vor 60 Jahren geschehen war und in seinen Folgen nachwirkte, konnte nicht vergessen sein. Es war seitdem weiter bergab gegangen. Die Römer und ihre Götter herrschten scheinbar uneingeschränkt. Wie beim Anblick von Zippori war er veranlaßt, darüber zu denken, was für ein Kampf für die Herrschaft Gottes ihm jetzt oblag, und wie Gott dereinst seine Macht auf Erden für immer feststellen werde.

Unterhalb des gewaltigen Tores des Tales von Arbeel endete der Weg von Nazareth zum See von Tiberias bei der Stadt Magdala, von der später zu reden ist. Zehn Ortschaften mit jüdischer Bevölkerung sind am Wege und in seiner Nähe nachgewiesen worden. Keine von ihnen wird, wenn Kana wegfällt, in den Evangelien genannt. Aber dem Bereiche des Wirkens Jesu werden sie angehört haben, und sie zeigen, wie sehr es ein jüdisches Land war, in dem er hier wanderte und wirkte.

¹⁾ Antt. XIV 15, 5, Bell. Jud. I 16, 4.

²⁾ PJB 1905, S. 109; 1909, S. 20 f., ZDPV 1906, S. 199 ff. Eine Beschreibung bietet auch Karge, Rephaim (1918), S. 300 ff. Die früher dort eingebaute Löwenkulptur, jetzt in Tiberias (PJB 1922/23, S. 77 f.), ist wohl eine Nachahmung des Türsturzes der Synagoge von Chirbet umm el-'amad, s. Kohl und Waginger, Antike Synagogen in Galiläa, Abb. 139. 142.

³⁾ Bell. Jud. II 20, 6; Vita 37.

VII. Magdala und Ginnesar.

Als Jesus nach Matth. 4, 13 Nazareth verließ und in Kapernaum seinen Wohnsitz nahm, bedeutete das für Jesus eine Lösung von der Familie, die ihn vergeblich zurückrufen wollte (Mark. 3, 31 f.), von ihrem bescheidenen Besitz (Matth. 8, 20), und vom väterlichen Handwerk. Es bedeutete aber auch einen großen Wechsel der Landschaft und des Klimas. Der Sohn des Berglandes wurde zum Uferbewohner eines tiefliegenden Sees. Nazareth liegt etwa 350 m über dem Meerespiegel, der See von Tiberias 208 m unter dem Meerespiegel. In alter Zeit nannte man ihn das „Meer von Galiläa“ (Matth. 4, 18; 15, 29; Mark. 1, 16; 7, 31; Joh. 6, 1 mit Zusatz: von Tiberias), das „Meer von Tiberias“ (Joh. 21, 1; Tos. Sukk. III 3; j. Kil. 32^c, Keth. 35^b, Schek. 50^a; Ber. R. 98 (214^a); Tg. Jer. I 5. Mos. 33, 23), den „See Gennesaret“ (Luk. 5, 1),¹⁾ den „See Gennesar“²⁾ (Jos., Bell. Jud. III 10, 7³⁾), das „Meer von Ginnesar“ (Targ. Onk. Jer. II 5. Mos. 33, 23, Onk. Jer. I 4. Mos. 34, 11), oder das „Wasser von Gennesar“ (1. Makk. 11, 67). Dabei war die verlängerte, auch Matth. 14, 34; Mark. 6, 53 vorkommende Wortform Gennesaret, welche das Palästiniſche Evangeliarium mit seinem jammā de-gennēsar nicht nachahmt, dem Sprachgebrauch des aramäisch redenden Volkes fremd, und am ehesten eine durch das Vorbild von Nazareth veranlaßte falsche Bildung, die vielleicht determiniertes ginnēserā voraussetzt.⁴⁾ Dabei ist zu beachten, daß das Hebräische und Aramäische mit jam sowohl das Meer wie den See bezeichnet

¹⁾ Doch nach Cod. f. Gennesar.

²⁾ Das e der ersten Silbe entspricht in den griechischen Transkriptionen hebräischer Wörter dem i der biblischen Vokalisation (s. meine Gramm. des jüd.-pal. Aramäisch², S. 84), so daß wir also Ginnesar aussprechen können.

³⁾ Dort auch schlechtweg ἡ Γεννησαρ, obwohl Josephus selbst sagt, daß der See nach der gleichnamigen Landschaft heiße. Für die Landesbewohner war es sicher der See von Gennesar.

⁴⁾ Buhl erklärt durch gē nesar, obwohl die Ebene kein „Tal“ ist. Vgl. S. 62. Heidet bei Vigouroux hält es für eine Abwandlung von Kinnereth, wohl um die neutestamentliche Endung zu erklären.



16. Magdala und die Ginnefarebene von Süden.

Aufn. von Br. Hentschel, Leipzig.

Im Hintergrund dschebel kan'an, links von seiner höchsten Spitze die Stadt safed.



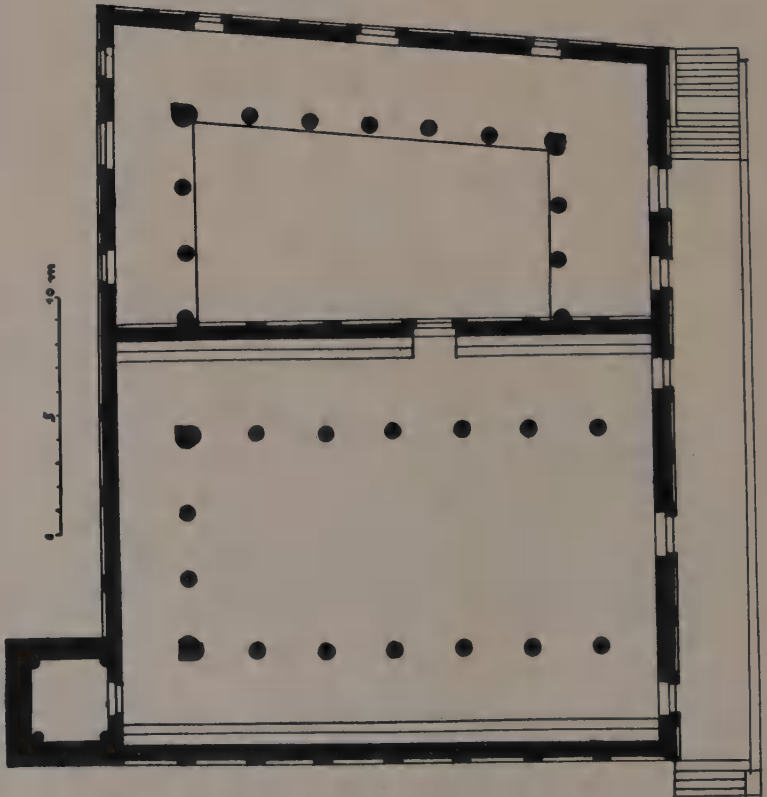
17. Gegend am Siebenquell.

Im Hintergrund der Hügel der Seligpreisungen (nach alter Tradition),
im Vordergrund das Deutsche Katholische Hospiz.



18. Synagoge in Kapernaum (Rekonstruktion) von der Rückseite.

Links der Eingang zum Hof von Norden, rechts Ausgang zur Empore.
Nach Kohl und Wähinger, Antike Synagogen in Galiläa.



19. Synagoge von Kapernaum.

Grundriß nach Wähinger und Orfali, gez. v. K. O. Dalman.

und daß das Griechische der LXX, 3. B. 4. Mos. 34, 11, diesen Sprachgebrauch dadurch nachahmt, daß es *θάλασσα* anwendet, auch wo ein See gemeint ist. So reden auch die Evangelien stets vom „Meer“ mit Ausnahme des Lukas, der das griechische Wort für den „See“, *λίμνη*, eingeführt hat. Die einheimische Bezeichnung zur Zeit Jesu war ohne Zweifel jam ginnēsar oder jammā deginnēsar. Die Deutung von ginnēsar als gannē sārīm „Fürstengärten“,¹⁾ als hortus principis bei Hieronymus, zeigt, wie unmöglich eine weibliche Endung für das Sprachgefühl des Volkes war. Ebenfalls aus der Angleichung an Nazareth stammt die bei Luther übliche Schreibung Genezaret mit z.²⁾

Fruchtbare Hochebenen fallen im Osten und Westen etwa 500 m steil ab zum Strande und umstehen den See wie gleichmäßig hohe Wände. Im Norden begrenzen ihn Berge, deren Gipfel bis zu 1058 m über seine Fläche emporsteigen. Nur im Süden läßt die niedrige Barre, welche der ausfließende Jordan durchbricht, einen freieren Ausblick. Damit ist gegeben, daß für das Auge das Bild des Sees leicht eintönig, wenn auch eigenartig erscheint. Aber wenn man aus großer Höhe auf ihn herabblickt, wird man im Frühling durch seine blaue Fläche im grünen Rahmen gefesselt, während er im Herbst oft als grün in gelber Umgebung erscheint,³⁾ und vom Süden her bietet einen unvergeßlichen Anblick der zweispitzige dschebel kan'an, um dessen eine Spitze die Stadt safed gelagert ist, links von ihm die breite Masse des dschebel el-'arūs, und rechts über dem Durchbruch des Jordan der im Winter schneebedeckte Kamm des Hermon, der infolge seiner großen Entfernung nicht hoch aussieht, aber wie eine Erscheinung aus einer anderen Welt wirkt.

Nachdem Jesus vom Berge oberhalb seiner Heimat die Sonne am Fuß des Karmel in das Meer sinken sehen und Palästina vom Ebal bis zum Hermon überblickt hatte, fand er sich hier versetzt in einen Kessel, von dem aus er nur den schneeigen Hermon als alten Bekannten begrüßen konnte, und selbst wenn er die Höhen ringsumher

¹⁾ Ber. R. 98 (214*).

²⁾ Als ein Schreibfehler ist zu beurteilen das גִּינְסָר mancher jüdischen Texte, und hätte nicht von Sappir und Krause in ihre Palästina-Karte (1913) als גִּינְסָר eingetragen werden sollen. גִּינְסָר findet sich 3. B. Tos. Kel. B. b. V 6, wogegen Tos. Teh. VII 7 גִּינְסָר, Onk. 4. Mos. 34, 11 Codex Socini und Ausgabe Sabbioneta 1557 (Original) גִּנְסָר.

³⁾ PJB 1922/3, S. 48, vgl. S. 72.

Dalman, Orte und Wege Jesu. II, 1.

erstieg, war es doch immer nur der blaue See, der dann zu größerer Breite vor dem Auge auswuchs. Dieser See, den man im Notfall an einem Tage umreiten kann, seine durch Fallwind leicht erregbaren Wellen, seine weißen und rosigen Pelikane, die in dichtgedrängten Zügen wie schwimmende Inseln sich darin bewegen, seine auf den Ufersteinen stehenden schwarzen Kormorane, die nach den von jenen erbeuteten Fischen herabstoßen, die an, in und auf dem Wasser tätigen Fischer, welche das Ruder zu führen und das Segel zu stellen verstehen, die zahlreichen Arten seiner schmackhaften Fische, welche den Platz des Hammelfleisches bei der Abendmahlzeit beschränken, das war die Welt, in welche Jesus eingetreten war. Hier vermischt der Bergbewohner aus Nazareth seine immergrünen Ölbäume, Johannisbrotbäume und Eichen zwischen lichtgrauen Bänken von Kalkfels, seine rosafarbenen Alpenveilchen (*Cyclamen latifolium*) und die hehre Schönheit der Iris Nazarena mit ihren lilafarbenen äußeren und violetten inneren Blütenzipfeln. Statt dessen fallen vor allem in die Augen die abgerundeten schwarzen Basaltblöcke mit hellen Flecken, welche ganze Halden bedecken, Menschen und Tieren das Gehen erschweren und auch in den kleinen Feldfluren zwischen ihnen die Erdrume beschränken (Matth. 13, 5). Sie geben auch die Bausteine für die Häuser her, die deshalb dunkel und unheimlich dreinschauen. Dabei schießen aber die Pflanzen hier üppiger empor als droben in der Kalkwelt. Wo es Felder gibt, können sie einen Ertrag geben, von dem man im Berglande nichts ahnt (Matth. 13, 8). Riesenhoch werden Disteln, wilder Fenchel und wilder Senf,¹⁾ daß der Reiter kaum darüber hinwegsieht. Gelbe Wucherblumen (*Chrysanthemum coronarium*), rosenfarbene Malven und die weißen Dolden von *Ammi majus* erscheinen in solchen Massen, daß man Mühe hat, sich durch sie den Weg zu bahnen. Die Laubbäume werden durch den mit Dornen bewehrten, wenig Schatten bietenden Judendorn ersetzt, dessen fast unausrottbare Schößlinge in die Felder hineinlaufen und im Verein mit den jedes Jahr sich neu ausäendenden Disteln die Saat bedrohen (Matth. 13, 7).²⁾ Begibt man sich zu den Bächen hinab und an den mit kleinen Muscheln bedeckten Seestrand, so erfreuen die dem Gebirge fremden Oleanderbüsche und Keuschlammsträucher (*Vitex agnus castus*), die zu Bäumen aufwachsen können, durch die

¹⁾ Pflanzen bis zu 2,60 m maß E. Schmitz, Heiliges Land 1916, S. 189.

²⁾ Der Same fällt unter die Dornen, insofern als die Samen der Disteln oder die Wurzeln des Judendorns sich an dieser Stelle befinden.

Fülle ihrer roten und blauen Blüten. Alles dies ist heute so wie zu Jesu Zeit. Aber zu kümmerlichen Resten waren zusammengeschrumpft die von Josephus¹⁾ gerühmten Frucht bäume, die Palmen, Feigen, Walnußbäume, Ölbäume und Weinstöcke, zu denen gewiß auch für seine Zeit Zitronen zu rechnen sind. Die der Baumkultur abholde Beduinenwirtschaft, welche gerade die fruchtbaren Ebenen am See im Nordwesten und Nordosten beherrschte, hat die Gegend kahl gemacht. Die Eukalyptus-, Bananen- und Weidenpflanzungen deutscher Mönche am Nordufer und die Haine der jüdischen Kolonien am West- und Südufer erscheinen wie Oasen in einer Landschaft, die überall tief beschattet sein könnte und von der noch Arkulf²⁾ um 680 sagt, daß große Wälder daran grenzen.

Zur Winterszeit, die hier keine Kälte bedeutet,³⁾ sind Berge und Strand überall grün; aber im langen Sommer, der schon im Mai einsetzt, breitet sich wüstenhafte Dürre über alles, was nicht tieferreichende Wurzeln hat. Mit Entzücken pflückt man im März am See blühende Rosen. Aber wenn im Mai und Juni die Hitze im Schatten bis 38 und 40° Celsius steigt und auch die Nacht keine wirkliche Kühle bringt, wenn im August bei 40° Hitze die Hühner tot hinfallen,⁴⁾ wird dem Bergbewohner die Arbeit bei Tage und der Schlaf bei Nacht schwer. Auf einer Fahrt über den See kann man dann fast umkommen vor Hitze, nachts haben manche das bis 29° warme Wasser zum Schlafen aufgesucht. Auch das Steinhaus kann bei verschlossenen Fenstern nur wenig Kühle spenden, draußen vermißt man den erfrischenden Luftzug, den besonders am Westufer die Berge absperren. Wenn dann noch die Glut des Malariafiebers (Matth. 8, 14; Mark. 1, 30; Luk. 4, 38; Joh. 4, 52) in den Schläfen hämmert und die Sandfliegen den Körper mit ihren Stichen martern, hätte der Nazarener, der sich hier niedergelassen hat, wohl Veranlassung gehabt, aus diesem erbarmungslosen Klima nach seinen geliebten Bergen zu flüchten, wo eine kargere Natur mit froherem Sinn genossen werden kann. Die Herodes söhne Antipas und Philippus

¹⁾ Bell. Jud. III 10, 8. Die Ölbäume sind gewiß nur an den Abhängen der Randberge gepflanzt worden, wozu die in chirbet minje sichtbaren Reste alter Olivenmühlen passen, PJB 1922/23, S. 58.

²⁾ Genet, S. 269.

³⁾ Der tiefste Temperaturstand war im Winter 1913/14 im Dezember und betrug 14,9° Celsius, ZDPV 1915, S. 152.

⁴⁾ Schmitz, Das Heilige Land 1915, S. 36.

haben sich am See in Tiberias und Julias Hauptstädte erbaut. Aber sie haben gewiß ihre Schlösser am See im Sommer mit höhergelegenen Residenzen vertauscht. Wenn Jesus seinen Wohnsitz von Nazareth nach Kapernaum verlegte, kann die Veranlassung nur die gewesen sein, daß er für sein Lehrwort dort eine bessere Stätte erhoffte. Er hat sich darin nicht getäuscht. Petrus und Andreas, Jakobus und Johannes, die ersten, die sich dauernd ihm anschlossen (Mark. 1, 16 ff.), neben Philippus (Joh. 1, 44) und Levi (Matth. 9, 9; Mark. 2, 14; Luk. 5, 27) waren am See zu Hause. Nach dem Johannesevangelium (1, 46 ff.) hatte er drei von ihnen am Jordan bei Johannes dem Täufer kennen gelernt.¹⁾ Diese Bekanntschaft hätte ihn also nach ihrer Heimat gezogen.

Die Lage des Sees im palästinischen Einbruchgraben bringt es mit sich, daß ihn meist nur schmale Streifen kulturfähigen Landes unmittelbar umgeben. Am Ostufer ist dieser Streifen als wirkliche Uferebene ausgeprägt, im Westen ist er sehr viel weniger eben, ja es gibt Stellen, wo er ganz fehlt, und die Bruchstelle bis an den See herantritt. Das ist besonders am tell el-'orème im Nordwesten und südlich von Magdala der Fall, wo die Uferstraße sich an einer steilen Berglehne entlang zu finden hat. Anders lagen die Verhältnisse im Norden, wo die Erdscholle nicht mit einem Bruche, sondern mit einer Verbiegung sich langsam zum See senkt, und im Süden, wo die südliche Barre des Sees einen niedrigen Übergang zu dem weiten und hier sehr fruchtbaren Jordantal bildet.

¹⁾ Petrus, Andreas und Philippus stammten nach Joh. 1, 44 aus Bethsaida, Johannes und Jakobus nach Petrus Diakonus, Genet, S. 112, aus Tiberias, was aber bei seiner Gründung um 18 n. Chr. nur möglich wäre, wenn sie in der Vorgängerin von Tiberias, dem späteren „Dorf“ (kiphrā) von Tiberias, zu Hause waren (j. Meg. 70^a). Mit welcher Willkür man später das leicht zugängliche Tiberias mit heiligen Stätten ausgestattet hat, sieht man bei Daniel, Khitrowo, Itinéraires Russes, S. 62 f. — H. Raschke, Die Werkstatt des Markusevangelisten (1924), S. 137, schließt aus dem Namen *Zēbedaios*, der doch mit dem Personennamen Zebadja zusammenhängt, für Jakobus und Johannes Herkunft aus Bethsaida, das auch Beth Zebadja heißen habe. Aber Ber. R. 98 (212^b), das dies bezeugen soll, nennt für die Ausdehnung des Gebietes Sebions bis Sidon (1. Moj. 49, 13) als Beweis zebūd digelilā, das also nahe dem Mittelmeer liegen muß, wo es als chirbet zebed nachweisbar ist. R. hätte lieber Epiphanius Haglopol. anführen sollen, der in Vita B. Virginis (Migne, P. G. CXX, Sp. 203. 208 f.) Johannes von Sebede stammen läßt, das auch Jesus besuchte, aber von Bethsaida geschieden wird. chirbet zebūd bei merōn könnte gemeint sein.

Für das Leben Jesu hat die Kulturläche am Südende des Sees keine unmittelbare Bedeutung gehabt. Am Nordende des Westufers hat aber das Schwemmland der drei hier mündenden Bäche, wādi el-ḥamām (mit unbedeutender Wassermenge), weiter nördlich wādi er-rabadīje (mit reichlichem Wasserzufluß) und wādi el-ʿamūd, eine ehemalige Bucht desselben ausgefüllt und dadurch eine Uferebene größeren Umfanges geschaffen, jetzt el-ruwēr genannt, die in der Zeit Jesu die Ebene von Ginnesar (hebr. bikʿat ginnēsar) hieß. Josephus redet von dem Lande dieses Namens.¹⁾ In der jüdischen Literatur wird er einmal auf den ganzen (West-)Strand des Sees ausgedehnt.²⁾ Jetzt dient die Ebene vorwiegend Getreidebau, den im Süden die oberhalb ihres Westrandes 1910 gegründete jüdische Kolonie Migdal, vom Nordrande her die Betriebsamkeit der deutschen Lazaristen von eṭ-ṭābera intensiver gestaltet hat. Das Wasser des wādi er-rabadīje und der starken Quelle ʿēn el-medauwara im Südwesten wird der Bewässerung der Ebene dienstbar gemacht. Ein ganzes Wäldchen von Eukalyptusbäumen, Pflanzungen von Bananen und Orangen, Alleen von Palmen und Zypressen sind entstanden. So lebt der Fruchtbau wieder auf, dessen frische Datteln als der Besitz Naphhtalis gepriesen werden,³⁾ von dessen Palmen auch sonst die Rede ist.⁴⁾ Man rühmte von den Früchten der Ebene, daß sie so rasch reifen, wie der Hirsch läuft,⁵⁾ und so süß seien wie der Laut des Kinnor.⁶⁾ Man könne hundert Stück davon essen, ohne satt zu werden, und müsse wegen ihrer Süße hinterher etwas Eingefalzenes mit oder ohne Brot zu sich nehmen.⁷⁾ Weil die Zeit der Früchte dort lang war — nach Josephus umspannte sie für Trauben und Feigen zehn Monat⁸⁾ —, mußten die Laubhütten der Wächter auf Familienleben eingerichtet sein. Mühlsteine und Hühner fehlten da nicht, und doch konnte das Recht sie nicht als „Häuser“ im Sinne

¹⁾ Bell. Jud. III 10, 8, wonach die Ebene 30 zu 20 Stadien groß gewesen wäre. Das trifft zu in bezug auf die Länge von Nord nach Süd (5 1/2 km), die Breite wäre auf 10 Stadien (an der breitesten Stelle) herabzusetzen.

²⁾ Ebenso die alte Bezeichnung Kinnereth nach Ber. R. 98 (214^a).

³⁾ Siphre Dt. 355 (147^b), vgl. Onk. 1. Moj. 49, 21, Targ. Jer. I 5. Moj. 33, 23.

⁴⁾ Tof. Šeḥbi. VII 11, j. Šeḥbi. 38^a. Über die von Josephus genannten Frucht bäume s. oben S. 131. ⁵⁾ Ber. R. 99 (217^b).

⁶⁾ b. Meg. 6^a. Eine andere Lesart ist von der Süße der Artischocke (kinārā) verstanden worden, aber wohl nicht mit Recht, da die Artischocke nicht süß ist.

⁷⁾ b. Ber. 44^a, Pešikta zut. zu 5. Moj. 33, 23.

⁸⁾ Bell. Jud. III 10, 8, vgl. PJB 1922/23, S. 75.

des Zehntgesetzes anerkennen.¹⁾ Neben den Baumpflanzungen gab es besonders im Süden und Norden sicher auch Felder, auf denen die anliegenden Städte ihr Getreide und Gemüse bauten.²⁾

Von diesen war die bedeutendste Magdala (jetzt medschdel) am Süden der Ebene. Sein eigentlicher Name Magdal Nunaija,³⁾ das „Magdal der Fische“, beweist, daß die Stadt, die sicher einen wichtigen Teil der Ebene besaß, doch gleichzeitig ein Fischerort war. Aus ihrem griechischen Namen Taricheae⁴⁾ darf man schließen, daß man dort die am See jetzt ausgestorbene Kunst übte, Fische einzusalzen. Dann war sie ein Mittelpunkt nicht nur des Fischfanges am See, sondern auch des Fischhandels. Nach Josephus⁵⁾ hätte sie bei einer Einwohnerschaft von 40 000 Seelen eine Fischerflotte von 230 (oder 330) Booten besessen. Ein Hippodrom⁶⁾ zeigte, daß die Bewohner sich auch nach der Art der Griechen unterhalten wollten und wohl zum großen Teil keine Juden waren. Die Stadt lag unmittelbar am See, da, wo der durch das Tal von Arbeel, jetzt wādi el-ḥamām (s. oben S. 126 f.), aus dem westlichen Bergland kommende wichtige Verkehrsweg in das Uferland einmündete. Wenig südlich von Magdala kam durch das wādi 'amēs eine andere Straße vom Hochlande herab (s. unter X), die jedenfalls am Ende des Mittelalters dem Verkehr zwischen Damaskus und Ägypten

¹⁾ Maaferoth III 7.

²⁾ Daß sogar Reiterei hier ins Gefecht treten konnte (Bell. Jud. III 10, 3), beweist, daß nicht alles Baumland war.

³⁾ b. Pes. 46^a, aber Magdala 3. B. j. Maafer 50^c, Sanh. 19^d.

⁴⁾ Daß das Taricheae des Josephus nördlich von Tiberias lag, folgt daraus, daß der von Süden gekommene Vespasian von dieser Stadt dahin vorrückte (Bell. Jud. III 10, 1). Sein Lager hat auf dem Hügel von chirbet el-ḡnētrije bei 'en el-fulije einen passenden Platz (PJB 1922/23, S. 77, vgl. Albright, Annual II/III, S. 29 ff.). Das fern vom Gebirge liegende chirbet el-kerak am Süden des Sees, was ich und andere (auch Masterman, Quart. Stat. 1910, S. 274 ff.) bis 1917 dafür hielt, kann es trotz Plinius nicht sein, weil Tar. „wie Tiberias“ unter einem Berge lag (Josephus, a. a. O.). Daß mißverständliche „gegenüber“ von Taricheae und Gamala (Bell. Jud. IV 1, 1) will nur die allgemeine Lage beider Städte diesseits und jenseits des Sees kennzeichnen. Als Johannes von Gischala an der ihm feindlichen Stadt unbehelligt vorüberzog (Vita 20. 59), geschah das entweder nachts oder mit einem Umwege zu Lande oder zu Wasser.

⁵⁾ Bell. Jud. II 21, 4. 8. Nach der Eroberung sollen 41 600 Menschen gefangen oder getötet worden sein nach Bell. Jud. III 10, 10. Dabei waren aber auch Fremde.

⁶⁾ Bell. Jud. II 21, 3.

diente. Beide Linien kommen in Frage für den „Weg zum Meer“ von Jes. 8, 23, der nach hebräischem Sprachgebrauch kein „Weg am Meere“ ist, wie LXX und die pal. syrische Übersetzung annehmen, und ohne Zusatz auch nicht das Meer von Kinnereth, sondern das Mittelmeer meint, und der nach dem Zusammenhang über den Jordan und dann quer durch das südliche Galiläa führen muß.¹⁾ Eine dritte Verkehrslinie von Bedeutung war hier die Uferstraße selbst, welche den Verkehr nach Norden und Süden weithin vermittelte. Sie umging die nur auf der Landseite²⁾ ummauerte Stadt³⁾ zwischen ihr und dem Anstieg des Berges, wo der Durchgang so eng war, daß Bogenschützen, die oberhalb am Abhang, aber natürlich nicht auf der vollen Höhe des Berges,⁴⁾ aufgestellt wurden, die Verteidiger der Stadt von ihrer Mauer vertreiben und den Durchzug einer Heeresabteilung ermöglichen konnten.⁵⁾ Aber die Enge des Durchgangs bedeutet auch, daß unter gewöhnlichen Verhältnissen die Stadt ihn zu sperren vermochte.⁶⁾ Jedenfalls war ihre Lage an wichtigen Straßen für den Fischhandel bedeutsam. Magdala war deshalb ursprünglich die bedeutendste Stadt am Westufer des Sees, deren Steuer eine Wagenlast betrug,⁷⁾ bis Herodes Antipas ihm in dem künstlich geschaffenen Tiberias eine mächtige Nebenbuhlerin gab. Gesetzesgelehrte Männer werden ihm nicht gefehlt haben wie im 2. Jahrhundert jener Schullehrer Nakkaj, der die Kühnheit hatte, bei der Reinsprechung von Tiberias dem großen Simeon ben Joſchaj entgegen-

¹⁾ Nach Thomsen, ZDPV 1917, S. 33 f., hätte die Via Maris ihre Fortsetzung über Tiberias nach Skn̄thopolis gehabt, was aber zu Jes. 8, 23 nicht stimmt und auch sonst nicht wahrscheinlich ist.

²⁾ Bell. Jud. III 10, 3.

³⁾ Josephus schreibt diese Mauer wie die von Tiberias sich selbst zu (Bell. Jud. III 10, 1), was aber doch wohl nicht ihre erstmalige Erbauung bedeuten kann.

⁴⁾ Diesen Schein erweckt Josephus Bell. Jud. III 10, 3. S. aber PJB 1922/23, S. 76 f.

⁵⁾ Albricht, Annual II/III, S. 38 f., vermutet den römischen Angriff durch das wadi el-ḥamām, die Abwehr der Bogenschützen auf der Mauer habe nur die Flanke der Römer schützen sollen. Aber so nahe an den Raum zwischen Stadt und Berg konnten die Römer schwerlich kommen.

⁶⁾ Es sollte nicht auffallen, daß Taricheae beim Heranzug des Vespasian seine Streitmacht nicht hier sammelte, sondern auf der Ebene „vor der Stadt“, die nur im Norden gesucht werden kann. Dort war allein der dafür geeignete und vor Störung durch die Römer anscheinend gesicherte Platz.

⁷⁾ Eſſa R. 2, 2 (49^a), vgl. j. Taan. 69^a, Klein, Beiträge, S. 64. 84.

zutreten.¹⁾ Die Priesterordnung Jechezkel soll hier ihren Sitz gehabt haben.²⁾ Aber der Ruf der Stadt war schlecht. Denn wegen Hurerei soll sie untergegangen sein.³⁾

Aus diesem Magdala stammte gewiß in Jesu Gefolge die Maria, deren Beiname Magdalena, also aramäisch magdeläjetä, wie auch die Syrer und das Pal. Evang. es wiedergeben, gewesen ist (Matth. 27, 61; 28, 1; Mark. 15, 47; 16, 1; Luk. 8, 2; 24, 10; Joh. 20, 1). Aber nirgends wird erwähnt, daß Jesus die Stadt besucht habe. Nur von ihrem Gebiet wird Matth. 15, 39 und Mark. 8, 10 geredet, wenn bei Matthäus Magadan auf Magadal, bei Markus Dalmanutha auf Magdal Nuna (vgl. B: *Δαλμανουθα*; Pal. Evang.: magdal) oder auf (ar'ä) magdeläjetä⁴⁾ zurückzuführen ist. In dem sicherlich parallelen Matth. 14, 34; Mark. 6, 53 wird, wenn nicht an die Stadt Ginnesar, an das Land dieses Namens, also die Ebene nördlich von Magdala, gedacht, und Mark. 8, 11, vgl. Matth. 16, 1 sowie Matth. 14, 35; Mark. 6, 54 kommt man aus den nahen Ortschaften zu dem am Strande gelandeten Jesus. So bleibt ungewiß, ob man Magdala in die Städte einrechnen darf, welche Jesus nach Mark. 6, 56 vom Ginnesarlande aus aufsuchte. Aber die Tatsache steht fest, daß Jesus Magdala, auf das er doch von Nazareth aus am See zuerst stoßen mußte, zum Mittelpunkt seiner Tätigkeit nicht erwählt hat. Die unruhige, politisch bedeutsame Stadt mit ihrer gemischten Bevölkerung schien ihm wohl dazu nicht geeignet.

Der Strandweg der Ginnesar-Ebene, in welchem sich die Via Maris fortsetzte, folgt nicht dem Uferrande, sondern läuft meist etwas weiter innen, jetzt durch Gebüsch von Brombeer-, Keuschlamm- und Oleandersträuchern, einst gewiß durch Palmenhaine, dahin. Drei Bäche und ein Mühlgraben sind zu überschreiten. Im Winter kann es vorkommen, daß das wädi er-rabadije, obwohl ein Teil seines Wassers durch den Mühlgraben von abu schüsche abläuft, auf mehrere Tage auch zu Pferde nicht passiert werden kann. Ich hörte von Leuten, die da ertrunken sind. Dann muß der Weg am westlichen Rande der Ebene genommen werden. Nicht weit davon ist jetzt auch die Fahrstraße durch die Ebene gelegt worden.⁵⁾

¹⁾ Ber. R. 79 (170^b). ²⁾ Kalir, PJB 1922/3, S. 86.

³⁾ Esh. R. 2, 2 (44^a), vgl. j. Taan. 69^a (hier Magdala am Jarmuk).

⁴⁾ Prockisch, PJB 1918, S. 16, deutet: dal-mänütä „von Manutha“ (= ch. el-minje). S. auch meine „Worte Jesu“ I, S. 52 f.

⁵⁾ PJB 1922/23, S. 73 f.

Kurz, ehe man vom Schwemmlande der Ebene wieder an die Kalkberge kommt, liegt auf beiden Seiten des Weges eine niedrige Anhäufung von Erde und Trümmern, eine kleine Ortslage, jetzt chirbet el-minje oder chirbet et-tine genannt.¹⁾ Keine Reste aus vorarabischer Zeit sind bisher in ihr erkannt worden. Man würde sie gar nicht beachten, wenn nicht einige Kapernaum,²⁾ andere Bethsaida³⁾ in ihrer Gegend suchten. Nun ist die Lage von Kapernaum am Nordufer des Sees bei tell hūm durch die Zeugnisse der Pilger vom 4. Jahrhundert ab hinreichend festgestellt, so daß jetzt kaum mehr Zweifel daran bestehen. Bethsaida in diese Gegend zu legen, würde dann Veranlassung sein, wenn eine Fahrt Jesu über den See nach Gennesaret Mark. 6, 45 mit „nach Bethsaida zu“ ihr Ziel angewiesen erhielte. Davon muß unter IX nochmals die Rede sein. Auch die Tradition kannte bis zur Zeit der Kreuzzüge zwischen Tiberias und Kapernaum kein Bethsaida, das vielmehr östlich von Kapernaum gefunden wird. Die Pilger besuchen von Tiberias aus nur die Speisungsstätte und Kapernaum nach Arkulf⁴⁾ und Petrus Diakonus.⁵⁾ Die Reihenfolge Tiberias, Magdala, Speisungsort, Kapernaum, Bethsaida wird durch Entfernungsangaben von Station zu Station besonders deutlich bei Theodosius (530)⁶⁾ festgelegt. Sie findet sich aber auch noch bei Willibald (724—727),⁷⁾ bei Theoderich (1172)⁸⁾ und Johannes von Würzburg (1170).⁹⁾ Zum erstenmal erscheint bei Daniel (1106),¹⁰⁾ dessen Angaben aber hier recht unklar sind, Bethsaida in der Nähe des Speisungsorts, und dies scheint später eine Zeitlang die herrschende Meinung gewesen zu sein, die auch Burchard (1282)¹¹⁾ und Poloner (1421)¹²⁾ vertreten.

¹⁾ Sie ist beschrieben PJB 1922/23, S. 58 f.

²⁾ So noch bei Thomjen, *Loca Sancta I*, S. 79, Schuster und Holzammer, *Handbuch zur Biblischen Geschichte II* (1910), S. 176 f.

³⁾ So Meistermann, *Guide de Terre Sainte* (1923), S. 546 ff., vgl. *Capharnaüm et Bethsaïde* (1921), S. 39 ff.; PES (Schmiz), *Das Heilige Land* 1916, S. 225 ff., für jede Erwähnung Bethsaidas in den Evangelien. Meistermann gibt zu, daß chirbet minje nicht selbst Bethsaida sei, aber in seiner Nähe am Nordrande der Ebene und — wegen seines Namens — am Ufer des Sees müsse es gelegen haben.

⁴⁾ Geher, *Itinera*, S. 273. ⁵⁾ Ebenda, S. 112 f. ⁶⁾ Ebenda, S. 137 f.

⁷⁾ Tobler, *Descr. T. S.*, S. 26. 63.

⁸⁾ Ausg. Tobler, S. 102, s. auch Eugesippus, Migne, P. G. CXXXIII, Sp. 995.

⁹⁾ Tobler, a. a. O., S. 188. ¹⁰⁾ Khitrowo, *Itinéraires*, S. 64.

¹¹⁾ Laurent, *Peregrinatores*, S. 40. ¹²⁾ Tobler, a. a. O., S. 271.

Den Namen minje hat man von der jüdischen Bezeichnung der Judenschriften als Minim ableiten wollen oder als Diminutiv von arab. mina „Hafen“ erklärt.¹⁾ Er ist aber eine öfters vorkommende arabische Ortsbezeichnung.²⁾ Wenn sie nicht das arabische minja „Wunsch“ ist, stammt sie vielleicht von *monē*, Wohnung, Kloster,³⁾ und dieses minje hieß eigentlich munjat hischām nach dem Kalifen dieses Namens (723—724). Daß der alte Name des Ortes nicht En ha-Teena war,⁴⁾ obwohl die am See in seiner Nähe entspringende Quelle jetzt 'en et-tine heißt, folgt daraus, daß dies irgendwie mit dem Wege von Tiberias nach Zippori zusammenhing⁵⁾ und am ehesten in der Gegend des letzteren zu suchen ist.⁶⁾ Die schöne, jetzt einen Teich bildende Quelle an der Nordwestecke des Sees hat sicherlich stets für eine menschliche Niederlassung ihre Bedeutung gehabt. Für Jesu Zeit wäre am ehesten an das Ginnesar zu denken, nach welchem die sich südlich anschließende Ebene den Namen führte (s. o.). Der von Sretellus-Eugesippus,⁷⁾ Johannes von Würzburg⁸⁾ und Theoderich⁹⁾ benutzte Pilgerführer aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts redet hier von einer links vom See in einer „Ausbiegung“ des Gebirges gelegenen Örtlichkeit mit einer besonderen Luft, die jeder Besucher wahrnehme, zwei Milien von Magdala. Eine Ortschaft war das jüdische Ginnesar, aus welchem Jonathan ben Charischa stammte,¹⁰⁾ und von dem man nach den heißen Quellen bei Tiberias einen Kranken brachte, der unterwegs starb.¹¹⁾ Eine Rechtsfrage

¹⁾ So Meistermann, *Guide de Terre Sainte*, S. 545, Christie, *Studia Semitica et Orientalia* (1920), S. 28. Besser wäre noch die S. 136, Anm. 4 mitgeteilte Ableitung von *Prokisch*.

²⁾ Ein jüdisches *chirbet el-minje* liegt bei Thekoa. Für sonstiges Vorkommen der Ortsbezeichnung s. ZDMG 1916, S. 481.

³⁾ S. Gildemeister, ZDPV IV, S. 194 ff.

⁴⁾ So Klein, *Beiträge*, S. 30 f. 55, wonach ich selbst in *Orter och vägar*, S. 99.

⁵⁾ j. Taan. 68^a, Koh. R. 7, 7 (103^b).

⁶⁾ PJB 1922/23, S. 59, Anm. 4.

⁷⁾ Migne, P. L. CLV, Sp. 1044, P. G. CXXXIII, Sp. 995 (mit vollständigem Text). Meistermann, *Capharnaüm et Bethsaïde*, S. 131 ff., auf dem unvollständigen Texte von P. L. CLV fußend, denkt an die Gegend von Magdala, die durch den Wind aus dem wādi hamām ihre Luft erhalte.

⁸⁾ Tobler, *Descr. T. S.*, S. 188.

⁹⁾ *Ausg. Tobler*, S. 102.

¹⁰⁾ j. Maasj. 48^a, Toj. Kel. B. b. V 6.

¹¹⁾ Toj. Tehar. VI 7.

in bezug auf privates und öffentliches Gebiet war dort strittig geworden.¹⁾ Von dort aus wird auch der Kezer Elisa ben Abuja in der Ebene von Ginnesar gelehrt und dabei beobachtet haben, wie jemand auf einer Palme ein Nest ausnahm.²⁾ Dieses Ginnesar hatte wahrscheinlich in einer jetzt ziemlich aufgefüllten Einbuchtung am Nordende der Ebene einen Naturhafen und wird die Besitzerin des ansteigenden Geländes nördlich vom wādi el-'amūd gewesen sein, dem ein teilweise in den Felsen gehauener Kanal vom Siebenquell her Wasser zuführte,³⁾ das aber nach den Untersuchungen Karges auch einer römischen Badeanlage gedient hat. Vielleicht sind doch in chirbet el-minje noch ältere Reste zu finden. Sonst wäre der nur $\frac{1}{3}$ km südlicher liegende tell hnūd,⁴⁾ der ohne Zweifel eine alte Ortslage bedeutet, zu untersuchen. Jedenfalls könnte Ginnesar die Tochter der uralten Ortslage gewesen sein, deren kleine Trümmerstätte tell el-'orēme auf den Felsbühl gleichem Namens aufgesetzt ist, der nahe der 'ēn et-tine mit einer steilen Felswand bis an den See herantritt und das Ufer so vollständig sperrt, daß der Uferweg entweder den Hügel unbequem übersteigen oder ihn auf der Landseite umgehen muß. Das letztere ist gewiß stets das gewöhnlichere gewesen. Zwar ist der Hügel ein Vorsprung des Berglandes, das die Ginnesarebene im Norden abschließt. Aber auf seiner Westseite ist es nicht schwer, auf die Höhe der ersten Terrasse dieses Berglandes zu kommen, und hier hat sich deshalb auch die Via Maris in der Richtung nach dem Jordan und Damaskus in nördlicher Richtung fortsetzen müssen. Von ihr zweigt sich unmittelbar nördlich von der Ortslage des Hügels nach Osten der Weg ab, der dann auf der Nordseite des Sees als seine Uferstraße dient. Neben dem Aufstiege der Via Maris lag bis zum Jahre 1920 die Ruine einer Karawanserei, des chān el-minje (el-munje), den wohl Tengiz, Statthalter von Damaskus (1312—1339), erbaut und Schams ed-Din (gest. 1444) wiederhergestellt hat,⁵⁾ der aber später als Stiftung von Sinan Paşa (1612) zu gelten scheint.⁶⁾ Dieser chān, dessen Spuren jetzt fast verschwunden sind, weil seine

¹⁾ Toj. Cr. X 13. ²⁾ j. Chag. 77^b, Rut R. 6, Koh. R. 7, 7.

³⁾ S. PJB 1907, S. 10, Anm. 3.

⁴⁾ Auf der englischen Karte irrig tell mureibid genannt, j. PJB 1922/23, S. 74.

⁵⁾ S. Journ. Asiat. 9. sér. III, S. 315; VI, S. 261 f., vgl. R. Hartmann, ZDPV 1918, S. 55.

⁶⁾ Sepp, Neue hochwichtige Entdeckungen, S. 170.

Steine zum Straßenbau verwandt wurden, gehört zu einer Reihe gleichartiger Gasthäuser an derselben Straße, von denen das nächste im Norden der chān dschubb jüsif, im Süden der chān bei lübie ist. Vielleicht sollte der chān el-minje einmal den chān bei der Josephszisterne ersetzen. Jedenfalls lag er an dem wichtigen Punkte, wo die Straße vom Norden her in das Uferland des Sees von Tiberias eintritt, ein Punkt, der gewiß auch für die nahe Ortschaft am Seigenquell, sowie für ihre Vorgängerin auf dem Hügel von Bedeutung war.

Die Ortslage von el-ʿorēme auf dem nach ihr benannten Hügel, nach Karge¹⁾ eine der ältesten und wichtigsten Ansiedelungen am Westufer des Sees von Tiberias, mit einer Geschichte, die bis in die neolithische Zeit hinaufreicht, wird die ursprüngliche Beherrscherin des Ginnesarlandes gewesen sein. Das paßt zu Kinnereth, das nach Jos. 19, 35 nördlich von Tiberias, nach 5. Mos. 3, 17 am Nordende der Jordanniederung lag und sonst höchstens in der kleinen Hügelortslage chirbet abu schüsche am Westrande der Ginnesarebene gesucht werden könnte.²⁾ Das von der jüdischen Tradition³⁾ mit Kinnereth gleichgesetzte Ginnesar (s. o.) war dann die Nachfolgerin dieser älteren Ortschaft und könnte auch das Ginnesar sein, bei welchem Jesu Boot einmal vor Anker ging (Mark. 6, 53; Matth. 14, 34). Nur das Palästinische Evangelium redet Matth. 14, 34 vom „Lande Ginnesar“. In jedem Fall ist undenkbar, daß Jesus dieses Ginnesar nicht öfter berührt hätte. Die nördliche Endstation des Hauptweges am Westrande und der Hafen an der Nordwestecke des Sees in solcher Nähe von Kapernaum konnten nicht außerhalb des Bereiches seines Heilandswerkes bleiben.

Die Quelle unter der Felswand des Hügels von el-ʿorēme und das Quellwasser, das hier überall am Strande rieselt, ist im Grunde anziehender als die Wasserbäche des Heptapegon (S. 142). Keuschlambäume mit blauen Blüten, wilde Seigenbäume und Weiden bieten Schatten. Hohes Schilf und langes Cypergras, wenn auch kein Papyrus,⁴⁾ umsäumen den Quellteich, an dessen Stelle vielleicht einmal der Hafen

¹⁾ Rephaim (1918), S. 172 ff.

²⁾ Zu der Gleichsetzung von tell el-ʿorēme mit Kinnereth kommt auch Albright, Bulletin 11, Okt. 1923, S. 14.

³⁾ j. Meg. 70^a.

⁴⁾ Irrig behauptet von Killermann, Die Blumen des Heiligen Landes I, S. 37, Meißnermann, Guide (1923), S. 549, für die ganze Küste dieser Gegend.

war. Weit schweift der Blick über den See nach der Gegend von el-kurse am Ostufer. In diese Gegend gehört das bei den Verkehrsverhältnissen des Orts begreifliche Zusammentreffen Jesu mit den Jerusalemern, welche wohl seine Jünger am Strande hatten ohne Händewaschung essen sehen (Matth. 15, 1 ff.; Mark. 7, 1 ff.), und damit auch die Verkündigung des großen Grundsatzes, der das Christentum vom Judentum, dem Islam und allen antiken Religionen scheidet: mā de'alēl lephummā lā mesāēb lebar nāschā, ēllā mā denāphēk mippummā hū mesāēb lebar nāschā „Was zum Munde eingeht, das verunreinigt den Menschen nicht, sondern was vom Munde ausgeht, das verunreinigt den Menschen“ (Matth. 15, 11, vgl. Mark. 7, 18).

VIII. Kapernaum und Chorazin.

Dem Mittelpunkte des Wirkens Jesu tritt man näher, wenn man nach Überschreitung oder Umgehung des Hügels von Kinnereth auf die Nordseite des Sees gelangt. Hier befindet sich zunächst ebenfalls eine sehr kleine Ebene,¹⁾ ein Schwemmland, welches von dem vom Norden herabkommenden wādi ed-dschāmūs gebildet wurde, westlich vom tell el-'orēme, östlich von einem Bergvorsprung eingefasst, auf dem sich neuerdings eine kleine italienische Kolonie angesiedelt hat. Das Gebiet trägt jetzt den Namen nach dem ihm eigentümlichen Quellgebiet am Fuße des östlichen Hügels eṭ-ṭābera,²⁾ oder in beduinischer Aussprache ed-dābera, das mit Recht auf das griechische ἐπτάπηγρον, scil. χωρίον zurückgeführt wird. Diese Bezeichnung, lateinisch septem fontes, ist aus der byzantinischen Zeit für diese Stelle nachweisbar,³⁾ hat aber nichts zu tun mit dem von Josephus befestigten Beersaba an der Nordgrenze von Untergaliläa,⁴⁾ das weiter westlich zu suchen ist. Das reichlich tuffbildende Wasser der verschiedenen Quellen ist nicht gleichartig in Temperatur (bis 32° Celsius) und Bestandteilen.⁵⁾ Keine der Quellen gibt Trinkwasser, aber eine von ihnen, die zu den kälteren gehört (im tannūr aijūb), gilt als besonders heilkräftig, vielleicht infolge ihrer Radioaktivität, die noch nicht untersucht wurde. So ist der unmittelbare Wert des Wasserreichtums, der so nahe am See und in geringer Höhe über ihm aus dem Kalkboden hervorquillt, beschränkt. Doch ist man seit alter Zeit bemüht gewesen, ihn zur Bewässerung und zum Mühlenbetrieb nutzbar zu machen. Das war nur dadurch möglich, daß man durch Fassung der Quellen in turmartige Becken,

¹⁾ Der erste westliche Seitenzweig des Tales heißt challet es-sammāk, vgl. PJB 1922/23, S. 52.

²⁾ S. meine Beschreibung PJB 1922/23, S. 52 ff.

³⁾ In griechischer Form Cyrill. Scythop., Vita Sabae, c. 24, Commemor. de casis Dei, Epiphanius; lateinisch Paulus Diaconus (Ätheria?), Theodosius.

⁴⁾ Vita 37, Bell. Jud. II 20, 6; III 3, 1. S. unter XI.

⁵⁾ Die Analysen von zwei Quellen s. Blandenhorn, Naturwissenschaftliche Studien, S. 344.

von denen ein achteckiges und zwei runde erhalten sind, ihr Wasser staute, und dann durch hochgebaute Aquädukte ablaufen ließ. So konnte das Wasser nach dem Gebiet jenseits tell el-'orème abgeleitet werden, aber auch fünf Mühlen treiben, von denen jetzt zwei im Gange sind. Dieser Mühlenbetrieb, der schon für 1174 nachweisbar ist,¹⁾ scheint nicht bis in die byzantinische Zeit hinaufzureichen, denn zu Arkulfs Zeit (670) war der Platz ungepflügt und gebäudelos.

In noch älterer Zeit mag das Wasser der Quellen zum großen Teile unbenuzt in den See geflossen sein. Aber zahlreiche Palmen, die noch Petrus Diakonus²⁾ erwähnt, von denen nur noch kümmerliche Reste vorhanden sind, werden neben einem üppigen Dickicht von Brombeeren und Oleander Zeugnis abgelegt haben von dem Reichtum, den die Natur hier entfaltet. Das Wasser übt aber den Uferbewohnern doch noch einen wichtigen Dienst, indem es, wohl durch seine Wärme und seinen Geschmack, die Fische anlockt, die in dieser Gegend des Sees mit der Angel, dem Wurfnetz und dem Schleppnetz an dem flachen Strande, aber weiter draußen besonders nachts mit dem im Wasser hangenden Hochseeneß gefangen werden. Die im See gewöhnlichen eßbaren Fische sind vor allem der in der Gestalt an die Scholle erinnernde *Chromis niloticus* (arab. muscht abjad) und *tiberiensis* (arab. muscht labad) und der schmalere *Hemichromis sacer* (arab. kelb) neben dem schuppenlosen, dem Wels ähnlichen *Clarias macracanthus* (arab. barbüt), der den Juden verboten ist, aber deshalb doch nicht für die „faulen Fische“ von Matth. 13, 48 in Frage kommt.³⁾ Im Herbst ist es *Barbus canis Valenciennes* (arab. kersin), der vor allem gefangen wird.⁴⁾ Bei den Juden behauptete man einst, daß der See von Tiberias darin fließendem Wasser gleiche, daß reine und unreine Fische nicht zusammen schwimmen.⁵⁾ Tatsächlich versicherte mir der palästinische Zoologe J. Aharoni, daß die unreinen Fische des Sees wie *Clarias macracanthus* und alle Arten *Nemachilus* sich immer am schlammigen

¹⁾ Das Heilige Land 1916, S. 281.

²⁾ Geher, S. 113. Sonderbar ist bei Antoninus, ebenda, S. 165, die Erwähnung der Speisungsstätte mit Oliven- und Palmenhainen in der Nähe des Tauforts am Jordan.

³⁾ S. über die Fischarten Masterman, *Studies in Galilee* (1909), S. 43 ff.; E. Schmitz, *Das Heilige Land* 1910, S. 18 ff.; Aharoni bei Blandenhorn, *Naturwissenschaftliche Studien*, S. 434 f.

⁴⁾ PJB 1922/23, S. 76. ⁵⁾ j. Ab. 3. 42^a.

Grunde halten, während die Chromiden und alle anderen reinen Fische die höheren Lagen des Wassers vorziehen. Jordan und See seien darin gleich. Jetzt lassen sich Fischer aus Tiberias im Frühjahr auf längere Zeit hier nieder, gehen ihrem Gewerbe nach und trocknen am Ufer ihre Netze. Das wird an dieser Stelle immer so gewesen sein. Das jüdische Recht bestimmte, daß der Stamm Naphtali das ausschließliche Recht zum Fischen im See von Tiberias habe, da ihm auch der Südstrand in der Breite eines Netzeiles gehöre.¹⁾ Doch sprach man auch von einer Verordnung Josuas, wonach Angehörige anderer Stämme doch im See mit Angel und Mikhmoreth-Netz fischen dürften, aber nicht zum Fischen das Segel ausbreiten und das Schiff anhalten lassen.²⁾ Das war eine Theorie, die bei der Mischung der Uferbewohner zur Zeit Jesu kaum irgend jemand innehielt. Aber man sollte annehmen, daß am Siebenquell die jüdischen Fischer von Kapernaum häufig ihrem Berufe nachgingen. Mit der an der Schnur ohne Rute ausgeworfenen Angel³⁾ zog Petrus, im Wasser stehend, den Fisch aus dem See, der die Tempelabgabe im Maul hatte (Matth. 17, 27), und mag ihn dann in einem um die Hüfte gehängten Beutel verwahrt oder an eine an seinem Fuß im Wasser hängende Schnur geheftet haben. Petrus und Andreas schritten hoch aufgeschürzt oder im kurzen Hemde im seichten Uferwasser und warfen mit geschicktem Schwunge das 3—5 m weite kreisförmige Wurfnetz,⁴⁾ daß es ausgebreitet auf die Wasserfläche niederfiel, und haben

¹⁾ Toj. Bab. k. VIII 18, b. Bab. k. 81^b.

²⁾ b. Bab. k. 81^a. — Toj. Bab. k. VIII 17 wird dieselbe Verordnung auf das Verhalten der einzelnen Israeliten im Fischbereich eines anderen bezogen. — Auch j. Peš. 30^d, Mo. k. 81^b sind Angel und Mikhmoreth die leichteste Art des Fischens, die wohl ohne Boot ausgeübt werden kann.

³⁾ ἄγκιστρον, jüd.-aram. ḥakketā (Tg. ḥab. 1, 15), chr. pal. šinnōretā, pal. arab. šunnār.

⁴⁾ ἀμφιβλήστρον, pal. arab. schabake, chr. pal. mešādetā wie alle Netzarten, in Ermangelung technischer Kenntnis. Das jüdische Recht unterscheidet als Netzarten ḥērem, das mit einem dichten Teil (zūt) zur Aufnahme der Fische versehen ist, Kel. XXIII 5, XXVIII 9; Šāfir R. 4, 8 (51^b), réšet, mešūdā, mikhmōret (Machšā. V 7, Kel. XXIII 5; Toj. Machšā. III 12), ohne daß Klarheit über die Gestalt der Netzarten zu gewinnen wäre. Krauß, Talm. Archäologie II, S. 145, denkt bei ḥērem an das Schleppnetz ohne hinreichenden Beweis. Schon Maimonides wußte die Netzarten nicht zu klären, s. seinen arabischen Kommentar zur Ordnung Tehoroth. — Auch die griechischen Bezeichnungen sind hier nur vermutungsweise nach den Andeutungen der evangelischen Erzählung auf die Netzarten des heutigen Palästina verteilt. Die griechische Altertumskunde gibt keinen sicheren Aufschluß.

es dann mit der von der Mitte ausgehenden Schnur wieder eingezogen, als Jesus sie berief (Matth. 4, 18; Mark. 1, 16). Vom Ufer aus zog man das mit Hilfe eines Bootes ausgelegte Schleppnetz¹⁾ mit langen Seilen ans Land und las dort aus, was es mitgebracht hatte (Matth. 13, 47 ff.). Natürlich konnte auch vorkommen, daß man die im Schleppnetz gefangenen Fische in ein Boot sammelte.²⁾ Im Boot sitzend brachten Jakobus und Johannes mit ihrem Vater Zebedäus ihre Hochseeneze³⁾ für den nächsten Fischzug in Ordnung (Matth. 4, 21 f.; Mark. 1, 19 f.). Zur Hochseefischerei, die am besten von zwei Booten gemeinsam vorgenommen wird, erscheinen vereinigt Petrus und die Söhne des Zebedäus (Luk. 5, 10). Sie fuhren gemeinsam hinaus, legten die am unteren Rande beschwerten gefütterten Netze in großem Bogen aus, daß sie wie eine 2 m hohe Wand im Wasser hingen. Dann trieben sie die Fische in die Maschen des doppelten oder dreifachen Netzes, mit dem sie schließlich ins Boot gezogen wurden. Am Ufer im Wasser stehend, wuschen sie die vom letzten Fang schmutzigen Netze (Luk. 5, 2), um sie dann am Lande zwischen Stangen zum Trocknen auszuspannen. Nacht⁴⁾ befand sich Simon Petrus im Boot, als er den Auferstandenen erkannte (Joh. 21, 7), weil er bereit sein mußte, in den See zu springen und zu tauchen, um das auf dem Grunde schleifende Netz von Steinen und Felsblöcken zu lösen.⁵⁾ Er warf sein kurzes Hemd⁶⁾ über, wie man es sonst auch bei der Wurfnetzfisherei braucht, um am Lande, wie es der Anstand des Orientalen fast noch mehr als der unsere gebietet, bekleidet vor dem Meister zu erscheinen. Man hat die Vorstellung des nassen Gewandes sonderbar gefunden, aber nicht bedacht, wie Sven Hedin⁷⁾ berichtet, daß er am 26. Juli auf einer

¹⁾ σαγήνη, pal. arab. dscharf. ²⁾ PJB 1922/23, S. 76.

³⁾ δίκτυον, pal. arab. mbatten.

⁴⁾ Volles Unbekleidetsein ist hier vom Erzähler vorausgesetzt und für Fischer, die in tieferes Wasser gehen müssen, natürlich, auch wenn man nicht die nackten Schiffer ägyptischer Abbildungen voraussetzt.

⁵⁾ S. auch Masterman, Studies in Galilee, S. 41. 43.

⁶⁾ ἐπενδύτης, chr. pal. קרלבה (κολόβιον). Der Ägypter Nonnus Panoopolitanus sagt in seiner Paraphrase von Joh. 21, 7: „Mit einem kunstvollen Gewand umwickelte Simon die Lenden, und mit einem leinenen löcherigen Gewand verhüllte er die Haut, einen dem Meere eigenen Umwurf um das Gefäß wendend, ein Fell, das die Fischer zu den Buchten der doppelten Hüften herabgelassen tragen als Bedeckung der des Anblicks unteilhaften Blöße.“

⁷⁾ Till Jerusalem (1917), S. 155.

Fahrt über den See bei 31,2° Luftwärme und 28,9° Wasserwärme es als Genuß empfand, Hände voll Wasser über seine dünne Kleidung zu schütten und sie im Winde trocknen zu lassen. Alle diese Bilder waren gerade beim Siebenquell am See einst ebenso zu sehen wie jetzt.

Als die Ortschaft auf dem Hügel im Westen blühte, wird sie das nahe Quellgebiet besessen haben, später reichte wohl das Gebiet von Kapernaum bis dahin.¹⁾ So wird es Josephus voraussetzen, wenn er die fruchtbare Quelle der Ginnesarebene von den Einwohnern Kepharnaum, also doch wohl „Quelle von Kapernaum“ nennen läßt.²⁾ Freilich hat er der Quelle eine ihr selbst dann nicht zukommende Bedeutung verliehen, wenn ihr Wasser schon damals nach der Gegend des chān el-minje geleitet war.³⁾ Seine persönliche Erinnerung an dies Quellgebiet mit den seltsamen Nilfischen war wohl so lebendig, daß er es seinen Lesern nicht vorenthalten wollte. Die Bäche der Ebene hatte er vergessen, oder er fand es nicht nötig, davon zu reden.

Wohl schon im 4. Jahrhundert zeigte man bei den „Sieben Quellen“ den Ort der wunderbaren Speisung der Fünftausend. Arkulf⁴⁾ sah hier um 670 am Rande einer Quelle Säulen umherliegen, wohl von der Kirche, welche nach Petrus Diakonus⁵⁾ den Stein zum Altar hatte, den Jesus bei der Segnung des Brotes als Tisch benutzte, und von deren Mosaikfußboden Karge westlich neben birket 'ali ed-dāher⁶⁾ einen Rest mit dem Bild von einem Korb mit vier Broten und je einem Fisch auf beiden Seiten vorgefunden hat. Wie man dazu kam, an diesen Ort zu denken, ist nicht ohne

¹⁾ Über die Ausdehnung des Gebietes von Kapernaum s. PJB 1922/23, S. 66.

²⁾ Bell. Jud. III 10, 8.

³⁾ Die Rechtfertigung bei Guthe, Kurzes Bibelwörterbuch, s. v. Genezareth, daß der nördliche Teil der Ebene früher von der Quelle Kapernaum aus bewässert worden sei, weil ein Kanal das Wasser vom Siebenquell her über den tell el-'orēme leitete, ist nicht zureichend, weil es sich dabei nur um den nördlichen Rand der Ebene handeln konnte; ihre Hauptfläche wurde natürlich wie jetzt von den sie durchströmenden Bächen durch Kanäle, die oberhalb begannen, bewässert. Außerdem ist sehr zweifelhaft, ob die künstliche Steigerung des Niveaus des Quellwassers von et-tābera, welche der Kanal über den tell el-'orēme voraussetzt, für vorarabische Zeit angenommen werden kann.

⁴⁾ Genet, Itinera, S. 273.

⁵⁾ Ebenda, S. 113.

⁶⁾ Nach Petrus lag die Kirche an der öffentlichen Straße. Das war hier der Fall.

weiteres klar. Daß Johannes (6, 10) den Reichtum der Speisungsstelle an wildem Pflanzenwuchs („Gras“) hervorhebt und auch Matth. 14, 19; Mark. 6, 39 vom „Graf“ die Rede ist, auf welches das Volk sich lagert, hat allein die Wahl des Punktes gewiß nicht bestimmt. Eher konnte von Einfluß sein, daß man sich die Bergpredigt auf dem Hügel unmittelbar oberhalb des Siebenquells dachte (s. unten). Es schien natürlich, den Berg beim Speisungsort (Matth. 15, 29) mit dem Berge der Predigt zu vereinen und auf diese Weise Lehrort und Speisungsort nebeneinander zu haben. Auch mag die Lokalisierung hier wie sonst öfters nicht auf wirklicher Überlieferung, sondern auf dem Wunsche beruht haben, den Pilgern an leicht erreichbarer Stelle das Gedächtnis eines wichtigen Ereignisses gegenständlich zu machen. Aber noch ein anderes Ereignis konnte die Speisung der Fünftausend an diesen Punkt ziehen. Die Erscheinung des auferstandenen Herrn am See nach Joh. 21 wurde von der Tradition an den Siebenquell gelegt. Erst um 800 wird dies freilich im Commemoratorium de casis Dei¹⁾ ausdrücklich erwähnt. Eine Kirche zu den zwölf Thronen befand sich damals dort nahe dem See, und der Tisch, an dem Jesus mit seinen Jüngern gespeist hatte, wurde gezeigt. Davon unterschieden war das Kloster Heptapegon an der Stätte der Speisung der Fünftausend. Ebenso wird von Epiphanius Hagiop. die nahe dem Strande liegende Speisungsstätte von der Kirche der wunderbaren Speisung getrennt.²⁾ Von da ab ist öfters von den beiden heiligen Stätten am Siebenquell die Rede. Daniel nennt 1106 nach dem Speisungsort eine Apostelkirche an der Stätte der Erscheinung.³⁾ Burchard unterschied 1283 zehn Schritte vom Ufer einen damals von den Beduinen verschleppten Stein mit drei Fuß-eindrücken, auf dem Jesus stand, als er den Jüngern erschien, und unmittelbar am Ufer den Ort des Mahles mit ihnen, welcher tabula oder mensa genannt wurde.⁴⁾

Das Johannesevangelium läßt Petrus zum Fischen am heimischen See auffordern und berichtet nach dem Mahle am Ufer von seiner Berufung zum Hirten der Schafe Jesu. Es lag nahe, damit die Berufung des Petrus und Andreas zu Menschenfischern am See nach Mark. 1, 17; Matth. 4, 19; Luk. 5, 10 zu vergleichen. Beide Erzählungen setzten eine Stelle am See voraus, wo es üblich war zu

¹⁾ Tobler, Descr. T. S., S. 81.

²⁾ Migne, P. G. CXX, Sp. 269.

³⁾ Khitrowo, Itinéraires, S. 63 f.

⁴⁾ Laurent, Peregrinatores, S. 40.

fischen und ans Land zu gehen. So kam man wohl dahin, beide Berufungen an denselben Platz zu legen, und zwar in die Nähe von Kapernaum. Jesu Wort bei Markus (14, 28; 16, 7), daß er seine Jünger nach der Auferstehung in Galiläa treffen wolle, wies doch sicherlich auf die altbekannte Stätte seines dortigen Verkehrs mit ihnen, und der verlorene Schluß des Markusevangeliums wird dann von dieser Begegnung berichtet haben. Die fünf Erscheinungen des Auferstandenen, welche Paulus vor der ihm zuteil gewordenen kennt (1. Kor. 15, 5 ff.), hatten gewiß alle ihren Ort, den die Erzählung von ihnen nannte. Eine davon wird der von Joh. 21 entsprechen. So ist die Annahme erlaubt, daß die Tradition guten Grund hatte, gerade beim Siebenquell die Stätte der Erscheinung am See zu suchen. Als ich am 9. April 1913 nicht weit von da, im Boot von Bethsaida kommend, landete,¹⁾ hatten unsere Bootsleute zwei Fischelein mitgebracht, die sie dort in der seichten Lagune mit der Hand gefaßt hatten. Während wir uns nach Kapernaum begaben, machten sie auf den Steinen des Strandes ein kleines Feuer, ließen es herabbrennen und legten die ausgenommenen und gesalzenen Fische in die glühenden Kohlen. Von den auf diese Weise gerösteten Fischen boten sie mir bei meiner Rückkehr an. Sie schmeckten etwas nach Rauch, waren aber völlig genießbar. Wir hatten da daselbe Bild, das die Jünger nach Joh. 21, 9 am Ufer schauten, „ein Kohlenfeuer und einen darauf gelegten Eßfisch“. Wie oft haben unsere Zelte beim Siebenquell gestanden, einige Male wohl unmittelbar bei der Stelle, wo die Tradition die Mensa Christi zeigte, während im See nachts die Fischer auf ihren Booten ihr stilles Gewerbe trieben und auch für unsere Tafel die wohl-schmeckenden Fische des Sees lieferten. Wenn irgendwo am See, waren wir hier in der Heimat des Christentums. Die Speisung der Fünftausend gehört aber nicht an diese Stelle, von der aus nur $1\frac{1}{3}$ km zur Ortschaft am Seigenquell und $2\frac{1}{3}$ km nach Kapernaum zurückzulegen sind und also die Notlage nicht gegeben war, welcher die Speisung abhalf.

Der Weg am Nordufer des Sees überschreitet zunächst den Ausläufer des Kalkhügels, der das Quellgebiet im Osten abschließt, von dem später noch zu reden ist, geht aber auch nachher nicht an dem in mehreren Biegungen verlaufenden Strande selbst entlang. Denn

¹⁾ PJB 1913, S. 51, wo auch vom Honig (Luk. 24, 42) die Rede.

kein ebenes Ufergelände ist vorhanden, und der mit Basaltgeröll bedeckte Abhang des Hochlandes erstreckt sich bis in den See hinein. So folgt die Straße in geringer Höhe in einigem Abstände dem Ufer, sie hat auch die Ortslage chirbet tell hüm, die wir für Kapernaum halten, nicht am Strande, sondern an ihrem nördlichen Saume berührt. An diesem Wege bezeichnete im 9. Jahrhundert ein Steinblock mit einem Kreuz die Stelle der Heilung des blutflüssigen Weibes¹⁾ (Matth. 9, 20 ff.), die man nach Mark. 5, 21. 25; Luk. 8, 40. 43 eher am Hafen des alten Kapernaum vermuten würde. Der Blick auf tell hüm öffnet sich, sobald man die Hügelvorsprünge östlich vom Siebenquell überschritten hat. Diesseits des Ausganges eines von oben herabkommenden Tales, des wādi el-wēbedāni, trennt hier ein ziemlich ebenes, wenn auch nicht mehr als 300 m breites Gelände den See von dem allmählichen Aufstieg des Berglandes. Das Vorgebirge des rās dschirnis gibt am Ufer Schutz gegen den Westwind, so daß Boote anlegen können, und weiter östlich ließ sich eine sehr kleine, jetzt verschüttete Bucht, die etwa 50 m in das Ufer hineinlief, als Hafen verwenden.²⁾ Hier in der ungefähren Mitte zwischen den beiden besten Fischplätzen am See, der Gegend am Siebenquell und der Mündung des Jordans, war somit ein geeigneter Platz für ein Fischerdorf. Eine Quelle ist freilich bisher nicht entdeckt worden. Die nächste Wasserspenderin war 'ēn el-ōsche, 1 1/2 km östlich gelegen. Das nötige Getreide ließ sich an dem hier ziemlich ebenen, wenn auch schmalen Ufergelände nach beiden Seiten hin bauen. Weinbau und Seigenpflanzungen konnten den Abhang zum Gebirge ein Stück hinaufsteigen. Als Stützpunkt für politische oder kriegerische Tätigkeit war die unfeste Ortschaft, die hier allein möglich war, freilich nicht zu brauchen. Eine Bevölkerung, die sich hauptsächlich durch Fischfang ernährte, konnte ihr Brot finden.

Ein Trümmerfeld von etwa 1 1/4 Hektar an dieser Stelle, dessen gleichen am Nordufer des Sees sonst nirgends vorkommt,³⁾ beweist, daß die Ortslage für den Zweck, für den sie geschaffen war, auch wirklich ehemals benützt wurde. Von Stadtmauern sind keinerlei

¹⁾ Epiphanius Hagiotopilita, Migne, P. G. CXX, Sp. 269.

²⁾ S. PJB 1913, S. 51 f.

³⁾ Auf der englischen Karte ist es mit 0,7 km Länge und 0,25 km durchschnittlicher Breite zu groß gezeichnet, auch an das wādi el-wēbedāni zu nahe herangerückt.

Spuren zu sehen. Daß die Trümmer meist aus unbehauenen Steinen bestehen, kann damit zusammenhängen, daß tell hüm als Steinbruch für Tiberias benützt wurde. Ein nicht weit vom Strande stehendes, aber wohl arabisches kleines Bauwerk, jetzt zu einem arabischen Hause benützt, trägt das mit dem Boden etwa 2 m hoch liegende Bassin (von 5 m im Quadrat) einer Bewässerungsanlage, der die Zuleitung (etwa vom Siebenquell her oder durch ein Hebewerk vom See) jetzt fehlt. Eine ganze Sammlung von Mühlsteinen, Ölpresen und anderen Geräten verrät die ehemalige Ausübung eines Gewerbes, welches den Basalt der Gegend nutzbar machte. Eine Nekropole mit Gräbern aus griechisch-römischer Zeit, unter denen eine ansehnliche unterirdische Anlage aus Quadersteinen mit zerstörtem Oberbau¹⁾ vielleicht einmal den Juden als das Grab Tanchums galt, aber auch mit einfacheren Grabhügeln und Grabkreisen,²⁾ ergänzt die Reste der alten Ortschaft. In einem nicht zu übersehenden Gegensatz zu den im ganzen dürftigen Trümmern steht die Ruine eines ansehnlichen Baues aus Kalksteinen, der mit seinem reichen spät-römischen Schmuck am See, ja im ganzen westlichen Palästina, nicht seinesgleichen hat. Seine Bestimmung zur Synagoge folgt aus der Ähnlichkeit mit anderen galiläischen Bauten derselben Art, welche jüdische Inschriften tragen. Nach der sorgfamen Untersuchung der Baureste durch die Herren Kohl und Wazinger im Jahre 1905³⁾ im Auftrage der Deutschen Orientgesellschaft, ist der Bau erst um 200 n. Chr. errichtet worden, wie Wazinger vermutet, im Auftrage des Kaisers Antoninus Pius, aber wohl eher infolge einer damals gegebenen Erlaubnis, welche den Juden Galiläas ermöglichte, hier und anderwärts ihre verfallenen oder zerstörten Synagogen durch neue zu ersetzen, welche dem Geschmacke der Zeit entsprachen. Meistermann⁴⁾ und Orfali⁵⁾ suchen den Beweis zu führen, daß nichts entgegenstehe, die Synagoge von tell hüm der herodianischen Zeit zuzuweisen. Sie sei ohne Zweifel die Synagoge, welche der heidnische Centurio in Kapernaum zur Zeit Jesu den Juden erbaut hatte (Luk. 7, 5), wohl als Ersatz für ein älteres weniger stattliches Bauwerk. Nach Orfali wäre dieser edle Offizier sogar durch eine

¹⁾ Beschrieben PJB 1922/23, S. 66.

²⁾ Karge, Rephaim, S. 306.

³⁾ S. Kohl und Wazinger, Antike Synagogen in Galiläa (1916), S. 4 ff.

⁴⁾ Capharnaüm et Bethesda (1921), S. 163 ff.

⁵⁾ Capharnaüm et ses Ruines (1922), S. 67 ff.

tannaitische Halacha als der Begründer dieser Synagoge anerkannt. Er verweist auf die von Bacher dafür zitierte Tosephta, Megilla III. Dort ist in der Tat von Stiftungen für Synagogen die Rede, welche Heiden machen. Aber grade hier¹⁾ wie bei Widmungen für den Tempel²⁾ zeigt sich, wie bedenklich man solchen Schenkungen von Heiden gegenüberstand. Antoninus stiftete einer Synagoge einen Leuchter.³⁾ Dafür pries Rabbi Jehuda I Gott, aber es knüpfte sich daran die Überlegung, ob Antoninus wohl Proselyt gewesen sei.⁴⁾ Von der Erbauung einer Synagoge durch einen Heiden ist nirgends die Rede. Daß dies in Kapernaum doch geschehen ist, braucht deshalb nicht bezweifelt zu werden, obwohl nicht gilt, daß dies der den Steinbrüchen des wadi hamam nächstgelegene militärische Posten gewesen wäre,⁵⁾ da doch Arbeel und Magdala viel näher lagen. Als wichtigstes Argument gegen die Erbauung der Synagoge im 3. Jahrhundert wird geltend gemacht, daß der zu jener Zeit in Galiläa herrschende Pharisäismus nicht zugelassen haben würde, daß eine Synagoge entstand, bei deren Schmuck Figuren von Zentauren, Putten, Löwen und Adlern vorkamen, wie es in tell hum der Fall ist. Auch hätte man dafür gesorgt, daß die Synagoge vorschriftsgemäß ostwestlich, nicht südnördlich, gerichtet war, und daß sie sich am höchsten Punkte der Stadt befand.⁶⁾ Aber die rabbinische Vorschrift in bezug auf die Höhenlage der Synagoge⁷⁾ hat sich damals wie jetzt stets lokalen Verhältnissen fügen müssen. Immerhin liegt die Synagoge von tell hum auf einem vorteilhaften Platz am Westrande der alten Ortschaft und auf gleicher Höhe mit ihr. Es besteht keinerlei Nachricht darüber, daß die einzigartige Vorschrift von Tos. Megilla IV 22, die Synagoge nach dem Vorbilde der Stiftshütte nach Osten zu öffnen, allgemein gültig gewesen sei. Es könnte ebenso gut sein, daß man für gewöhnlich Synagoge und Tempel in der Baurichtung unterscheiden wollte, wohl aber dafür sorgen, daß

¹⁾ Tos. Meg. III 5, b. Arach. 6^a.

²⁾ Tos. Schek. I 7, vgl. Krauß, Synagogale Altertümer, S. 307 f.

³⁾ j. Meg. 74^a.

⁴⁾ Der im Verkehr mit Jehuda I öfters (z. B. auch j. Meg. 72^b) genannte Antoninus soll gewiß ein Kaiser dieses Namens sein, obwohl unsicher ist, welcher Kaiser gemeint ist, und wie viel von diesen Berichten als sagenhaft gelten muß.

⁵⁾ So Orfali, S. 85.

⁶⁾ Alles dies betont Orfali, S. 86, ähnlich Meißtermann, S. 250 ff.

⁷⁾ Tos. Meg. IV 23, b. Sabb. 11^a.

die Synagoge sich gegen den Tempel, also in Galiläa südwärts, öffne. Denn wer nördlich von Palästina wohnt, soll sich beim Gebete südwärts wenden.¹⁾ Außerdem hat man bei dieser Synagoge doch auch einen Osteingang hergestellt, und da die Ortschaft im Osten lag, wären die Bewohner in jedem Fall von dieser Seite in die Synagoge eingetreten. Grade nach rabbinischem Rechte mußte ein Schmuck mit Darstellungen von Tieren als erlaubt gelten.²⁾ Die Zentauren konnten allenfalls auch als Tiere aufgefaßt werden, und die Guirlanden tragenden Putten hatten jedenfalls mit heidnischer Religion nichts zu tun. Grade im 3. Jahrhundert hat man begonnen, die Wände mit Bildwerken zu versehen, ohne daß der galiläische Rechtslehrer Joſchanan Einspruch erhob.³⁾ Endlich war auch ein Unterschied zwischen der Anfertigung solcher Bilder durch Juden, die als verboten gelten konnte, und ihrer bloßen Benutzung, nachdem Heiden sie für einen Gegenstand profanen Gebrauches hergestellt hatten. Jenem Joſchanan schien die Benutzung einer Schale unbedenklich, auf der sich sogar das Bild einer heidnischen Gottheit befand. Es hat allerdings Zeiten gegeben, in denen man anders dachte. Vom Tempel in Jerusalem wurde um 4 v. Chr. der von Herodes angebrachte goldene Adler herabgerissen,⁴⁾ und Joſephus, der ausdrücklich jede Darstellung von lebenden Wesen für geſezwidrig erklärt, erhielt 66 n. Chr. von der jüdiſchen Regierung den Auftrag, den Palaſt des Herodes Antipas in Tiberias wegen der an ihm angebrachten Tierbilder⁵⁾ zu zerstören.⁶⁾ Meiſtermann und Orſali möchten nun die Bilderſtürmer jener Zeit für die an den figürlichen Darstellungen von tell hüm zu beobachtende ſyſtematiſche Zerstörung verantwortlich machen.⁷⁾ Aber eher könnte man ſagen, daß die Synagogen von Galiläa, deren Ruinen wir kennen, mit ihrem bildlichen Schmuck aus einer Zeit der Herrſchaft ſolcher Anſchauungen ſchwerlich hergeleitet werden können. Die letzte Entſcheidung müſſen hier fortgeſetzte Grabungen und vor allem die Unterſuchung des Baugrundes der Synagoge von tell hüm mit

¹⁾ b. Bab. b. 25^b, ſ. weiter unten, S. 155.

²⁾ Toſ. Ab. 3. V 2, j. Ab. 3. 42^c, b. Ab. 3. 42^b, 43^b, vgl. meine Erörterung PJB 1922/23, S. 62 f.

³⁾ j. Ab. 3. 42^d. ⁴⁾ Antt. XVII 6, 2, Bell. Jud. I 33, 2.

⁵⁾ Vgl. PJB 1922/23, S. 78. ⁶⁾ Vita 12.

⁷⁾ Meiſtermann, S. 269 ff., Orſali, S. 100. — Auch in Petra ſind alle figürlichen Darstellungen zerstört, offenbar von Arabern, ſie könnten auch in tell hüm das Bilderverbot des Iſlam angewandt haben.

Beachtung der Keramik geben. Es ist zu beklagen, daß die von Grater Wendelin Hinterkeuser von 1905 bis 1914 und von Vater Dr. Orfali 1921 ausgeführten Grabungen in dieser Richtung keinen Fortschritt gebracht haben.

Wichtiger als der Schmuck der Synagoge ist ihre innere Anordnung, die gewiß nicht um 200 zum erstenmal diese Gestalt annahm. Drei Türen gewährten auf der nach Süden, also zum See, gerichteten Giebelseite, die auch das Hauptfenster des Baus enthielt, bequemen Eingang von einer am Bau entlanglaufenden Rampe. Das Innere von 22,5 Meter Länge und 16,4 Meter Breite glich einer Basilika ohne Apside mit einem auf drei Seiten herumlaufenden, nur auf der Eingangsseite fehlenden zweigeschoßigen Säulengang, dessen Obergeschoß gewiß für die Frauen bestimmt war. Die auf hohen Stühlen stehenden Säulen des unteren Säulengangs trugen korinthische Kapitäle, die kleineren Säulen des oberen Säulengangs gehörten der dorischen Ordnung an. Doppelte Steinbänke liefen an den beiden Seitenwänden entlang. Leider fehlt die sonstige innere Einrichtung. Man vermutet nach dem palästinischen Talmud¹⁾ hölzerne Bänke mit oder ohne Lehne (*κλιντήρ, σνψέλλιον*), aber vor allem eine Estrade (*βήμα*) mit einem Pult (*ἀναλόγειον*) für die Verlesung des Gesetzes und den Kasten (*arōn, tēbā*) für die Gesetzesrollen und die anderen heiligen Bücher mit ihren Umhüllungen. Dieser Kasten, der öfters die Form eines kleinen Schrankes mit Flügeltüren hatte,²⁾ konnte selbst mit einer besonderen Decke (*killā*) versehen sein,³⁾ die vielleicht wie ein Vorhang oder Baldachin angebracht war. Ohne völlig sichere Spuren nimmt Watzinger an, daß die Estrade sich in der Synagoge zu Kapernaum ganz nahe am Eingang befand und

¹⁾ j. Meg. 73^d mit griechischen Ausdrücken für die meisten Einrichtungsgegenstände der Synagoge.

²⁾ S. Tos. Meg. IV 21, wonach die „Lade“ eine Vorderseite hatte, die zur Gemeinde gerichtet sein soll, aber auch die Abbildung auf einem in Kapernaum gefundenen Türsturz mit Gesetzeschrein, Palmzweig, Ethrog und Mazzensichüssel(?), nicht erkannt von Watzinger, Antike Synagogen in Galiläa, S. 39 f., Abb. 76. Sonst ist zu vergleichen eine Goldglaschale des Kaiser Friedrich-Museums in Berlin, eine Abbildung auf einem Sarkophag bei Watzinger, S. 187, und die Epitaphien Nr. 35. 173. 179. 180 der jüdischen Katakomben am Monteverde zu Rom, vgl. B. Müller-Bees, Die Inschriften der j. Kat. am Monteverde zu Rom (1919), S. 153.

³⁾ j. Sabb. 17^c, Meg. 73^d.

daß eine Schmuckwand, von der einzelne Teile gefunden wurden,¹⁾ in ihrem Hintergrunde die Mitteltüre verdeckte. Selbst wenn diese Einrichtung einmal hier vorhanden gewesen wäre, setzt sie der ursprüngliche Bau der Synagoge gewiß nicht voraus. Denn den Haupteingang hätte man nicht hergestellt, um ihn sofort wieder von innen zu verrammeln. Orfali²⁾ vermutet, daß die reichverzierte Gesetzeslade ursprünglich ihren Platz vor der nördlichen Säulenhalle gehabt habe, so wie im Parthenon von Athen das Kultbild an demselben Platze stand, wozu dann stimmen würde, daß die Nordwand ohne Wandsitze gelassen ist. Aber hier handelte es sich nicht um ein zu beschauendes Bild, sondern um ein Pult, von dem aus das Gesetz verlesen werden sollte. Der Schrein für die Gesetzesrollen, mochte er nun Kasten- oder Schrankform haben, war jedenfalls nicht fest mit der Estrade verbunden. Dies folgt aus dem verschiedenen Grade der Heiligkeit, den beide haben,³⁾ und noch mehr daraus, daß der Schrein beweglich sein mußte. Er wurde für Regensfeste auf einen öffentlichen Platz gebracht.⁴⁾ Auch für den Gottesdienst, dessen erster Zweck die Verlesung des Gesetzes war,⁵⁾ wurde der Schrein, der offenbar sonst in einem Archiv aufbewahrt war,⁶⁾ erst „hingestellt“. ⁷⁾ An diesen Schrein und seinen killā (s. o.) mag gedacht sein bei dem auf Räder gesetzten Tempelchen, das auf einem in tell hūm gefundenen Türsturz abgebildet ist,⁸⁾ wobei ja der Bildhauer das Modell des Festwagens der Aphrodite im Sinne gehabt haben kann. Ähnlich wie die fünfschiffige Synagoge von Alexandria, welche ihre aus Holz gefertigte Estrade für die Verlesung des Gesetzes in der Mitte hatte,⁹⁾ wird die Einrichtung auch hier gewesen sein. Der Schrein war so

¹⁾ Es sollte untersucht werden, ob diese Teile, welche spätere Grabungen vermehrten, s. Orfali, Pl. V, nicht zu einem Fenster Schmuck gehörten, vgl. bei Koh I = Wajinger Abb. 70—73 mit Abb. 21—23.

²⁾ A. a. O., S. 69 f. ³⁾ j. Meg. 73^a, vgl. b. Meg. 32^a.

⁴⁾ Taan. II 1, Toj. Taan. I 8. ⁵⁾ DaIman, Jesus-Jeschua, S. 35 f.

⁶⁾ Ein bei der Nordwestecke der Synagoge von tell hūm angebauter gewölbter Raum wird dazu gedient haben.

⁷⁾ Toj. Meg. IV 21.

⁸⁾ Wajinger, S. 193 f., möchte es für den Ehrenwagen des jüdischen Patriarchen halten, für den die Form nicht paßt und die Andringung an einer Synagoge nicht motiviert ist. Eine fahrbare Gotteslade (vgl. 1. Sam. 6, 8; 2. Sam. 6, 3) dürfte näher liegen als der Gotteswagen von Ez. 1, der auch vier Räder hatte.

⁹⁾ j. Sukk. 55^a f.

aufzustellen, daß seine Vorderseite nach dem Volke zu, seine Rückseite nach dem Heiligtum, d. h. nach dem Tempel von Jerusalem, gerichtet war.¹⁾ Zur Gemeinde gerichtet standen vor dem Schrein die segnenden Priester, saßen vor der Estrade die Ältesten mit dem Gesicht zum Volke gewendet, während dies tempelwärts gerichtet war.²⁾ In der Synagoge von Tell Hüm hatte die südwärts gewandte Dreiheit der Emporen an sich schon zur Voraussetzung eine im wesentlichen nach Süden, also tempelwärts gerichtete Gemeinde. Die große Lichtöffnung im Süden spendete in das Mittelschiff das zum Lesen nötige Licht. Wurden die Türen geöffnet, schweifte der Blick der Betenden über die glänzende Fläche des Sees und suchte in der Ferne das Heiligtum, zerstört oder noch in seinem Glanze, nach welchem hin zu beten seit alters die Sitte gebot.³⁾ Wie bei Daniel öffneten sich die Fenster nach Jerusalem. Auch wenn zu Jesu Zeit ein anderes Gebäude der Gemeinde von Kapernaum diente, die Richtung beim Gebete wird keine andere gewesen sein.

Auf diese Weise wird verständlich, daß die bisher bekannt gewordenen galiläischen Synagogen stets wie die von Tell Hüm ihren Eingang im Süden hatten,⁴⁾ und man hat keine Veranlassung, für ihre Nordrichtung die alte Vorstellung von einem Göttersitz im Norden⁵⁾ oder gedankenlose Nachahmung südjudäischer, tempelwärts gerichteter Synagogen,⁶⁾ oder endlich bloße Rücksicht auf die Fernwirkung des Baus⁷⁾ in Anspruch zu nehmen. Der alten Sitte, daß ganz Israel nach einem Orte hin, und zwar tempelwärts bete, wurde hier in dieser Weise Rechnung getragen. Man hat gewiß absichtlich das Bethaus nicht wie einen „Tempel“ einrichten wollen,

¹⁾ Tof. Meg. IV 21, vgl. 26. ²⁾ Tof. Meg. IV 21, j. Bikk. 65 c.

³⁾ 1. Kön. 8, 38. 44. 48; Dan. 6, 11; 3. Esr. 4, 58; Ber. IV 5, 6; Tof. Ber. III 16; j. Ber. 8^b f.; b. Ber. 30^a; Schir R. 4, 4 (48^b); Siphre, Dt. 29; Midraš Tannaim zu 5. Mos. 3, 27. Eine spätere Ansicht betrachtet b. Bab. b. 25^a, wohl infolge des Exils und der Tempelzerstörung, jede Richtung beim Beten erlaubt, außer der Ostrichtung, weil die Minim (Christen) sie vorschreiben.

⁴⁾ Auch die Synagoge von Irbid ist süd-nördlich gerichtet, obwohl der Eingang im Westen liegt.

⁵⁾ So M. Mieses, Blochs Österr. Wochenschrift 1912, S. 549 f.

⁶⁾ So S. Krauß, Die galiläischen Synagogenruinen (1911), S. 4 f., während er in Synagogale Altertümer (1922), S. 328 ff., auf jede Erklärung der Nordrichtung verzichtet und nur betont, daß die Synagogen als Bauwerke überhaupt keine Orientierung hatten.

⁷⁾ J. Eibogen, Der jüdische Gottesdienst in seiner geschichtl. Entwicklung (1913), S. 460.

der sein eigentliches Heiligtum und damit das Ziel der Gebete in seinem Hintergrunde und im Westen hat, und fand es wohl auch zweckentsprechend, die Eingänge und das Hauptfenster im Süden zu haben, von wo kein unangenehmer Wind und das meiste Licht zu erwarten war.

Auf der Ostseite der Synagoge von tell hūm lag ein Hof mit dreiseitigem Säulengang. Er ist durch eine Tür mit der Synagoge verbunden, kann aber nicht nur als Neben- oder Hinterraum gemeint sein, denn er hat auf seinen drei freiliegenden Seiten, wenigstens nach der Darstellung von Orfali,¹⁾ nicht weniger als acht Eingänge, je drei im Norden und Osten, nur zwei im Süden, weil ein Treppenaufgang dort die Anlage eines dritten unmöglich machte. Freilich sagt Orfali nicht, woran er besonders im Osten die Zahl dieser Eingänge erkannt hat. Eine Treppe führt von Osten zu der Rampe vor der Südfront von Hof und Synagoge hinaus. Zehn Stufen sind erhalten. Orfali, der über die Höhe der Stufen nichts sagt, gibt auf seinem Plane sechzehn Stufen an,²⁾ und läßt also einen Höhenunterschied von etwa drei Metern zwischen dem Fußboden des Hofes und der Straße auf seiner Ostseite vermuten. Die Osteingänge müßten also Treppen gehabt haben, von denen doch nichts gefunden wurde, von deren Notwendigkeit der Ausgrabungsbericht nicht einmal redet. Die Vermutung liegt nahe, daß nur die Zahl der gefundenen Türstürze für die Zahl der Eingänge maßgebend war. Auch die Kapitäle werden willkürlich verteilt. Drei verschieden hohe Kapitäle sollen dem Säulengang des Hofes angehören, und ihre verschiedene Höhe bestimmt sein, den Abfall des Terrains nach Osten zu korrigieren,³⁾ obwohl die Bodenfläche des Hofes eben ist. Ganz andere neue Untersuchungen müssen hier einsetzen. Der Hof, der später angebaut zu sein scheint, war jedenfalls ein seitlich liegendes Atrium, das vielleicht den östlichen Zugang der Synagoge zum Hauptzugang machen sollte. Nach Krauß⁴⁾ wäre er ein Freilichtplatz gewesen, auf welchem die Juden, nach dem „Heiligtum“, d. h. nach der Synagoge, die auch dachlos gewesen sein soll, gewendet, beteten. Viel wahr-

¹⁾ Capharnaüm, Pl. III.

²⁾ Nach Kohl-Wahinger, S. 20, waren es dreizehn Stufen zu je 22 cm Höhe.

³⁾ Orfali, S. 56.

⁴⁾ Synagogale Altertümer, S. 329 f. 439, s. dazu meine Anzeige, Theol. Literaturzeitung 1924, Sp. 10 ff.

scheinlicher ist, daß er der Parwar der Synagoge war, den man nicht als bloßen Durchgang benutzen sollte.¹⁾ Dort könnte auch das Becken²⁾ gestanden haben, das bei der Synagoge von Bethsean Gelegenheit zum Waschen von Händen und Füßen gab.³⁾ Orfali⁴⁾ macht auf drei steinerne Gefäße von etwa 70 cm Höhe und 66 cm oberer, 33 cm unterer Breite aufmerksam, die vielleicht den Reinigungen dienten. Sie erinnern an die sechs steinernen Krüge für Reinigungswasser von Joh. 2, 6 und an die rabbinische Bestimmung, die zugleich als eine gesetzliche betrachtet wird, daß Gefäße aus Stein, Erde und Rindermist nicht der Verunreinigung fähig sind.⁵⁾ Es besteht keine Vorschrift, daß man zum Betreten einer Synagoge rein sein müsse,⁶⁾ oder gar, daß in jedem Fall vorher eine Waschung nötig sei. Wohl aber war es bei palästinischen Rabbinen Sitte, vor der vorgeschriebenen täglichen Rezitation des Schema (5. Mos. 6, 4—9; 11, 13—21), an die sich das Pflichtgebet schloß, die Hände zu waschen.⁷⁾ Auch die Anlegung der Gebetsriemen setzte einen reinen Körper voraus.⁸⁾ Davon war zu unterscheiden bewußte gesetzliche Unreinheit, welche ein Tauchbad forderte. Diese sollte vor Verrichtung des Schema womöglich beseitigt werden.⁹⁾ Das von Judith berichtete tägliche Bad vor dem Gebet, das auch Reinheit für das Essen bewirken sollte,¹⁰⁾ geht über jede rabbinische Vorschrift hinaus. Von einem Tauchbad ist bei der Synagoge von tell hūm nichts gefunden worden.¹¹⁾ Freilich stand hier der See zur Verfügung. Jesu Stellung zum Händewaschen vor dem Essen ist aus Matth. 15, 2 ff., Mark. 7, 2 ff., Luk. 11, 38 bekannt. Er dürfte zum Händewaschen vor dem Gebet nicht anders gestanden haben. Aber eine derartige Sitte setzt Paulus als bekannt voraus, wenn er 1. Tim. 2, 8 bildlich auffordert, reine Hände zum Gebet zu erheben.

¹⁾ j. Meg. 74^a. ²⁾ aram. gurnā, vgl. arab. dschurn.

³⁾ Ebenda. ⁴⁾ a. a. O. S. 64.

⁵⁾ KeL X 1, Tos. KeL Bab. mez. V 1; b. Men. 69^b, Sabb. 58^a.

⁶⁾ Nach Staerk, Die jüdische Gemeinde des Neuen Bundes in Damaskus (1922), S. 73, wäre dieser Gemeinde das Betreten der Synagoge im unreinen Zustande verboten (11, 22). Nach 11, 17—19; 12, 1; 16, 13 handelt es sich aber trotz 6, 12 wohl um den Tempel, vgl. meine Anzeige, Theol. Lit.-Bl. 1924, Sp. 7 ff.

⁷⁾ b. Ber. 14^b f. ⁸⁾ j. Ber. 3^c; b. Sabb. 130^a.

⁹⁾ Ber. III 4. 5; Tos. Ber. II 12 f.; j. Ber. 6^c f.; b. Ber. 21^b, vgl. Mo. k. 15^a.

¹⁰⁾ Judith 11, 17; 12, 6—9.

¹¹⁾ Von großem Wasserbedarf einer ägyptischen Synagoge berichtet ein Papyrus, Schürer, Gesch. des jüd. Volkes III, S. 48.

Seit 1894 ist tell hüm Besitz der Franziskaner und Wohnstätte eines Franziskanermönchs. Im Bereiche der alten Ortschaft fangen jetzt Araber an, sich anzusiedeln. Am liebsten sähe man es in der vollen Öde, welche alte Photographien noch aufweisen, und die ich schon bei meinem ersten Besuch am 6. Juni 1899 nicht mehr sah. Eine vereinzelte verkrüppelte Palme, hie und da ein Judendornstrauch, zwischen hohen Disteln aus dem Boden ragend weiße Kalksteinblöcke mit wunderbaren Skulpturen. Ungehemmt durch die Mauern des großen Franziskanergrundstücks schweift der Blick ostwärts nach der Gegend von Bethsaida und dem Hochland hinter ihr, nordwärts nach dem langsamen Aufstiege des dunkeln Berglandes, von dem die höchsten Kuppen sich durch die helle Farbe ihrer Kalksteine abheben. Im Südwesten jenseits des Sees öffnet sich das Selsentor von Arbeel, das jetzige wādi el-ḥamām, mit dem Abstiege von Nazareth. Am Ufer plätschern vom Südwinde bewegt die Wellen des Sees, auf den die Ortschaft an dieser Stelle in erster Linie angewiesen war. Kein Dorf liegt in der ganzen Umgebung. Die Uferstraße oberhalb ist öde und wird nur von Beduinen und Pilgern gelegentlich benutzt. Aber einst muß das anders gewesen sein. Nicht nur der eigene Verkehr der Ortschaft mit der herrlichen Synagoge hat sie belebt. Denn, seit Herodes Philippus zwischen 4 und 2 v. Chr. seine Hauptstadt Julias jenseits der Jordanmündung gegründet hatte, mußte diese einen wichtigen Teil ihres Verkehrs über die Nordstraße am See entsenden, die ihre Verbindung nach dem ganzen Galiläa und einem Teile der Mittelmeerküste bedeutete. Die Landschaft östlich vom Nordende des Sees ist heut hauptsächlich Beduinengebiet. Ehemals wohnte da eine seßhafte Bevölkerung, die auch nach dem Westen ihre Beziehungen hatte. Dadurch erhielt die einzige Ortschaft am Nordufer eine vermehrte Bedeutung. Das Fischerdorf wurde zum Marktflecken. Zu Christi Zeit bildete hier der Jordan die Grenze zwischen der Tetrarchie des Philippus und des Antipas. Da am Jordan selbst keine größere Ortschaft lag, wurde die Ortschaft am Nordufer des Sees zur Grenzstadt. Sie wird ein Zollamt gehabt haben, das natürlich auch den Seeverkehr überwachte.¹⁾ Es wird

¹⁾ Manche finden, daß Kapernaum bei chān el-minje zu suchen sei, weil gerade dort eine Zollstätte an der Via Maris gelegen haben werde. Aber 20 km von der Grenze an der Jordanfurt bei der Jakobsbrücke lag gewiß kein Zollamt.

ihr aber auch nicht an einer kleinen Besatzung gefehlt haben, welche die Grenze überwachte und die Zolleinzahlung unterstützte.

Allen bisher gewonnenen Voraussetzungen entspricht das Kapernaum der Evangelien, das der Mittelpunkt der Tätigkeit Jesu am See war. Sein gräzifizierter Name geht auf *kephar nachüm* zurück, das auch das Pal. Evangeliarium und die Peschita entsprechend dem jüdischen Gebrauche¹⁾ anwenden. Unter seiner Bevölkerung befanden sich Fischer, von denen einige von Bethsaida stammten (Joh. 1, 44), aber jetzt hier ihr Haus hatten, vielleicht infolge einer Heirat (Mark. 1, 30 f.; Matth. 8, 14; Luk. 4, 38). Das jüdische Leben der Ortschaft pulsierte vor allem in ihrer Synagoge (Matth. 12, 9; Mark. 1, 21; 3, 1; 5, 22; Luk. 4, 31; 6, 6; 8, 41). Eine Zollstätte war vorhanden, von welcher Jesus einen Beamten in seine Nachfolge berief (Matth. 9, 9; Mark. 2, 14; Luk. 5, 27). Es wohnte da auch mit seiner Mannschaft ein heidnischer Centurio (Matth. 8, 5; Luk. 7, 2), vielleicht derselbe, der Joh. 4, 46 ein „Königlicher“ genannt wird, obwohl Herodes Antipas den ersehnten Königstitel nie erhielt. Er störte nicht das vorwiegend jüdische Leben der Ortschaft mit ihren Pharisäern und Schriftgelehrten, denn er hatte ihre Synagoge erbaut (Luk. 7, 5). Dies Kapernaum war auch deshalb tell hüm, weil der bei Julias verletzte Josephus sich nach dem Dorf der „Kepharnoker“ bringen ließ,²⁾ offenbar, weil dies die erste Ortschaft diesseits des Jordan war, die ihm Sicherheit bot. Vor allem aber steht fest, daß Kapernaum in der byzantinischen Zeit hier zwischen dem Siebenquell und Bethsaida gezeigt wurde,³⁾ als das jüdische Leben Galiläas noch nicht erloschen war.

Mit Entsetzen redet Orfali⁴⁾ von der unsagbaren Unsittlichkeit der Bewohner des jüdischen Kapernaum. Nähere Untersuchung der Nachrichten darüber ergibt aber etwas Anderes. Vor allem erzählt man,⁵⁾ sie hätten durch Zauberei Chananja, den Neffen Josuas, einen bekannten Gesetzeslehrer (um 120 n. Chr.), dazu gebracht, am Sabbat

¹⁾ Koh. R. 1, 8 (70^b); 7, 26 (129^b).

²⁾ Vita 72. Niese hat die Lesart *Κεφαρνακον* in den Text aufgenommen, aber *Κεφαρνακων* oder *Κεφαρναμων* wird das richtige sein, trotz Schläpfer, Die hebr. Namen bei Josephus, S. 118.

³⁾ Theodosius, Genet., S. 138. S. auch oben S. 137.

⁴⁾ Capharnaüm, S. 3, vgl. Meißnermann, Capharnaüm et Bethesda, S. 31 ff.

⁵⁾ Koh. R. 1, 8 (70^b).

einen Esel zu reiten. Sein Oheim habe ihm dann geraten, nach Babylonien zu gehen, weil „der Esel dieses Gottlosen durch ihn wieder auferstanden sei.“ Mit „diesem Gottlosen“ kann nur der vorher zweimal genannte Jeschu, also Jesus, gemeint sein. Es gab offenbar eine ihm geltende jüdische Erzählung von einem Eselritt, wohl auch am Sabbat, die mit Jesu Hinweis auf Sach. 9, 9 geschlossen haben mag.¹⁾ Dagegen ist es unveranlaßt, für hamrā „Esel“ hamrā „Wein“ zu lesen, als hätte der Wein Jesu, d. h. sein Abendmahl, Chananja berauscht und zum Eselritt verleitet.²⁾ Nach Bacher³⁾ ist die ganze Erzählung vom Eselritt Chananja's eine tendenziöse Sage, welche den Palästina untreu gewordenen Gelehrten herabsetzen sollte. Auf derselben Erzählung beruht das Wort des palästinischen Lehrers Issi (wohl 4. Jahrh.), der jenen Chananja als Beispiel des Frommen nennt, der der Ketzerei (minūt) entrinnt, dagegen die Leute von Kephars Nachum als Beispiel des Sünders, der in ihr beharrt.⁴⁾ Daraus wird man für die Zeit Issi's nichts schließen dürfen. Nur das Kephars Nachum der Zeit Chananjas wird charakterisiert. Das Wesentliche ist die Gesetzesfreiheit seiner Bewohner und ihre Beziehung zu Jesus. Sie werden also als Christen vorgestellt sein. Den Christen gilt darum, ohne an den Ort Kephars Nachum geknüpft zu werden, die an Issa's Wort geknüpfte Erzählung von dem Schüler, den Jonathan ben Eleazar (3. Jahrh.) von den Häretikern (Minim) zurückholte und der bei ihnen Unzucht⁵⁾ gelernt hatte. Der Erzähler denkt an Orgien bei den Zusammenkünften dieser Häretiker. Man wird aber aus derartigen Produkten einer gehässigen Phantasie, welche dem unverständenen Christentum gelten, auf die sittlichen Zustände in Kapernaum nichts schließen dürfen. Jesu Wort an Kapernaum (Matth. 11, 23; Luk. 10, 14) sieht nicht aus, als sei es in alter Zeit ein Christenort geworden. Weder Christen noch Samaritaner oder Heiden haben die Juden dort im 4. Jahrh. zugelassen.⁶⁾ Vielleicht ist an den jüdischen Nachrichten von Kephars Nachum das einzige wirklich Geschichtliche die Voraussetzung seiner Beziehung zu Jesus.

¹⁾ Ähnliche Erzählungen von einem Eselritt Jesu s. Huldreich, Historia Jeschuae Nazareni (1705), S. 52; Krauß, Das Leben Jesu nach jüdischen Quellen, S. 78. 128. 162 f. Vgl. oben S. 10.

²⁾ So Schlatter nach Billerbeck, Kommentar zu Matth. 4, 13.

³⁾ Aggada der Tannaiten I², S. 385. ⁴⁾ Koh. R. 7, 26 (109^b).

⁵⁾ Für aphṭōnijjōt lies aphronijjōt (πορνεία).

⁶⁾ Epiphanius, Migne, P. G. XLI, Sp. 135.



20. Gegend von Kapernaum von Westen.
Aufn. von H. L. Carsfon, Jerusalem.



21. Der Auslauf des Jordan in den See von Tiberias.
Aufn. von B. Möller, Witten.

Links die Ebene von Bethsaida, in der Mitte am Strand el-'aradsch mit Lagune und wadi ed-dalie,
im Hintergrund Ostufer des Sees.



22. Das Ostufer des Sees von Tiberias bei mōka' 'edlo von Süden.
Aufn. von A. Rücker, Breslau.

Im Hintergrund links am Ufer Dorf kurse.



23. Nain und Tabor von Südwesten.

Aufn. von Br. Hentschel, Leipzig.

Die Kapelle über dem Platz des Hauses der Witwe.

Am Anfang des 4. Jahrhunderts war Kapernaum noch ausschließlicher Judenort, als Comes Joseph dort eine Kirche bauen durfte.¹⁾ Nach Petrus Diakonus (Ätheria?) besuchte man dort das zur Kirche gewordene Haus des Petrus²⁾ und stieg auf einer Treppe zu der aus Quadersteinen gebauten Synagoge hinauf. Arkulf sah Kapernaum 670 aus der Ferne am Nordufer des Sees mauerlos lang und schmal zwischen See und Gebirge ausgedehnt.³⁾ Die Juden pilgerten später dahin und besuchten da das Grab des Propheten Nachum oder des Rabbi Tanchum (Tanchuma)⁴⁾ aus dessen Namen vielleicht tell hūm entstanden ist.⁵⁾ Dem byzantinischen Kapernaum gehören an die Baureste, welche Orfali 1921 nur 35 Meter südlich von der Synagoge zwischen ihr und dem See aufgedeckt hat⁶⁾ und die ich am 8. und 10. Oktober 1921 besichtigen konnte.⁷⁾ Ein dreifaches Oktogon von etwa 25 m Durchmesser ist da in den Fundamenten erkennbar. Je eine Türschwelle in den drei westlichen Seiten des mittleren Oktogons beweist die Ostung des Baues, die für einen kirchlichen Zweck spricht. Der Fußboden besteht nicht wie in der Synagoge aus Steinplatten, sondern aus Mosaik. Einfache geometrische Muster beherrschen den äußersten Raum, pflanzliche Motive den mittleren. Der innerste Raum von 7 1/2 m Durchmesser hat eine Bordüre aus Irideen oder Lotusblumen, ein Schuppenmuster mit Blumen auf seiner Fläche, in der Mitte einen Kreis von 1 1/2 m Durchmesser mit der Darstellung eines Pfau, dessen völlig ausgebreiteter Schweif den Körper fast ganz umgibt. Orfali vermutet, daß der innere Raum, dessen Fußboden an den Rändern ein wenig ansteigt, als das Becken eines Baptisteriums gemeint war. Aber dazu fehlen die Analogien. Das Taufbecken, an welches hier zu denken wäre, ist immer in den Boden der Mitte des Mittelschiffs des dafür errichteten Zentralbaus eingelassen und füllt nicht den Mittelraum, dessen Ausmessung eine sonst unerhörte und hier unveranlaßte Größe

¹⁾ Epiphantus, Adv. Haeres. XXX.

²⁾ Ge'ner, S. 113. S. auch Antoninus, Ge'ner, S. 163. 197.

³⁾ Ge'ner, S. 273 f.

⁴⁾ Carmoli, Itinéraires, S. 385. 484; Jichus ha-Zaddikim (Ausg. Jerusalem 1896), S. 91, wo der Ort ebenfalls Tanchum genannt wird; Chibbat Jeruschalajim (Wilna 1875), Bl. 29. Keph'ar Tanchumin ist Sch'ir R. 2, 14 irrig e Cesart für K. Tschumin, gehört also nicht hierher.

⁵⁾ W. M. Christie, Studia Semitica et Orientalia (1920), S. 27, möchte es von telonium „Zollstätte“ ableiten.

⁶⁾ Kapharnaüm, S. 103 ff. ⁷⁾ PJB 1922/23, S. 64 f.

bedeuten würde. Da es sich, auch wegen der Höhe des Niveaus, nahe der jetzigen Bodenfläche, um eine verhältnismäßig junge Zeit handelt, wird das Oktogon ein byzantinischer Zentralbau sein, der hier als Denkmalskirche, nicht Gemeindegkirche, gemeint wäre und dem Comes Joseph wohl zugetraut werden könnte. Die Vermeidung jedes christlichen Symbols ist bei einem Fußbodenmosaik verständlich. Der Altar könnte in einem Steintisch mit Füßen ohne besondere Plattform bestanden haben. Das Bild des Pfaus ist auf kirchlichen Mosaiken auch in Palästina nachzuweisen, in Jerusalem auf einem Mosaik mit armenischer Inschrift,¹⁾ im Kreuzkloster bei Jerusalem, in der beim Hiramgrab gefundenen Kirche,²⁾ aber auch an der Südgrenze des Landes bei umm dscherrär,³⁾ in einer Synagoge bei 'en dük.⁴⁾ Freilich das zur Basilika gewordene Haus des Petrus, das Antoninus hier sah, von dem Petrus Diakonus bezeugt, daß seine Wände noch stehen, wie sie einst waren, hat mit dem Oktogon nichts zu tun. Dies sank vielleicht frühzeitig in Trümmer, und ein Bau, der aus dem alten Kapernaum stammen sollte, galt als die Kirche an historischer Stätte. Das lenkt die Aufmerksamkeit auf rohere Baureste in der Nähe zwischen Oktogon und Synagoge, in denen Orfali auch Mosaiken fand, die er aber als spät mit Verwendung von älterem Material gebaut,⁵⁾ keiner genaueren Aufmerksamkeit würdigte. Sein Plan gibt keine rechte Anschauung von ihnen, über das Verhältnis ihres Niveaus zum Boden des Oktogons wird nichts gesagt. Nach meiner Erinnerung lag tiefer als das Oktogon der längliche Raum, in welchem drei Säulentrommeln Reste alter Dachträger sind, welchen Orfali beschreibt.⁶⁾ Aber vielleicht noch bedeutsamer sind die beiden rohen Säulen, auch einstige Dachträger, die er in größerer Nähe der Synagoge fand.⁷⁾ Eines dieser Gebäude könnte das Haus des Petrus gewesen sein, welches die Pilger sahen. Es ist zu hoffen, daß fortgesetzte Grabung endlich das Niveau des Bodens in Jesu Zeit feststellt und damit auch die ihr angehörenden Baureste aufdeckt.

Es wird nach allem berechtigt sein, wenn wir die Synagoge von tell hüm, deren Wiederaufbau hoffentlich nicht versucht wird, für den Neubau derjenigen halten, in welcher Jesus einen Besessenen heilte

¹⁾ ZDPV 1895, Tafel I.

²⁾ Jacoby, Das geogr. Mosaik von Madaba, S. 10 f. 17.

³⁾ PEFQ 1918, S. 122 ff. ⁴⁾ PEFQ 1920, S. 84.

⁵⁾ a. a. O., S. 14 ff. ⁶⁾ Vgl. seine Abbildung 8. ⁷⁾ S. Abb. 9.

(Mark. 1, 21 ff.; Luk. 4, 31 ff.) und den kraftlosen Arm eines anderen zurechtbrachte (Matth. 12, 9 ff.; Mark. 3, 1 ff.; Luk. 6, 6 ff.). In dem vielleicht nicht weit davon entfernten Hause des Petrus hat er des Jüngers Schwiegermutter von ihrer Malaria geheilt (Matth. 8, 14 ff.; Mark. 1, 29 ff.; Luk. 4, 38 ff.) und wohl auch den Gelähmten, der durchs Dach herabgelassen wurde (vgl. S. 78), mit vergebener Sünde und geheiltem Körper in sein Haus gehen heißen (Matth. 9, 2 ff.; Mark. 2, 3 ff.; Luk. 5, 18 ff.). Innerhalb des Stadtgebiets befand sich das Haus des Centurio, dessen Diener Jesu Wort heilte (Matth. 8, 5 ff.; Luk. 7, 1 ff.; vgl. Joh. 4, 46 ff.), und des Synagogenvorstehers Jair, wo Jesus dem toten Mädchen sein *talitā kūmi* zurief (Mark. 5, 41; vgl. Matth. 9, 25; Luk. 8, 54), aber auch die Privatwohnung des Zöllners Levi, wo er seinen neuen Meister mit einem Gastmahl feierte. Dagegen stand sein Zollhaus, aus dem er berufen wurde (Matth. 9, 9 ff.; Mark. 2, 14 ff.; Luk. 5, 27 ff.), am ehesten draußen am Hafen der Stadt. Dort am Strande drängte sich das Volk, als Jesus vom Boot aus zu ihm in Gleichnissen von der Gottesherrschaft redete (Matth. 13, 1 ff.; Mark. 4, 1 ff.).

Unmöglich ist es uns, mit Sicherheit den genauen Punkt aller dieser Örtlichkeiten zu bestimmen. Aber doch gibt es in ganz Palästina keinen Ort, an dem die Erinnerungen sich so häuften, wie in Kapernaum, und wenn wir hier am Strande stehen, wo die Franziskaner jetzt ihren kleinen Hafen haben, und mit Entzücken über die glänzende Fläche des Sees blicken, vernehmen wir vor allem zwei Worte Jesu mit unserem inneren Ohr, die Frage an die Schriftgelehrten drinnen im Hause des Petrus: *mā hū kallil denēmōr limeraschschelā schebiḳin lākh hōbākh, ō denēmōr kūm sab 'arsāk weṭaijēl*, „Welches ist leichter, zu dem Gichtbrüchigen zu sagen: Dir sind deine Schulden erlassen, oder: Stehe auf, nimm dein Bett und wandle!“ (Mark. 2, 9) — und die Aufforderung an den, der sich scheute, mit den Jüngern in Jesu Boot zu steigen: *ethā lākh bātheraj, uschebōḳ mitaijā kāberin mitēhōn*, „Folge du mir nach, und laß die Toten ihre Toten begraben!“ (Matth. 8, 22). Dieser Jesus ist es, auf den wir stoßen, wenn wir Kapernaum besuchen.

In der Nähe von Kapernaum kannten schon Eusebius und Hieronymus als einen verödeten Ort Chorazin (Peschita Matth. 11, 21 *kōrazin*).¹⁾ Der letztere sagt, daß es zwei Milien von Kapernaum

¹⁾ Christl. palästinisch ist Matth. 11, 21, Luk. 10, 13 nicht erhalten.

entfernt sei. Nun liegt 3 km oberhalb tell hūm, 270 m über dem Seespiegel, die Ortslage kerāze oder (beduinisch) kerāzie, welche durch eine ebenfalls mit Skulpturen ungewöhnlich reich geschmückte Synagogenruine¹⁾ als Judenort gekennzeichnet ist. War in Kapernaum trotz seiner basaltreichen Umgebung der Bau aus Kalkstein hergestellt, so ist hier das heimische schwarze Gestein das Baumaterial. Auch hier haben wir drei Türen in der nach Süden gerichteten Giebelseite und im Innern einen zweigeschossigen Säulengang. Unter den Skulpturen überraschen neben Tiermotiven, zu denen eine apotropäisch gemeinte säugende Eselin²⁾ gehört, besonders die Bilder von traubenlesenden und -kelternden Menschen und von Zentauren, die mit Löwen kämpfen. Den Pilgern erzählte man ehemals, daß die Juden die Synagoge nie fertig bauen konnten, weil die Arbeiter auf Jesu Frage nach ihrem Tun geantwortet hätten: „Nichts“, und Jesus dann gesagt habe: „Wenn das nichts ist, was ihr macht, wird es immer nichts sein.“³⁾ Besser hätte man getan, an den Weheruf Jesu zu erinnern, der Chorazin neben Bethsaida und Kapernaum nannte (Matth. 11, 21. 23; Luk. 10, 13. 15). Dieses kerāzie wird das Kerazajim gewesen sein, das neben Kephār Achum⁴⁾ mit mehrfachen Varianten in der Lesung als ein Ort genannt wird,⁵⁾ dessen Felder, weil südwärts geneigt, hätten die Omergarbe nach dem Tempel liefern können, wenn sie nicht so entfernt gewesen wären. Die vulkanische Erde bei kerāzie ist jedenfalls ein ausgezeichnete Weizenboden, wenn auch von Getreidebau in großem Stile hier nicht die Rede sein konnte. Ein nahes Verhältnis zu dem unten am Strande liegenden Kapernaum und zu Bethsaida ist selbstverständlich. Wer hier hinaufwandert, ist überrascht, in einer öden Basaltwildnis dieser nicht unbedeutenden Ortslage zu begegnen. Sie krönt einen Hügelvorsprung, der von einer breiten Senke in das vorüberstreichende wādi wēbedāni hineinragt. Der Vorteil dieser Lage neben einer

¹⁾ S. Kohl und Waddinger, Antike Synagogen in Galiläa, S. 41 ff.; PJB 1913, S. 53; 1923/24, S. 68 f.

²⁾ Nicht eine von Waddinger, S. 52, vermutete Löwin. Das lange Ohr macht die Eselin kenntlich. Vgl. PJB 1917, S. 37.

³⁾ Petrus Diakonus, nach Geper, S. 113.

⁴⁾ Nach Klein, ZDPV 1912, S. 39 ff., wäre dies der alte Name von tell hūm, während Kapernaum anderwärts gelegen hätte. Aber wahrscheinlich ist hier Kephār Nachum zu lesen.

⁵⁾ Tosephṭa, Men. IX 2, b. Men. 85^b, vgl. PJB 1913, S. 52.

reichlichen Quelle auf der Ostseite und einem Brunnen im Norden erklärt, wie die Ortschaft, die eine viel ältere Ansiedelung zur Vorgängerin hatte,¹⁾ gerade an diese Stelle kam. Sie wird Felder in etwas größerem Umfang hauptsächlich im Osten gehabt haben, wo ein ebeneres Gelände sie erlaubt, Fruchtgärten wahrscheinlich in der Senke zwischen der Ortschaft und der Quelle. Eine Straße ging von Kapernaum an ihr vorüber nordwärts, wahrscheinlich nach der Jordansfurt an der Via Maris.²⁾ Aber es fehlte auch nicht an einer Querverbindung über den Jordan nach Bethsaida im Osten und nach der Via Maris im Westen. So verstärkt chirbet kerāzie den Eindruck, daß im Gegensatz zur jetzigen Verödung hier zur Zeit Jesu eine regsame Bevölkerung, allen Hindernissen der Natur zum Trotz, bemüht war, dem fruchtbaren Humus, den gerade der Basalt liefert, entsprechende Erträge abzugewinnen. Die Synagoge von Chorazin wäre nicht so reich mit Bildern und Symbolen des Weinbaus versehen gewesen, wenn die Bewohner nicht dabei auch Erfolg und Freude am Genuß gehabt hätten. Man kann sich denken, daß sie höherem weniger zugänglich waren, als die Fischer zu Kapernaum, die im Kampfe mit Sturm und Wellen mehr als andere verstehen lernten, daß die menschliche Anstrengung allein den Arbeitsertrag nicht verbürgt.

Die Umgebung Kapernaums ist nicht denkbar ohne das mit Basaltblöcken übersäte Ödland oberhalb. Chorazin wird östlich vom tiefen wādi et-wēbedāni sein bebautes Gebiet gehabt haben. Was westlich lag zwischen ihm und dem wādi ed-dschāmūs,³⁾ war das Bergland und Weidegebiet von Kapernaum. Dem Nordufer des Sees von Ginnesar ist eigen, daß ohne eigentliche Strandebene ein ziemlich gleichmäßiger allmählicher Aufstieg zu einem Hügellande von etwa 250 m Meereshöhe hinaufführt, an das sich dann erst die höchsten Erhebungen mit dem dschebel kan'an von 842 m Höhe schließen. Dort gibt es eine herrliche Aussicht auf Libanon und Hermon und den kleinen Simchusee in seiner grünen Tiefebene im Norden, auf die von einer Reihe erloschener Vulkane eingefasste Ebene des Golan im Osten und über die weite Fläche des Ginnesar-

¹⁾ Karge, Rephaim, S. 328 ff.

²⁾ PJB 1913, S. 53 f.

³⁾ Sein Oberlauf umkreist, wie ich 1914 feststellte, auf der Ostseite den chān dschubb jūsi, irrig die englische Karte, welche dem wādi el-wēbedāni hier einen nicht vorhandenen Nebenzweig gibt.

sees im Süden. Eine beschwerliche dreistündige Wanderung ist für die Erstigung des Gipfels nötig, den man also zur Umgebung von Kapernaum nicht rechnen kann. Anders steht es mit der niedrigeren Vorstufe, die durch die Zweige des wādi ed-dschāmūs mehrfach gegliedert ist. Hier befindet sich ein besonders nach Osten zu von Basaltblöcken übersätes wildes Gelände, mit dem die Kultur in uralter Zeit allerlei Versuche gemacht hat, deren Spuren in Steinkreisen und rohen Mauern noch immer vorhanden sind,¹⁾ das aber doch zum größeren Teil nur als Weideland zu brauchen ist und darum immer einsam gewesen sein wird. Wer in Kapernaum allein sein wollte, fand dafür hier oben nicht nur an einer Stelle einen geeigneten Platz.

Daraus ergibt sich, daß der „öde Ort“, nach welchem Jesus sich Mark. 1, 35; Luk. 4, 42 von Kapernaum zurückzog, nicht auf einer bestimmten Kuppe festgelegt werden kann. Das ganze Bergland nördlich vom See ist der „Berg“ (christl. paläst. tūrā), auf welchem Jesus nach Luk. 6, 12; vgl. Matth. 5, 1; Mark. 3, 13 betend die Berufung seiner Jünger vorbereitete, unterhalb dessen auf einem ebenen Platz (Luk. 6, 17) er das Volk um sich sammelte, von dem er nach Kapernaum hineinkam. Auch den „Berg“ in Galiläa, auf dem nach Matth. 28, 16 der Auferstandene sich zum letztenmal zeigte, würde man am ehesten hier am See vermuten. Mit „Bergland“ oder „Gebirge“ sollte man aber das griechische ὄρος nicht nur Matth. 5, 1; Mark. 3, 13; Luk. 6, 12, sondern auch Matth. 14, 23; 15, 29; Mark. 5, 11; 6, 46; Luk. 8, 32; Joh. 6, 3. 15 übersetzen; denn überall kommt nicht ein bestimmter einzelner Berg im Unterschiede von anderen Bergen, sondern gegenüber dem Strande und seinem ebenen Lande die einsamere Höhe in Frage, die am See nirgends ein Berg, sondern überall ein mehr oder minder durchfurchtes Hochland ist. Dabei will auch bedacht sein, daß im Griechischen ὄρος wie im Hebräischen har Bezeichnung eines Gebirges sein kann und daß im Aramäischen des Palästiniſchen Talmud²⁾ und des Paläst. Evangelium für, das Wort für „Berg“, auch für „Feld“ gebraucht wird.³⁾ Der „öde Ort“ von Mark. 1, 35 und Luk. 4, 42 und das „Gebirge“ von Matth. 5, 1 sind sachlich dasselbe, sowie die Schafe

¹⁾ Karge, Rephaim, S. 320 ff.

²⁾ j. Sabb. 3^b, Kil. 31^c, Ter. 46^a, Taan. 64^b f. 66^d, vgl. Jesus-Jeschua, S. 94.

³⁾ S. Schultheß, Lexicon Syropalaestinum, unter tūr.

Matth. 18, 12 „auf den Bergen“, Luk. 15, 4 aber „in der Wildnis“ zurückbleiben, und die Hirten in der Geburtsnacht Jesu Luk. 2, 8 im griechischen Text auf dem Felde, im Christl. Palästiniſchen beſürä, nädhtigen.

Es nimmt nicht wunder, daß die Tradition für die Bergpredigt einen beſtimmten Punkt in der Bergwelt von Kapernaum feſtgelegt hat. Die älteren Pilger erwähnen ihn nicht. Aber Petrus Diakonus¹⁾ redet nach unbekannter Quelle von einer Höhle auf einem Berge nahe dem Siebenquell, in welcher Jeſus die Seligpreisungen geſagt habe. Das wird derſelbe Berg ſein, welcher nach Burdhard²⁾ 1283 zwei Bogenschüſſe lang und einen Steinwurf breit ſich an dem Wege nach dem Oſten und oberhalb einer mit einer Mauer eingefasſten Quelle erhebt und alſo in dem Hügelvorsprung unmittelbar öſtlich vom Siebenquell geſehen werden muß. Auch Gretellus und Johannes von Würzburg³⁾ werden im 12. Jahrhundert keine andere Stelle meinen, wenn ſie 2 Milien von Kapernaum und 1 Milie von der Speisungsſtätte den Abhang des Berges der Bergrede verzeichnen, da nun doch kein anderer Hügel hier in Frage kommt. Hier iſt gewiß die unmittelbare Nähe des ebenen Plaſes nach Luk. 6, 17 bei dem Berge der Apoſtelwahl maßgebend geweſen. Die einzige wirkliche Ebene in der Gegend von Kapernaum ſchien gemeint ſein zu müſſen. An ihrem Rande hätte der Redner geſtanden. So alſo wäre der niedrige Hügel am Siebenquell, der jezt nach dem Grabe von ſchëch 'ali den Namen ſellädschet esch-schëch 'ali ed-diäb trägt, die traditionelle Stelle der Bergpredigt in unmittelbarer Nähe der traditionellen Stätte der Wunderſpeisung (S. 146 f.). Eine kleine Grotte an der nach dem See ſchauenden Stirn des Hügels ſoll die Spuren einer darüber gebauten Kapelle zeigen,⁴⁾ von der ich nichts erkennen konnte. Aber die von Petrus Diakonus (ſ. o.) gemeinte Höhle mag ſich hier befinden. Das Quellgebiet neben dem Hügel mit ſeinem Palmenhain war ſicherlich ein Anziehungspunkt für die Bewohner der nahe- liegenden Ortſchaften. Wenn Jeſus eine größere Menge um ſich ſammeln wollte, konnte dies hier leicht geſchehen. Auch die Vor- ſtellung von der aus ganz Paläſtina zuſammengeſtrömten Volksmenge,

¹⁾ Genet, S. 113.

²⁾ Laurent, Peregrinatores, S. 35.

³⁾ Tobler, Descriptiones T. S., S. 187 f.

⁴⁾ Heidet, Das Heilige Land 1917, S. 98 ff., Karge, Rephaim, S. 321, Meißtermann, Guide de Terre Sainte, S. 551, dagegen PJB 1922/23, S. 53.

welche Matth. 4, 25; 5, 1 zum Reden veranlaßt, paßt zu einem Punkt, der mit den großen Verkehrswegen des Landes in Verbindung stand. Jesus steigt, von seinen Jüngern gefolgt, auf einen Berg, so daß man meinen könnte, er sei mit ihnen allein gewesen. Aber am Schlusse der Rede haben doch die Volksmengen ihn gehört und folgen ihm, als er vom Berge herabsteigt (Matth. 7, 28; 8, 1). Sie müssen also ihm auch nach dem Berge gefolgt sein. Das weist auf größere Entfernung, wie sie Lukas 6, 12f. für die Stätte der Apostelwahl voraussetzt. Die von Jesus gewünschte Einsamkeit gab es nicht auf dem Hügel am See, an dem die Straße nach Kapernaum erst im Westen entlang läuft, um dann über den Südabhang umzubiegen.

Weit ab vom See auf einem Hügelzuge zwischen dem wādi ed-dschāmūs und wādi ed-dschihāsch, einem östlichen Nebenzweige desselben, benennen die Beduinen drei Bäume (zwei Terebinthen und eine Jujube), die alle jetzt nicht mehr stehen,¹⁾ als es-sadscharāt el-mebāarakāt, „die gesegneten Bäume“. Die Vermutung ist aufgetaucht, daß eine alte Tradition hier die Stätte der Bergpredigt gesucht habe. Karge,²⁾ der bei den Bäumen zyklonisches Gemäuer und den Namen dēr mākir (vgl. *μαναρισμός*) gefunden hat, möchte den Bericht des Fretellus (s. oben) von ihr verstehen, obwohl der Abhang des Berges dieser Bäume an den Weg von Kapernaum nach der Speisungsstätte nicht herantritt. Heidet³⁾ vermutet hier den Ort der Apostelwahl, von dem der Ort der Predigt auf dem Hügel am Siebenquell zu unterscheiden sei. Meistermann⁴⁾ ist gewiß, daß der traditionelle Ort der Seligpreisungen sich hier befunden habe, möchte aber die historische Stätte näher am See suchen. Wir meinen, daß die Evangelien den Punkt überhaupt nicht genau bestimmen und sich damit begnügen, die Bergwelt oberhalb von Kapernaum als eine Stätte zu bezeichnen, die für Jesu Leben und Wirken wichtig war. Der ihm eigentümliche Ort des Betens wie des Lehrens war im Grunde nicht die Synagoge, obwohl er sie aufsuchte, sondern die Wildnis. Die ganze Wildnis in der Höhe kommt in Frage für Jesu Betplätze, und der ganze Abhang unterhalb als die ihm — im Unterschiede von der Schulweisheit — eigene Lehrstätte.

¹⁾ PJB 1913, S. 53 f.; 1922/23, S. 67; vgl. Das Heilige Land 1916, S. 170.

²⁾ Rephaim, S. 321 ff.

³⁾ Das Heilige Land 1917, S. 105.

⁴⁾ Capharnaüm et Bethesda, S. 86 f., Abb. 4, Guide, S. 550.

Die frischere Luft der Höhen über dem See konnte ihn an die heimatischen Berge erinnern. Neben dem hier oben häufig auftretenden Basalt fehlt auch nicht ganz der Kalkfels. Ganze Felder, die an die Affodillwiesen der Odyssee gemahnen, bildet der Affodill (*Asphodelus microcarpus*), den Lundgreen für die Lilien des Feldes in Vorschlag gebracht hat.¹⁾ Dazwischen schwanken die gelben Schirme der *Ferula* auf ihren hohen Stengeln, in deren Mark Prometheus das Feuer auf die Erde brachte. Purpurne Anemonen (*Anemone coronaria*) leuchten aus dem Grün der Kräuter, aus denen im Sommer meterhohe Disteln aufschießen, und erinnern an die „Lilien des Feldes“ von Matth. 6, 28; Luk. 12, 27. Dort wird *κρίνον*, das auf hebräisches und aramäisches schöschannā zurückgeht,²⁾ zwar mit Lilie oder Iris richtig übersetzt, muß aber doch neben dem „Kraut des Feldes“ V. 30 eine allgemeinere Bedeutung haben, so daß wie bei dem arabischen hannūn an alle durch Größe und Farbe ausgezeichneten Blüten der wildwachsenden Pflanzen des Landes gedacht werden muß. Wäre mit dem „Felde“ der Acker gemeint, so kämen zwar nicht die Kornblumen in Frage, deren ebenbürtige Schwester *Centaurea cyanoides* in Palästina nicht gewöhnliches Ackerunkraut ist, auch nicht die Kornrade (*Agrostemma Githago*), deren rote Blütenblätter in Palästina ganz verkümmert sind, so daß man dafür eine besondere Abart annehmen sollte, wohl aber die herrlichen Gladiolen (*Gladiolus segetum* und *atroviolaceus*), die mit ihrem Hellrot und Dunkelviolett wohl an den Purpur eines Königs erinnern könnten und die auch in den Feldern am See von Tiberias vorkommen.³⁾ Aber der Wildnis, die Jesus meinen wird, sind sie nicht ebenso eigentümlich wie die weitverbreiteten und ins Auge fallenden Anemonen, welche am Ende des Frühlings von den ihnen nahestehenden roten Ranunkeln (*Ranunculus asiaticus*) abgelöst werden,⁴⁾ während die Irisarten trotz der schönen Iris Nazarena als mehr vereinzelte Blüten zurückstehen müssen und die palästinischen Lilienarten, zu denen der Affodill (s. o.) gehört, mit ihrer weniger auffallenden Farbe nicht ernstlich in Frage kommen.

¹⁾ Neue kirchl. Zeitschrift 1917, S. 829 f.

²⁾ Christl.-pal. wird schöschannē dešūrā übersetzt.

³⁾ Zwischen es-samra und samach von mir gesehen.

⁴⁾ Daß im Hebräischen der Ausdruck schöschannā auf mehrere Blumen anwendbar ist, zeigt Daj. R. 23 (61^a), wo die Rose so bezeichnet ist.

Von der Palästina als wildwachsende Pflanze fremden „weißen Lilie“ (*Lilium candidum*) kann natürlich nicht die Rede sein.¹⁾

Die Aussicht war auf der im Grunde eintönigen Höhe die Hauptsache. Unten liegt weitgedehnt zwischen grünen Bergen die weite Fläche des blauen Sees, hinter dem die Ferne im Dunst der Jordanniederung verschwindet. Rechts prangt am Ufer unter seiner Burg das Tiberias des jüdischen Tetrarchen Antipas, links auf steiler Höhe die hellenistische Freistadt Hippos als eine „Stadt auf dem Berge, die nicht verborgen bleiben kann“ (Matth. 5, 14). All das Treiben der Römlinge, der Hellenisten, der politischen und der religiösen Eiferer seines Volkes lag hier unter dem einsamen Beter. Seine Seele erhob sich zu dem Vater droben, nicht um hier in der Pracht der Blumen und der Landschaft arbeitslos zu schwärmen, sondern um ihn dann hineinzutragen in das Volk da unten, das in seinem Kampfe ums Dasein ihn so nötig hatte und so wenig verstand, ihn, der die Blumen kleidet, die Sperlinge nährt und dem Sturme gebietet. Über den halbjüdischen Tetrarchien des Antipas und des Philippus und dem heidnischen Zehnstädtebunde, deren Gebiete den See umgeben, über dem Rom, das sie alle im Garn hat, steht die Herrschaft des Vaters droben. Wer sie in diese zerrissene Welt einführt, wird allen Erlöser. Aber die Königsherrschaft Gottes wäre nicht, was sie sein soll, ohne einen Willen, der das Handeln der Menschen nach Gottes Bilde bestimmt und alle irdische Gesetzgebung, selbst die von Gott veranlaßte eines Mose, durch ein Besseres ersetzt. Darum hatte Jesus hier sein sechsfaches: wa-anā amar lekhōn „Ich selbst aber sage euch“, gegenüberzustellen dem: schema'tūn de-it-amar le-ḳadmājē „Ihr habt gehört, daß zu den Altvorderen gesagt ist“:²⁾ Er war überzeugt, damit die wirkliche Absicht des vom Sinai redenden Gottes zu treffen. Aber es ist ja klar, daß der Sinai Israels in dieser Bergwelt abgelöst wurde von einem Sinai für die Menschheit. Die Juden vermuteten einst in einer Höhle des nahen wādi el-'amūd bei 'akbara das Versteck der Geräte der Stiftshütte,³⁾ die von da aus einmal wieder hervortreten sollten, und

¹⁾ Auch J. Löw, Die Flora der Juden II (1924), S. 70, der sonst die weiße Lilie für die schöschannā halten möchte, findet, daß sie Matth. 6, 28 nicht paßt, ohne einen anderen Vorschlag zu machen.

²⁾ Matth. 5, 21 ff., vgl. Jesus-Jesḳua, S. 65 ff.

³⁾ Ḥibbath Jeruṣḳalajim (Wilna 1875), Bl. 29^a. 85^a, Schaare Jeruṣḳalajim (Lemberg 1879), Schaar 5, vgl. PJB 1915, S. 54.

sie zeigen jetzt hoch oben über dem See bei Merom einen sonderbaren Fels¹⁾ als den „Stuhl des Messias“, der kommen soll. Die Christen sahen einmal in Chorazin die Heimat des Antichrist.²⁾ Aber der Stuhl des Christus, der kam den alten Tempel abzubrechen und einen neuen zu bauen, waren die Höhen oberhalb von Kapernaum.

¹⁾ ZDPV 1906, S. 195 ff.

²⁾ Theoderich, ed. Tobler, S. 101; Johannes von Würzburg, Tobler, Descriptiones, S. 187.

IX. Bethsaida und das Ostufer des Galiläischen Meeres.

Da, wo der Jordan, wahrscheinlich mit Benutzung einer Bruchspalte, in den See von Tiberias mündet, befand sich ursprünglich eine nach Nordosten in das Ufergelände einschneidende große Bucht, welche durch die Alluvien der hier vom Norden und Nordosten her mündenden fünf Wasserläufe allmählich gefüllt und in eine sumpfige Ebene verwandelt wurde, die jetzt den Namen el-ibṭēḥa trägt. Sie ist sumpfig, vor allem, weil eine durch die Gegenströmung des Seewassers gebildete Uferbarre den regelrechten Abfluß der Feuchtigkeit hemmt.¹⁾ Aber auch Lagunen sind als Reste der ursprünglichen Bucht stehen geblieben und geben dem nordöstlichen Ufer des Sees den ihm eigentümlichen Charakter. Die Strömungsverhältnisse des Sees veranlassen besondere Barren vor den Flußmündungen.²⁾ Am 10. Oktober 1921 sah ich selbst, daß man den Jordan bei seiner Mündung in den See beinahe trockenen Fußes hätte überschreiten können. Eine völlig trocken liegende Barre lag vor der Mündung. Vom Ufer war nur ein kurzes Stück zur Barre zu waten, und in ihrer Mitte befand sich eine ebenfalls kurze Öffnung, durch welche die Strömung des Flusses hinauslief.³⁾ Meist sind die Barren freilich vom Wasserpiegel bedeckt, aber dem durch die Flußmündungen unterbrochenen Uferverkehr dienen sie auch dann, weil man sie als Surten benutzen kann, durch die man die Flußläufe überschreitet. Die Lagunen ihrerseits waren als Naturhäfen für Segelboote verwendbar, die von den Flüssen in den See geschwemmten vegetabilischen

¹⁾ V. S c h w ö b e l in der Hettner-Festschrift „Zwölf länderkundliche Studien“, S. 138. 143, nimmt an, daß die Ebene bis zur Senkung des Seespiegels durch Tieferlegung des Jordanablaufes vom See überflutet gewesen sei. Daselbe würde dann auch von einem Teil der Ginnesareebene gelten. Ob es für Jesu Zeit zutrifft, ist aber doch noch unerwiesen.

²⁾ S. B l a n d e n h o r n, Naturw. Studien, S. 342.

³⁾ PJB 1922/23, S. 71.

und tierischen Stoffe mußten für die Fische ein Anziehungspunkt sein. Deshalb befand sich zu allen Zeiten an der Nordostecke des Sees ein Fischerplatz ersten Ranges, an welchem eine Ortschaft mit entsprechendem Namen — Beth Zajda „Fischfangort“ — nur natürlich war.¹⁾

Diese Ortschaft erwartet man zunächst da, wo die Uferbarre sich an die Mündung des Jordan auf der Ostseite anschließt und bis dahin reicht, wo eine kleine Lagune sich zum See hin öffnet. Das ergibt einen Streifen von etwa 850 m Länge und bis 140 m Breite, dessen östlichster, etwas höherer Teil von etwa 200 m Länge an den Steinen und Scherben seines Bodens wirklich als alte, bis in die römische Zeit reichende Ortslage zu erkennen ist.²⁾ Sie trägt jetzt nach einem heiligen Zizyphusbaum den Namen chirbet el-‘arëdsche oder el-‘aradsch.

Das zweistöckige Wohnhaus und die Arbeiterhütte des jetzigen damaszenischen Eigentümers der Umgebung beweisen allein, daß noch immer nutzbringende Kultur hier möglich ist. Der Rest einer bescheidenen Wasserleitung zeigt, wie das Wasser einer landeinwärts entspringenden Quelle zur Verfügung gestellt werden konnte. So muß die jetzige chirbet el-‘arëdsche zu dem alten Bethsajda in Beziehung stehen. Als Herodes Philippus gleich nach seinem Regierungsantritt um 3 v. Chr. „das Dorf Bethsajda am Ginnesarsee zur Stadt erhob, es mit einer Menge von Einwohnern und anderer Macht versah und nach der Tochter des Kaisers Julias nannte,“³⁾ wird die neue Stadt wohl auch hier am Ufer ein wichtiges Quartier gehabt haben. Aber es ist sehr wahrscheinlich, daß ein 3 km östlich davon sich erhebender, jetzt namenloser und nur als et-tell bezeichneter felsiger Hügel, der eine Quelle an seinem Fuße hat,⁴⁾ mit einer Burg besetzt war, die den Palast des Tetrarchen in sich schloß und als die Akropolis von Julias gelten mußte. Hier wäre denn auch Herodes Philippus im Jahre 34 n. Chr. gestorben. Das Grabmal, das er sich erbaute,⁵⁾ wäre in unmittelbarer Nähe des Hügels zu vermuten.

¹⁾ S. über dieses Bethsajda Stave, Sjöen Gennesaret (1892), S. 59 ff., Spitta, Streitfragen der Geschichte Jesu (1907), S. 101 ff.

²⁾ S. PJB 1912, S. 46 ff., 1913, S. 50 f.

³⁾ Josephus, Antt. XVIII 2, 1, vgl. Bell. Jud. II 9, 1. Dagegen gehört das Antt. XX 8, 4, Bell. Jud. II 13, 2 genannte Julias in das südliche Jordantal.

⁴⁾ PJB 1912, S. 45 f.

⁵⁾ Josephus, Antt. XVIII 4, 6.

Aber hier darf man auch das älteste Bethsaida annehmen. Denn der Hügel mit seiner etwa $1\frac{1}{2}$ ha großen Gipfelfläche bot eine in der Umgebung einzigartige Gelegenheit zu einer festen Ortslage, und der See oder seine Lagune, in welche das wādi es-safā mündet, muß in alten Zeiten bis in seine Nähe gereicht haben. Der Punkt reizte auch deshalb zu einer Siedelung, weil die von Norden her kommende und durch eine Jordansfurt mit dem Westen verknüpfte Straße als Hauptverkehrsstraße der Gegend an dem Hügel vorüber südwärts zog. Wenn Josephus am Jordan, ein Stadium von Julias entfernt, eine Verschanzung errichtete, um von da aus den 5 Stadien jenseits von Julias liegenden Feind zu bedrohen,¹⁾ ist die von der Jordansfurt südwärts führende Straße vorausgesetzt und damit der Hügel als der Ort Julias fast sicher bestimmt. In der Nähe sind damals auch wichtige Wege von Seleucia im Nordosten und von Gamala (dies gewiß über el-'āl und durch das wādi es-samak) im Südosten zum See herabgekommen. Als Philippus den Ort am Südeinde seines Gebiets zu seiner Hauptstadt erwählte, dachte er sicher nicht nur an den Hafenort am fischreichen See, sondern vor allem daran, daß hier der natürliche Durchgangspunkt für den Verkehr nach Palästina und nach der Küste lag, daß deshalb auch der Handel der hier gegründeten Stadt und der Zoll ihm selbst gute Einnahmen versprach. Selbstverständlich mußte die Stadt mit dem See durch eine Kunststraße verbunden werden, die am besten in der Nähe des Jordan nach der Uferbarre lief, um den schon von Josephus erwähnten Sumpf zu vermeiden. Aber auch eine unmittelbare Verbindung mit dem See wird dadurch erleichtert worden sein, daß damals die Lagune landeinwärts weiter reichte als jetzt. Ein reger Verkehr bestand gewiß trotz der Zollgrenze mit der über den See nur 4 km entfernten Nachbarstadt Kapernaum. Die Fischer von dort und hier trafen sich bei ihrem Gewerbe. Eine Fähre wird bei der Mündung des Jordans das jenseitige Land mit dem diesseitigen verbunden haben. — Heutzutage sind die Zelte der tellawije-Beduinen im Sumpflande und ihre Vorratshütten nebst zwei Heiligengräbern auf dem Hügel neben dem einsamen Hause des Damaszeners am Strande die einzigen Stätten menschlichen Lebens in der ganzen Umgebung. Am Ufer begrüßen den mit dem Boote Landenden die bis an den hochgehobenen Kopf im Wasser stehenden Büffel, über deren sonderbare

¹⁾ Vita 71 f.

Lebensgewohnheit sich schon der Pilger Willibald wunderte.¹⁾ Das alte Bethsaida ist wohl schon seit dem Beginn der arabischen Zeit mit seinem ganzen Hinterlande in die Kulturtiefe der Nomaden zurückgesunken, der sie vielleicht nicht mehr angehört hatte, seit die Bevölkerung hier hauste, welche auf den Höhen diesseits und jenseits des Jordan ihre Toten in gewaltigen Steinkisten oberirdisch beisezte.²⁾ Die Ebene am See hatte ihre selbständige Bedeutung für die von Philippus hier erbaute Stadt, weil sie ebenso wie die Ginnesarebene im Westen infolge ihrer Wasserfülle und ihres warmen Klimas zu intensivem Fruchtbau reizte. Jetzt hindert ihre Versumpfung wohl meist die Winterbestellung mit Getreide. Erst für die Sommerfrucht — etwa Kolbenhirse oder Mais — wird der Boden trocken genug werden. Wilde Feigen an den Quellen, Zizphusbäume und -sträucher im Sumpflande, vereinzelte Terebinthen und Sphkomoren am Rande des Berglandes vertreten die Baumwelt. Ein einziger Zitronengarten an der Jordanmündung zeigt, was hier wachsen könnte. Wenn das Sumpfland durch Kanäle und Offenhaltung der Flußmündungen entwässert wurde, mußte Gemüse aller Art, Reis, Zuckerrohr, Baumwolle neben Datteln, Zitronen, Feigen und Granatäpfeln hier in Fülle gedeihen und eine Stadt nicht nur ernähren, sondern auch wohlhabend machen. Julias war darin Magdala ähnlich, während sich Tiberias mit seinem schmalen Uferlande mit ihm in keiner Weise messen konnte.

Der alte Name des Ortes, Bethsaida (christl. paläst. bêt šajdā), Mark. 6, 45 auch Bethsaidan, ist wahrscheinlich bei der eingeborenen Bevölkerung am See niemals erloschen und wird deshalb in den Evangelien ausschließlich gebraucht. In der jüdischen Literatur kommt er in der Form šajdān mit der in Galiläa beliebten Nunation vor, von einem Orte, wo es Wildhühner gibt,³⁾ wo man dreihundert Arten Fische in einer Schüssel bringen kann,⁴⁾ und woher vielleicht

¹⁾ Tobler, Descr. T. S., S. 27.

²⁾ S. über die Dolmen dieser Gegend PJB 1912, S. 45, 1913, S. 54, Karge, in Das heilige Land 1915, S. 125 ff., Rephaim, S. 419, Schumacher auf seiner Karte des Ostjordanlandes, Blatt A¹/₂.

³⁾ Koh. R. 2, 8 (77^a). Unter den hier genannten Sajanen hat man wohl „Steinhühner“ zu verstehen.

⁴⁾ j. Šček. 50^a, wo von dem künstlich vermehrten Fischreichtum der galiläischen Seen die Rede ist. Editio princeps und eine Genjahandschrift nach Ginzberg, Jerushalmi Fragments, S. 135, lesen ציידן. Dagegen ist šajdetā, das j. Meg.

auch Gesetzesgelehrte stammen.¹⁾ Die christliche Tradition schenkte ihm als der Heimat dreier Apostel Aufmerksamkeit.²⁾ Willibald sah um 725 dort an der Stätte des Hauses des Zebedäus eine Kirche.³⁾ Aber die Pilger scheinen es meist nicht mehr aufzusuchen.⁴⁾ Noch Theoderich (1172)⁵⁾ weiß, daß der Jordan zwischen Bethsaida und Kapernaum fließt, und eine Karte aus dem 12. Jahrhundert hat es richtig auf der Ostseite des Sees.⁶⁾

Den Fischerort, der Hauptstadt und Residenz geworden war, nennt Lukas (9, 10) und Johannes (1, 44) eine Stadt, Markus (8, 23. 26) ein Dorf. Das letztere ließe sich dadurch rechtfertigen, daß das alte Beth Zajda am Strande immer blieb, was es war. Aber der Schriftsteller konnte auch die Bezeichnung anwenden, weil ihm das Genauere nicht bekannt war. Im Aramäischen wird *medinā* und *karjā* wie „Stadt“ und „Dorf“ unterschieden (s. Pal. Evang. Luk. 8, 1), das erstere bezeichnet den Ort als Mittelpunkt eines Gerichtsbezirks, das letztere ist an sich seiner Natur nach unbestimmt. Es werden Rabbinen ausgesandt, um „die Orte des Landes Israels“ in die gehörige Ordnung zu bringen, d. h. für die Anstellung von Bibel- und Mišnalehrern zu sorgen. Da ist *karjātā de-ar'ā deisraēl* die dabei angewandte Bezeichnung.⁷⁾ Von Ort zu Ort (*ālēl kartā wenāphēk kartā*) geht der Filzhändler, der den neugeborenen Messias sucht, und findet ihn in Bethlehem, das selbst *kartā* genannt wird, obwohl es in der Erzählung eine Burg hat (s. oben S. 27). *karjā*, det. *karjetā*, *kartā* ist die allgemeine Bezeichnung, *nāṭōrē kartā* muß man doch j. Thag. 76° mit „Hüter der Stadt“ übersetzen. Aber sicherlich hätte Markus den Ausdruck *κώμη* nicht angewandt, wenn ihm eine Hauptstadt des Philippus im Sinn gelegen hätte.⁸⁾

70^a dem biblischen Nekeb (Jof. 19, 33) in Naphtali entspricht, nicht jenseits des Jordan zu suchen.

¹⁾ Vgl. Klein, MΘWJ LIX, S. 167 f. ²⁾ Theodosius, Genet, Itinera, S. 138.

³⁾ Tobler, Descr. T. S., S. 26. Über Raschke's Deutung des Namens Zebedäus vgl. S. 132 f.

⁴⁾ Es fehlt bei Antoninus, Genet, S. 197 f., und bei Arkulf, der doch Julius kennt, ebenda, S. 268. 273. ⁵⁾ Ausg. Tobler, S. 101.

⁶⁾ ZDPV 1895, Tafel V. Dagegen am Nordufer westlich vom Jordan die ebenda, Tafel VI, mitgeteilte Karte aus dem 13. Jahrhundert.

⁷⁾ Ed. R. Peth. Anf. (1^a), j. Thag. 76°.

⁸⁾ Dies gilt auch gegen Aurelius, Lunds Univ. Årsskrift 19 (1923), 4, S. 46, der betont, daß im Griechischen der Unterschied von *πόλις* und *κώμη* fließend ist.



24. Südliches Ufer des Sees von Tiberias.

Aufn. v. H. E. Sarson, Jerusalem.



25. Gegend von Siḡar, vom Garizim gesehen.

Aufn. von P. Lohmann †.

Rechts in der Ebene Weg von Jerusalem nach Bethsean, näher am Berge Weg von Jerusalem nach dem Tal zwischen Garizim und Ebal, am Fuß des Ebal in der Mitte des Bildes Dorf 'askar, die Gebäude zwischen Ebal und Garizim Dorf balāta, links darüber der graue Hügel die Ortslage Siḡem, am Wege nach 'askar das Josephsgrab, rechts in der Ebene der vier-eckige Garten des Jakobsbrunnens.

In Bethsaida waren nach Johannes (1, 44) drei der Jünger Jesu, Philippus, Andreas und Petrus, zu Hause. Da sie Juden waren, ist ihr Verkehr mit dem jüdischen Kapernaum selbstverständlich. Johannes (12, 21) setzt bei der Herkunft des Philippus aus dem „galiläischen Bethsaida“ voraus, daß er Griechisch verstand, weil Galiläa eine gemischte Bevölkerung hatte und darum mehrsprachig war.¹⁾ Dabei rechnet er, wenn ihm die genaue Lage von Bethsaida deutlich war, das transjordanische jüdische Land zu Galiläa, wie ja auch Ptolemäus Julias zu Galiläa rechnet,²⁾ wie auch von einem transjordanischen Judäa geredet wurde,³⁾ und wie heutzutage der Strand der ibtēha-Ebene mit der Stätte von Bethsaida zum cisjordanischen Palästina gezogen ist. Klausner⁴⁾ denkt ohne Not an einen bloßen Flüchtigkeitsfehler des Johannes. Er hätte aber erwähnen können, daß nach b. Sukka 27^b Cäsarea Philippi in Obergaliläa läge, wenn nicht nach Handschriften und der Tosephtaparallele⁵⁾ die Erwähnung Galiläas aus dem Text zu streichen wäre. Immerhin hat jemand es für möglich gehalten, diese Stadt zu Galiläa zu rechnen, was nicht sonderbar ist, da ja die unterhalb liegende Ebene bei der Gebietsteilung des Landes zu Galiläa geschlagen war.⁶⁾ Daß Josephus Judas aus Gamala einmal als Gaulanit, sonst als Galiläer bezeichnet, ist wohl durch das ihm bekannte östliche Gamala veranlaßt, vgl. oben S. 10. Wer in Bethsaida aufgewachsen war, wird nicht nur Griechisch verstanden haben, sondern auch durch den Verkehr mit Fremden abgefeilt und an griechische Kultur gewöhnt sein. Wo Juden wohnten, fehlte es aber auch nicht an Stätten der öffentlichen Gesetzesverlesung und des Gebets. Bethsaida hatte also auch seine Synagoge. Davon sind keine Spuren bekannt. Aber in dem nur 1½ km nordwestlich vom Burghügel im Jordantal liegenden ed-dikke hat man Reste einer Synagoge in einfachster Form mit Zugang von Westen und sechs Säulen als Stützen der Decke gefunden.⁷⁾ Ein bedeutend größerer Bau mit zweigeschossigem Säulengang und Eingang von Osten war die Synagoge von umm el-kanāṭir, 12 km von Bethsaida im Südosten auf dem Hochland an

¹⁾ Über das Griechische im Leben Jesu s. Jesus-Jescha, S. 1—6.

²⁾ Geogr. V 16, 4. ³⁾ Matth. 19, 1; Jos., Antt. XII 4, 11.

⁴⁾ Jeschu ha-Nozri, S. 303 f. ⁵⁾ Tof. Sukk. I 9.

⁶⁾ Georgius Cedrenus, Hist. Comp. I 333, Migne, P. Gr. CXXI, Sp. 369 wo für Παρὰν zu lesen Παρεα.

⁷⁾ Kohl und Waddinger, Antike Synagogen in Galiläa, S. 112 ff.

DaIman, Orte und Wege Jesu. II, 1.

einem Seitenzweig des wādi es-samak mit weitem Blick nach dem See.¹⁾ Westlich davon jenseits des Tales bei chirbet el-kanef, nur 7 km von Bethsaida, zeugt ein Türsturz mit aramäischer Inschrift²⁾ für eine dritte Synagoge in derselben Gegend. Der Name el-jehūdije für eine hochliegende festungsartige Ortslage im Nordosten spricht für eine noch bis in die arabische Zeit reichende jüdische Siedelung in der Umgebung. Jene Synagogenruinen mögen erst aus dem dritten Jahrhundert stammen. Aber die Juden, die da beteten, sind doch die Nachkommen der seit langem dort ansässigen Judenschaft. Die Juden von Bethsaida waren nicht allein hier in den Osten versprengt, sondern sie hatten in den Dörfern der Umgebung Volks-genossen, mit denen sie in Gesetzesübung und Gebet übereinstimmten.

Daß Jesus nach Bethsaida gekommen sei, wird in seinem Wehruf über diese Stadt (Matth. 11, 21; Luk. 10, 13) vorausgesetzt. Ausdrücklich berichtet wird es Mark. 8, 22f., wonach er dort einen Blinden heilte, den er dazu vor die Ortschaft führte. Diese Erzählung ist uns nur bei Markus erhalten. Weil Codex D für *Βηθσαιδαν* die Lesart *Βηθανιαν* hat, denkt Schmidt³⁾ an das Bethania des Täufers, das er bei Sknithopolis sucht. Aber ein so südlich gelegener Ort paßt nicht in den Zusammenhang. Vielleicht wurde Bethsaida absichtlich von jemandem beseitigt. Die Perikope fehlt unter den christlich-palästinischen Lesestücken, in denen man auch nach den Weherufen über Kapernaum, Chorazin, Bethsaida vergeblich sucht.⁴⁾ Der Heilungsbericht aus Bethsaida bei Markus läßt vermuten, daß auch Chorazin seine Heilungsgeschichte hatte, die vielleicht jetzt in anderem örtlichen Zusammenhang erscheint.

Lukas (9, 10) ist die Aussage eigentümlich, daß Jesus mit seinen von ihrer Zeugenreise zurückgekehrten Jüngern nach der Stadt Bethsaida *κατ' ἰδίαν*, also in die Einsamkeit, gegangen sei, wohin aber die Leute in Menge ihm nachfolgten. Er befindet sich dann mit

¹⁾ Ebenda, S. 125 ff.

²⁾ ZDPV 1914, S. 135 ff.; Klein, Jüd.-pal. Corp. Inscr. II 12. Die Inschrift lautet: „Gedacht werde (I. ܕܝܢܐ) = ܕܝܢܐ) zum Guten Iosa, der Sohn Chelbu's, des Sohnes Chanans.“

³⁾ Der Rahmen der Geschichte Jesu, S. 205.

⁴⁾ Besonders auffallend ist das Fehlen von Luk. 10, 13—15, weil 10, 1—12 und 10, 16—18 vorhanden ist. Aber auch Mark. 6, 45 mit der Erwähnung von Bethsaida fehlt, und Luk. 9, 10 steht nur in Manuskripten, deren Ort Schmidt heß, Lexicon Syropalaestinum, S. XII, nicht angibt.

ihnen (nach V. 12) in der Einöde, wenn auch ringsherum Dörfer liegen, und ist veranlaßt, für ihre Speisung wunderbar zu sorgen. Man wundert sich, wie Lukas dabei die Stadt Bethsaida nennen kann, in deren unmittelbarer Nähe doch eine Einöde nicht zu erwarten war, nach dem auch niemand aus Kapernaum gehen würde, um allein zu sein. Die eingeschobene Lesart *εἰς τόπον ἐρημόν* macht die Sache nicht besser, sondern schlimmer, denn niemand würde Stadt und Einöde in dieser Weise zusammenwerfen, wenn es auch ringsum von der Ebene von Bethsaida auf dem Hochlande an öden Plätzen nicht gefehlt hat. Wer die Angabe des Lukas mit der Nähe der öden und bergigen Stätte am See nach den Berichten der anderen Evangelisten über dieselbe Wunderspeisung zusammenhält, wäre veranlaßt, am ehesten an die Gegend zu denken, mit welcher im Süden die Ebene von Bethsaida abschließt, und käme so in die Nähe des hier auf einem Vorsprung des Ostufers liegenden chirbet 'ākib,¹⁾ wo eine Bucht des Sees sich als Landungsplatz eignen würde. Aber kein Ortskundiger würde das Gelangen dahin als ein sich Begeben nach der Stadt Bethsaida bezeichnen. Die Übersetzung des Syrus Sinaiticus, „nach einem wüsten Ort der Stadt Bethsaida“ oder noch besser ein aramäisches *madberā debēt sajdā* „die Wüste von Bethsaida“ wäre das, was gesagt sein sollte, aber doch nicht gesagt ist. Merg²⁾ vermutet, daß Mark. 6, 45, wo eine Fahrt in der Richtung nach Bethsaida vom Speisungsorte wegführt, den Lukastext bestimmt habe, während Spitta³⁾ umgekehrt das befremdliche Bethsaida bei Markus durch die Wirkung des Lukastextes erklärt. In der Quelle des Lukas aber habe der Gang nach Bethsaida nicht das Speisungswunder, sondern die Belehrung über das bevorstehende Leiden (9, 18 ff.) einleiten sollen. Der Bericht über das Speisungswunder sei an ungeschickter Stelle eingeschaltet. Das letztere wird zutreffen. Aber es ist doch kaum zufällig, daß Mark. 8, 22 Jesus ebenfalls vor der Belehrung über sein Leiden in Bethsaida ist und daß er dorthin gelangte nach einer Fahrt, bei welcher das vergessene Brot zum Anlaß einer Verweisung auf die wunderbaren Speisungen wurde. Das konnte als ein Hinweis auf den Ort dieser Speisungen auf-

¹⁾ Zum Namen s. PJB 1912, S. 49.

²⁾ Die vier kanonischen Evangelien nach ihrem ältesten bekannten Texte, zu Luk. 9, 10.

³⁾ Streitfragen der Geschichte Jesu (1907), S. 101 ff., Die synoptische Grundschrift in ihrer Überlieferung durch das Lukasevangelium (1912), S. 219 ff.

gefaßt werden und Lukas bewegen, den Speisungsbericht an dieser Stelle einzuschalten. Er wird sich die Gegend von Bethsaida als öde gedacht und dabei vorausgesetzt haben, daß die Juden sich dort in der Fremde befanden, so daß er mit seinen Jüngern einsam sein konnte, aber auch die Verlegenheit des Brotmangels groß war. Damit wäre die unvollkommene Ausdrucksweise bei Lukas erklärt, aber der Ort des Speisungswunders bleibt noch zu bestimmen. Dazu bedarf es eines Überblicks über den dafür in Frage kommenden Bereich.

Wenn von der teilweise schon zum Ostrand des Sees gehörenden ibtēḥa-Ebene abgesehen wird, ist diesem Strande überall eigen ein schmaler, bei den Alluvien der in den See mündenden Täler bis auf 1 km sich verbreiternder Küstenstreifen und ein steiler Aufstieg von diesem zu der am Rande bis 525 m höher liegenden Hochebene. Der Abfall der Hochebene ist in drei Teile zerlegt durch zwei bedeutende wasserführende Täler, deren Bäche aber den See schon im Frühjahr nicht erreichen. Das nördlichere ist das weite wādi es-samak, das einen bequemen Ausgang zur Hochebene darbietet (vgl. S. 174), das südlichere das enge und steilwandige wādi en-nkēb,¹⁾ das für den Verkehr keine Bedeutung haben kann. Doch ist auf seiner Südseite durch eine parallellaufende Schlucht die Möglichkeit eines wenn auch steilen Weges nach oben gegeben, welche der hier oben thronenden Stadt Hippos zu gute kam. Weiter südlich tritt der See, dessen Strand eine südwestliche Richtung annimmt, vom Aufstiege zur Hochebene zurück, und hier ist zwischen ihm und den Strand ein nur 100 m über den See aufsteigender Höhenzug, die tulul et-ta'ālīb, eingeschaltet. Der Strandweg, welcher überall ohne jegliche Hemmung durch das Ufergelände zieht, teilt sich hier. Der eine Zweig biegt sich um das Südende des Sees herum, der andere geht direkt südwärts nach dem hier in das Jordantal mündenden Tal des Jarmuk, den er durch eine Furt kreuzt, um gegenüber zu der in 364 m Meereshöhe den Gipfel eines schmalen Ausläufers des Hochlandes krönenden Ortschaft umkēs, einst der Stadt Gādara, emporzusteigen. Vor dem Jarmuk kreuzt derselbe Weg aber auch eine wichtige Straße, welche hier vom Südufer des Sees zur Hochebene hinaufsteigt, die aber zu den im Altertum und bis ins Mittelalter²⁾

¹⁾ Zu seinem Namen s. PJB 1912, S. 50.

²⁾ König Balbuin zog 1106 diese Straße nach Damaskus, s. Daniel, Khitrowo, Itinéraires Russes, S. 56. 60 f. Für 1213 s. Jākūt nach Hartmann, ZDMG 1910, S. 648.

bedeutenden Verbindungen zwischen Damaskus und Palästina, weiterhin Ägypten, gehört. Dies ist die einzige Linie des Großverkehrs, zu welcher der Ostrand des Sees eine mehrfach vermittelte Beziehung hat. Dieser selbst dient nur dem Lokalverkehr, der freilich ein lebhafter gewesen sein wird, als Julius hier seine Verbindung nach dem Süden unterhielt. Die warme Quelle ḥammet el-mezefre¹⁾ entspringt da, wo bei mōka' 'edlo²⁾ die Höhe besonders nahe an den Strand herantritt, aber sie ist so schwach, daß sie niemals eine größere Bedeutung haben konnte. Die Schmalheit des Uferlandes ist die Veranlassung, daß sich keine bedeutendere Ortschaft hier jemals entwickelte. Nur sehr kleine ältere Ortslagen sind erkennbar auf dem Schwemmland der beiden in den See mündenden Täler, kurze an der Mündung des wādi es-samak, chirbet el-'āscheḵ südlich vom wādi en-nḵēb. Das sich erweiternde Uferland im Süden ist mit dem Stranddörfchen es-samra besetzt, dessen Vorgängerin vielleicht eine Ortslage auf dem Hügelzug der tulūl et-ta'alib gewesen ist.

Ganz anders liegen und lagen die Verhältnisse auf dem Hochlande. Hier war zunächst der Punkt, an welchem die vorher genannte Straße nach Damaskus den Kopf des wādi en-nḵēb berührt, die Veranlassung einer alten Siedelung, jetzt fiḵ,³⁾ einst vielleicht das Aphek, das 1. Kön. 20, 26 ff.; 2. Kön. 13, 17 als Ort von Schlachten zwischen Syrern und Israeliten genannt wird.⁴⁾ Eine aramäische Inschrift⁵⁾ und Bilder des siebenarmigen Leuchters erweisen für die Ortschaft, die Eusebius als großes Dorf bekannt war, jüdische Einwohner. In der Nähe zeigte man im 10. Jahrhundert das in den Felsen gehauene Kloster der fiḵ mit einem Stein, auf dem Christus gefessen haben sollte. Es sollte der Ort der Apostelberufung gewesen sein.⁶⁾ Wahrscheinlich handelte es sich aber ursprünglich um den „Berg“, auf welchem Jesus vor der Wunderspeisung mit seinen Jüngern saß (Joh. 6, 3). Ihn hatte man hier an einer mir nicht bekannt gewordenen Stelle, „auf einem Berge, der mit der Steige

¹⁾ Nach Schumacher, ZDPV 1917, S. 160, heißt die Quelle ḥ. el-mizihri und hat 8 l Ablauf in der Minute.

²⁾ Nicht mōka' 'adla, so Schumacher. S. PJB 1912, S. 49.

³⁾ S. PJB 1907, S. 12; 1912, S. 51.

⁴⁾ Gewöhnlich wird bei diesem Schlachtort an das Aphek bei Endor gedacht, das aber Eusebius doch nur für 1. Sam. 29, 1 nennt.

⁵⁾ Klein, Jüd.-pal. Corp. Inscr. II 13.

⁶⁾ Sachau, Vom Klosterbuch des Šābuṣṭi (1919), S. 14.

von fik¹⁾ zusammenhängt“, also wohl westlich vom Aufstiege der Straße vom Jarmuk her zwischen kufr hārib und fik am Talrande lokalisiert.

Unterhalb von fik im Tale, das sich zu einem Kessel erweitert, hat die Erosion einen pferderückenähnlichen langen Grat mit einer Einsattelung stehen lassen, auf der eine sehr kleine Ortslage erkennbar ist.²⁾ An ihr selbst und ihrer Umgebung haftet noch immer der Name sūsie, der auf das alte Susitha „die Stute“, den aramäischen Namen von Hippos, zurückgehen muß. Vielleicht hat hier das älteste Susitha gelegen.³⁾ Aber das hellenistische autonome Hippos war sicherlich nicht hier, sondern hatte den schmalen tafelförmigen Gipfel besetzt, der wie ein troziges Vorgebirge südlich vom wādi en-nkēb nach dem See zu hervorragt. Steile Abfälle umgeben es da auf drei Seiten, und nur ein schmaler niedrigerer Grat gab die Möglichkeit einer leicht verschließbaren Verbindung nach dem vom Strand hier nach Aphēk hinaufführenden Wege. Eine etwa 25 km lange Leitung brachte Quellwasser vom Oberlauf des wādi es-samak. Umfassende Ruinen, die jetzt kal'at el-hōšn heißen, zeigen, daß eine hellenistische Stadt von Bedeutung hier gelegen hat, die nach allen alten Nachrichten⁴⁾ nur das mit seinem Gebiet an den See stoßende und selbst Tiberias gegenüber liegende Hippos (und nicht etwa Gamala) gewesen sein kann. Die Evangelien erwähnen Hippos niemals, obwohl es auch jüdische Bevölkerung hatte,⁵⁾ aber überall am See mußte die 370 m über seinem Spiegel thronende Stadt wie seine Beherrscherin erscheinen. Sein Gebiet wird am See die Strecke vom wādi es-samak, das eine natürliche Grenze bildet, bis zum Tale des Jarmuk umfaßt haben.⁶⁾ Im Osten bietet sich der rakḳād als Grenze. Gamala jenseits des Flusses gehörte zum Gebiet des Philippus und

¹⁾ Die Steige von fik erwähnt auch Jākūt auf dem Wege von chisfin zum Jordan, Hartmann, ZDMG 1910, S. 648.

²⁾ PJB 1912, S. 50.

³⁾ Die Hippener nennen sich auf Münzen „Antiochener bei Hippos“ (πρὸς Ἰππῶν).

⁴⁾ Josephus, Bell. Jud. III 3, 1; Plinius V 71; Ber. R. 31 (62*); Vaj. R. 23 (61^b); j. Šeḡbi. 36^o; f. PJB 1911, S. 20.

⁵⁾ Josephus, Bell. Jud. II 18, 5.

⁶⁾ S. Th. Šāḡlatter, PJB 1918, S. 107f. — Ich schreibe stets Jarmuk, um keinen Zweifel über den schließenden Konsonanten entstehen zu lassen. Der Fluß hieß ירמך (Par. VIII 10), was an sich Jarmūch zu lesen wäre.

wurde zu Gilead gerechnet.¹⁾ Es entsprach dem Lande Tob, in welchem einst Jephthah Sicherheit suchte (Ri. 11, 3. 5),²⁾ und zur Makkabäerzeit viele Juden getötet wurden.³⁾ Es war „reines“ Gebiet, weil es im Bereiche des Landes Israels lag. Aber die Pflicht der Zehntentrichtung und der Beachtung des Sabbatjahres galt dort nicht, wogegen allerdings eingewandt wurde, daß das Land doch erobert und damit dieser Pflicht unterworfen worden sei.⁴⁾ Hippos selbst war eine vorwiegend heidnische Stadt.⁵⁾ Aber eine Anzahl Ortschaften seines Gebietes galten als zehntpflichtig. Man nannte als solche neben einigen, die nicht identifiziert werden können, Ajaniß (jetzt 'awānisch), Kephār Ṭharib (kefr ḥarib), ʿJjon ('ajūn), Nob (nāb), Ṭhispija (chisfin), Kephār Zemach (samach?).⁶⁾ In bezug auf das zuletzt genannte hatte Jehuda ha-Nasi, eine abweichende Meinung, betrachtete es also als von Israel niemals unterworfen.

Da das Gebiet von Hippos beim Jarmuk an das Gebiet von Gadara stieß und Gadara hier sogar nördlich von diesem Fluß die heißen Quellen besaß, waren Streitigkeiten erklärlich. Gegenseitiger Frauenraub soll üblich gewesen sein, so daß es vorkommen konnte, daß ein Bar Gajus aus Gadara im Kampfe Lukas aus Susitha erschlug, ohne zu wissen, daß es sein Vater war.⁷⁾ Den Verkehr nach Damaskus hat Hippos gewiß soviel als möglich an sich gezogen, wie vier römische Meilensteine an der neben ihm aufwärts führenden Straße beweisen.⁸⁾ Dazu gehörte dann ein lebhafter Querverkehr über den See nach dem gegenüberliegenden Tiberias,⁹⁾ dessen Markt

¹⁾ So nach der Quelle des Georgius Cedrenus, Hist. Comp. I 333, Migne, P. Gr. CXXI, Sp. 369, wo *Γαλαθα* jedenfalls *Γαλαδα*, bezw. *Γαλααδα* meint.

²⁾ j. Schebi. 36^c. ³⁾ 1. Makk. 5, 13.

⁴⁾ j. Schebi. 36^c; Toj. Aḥil. XVIII 4.

⁵⁾ j. R. h. S. 57^d. Die Hippener hatten 66 n. Chr. viele Juden getötet, Jos., Bell. Jud. II 18, 5.

⁶⁾ Toj. Schebi. IV 10; j. Dem 22^d, zu verbessern nach der Römischen Handschrift, s. Ginzberg, Jerushalmi Fragments, S. 357; Ausg. Luncz (Jerusalem 1914) zur Stelle.

⁷⁾ So ist Pes. Rabb. 21 (107^a) mit Hinzuziehung der Editio princeps zu verstehen. Aus Susitha wurde ein schwangeres Weib geraubt, deren Sohn als Sohn eines Gajus in Gadara aufwuchs und seinen wirklichen Vater nicht kannte.

⁸⁾ Die Linie ist nicht erwähnt bei Thomßen, ZDPV 1917, S. 33.

⁹⁾ Ber. R. 32 (64^a) ist von der Arche Noahs gesagt, daß sie — statt einzutauchen — auf dem Wasser schwamm „wie auf zwei Balken, wie von Tiberias nach Susitha“. Das läßt vermuten, daß eine Fähre den Verkehr zwischen beiden Städten vermittelte, vgl. PJB 1911, S. 20. Baḥer, Agada der pal. Am. II,

es mit Rindenschuhen beschierte,¹⁾ mit dem es aber in eifersüchtiger Feindschaft stand,²⁾ der sich wohl besonders bei der Fischei auf dem See und in Zollplackereien äußerte. Chirbet el-'äschek (s. oben) am See wäre dann der Hafen von Hippos gewesen.

Auch jetzt ist das östliche Uferland des Sees durchaus keine Wüste, sondern bebautes Land, das Beduinen und Bauern bestellen, weniger fruchtbar, wo es diluvialer Mergelboden ist, aber mit üppigem Wachstum bei den Mündungen der Täler, deren Bäche auch für einige Bewässerung sorgen. Wilder Wuchs und Getreide gedeihen hier zu so gewaltiger Höhe, daß der Fußgänger jede Übersicht über das Gelände verliert. Trotzdem ist der Strand eine einsame Gegend, in der man, wenn nicht Feldarbeit im Gange ist, nur wenigen begegnet. Zur Zeit Christi wird die Bebauung dieselbe, aber die Einsamkeit nicht ganz so groß gewesen sein, weil die sesshafte Bevölkerung zahlreicher und die Kultur der drei nächstgelegenen Städte Julias, Hippos und Gadara eine viel höher stehende und mit der der jetzt auf der Hochebene vorhandenen Dörfer nicht zu vergleichen war. Doch lagen die großen Ortschaften auch damals oben. Wie wenig die Hochebene mit dem Seestrande zu tun haben muß, zeigt die türkische Verteilung der Gerichtsbezirke, welche die Uferebene südlich von mōka^c 'edlo zu Tiberias rechnete, und nur die Hochebene zum gaulanitischen kunetra.³⁾ Einsam waren zu allen Zeiten die steilen Abhänge und Vorgipfel der Hochebene, die nur als Weideland im Winter und Frühjahr für Herden und Hirten ihre Bedeutung hatten. Die politische Scheidung des Strandes in Gebiete unter jüdischer und unter heidnischer Herrschaft bedeutete für das nördliche Drittel wohl zugleich ein größeres Vorwiegen der jüdischen Bevölkerung. Im Süden befand sich der Jude in der Fremde, und es war die Frage, ob das Land dort zehntpflichtig sei (S. 183).

Auf diesen Strand muß nach Joh. 6, 1 das Speisungswunder Jesu gelegt werden. Denn das jenseitige Ufer des Sees kann bei ihm nur das östliche sein, und das D. 23 berichtete Kommen von

S. 340, scheint an die Länge der Balken zu denken, was der Ausdruck kaum erlaubt. Als ein Größenmaß wird allerdings die Entfernung von Tiberias nach Sufitha (etwa 9 km) Ber. R. 31 (62^a) verwandt, wonach der an die Arche Noahs gebundene Wildstier Furchen im Wasser machte „wie von Tiberias nach Sufitha“.

¹⁾ j. Schebi. 38^a. ²⁾ Vaj. R. 23 (61^b); Eš. R. 1, 17 (38^b); Šchir R. 2, 2 (25^b).

³⁾ S. Schumacher, Karte des Ostjordanlandes, Blatt A 3. So auch heute unter englischer Herrschaft.

Fahrzeugen aus Tiberias nach dem Ort der Speisung spricht dafür, daß er gegenüber von Tiberias gedacht ist (vgl. S. 190). Nach V. 3 und 15 befand sich Jesus dort auf einem „Berge“ vor und nach der Speisung, während diese selbst auf dem nach V. 10 grasreichen Strande der Osterzeit vor sich ging. Bei Matthäus (14, 13) und Markus (6, 31 f.) wird der zu Boot aufgesuchte Speisungsort nicht ausdrücklich als jenseitig bezeichnet. Aber die Fahrt über den See führt von dort nach Ginnesar (Matth. 14, 34; Mark. 6, 53), während bei Johannes die Gegend von Kapernaum das Ziel ist (Joh. 6, 17. 24). Auch sonst sind die Voraussetzungen die gleichen, ein „Berg“ ist in der Nähe (Matth. 14, 23; Mark. 6, 46), und es fehlt nicht an Gras (Matth. 14, 19; Mark. 6, 39). Für das Ostufer des Sees spricht außerdem, daß nach Matth. 16, 5; Mark. 8, 13 eine Fahrt nach dem jenseitigen Ufer den Brotmangel aufs neue fühlbar macht. Lukas hat offenbar die Erzählung in einen ihr fremden Zusammenhang gelegt, welcher eine Seefahrt nach der Speisung ausschließt. Man hat deshalb keine Veranlassung, auf seine Angaben Rücksicht zu nehmen. Auch die Erzählung von der Speisung der Viertausend weist durch ihren Bericht von der Rückkehr zu Schiff nach dem Gebiete von Magdala (Matth. 15, 39; Mark. 8, 10; vgl. oben S. 136) auf das Ostufer. Am Westufer käme nur die Gegend zwischen Magdala und Tiberias in Frage, weil der nahe „Berg“ die Ginnesarebene ausschließt. Aber in der Mitte der fünf Kilometer zwischen beiden Städten liegt bei der Quelle *‘en el-fūhje* die alte Ortslage, welche Albright für ein Magdala in Vorschlag brachte,¹⁾ und nur vier Kilometer oberhalb stößt man auf Arbela. Auf seiner Anbaufläche ist die Speisung undenkbar. Und geht man hinauf bis zu den „Christensteinen“ (s. oben S. 122) am Rande der Hochebene, gerät man in bedenkliche Nähe des hier nur 2 km entfernten Beth Maon (= tell ma‘un). Über Tiberias und Chammetha hinaus so weit südlich zu gehen, als es der Zweck erfordern würde, ist aber nicht erlaubt, da es an jeder Andeutung einer Beziehung Jesu zu dieser Gegend fehlt.

Kehren wir also zum Ostufer zurück, so schließt zunächst der „Berg“ bei der Speisungsstätte der Fünftausend die Ebene von Bethsaida aus. Die Erwähnung des Gebietes der Zehn Städte vor der Speisung bei Markus (7, 31) empfiehlt den Hippos angehörenden Teil des Ostufers. In heidnischem Gebiet war für Jesus und seine

¹⁾ Annual II/III, S. 43.

Jünger am ehesten Zurückgezogenheit zu erwarten, dort war auch die Verlegenheit bei fehlendem Brote besonders groß. Das Nachströmen der Juden Matth. 14, 13; Mark. 6, 33 gestattet aber auch nicht, allzuweit nach Süden zu gehen. Daraus ergibt sich, daß die einsame Gegend zwischen wādi es-samak und wādi en-nkēb, wo das Hochland mit seinen Vorhöhen besonders nahe an den See herantritt, am ehesten als die Stätte der Speisung gelten kann. Sie selbst fand auf dem schmalen Strande statt, oben bei mōka' 'edlo war dann der „Berg“, auf den Jesus sich zurückzog.

Eine Besonderheit sind die Matth. 14, 13f.¹⁾ verdeutlichenden Angaben bei Markus (6, 33) über das Nachströmen der Volksmenge am Lande während der Seefahrt Jesu. Man sah seine Abfahrt und kam zu Fuß vor ihm am Ziele an, so daß er sich dem Volke nicht wohl entziehen konnte. Das schien schon in alter Zeit schwer vorstellbar. Nach Syrus Sinaiticus wäre die Menge nur eben nachgefolgt und hätte den Landungsort von fern gesehen, so daß sie Jesus dort auffuchen konnten.²⁾ Merg meint, daß das nur am Westufer des Sees nördlich und südlich von Tiberias möglich sei, im Osten würde der Jordan das Anschließen der Menge an den Weg des Schiffes gehindert haben. Aber die Darstellung des Markus wäre auch dort allenfalls erklärlich, wenn er sich das Schiff als segelnd dachte. Dann hätte nur der Zufall günstigen Windes eine direkte Fahrt ermöglicht. Sonst mußte durch Kreuzen und mit der Nachhilfe des Ruderns das Ziel erreicht werden. Die Schwierigkeit, daß das nachströmende Volk den Jordan, die Mündung der Lagune von Bethsaida und den breiten Auslauf des wādi ed-dālie bei el-mes'adije zu überschreiten hatte, war, auch abgesehen von den Mündungsbarren (s. S. 172) in der Zeit des alten Julius nicht so groß wie jetzt, weil dafür sicherlich Vorsorge getroffen war. Immerhin hat sie der Schriftsteller, der vor allem den Eifer der Menge schildern will, kaum in Rechnung gezogen, und wir werden gut tun, auf das Vorkommen kein Gewicht zu legen. Nur die Annahme ist unbedenklich, daß das allgemeine Ziel der Fahrt Jesu sich sehr bald beobachten ließ, und daß, wer ihn am Lande treffen wollte,

¹⁾ Auch da erblickt der aus dem Boot steigende Jesus die scheinbar vor ihm angekommene Volksmenge.

²⁾ S. Merg zu Mark. 6, 33. 45. An das Westufer denkt auch K. L. Schmidt, Der Rahmen der Geschichte Jesu, S. 188, ohne die S. 185 genannten Schwierigkeiten in Rechnung zu ziehen.

dem Strande folgend das Boot im Auge behalten und den Ort der Landung feststellen konnte. Unterwegs schlossen sich dann andere dem Zuge an. Besonders wenn zu Anfang das genaue Ziel nicht feststand, erklärt es sich, daß die Jesum Suchenden losstürmten, ohne für eine längere Abwesenheit Vorsorge zu treffen. Als dann vollends Jesu Heilen und Lehren sie bis zum Abend festhielt, war keine Rückkehr möglich, und wenn auch das Übernachten im Freien bei dem Klima des Sees im März oder April (Joh. 6, 4) ohne Bedenken war, blieb der Mangel an Nahrung um so peinlicher, als der Orientale abends auf die Hauptmahlzeit des Tages rechnet und vorher nicht viel genossen hat. Ein starkes Hungergefühl war da nach der Anstrengung des Marsches selbstverständlich. Nach Sonnenuntergang wandert man auch heutzutage ungern, wie schon Jesus sagt (Joh. 12, 35): „Wandert, solange ihr das Licht habt.“ In fremden Dörfern, selbst wenn sie erreichbar waren, zu später Stunde Brot zu kaufen, war nicht einfach, da sie doch keine Bäckerläden haben konnten. Heutzutage gilt es dem Bauern als schimpflich, Brot zu verkaufen, und größere Vorräte von Brot hat er selbst nicht, weil man oft nur für den Tagesbedarf bäckt. Das einfachste schien unter diesen Umständen, zusammenzubleiben, da zu übernachten, wo man war, und am nächsten Morgen bei Tagesgrauen heimzuwandern, So hätte man heut in solchem Falle getan. Jesu menschliches Mitgefühl duldet nicht, daß die Leute leiden sollten, weil sie Gottes Wort bei ihm gesucht hatten, obwohl von einer ganz schlimmen Not noch gar nicht die Rede war. Deshalb sollte ihnen gemäß Matth. 6, 33 die Speise „dazu gegeben werden“. Das „Brot des Tages“, ¹⁾ um das er bitten lehrte (Matth. 6, 11), sollte ihnen werden. Und eine richtige Mahlzeit sollte es sein. Das Gras (pal. aram. 'isbā), das sich am Platze befand (Matth. 14, 19; Mark. 6, 39; Joh. 6, 10) ²⁾ und das jetzt als Teppich dienen sollte, war natürlich keine Gras-

¹⁾ lahman dejōmā ist am ehesten die ursprüngliche Form des Ausdrucks, wie schon Chase, *The Lords Prayer in the early Church* (1891), S. 45, nach dem altjrischen Text forderte. Das Brot des bevorstehenden Tages ist im Abendgebet natürlich der morgende Tag, wie es das Hebräerevangelium wollte.

²⁾ Das Gras erhält in den drei Evangelien eine gesteigerte Betonung. Bei Matthäus ist es bloß natürliche Voraussetzung des Lagerens im Freien, bei Markus dient es der Anschaulichkeit, weshalb seine Farbe erwähnt wird, bei Johannes erscheint es in seiner Fülle wie eine von der Vorsehung besonders gefügte Ausstattung des Ortes.

matte, wie wir sie kennen, sondern der üppige, wilde Wuchs der Kräuter des hier am See über den größten Teil der Regenzeit ausgedehnten Frühlings, welcher den unbebauten Boden allenthalben, auch auf den Bergen,¹⁾ bedeckt.²⁾ Das Volk lagerte sich darauf wie zum gewöhnlichen Mahle, wobei um jede Schüssel eine Gruppe versammelt ist (Mark. 6, 39; Luk. 9, 14),³⁾ oder wie Gartenbeete (Mark. 6, 40), nach einem im Orient verständlichen Bilde, wo das bewässerte Gartenland in eine Menge kleiner Vierecke (arab. meschäkib, meschätib)⁴⁾ mit erhöhten Rändern zerfällt, in welche die zwischen ihnen laufenden Rinnen das Wasser führen. Jesus sprach sodann, mit den Augen zum Himmel gewandt,⁵⁾ den Lobpreis des himmlischen Gebers⁶⁾ über das Brot (Matth. 14, 19; Mark. 6, 41; Luk. 9, 16; Joh. 6, 11), wie der jüdische Leiter einer Tischgenossenschaft tut, ehe gegessen werden darf. Die Orientalen schweigen während des Essens. Drüben über den Bergen Galiläas, wo Tiberias im Bergeschatten liegt, ging die Sonne unter. Die Röte des Himmels breitete sich über die weite Fläche des Sees, dessen lange Dünungen nach dem Wellengang des Tages sich mit leisem Plätschern am Ufer brachen. Da geschah auf neue Weise, was Mose vom Manna der Wüste sagte (5. Mos. 8, 3): „Nicht vom Brote allein lebt der Mensch, sondern von allem, was aus Gottes Munde geht.“

¹⁾ Vaj. R. 27 (72^a).

²⁾ An Winter und Frühling wird man bei dem Bericht des Matthäus zu denken haben, für Johannes steht März oder April als Voraussetzung des reichen Wildwuchses fest, vgl. PJB 1922/23, S. 55 f. Die von K. L. Schmidt, a. a. O., S. 191 mitgeteilte Auskunft über galiläischen Graswuchs bis in den Juni findet auf die Umgebung des Sees keine Anwendung.

³⁾ Merz, Die vier kanonischen Evangelien nach ihrem ältesten bekannten Texte, zu Mark. 6, 39, betont, daß Syr. Sin. nur von Gruppen, nicht Symposien rede. Aber das vom Syrer angewandte semäkhā ist in Petra der Ausdruck für das Triklinium, s. Dalman, Petra und seine Felsheiligtümer, S. 61.

⁴⁾ Die Wörterbücher scheinen beide Ausdrücke nicht zu haben. Der Sachverhalt ist nicht geklärt bei Salomonski, Gemüsebau — zur Zeit der Mišna, S. 15. Der spät-hebräische entsprechende Ausdruck ist malbēnōt (Pea III 1. 4), das Maimonides als „viereckige Tröge“ (arab. ahwād murabba'a) erklärt, s. Herzog, Maimonides' Commentar zum Tractat Peah, S. 12.

⁵⁾ Bei den Juden war strittig, ob die Augen beim Gebet nach oben oder nach unten zu richten seien (b. Jeb. 105^b, j. Ber. 8^c). Die Richtung nach unten wurde maßgebend, Maimonides, Hilšot Tephilla V 4.

⁶⁾ Die jüdische Benediktion lautet: „Gepriesen seist du, Herr, unser Gott, du König der Welt, der das Brot aus der Erde bringt.“ Ber. VI 1. Vgl. über die Sitte der Lobsprüche vor dem Genusse, Jesus-Jeschua, S. 122 ff.

Eine zweite Besonderheit des Berichtes bei Markus ist die Nennung von Bethsaida als Ziel der Rückfahrt (6, 45), wenn auch so, daß nach dem Ausdruck πρὸς (nicht εἰς) Βηθσαϊδάν der Landungsort nur in der Richtung von Bethsaida, nicht bei der Stadt selbst gedacht zu sein scheint. Vielleicht hat derjenige, welcher Bethsaida hier einschaltete, gemeint, bei dem „jenseits“ an das Ostland denken zu müssen, und das ostländische Bethsaida genannt, damit der Leser dies als das ursprünglich beabsichtigte Ziel begreife. Das war insofern vernünftig, als doch Jesus ursprünglich zu Lande heimkehren wollte. Dann konnte die Meinung sein, daß ihn die Jünger bei Bethsaida erwarten, damit er dann mit ihnen weiterfahre. Der Sturm der Nacht änderte den Plan. Jesus kam zu den Jüngern „mitten auf dem See“ (Mark. 6, 47) und setzte mit ihnen die Fahrt fort nach Ginnesar auf dem Westufer. Eine Institutsfahrt über den See am 6. April 1908 ergab ein ähnliches Erlebnis. Wir wollten, vom Ostrande unterhalb Hippos herkommend, das Ufer entlang nordwärts fahren, um bei Bethsaida nochmals zu landen. Aber ein um Mittag sich erhebender starker Wind von Osten machte die Landung unmöglich und trieb uns nach Kapernaum.¹⁾

Will man sich dieser Erklärung der Nennung von Bethsaida bei Markus nicht anschließen, so bliebe der Ausweg, daß die am Siebenquell haftende Speisungstradition die Einschaltung von Bethsaida veranlaßte. Zu der kurzen Fahrt vom Siebenquell nach der Ginnesarebene hätte die Schilderung des Sturmes „auf der Mitte des Meeres“ (Mark. 6, 47) nicht gepaßt. Sie hätte notwendig eine Fahrt mit entfernterem Ziel vorausgesetzt, dessen Jenseits dann am ehesten im Osten zu suchen wäre. Erst der Sturm trieb das Boot nach dem Westen zurück. Im Osten aber scheint Markus Bethsaida auch 8, 22 vorauszusetzen. Denn nach V. 13f. geht eine Fahrt nach dem jenseitigen Ufer voran, bei der man sich nicht genügend mit Brot versehen hatte — offenbar von daheim kommend —, und daran schließt sich V. 27 sachgemäß der Weg nach den Dörfern von Cäsarea Philippi. Dies ebenso wie die durch Josephus und die ältere kirchliche Tradition verbürgte Tatsache eines im Osten gelegenen Bethsaida, von dem das westliche durch einen Beinamen hätte unterschieden werden müssen, spricht gegen die Annahme eines vermeintlich Mark. 6, 45 bezeugten Bethsaida im Ginnesarlande.

¹⁾ PJB 1908, S. 13.

Keinerlei Bedenken begegnen der Joh. 6, 23 berichteten Überführung der Volksmenge nach Kapernaum durch Fahrzeuge aus Tiberias. Denn nicht nur der Querverkehr zwischen Tiberias und dem Hafen von Hippos kam dabei in Frage, sondern auch die Fischerei von Tiberias, welche sich wahrscheinlich dem Ostufer zuwenden mußte, weil Magdala, Kapernaum und Bethsaida den Norden des Sees mit Beschlag belegt hatten.

In das heidnische Gebiet am Ostufer des Sees weist ohne Zweifel die Erzählung von der Fahrt in stürmischer Nacht nach dem Galiläa gegenüber liegenden Lande (Luk. 8, 26), wo Jesus Dämonen in eine Schweineherde fahren ließ, und diese dann über den Abhang in den See stürmte. Dabei erfährt man Mark. 5, 11; Luk. 8, 32, daß die Herde auf oder an einem „Berge“ weidete, der also am Seeufer gelegen haben muß, Matth. 8, 30, daß die Herde weit von der Stelle war, wo Jesus auf die Besessenen traf, was nach Mark. 5, 2, vgl. Luk. 8, 27 gleich bei seiner Landung geschah. Nach Matthäus (8, 28) handelt es sich dabei um das Land der Gadarener, in deren Stadt, also Gadara, die Besitzer der Herde wohnten. Markus (5, 1) nennt statt der Gadarener die Gerasener, Lukas (8, 26) die Gerasener oder Gergesener. Das Pal. Evangeliarium nennt bei Matthäus und Lukas (die Markusparallele fehlt) ausschließlich die Gergesener (aram. gergeschajē). Nach diesem Namen scheint man also in Palästina die Erzählung lokalisiert zu haben. Daß Jesus dabei Einsamkeit suchte, wird Matth. 8, 18 angedeutet, Mark. 4, 35 und Luk. 8, 22 kann es aus dem Zusammenhang erschlossen werden. Insofern bestätigt diese Erzählung, was vorher vom Ort der Speisung gesagt war. Origenes (zu Joh., VI 41) kannte am See von Tiberias eine alte Stadt Gergesa, bei welcher am See ein Absturz liege, nach Eusebius wurde ein Dorf dieses Namens dort „auf dem Berge“ gezeigt. Doch erwähnt er auch, daß andere die Gergasiter von 5. Mos. 7, 1 in dem arabischen Gerasa (also dscherasch) oder in Gadara (= umkēs) wiederfinden. Nun haftet der Name kurze Zeit an einer kleinen Ortslage am Strande südlich von der Mündung des wādi es-samak, und mit kurzer wird in ihrer Nähe am Abhang eines Bergvorsprungs eine Turmruine bezeichnet. Das Örtchen liegt auf einem sehr kleinen, wohl durch Trümmer entstandenen Hügel, ein großes Mauerviereck, das doch keine Ortslage bedeutet, ein Stück davon landeinwärts.¹⁾ Nur in weiter Ferne vom See gibt es einen

¹⁾ PJB 1911, S. 20f. In den Einzelheiten ist Schumacher's Karte des Ostjordanlandes, Blatt A 3, hier unrichtig.

hohen Absturz in dem Abfall des Hochlandes nördlich vom wädi es-samak, der el-'arēf heißt.¹⁾ Reste einer größeren Ortschaft sind bisher in dieser Umgebung nicht nachgewiesen worden. Der Name kurze oder kurze scheint aber schon lange in dieser Gegend beheimatet zu sein. Theoderich (1172) legt hierher, 4 Milien von Bethsaida und 5 Milien von Cedar (= Gadara), Chorazin,²⁾ ebenso eine Karte aus dem 12. Jahrhundert,³⁾ die aber zwischen diesem Chorazin und Cedar noch ein Gerasa ansetzt. Auch ist auffallend, daß der palästinische Talmud, Schebiith 36^c, Sujitha—Hippas, in dessen Gebiet Gergesa gelegen haben wird, zu den bei der Einwanderung der Israeliten an Gott gläubig gewordenen und freiwillig nach Afrika ausgewanderten Gergasitern (Jos. 3, 10) in Beziehung setzt.⁴⁾ Ein alter Ortsname in dieser Gegend konnte dazu die Veranlassung bieten. Somit wird an dem einstigen Vorhandensein einer Ortschaft Gergesa am See nicht zu zweifeln sein, obwohl die näheren Angaben bei Origenes und Eusebius nicht stimmen und vielleicht durch die biblische Erzählung veranlaßt sind. Die Lesart Gerasener konnte in den Evangelien durch Ersatz eines bekannten Namens für den unbekannten der Gergesener entstehen, und dieser wieder durch Gadarener ersetzt werden, wenn ein Ortskundiger meinte, daß unmöglich an das weit abgelegene Gerasa in Gilead, sondern nur an Gadara gedacht werden könne, dessen Lage in der Nähe des Sees bekannt war,⁵⁾ und das als autonome Stadt am besten zur Erzählung zu passen schien. Am Südufer des Sees ließe sich freilich die Erzählung durch die Tatsache stützen, daß dort wie sonst nirgends am See das Wasser vom Lande abreißt und dadurch ein Steilufer von 6—12 m Höhe gebildet hat.⁶⁾ Eine über das ebene Uferland blindlings daherstürmende Herde hatte hier eine besonders gute Gelegenheit zum Ertrinken, denn sie geriet ganz unerwartet an einen Absturz. Weil das zwei Wegstunden vom See entfernte und durch den Jarmuk von ihm getrennte⁷⁾ Gadara nicht die Stadt sein

¹⁾ Schumacher, ZDPV 1917, S. 160, ²⁾ Ausg. Tobler, S. 101.

³⁾ ZDPV 1905, Tafel V.

⁴⁾ Dasselbe wird Jos. Sabb. VII 25 von den Amoritern erzählt.

⁵⁾ Vgl. Spitta, Die synopt. Grundchrift in ihrer Überlieferung durch das Lukasevangelium, S. 185 f.

⁶⁾ Darauf habe ich schon 1905 aufmerksam gemacht, s. PJB 1905, S. 68; 1911, S. 22.

⁷⁾ Doch wird eine Brücke erwähnt, s. Erub. 22^d. Bei dem Jos. Erub. VI 13

kann, aus welcher die Einwohner zu Jesus kommen, hat Zahn (zu Matth. 8, 27) die Ortslage der tulul et-ta'alib in größerer Nähe des Strandes diesseits des Flusses für die Stadt Gerasa gehalten, die im Gadarenerlande gelegen habe. Doch gibt es keinen Beweis dafür, daß das Gebiet von Gadara im Jordantal den Jarmuk überschritt. Nach Josephus (Vita 9) haben die Gebiete von Gadara und Hippos an die Gebiete von Tiberias und Skythopolis gegrenzt und waren deshalb der Feindseligkeit der Tiberienser ausgesetzt. Dann wird auch die Grenze von Hippos bis zum Jordan gereicht haben. Eine von mir in umkēs erworbene Münze zeigt, daß das bisher auf den See von Tiberias gedeutete Emblem der Trireme nur auf eine Naumachie bei den berühmten Thermen Chammat Gader¹⁾ am Jarmuk bezogen werden kann. Denn Gadara wird hier als „die am Fluß Seekämpfe veranstaltende“ bezeichnet.²⁾

Der sehr zweifelhafte Anklang des Namens von Gerasa an die steile Bergspitze kṛen ed-dscherāde „Heuschreckenhorn“ nördlich vom wādi en-nkēb hat Lagrange³⁾ veranlaßt, hier den Schauplatz unserer Erzählung zu suchen, die aber bei der weiten Entfernung des Berges vom See nicht an Wahrscheinlichkeit gewinnt. So bleibt es am sichersten, sich an jenes kurze oder gurze am wādi es-samak zu halten, wenn auch da keine Stadt auf dem Berge vorhanden ist.⁴⁾ Dann würde man sich die Landung Jesu und die Begegnung mit den Dämonischen in einiger Entfernung davon nach Süden zu denken. Dort gibt es zwar keine Gräber, aus welchen der Besessene unmittelbar kommen konnte (Matth. 8, 28; Mark. 5, 2). Aber nach Luk. 8, 27 kommt er aus der Stadt und hat nur seine Wohnstätte in den Grabstätten. Das Ereignis mit der Schweineherde, besonders wie es uns Lukas (8, 32) schildert, wonach sie auf einer Höhe weidete und von da über den Abhang in den See stürmte, paßt nicht in die dort besonders breite Uferebene, sondern, wie Wilson zuerst vorgeschlagen hat,⁵⁾ erst 2 km südlicher, wo bei mōka' 'edlo

vorausgesetzten starken Verkehr zwischen Gader und dem nördlich vom Jarmuk liegenden Chammeta mit seinen heißen Quellen war die Brücke notwendig.

¹⁾ Koh. R. 5, 10 (95^b), wo vom Besuche des Orts „zu seiner Zeit und zur Unzeit“ die Rede ist. Man aß da Eier, so klein wie Weißdornfrüchte, die herrlich schmeckten, j. Sabb. 5^d.

²⁾ PJB 1912, S. 55. ³⁾ RB 1895, S. 521, j. dagegen PJB 1911, S. 22.

⁴⁾ Vgl. oben S. 190 f. Ganz auf der Höhe liegt el-'awānisch, vielleicht das Ajanišch von j. Dem. 22^d (S. 183).

⁵⁾ The Recovery of Jerusalem, S. 368 f.

ein ziemlich steiler, 44 m hoher Abfall einer Vorhöhe des Hochlandes bis auf 40 m an den Strand herantritt.¹⁾ Das würde dann dieselbe Gegend bedeuten, in die wir glaubten das Speisungswunder legen zu müssen (S. 186) Jesus hätte auch diesmal wieder einen ihm bekannten Ort aufgesucht, dessen Einsamkeit er liebte. Gegen seine Absicht wurde gerade dort seine verborgene Herrlichkeit offenbar.

Juden hätte es nahe liegen können, mit Schadenfreude die ihnen zur Nahrung (3. Mos. 11, 7; 5. Mos. 14, 8), zum Halten²⁾ und für den Handel³⁾ verbotenen Tiere der Gergesener ertrinken zu sehen. In der Nähe von Schweinen darf man nicht beten, weil sie einem beweglichen Abtritt gleichzustellen sind.⁴⁾ Verflucht ist jeder, der sie aufzieht.⁵⁾ Aber die Erzählung deutet von alledem nichts an. Sie richtet die Aufmerksamkeit durchaus auf den, welchen die Dämonen als „Sohn Gottes“ anerkennen, und dessen Gewalt sie weichen müssen, wobei die von ihnen selbst gewählte Behausung ihnen sofort wieder verloren geht. Wie man auch immer von den Dämonen denkt, so bleibt das Ostufer des Sees im Gebiete von Hippos die Heimat dieses Ereignisses wie der Wunderspeisung. Jesus war am See nicht nur ein Lehrer der Gottesherrschaft, sondern auch ein irdischer Verwalter ihrer Macht, worauf er den Täufer einmal hinwies, wenn auch mit dem Zusatz: „Selig ist, der keinen Anstoß an mir nimmt!“ (Matth. 11, 6).

Keinerlei sicheres Zeugnis weist für die Tätigkeit Jesu auf den südlichen und südwestlichen Seestrand. Den ersteren beherrscht jetzt samach, das als Station der Eisenbahn Damaskus—Haifa und als Ausgangspunkt für den Dampferverkehr auf dem See eine neue Bedeutung gewonnen hat, und vielleicht einst Kephar Zemach hieß.⁶⁾ Der jetzt dort liegende Altar mit Widmung an einen Sohn des Zeus, wohl vom Jahre 30/31 v. Chr.,⁷⁾ ist wohl von anderer Stelle dorthin verschleppt worden. Damals lag zwischen den beiden ehemals hier aus dem See austretenden Armen des Jordans⁸⁾ das bedeutende,

¹⁾ PJB 1912, S. 49. ²⁾ Bab. k. VII 7. ³⁾ Schebi. VII 3; j. Schebi. 37 c.

⁴⁾ j. Ber. 4 c. ⁵⁾ b. Bab. k. 82 b.

⁶⁾ So Schaller, Zur Topogr. und Geschichte, S. 308, nach j. Dem. 22 d, Tof. Schebi. IV 10, wo indes nur sicher ist, daß es sich um einen Ort des Gebietes von Hippos handelt. Vgl. oben S. 183.

⁷⁾ S. Alt, PJB 1919, S. 27 ff.

⁸⁾ Jetzt ist der nördliche Arm teilweise trocken gelegt; aber noch 1106 hat Daniel (Khitrowo, Itinéraires, S. 60) beide Arme fließen sehen und sie für

einst mit einer trefflich gebauten Quellwasserleitung¹⁾ versehene Beth Jareach oder nur Jareach,²⁾ jetzt chirbet el-kerak, das ich einmal, durch Plinius verleitet, für Taricheae³⁾ hielt, das aber das alte Philoteria gewesen sein muß, das Antiochus der Große 218 v. Chr. an diesem See eroberte und dessen fruchtbares Gebiet mit dem von Sknithopolis zusammenhing.⁴⁾ In seiner Größe von 15—20 ha überragt es weit die gewöhnlichen Siedelungen des alten Palästina und steht am See nur Tiberias nach. Nach der dort gefundenen Keramik hat die Stadt in vorisraelitischer Zeit eine Blütezeit gehabt und ist erst in der hellenistischen Zeit wieder aufgelebt.⁵⁾ Zur Zeit des Josephus war sie indes nicht mehr autonom und wird entweder zu Hippos oder — noch eher — zu Sknithopolis gehört haben.⁶⁾ Wahrscheinlich hatte schon Alexander Jannai seine erste Blüte vernichtet.⁷⁾ Zu Jesu Zeit wird bedeutender gewesen sein das westlich vom Jordan, Beth Jareach ganz nahe gegenüberliegende Sinnabraj,⁸⁾ bei Josephus Sennabris,⁹⁾ jetzt sinnabra oder en-nabra, das die Straße nach Tiberias beherrschte. Beide Orte werden von Nichtjuden bewohnt gewesen sein, Philoteria war eine mazedonische Gründung. Schon Beth Jareach liegt eigentlich am Westufer des Sees. Nur fünf Kilometer nördlich davon stößt man auf Chammetha,¹⁰⁾ griechisch Ammathus,¹¹⁾ von dessen schon damals viel benutzten heißen Quellen die Juden sagten, daß sie von der Hölle geheizt seien.¹²⁾ Dieser

die Quellflüsse des Jordan gehalten. Zwei Steinbrücken vermittelten damals den Verkehr. Was ich 1912 für einen Damm hielt, war wohl ein Rest der einen Brücke. Eine Brücke erwähnt auch Jākūf, s. Hartmann, ZDMG 1910, S. 684.

¹⁾ PJB 1912, S. 36 ff.

²⁾ Erwähnt j. Meg. 70^a; Ber. R. 94 (203^b). 98 (214^a); b. Bech. 55^a; Midr. Schemuel 30. 32, Ausg. Buber, S. 136. 140, vgl. Klein, Beiträge, S. 90 f.

³⁾ PJB 1912, S. 36 f., vgl. 1908, S. 14, anders 1905, S. 108. An Taricheae hält noch fest D. Ašhbel, Kobez (Soc. Hébr. d'Expl. et d'Arch. Pal.) I 1 (1921), S. 65 ff. Vgl. oben S. 134.

⁴⁾ Polybius, Historiae V 70. Darauf machte mich Prof. A. Schallerter zuerst aufmerksam, vgl. Th. Schallerter, PJB 1918, S. 95.

⁵⁾ Albright, Bulletin Nr. 11 (Okt. 1923), S. 12 ff.

⁶⁾ Das „Kinnereth im Gebiete von Bethsean“, Ber. R. 98, bedeutet wohl den Anteil von Bethsean am Strande des Sees.

⁷⁾ Georgius Syncellus, Chronogr., Ausg. Dindorf, I, S. 558 ff.

⁸⁾ j. Meg. 70^a; Ber. R. 98 (hier Sinnabraj).

⁹⁾ Bell. Jud. III 9, 7; IV 8, 2.

¹⁰⁾ Tof. Erub. VII 7; j. Erub. 22^a; b. Meg. 6^a.

¹¹⁾ Jos., Antt. XVIII 2, 3; Bell. Jud. IV 1, 3. ¹²⁾ b. Sabb. 39^a.

alten Stadt (Jos. 19, 35) fehlten nicht jüdische Bewohner, deren süd-nördlich gerichtete Synagoge mit östlichem Nebenraum Slouš 1920 ausgegraben hat.¹⁾ Es wird das Chammath Ariach gewesen sein, in welchem Priester der Ordnung Ma'azja wohnten,²⁾ und kann seinen Beinamen zur Unterscheidung von anderen Orten dieses Namens nach Beth Jareach geführt haben,³⁾ wenn man es nach dem unmittelbar anstoßenden Tiberias absichtlich nicht nennen wollte, und voraussetzte, daß es zum Gebiete jener Stadt einst gehört habe. Auch die Masoreten von Tiberias wollten nicht nach dieser Stadt heißen und setzten den Namen der Priesterordnung Ma'azja dafür ein.

An Chammetha schloß sich das erst zu Jesu Zeit (nach 17 n. Chr.) begründete Tiberias, das sich am Aufstande gegen die Römer beteiligte und also vorwiegend jüdisch war.⁴⁾ Aber seine Gründung (nach 17 n. Chr.) auf dem Begräbnisplatze⁵⁾ etwa des alten Rakkath (Jos. 19, 35),⁶⁾ das als „das Dorf“ (Kiphra) auch nachher, vielleicht in der Gegend des jetzigen Kastells von Tiberias, fortlebte,⁷⁾ wird anfänglich „Pharisäer und Schriftgelehrte“ abgeschreckt haben, sich da niederzulassen.⁸⁾ Die von hohem Berge⁹⁾ auf die am See lang hin-

¹⁾ S. Kobez I 1, S. 5 ff. 28 ff., doch ohne völlige Klärung von Grundriß und Aufbau.

²⁾ Nach Kalir, s. Klein, Beiträge, S. 89 ff., Windfuhr, PJB 1922/23, S. 81.

³⁾ Jareach „Mond“ wurde vielleicht in Ariach verwandelt, weil der Mond ein Abgott sein kann. Außerdem heißt der Mond wohl so, weil er ein Wanderer, aram. ārēach, ārach, war. Anders urteilte ich PJB 1922/23, S. 49. Zu der von Klein, Studien I, S. 34, empfohlenen Spaltung in die zwei Priesterorte Chammath und Ariach liegt keine Veranlassung vor. Vom Gebiete von Ariach ist die Rede Jos. Kil. I 3; j. Kil. 27^a, vom Orte Gubta (Guphta) de-Ariach Siphre Nu. 131 (47^b); j. Sanh. 28^d.

⁴⁾ S. über das jüdische Tiberias Horowitz, Kobez I 1, S. 81 ff., Erez Jisrael I, S. 285 ff.

⁵⁾ Antt. XVIII 2, 3.

⁶⁾ j. Meg. 70^a; b. Meg. 5^b. 6^a. Sonderbarerweise wird b. Meg. 6^a auch Zippori Rakkath gleichgestellt, was Krauß, Or. Sitztg. 1919, S. 62, trotz Raschi nicht anerkennt, das aber freilich dazu nicht paßt, daß es Jos. 19, 35 zwischen Chammath und Kinnereth steht.

⁷⁾ j. R. h. S. 59^c, Meg. 70^a, Taan. 68^b; Pes. Rabb. 196^b (kepharsche-lešibarjā).

⁸⁾ Erst im 2. Jahrh. vollzog Schimeon ben Jošai die „Reinigung“ der Stadt, j. Schebi. 38^d; Ber. 79 (170^a).

⁹⁾ Ein Rabbi stellte sich vor, der Denkstein Jakobs in Gilead (1. Mos. 31, 45) sei ebenso groß gewesen, Ber. R. 74 (160^a).

gedehnte Stadt herabschauende Burg¹⁾ des Herodes Antipas, an deren Palast Tierbilder anstößig waren (S. 152), und in deren Innerem vergoldete Decken prangten, war sicher der Mittelpunkt eines weltlichen Lebens in hellenistischen Formen, dem ein Stadium zwischen Burg und Stadt diente,²⁾ wobei man auch das durch einen langen Kanal vom wādi feddschās herbeigeführte Quellwasser nicht missen wollte. Jesus würde sich durch die „Unreinheit“ der Stadt schwerlich haben hindern lassen, sie aufzusuchen. Aber ihr städtisches und höfisches Treiben und der seine stille Tätigkeit aus politischen Gründen beargwöhnende verächtliche „Suchs“, der dort regierte (Luk. 13, 32),³⁾ waren ihm nicht genehm, was nicht gehindert hat, daß die Gattin des fürstlichen Verwalters Chusa sich in sein Gefolge begab (Luk. 8, 3). Die hellenistische Welt, deren Charakter der Umgebung der ganzen südlichen Hälfte des Sees das Gepräge gab, war nicht die Jesu, obwohl er wie seine Jünger sich der Berührung mit ihr nicht ganz entziehen konnten.

Rechnet man Jesu Fahrten auf dem See, den der Jordan nach altem Glauben unvermischt durchzieht,⁴⁾ zu den Gelegenheiten seines Wirkens, so wird die ganze nördliche Hälfte des Seebeckens zu einem großen Schauplatz seiner Geschichte. Jede Fahrt über ihn auf seinen in neuerer Zeit sich stetig mehrenden Segelbooten, zu denen sogar Motorboote gekommen sind, erneuert die Erinnerung an den Meister. Oft sieht man den See spiegelglatt, daß nur die Bewegung des Bootes und der Ruder seine mildgrüne Fläche durch ihre Furchen und Strudel stört.⁵⁾ Besonders morgens pflegt Windstille oder schwacher Wind zu herrschen, die man gern zum Ausfahren benützt. Aber die

¹⁾ j. Erub. 22^b, Ab. 3. 42^c, wo ihr Einsturz erwähnt wird. Unverständlich ist die an ersterer Stelle betonte große Nähe der Burg an das auf der Höhe liegende Beth Maon, dessen Stätte bei tell mā'ūn doch 2 1/2 km entfernt ist.

²⁾ j. Erub. 22^b; Bell. Jud. II 21, 6.

³⁾ Der „Suchs“, von dem der Schakal nicht geschieden ist, aramäisch ta'alā, hebräisch schū'al, ist der schlaue, der immer rückwärts sieht (Schir R. 2, 15 [34^a]), ja das klügste Tier (b. Ber. 61^b), aber gegenüber dem Löwen unbedeutend und gering (j. Sanh. 22^b, Schebi. 39^a; b. Chag. 14^a, vgl. Koh. R. 5, 8 [95^a]), auch ängstlich (Ber. R. 78 [167^b]) und vor Menschen feige (Ruth R. Peṭh. [2^b]). „Es ist besser, ein Schwanz von Löwen zu sein, als ein Haupt von Füchsen“ (Ab. IV 15, Ab. d. R. Nath. 29, umgekehrt j. Sanh. 22^b). Doch gilt auch das Sprichwort: „Auch vor einem (erbärmlichen) Suchs wirf dich nieder, wenn es seine Zeit ist!“ (b. Meg. 16^b).

⁴⁾ Ber. R. 4 (8^a).

⁵⁾ Über die Farbe des Sees vgl. S. 129.

Schiffer fürchten den Westwind, der sich schon mittags auf den See senken kann. Sie halten zuweilen inne und lauschen, ob er nicht schon in der Höhe vernehmbar ist, ehe er auf die Wasserfläche „herabkommt“, wie es auch Luk. 8, 23 vom Sturme heißt. Heutzutage sind dreieckige Segel auf den etwa 6 m langen Booten des Sees üblich.¹⁾ Sie werden mit der einen Seite an einer langen Rahe befestigt, die am niedrigen Mast hochgezogen und dann mit einem Ende am Vordersteven angebunden wird, so daß das andere Ende steil in die Höhe ragt. Der Steuermann hält das freie Ende des Segels mit einem Seil in der Hand, damit er rasch nachgeben kann, wenn ein Windstoß kommt. Tritt dauernder starker Wind ein, wird die Rahe herabgelassen und das Segel um sie gerollt. Allzu kühnes Segeln mit schräggebrücktem Boote lieben die Araber wenig. Sie eilen, durch Rudern so rasch als möglich aus dem Bereich des Sturmes zu kommen. Dabei ziehen sie die vor je einem Zapfen frei spielenden etwa 4 m langen Ruder stehend, indem sie einen Fuß gegen eine Bank stemmen. An jedes Ruder ist ein Mann gestellt. Durch Wechselgesang,²⁾ den der Vorruderer anstimmt, wird Takt und Schwung in die Arbeit gebracht.

Im Osten ist der Wind am stärksten und steigen die Wellen am höchsten, — „wie Berge“ in der Phantasie des Orientalen. Am Westufer gibt das hoch aufsteigende Gebirge Schutz, und es ist auffallend, wie rasch man da aus dem bewegten Wasser in die Stille kommt. Sturm im Sinne der Wissenschaft mit Windstärke 7 ist indes selten auf dem See. Die meteorologische Station von ʿen et-ṭābera berichtete für 1915 nur von einem Sturmtage (30. November), für 1914 von vierein (Februar bis April). Die Monate März bis Juli haben im allgemeinen am meisten bewegte Luft mit vorwiegendem Westwind. Herbst und Winter sind stiller, was einzelne Sturmtage nicht ausschließt. Einen schlimmen Tag dieser Art erlebten die Institutsmitglieder am 9. April 1907. Wir selbst ritten vormittags zu Lande nach dem Siebenquell, aber sahen Boote auf dem See mit Wind und Wellen kämpfen. Eines von ihnen, das einen von unserer Gesellschaft über den See bringen sollte, landete weit vor dem Ziele

¹⁾ Doch zeigt die Madabakarte auf dem Toten Meere ein Boot mit viereckigem Segel an einer wagerechten Rahe.

²⁾ S. Dalman, Palästiniſcher Diwan, S. 140 ff.

im Ginnesarlande, weil die Mehrzahl der Insassen eine weitere Fahrt für unmöglich hielt.

Saß beständig ist mittags der Wind stärker als morgens und abends. Die Jünger Jesu konnten bei ihren Nachtfahrten meist auf schwachen Wind oder Windstille rechnen. Erhob sich doch ein Sturm, war die Lage um so ängstlicher. Während eines solchen Sturmes schloß Jesus im Hinterteil des Schiffes und hatte den Kopf auf einem Kissen, das wohl unter der Bank des Steuermanns lag (Mark. 4, 38) und mitgenommen war, um als Kopfpolster für den zu dienen, der an der Arbeit des Schiffens oder Fischens nicht beteiligt war. Seine Jünger arbeiteten inzwischen an den Rudern, damit das Schiff nicht seitlich gegen die Wellen komme. Ihre Angst hatte guten Grund. Sie riefen: māran schēzēb, abadnān! „Unser Herr, hilf, wir verderben!“ Er aber antwortete: mā attūn dāhelin, ze’ērē hēmānūtā! „Was seid ihr so furchtsam, o ihr Kleingläubigen!“ (Matth. 8, 25 f.). Und dem Sturm rief er zu: ischtattakḥ ḥaschē,¹⁾ „Schweig und verstummel!“ (Mark. 4, 39). Da ward eine große Stille. — Das Vertrauen zum Vater machte ihn zum Herrn der Elemente. Was dabei in Jesu Jüngern erwuchs, war nur ein Anfängerglaube, welcher der Vertiefung bedurfte. Aber doch bleibt der lieblichste See Palästinas die Stätte auf Erden, wo zuerst die Erlösermacht Gottes in neuer Weise wie ein Licht den Menschen erschien und damit das Prophetenwort (Jes. 8, 23; 9, 1) von dem großen Lichte im Lande von Sebulon und Naphtali überbietend erfüllte (vgl. Matth. 4, 14 ff.). Das geschah, als Jesus hier durch Lehre und Tat arbeitende, sorgende, hungernde, verängstigte, kranke, sündige Menschen dem Glauben zuführte, der nicht in Gefühl und stiller Ruhe, sondern in der Willenstat dessen besteht, der in der Anfechtung nicht vergeblich nach dem Überweltlichen greift.

¹⁾ Chr. pal. Imp. setōm Luk. 4, 35 (Mark. 4, 39 fehlt); aber istattam oder setam ist im jüdischen Sprachgebrauch in dieser Bedeutung nicht nachweisbar. „Das Meer verstummte“ (h. schātak) heißt es von dem Erfolge des Gebets eines jüdischen Knaben, den heidnische Schiffer in schwerem Sturme aufforderten, zu seinem Gotte zu rufen, j. Ber. 13^b.

X. Von Kapernaum nach Nain.

Nach der Südgrenze von Galiläa weist die Lukas eigentümliche Erwähnung von Nain (Luk. 7, 11 ff.). Jesus begibt sich dahin, nach 7, 1 anscheinend von Kapernaum, und begegnet vor dem Stadttor einem Leichenzug, den er anhält, um den Toten aufstehen zu heißen. Die Lage des Städtchens ist durch die Angaben des Eusebius und den tatsächlichen Befund gesichert. Damit steht auch der Weg fest, den Jesus von Kapernaum hätte nehmen müssen, um es zu erreichen. Es wird die Via Maris gewesen sein, der er folgte. Daß der Weg seit alters für den Verkehr von Damaskus nach dem Küstenland und weiterhin Ägypten Bedeutung hatte, ist nach seiner geographischen Lage nicht zu bezweifeln.¹⁾ Die seit dem 10. Jahrhundert nachweisbare Tradition,²⁾ welche die Begrüßung Abrahams durch Melchisedek (1. Mos. 14, 18) an den Tabor legte, hat zur notwendigen Voraussetzung, daß von Dan her der selbstverständliche Weg nach Hebron an diesem Berge vorüberführte.³⁾ Aber erst seit dem 16. Jahrhundert n. Chr. hören wir über seine Benützung Näheres,⁴⁾ und erfahren da, daß der Weg wenigstens damals nicht über ḥaṭṭin zur Höhe hinaufstieg, sondern offenbar südlich von medschdel durch das wādi abu 'amēs nahe den Steinen der Speisung (s. oben S. 122) nach der Hochebene unterhalb karn ḥaṭṭin gelangte. Dort wurde östlich von lūbie der jetzt verfallene Ṭhan erreicht, bei welchem 'Abd el-Rani 1680 geraftet haben muß, da er zwischen el-minje und 'ujūn et-tuddschār nur ein grünes Land mit Zisterne,

¹⁾ S. darüber Sch w ö b e l, ZDPV 1904, S. 67 ff. Vgl. oben S. 134. Der nördlichste Ausläufer war gewiß der alte Weg nach Akko, der von chān dschubb jūsiḥ über kefr 'anān und er-rāme dahin führte, s. K a r g e, Rephaim, S. 298 f.

²⁾ Epiphānιος ḥagiopolita, Eusejipp, Daniel, Johannes von Würzburg, Phokas sind die ersten Zeugen. Epiph. denkt wohl an 'ujūn et-tuddschār.

³⁾ Wahrscheinlich hat man die Ebene, welche nach 1. Mos. 14, 17 der Ort der Begrüßung war, für die Jesreelebene gehalten und wählte den Punkt, wo der vorausgesetzte Weg in die Jesreelebene eintritt.

⁴⁾ R. Hartmann, ZDMG 1910, S. 694 ff., ZDPV 1918, S. 53 ff.

aber nicht hatten oder lübie, als Station kennt.¹⁾ Dies ist auch die namenlose Station von Sultan Selim I. auf seinem ägyptischen Feldzuge im Jahre 1516, dessen Hin- und Rückweg hatten nicht berührt hat.²⁾ Man kann sich denken, daß der enge, von Räubern leicht zu sperrende Paß des wādi el-ḥamām (S. 126 f.) auf diese Weise vermieden werden sollte. Von lübie ab war dann eine gewiß schon zu Jesu Zeit wohl angebaute Ebene in südlicher Richtung zu durchschreiten, bis die Quellen bei dem jetzigen chān et-tuddschār³⁾ zu einer Rast lockten. Ein größerer Umweg führte über Tiberias und kefr sabt. Noch 1613 ist die Reisegesellschaft von Hans Jakob Ammann⁴⁾ diesen Weg gezogen. Er selbst machte einen Umweg über Tiberias und gelangte an den Steinen der Speisung vorüber nach einem Dörflein (lübie) und verzehrte die vom See mitgebrachten Fische in einem „Wirtshaus“ vor dem Tabor, also im chān et-tuddschār.

Am Wege entzücken im Frühling das Auge mohnrote, rosarote, lilasfarbene und weiße Anemonen⁵⁾ in seltener Fülle und Größe. Auf den weiten, trotz fehlender Düngung üppig stehenden Saatsfeldern sieht der Wanderer im März und April auch die jätenden Frauen, die tiefgebückt oder kauernnd das Unkraut aus dem noch nicht in den Halm geschossenen Weizen raufen. Da handelt es sich besonders um die Distelarten, die wie der 'akküb (Gundelia Tournefortii) große Stauden mit breiten Blättern bilden und das Getreide nicht aufkommen lassen (Matth. 13, 7).⁶⁾ Bei dem 'akküb dachte man an die Dornen, welche nach Gottes Fluchwort (1. Mos. 3, 18) das Feld bedeckten und nach rabbinischer Auslegung ursprünglich auch als die Nahrung der Menschen gemeint waren.⁷⁾ Den Taumelloch (arab.

¹⁾ Nach freundlicher brieflicher Mitteilung von Pastor Graf in Bendeleben.

²⁾ Darauf machte mich Herr Professor Dr. R. Hartmann brieflich aufmerksam. S. Ḥalil Edhem, Sultan Selim I. ägyptischer Feldzug.

³⁾ Zwei Karawanjereien befinden sich hier, von denen die eine vielleicht diejenige ist, die Schams ed-Din vor 1444 erbaute, die andere wohl von Sinan, dem Statthalter von Damaskus, im Jahre 1582 errichtet wurde, so R. Hartmann, ZDPV 1918, S. 55 f., gemäß Journ. Asiat. 9, sér. VI, S. 262 und Porter, Five years in Damascus I, S. 47.

⁴⁾ Reiß ins Glibte Land (1919), S. 59, mit irriger Deutung S. 173.

⁵⁾ Vgl. S. 169 f. ⁶⁾ Vgl. Sprenger und Linder, PJB 1913, S. 82.

⁷⁾ Ber. R. 20 (43^a); b. Pes. 118^a. Erst als Adam unter Tränen klagt, daß er wie ein Esel an die Krippe gebunden sei, wird ihm das Brot zur Speise gegeben.

zauwān, *Lolium temulentum*) läßt man jetzt meistens stehen, nicht weil diese schmalblättrige Grasart sich vor dem Bilden von Halm und Ähre vom Weizen gar nicht unterscheiden ließe, obwohl dies mühsam wäre (vgl. Matth. 13, 26. 29), aber auch nicht, weil man sich vorbehielte, ihn bei der Ernte vor dem Weizen zu sammeln, wie es Matth. 13, 30 geschieht. Vielmehr scheint solche besondere Mühe mit dem Lolch zwecklos, weil der Lolchsamen sich schließlich beim Sieben des Getreides (Luk. 22, 31) doch vom Weizen scheidet, wie es auch die Rabbinen voraussetzen.¹⁾ Auch hat er als Hühnerfutter seinen Wert, den die Rabbinen anzunehmen scheinen, wenn sie von seiner Saat und seinem Tragen von Ort zu Ort reden.²⁾ Doch kommt es gelegentlich vor, daß man den Lolch jätet, nachdem er wie der Weizen Ähren gebildet hat, so daß man dabei durch die schon hoch, aber noch nicht gelb gewordene Saat hindurchgeht, was im Orient mit seinem oft sehr weit stehenden Getreide nicht so bedenklich ist wie bei uns.³⁾ Eine solche Sitte, bei der man den Lolch auszurotten sucht, setzt Jesus Matth. 13, 26. 30 voraus.⁴⁾ Es kann sein, daß zu seiner Zeit die Hühner auch nicht so allgemein waren wie später und also der Lolch im Haushalt oft ohne Nutzen. Er trifft volkstümliche Gedanken, ist aber gewiß dabei auch von dem Abzubildenden bestimmt, wenn er den Taumellolch im Felde auf einen Feind zurückführt, der ihn nachts säte (Matth. 13, 25. 28. 40). Denn solche Feindessaaten kommen vor, wie die Ausaat von Schilfsamen in das Hausfeld in einer palästinischen Volkserzählung.⁵⁾ Jesu Deutung des Taumellolches auf die Söhne des Bösen (Matth. 13, 38) käme zu Hilfe, daß die Araber ihn für verhegten Weizen halten, während eine jüdische Deutung von 1. Mos. 6, 12 daran dachte, daß die Verderbnis der Erde vor der Sintflut sich darin zeigte, daß sie Lolch (*zōnīn*) hervorbrachte, wenn man Weizen säte, so daß der Lolch dem Zeitalter der Flut entstammt.⁶⁾ Aber auch von diesem geschichtlichen Hintergrund abgesehen, stand der Gedanke fest, daß es eine hurerische Entartung der Früchte gebe,⁷⁾ wie sie in der Natur der Samen des Taumellolches, der eigentlich eine Weizenart ist, zutage liegt.⁸⁾ Daß Jesus

¹⁾ Tof. Ter. VI 10; j. Ter. 43^d. ²⁾ Kil. I 1; j. Kil. 26^d.

³⁾ Auch der Fremde geht oder reitet oft durch ein Feld.

⁴⁾ Vielleicht fürchtete man sogar seinen Einfluß auf die Tiere.

⁵⁾ Schmidt und Kahle, Volkserzählungen aus Palästina, S. 32 f.

⁶⁾ Ber. R. 28 (57^b). ⁷⁾ Siphra zu 3. Mos. 19, 29 (90^d); j. Kil. 26^d.

⁸⁾ j. Kil. 26^d.

gerade den Loldh herausgriff und nicht vom Unkraut überhaupt redete, hat seinen Anlaß wohl auch in der eigentümlichen Schädlichkeit des Taumelloldhes, aber noch mehr in der nahen Verwandtschaft von Weizen und Loldh, welche nach der Mischna (Kil. I 1) nicht verbotene Mischfaat sind.¹⁾ An die zwei Arten des Menschen in Wesen und Geschick erinnerte Jesus der Blick auf den in den Weizenfeldern selten fehlenden Loldh.

Am südlichen Rande der Ebene tritt der Weg ein in das früher umfangreichere Waldgebiet, das sich im Norden an den selbst bewaldeten Tabor anschließt. Wenn es Frühsummer war, als Jesus hier wanderte, konnte er des an unsere Buchen erinnernden frischen Laubes der Eichenarten sich erfreuen, die hier vorwiegen (*Quercus lusitanica* und *aegilops*). Aber auch der Duft der weißen Blütentrauben des Storax, der starke Geruch des Gestrüpps der Mastixterebinthē, die glänzenden dunkeln Blätter des Johannisbrotbaums und die liebliche Anmut der weißen und rosafarbenen Zistusblüten am Wege mußten ihm auffallen, besonders wenn er vom heißen Strande des Sees kam, wo andere Bäume und Blumen vorherrschen. Der Tabor kehrt nach Norden seine Breitseite und wirkt deshalb trotz seiner recht ansehnlichen Höhe (562 m) über seiner noch nicht 100 m hohen Umgebung weniger imposant als von Ost oder West, wo man es versteht, daß die Juden ihn mit dem Karmel im Wettbewerb um die Ehre sahen, der Berg der Gesetzgebung zu werden.²⁾ Stolz ruft er dem Hermon zu: „Auf mir ruhe Gottes Einwohnung (schechhinā) und mir gebührt sie. Als am Anfange in den Tagen Noahs die Flut alle Berge bedeckte, reichte das Wasser nicht über mein Haupt und meine Schultern, darum bin ich höher als alle Berge, und mir gebührt es, daß Gott sich auf mir niederlasse.“³⁾ Übertreibend wird die Größe des vorsintflutlichen Wildstiers mit dem Tabor verglichen, der 40 Parasangen (= 220 km) hoch sei.⁴⁾ So konnte man natürlich nur in Babylonien reden. Die Kuppelform des Tabor, welche man im Altertum mit der Mutterbrust verglichen hat,⁵⁾ ist in der Tat in Palästina ganz einzigartig. Er konnte wohl

¹⁾ Vgl. oben S. 82.

²⁾ Ber. R. 99 (215^a); Mech. zu 2. Moß. 20, 2 (66^b); Midr. Teh. 68, 9; b. Meg. 29^a.

³⁾ Targ. jer. zu Ri. 5, 5, f. Ausg. de Lagarde, vgl. Jerem. 46, 18.

⁴⁾ b. Jeb. 113^b, Bab. b. 73^b (MS). Doch wird das ungeheure Maß Jalk. Schim. I 54 auf drei, in En Jaakob auf zwei Parasangen ermäßigt.

⁵⁾ Polybius, Hist. V 70.

dem Palästiner neben dem Hermon als ein Schöpfungswunder gelten (Ps. 89, 13). Von seinem Fuße streckt sich ein niedriger Hügel nach Nordwesten mit einer Ortslage, welche chirbet dabūra genannt wird.¹⁾ Südlich davon am Abhang zur Ebene liegt das jetzige Dorf daburie. Das erstere wird das Daberath von Jos. 19, 12 sein, und wohl auch noch das Dabaritta, bei welchem Iosephus die Ebene, d. h. vor allem ihre Wege von und nach Jerusalem, bewachen ließ.²⁾ Das Judendorf Dabira bei Eusebius könnte schon dem jetzigen Dorfe daburie entsprochen haben.

Als Berg der Verklärung Jesu (Matth. 17, 1 ff.; Mark. 9, 2 ff.; Luk. 9, 28 ff.) gilt der Tabor nach einer vielleicht 2. Petr. 1, 18 vorausgesetzten und im vierten Jahrhundert allgemein angenommenen palästiniſchen Tradition.³⁾ Eine Veranlassung war wohl die von Origenes (zu Joh. 2, 6) mitgeteilte Stelle aus dem Hebräerevangelium, worin Jesus von sich sagt: „Meine Mutter, der Heilige Geist, erfaßte mich an einem meiner Haare und brachte mich nach dem hohen Berge Tabor.“ Man glaubte zu wissen, daß es sich dabei um die Verklärung handelte.⁴⁾ Jedenfalls zeigt es die Neigung, den merkwürdigen Berg in die Geschichte Jesu einzufügen. Mit der Schwierigkeit, ihn mit der evangelischen Erzählung von der Verklärung in Einklang zu bringen, hat man sich offenbar, wie noch heut, abzufinden gewußt (s. unter XI). Auf dem Gipfel des Berges waren zur Erinnerung an die drei Hütten, welche Petrus für Jesus, Moses und Elias bauen wollte, im 6. Jahrhundert drei Kirchen errichtet, welche die Pilger Antoninus und Arkulf besuchten.⁵⁾ Die bis zu dem jetzt im Werke befindlichen Wiederaufbau sichtbaren Reste der Verklärungskirche der Kreuzfahrerzeit zeigten eine tiefliegende Apside, die vielleicht die Krypta des älteren Baues war. Außerhalb derselben haben wohl vor ihm rechts und links zwei kleine Kapellen gelegen, deren eine noch erkennbar ist, und also mit der Hauptkirche die drei Kirchen der byzantinischen Zeit gebildet.⁶⁾ Das östliche Ende der langen und

¹⁾ PJB 1912, S. 37. ²⁾ Bell. Jud. II 21, 3; Vita 26. 62.

³⁾ Origenes, Eusebius, Cyrill. Hieros., Cat. XII 16, Hieronymus.

⁴⁾ Schaller, Die Kirche Jerusalems vom Jahre 70—130, S. 85, möchte an die Versuchung denken.

⁵⁾ Geier, Itinera, S. 162. 275, s. auch Commemoratorium de casis Dei, Tobler, Descript. T. S., S. 82.

⁶⁾ S. den Plan bei Meißermann, Le Mont Thabor (1900), vor S. 137; Guide, S. 517.

schmalen Gipfelflatte hatte man zum Platze der Kirchen gewählt und damit einen stimmungsvollen Ort getroffen, von dem aus man gern über die ahma-Ebene und einen Teil des Spiegels des Sees von Tiberias nach dem schneeigen Hermon hinüberschaut. Nach dem archäologischen Befunde hat schon in der kanaanitischen Zeit auf dem Berggipfel eine Ortschaft gestanden.¹⁾ Daraus folgt nicht, daß er stets besiedelt war, denn die Nahrungsverhältnisse konnten niemals günstige sein. Als Levitenort erscheint Tabor 1. Chron. 6, 62, aber nicht in der Parallelstelle Jos. 21, 34f. Die ursprüngliche Fliehburg muß eine feste Stadt gewesen sein, als um 218 v. Chr. Antiochus der Große²⁾ und um 100 v. Chr. Alexander Jannaj³⁾ sie eroberte, worauf dann Josephus um 66 n. Chr. ihre umfangreiche, in die Länge gedehnte Fläche von etwa 1300 zu 300 m mit einer noch erkennbaren neuen Ringmauer umgab.⁴⁾ Deshalb ist es unmöglich, im Gegensatz zur synoptischen Überlieferung die Verklärungsgeschichte hierher zu verpflanzen. Eher wäre der nahe einer großen Verkehrsstraße gelegene Berg denkbar als Sammelplatz der galiläischen Anhänger Jesu nach seiner Auferstehung, also für den nicht näher bezeichneten Berg der Erzählung von Matth. 28, 16 ff.; vgl. 1. Kor. 15, 6, und es kann sein, daß die von Virgilius (um 400)⁵⁾ und Theodosius (um 530)⁶⁾ bezeugte Annahme, daß der Tabor dafür gedient habe, der ursprüngliche Kern der galiläischen Lokaltradition gewesen ist, welcher die Verklärung erst nach sich zog. Natürlich war die Möglichkeit dazu erst gegeben, als der Gipfel des Tabor verödet war. Der wunderfame Berg, der mit seiner reichen Pflanzen- und Baumwelt einzigartig in seiner Umgebung ist, mußte ohnedies die Stimmung des Pilgers anregen, und noch heute entzieht sich ihr der Besucher des Berges nicht leicht. Wer die Phantasie nicht entscheiden läßt, wird aber lieber daran denken, daß Jesus nur 9 km vom Tabor in Nazareth seine Heimat hatte. Der Wald an seinen Abhängen und in seiner Umgebung konnte für den Stellmacher der

¹⁾ Schönmayer, Theologie u. Glaube 1913, S. 748 ff. ²⁾ Polybius, Hist. V 70.

³⁾ Georgius Syncellus, Chronogr. I, S. 559, vgl. Jos. Antt. XIII 15, 4.

⁴⁾ Bell. Jud. II 20, 6; IV 1, 8; Vita 37. S. den Plan bei Meistermann, Le Mont Thabor.

⁵⁾ Pitra, Analecta Sacra V, S. 119, vgl. Barnabé (Meistermann), La Montagne de la Galilée, S. 60 ff.

⁶⁾ Genet, Itinera, S. 138, vgl. Ricoldus, Laurent, Peregrin, S. 109, und Klosterbuch des Šabušti bei Sačau, S. 15.

kleinen Stadt nicht gleichgültig sein, und wie sollte er, der die Berge liebte, diesen merkwürdigsten Berg seiner Umgebung nicht besucht haben? Aber vor allem mußte er ihm seine Aufmerksamkeit schenken, als er auf seinem Wege nach Nain an ihm vorüberkam und dann von Daberath in südlicher Richtung den vom Tabor beherrschten schmalen Zweig der Ebene von Jesreel kreuzte.

Dieser im ganzen nach Nordwesten abgedachten und entwässerten Ebene ist eigen, daß sie im Osten durch zwei Täler mit dem Jordantale in Verbindung steht. In ihrem Beginne werden diese getrennt durch den mächtigen Bergzug des dschebel ed-dahi, der mit 515 m Meereshöhe nur wenig hinter dem Tabor zurückbleibt. In aller Zeit sah man das auf Isaschar 1. Mos. 49, 14 angewandte Bild des Esels in seinem Lande dadurch verwirklicht, daß es in der Mitte einen Berg, auf beiden Seiten Ebenen, nämlich die Ebenen von Kefalu und von Jesreel habe.¹⁾ Die Kefalu-Ebene ist dann notwendig die Ebene mit der Ortschaft Kefaloth, jetzt iksäl, welche nördlich von diesem Berge liegt, und der unbenannte Berg kann nur der dschebel ed-dahi sein. Vom Tabor unterscheidet er sich durch die Lava, die an seinem Westfuße und durch einen besonderen Krater im Nordosten hervorgequollen ist, und durch die in Palästina nicht häufige Zuspitzung seines Gipfels. Jedem Vorüberziehenden bleibt er deshalb eindrucklich, und man versteht es, daß die Pilger ihn lange Zeit für den Hermon ausgegeben haben,²⁾ wohl weil dieser Ps. 89, 13 zusammen mit dem Tabor „über den Namen Gottes jauchzt“.³⁾ Man pries mit Recht seine ganz Galiläa umfassende weite Aussicht, welche vom Hermon bis zum Mittelmeer reicht, und fand, obwohl die evangelische Erzählung an die Gegend von Kapernaum denken läßt,

¹⁾ Ber. R. 98 (212^b). Der jetzige Text, auch Ausg. Konstantinopel 1512, Saloniki 1593, hat יְסֵרֵל, aber Cod. Vat. nach Klein, Jeschurun 1922, S. 447, יְסֵרֵל. Das paßt zu dem *χσαλονς* des Eusebius. Das biblische Kefaloth, jetzt iksäl, kann über Kefaluth zu Kefalu geworden sein.

²⁾ Origenes zu Ps. 89, 13, Petrus Diakonus, Genet, Itinera, S. 111 f.; Johannes von Würzburg, Tobler, Descr. T. S., S. 112; Theoderich, Ausgabe Tobler, S. 98.

³⁾ Dagegen fand Antoninus den „Kleinen Hermon“ von Ps. 42, 7 bei der Tauffstelle am Jordan, Genet, Itinera, S. 165. 199, und Poloner (Tobler, Descr. T. S., S. 273) unterschied vom Kleinen Hermon, der jenseits des Tales südöstlich vom Tabor liegt, einen zweiten Berg Hermon, an dessen Fuß sich Nain befindet. Sollte er mit dem ersteren den erloschenen Vulkan tell el-'addschül meinen? Er liegt in der Tat wie ein kleiner Berg neben dem großen.

dort, vielleicht bei dem Dörfchen ed-dahi, das unterhalb des Gipfels auf einem Abfalle des Bergzuges liegt, das Feld, worin Jesus mit seinen Jüngern aß, also wo sie nach der evangelischen Erzählung ihren Hunger stillten, indem sie reife Ähren abrupften, zerrieben und die Körner aßen (Matth. 12, 1; Mark. 2, 23; Luk. 6, 1), was später auch die Rabbinen am Sabbat erlaubten, wenn man nur dabei die Hüllsen abblies und kein Gerät dabei anwandte,¹⁾ wie die Jünger taten und man noch jetzt nicht selten tut. Ein Stein war auch da, auf welchem der Herr geruht haben sollte.²⁾ Vordem hieß der Berg vielleicht der Hügel des Orakelgebers (Richt. 7, 1), den man freilich auch bei el-mezār weiter südlich suchen könnte.³⁾ Das Heiligtum auf seinem Gipfel, bei dem man Rats erholte, war damals längst verschwunden, aber vielleicht schon durch das Grab irgend eines lokalen Heros ersetzt, aus welchem der Islam dann seinen nebi duhaija,⁴⁾ einen Genossen des Propheten, machte.

Nördlich vom Hauptgipfel ist dem Fuße des dahi-Berges eine Terrasse vorgelagert, welche mit der Wasserscheide der Ebene zusammenhängt. Auf ihr liegt das Dörfchen nēn, dessen Vorgängerin Nain war. Der Name wird von nā'im „lieblich“ kommen, obwohl schon die syrische Übersetzung, auch das Pal. Evangeliarium nāin schreibt. Für das Gebiet Isaschars wird Bereschith Rabba 98 (212^b) neben tin'am ein nā'im genannt, das hierher paßt. Der Name entspricht der Lage. Der Abfall des Hügels, auf welchem das Dorf liegt, ist hinreichend hoch, um einer antiken Ortschaft eine bescheidene Festigkeit zu verleihen. Unterhalb macht eine Quelle, welche als einst durch Jesu Segnung heilkräftig geworden galt, ein Gartenland möglich, dessen Oliven und Feigen sich von dem großen Getreidelande unterhalb wirkungsvoll abheben. Man erwartet für die nach Luk. 7, 12 ummauerte Ortschaft des Altertums ein Westtor mit dem Ausgang nach der Quelle, aber auch nach der großen Ebene und der Gegend von Nazareth, und ein Osttor, von dem aus man nach dem nahen Endor im Osten, aber auch nach dem im Norden gegenüber-

¹⁾ Toj. Bez. I 20.

²⁾ Alles dies nach Petrus Diakonus, a. a. O. Der Stein ist wohl derselbe, den die Christen noch am Gipfel verehren, s. Paton, Annual I (1920), S. 64.

³⁾ S. Weidenkaff, PJB 1921, S. 28 f., vgl. Dalman, PJB 1922/23, S. 42.

⁴⁾ So nannte man mir auf dem Berge den Heiligen, und betonte, daß der Berg dschebel ed-dahi und das Dorf chirbet ed-dahi heiße.

liegenden Daberath gelangte.¹⁾ Ein schnurgerader Weg, von dem die Via Maris in südwestlicher Richtung abzweigt, führt hier durch die Felder und steigt schließlich an der Wasserscheide zwischen Ost und West, über welcher Nain liegt, hinauf. Am Abhang hervortretende Felsen sind zu Gräbern benützt worden. Zu einem von ihnen hat man den Sohn der Witwe auf einer Bahre, nicht in einem Sarge, getragen. Dem traurigen Zuge werden nach galiläischer Sitte²⁾ vorausgeschritten sein die Freunde des Jünglings, deren Klagegesang rühmte, wie er die Stütze und Hoffnung seiner Mutter war. Aber Jesus kam auf der Straße von Daberath und rief dem Toten zu: taljā kūm „Jüngling, stehe auf“! Da begann er zu reden (Luk. 7, 14). — In späterer Zeit zeigte man das Grab, für das der Jüngling bestimmt war, und das Haus seiner Mutter, das zur Kirche verwandelt wurde,³⁾ wohl an willkürlich gewählter Stelle. Wir wissen nicht, was Jesus zu dem Besuche von Nain veranlaßte. Auf einem Wege nach Jerusalem hätte er dahin von der Via Maris abbiegen können. Im 14. Jahrhundert wird nain genannt als Station auf dem Wege von dschēnin über haṭṭin nach safad.⁴⁾ Jedenfalls befand sich Jesus hier an der Südgrenze von Galiläa, die Josephus schon bei Dabaritta und Kesaloth rechnet,⁵⁾ was aber doch bedeutet, daß ein großer Teil der Ebene zwischen dem galiläischen Gebirge und dem dschebel ed-dahi als Gemarkung dieser Dörfer zu Galiläa gehörte, und deshalb nicht ausschließt, daß das unbedeutende Nain auch noch galiläisch war.⁶⁾ Wir dürfen daraus eine Ausdehnung des Wirkens Jesu über Galiläa schließen, welche der in Kapernaum gewählte Mittelpunkt nicht ahnen läßt.

¹⁾ PJB 1913, S. 45.

²⁾ b. Sabb. 153^a. In Judäa gingen die Klagefänger hinter der Bahre.

³⁾ Petrus Diakonus, a. a. O., S. 112. Nach Meißnermann, Guide, S. 521, steht die von den Franziskanern 1880 errichtete jetzige Kirche an der Stätte der alten, die dann Moschee gewesen war.

⁴⁾ Hartmann, ZDMG 1916, S. 490. ⁵⁾ Vita 62, Bell. Jud. III 3, 1.

⁶⁾ Anders Th. Schaller, PJB 1918, S. 108, wonach für Josephus Nain nicht galiläisch sein könnte.

XI. In die Gebiete von Tyrus und Cäsarea Philippi.

Der erste natürliche Verschuß Palästinas im Norden, den man schon vom Berge oberhalb Nazareth beobachten kann (S. 85), liegt vom See von Tiberias aus überall klar vor Augen in der Bergkette, welche im Osten mit dem dschebel kan'an von 842 m Meereshöhe endet. Man bemerkt hier auch, daß zwischen diese Erhebung und den See eine niedrigere Vorhöhe eingeschaltet ist, hinter welcher in dem für den Beschauer unsichtbaren Kessel der Josephsgrube (244 m) die Via Maris vom Jordan her die Möglichkeit zum Abstiege nach dem Seegebiet findet. Im westlichen Berglande sind es drei voreinander liegende, stets durch überragende Höhenzüge eingeleitete Staffeln, in denen sich der Aufstieg vollzieht. Über der Jesreelebene von hier etwa 90 m Höhe liegt jenseits der Höhen vor Nazareth die battōf-Ebene (S. 111) als erste Staffel, 150 m hoch, über dieser wieder die Ebene von 'arrābe mit etwa 250 m, dann am Fuß der höchsten Bergkette (von etwa 1040 m Höhe) das Tal von er-rāme, 380 m.

Diese durch meist bewaldete Höhenzüge von einander geschiedenen Staffeln geben Galiläa seinen Charakter und sind die Veranlassung, daß zur Zeit Jesu ein Unteres und Oberes Galiläa unterschieden wurde. Sendschreiben Rabban Gamliels¹⁾ und Schimon ben Gamliels (mit Jochanan ben Zakkaš)²⁾ wenden sich zur Zeit des Tempels mit gesetzlichen Anordnungen an die außerjüdische Judenschaft Palästinas und nennen als besondere Adressaten die „Söhne des Oberen und des Unteren Galiläa“. Die aramäischen Bezeichnungen für beide Landesteile, die wir aus dem Sendschreiben Gamliels erfahren, sind dabei gelilā ar'ā'ā und gelilā 'illā'ā. Nur das Untere Galiläa erzeugt Sykomoren, ist also das wärmere Land,³⁾ im Oberen kann

¹⁾ j. Sanh. 18^d, Maaš. šā. 56^c; Toš. Sanh. II 6; b. Sanh. 11^b; j. DaIman, Aramäische Dialektproben, S. 3.

²⁾ Midraš Tannaim zu Dt. 26, 13, vgl. Klein, Tora wa-Erez I 4, S. 1 f.

³⁾ Šchebi. IX 2.



26. Die Kirche von Emmaus-ammās.

Aufn. von P. Riemer, Berlin.

Blick durch die Tür des Kreuzfahrerbaus nach den Apfiden der älteren Kirche.



27. Die Abzweigung des Weges von Jerusalem nach Jericho von Südpfeil.

Deutsche Fliegeraufnahme vom Jahre 1918.

man Eichen erwarten.¹⁾ Als Grenzort zwischen ihnen wird Keph̄ar Chananja genannt,²⁾ als hochgelegene Punkte im Oberen Galiläa Beth Dagan,³⁾ Tekoa, Meron, Gōš̄ḥ Ṭhalab.⁴⁾ Von diesen Orten werden Meron und Gōš̄ḥ Ṭhalab, das Gischala des Josephus, in mērūn und ed-dschisch in der Gegend von safed sicher lokalisiert. Tekoa (das galiläische)⁵⁾ ist vielleicht chirbet esch-schama^c bei mērūn, Beth Dagan etwa bēt dschann westlich davon, alle in einer Höhe von 760—915 m jenseits des hohen Abchlusses der dritten Staffel in seiner Nähe gelegen. Keph̄ar Chananja hat die jüdische Tradition gewiß mit Recht in kufr 'anān gesucht,⁶⁾ also auf etwa 360 m Meereshöhe in dem Höhenzuge, der die zweite Staffel von der dritten trennt. Die beiden galiläischen Bezirke hatten infolge ihrer verschiedenen Höhenlage eine ungleiche Praxis bei der Wegschaffung der zum Genuß verbotenen Feldfrüchte des Sabbatjahres, wobei das Gebiet von Tiberias als dritter Teil wiederum eine besondere Stellung einnahm.⁷⁾ Sie waren aber auch Verwaltungsbezirke, wie Josephus zeigt, dem in der Aufstandszeit beide Galiläa unterstellt waren.⁸⁾ Nach seinen Mitteilungen liegt die Grenze zwischen ihnen bei Berjabe, das mit chirbet abu-sch-scheba^c, kaum ein Kilometer nördlich von kufr 'anān, gleichzusetzen ist.⁹⁾ In der Nähe des Sees wird Akk̄abare = 'akbara für ihn der südlichste Punkt von Obergaliläa gewesen sein.¹⁰⁾ Daß Untergaliläa im Westen bis zum Abfall des Berglandes in die Küstenebene reichte, zeigt die Nennung von Ṭhabulon (= kābūl) als Grenzort in dieser Richtung. Obergaliläa hat offenbar eine ebenso weite westliche Ausdehnung nicht gehabt. Denn Meroth (= mērūn) an dem Ostabhang des dschebel dschermak erscheint bei Josephus als sein Westpunkt.¹¹⁾ Das würde noch erlauben, bēt dschann (s. o.) auf seiner Westseite

¹⁾ Tof. Šābebi. VII 11; j. Šābebi. 38^a; b. Pej. 53^a. ²⁾ Šābebi. IX 2.

³⁾ Tof. Šābebi. VII 13. ⁴⁾ j. Šābebi. 38^a; b. Pej. 53^a.

⁵⁾ S. darüber Klein, Monatschr. f. BWJ 1923, S. 270 ff.

⁶⁾ Jichus ha-Zaddikim (Ausg. Jerusalem 1898), S. 64, Ṭhibbath Jerus̄chalajim, S. 44^b.

⁷⁾ Šābebi. IX 2. ⁸⁾ Bell. Jud. II 20, 3.

⁹⁾ Bell. Jud. III 3, 1. Das sonst dafür vorgeschlagene Heptapegon am See von Tiberias scheidet aus, weil es dem von Josephus vorher als Südpunkt von Untergaliläa genannten Iksaloth = iksāl nicht gegenüberliegt, und außerdem in die Sphäre des Gebiets von Tiberias gehört, das Josephus als Ostpunkt nennt.

¹⁰⁾ S. Bell. Jud. II 20, 6, Vit. 37.

¹¹⁾ Bell. Jud. III 3, 1.

mit einzuschließen, aber schwerlich, mit Baka, dem Nordpunkte von Obergaliläa bei Josephus, nach Westen bis zu dem sonst nicht ganz unmöglichen el-bukē'a fortzuschreiten.¹⁾ Eher käme in Frage das Dorf dschermak, als dessen alter Name, wie ich meine, mir einmal el-bak'a bezeichnet wurde. In diese Gegend gehört die Höhle von Peka²⁾ oder Beka³⁾ in der sich Schim'on ben Joſhaj verbarg. Die Ostgrenze reichte bis zum Simſu-See (bahr el-chēt), denn man verstand gelilā kadmonā Ezech. 47, 8 vom östlichen Galiläa und meinte, die Tempelquelle der Heilszeit werde einst zu allererst den Fischreichtum dieses Sees vermehren, um dann ihr Werk am See von Tiberias und am Salzmeere fortzusetzen.⁴⁾ Dieser natürlichen Grenze entspricht der von Josephus angegebene Ostpunkt in dem „dem Jordan benachbarten“ Thella. Dazu paßt die alte Ortslage et-tlāl am chēt-See, nur 1 $\frac{1}{5}$ km vom Jordanausfluß.⁵⁾ Das mesopotamische Tella, das Meistermann irrtümlich hierher verpflanzte,⁶⁾ beweist die Möglichkeit eines solchen Namens ohne weitere Zusätze, und nichts empfiehlt, es mit Klein⁷⁾ auf 'Aithelu ('Aitahlu) zurückzuführen und nach dem 11 km westlich vom Jordan im Gebirge in syrischem Gebiete liegenden 'aiterūn zu setzen.

Auf diese Weise ergibt sich ein Obergaliläa, das in dem tief-eingeschnittenen wādī 'ōba seine natürliche Nordgrenze hat, seine Südgrenze in einer Linie, die von kufr 'anān über dschubb jüsif nach dem Jordan läuft. Die Ostgrenze bildet der Jordan, die Westgrenze zog sich von kufr 'anān über bēt dschann nach den Anfängen des 'ōba-Tales und schloß die Berggruppe des dschermak mit dem höchsten Gipfel Palästinas (1199 m) ein.⁸⁾ Daraus folgt dann, daß alle bisher besprochenen galiläischen Orte und Wege Jesu Untergaliläa

¹⁾ Klein, Palästina-Studien I, S. 38, möchte das weit nördlich liegende tēr bīcha dafür setzen, was geographisch unwahrscheinlich, sprachlich unmöglich ist. Thibbat Jerusſchalajim, S. 45^a, denkt an el-bukē'a.

²⁾ Koh. R. 10, 8 (122^a). ³⁾ Pesikt. 88^b.

⁴⁾ j. Šček. 50^a, vgl. Toſ. Sukk. III 8 (mit verändertem Text); Jalk. Šchim. II 383.

⁵⁾ PJB 1911, S. 23. Daß die hüle-Ebene zu Galiläa gehörte, s. S. 177.

⁶⁾ Capharnaüm et Bethesda, S. 51. Aber s. Martin, Chronique de Josué le Stylite, S. LII. 50, wo die Lage dieses Thella in Mesopotamien sich zweifellos ergibt.

⁷⁾ Palästina-Studien I, S. 50 f., II (hebr.), S. 18. 29.

⁸⁾ Sehr zweifelhaft scheint mir die Lage des nach Klein über diesen Bezirk hinausreichenden Priesterortes Aithelu, s. o.

angehören. Dies war die Heimat, der er angehörte, und der eigentliche Schauplatz seiner galiläischen Tätigkeit.¹⁾ Die von der Natur gegebenen Grenzen dieses Landesteiles waren auch die seinen, über die er nur bei bestimmtem Anlaß hinausgegangen ist. Wenn dies an den Ufern des galiläischen Sees geschah (S. 172 ff.), handelte es sich um den Wunsch, kein Aufsehen zu machen, dem Machtbereiche des Herodes Antipas zu entgehen, dann aber mit den Jüngern allein zu sein, sie anderen Einwirkungen zu entziehen und sich ungeteilt ihnen zu widmen. Unter diesen Gesichtspunkt wird ebenfalls zu stellen sein, was von Jesu Wanderungen zu Lande über das Gebiet von Untergaliläa hinaus berichtet wird. Wer das heiße Klima des Sees von Tiberias kennt, das allerdings im Nordosten und Osten des Sees durch den Westwind gemildert wird, fände es aber auch begreiflich, wenn Jesus im regenlosen Sommer zuweilen ins Bergland hinaufgezogen wäre, um erschlaffender Hitze zu entgehen und wieder leichte frische Luft zu atmen. Als ich Anfang Juni 1899 es in Tiberias nicht mehr möglich fand, nachts zu schlafen, ritt ich am 7. Juni nach Safed hinauf, um endlich wieder zu mir selbst zu kommen.

Eine Wanderung in das Gebiet von Tyrus gab die Gelegenheit, daß eine griechisch redende Phönizierin Jesu Hilfe für ihre beseßene Tochter nachsuchte (Mark. 7, 24 ff.; Matth. 15, 21 ff.). Nach Mark. 6, 53; Matth. 14, 34 wird diese Wanderung anscheinend vom Lande Gennesar aus angetreten, an das Galiläische Meer kehrte Jesus nach Mark. 7, 31; Matth. 15, 29 von ihr zurück.

Dem Matthäusevangelium ist eigentümlich, daß als Ziel der Reise das Gebiet von Tyrus und Sidon angegeben wird, dem Markustext (7, 31), aber nicht in Syn. Sin., daß der Rückweg über Sidon geht. Holzmann hat sich davon die Vorstellung gebildet, Jesus sei von Tyrus nordwärts gegangen, sodann durch das Gebiet von Sidon auf der Straße über den Libanon, den Leontes habe er auf der natürlichen Brücke in der Richtung nach Damaskus überschritten und sei durch die Dekapolis von Osten zum See gekommen. Diese sonderbare Rundreise, aus der ein Ortskenner jedenfalls den Libanon und die natürliche Brücke streichen würde, wäre durch die Erzählung selbst nicht begründet und würde eine selbständige Überlieferung über den von Jesus genommenen Weg voraussetzen. Wellhausen hat ihn

¹⁾ An Obergaliläa denken nur späte jüdische Sagen, s. Krauß, Das Leben Jesu nach jüdischen Quellen, S. 42. 72.

vereinfacht, indem er Sidon als Irrtum für Bethsaida betrachtete, Spitta¹⁾ hält für möglich, daß eine Tyruserzählung mit einer Bethsaidaerzählung zusammengeschweißt wurde. Aber man wird beachten müssen, daß die evangelische Überlieferung nicht selbständige Mitteilungen über Jesu Wege enthalten haben wird, sondern Erzählungen aus seiner Tätigkeit, die an bestimmte Orte gebunden waren und deshalb der Wanderungen zu ihrer Ergänzung bedurften. In diesem Fall hing die Reise in das Gebiet von Tyrus damit zusammen, daß die Erzählung Jesus im Verkehr mit einer (heidnischen) Phönizierin zeigt. Der Rückweg zum See war unerlässlich, weil die nächste Erzählung von der Speisung der Viertausend wieder seinem Gebiete angehört. Die sachlich unbegründete Erwähnung von Sidon beim Heimwege ist bei Markus wohl nur dadurch entstanden, daß seine Vorlage wie bei Matthäus als Ort der Erzählung vom phönizischen Weibe das Gebiet von Tyrus und Sidon gehabt hat, wobei die Erwähnung beider Städte dem unbekannten Ort des Ereignisses nur einen möglichst großen Bereich geben wollte. Markus nahm die Angabe genau und fand, daß der Ort doch in Wirklichkeit nur Einem Gebiet angehören könnte. So wählte er für die Erzählung das Gebiet von Tyrus und behielt Sidon als Durchgangsort für den Heimweg. Natürlich hätte eine phönizische Heidin Jesus auch in jüdischem Gebiet treffen können. Aber das phönizische Land bleibt das natürlichere, wie es Matthäus voraussetzt, so daß also wirklich an eine Reise Jesu nach Nordwesten zu denken wäre, deren genaues Ziel wir nicht kennen. Das Haus des phönizischen Weibes sah Melania in Sidon in eine dem Phokas geweihte Kirche verwandelt.²⁾ Die Tradition der Kreuzfahrerzeit hat bei Sidon einen in die Apfiss einer Kirche eingemauerten Stein als den bezeichnet, auf welchem Jesus gelehrt habe.³⁾ Vor Tyrus war über einen Stein derselben Bedeutung eine Kirche gebaut.⁴⁾ Bei dem alten Oktogon rās el-'ēn südlich von Tyrus dachte man daran, daß Jesus dort gegessen und aus der Quelle getrunken habe.⁵⁾ Hier ging man also davon aus, daß Jesus sogar die Städte Tyrus und Sidon berührt habe. Da

¹⁾ Streitfragen der Geschichte Jesu, S. 47 f.

²⁾ Acta Graeca c. 571 (nicht im lat. Text). Annal. Boll. VIII. XXII.

³⁾ Phocas (Migne, P. G. CXXXIII, Sp. 932).

⁴⁾ Gretellus, Migne, P. L. CLV, Sp. 1041, Johannes von Würzburg (Tobler, Descr. T. S., S. 182 f.), Poloner (ebenda, S. 265).

⁵⁾ Phocas (a. a. O., Sp. 933).

Kedes in jener Zeit tyrisch war,¹⁾ und der südlich von ihm zum Simchu-See hinabfließende 'ōba-Bach als galiläische Grenze zu betrachten ist, lag das Tyrische Gebiet nicht weit. Vom See von Tiberias aus war es in einer Tageswanderung leicht zu erreichen. Zwischen Merom und Zephath strahlen Wege nach Norden und Nordwesten aus, welche in dieses Gebiet führen. Auf einem dieser Wege würde man sich Jesus am ehesten denken. Vom Nordufer des Sees wäre er an dem hochgelegenen und über den ganzen See hin sichtbaren Zephath,²⁾ jetzt safed, vorüber nach der Ebene bei Merom gelangt, welche nach jüdischer Sage Schimeon ben Jošaj einmal durch sein Gebet mit goldenen Denaren bedeckte,³⁾ hätte die damals wohl bedeutendste Stadt von Obergaliläa, das hochgelegene Goš Ḥalab, das Gischala des Josephus, jetzt ed-dschisch, das durch seine beiden (jetzt nur noch eine) Synagogenruinen bis in die Gegenwart als Judenitz bezeichnet wird,⁴⁾ und das die Heimat der Familie des Paulus gewesen sein soll, sowie kefr ber'im mit ebenfalls jüdischer Bevölkerung⁵⁾ berührt und wäre hier in das tyrische Gebiet eingetreten.

Der nächste Weg nach Tyrus hätte über das tyrische Kana und an dem vermeintlichen Grabe Hiram vorübergeführt. Aber die Einsamkeit, welche Jesus für sich und seine Jünger suchte, fand er überall, sobald er das jüdische Gebiet verlassen hatte, und das Bekanntwerden seiner Wunderkraft erklärt sich am besten, wenn er sich von Galiläa nicht allzuweit entfernt hatte. Den Rückweg zum See konnte er nehmen, indem er dem am Fuße des dschebel dschermaḳ entspringenden „Wasser von Merom“ (Jos. 11, 5) bis zu seiner Mündung in den See von Tiberias folgte. Aber wenn das Gebiet des

¹⁾ Josephus, Bell. Jud. II 18, 1; IV 2, 3.

²⁾ Bei Josephus *Σέπθ*. Flammenzeichen zur Neumondsankündigung wurden von da ausgegeben nach j. R. h. S. 58^a. Josephus besetzte die Stadt, Bell. Jud. II 20, 6.

³⁾ j. Ber. 13^a; Schem. R. 52 (115^b); Tanḥ. Pikk. 7. Die Oliven von Merom, Ṭhekoa und Goš Ḥalab waren bekannt nach j. Šeḥbi. 38^a; Toš. Šeḥbi. VII 15, Men. IX 5.

⁴⁾ Über die aramäische Inschrift der einen Synagoge s. PJB 1914, S. 48 (wo jehē für tehē verschrieben) und Klein, Jüd. Pal. Corp. Inscr. II 7. Über die Synagoge s. Kohl und Watzinger, Antike Synagogen in Galiläa, S. 89 ff.

⁵⁾ Die hebräische Inschrift seiner besonders gut erhaltenen Synagoge s. Klein, a. a. O. II 8. Über die Synagogenbauten s. Kohl und Watzinger, a. a. O., S. 107 ff.

Antipas soviel als möglich vermieden werden sollte und das Ostufer des Sees das Ziel war, so stieg Jesus am füglichsten von Kedes oder Zephath in die Niederung der arq el-chēt hinab, überschritt den Jordan bei der „Klagenfurt“¹⁾ südlich von der im Mittelalter gebauten Brücke der Töchter Jakobs, und ging dann den Jordan entlang südwärts nach Bethsaida. Wollte er noch weiter in der Einsamkeit bleiben, so konnte sich ihm das Seeufer unterhalb Hippos anbieten, wo er auch auf dem Seewege von Kapernaum aus gepflegt werden konnte. Mark. 7, 31 wird die Matth. 15, 29 uns kurzweg mitgeteilte Rückkehr an den See als ein Gehen nach dem Galiläischen Meer „mitten durch das Gebiet der Dekapolis hin“ beschrieben. Wenn der Erzähler dabei nicht nur an das Gelangen an die Mitte des Ostufers des Sees denkt, müßte man daraus einen großen Umweg folgern. Da Markus vorher Sidon nennt, wäre am ehesten an eine Wanderung zu denken, welche den Jordan nördlich vom hüle-Gebiet überschreitet, dann von Cäsarea Philippi aus in den Golan gelangt, dort sich von el-kunētra südlich wendet und bei tell tschöchadār auf die Damaskusstraße einmündet, die mitten durch das Gebiet von Hippos zum See führt.²⁾ Das wäre eben der Weg, welchen unser Institut 1907 gezogen ist, um von Cäsarea Philippi nach Hippos zu gelangen. Aber auch so wird doch nur das Gebiet der nördlichsten der Zehn Städte durchkreuzt. Von einem Wandern „mitten durch das Gebiet der Dekapolis“ ist nicht die Rede. Der Ausdruck des Markus erscheint also als geographisch nicht orientiert, und wird nicht allzuernst genommen werden dürfen.

Die Heilung des Tauben (Mark. 7, 32 ff.) ist dann vom Evangelisten in keiner Weise an die Mitte der Dekapolis geknüpft. Sie ist mit der Wunderspeisung nach 8, 10 vielmehr an das Seeufer gesetzt, wie es Matth. 15, 29 ff. mit den Heilungen und der Speisung noch deutlicher geschieht. Das ἑρπαδα Jesu, das im Evangeliarium Hieros. richtig itpattāh lautet,³⁾ ist also am ehesten dort erklungen.

¹⁾ PJB 1914, S. 44.

²⁾ Prockisch, PJB 1918, S. 23, macht den Rückweg verständlicher, indem er die Erklärung in ihn einschaltet. Aber es wird sich nur um eine geographische Verknüpfung zweier Ereignisse durch den Erzähler handeln.

³⁾ Vgl. meine Gramm. d. jüd. pal. Aram.², S. 278. Der von mir dort vermutete Plural mit Anrede der Ohren (nicht Augen) ist unveranlaßt.

Zur Ausrüstung des Reisenden¹⁾ wie des Hirten²⁾ gehörte damals Stab und Ranzen, der Stab nicht zum Wandern, sondern zur Verteidigung,³⁾ der Ranzen, das heißt, ein kleiner Lederschlauch, den man um die Hüfte binden kann, für einen kleinen Brotvorrat, der bei einem längeren Wege unentbehrlich scheint und darum bei einem Wege im Dienst des Gesetzes selbst am Sabbat erlaubt war.⁴⁾ Das Geld konnte man in einen Zipfel des Gewandes binden, oder man trug es in einem Beutel, der um die Hüften gebunden⁵⁾ oder in den Gürtel gesteckt wurde.⁶⁾ Jesus verbot seinen Jüngern, wenn sie im Dienst der Frohbotschaft gingen, solche Ausrüstung (Matth. 10, 9f.; Mark. 6, 8). Das schließt sie für andere Fälle nicht aus. In jedem Fall wird das Reisen damals wie heut die Gastfreundschaft der Dörfler vorausgesetzt haben. Bei ihnen fand man unentgeltlich ein Abendessen, eine Lagerstatt und morgens eine in etwas Brot bestehende Wegzehrung, wenn nicht unfreundliche Stimmung gegen den Land- und Volksfremden oder auch die große Zahl der Gäste eine Zahlung nötig machte. So ließ sich ohne große Ausgaben das Reisen eine Weile fortsetzen, besonders wenn die eigene Kasse (Joh. 12, 6; 13, 29) erlaubte, gelegentlich in den Städten beim Bäcker einen kleinen Vorrat von Brot zu erwerben, den man unterwegs oder bei der Mittagsrast verzehrte (Joh. 4, 8. 31).

In den Norden des ostjordanischen Landes weisen die Erzählungen von der messianischen Selbstbezeugung, der Leidensankündigung und der Verklärung Jesu, die nach Matth. 16, 13 und Mark. 8, 27 ihren Schauplatz im Gebiete von Cäsarea Philippi hatten, während Luk. 9, 10 nur die Gegend von Bethsaida genannt ist,⁷⁾ aber doch in V. 28 ein weiter Weg von dort aus vorausgesetzt scheint. Der Ort hängt insofern mit dem Inhalt der Erzählungen zusammen, als sie voraussetzen, daß Jesus ganz ohne Zeugen mit seinen Jüngern verkehrt. Die „Menge“ neben den Jüngern in der Umgebung Jesu wird Mark. 8, 34 auf einem Mißverständnis be-

¹⁾ Joh. XVI 7, Ber. IX 5.

²⁾ Tof. Jom Tob III 17, Bab. mez. VIII 17; j. Schebi. 38^c; Ber. R. 39 (80^a).

³⁾ R. h. S. I 9, deshalb bei Neumonderkundung selbst am Sabbat erlaubt.

⁴⁾ Ebenda.

⁵⁾ Ber. IX 5; Tof. Ber. VII 19; j. Ber. 14^c; b. Ber. 62^b.

⁶⁾ Jetzt hat man zu diesem Zweck breite Gürtel mit Fütterung, die man ganz mit Geld füllen könnte.

⁷⁾ Vgl. oben S. 178 ff.

ruhen, denn nach Matth. 16, 24; Luk. 9, 23 konnte nur die Menge der Jünger gemeint sein. Diese Einsamkeit fand Jesus nur in größerer Entfernung von dem Schauplatz seiner öffentlichen Tätigkeit. Spitta¹⁾ betont mit Recht, daß die Erzählung vom Christusbekenntnis des Petrus und der Leidensankündigung Jesu auf dem Wege nach dem genannten Ziele spiele. Daraus folgt, daß das Gebiet von Cäsarea Philippi für die folgende Erzählung, also als Ort der Verklärung gemeint ist, und daß somit die auf dem Wege dahin gelegene Gegend von Bethsaida für die erstgenannte Erzählung nicht ausgeschlossen wird. Der hohe Berg von Matth. 17, 1 und Mark. 9, 2 muß in größerer Entfernung gesucht werden, was doch wohl auch die sechs oder acht Tage des Zwischenraums zwischen beiden Ereignissen (Matth. 17, 1; Mark. 9, 2; Luk. 9, 28) andeuten sollen, obwohl nicht die Meinung sein kann, daß der Berg der Verklärung genau so viele Tagemärsche entfernt lag.²⁾ Weder die von einer Catene versuchte künstliche Ausgleichung der acht Tage des Lukas mit den sechs Tagen bei Matthäus und Markus, noch der Hinweis auf die jüdische Arbeitswoche von sechs Tagen, die römische von acht Tagen³⁾ wird hier das richtige treffen. Es handelt sich um eine geläufige runde Zahl, bei Matthäus und Markus das Doppelte von drei Tagen,⁴⁾ bei Lukas auch sonst öfters erscheinend.⁵⁾ Man könnte in sechs Tagen von Jerusalem nach Cäsarea Philippi wandern (165 km), ohne übermäßige Tagemärsche anzuwenden. Es handelt sich um eine Zeit, die einen geraumen Weg möglich machen würde, der doch deshalb nicht als gemessen erscheint.

Wenn die Erzähler dabei an eine Wanderung nach der Südgrenze Galiläas gedacht und den Tabor für die Stätte der Verklärung gehalten hätten, würden sie das nicht verhehlt haben. Aber ebenso wenig hat ihnen dabei der Hermon oder eine seiner Vorhöhen vorgeschwebt, sie hätten sonst den Hermon als das Ziel der Wanderung

¹⁾ Streitfragen, S. 111 ff.

²⁾ Meißnermann, Le Mont Thabor, S. 44, denkt an den Weg von Cäsarea Ph. nach dem Tabor, der sehr langsam zurückgelegt worden sei.

³⁾ So Schmidt, Der Rahmen der Geschichte Jesu, S. 223 f.

⁴⁾ Matth. 12, 40; 15, 32; 26, 61; 27, 63. Für die jüdische Anwendung der Sechszahl s. Pachad Jizchak unter שש, ששה (26 Beispiele).

⁵⁾ Luk. 2, 21 (1. Mos. 17, 12); Apg. 9, 33; 25, 6, vgl. Joh. 20, 26. Lukas redet auch von achtzehn (13, 4. 11. 16), Johannes von achtunddreißig (5, 5), in Pachad Jizchak 9 Beispiele von „acht“. Matthäus und Markus haben niemals eine acht.

Jesu genannt. Cäsarea Philippi (christl. pal. kēsarōn de-philippos) war den Juden unter dem Namen kēsārijōn (Klein-Cäsarea) eine wohlbekannte Stadt.¹⁾ Aber keine Tradition hat mit dem jetzigen bāniās eine Jesugeschichte verbunden, obwohl dort zur Zeit des Eusebius eine Christusstatue verehrt wurde, welche das hier heimische blutflüssige Weib von Matth. 9, 20 gewidmet haben sollte, und die Kaiser Julian durch seine eigene ersetzen ließ.²⁾ Deshalb sind die Phantasien, welche den Felsen, die Pforten des Totenreichs und die Kirche von Matth. 16, 18 zu der Bergwand oberhalb der Jordanquelle, der weiten Grotte in ihr und dem Pantempel vor ihr in Beziehung setzen,³⁾ ohne jeden Halt.

Der jüdischen Vorstellung war die Höhle von Paneas mit ihrem vermeintlich unergründlichen Wassertümpel lediglich der Ursprung des unterhalb hervorbrechenden Jordan,⁴⁾ und insofern eine der Quellen der Tiefe von 1. Mos. 8, 2.⁵⁾ Mose hätte auf dem verborgenen Wege dieser Höhle in das Land Kanaan eingehen wollen, aber Gott gewährte ihm seine Bitte nicht.⁶⁾ Die Heiden haben, wenn sie den in der Höhle wohnhaften Gott als Pan definierten, auch nicht an eine finstere Macht der Unterwelt, sondern an den in den Bergen wohnhaften Beschützer der Herden gedacht. Sprudelndes Leben quillt hier in mächtiger Fülle und gibt einer lachenden Natur Dasein und nie versiegende Labung. Das war der Eindruck, den man einst wie heut beim Paneion empfing. Der Augustustempel des Herodes zwischen der Höhle und der Quelle, deren Wasser zur Reinigung von Totenunreinheit gedient hätte,⁷⁾ war sicher auch für Jesus nur eine entsetzliche Befleckung des gottgeschenkten Flusses und nicht ein Sinnbild der um Gottes König geeinigten Menschen.

¹⁾ Tof. Sukk. I 9; b. Sukk. 27^b; Mech. zu 2. Mos. 17, 24; Targ. Jer. II 1. Mos. 14, 14, 5. Mos. 34, 1 (Lesart von Cod. Lips. und Cod. Vat.). b. Sukk. 27^b wird kēsārijōn anscheinend zu Obergasilāa gerechnet. Aber in Cod. Mon. und Tof. Sukk. I 9 fehlt diese Bemerkung. Vgl. S. 177.

²⁾ Eusebius, Hist. Eccl. VII 18, Sozomenus, Hist. V 21, Virgilius, Pitra, *Analecta Sacra* V, S. 119.

³⁾ Im m i s s, ZNW 1916, S. 18 f.

⁴⁾ Josephus, Antt. XV 10, 3, Bell. Jud. I 21, 3; Tof. Bechor. VII 4; b. Bech. 55^a.

⁵⁾ Ber. R. 33 (67^a).

⁶⁾ Mechiltza zu 2. Mos. 17, 14 (Ausg. Friedmann, 55^b), vgl. Siphre Nu. 135 (51^a).

⁷⁾ Para VIII 11.

Leider fehlen alle Nachrichten über die Ausdehnung des Gebiets von Cäsarea Philippi. Jedenfalls gehörte dazu die unterhalb der Stadt gelegene Abdachung der Ebene zum hūle-Sumpf, etwa mit dem hāsbāni-Fluß als westlicher Grenze. Aber man muß annehmen, daß die junge Stadt auch auf dem östlichen Hochland Gebiet erhalten hatte, so daß also der nordwestliche dschölān etwa bis zu der Vulkanreihe vom Phiala-See bis zum tell abu en-neda ihr angehörte. Dann wäre die Via Maris von der Jakobsbrücke bis el-kunētra seine wahrscheinlichste südliche Grenze. Vom Nordufer des Sees von Tiberias gelangte man in dies Gebiet sowohl diesseits als jenseits des Jordan. Die Via Maris, aber auch nördlich führende Wege von Kapernaum aus,¹⁾ standen dafür diesseits zu Gebote, jenseits der Weg oberhalb des Jordans, welcher in jener Zeit Julias und Cäsarea Philippi verknüpfte.²⁾ Hier möchte man gemäß der Erwähnung von Bethsaida bei Lukas Jesus am liebsten wandern sehen. Bei der Furt der Töchter Jakobs fand wohl eine Verzweigung des Weges statt. Der eine Zweig blieb in der Niederung und zog zwischen ihrem See und Sumpf und dem Fuße des Berglandes nordwärts. Er ist jetzt, obwohl durchaus gangbar, außer dem gewöhnlichen Gebrauch, und von mir nie begangen worden. Ein zweiter Zweig folgte der Via Maris ein Stück nach Nordosten und wandte sich auf der Hochebene nordwärts. Über skēk gelangte er an den Abstieg bei zā'ōra, worin ich das miṣ'ār von Ps. 42, 7 sehen möchte,³⁾ und über diesen nach Cäsarea hinab. „Hohe Berge“ gibt es an dem Wege jedenfalls nicht südlich von der Furt der Töchter Jakobs. Denn die Hochebene selbst reicht hier mit ihrer nach Westen geneigten Fläche bis zur schmalen Schlucht des Jordan, oberhalb deren der Weg hinzieht. Erst in der Gegend des Simḡu-Sees⁴⁾ beginnt eine Tiefebene, welche sich

¹⁾ S. PJB 1913, S. 53 f. (über kerāzie) und PJB 1909, S. 20 (näher dem Jordan).

²⁾ S. über diesen Weg PJB 1905, S. 81.

³⁾ S. PJB 1909, S. 101 ff.; 1913, S. 56.

⁴⁾ Über diesen alten Namen des fälschlich Meromsee genannten Beckens s. j. Schek. 50^a, Bab. b. 15^a, Kil. 32^c. Eine Nebenform ist jammā schella-sibkē, b. Beq. 55^a, Bab. b. 74^b, was zu jammā schella-suphnē verderbt wurde, Toj. Beq. VII 4, Bab. k. VIII 18; Siphre, Dt. 355, vgl. PJB 1914, S. 44 f. und Josephus, der ihn Antt. V 5, 1, Bell. Jud. III 10, 7 den Semeḡonischen See, Bell. Jud. IV 1, 1 den See der Semeḡoniter nennt. Der jetzige Name ist bahret el-chēṭ, nördlich von ihm beginnt das Sumpfland arq el-hūle.

vom Aufstieg zu der etwa 900 m höheren Hochebene des nördlichen dschölän klar scheidet. Für den, der unten wanderte, gäbe es hier zur rechten Seite Berge in den Vorsprüngen der Hochebene zwischen den von ihr herabkommenden Tälern. Oben kommen als besondere Berge nur die auf die Hochfläche aufgesetzten 200 bis 300 m höheren Vulkane in Frage. So könnten die hohen Warten des tell abu en-neda (1257 m), tell esch-schēcha (1294 m) und tell el-aḥmar (1238 m) um die Ehre streiten, als Berg der Verklärung zu gelten. An Fernsicht, die im Westen das ganze Galiläa umfaßt, sind sie dem Tabor weit überlegen. Dem Beter würden sie die erwünschte Einsamkeit mit größerer Sicherheit bieten. Aber die für den ganzen Vorgang vorausgesetzte vollständige Einsamkeit ist vielleicht die Veranlassung der Vorstellung von besonderer Höhe des Berges Matth. 17, 7 und Mark. 9, 2, und die von Lukas (9, 28) vertretene Überlieferung hat ebenso viel Recht, wenn sie den Berg der Verklärung erscheinen läßt wie die Höhen am See, zu denen Jesus sonst (s. auch V. 18) zum Beten hinaufsteigt. Dabei sollte gewiß die von Lukas an den Anfang des Zusammenhangs gesetzte Erzählung vom Speisungswunder vom See nicht weit abgerückt werden (S. 178f.). Aber da auch er einen längeren Aufenthalt in der Einöde des Golan nördlich von Bethsaida bezeugt, indem er 9, 28 von einer achttägigen Zwischenzeit vor der Verklärung redet und damit die sechs Tage bei Matthäus und Markus überbietet, wird auch bei ihm der Berg der Verklärung in weiterer Ferne zu suchen sein.

Jesus wußte sich nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel gesandt (Matth. 15, 24). Seine Reisen außerhalb des damaligen jüdischen Gebietes waren, obwohl sie keine Missionsreisen sind, nicht zwecklos (vgl. S. 211), wie Bultmann meint.¹⁾ Sie werden, obwohl sie sich schwerlich bis zur Küste des Mittelmeeres und zum Fuß des Hermon erstreckten, als eine Tatsache gelten müssen und haben in jedem Fall die Grenze des Landes Israels nicht überschritten. Die Nordgrenze des nach der jüdischen Tradition von den aus Babel Heimkehrenden besetzten Gebiets schließt Tyrus aus und verläßt die Küste des Mittelmeers schon in der Gegend von Akko, aber sie zieht sich vom nahr el-mefschūch im Westen nordöstlich über ja'ter und ber'aschit nach merdsch 'ajūn und schließt im Nordosten Cäsarea

¹⁾ S. gegen ihn S. E. Aurelius in Teologiska Studier tillägnade Erik Stave (1922), S. 315 ff. und in Lunds Universitets årsskrift (1923), Bd. 19, Nr. 4.

Philippi ein, wo das „Obere Tarnegola oberhalb Kesarijon“ wahrscheinlich die Burg von bāniās, jetzt kāl'at namrūd, meint.¹⁾ Im Osten ist ein fester Punkt Kenat, also am ehesten el-kanawāt am Fuße des dschebel haurān. Nach seinem archäologischen Befunde²⁾ muß dies als die von Josephus, Plinius und Ptolemäus genannte östlichste Stadt der Dekapolis betrachtet werden, dem gegenüber das in der Ebene liegende unbedeutende el-kerak nicht ernstlich in Frage kommt, zumal seine flache Umgebung nicht zu dem von Josephus³⁾ für Kanatha vorausgesetzten „fessigen und unwegsamen Gelände“ paßt.⁴⁾ Dazu zeigt eine in sia^c oberhalb von kanawāt gefundene nabatäische Inschrift, daß die jüdische Sphäre in der Tat bis in das Haurangebirge hineinreichte. Denn ein Altar wird da im 33. (oder 23.) Jahre „unsers Herrn Philippus“ (māranā philippos) gestiftet.⁵⁾ Das weist auf das 19/20. oder 29/30. Jahr n. Chr., also jedenfalls in Jesu Zeit.

Auf diese Weise gehört ohne Zweifel das ganze Gebiet der Zehnstädte zu dem Lande Israels, dem nach rabbinischer Anschauung das Gesetz des Sabbatjahres sowohl für die Bearbeitung des Bodens als für das Essen seiner Frucht gilt, und das als „rein“ betrachtet werden muß. Seinen Bereich hat Jesus niemals verlassen. Innerhalb desselben wandern auch wir über die einsame, nur mit wenig Ortschaften besetzte Hochebene des Golan, freuen uns ihrer deutsch anmutenden grünen, mit Ehrenpreis, Gänseblümchen und Hahnenfuß besäten Wiesen, bewundern die aus ihr von unterirdischer Kraft emporgetriebenen Vulkane, schauen staunend in ihre Schluchten, in denen Bäche rauschend und sich zerstäubend in die Tiefe sinken, und können bei einem dieser Wasserfälle, im wādi ehrēr, dessen gedenken, daß man im Altertum hier die Stygischen Wasser fand und also überzeugt war, an den Pforten der Unterwelt zu stehen.⁶⁾ Aber wir

¹⁾ S. Siphre, Dt. 51; Toj. Schebi. IV 11; j. Schebi. 36^c, Dem. 22^a; Targ. Jer. II 4. Moš. 34, 5.

²⁾ S. Brünnow, Provincia Arabia III, S. 107 ff.; Princeton Univ. Arch. Exped. II A 5, S. 346 ff.

³⁾ Bell. Jud. I 19, 2.

⁴⁾ Anders Hildesheimer, Beiträge zur Geographie Palästinas, S. 51.

⁵⁾ Littmann, Princeton Univ. Arch. Exp. IV A, S. 78 ff.

⁶⁾ Nach Photius (Migne, P. G. CIII 3, Sp. 1290) lagen die Stygischen Wasser in der Ebene Arabiens und wurden von Bostra aus besucht. Sie werden geschildert als Wasserfälle, die von mehreren Seiten in eine tiefe, nur durch eine 15 Stadien lange Wanderung zugängliche, weiter unten bebaute, dann aber eng

vergessen auch nicht, daß hier in dieser Fremde das Rätsel der Person Jesu seinen Jüngern durchsichtig zu werden schien, bis er durch die Verkündigung des für ihn notwendigen Todes darüber einen neuen Schleier warf, dessen tiefen Sinn sie damals nicht verstanden. Matth. 16, 18 ist bei den Pforten des Totenreichs nicht an irgendwelchen besonderen Eingang zur Unterwelt, sondern mit alttestamentlichem Ausdruck (Jes. 38, 10)¹⁾ an die unersättliche Macht des Todes (Hab. 2, 5) gedacht, der nichts Irdisches entgeht, wenn nicht Gott als Retter eingreift (Hos. 13, 14). Was von der Gemeinde Jesu gilt, gilt auch von ihm.

und schaurig werdende Schlucht aus so großer Höhe stürzten, daß das Wasser im Fall zerstäubte. Alles dies, sowie die reiche Vegetation der Felsen paßt nur zu dem 50 m hohen Fall des wādi ehrēr (PJB 1913, S. 60 f.), nicht zu den Fällen bei tell esch-schihāb und zēzūn. Dort also hat man damals den unterirdischen Göttern Weihgaben ins Wasser geworfen.

¹⁾ Der Ausdruck läßt sich aramäisch übersetzen (tar'e scheöl, christl. paläst. tar'eh dischejöl), er bleibt aber ein Targum.

XII. Von Galiläa nach Judäa.

1. Der mittlere Weg und der Jakobsbrunnen.

Sür die Wege Jesu zwischen Galiläa und Judäa kommen drei große Linien in Frage, eine mittlere, welche durch das Bergland von Samarien führt, eine östliche durch das Jordantal und eine westliche durch das Küstenland. Josephus wird diese drei Linien im Auge haben, wenn er den Weg durch Samarien als den kürzesten zwischen Galiläa und Jerusalem bezeichnet, den man in drei Tagen zurücklegen könne.¹⁾ Sagenhaft sind die gleichwohl aus Palästina stammenden Nachrichten, wonach man in einem Tage oder einer Nacht hätte von Galiläa nach dem Tempel gelangen können.²⁾ Selbst zum See von Tiberias wurde zur Zeit des Josephus von Jerusalem aus die Mittellinie benutzt, indem man in der Ebene Jesreel über Dabaritta am Tabor von ihr nach Nordosten abbog.³⁾ Diese mittlere Linie war nach Josephus⁴⁾ auch der gewöhnliche Weg der galiläischen Festpilger, trotz der Belästigungen, welche die Samaritaner ihnen bereiten konnten. Seit der Jugend (Luk. 2, 41) muß er Jesu wohl bekannt gewesen sein. Auch in der rabbinischen Literatur gibt es ein Beispiel für den Weg eines Juden, der am Garizim vorüber „hinaufzog, um in Jerusalem zu beten“. ⁵⁾ Dieser Weg gilt Joh. 4, 4 als zwischen Judäa und Galiläa selbstverständlich. Sein Vorteil wird nicht nur in seiner Kürze bestanden haben. Er führte stets durch bewohnte Gegend, das bedeutete für den Reisenden große Sicherheit und leichte Ernährung, auch die stete Möglichkeit zu Nachtquartieren. An diesem Wege war gewiß auch durch Karawansereien an bestimmten Stationen für die Unterkunft von Menschen und Tieren Sorge getragen. Mit

¹⁾ Vita 52.

²⁾ j. Maas. sch. 56^a. Jemand feierte den Sabbat in Jerusalem und war Montag früh wieder zuhause zum Seigenpflücken, das vor Sonnenaufgang geschehen muß (dies nach j. Ber. 5^c; Koh. R. 5, 11 (96^b); Schir R. 6, 2 (62^b)).

³⁾ Vita 62. ⁴⁾ Antt. XX 6, 1; Bell. Jud. II 12, 3.

⁵⁾ Ber. R. 32 (64^a), 81 (174^a).

einem guten Pferde kann man sehr wohl in zwei starken Tagesritten die 100 km (Luftlinie) zwischen Japha an der Südgrenze Galiläas und Jerusalem zurücklegen. Bequemer ist die Reise und auch für den Fußgänger leicht ausführbar, wenn man drei Tage darauf verwendet. Als Stationen würden el-lubban an der Grenze von Judäa und Samarien und šānūr nördlich von sebastie den Weg in ungefähr gleiche Teile zerlegen. Jedenfalls mußte ein Nachtquartier im samaritanischen Lande genommen werden. An diesen Weg wird Lukas denken, wenn er 9, 51 ff. davon erzählt, wie Jesus durch Vorboten in einem Dorfe der Samariter um Quartier gebeten habe, nach einem Gebrauch, den auch ich in ähnlichem Falle gern befolgt habe, damit eine unbefangene Verhandlung möglich sei und auch das Abendessen beizeiten vorbereitet werden könne. Aber auch die Erzählung von den zehn Auswärtigen, unter denen ein Samariter war, denen Jesus an der Grenze von Samarien und Galiläa begegnete (Luk. 17, 11 ff.), wird an diesen Weg gehören. Hier wird zunächst bestimmt werden müssen, wo diese Grenze lief. Josephus bezeichnet Kesaloth als südlichen Grenzort von Galiläa, Ginaia als nördlichen Grenzort von Samarien,¹⁾ und rechnet dabei die Jesreelebene einmal zu Samarien,²⁾ ein anderes Mal nicht.³⁾ Das Genauere kann nur sein, daß die wirkliche Grenze mitten durch die Ebene lief, weil die Besitzungen der Grenzorte sich in sie hinein erstreckten. Wenn Nain am Nordfuße des dschebel ed-dahi noch galiläisch war (S. 207), so wäre die Grenze zum mindesten auf einer Linie vom Westfuße dieses Berges etwa in der Richtung auf schēch abrēk zu ziehen. Denn was die Ortschaften Japha (jāfa), Gabatha (dschēbāta),⁴⁾ Simonias (semūnie)⁵⁾ und Besara (Beth Šāraj)⁶⁾ von der Ebene besaßen, fiel natürlich an Galiläa. Ein Vorposten des jüdischen Galiläa war das mitten in der Ebene südsüdwestlich von Nazareth liegende Tarbēneth (jetzt tarbana),⁷⁾ wo im 4. Jahrhundert eine Kinderschule die Jugend in das Gesetz einführte. Noch südlicher weist Kephār Othnaj, von dem bei Gelegenheit des westlichen Weges unter XII 2 zu reden ist. Jesreel und Sunem waren dann wohl galiläisch,

¹⁾ Bell. Jud. III 3, 1. 4. ²⁾ Bell. Jud. II 12, 3. ³⁾ Antt. XX 6, 1.

⁴⁾ Nach Hieronymus, Onomasticum, an der Grenze des Gebiets von Diocæsarea (Šippori).

⁵⁾ Nach Joſ., Vita 24, an der Grenze von Galiläa.

⁶⁾ Joſ., Vita 24, PJB 1922/23, S. 38 f.

⁷⁾ j. Meg. 75^b, PJB 1922/23, S. 40, vgl. Klein, Beiträge, S. 85.

was auch trotz der obigen Angaben des Josephus möglich ist, weil er in solchen Fällen öfters nur an die Straßenzüge denkt, auf denen die Grenzorte ihre eigentümliche praktische Bedeutung hatten.

Die Ortsbestimmung bei Lukas soll erklärlich machen, wie es kam, daß am Eingang eines Dorfes neun Juden und ein Samariter Jesus um Hilfe baten. Aber es ist seltsam, daß der Wortlaut auf ein Entlangreisen an der Grenze zu deuten scheint, wenn auch nicht nötig ist, daß man die Grenzlinie dabei genau nimmt. Von einer Grenzwanderung ist es schwer sich eine Vorstellung zu machen. Man hat dabei an einen Weg gedacht, der in das Jordantal führt. Dafür böte sich zuerst die natürliche Verbindung der Jesreelebene mit dem Jordantal durch das Tal des nahr dschalüd, also die Linie Jesreel-Bethjean an. Aber hier würde mit der Grenze des Gebiets der Stadt Jesreel, also wahrscheinlich schon bei 'en dschalüd, das Gebiet von Skn্থopolis erreicht gewesen sein, und von einem Entlangwandern an der galiläisch-samaritischen Grenze wäre nicht die Rede. Dasselbe würde gelten, wenn man die nächst südliche Querstraße ins Auge faßte, welche von dschenin über die Gilboaberge in das Jordantal führt.

Eine „ziemlich alte“ Tradition,¹⁾ die ich aber erst im 15. Jahrh. bezeugt finde,²⁾ soll den nordsamaritischen Grenzort En Gannim, jetzt dschinin, der wohl zu Jesu Zeit schlechtweg aramäisch Ginnin oder Ginnaia „die Gärten“ hieß,³⁾ als das Dorf der zehn Aussätzigen bezeichnet haben. Aber bei einer Ortschaft, welche sich später durch gehässige Haltung gegenüber galiläischen Festpilgern bekannt machte,⁴⁾ duldete man gewiß nicht einen Trupp von neun jüdischen Aussätzigen.⁵⁾ Sein Vorhandensein weist auf galiläisches Gebiet oder zum mindesten auf eine unmittelbar an der wirklichen Grenze liegende Ortschaft. Kleine Dörfer in der Ebene wie Tarbeneth, 'affüle, el-füle, allenfalls

¹⁾ Meißermann, Guide, S. 480.

²⁾ Röhricht u. Meißner, Reisebuch der Familie Rieter, S. 32. 83.

³⁾ Bei Josephus schwanken die Lesarten, s. Schlatter, Die hebr. Namen bei Josephus, S. 86. Schwerlich gehört hierher der Fluß Ginnaj, der einmal Pinchas ben Jair den Weg sperrte, als er angeschwollen war (j. Dem. 22^a; b. Chull. 7^a, vgl. j. Schek. 50^c). Er könnte zu der bachbildenden Quelle 'en dschinnim im Tale zwischen safed und merün gehören. Nach b. Sabb. 33^b weilte Pinchas in dieser Gegend. An dschinin denkt Horowitz, Erez Jisrael I, S. 200.

⁴⁾ Antt. XX 6, 1; Bell. Jud. II 12, 3.

⁵⁾ Von mir nicht beachtet Orter och vägar, S. 162.



28. Die Ölbergkette von der Wüste Juda.

Aufn. von Br. Hentschel, Leipzig.

Im Hintergrund von links nach rechts Spitze des räs esch-schijah bei Bethphage, Ölbergkuppe mit Russenturm, Kuppe umm et-tala' mit dem Hoßpiz der Kaiserin Auguste-Viktoria-Stiftung. In der Mitte Weg von Jericho.



29. Weltabhang des Ölbergs im Jahre 1865.

Aufn. von Br. Hentschel, Leipzig.

Im Vordergrund Kidrontal, links vom Wege zwischen zwei Mauern Eingang zur Agoniegrotte, rechts das Gethsemane der Franziskaner, bei ihm Verzweigung der drei Wege nach dem Gipfel des Ölbergs, der mittlere in der Richtung nach Bethanien.



30. Ölberg und nördliche Umgebung von Jerusalem von Osten.
Deutsche Stiegeaufnahme vom Jahre 1918.

auch solem (Sunem), kämen in Frage, da konnten wohl jüdische Auszügige mit einem Samaritaner bittend zusammenhalten. In der Lage des unbekannten Dorfes in der „großen Ebene“ wird wohl auch der Schlüssel für die Ortsbestimmung bei Lukas liegen. Diese Ebene bildet einen weiten Zwischenraum zwischen Galiläa und Samaria, deren eigentliches Beginnen mit dem beiderseitigen Bergland gerechnet werden konnte. Wenn Jesus in der Richtung nach Jerusalem auf ihr wanderte, konnte das ein „Durchhinziehen mitten zwischen Samarien und Galiläa“ heißen, wobei das Durchhinziehen einem hebräischen und aramäischen *abar* entspricht und also ebensowohl ein bloßes Vorüberziehen meinen kann. Syr. Cur. hat die Ortsangabe dahin gedeutet, daß Jericho das Ziel der Wanderung war.¹⁾ Lukas selbst wird dabei daran nicht gedacht haben. Die palästinisch-syrische Übersetzung trifft wohl das von Lukas Gemeinte mit ihrem bemis^{at} schämerajin ugelilā „in der Mitte von Samarien und Galiläa“. Die Peschita übersetzt: *bēt schämerājē lagelilā*, was wohl heißen soll: „im Gebiet der Samariter nach Galiläa zu,“ da ein Weg durch dies Gebiet nach Galiläa nicht in Frage kommt, wenn das Ziel Jerusalem ist. K. L. Schmidt²⁾ hält seinerseits diesen sonderbaren Umweg als Meinung des Schriftstellers nicht für ausgeschlossen und möchte sogar den Ort näher bei Jerusalem suchen, weil die rasche Rückkehr des Einen unter den Geheilten von dem Reinigungsritus der Priester eine lange Reise ausschließe. Aber das „Reinwerden“³⁾ bedeutet wie Luk. 4, 27; 5, 13; 7, 22 die Heilung, und es geschieht nach Luk. 17, 14 schon auf dem Wege. Das Natürliche bleibt die sofortige Umkehr des Dankbaren, der noch vor dem priesterlichen Akte dem Lobe Gottes und dem Danke gegen seinen Gesandten Ausdruck geben will. Nicht die vollendete Ausführung des Befehles Jesu, sondern der gläubige Gehorsam war die Vorbedingung der Heilung. Dann läßt Jesu Zusammentreffen mit den Auszügigen sich in der von Lukas angedeuteten Gegend sehr wohl denken. Gerade wenn es vom Orte der Heilung noch weit nach Jerusalem war, ist die Umkehr zu Jesus um so erklärlicher. Er war dann am sichersten noch zu treffen und die Hinausschiebung des Dankes eine um so schwerer drückende Last.

¹⁾ Merg, Die vier kanon. Evangelien nach ihrem ältesten bekannten Texte zu Luk. 17, 11.

²⁾ Der Rahmen der Geschichte Jesu, S. 261 f.

³⁾ Vgl. 2. Kön. 5, 14.

Der geradeste Weg von Galiläa nach Jerusalem führte von dschinin über kubaṭie und dscheba^c ohne Berührung von Samaria-Sebaste¹⁾ nach näblus und von da nach Jerusalem. Er wird auch Joh. 4, 4f. vorausgesetzt sein, obwohl man sich den jüdischen Taufort, von dem Jesus herkommt, im unteren Jordantal denken muß. Er konnte dann von Jericho aus nach Bethel hinaufgestiegen,²⁾ oder allenfalls von Pḥasa^l über 'akrabe direkt nach der Gegend von Sichem gelangt sein. Wenn er im ersteren Falle bei el-lubban übernachtet hatte, war der Jakobsbrunnen am Fuße des Garizim eine geeignete Stätte für die Mittagsrast.

Die Stadt Sḥar, Pal. Ev. sūkhar, in deren Nähe sich nach Joh. 4, 5 das von Jakob erworbene Grundstück und in einem tiefen Brunnen (V. 11) seine „Quelle“ befand, hat Hieronymus (und Syr. Sin.) für Sichem gehalten, und dies mit Eusebius von Neapolis, dem jetzigen näblus, unterschieden. Aber der Pilger von Bordeaux³⁾ kennt 1000 Schritt von Sichem, das auch er außerhalb Neapolis am Fuße des Garizim findet, ein besonderes Seḥar, von dem die Samaritanerin an den Jakobsbrunnen gekommen sei. An den Namen dieses Seḥar, das in der unmittelbaren Nähe des Jakobsbrunnens gelegen zu haben scheint, erinnert das jetzige Dorf 'askar mit gleichnamiger Quelle, das aber, etwa $1\frac{1}{5}$ km vom Jakobsbrunnen entfernt, sich an den Fuß des Ebal schmiegt. Dazu paßt das im Gebiete Ephraims „oben“ liegende Askaroth⁴⁾ und die Quelle En Soḥar (oder Sukkar),⁵⁾ deren durch früh reisenden trefflichen Weizen ausgezeichnete Ebene sehr wohl die Ebal und Garizim östlich vorgelagerte Ebene von 'askar sein könnte. Die Madabakarte scheidet links von der Kirche am Jakobsbrunnen mit besonderen Ortsbildern das von Neapolis unabhängige

¹⁾ Über das Grab Johannes des Täufers in Sebaste s. PJB 1906, S. 42.

²⁾ Dieser alte Weg über Ai nach Bethel wird beschrieben PJB 1913, S. 26 ff.

³⁾ Gen^{er}, Itinera, S. 20.

⁴⁾ Ber. R. 98 (214^b), wo die Lesart Azkaroth, und Midraš^h ḥa-gadol zu 1. Mo^s. 49, 25 mit Lesart Askaroth, s. Klein, in Jahrb. Jerusalem X, Sonderabdruck, S. 18. Das beigesetzte sche-beba'al „das in vom Himmel bewässertem Lande liegende“, ist nicht mit Saḥn in sche-be'eḥāl „das am Ebal liegende“ zu verbessern, sondern vielmehr das den Gegensatz dazu bildende bet ha-schāraj von Bethschean in bet ha-schākaj „Bewässerungsland“. — Aus Skara war der Verräter Judas nach Epiphanius ḥagiop., Migne, P. G. CXX, Spalte 210.

⁵⁾ Men. X 2; j. Šeḥek. 48^a, vgl. b. Men. 64^b, Šot. 48^b, Bab. k. 82^b. — Über die ziemlich späte samaritanische Bezeugung von Jiskar = 'askar s. Saḥn, NKZ 1908, S. 212 f.

Συχημ η κ(αι) Σικιμα von [Συ]χαρ ι[η] ννν [Συ]χχωρα,¹⁾ wobei das letztere daran erinnert, daß nach der jüdischen Tradition ein Stummer, der an En Sochar erinnern wollte, seine eine Hand auf sein Auge (aram. ʿēn) und die andere auf ein Schloß (aram. sukkērā) legte.²⁾ Eine zweifellos alte Ortslage von Bedeutung, welche zwischen Ebal und Garizim sehr viel näher als ʿaskar am Jakobsbrunnen liegt, wird von Sellin, der 1913 ihre Ausgrabung begann, für Sichem gehalten.³⁾ Geschieht dies mit Recht und war ʿaskar ein altes Σηχαρ, so könnte das letztere die Erbin des zerstörten oder doch ganz heruntergekommenen Sichem gewesen sein, bis dann das 72 n. Chr. erbaute Flavia Neapolis es verdrängte.⁴⁾ Als sicher erscheint nur die von den Samaritanern jetzt gleichwohl als Priesterbetrug angefochtene Lage des Jakobsbrunnens, der seit der Zeit des Pilgers von Bordeaux den Platz nicht gewechselt hat.

Die jetzt wieder erstehende dreischiffige Kreuzfahrerkirche, unter deren Hochaltar man den Brunnen in einer Krypta findet, hatte zu ihrer Vorgängerin einen byzantinischen Bau in Kreuzform mit dem Brunnen in der Mitte, den um 670 Arkulf gesehen und gezeichnet hat,⁵⁾ und der vielleicht nicht mehr die Kirche war, deren Errichtung Hieronymus erlebte.

In der Gegend des Jakobsbrunnens fehlten die Quellen nicht. Wenn die von Sellin untersuchte Ortslage Sichem war, mußte als seine eigene Quelle vor allem die unterhalb der Stadt entspringende starke ʿēn balāta gelten, die zeitenweise eine Mühle getrieben hat. In ihrer Nähe standen wohl die Platanen,⁶⁾ welche der Pilger von Bordeaux nicht weit vom Jakobsbrunnen sah, bei denen die jüdische Tradition⁷⁾ an die Terebinthe bei Sichem dachte, unter welcher Jakob die Götzenbilder seiner Frauen begrub (1. Mos. 35, 4).⁸⁾ Außer der

¹⁾ So liest wohl mit Recht Jacob η, Das geogr. Mosaik von Madaba, S. 81. Meine Photographie des Originals zeigt, daß die Σηχαρ geltende Bezeichnung schlecht erhalten ist.

²⁾ j. Schek. 48^a.

³⁾ Sellin, Wie wurde Sichem eine israelitische Stadt? (1922), S. 14.

⁴⁾ S. darüber Haefeli, Samaria und Peräa bei Flavius Josephus (1913), S. 52 ff.

⁵⁾ Genet, Itinera, S. 270. Nach Antoninus (um 570), ebenda, S. 162, war der Brunnen vor den Schranken des Altars.

⁶⁾ Platanen (Platanus orientalis) wachsen in Palästina nur am Wasser.

⁷⁾ Ber. R. 81 (174^a); j. Ab. 3. 44^a, vgl. Ber. R. 32 (64^a).

⁸⁾ Vgl. 1. Mos. 12, 6; 5. Mos. 11, 30; Jos. 24, 26; Richt. 9, 6.

Stadtquelle sprudelte noch am Nordfuße des Garizim 'en defne, am Ostfuße des Ebal 'en 'askar. Man mußte einen besonderen Grund haben, wenn man von jener alten Ortslage oder auch von 'askar aus zu dem tiefen Jakobsbrunnen nach Wasser ging. Dieser Grund läßt sich darin finden, daß dem Wasser, das der Erzvater zugänglich gemacht hatte, eine besondere Kraft zugeschrieben wurde. Aber man kann nicht leugnen, daß die Rede des Weibes Joh. 4, 11 so klingt, als habe man Quellwasser in der Nähe nur hier schöpfen können.¹⁾

Die ursprüngliche Anlage des in dieser Quellgegend überflüssig scheinenden, nach meiner Ermittlung²⁾ 32 m tiefen Brunnens scheint erklärlich, wenn jemand hier oberhalb des Quellgrundes im Tale ein Grundstück besaß, auf dem er eigenes Wasser haben wollte. Man nannte auch wahrscheinlich den Brunnen nach Jakob, weil man die Umgebung desselben für den von ihm nach Jos. 24, 32³⁾ erworbenen Besitz hielt. Dazu will nicht stimmen, daß der Pilger von Bourdeaux das Grab des auf diesem Besitz bestatteten Joseph weitab vom Brunnen am Fuß des Abstieges vom Garizim, den eine Münze von Neapolis abbildet, also wohl bei dem jetzigen Heiligtum der ridschal el-'amüd, sah,⁴⁾ aber ebensowenig die jetzige Lage des Josephsgrabes in größerer Nähe von 'askar, weil in beiden Fällen eine Quelle die Grabung des Brunnens überflüssig gemacht hätte.⁵⁾

Lassen wir das Josephsgrab als unsicher und unwesentlich beiseite, so ist beim Jakobsbrunnen neben seiner Lage unter dem Garizim zu dem man notwendig von ihm hinaufschaut, eigentümlich, daß er sich in der Nähe einer Wegekreuzung befindet, welche das auch sonst ungenaue Kärtchen bei Baedeker⁶⁾ nicht wiedergibt. Auf der Ostseite streicht der Weg vorüber, welcher die Ebene von 'askar von Süden nach Norden durchzieht, die gerade Fortsetzung der von Jerusalem kommenden Straße, deren Ziel Beth Sean und der See von Tiberias

¹⁾ Die von Zahn, NKZ 1908, S. 207, gerühmte Augenzeugenschaft des Evangelisten ist hier mangelhaft.

²⁾ PJB 1910, S. 10.

³⁾ Nach 1. Mos. 33, 18 ff. LXX hätte der Besitz bei Salem gelegen, was die Madabakarte wie Eusebius für einen anderen Namen von Sichem hält.

⁴⁾ Genet, Itinera, S. 20.

⁵⁾ Deshalb können Josephsgrab und Jakobsbrunnen nicht wohl gleichzeitig „echt“ sein, was Hölscher, ZDPV 1910, S. 257 ff. nicht beachtet.

⁶⁾ Palästina und Syrien⁷, S. 205.

ist. Unmittelbar südlich vom Brunnen zieht von West nach Ost die wichtige Verbindungslinie zwischen Mittelmeer und Jordantal, an welcher Neapolis lag und von welcher aus der Weg nach dem westlichen Galiläa fortzuführen war. Der Jakobsbrunnen hat deshalb den Charakter eines Straßenbrunnens, der dem Vorteil der Reisenden dient. Der Straßenbrunnen paßt jedenfalls für die Joh. 4 vorausgesetzte Sachlage. Jesus kam von Süden, und bog vom Nord südwege ab, um über den Fuß des Garizim auf dem jetzt „alten“ Wege nach näblus in das Tal zwischen Garizim und Ebal umzulenken, weil sein Ziel nach Joh. 4, 43 ff. die Gegend von Nazareth war. Das erste Wasser, in dessen Nähe er gelangte, war der jedem Juden teure Jakobsbrunnen. An ihm läßt er sich zur Mittagsrast nieder und schickt die Jünger in das vom Wege nördlich liegende Sychar nach Brot, das er am Brunnen mit ihnen verzehren will. Dabei trifft ihn das samaritanische Weib, das beim Brunnen des Stammvaters ihr Wasser zu holen gedachte und dafür mit Ledereimer und Schöpfseil versehen war, aber dort in den Worten des jüdischen Mannes „einen Brunnen fand, dessen Wasser in das ewige Leben quillt“ (Joh. 4, 14).

Als Jischmael ben Jose im 2. Jahrhundert auf dem Wege nach Jerusalem hier vorüberging, entspann sich ein Zwiegespräch mit einem Samaritaner, welcher auf dem auch Joh. 4, 20 erwähnten Gegensatz beruht, aber zugleich zeigt, wie weit das von Jesus hervorgehobene Ziel der vom Orte unabhängigen Anbetung Gottes (Joh. 4, 21 ff.) über den Standpunkt beider streitenden Parteien hinausgeht. Der Samaritaner fragt den Juden: „Wohin gehst du?“ Der Jude antwortet: „Ich gehe hinauf, um in jenem Jerusalem zu beten.“ Der Samaritaner: „Wäre es dir denn nicht besser, auf diesem gesegneten Berge zu beten und nicht auf jenem Schutthaufen?“ Der Jude: „Ich sage euch, wem gleicht ihr? Dem Hund, der nach dem Aase gierig ist, weil ihr wißt, daß Götzen unter ihm vergraben sind, wie geschrieben steht (1. Mos. 35, 4): Und Jakob vergrub sie (unter der Terebinthe), darum seid ihr gierig nach ihm (dem Berge).“¹⁾

¹⁾ Ber. R. 81 (174^a); j. Ab. 3. 44^d. Eine ähnliche Unterhaltung wird Ber. R. 32 (64^a) berichtet. Nach Klein, Jahrb. Jerusalem X (Sonderabdruck, S. 18), wäre die Platane von den Samaritanern verehrt worden. Aber der Jude unterstellt den Samaritanern, daß die unterhalb des Berges vergrabenen Götzen die Veranlassung ihrer Verehrung des Berges seien, wie besonders j. Ab. 3. 44^d klar ist, wo die Platane gar nicht genannt wird.

Am weiteren Weg nach Jerusalem lag der Ort, wo die Eltern Jesu auf dem Rückwege vom Passahfest ihren Sohn unter den heimkehrenden Festpilgern vergeblich zu treffen hofften. Nach Luk. 2, 44 geschah dies eine Tagereise von Jerusalem, so daß also die Eltern zwei Tage für Hin- und Rückweg brauchten und erst „nach drei Tagen“ (2, 46), also wohl am Tage nach der Rückkehr, den Vermissten im Heiligtum fanden. In der Kreuzfahrerzeit hielt man die Mahomeria magna, das heißt el-bire, 15 km von Jerusalem, für den Ort des Suchens nach dem Jesusknaben und erbaute dort eine geräumige dreischiffige Marienkirche, die als ansehnliche Ruine noch immer erhalten ist.¹⁾ Aber das wäre höchstens eine halbe Tagereise gewesen. Der dort befindliche Chan, welcher damals den Karawanen als Station diente, mag die Veranlassung dieser Ansetzung gewesen sein. Ein voller Tagesmarsch war erst vollendet, wenn man jenseits der Höhe bei dem alten Gerab²⁾ nicht weit von dem östlich abseits liegenden Silo in das weite Tal von el-lubban, einst Lebona, hinabstieg und da bei einer Quelle einen Rastort fand, der jetzt auch mit einem bescheidenen Chan ausgestattet ist. Nur 2 km nördlich davon bei 'en berkāt, vielleicht einst 'ēnewāt borkaj,³⁾ wo sich ebenfalls ein jetzt außer Gebrauch gekommener Chan befindet, war damals die Grenze von Judäa und Samarien. Es wäre verständlich, wenn die Galiläer jedenfalls in Judäa übernachten wollten. Dann war bei der Quelle von el-lubban, wo unser Institut oft gezeltet hat, der rechte Platz.

Im judäischen Lande war es einer seiner anmutigsten Teile, in dem man auf dem weiteren Wege nach Jerusalem entlang zog. Phocas fand 1177 die ganze Straße von Sichar her gepflastert, die Gegend trocken und dürr, aber überall mit Weinstöcken und Bäumen

¹⁾ Theoderich, Ausg. Tobler, S. 92. Vgl. das Privileg des heiligen Grabes vom Jahr 1164, Migne, P. L. CLV, Sp. 1232: „Birra, quae a modernis Mahomeria major nuncupatur,“ dies im Gegensatz zu der Parva Mahomeria im Gebiet von Betsurieh (bēt sūrīk?).

²⁾ b. Sanh. 103^b, vgl. PJB 1912, S. 27.

³⁾ Der Ort hieß nach Josephus, Bell. Jud. III 3, 5, Anuath Borkeos (Borkaios), was vielleicht auf 'ēnewāt (oder hānewāt) borkaj, also die „Quellen“ oder „Herbergen von Borkaj“ zurückzuführen ist. Schlatter, Die hebräischen Namen bei Josephus, S. 49, schreibt hanwāt, was Klein, Jüd. Monatschr. LIX, S. 162, nicht mit Recht für unmöglich hält. Dieser vergleicht seinerseits (Jerusalem X, S. 11) Burgetha, j. Ab. 3. 5^a, und Borketha, b. Ab. 3. 31^a.

besezt.¹⁾ Besonders das Tal der jetzigen sogenannten Räuberquellen mit den Resten eines mittelalterlichen Chan führt mitten durch mit Oliven wohlbestandene Anhöhen, muß aber schließlich verlassen werden, weil der gerade Weg südwärts die Höhe der Wasserscheide des Landes zu ersteigen hat, um ihr dann im wesentlichen zu folgen. So kommt er in unmittelbarer Nähe an Bethel, das er links liegen läßt, vorüber und befindet sich kurz vorher in der Nähe des ehemaligen Ophra Benjamins, das neben der Bergkette des Baal Hazor von seiner Hügelspitze herübersehaut. In diese Gegend gehört jedenfalls die Stadt Ephraim (christl. pal. efrēm) in dem Lande nahe der Wüste, nach welchem sich Jesus laut Joh. 11, 54 mit seinen Jüngern von Bethanien zurückzog. Eusebius²⁾ verweist bei seiner Nennung auf das allerdings hierher gar nicht gehörende jüdische Ephron (Jos. 15, 9), das als großes Dorf Ephraim (Hieronymus: Efraea) 20 Milien nördlich von Jerusalem liege. Die Entfernungsangabe würde bis in die Gegend von Silo führen, also weit über das Gebiet hinaus, das Eusebius allenfalls als jüdisch gelten konnte. Die Madabakarte, welche den Angaben des Eusebius nahesteht, hat nun über Bethel, also anscheinend in östlicher Richtung, zuerst Remmon, unmittelbar über ihm „Ephron oder Ephraia, wohin der Herr ging“, rechts neben diesem „Ailamon, wo der Mond stille stand über Naue“ (d. h. Josua, dem Sohne Nuns). Das letztere beruht auf der auch bei Eusebius³⁾ vorkommenden Legung von Ajalon nach einem 3 Milien östlich von Bethel liegenden Ailon (Hieronymus: Ajalon), jetzt chirbet hajjān. Remmon entspricht dem heutigen rammūn. Das wie bei Eusebius mit Ephron gleichgesetzte Ephraim der Geschichte Jesu wird also in derselben Gegend weiter nördlich angenommen. Das führt zu dem 2½ km nördlich von rammūn, 6½ km nordöstlich von Bethel-bētīn liegende et-tajjibe, und damit doch wohl auch zu dem Dorfe Aiphraim (Hieronymus: Efraim) 5 Milien östlich von Bethel, das Eusebius⁴⁾ für das benjaminitische Aphra (Jos. 18, 23) hält. Dieses et-tajjibe, dessen alter Name nach den eigenen Erinnerungen der Dörfler ‘afra war,⁵⁾ liegt in der Luftlinie nur 20 km von Jerusalem, statt der

¹⁾ Migne, P. G. CXXXIII, Sp. 941.

²⁾ Onomasticum 257, vgl. 254.

³⁾ Ebenda 216.

⁴⁾ A. a. O. 222.

⁵⁾ L. Einsler, ZDPV 1894, S. 65. Der an ‘afrit „böser Dämon“, ‘ifrija „Unglück“ anklingende alte Name wurde durch die Bezeichnung „die Gute“, d. h. „die mit dem guten Namen“ ersetzt, wie in anderen entsprechenden Fällen, s. R. Hartmann, ZDMG 1911, S. 536.

30 km, die man nach Eusebius erwarten sollte. Aber es will bedacht sein, daß es an keinem Nordwege Jerusalems liegt, an welchem die Entfernung sich hätte abmessen lassen, sondern 4 km östlich abseits von der großen Nordstraße des Landes, so daß die Vorstellung einer so bedeutenden Entfernung erklärlich ist. Wenn Eusebius statt zwanzig Milien sechzehn genannt hätte, würde er das Richtige getroffen haben. In die Gegend von Bethel gehört jedenfalls auch das Ephraim, durch dessen Wüste Epiphanius im 4. Jahrhundert von Jericho nach dem Gebirge hinaufstieg, da er von der „Wüste von Bethel und Ephraim“ redet.¹⁾ Und wenn 2. Sam. 13, 23 ein Ephraim zur Bestimmung der Lage von Baal Hazor dient, so weist dies ebenfalls nach et-taijibe, da Baal Hazor in dem 3 $\frac{1}{2}$ km nordöstlich von ihm auf dem höchsten Gipfel der Gegend liegenden el-'asūr (1011 m) mit Recht wiedergefunden wird.²⁾ Das mit Aleph anlautende Ephraim ist dabei ein durch den Stammesnamen Ephraim veranlaßter Schreibfehler für 'Ephrajin, das nach der Masora 2. Chron. 13, 19 für 'Ephron gelesen werden soll. Zu et-taijibe, das in beherrschender Lage auf einem weithin sichtbaren Hügel thront, paßt die an Samarien grenzende Bezirkshauptstadt Aphairema von 1. Makk. 11, 34, Antt. XIII 4, 9, und das von Vespasian in der Nähe von Bethel eroberte und besetzte Ephraim.³⁾

Sonach scheint kein zwingender Anlaß vorzuliegen, das Ephraim von Joh. 11, 54 von Ephron-et-taijibe zu trennen. Trotzdem hat Albright⁴⁾ in dem Wunsche, für die von ihm untersuchte alte Ortslage von sāmīe in einem von kufr mālik östlich von el-'asūr nach der Jordanebene hinabführenden Tale, 24 km von Jerusalem, einen historischen Namen zu finden, dies als das Ephraim des Johannes-evangeliums und des Samuelsbuches von dem in et-taijibe anzusetzenden Ophra Benjamins getrennt. Er weist dafür auf die bei Eusebius für Ephraim genannte Entfernung von 20 Milien, hinter der sāmīe doch auch um 4 Milien zurückbleibt, auf die kalte Lage des hochliegenden et-taijibe, das zu einem Aufenthalt in der Zeit vor Ostern nicht passe, und auf die Entlegenheit und größere Wärme von sāmīe, wegen der es für den Zweck Jesu außerordentlich geeignet erscheine. Das letztere ist richtig, kann aber die Frage nicht

¹⁾ Adv. Haer. 133, Migne, P. G. CXLI, Sp. 421.

²⁾ PJB 1913, S. 15. ³⁾ Bell. Jud. IV 9, 9.

⁴⁾ Journal of the Pal. Or. Soc. III, S. 36 ff.

entscheiden, weil sich dann auch andere Örtlichkeiten nennen ließen. Jedenfalls wäre dieses ganz abseits liegende Ephraim ungeeignet, die Lage von Baal Hazor zu bestimmen. Das Ephraim von 2. Sam. 13, 23 mußte also von ihm gelöst werden und doch wieder nach et-ṭajjibe wandern. Gar nicht aber paßt nach sāmie das von Albright auch herangezogene talmudische „Ephraim in einem Tale nicht weit von Mišmas“. Er entnimmt diese Angabe ohne Zweifel Neubauer, Géographie du Talmud, S. 155, wo in der Tat ein talmudisches Afaraïm in diese Gegend gesetzt wird, aber in offener Unkunde ihrer Natur. Die zweitbeste Klasse von Weizengries kommt von „Chapharajim in der Ebene“ nach Mišna, Menachoth VIII 1. Der Name wird anderwärts auch als ‘Apharajim mit ‘Ajin geschrieben.¹⁾ Ihm galt das Sprichwort:²⁾ „Häcksel bringst du nach ‘Apharajim, Töpfe nach Kephar Chanina, Wollscherer nach Damaskus, Zauberer nach Ägypten!“ Dies ‘Apharajim (Chapharajim) besaß also umfangreiches gutes Weizenland, weil es in oder an einer Ebene und nicht im Gebirge lag. Dazu paßt das Chapharajim Išašars von Josua 19, 19, das Eusebius³⁾ in dem Dorfe Aphraia, 6 Milien nördlich von Legio wiederfand, dem heut wohl chirbet el-farrije am Rande der Ebene von Jesreel entspricht. Das enge wādi sāmia hat jedenfalls mit „Chapharajim in der Ebene“ nichts zu tun. Noch weniger hat man Anlaß, der Lesart in Codex D zu folgen, welche, wahrscheinlich wegen des *Αφεραιμ* von Jos. 19, 19 A, Ephraim nach dem Lande von Samphurein, also Sepphoris, versetzte.

So wird es das Gewiesene sein, mit Ephraim bei et-ṭajjibe stehen zu bleiben. Es war samaritisch gewesen, wurde aber um 145 v. Chr. zu Judäa geschlagen.⁴⁾ Da es, wie es scheint, später nicht mehr Bezirkshauptstadt war, hatte man es wohl zum Bezirk von Gophna gezogen. Es war jedenfalls ein Grenzort des Judäa der Zeit Jesu, außerhalb des Bezirkes von Jerusalem. Die Bezeichnung „nahe der Wüste“ ist zutreffend, obwohl das wohlhabende et-ṭajjibe rings um sich wohlbebautes Land hat. Denn nur 3 km weiter östlich beginnt der Abfall des Berglandes zum Jordantal, der als „wüst“ zu bezeichnen war. Was man von der Höhe von et-ṭajjibe (869 m) vor allem überschaut, ist bis zum Toten Meere hin die Wüste Juda, an deren Nordrand man sich hier befindet. Eine

¹⁾ Toj. Men. IX 2. ²⁾ Ber. R. 86 (186^a); b. Men. 85^a.

³⁾ Onomasticum 223. ⁴⁾ 1. Mašk. 11, 34; Antt. XIII 4, 9.

Kirchenruine östlich vor der Ortschaft gilt wahrscheinlich ihrer Jesus-erinnerung. Dem gewöhnlichen großen Verkehre des Landes ist man in et-tajibe entrückt, weil tiefe Täler im Süden, eine Bergkette im Norden die Umgebung abschließen, und die meridionale Straße des Landes weiter westlich vorüberzustreichen hatte. Aber diese Lage machte es auch möglich, von Bethanien aus auf wenig begangenen Wegen am Rande der Wüste über Anathoth, Gibeä Benjamins, Michmas, Rimmon, ohne Aufsehen zu erregen, dorthin und wieder zurückzugelangen.

Wenn die Hauptstraße des Landes von et-tajibe aus aufgesucht wird, kommt man vor Bethel auf ihre Höhe und hat hier zum erstenmal den Blick auf den Ölberg, der die Gegend der Landeshauptstadt andeutet. Aber erst bei el-bire traten die Galiläer, die zum Feste pilgerten, in den Horizont von Jerusalem ein. Manah einer von ihnen wird von der Höhe der Straße nach der nahen, 893 m hohen Spitze des räs et-tahüne abgebogen sein, auf der zur Zeit des Lateinischen Königtums ein steinernes Kreuz über sieben Stufen errichtet war.¹⁾ Von da aus sah man in der Ferne die gewaltigen Türme, welche den Palast des Herodes in Jerusalem bewachten, konnte aber auch auf das Mittelmeer, das man seit den Höhen bei Nazareth nicht mehr gesehen hatte, einen Blick werfen. Zwei und eine halbe Stunde später stand der Festpilger auf der Späherhöhe (ṣāfin)²⁾ nur 2 km von Jerusalem und hatte die ganze Stadt vor sich, vor allem auch ihr Heiligtum, in dessen Bereich er hier eintrat. Ihm werden sich hier vor allem seine Gedanken zugewandt haben. Nach Josephus hätte einst der jüdische Hohepriester hier den von Gaza kommenden Alexander den Großen begrüßt.³⁾ Das rabbinische Recht beachtet diesen Punkt, den es hebräisch Hazzophim nennt, in seiner Weise. Der Sichtbereich des Heiligtums, der hier beginnt, verlangt, daß man versehentlich von Jerusalem mitgenommenes Opferfleisch spätestens hier verbrenne.⁴⁾ Kommt man vom Norden, so soll man von hier aus beim Verrichten der Notdurft die Ehre des Heiligtums wahren, indem man ihm weder das Gesicht noch den Rücken zu-

¹⁾ Theoderich, Ausg. Tobler, S. 92.

²⁾ Bei Josephus aramäisch ṣāfin, griechisch σκολός, Antt. XI 8, 5; Bell. Jud. II 19, 4. 6; V 3, 2.

³⁾ Antt. XI 8, 5. Die jüdische Sage legt das Zusammentreffen nach Antipatris, b. Jom. 69^a; Megilla^t Taanith 9.

⁴⁾ b. Pes. 49^a, vgl. Toš. Pes. II 13.

wendet,¹⁾ und man hat das Gewand zu zerreißen, wenn man es zerstört findet.²⁾ Solche Dinge haben Jesus hier nicht beschäftigt. Aber ein dankbarer Lobpreis des Vaters, dessen irdischem Hause er wieder einmal nahen durfte, war doch auch für ihn wie ein erstes Einstimmen in die Gefänge, welche, mit dem Rauch der Festopfer vereint, vor dem Altar des Tempels zum Himmel stiegen.

2. Der westliche Weg und Emmaus.

Während keine alte Nachricht vorhanden ist, daß zwischen Galiläa und Judäa der Weg oft durch das Jordantal genommen wurde, wissen wir bestimmt, daß der Weg durch das Küstenland gewöhnlich war. „Wer von Judäa nach Galiläa geht und Antipatris (als nördlichen judäischen Grenzort) erreicht — wer von Galiläa nach Judäa geht und Keph̄ar Othnaj (als südlichen galiläischen Grenzort) erreicht,“ heißt es Gittin VII 7.³⁾ Hier beweist Antipatris, daß es sich um den Weg durch das Küstenland handelt. Damit ist gegeben, daß der Austritt aus Galiläa da erfolgen mußte, wo das Küstenland seine beste Verbindung in der Richtung von Galiläa hatte. Eine derselben befand sich im wādī ‘ara,⁴⁾ dann wäre Keph̄ar Othnaj der einheimische Name von Legio.⁵⁾ Dazu würde stimmen, daß es 16 Milien (= 23½ km)⁶⁾ von Zipporin lag.⁷⁾ Diese Verbindung benutzt der vom Pilger von Bordeaux angegebene Weg von Skn̄thopolis über Jesreel und Maximianopolis nach Cäsarea,⁸⁾ da Maximianopolis mit ledtschün gleichzusetzen ist.⁹⁾ Eine südlicher gerichtete und also kürzere Verbindung, die auch das eigentliche Samarien vermied, lief durch die Ebene von Dothan nach dem Küstenland, das bei kākūn erreicht wurde. Im 14. Jahrhundert war die Linie zer‘in, dschinin,

¹⁾ So j. Ber. 14^b, während Toj. Meg. IV 26 für das Wasserabslagen die Rückenwendung vorschreibt.

²⁾ j. Mo. k. 83^b.

³⁾ S. auch Gitt. I 5; Toj. Git. VII 9, Bech. VII 3, Para X 2; j. Bab. mez. 11^c; b. Gitt. 76^a, Bech. 55^a.

⁴⁾ Über diesen seit Thutmosis des III. Zug berühmten Weg s. Alt., PJB 1914, S. 79 ff.; Da l m a n, ebenda, S. 34 f.

⁵⁾ So Q u a n d t, Chronologisch-geographische Beiträge II 1 (1873), S. 121, der dabei Keph̄ar Othnaj mit Caparcotani zusammenstellte, vgl. weiter unten.

⁶⁾ In der Luftlinie sind es 21 km. ⁷⁾ Toj. Bech. VII 3; b. Bech. 55^a.

⁸⁾ G e n e r, Itinera, S. 19.

⁹⁾ S. Hieronymus zu Sach. 12, 11, T h o m s e n, Loca Sancta I, S. 87.

fahme, kākūn ein Teil des Weges von Damaskus nach Ägypten.¹⁾ Aber schon die Peutingerkarte kennt die Straße Skn̄thopolis, Caparcotani, Tāšarea, die ebenfalls hier vorüberlaufen muß, und noch früher ziehen die Ismaeliten von Gilead nach Ägypten dieses Weges (1. Mos. 37, 25).²⁾ Das Caparcotani der Peutingerkarte ist aber ohne Zweifel das von Ptolemäus³⁾ zu Galilāa gerechnete Kaparkotnei, und wird nichts anderes sein können als das oben erwähnte Keph̄ar Othnaj, dessen Name als Kaph̄ar Gothnaj gesprochen werden konnte, da Othni 1. Chron. 26, 7 bei den LXX A Gothni ist. Dafür kommt das von Klein⁴⁾ früher vorgeschlagene kefr kūd nicht in Frage, weil es abseits vom Wege in den Bergen liegt, während kufr adān am Rande der Ebene, nordwestlich von dschinin allen Ansprüchen genügt.⁵⁾ Da adān Mehrzahl von udn ist, könnte kufr udnaj zu kufr adān geworden sein. Die von Galilāa, aber auch von Skn̄thopolis kommenden wären dann bei mukēbele von der direkt südwärts führenden Straße abgebogen und konnten bei kufr adān durch das liebliche wādi ḥasan zur Ebene von Dothan hinaufsteigen. Daß die Entfernung von ṣaffūrie 30 km, also fast 20 Milien, beträgt, statt der von der jüdischen Tradition (s. o.) angegebenen sechzehn, ist wohl unwesentlich. Ebenso von der Gegend von Nazareth wie durch die Via Maris vom See von Tiberias her wurde Keph̄ar Othnaj leicht erreicht. Als die Eltern Jesu mit ihrem Kinde aus Ägypten zurückkamen und unter Vermeidung von Judāa Nazareth zu ihrer Heimat machten (Matth. 2, 21 ff.), sind sie wohl über Keph̄ar Othnaj nach Galilāa gelangt. Aber ungefähr um dieselbe Zeit ist auf der nördlicheren Heerstraße Varus von Galilāa nach Jerusalem gezogen.⁶⁾ Er kam von Zippori und lagerte dann bei dem Dorfe Arus, das man in dem den Weg des nach ihm benannten Tales beherrschenden 'āra sehen muß.⁷⁾

Sodann folgte der Weg durch das Küstenland, das dem biblischen Saron entsprach, in geringer Entfernung dem Berglande und war also kein Küstenweg. Da Josephus die Landschaft als den „Wald“

¹⁾ R. Hartmann, ZDMG 1910, S. 689. 692; 1916, S. 489. 506.

²⁾ Vgl. PJB 1913, S. 42. ³⁾ Geogr. V 16, 4. ⁴⁾ Beiträge, S. 29.

⁵⁾ So auch Klein, Pal.-Studien (hebr.) II, S. 67, wo aber der Ortsname irrig mit Ajin. ⁶⁾ Jos., Antt. XVII 10, 9; Bell. Jud. II 5, 1.

⁷⁾ Vergeblich anderwärts gesucht von Haefeli, Samaria und Perāa bei Flavius Josephus, S. 40 ff. — In der Richtung auf Samaria zu, das Varus jedoch nicht angriff, lag dieses 'āra, wenn die Absicht bestand, dies von dem Ausgang des wādi scha'ir nach der Küstenebene zu bedrohen.

(ὁ θρυμός) bezeichnet,¹⁾ und auch Strabo (XVI 27) von dem großen Walde zwischen der Krokodillstadt und Joppe redet, muß die Bewaldung, von der als kleiner Rest vor 1914 nur der Eichenwald el-rāb östlich von Cäsarea vorhanden war, und seitdem ganz verschwunden ist,²⁾ umfassender gewesen sein als heut. Die englische Karte verzeichnete sogar noch 1880 ein großes hinter den Dünen der Küste sich entlangziehendes Waldgebiet zwischen wādi el-hauārīt und nahr el-'odscha. Außer dieser Pracht des Saron (Jes. 35, 2) ließen sich schon um die Zeit der Winter Sonnenwende die duftenden weißen Sterne seiner Tazetten (Narcissus tazetta, arab. rundschas = nurdschas) bewundern, an die nach dem Targum bei der habassēlet des Saron von Hohel. 2, 1 und nach der christl. palästinischen Übersetzung auch Jes. 35, 1 zu denken wäre, während die Herbstzeitlose (Colchicum laetum und C. Decaisnei), die als „Vorbotin des Regens“ überall im Gebirgslande am Schluß des Sommers die Gefilde schmückt, als Emblem der blühenden Jungfrau doch zu bescheiden dreinschaut.³⁾ Wenn schon eine Herbstblüte hier in Frage käme, wäre es viel eher die Meerzwiebel (Urginea maritima) mit ihren meterhohen Blütenständen.⁴⁾ Aber natürlich war die Ebene, durch welche die Straße dahinzog, vor allem Ackerland, das nach dem Meere zu von Dünen und nach Süden zu auch durch andere Erhebungen abgeschlossen war, welche für das Auge das Meer versperrten.

Nachdem der Weg in die Küstenebene eingetreten war, wird er zunächst im Stadtgebiet von Cäsarea südwärts gegangen sein. Doch haben wir über die Ausdehnung dieses Gebietes keinerlei Nachricht. Nach Haefeli⁵⁾ hätte Antipatris an seiner Südgrenze gelegen, und der Karmel die Nordgrenze gebildet. Aber Dor war schwerlich eingeschlossen, und die von Haefeli angezogene jüdische Nachricht über das Verhältnis von Migdal Milcha und Keph̄ar Saba zu Cäsarea redet nur von der Ausdehnung einer gesetzlichen Vorschrift, nicht von

¹⁾ Bell. Jud. I 13, 2.

²⁾ PJB 1909, S. 15, 1914, S. 32, 1922/23, S. 15, ZDPV 1914, S. 344.

³⁾ An die Herbstzeitlose denkt J. Löw, Die Flora der Juden II (1924), S. 156 ff. Nebenbei ist die Frage, ob Hohel. 2, 1 und Jes. 35, 1 ursprünglich an eine bestimmte Blumenart gedacht war. Schir R. 2, 1 (24^a) wird die Ansicht laut, daß habassēlet nur die „Knospe“ der vollerblühten schöschannā sein soll, und Targ. Jes. 35, 1 wird das erstere ohne weiteres mit schöschannaijā wiedergegeben. Eine Rosenblüte ist schöschannā sche-leward Schir R. 2, 1 (25^a).

⁴⁾ S. PJB 1922/23, S. 44 f.

⁵⁾ Cäsarea am Meer, S. 33.

den Grenzen eines politischen Gebietes.¹⁾ Auch aus Apg. 23, 23, vgl. 31 f. ist nicht zu entnehmen, daß Antipatris die Grenze des Gebietes von Cäsarea war. Die Wahrscheinlichkeit spricht allerdings dafür, daß das ganze Gebiet des wādi el-hauārīt zu Cäsarea geschlagen war. Außerhalb dieses Gebietes im Berglande lag jedenfalls Narbata, nach welchem im Jahre 66 n. Chr. die Juden aus Cäsarea flohen und dessen Gebiet Testius dann verwüsten ließ.²⁾ Dies Narbata, das bisher nicht identifiziert wurde, ist doch wohl chirbet en-nēraḇe bei 'anebta im nordwestlichen Samarien. Sein aramaisierter Name ist auf Neraba zurückzuführen. Vielleicht ist auch der Name 'anebta aus 'ēn narbata entstanden. Freilich stimmt die Entfernungsangabe bei Josephus nicht. Seine 60 Stadien = 11¹/₂ km müßten in 146 Stadien = 28 km verwandelt werden. Die Entfernungsangabe des Josephus reicht nur bis zum Rande des Berglandes und dürfte in Wirklichkeit der westlichen Grenze der Narbatene gelten. Nach Georgios Kedrenos³⁾ war „die Ebene unter Parnas“ und Narbathon (oder Narbathos) ein Teil des Gebietes von Herodes Antipas. Das erstere wird die hüle-Ebene unterhalb Paneas⁴⁾ (= bānjās) meinen, das letztere ist die narbatensische Toparchie, deren Besitz voraussetzen wird, daß Galiläa die Jesreelebene mit einschloß. Dann lief der ganze Weg nach dem Küstenlande durch jüdisches Gebiet.

Im Küstenlande war Betthar (Betaro) später eine wichtige Wegestation,⁵⁾ die vielleicht eṭ-tire gleichzusetzen ist. Eine militärisch wichtige zweite Station war das an der Grenze von Judäa liegende Antipatris, eine Gründung des Herodes⁶⁾ an den Quellen des 'odscha-Flusses. Ein älterer griechischer Name wird Pegai „Quellen“ sein, wie Alt wahrscheinlich gemacht hat.⁷⁾ Dazu gehört der jüdische Name Pega für einen Ort mit Getreidebau⁸⁾ und die Bezeichnung „Wasser von Pega“ für einen Fluß, dessen Wasser, weil aus einem

¹⁾ j. Dem. 22 c, wo mit Ausgabe Luncz (Jerusalem 1914) kekēsārīn zu lesen für bekēsārīn.

²⁾ Bell. Jud. II 14, 5; 18, 10.

³⁾ Histor. I 333, Migne, P. G. CXXI, Sp. 369.

⁴⁾ Für Παρβαν lies Πανεαν. Hölcher, Palästina in der pers. u. hellenist. Zeit, S. 80, denkt an Tabor oder Hermon, an welche der Text aber nicht anknüpft.

⁵⁾ Itinerarium Antonini 150, Pilger von Bordeaux, Genet, S. 25.

⁶⁾ Antt. XIII 15, 1, Bell. Jud. I 21, 8.

⁷⁾ ZDPV 1922, S. 220 ff.

⁸⁾ Tof. Terum. I 15.

Sumpf stammend, für Reinigungen nicht zu brauchen ist.¹⁾ Im Gegensatz zu Josephus, nach welchem Antipatris ursprünglich Kepharsaba hieß,²⁾ hält Albricht³⁾ Aphēk für seinen alten Namen, indem er dies Aphēk von dem „Turme des Aphēkos“ (Migdal Aphēk) des Josephus⁴⁾ scheidet, das Gūtē⁵⁾ und ich⁶⁾ in dem nahen medschel jaba festlegten.

Für den Aufstieg nach Jerusalem bot die Natur Wege dar, wo ein Höhenrücken zwischen zwei Tälern in langsamer Erhebung bis zur Wasserscheide des Berglandes hinauf lief. Die erste Möglichkeit dieser Art gab es Antipatris östlich gegenüber. Dieser Weg ging über die feste Bezirkshauptstadt Thamna⁷⁾ (Thimnath Serach), jetzt chirbet tibne,⁸⁾ Bethzeth, jetzt und schon zur Zeit des Josephus bīr zēt,⁹⁾ und die Bezirkshauptstadt Gophna, wo die Nord-Süd-Straße des Landes erreicht wurde. So ist einst Titus gezogen, und diese Linie wurde später eine durch Meilensteine bezeichnete Römerstraße.¹⁰⁾ Wenig südlich von diesem Wege noch in der Hügellandschaft unterhalb des eigentlichen Berglandes lag die Heimat Josephs von Arimathia (Matth. 27, 57; Mark. 15, 43; Luk. 23, 51; Joh. 19, 38), das heutige rentis, Pal. Evangel. remtis, Hieronymus Remphitis, einst wohl das Ramathajim, welches die Heimat Samuels war und das die Madabakarte als *Ακουαδεμ η Αριμαδε[α]* nördlich von Jerusalem verzeichnet.¹¹⁾ Nahe der Nordgrenze Judäas, vielleicht als Vertreter der ganzen Landschaft jener Gegend, hatte also wohl jener unter den

¹⁾ Para VIII 10; b. Bab. b. 74^b, Sanh. 5^b; Midr. Teh. 24, 6. Neben dem Flusse Pega wird als zweiter Fluß gleichen Charakters der Qarmejon genannt. Hieße es Karsejon, so würde der Krokodilfluß dazu passen, den Ptolemäus V 15, 5; 16, 2 als Chorjeos zwischen Dora und Cäsarea erwähnt, vgl. chirbet el-charaschi am Oberlauf jenes Flusses, Graf v. Müllinen, Beiträge zur Kenntnis des Karmels, S. 326. — S. Klein, Die Küstenstraße Palästinas, S. 6, denkt für Pega an wādi feddschās in Galiläa, wo aber kein Bach fließt.

²⁾ Antt. XIII 15, 1, vgl. XVI 5, 2. ³⁾ Bulletin 11, S. 6 ff.

⁴⁾ Bell. Jud. II 19, 1. ⁵⁾ MuN des DPV 1911, S. 33 ff.

⁶⁾ PJB 1912, S. 21.

⁷⁾ Bell. Jud. V 2, 1. Über die Straße s. PJB 1913, S. 38 ff.; 1914, S. 29 ff.

⁸⁾ Zu seinem Bezirk gehörte gewiß auch Arimathia, das einen eigenen Bezirk beherrscht hatte, als es einst von Samarien zu Judäa geschlagen wurde (1. Makk. 11, 34; Antt. XIII 4, 9).

⁹⁾ PJB 1914, S. 29.

¹⁰⁾ Antt. XII 10, 2, vgl. PJB 1914, S. 29 ff.; Thomsen, ZDPV 1913, S. 76, wo die Meilensteine nördlich von el-lubban fehlen.

¹¹⁾ S. PJB 1913, S. 38.

Reichen seltene Jünger Jesu seinen Grundbesitz, wenn auch sein Grab beweist, daß er seinen Wohnsitz nach Jerusalem verlegt hatte. — Der nächst südliche Weg war die von Enḏda ausgehende altberühmte Straße von Bethhoron,¹⁾ die im Hügellande an Modiin (Modiith), der Heimat und dem Erbbegräbnisse der Makkabäer,²⁾ südlich vorüberführte und unterhalb Gibeā Sauls (tell el-fūl) in die Straße von Neapolis nach Jerusalem mündete. Hier zog Cestius 66 n. Chr. von Enḏda aus nach Jerusalem.³⁾ Die Bedeutung der Straße erhellt auch daraus, daß ein jüdischer Rechtslehrer an ihrer Gegend den Bereich von dreierlei Rechtssphären für das Gesetz des Sabbatsjahres klarmacht.⁴⁾ Oberhalb von Bethhoron gilt das Land als Königsgebirge (S. 58), das Land unterhalb zerfällt in drei Stufen, die von Bethhoron bis Emmaus, von Emmaus bis Lod-Enḏda, und von da bis zum Meere reichen. — Dann folgte der Aufstieg über bēt likja und el-ikbēbe,⁵⁾ und endlich der Weg über Emmaus, das spätere Nikopolis, jetzt 'amwās, bei welchem jenseits Kirjath Jearim und bei kalōnie tiefe Täler gekreuzt werden mußten.⁶⁾ Dieser letztere von der Natur nicht gebahnte, und darum minder bequeme Weg ist jedenfalls seit der römischen Zeit gern benützt worden. Der von Norden kommende Varus zog, nachdem er Sappho = šaffa bei dem Unteren Bethhoron passiert hatte, von Emmaus nach Jerusalem hinauf.⁷⁾ Der Pilger von Bordeaux kommt von Cäsarea über Antipatris, Enḏda und Nikopolis (Emmaus) nach Jerusalem,⁸⁾ Theodosius von Joppe über Enḏda, Emmaus-Nikopolis nach dem gleichen Ziel.⁹⁾ Noch die Kreuzfahrer sind ihn gezogen.¹⁰⁾ Dieser Weg neben dem nächst nördlichen ist auch vorausgesetzt, wo die Punkte genannt werden, an denen Hadrian Wachen aufstellte, um die flüchtenden Juden aufzufangen.¹¹⁾ Neben Bethlehem (s. oben S. 27) erscheint da Chammetha, das Emmaus entsprechen muß, und Kephar Lekitaija, bei dem nur an das heutige bēt likja gedacht werden kann.¹²⁾

¹⁾ S. darüber PJB 1913, 21 f. und DeIgarte, PJB 1918, S. 73 ff.

²⁾ PJB 1912, S. 19 f. ³⁾ Bell. Jud. II 19, 1. ⁴⁾ j. Šābi. 38^d.

⁵⁾ PJB 1916, S. 121. ⁶⁾ PJB 1913, S. 35 f.; 1914, S. 19 f.; 1921, S. 93 ff.

⁷⁾ Jos., Antt. XVII 10, 9; Bell. Jud. II 5, 1.

⁸⁾ Genet, S. 25. Über die Hl. Paula s. S. 245.

⁹⁾ Ebenda, S. 239. Über Enḏda und Emmaus reist auch der Mönch Bernhard, Tobler, Descriptiones T. S., S. 91.

¹⁰⁾ S. PJB 1913, S. 37, Riemer, PJB 1918, S. 35 f.

¹¹⁾ Eḡ. R. 1, 16 (34^b).

¹²⁾ Klein, Jüd. Monatschrift 1910, S. 25 ff; 1917, S. 135 ff., vermutet, daß

Die nördlichste Straße ist diejenige, die man für die Wege des Paulus zwischen Cäsarea und Jerusalem voraussetzen hat (Apg. 9, 30; 21, 15; 23, 31). Den andern Wegen fehlt die neutestamentliche Bezeugung, soweit nicht die Erzählung von der Erscheinung des auferstandenen Jesus am Wege nach Emmaus (Luk. 24, 13 ff.) hierher gehört. Die Möglichkeit wäre an sich nicht ausgeschlossen, daß Kleophas, der nach Hegesipp bei Eusebius (Hist. eccl. III 11) ein Bruder des Pflegevaters Jesu gewesen ist, und sein Genosse sich auf dem Wege nach Galiläa befanden. Die Erzählung selbst bezeichnet aber (V. 13. 28) Emmaus als Ziel und deutet nicht an, daß es nur das erste Nachtquartier auf einer größeren Reise sein sollte. Es könnte also sehr wohl die Heimat des Kleophas gewesen sein, wie es die kirchliche Tradition annahm. In bitterer Enttäuschung hatte er die Gemeinschaft der Jünger Jesu verlassen und zog heimwärts, als sich Jesus zu ihm gesellte.

Die Franziskaner haben seit dem 15. Jahrhundert dies Emmaus bei el-ikbêbe, 11 $\frac{1}{2}$ km von Jerusalem, gezeigt,¹⁾ also in einer Entfernung, welche den 60 Stadien des ursprünglichen Lukastextes entspricht. Dort fanden sie 1873 westlich unterhalb des Dorfes links von der alten Straße die Ruinen einer dreischiffigen Kreuzfahrerkirche und im Vordertheil ihres nördlichen Nebenschiffes Reste eines kleinen Hauses, in dem man als das eigentliche Heiligtum der Kirche das Haus des Kleophas zu erkennen glaubte.²⁾ Meistermann³⁾ versichert die byzantinische Herkunft des ersten Baues der Kirche und die Echtheit des darin eingeschlossenen Hauses, das doch viel wahrscheinlicher erst nachträglich in die zerstörte Kirche gesetzt wurde. Die Kirche beweist mit Sicherheit nur, daß man in der Kreuzfahrerzeit diesem Platze, dessen Ortschaft den Bau einer so großen Kirche nicht rechtfertigte, eine biblische Bedeutung gab. Man wird ihn für Emmaus gehalten haben, obwohl die Kreuzfahrer, als sie 1096 nach

derselbe Ort als Beth ha-Mekoschesch Toj. Jebam. I 10; j. Jeb. 3^a; b. Jeb. 15^b genannt werde. Aber die Lage dieses Ortes, wenn es überhaupt ein Ort war, ist ungewiß.

¹⁾ Die oft sehr unklaren Zeugnisse der Pilger sammelt Schiffers, Amwäs, das Emmaus des hl. Lukas, S. 184 ff.

²⁾ S. den Bericht eines Architekten über das Vorgefundene bei Buselli, Illustrazione del santuario d'Emmaus (1888), S. 282 ff.

³⁾ Deux Questions d'Archéologie Palestinienne, S. 116 ff., Durchs Heilige Land, S. 278 f., Guide (1923), S. 397 ff.

Jerusalem kamen, Emmaus in Nikopolis fanden (Wilh. v. Tyrus).¹⁾ Vermutlich war die Entfernung von 60 Stadien dabei maßgebend. Man behielt die Richtung bei, in welcher das Emmaus der älteren Tradition lag, und maß an der damals oft benutzten Straße aus der Gegend von Emmaus nach Jerusalem — über bêt nûba und durch das kurz vor el-ikbêbe die Höhe des Berglandes erreichende wâdi el-brêdsch²⁾ — die für richtig gehaltene Entfernung ab. So entstand dies Emmaus, dessen schöne Kirche und der von deutschem Fleiß in die Wildnis gezauberte Garten des Hospizes des Vereins vom Heiligen Lande mit seinen rauschenden Pinien, Eichen und Erdbeerbäumen von Jerusalem aus ein liebliches Wanderziel bilden, wo man gern rastet und des Auferstandenen gedenkt, der in Emmaus den Seinen das Brot brach. Aber der Name Emmaus (= hammâ),³⁾ der sonst warme Quellen voraussetzt, paßt nicht hierher. Denn el-ikbêbe ist quellenlos, und die Quelle 'ên el-'adschab, welche weit unterhalb des Dorfes am Abhang entspringt, rechtfertigt die Bezeichnung nicht.

Die ältere, uns zuerst von Eusebius bezeugte Tradition fand trotz der 60 Stadien des Lukastextes Emmaus in der doppelten Entfernung von Jerusalem da, wo ganz ohne Zweifel ein altes Emmaus gelegen hat, und wo noch jetzt der Name 'amwâs erhalten ist. Virgilius⁴⁾ leitet den Weg von Jerusalem über Sinoda, den Ort der Bundeslade, nach Amaus, „das jetzt Neapolis heißt“. Dabei ist nach Theodosius,⁵⁾ der dieselbe Anweisung gibt, Sinoda in Silona, Neapolis in Nikopolis zu verbessern, und Petrus Diakonus⁶⁾ macht klar, daß mit Silo hier Kirjath Jearim, also das jetzige el-kerje, gemeint ist. Dort weilte die Bundeslade eine zeitlang, ehe David sie nach Jerusalem holte (1. Sam. 7, 1; 2. Sam. 6, 2). Epiphanius Hagiopolita erreicht Emmaus von Bethlehem aus über den Berg

¹⁾ PJB 1913, S. 37; Riemer, PJB 1918, S. 36, während Lauffs, ZDPV 1915, S. 286, wahrscheinlich machen möchte, daß Kirjath Jearim gemeint sei.

²⁾ PJB 1911, S. 12; 1914, S. 21.

³⁾ Auch die jüdische Literatur hat vorwiegend die halb griechische Form des Namens עמאוס (so auch das Paläst. Evang.), während sie bei den Thermen von Tiberias und Gadara die semitische Form anwendet.

⁴⁾ Pitra, *Analecta Sacra* V, S. 119. ⁵⁾ Gezer, S. 139.

⁶⁾ Ebenda, S. 110.

⁷⁾ Erst später wurde die Höhe des Samuelsgrabes für Silo gehalten. Vgl. Lauff, ZDPV 1915, S. 249 ff.

Karmel des Vorläufers, also 'ēn kārīm, und findet 8 Milien jenseits Emmaus Ramble (= er-ramle) und Diospolis-Ḥḡdda.¹⁾ Dadurch ist hinreichend festgestellt, daß es das am Wege nach er-ramle liegende 'amwās ist, in welchem die alte Tradition das Emmaus des Lukas fand. Sie kannte kein anderes. Dieses Emmaus, das einen besuchten Viehmarkt hatte,²⁾ galt als ein Ort guten Wassers und angenehmen Wohnens,³⁾ am Übergang vom Gebirge zum Hügelland gelegen.⁴⁾ Die Familien der Flötenspieler im Tempel hatten hier ihre Heimat.⁵⁾ Aber seine Lage an einem Kreuzungspunkt wichtiger Straßen gab ihm weiterreichende Bedeutung, weshalb es seit der Makkabäerzeit in die Geschichte eintrat⁶⁾ und auch der Mittelpunkt eines Bezirks wurde.⁷⁾ Nur an dieser Stelle hat man offenbar auch später in der Umgebung Jerusalems ein Emmaus gekannt. Das laue Wasser zweier Brunnen bei diesem Orte,⁸⁾ von denen einer als Wunderbrunnen galt, weil Jesus da seine Füße gewaschen haben sollte,⁹⁾ bestätigt dabei die Berechtigung seines alten Namens. Es wird also am sichersten sein, der Tradition zu folgen und von der Entfernungsangabe bei Lukas abzusehen. Dazu gibt seine eigene Erzählung eine Handhabe, insofern sie berichtet, daß das Ziel der Wanderung erst gegen Abend erreicht wurde und also einen vollen Tagemarsch voraussetzt. Die 60 Stadien des Lukas beruhten dann nicht auf wirklicher Kunde von der Lage von Emmaus, sondern nur auf der Vermutung, daß wegen des Hin- und Rückweges der beiden Jünger an demselben Tage doch nur die Entfernung eines bequemen halben Tagemarsches in Frage komme. Als ein weiter Weg, den man doch im Notfall von Mittag ab zurücklegen könne, galt die Entfernung von Modiin nach Jerusalem,¹⁰⁾ die 27 km, also 140 Stadien, beträgt und einmal auf 15 Milien (22¹/₂ km) berechnet

¹⁾ Migne, P. G. CXX, Sp. 264. ²⁾ b. Ḥull. 91^b. ³⁾ Koh. R. 7, 7 (103^a).

⁴⁾ j. Schebi. 38^d. ⁵⁾ Toj. Erach. I 15.

⁶⁾ 1. Makk. 3, 40 ff.; 9, 50, vgl. PJB 1914, S. 20 f.

⁷⁾ Bell. Jud. II 20, 4; III 3, 5. — Erst um 200 n. Chr. erhielt es den Namen Nikopolis, Schürer, Geschichte I³, S. 641.

⁸⁾ PJB 1914, S. 20.

⁹⁾ Sozomenus, Hist. eccl. V 21 (Migne, P. G. LXVII, Sp. 1281); Willibald, Tobler, Descr. T. S., S. 69.

¹⁰⁾ Pes. IX 2; j. Pes. 36^d, vgl. PJB 1912, S. 20. Sagenhaft ist die Behauptung, die Frauen wären von Ḥḡdda nach dem Teigkneten nach Jerusalem in den Tempel beten gegangen und am gleichen Tage zurückgekommen, ehe der Teig gesäuert war, j. Maas. sch. 56^a.

wird.¹⁾ Ein voller Tagemarsch war der Weg nach Lydda,²⁾ d. h. 37 km = 192 Stadien. Aber man redete auch von einer zwölfstündigen Tagesmarschleistung von 30 Milien = 45 km, wozu dann noch je 5 Milien für die Dämmerung vor Sonnenaufgang und nach Sonnenuntergang kommen könnten.³⁾ Emmaus-Nikopolis lag nur 23 km, also etwa 34 Milien oder 120 Stadien, von Jerusalem und erschwerte wohl durch seine Entfernung den Rückweg am gleichen Tage, machte ihn aber nicht unmöglich.⁴⁾ In fünf Stunden läßt sich Emmaus von Jerusalem erreichen. Daß bei der Ankunft der Jünger der Tag sich geneigt hatte (Luk. 24, 29), muß nicht die Zeit des Sonnenunterganges bedeuten. Schon in der Mitte des Nachmittags sagt der Araber: rābat esch-schems „die Sonne ging unter“. Bald nach der Ankunft werden die Wanderer durch eine zeitige Abendmahlzeit sich gestärkt haben. Wenn sie um 7 Uhr wieder aufbrachen, gelangten sie im klaren Lichte des Vollmondscheines des Osterfestes um 12 Uhr nach Jerusalem. Genau so hat schon Hesychius⁵⁾ sich den Sachverhalt zurechtgelegt. Etwa um die achte oder neunte Stunde kamen die Jünger in Emmaus an, denn die Sonne neigt sich zum Untergang um die siebente Stunde. Deshalb waren Hin- und Rückweg am gleichen Tage möglich.

Einen sehr viel kürzeren Weg für die beiden Jünger zu gewinnen, haben manche das über seinem mit Oliven bestandenen Tale lieblich am Abhang liegende kälōnie, nur 6½ km von Jerusalem, für Emmaus gehalten und sich darauf berufen, daß Vespasian nach Josephus⁶⁾ ein Gelände namens Ammaus 30 Stadien von Jerusalem Veteranen als Wohnsitz gegeben habe, was auf dieses kälōnie passe. Aber die Lesart der lateinischen Übersetzung Amassada zeigt, daß Anklänge verschiedener Art hier den Namen bestimmen. Das ursprüngliche dürfte Ammosa gewesen sein; denn es wird sich um das benjaminitische Hammoza von Jos. 18, 26 handeln, das nach Sukk. IV 5 der nächste Ort bei Jerusalem war, an welchem Weiden wuchsen,⁷⁾ und das nach dem palästinischen Talmud später kēlōniā

¹⁾ b. Pes. 93^b. ²⁾ Maas. sch. V 2.

³⁾ b. Pes. 93^b, vgl. Schlessinger, Jeschurun IX, S. 110 f., der danach eine Meile auf 24 Marschminuten, also 1 km auf 16 Minuten, berechnet.

⁴⁾ Von solchen Wanderungen in neuester Zeit berichtet Schiffers, Amwās, das Emmaus des hl. Lukas, S. 130 ff.

⁵⁾ Quaestio 1445, Migne, P. G. XCIII. ⁶⁾ Bell. Jud. VII 6, 6.

⁷⁾ Dazu paßt nicht die hoch über dem Tal liegende chirbet bēt mizze, deren Name manchen an Moza anzuklingen schien.

hieß¹⁾ und also eine römische Kolonie gewesen sein muß. Wäre dies das Emmaus des Lukas, so wäre bei ihm nicht nur der Name ver-
schrieben, sondern auch seine 60 Stadien müßten auf die Hälfte
herabgesetzt werden.

Der Weg von Jerusalem nach Emmaus-Nikopolis ist bis Kirjath
Jearim-el-kerje, mit Ausnahme des Stückes zwischen Iifta und
kalonie, wo die alte Straße etwas südlicher lief, im allgemeinen der-
selbe wie die heutige Fahrstraße nach Jaffa.²⁾ Doch hat diese sowie
ihre erste fahrbare Vorgängerin und die Straßenanlage der arabischen
und römischen Zeit die Spuren seiner ursprünglichen Gestalt völlig
verwischt. Jenseits von Kirjath Jearim verzweigte sich die Straße.
Durch das wādi 'ali stieg der eine Zweig in das Hügelland hinab
und strich einen Kilometer südlich von Emmaus an ihm vorüber.
Der andere, der im zweiten Jahrhundert Römerstraße wurde,³⁾ be-
nutzte zum Abstieg eine Höhe nördlich vom wādi 'ali und lief über
Ajalon⁴⁾ oder möglicherweise auch direkt über dēr aijūb nach
Emmaus. Beide Wege sind gewiß im Altertum vorhanden gewesen,⁵⁾
in Länge und Bequemlichkeit waren sie kaum verschieden. Wir
können nicht ausmachen, welchen Weg die beiden Jünger nahmen,
und wo Jesus zu ihnen stieß.

¹⁾ j. Sukk. 54^b. b. Sukk. 45^a ist dagegen gesagt, daß Moza von der
Art einer Kolonie sei, wie auch sein Name andeute, der von Steuererlaß zu
verstehe sei.

²⁾ Daß man von Jerusalem nach Emmaus auch den großen Umweg über die
Bethhoronstraße (34 km = 177 Stadien) machte, zeigt j. Šeḥbi. 38^a, wo eine
Linie Bethhoron, Emmaus, ʿŋdda vorausgesetzt ist, aber auch Eusebius und Hie-
ronymus im Onomasticum, nach welchen beide Bethhoron am Wege nach Niko-
polis liegen. Auf diesem Umweg kam auch die heil. Paula von Nikopolis nach
Jerusalem, Tobler, Palaestinae Descriptiones, S. 14. Daß auch Heereszüge
diese Straße benutzten, wenn ihr Ziel im Süden lag, s. Weigarte, Die Beth-
horonstraße, PJB 1918, S. 73 ff.

³⁾ Thom sen, ZDPV 1917, S. 77, scheidet die Linie Jerusalem—laṭrūn—
ʿŋdda von einer Linie biddu—karjet el-ʿenab—bēt nūba, welcher dieses Stück
einer Römerstraße angehören soll. Aber Ausgangspunkt und Ziel der zweiten
Linie sind unerwiesen. Was davon feststeht, ist am besten als Teil der ersten
Linie zu begreifen.

⁴⁾ Über Ajalon geht der Weg jetzt, und auch Hieronymus redet im Ono-
masticum davon, daß dies bei Nikopolis am zweiten Stein in der Richtung nach
Aelia liege.

⁵⁾ Für den Weg durch wādi 'ali s. PJB 1914, S. 20 f.

In Emmaus sollte die Kirche, deren Ruinen noch stehen,¹⁾ doch wohl den Ort bezeichnen, wo die Jünger einkehrten, obwohl ihre Lage außerhalb der alten Stadt mehr für den Ort passen würde, wo Jesus weitergehen wollte, während seine Begleiter sich der Ortschaft zuwandten. In einen Bau mit drei Apsiden aus großen Steinen wurde später ein kleinerer Bau eingefügt, dem die alte Mittellapside als Chor dient. Meistermann²⁾ hält den älteren Bau für ein römisches Bad, in welches zur byzantinischen Zeit eine Kirche gesetzt worden wäre. Man denkt aber viel eher an eine aus byzantinischer Zeit stammende größere Kirche, die in der Kreuzfahrzeit in kleinerem Umfang wieder aufgebaut wurde. Vielleicht beseitigte man die Reste des alten Baus bei dem Neubau nicht, weil man annahm, daß das Haus des Kleophas hier zur ersten Kirche geworden war.³⁾ Erst in später Zeit, nachdem man Emmaus in el-ikbêbe gefunden hatte, legte man in diese Kirche das vorher anderwärts beheimatete Gedächtnis der „sieben makkabäischen Brüder“. Auch heut noch stellt die von den Franziskanern in dem von Jerusalem leicht zugänglichen el-ikbêbe gehütete Emmaustradition das echte Emmaus in den Schatten. Aber seine alte Kirche, in deren Chor im Frühling die Purpuranemonen blühen, ist gerade in ihrer Verlassenheit eine weihewolle Stätte der Erinnerung an die letzte Wanderung des Auf-
erstandenen, von der die Evangelien berichten, und an das Haus, in dem er den Jüngern wie vor seinem Tode das Brot brach.

Daß Jesus damals am Brotbrechen erkannt wurde, wird Luk. 24, 31. 35 nicht gesagt, sondern nur, daß es d a b e i geschah. Doch könnte die Weise, wie er es ausführte, dabei mitgewirkt haben. Das Wesentliche der Handlung war der Lobpreis des Schöpfers über dem Brote und das Verteilen desselben an alle Teilnehmer am Mahle.⁴⁾ Vor dem Lobpreis „nimmt“ der Lobpreisende das Brot,⁵⁾ er scheint es also beim Lobpreis in der Hand zu halten, während jetzt bei den Juden beide Hände ausgebreitet darauf gelegt werden.⁶⁾ Wenn der

¹⁾ S. dazu Riemer, PJB 1918, S. 41 ff.

²⁾ Deux Questions d'Archéologie Palestinienne, S. 52 ff., Durchs Heilige Land, S. 92 f., Guide (1923), S. 94 f. S. auch Rotermund, PJB 1909, S. 135.

³⁾ So wohl schon Hieronymus in Peregrinatio Paulae, dann Wilibald, Tobler, Descript. T. S., S. 69.

⁴⁾ Vgl. Dalman, Jesus-Jeschua, S. 122 ff.

⁵⁾ j. Ber. 10^a; Maj. R. 9 (22^a).

⁶⁾ Professor J. J. Kašan in Leipzig erinnerte mich daran, daß die Hand-

Lobpreis mit Amen beantwortet ist, bricht der Lobpreisende von dem vor ihm liegenden Brote je ein Stück für jeden Teilnehmer am Mahle und legt es vor ihn hin.¹⁾ Dann ißt er zuerst und die anderen nach ihm.²⁾ Höflichkeit bedeutete es, daß Rab mit der rechten Hand austeilte und dann mit der linken aß.³⁾ Ob vom Brote dabei gebrochen oder gerissen wurde, richtete sich nach der Art desselben, der aramäische, auch christlich-palästinische, Ausdruck *keṣā*⁴⁾ entscheidet darüber nichts. Daß man das Brot nicht mit dem Messer schneidet, sondern reißt oder bricht, steht im Orient fest. Auf die Frage, warum dies nicht geschehe, antwortete man mir: *debiḥat el-chubz musch ḥalāl*, „das Schlachten des Brotes ist nicht erlaubt“. Nur im heiligen Abendmahl der Griechen wird die Hostie zerschnitten, also „geschlachtet“.

Die jüdische Sitte des Lobpreises vor dem Brotgenuß beruht auf der Anschauung, daß Genuß dieser Welt ohne Lobspruch des Schöpfers Veruntreuung göttlichen Besitzes ist.⁵⁾ Die Brotverteilung, bei der jeder Teilnehmer am Mahle womöglich ein olivengroßes Stück oder doch wenigstens soviel wie ein Grieskorn erhalten soll,⁶⁾ bezweckt die Beteiligung aller Teilnehmer am Mahle nicht an dem Laib, über welchem der Lobpreis ausgesprochen wurde, als solchem, als wäre er „gesegnet“, sondern an dem Lobpreise selbst, den sonst jeder über seinem Brote zu sprechen verpflichtet wäre, also an einer Pflichtenhandlung. Dasselbe gilt von dem Lobpreise des „Schöpfers der Frucht des Weinstockes“, der vor jedem Weingenuß zu sprechen ist,⁷⁾ und den Jesus auch in Emmaus nicht unterlassen haben wird, wenn dem abendlichen Mahl der stets mit Wasser gemischte⁸⁾ Wein nicht fehlte.⁹⁾

auflegung auf das Brot zu Schulchan Aruch I, § 167 auf j. Chull. 58^a zurückgeführt werde. Dort wird aber nur berichtet, daß Rabbi Jizḥak vor dem Nehmen des Brotes seine zehn Finger ausgestreckt habe, um an die zehn Gebotsübungen zu erinnern, die am Brote haften und die er damit auf sich überträgt.

¹⁾ Maimonides, ḥ. Ber. VII 2 ff., nach Ḥalacoth Gedoloth (1875), S. 19.

²⁾ j. Ber. 10^a; b. Ber. 47^a. ³⁾ j. Ber. 10^a.

⁴⁾ Vgl. das hebräische *pāras* (ebenda) oder *bāṣaʿ* (b. Ber. 47^a).

⁵⁾ Toṣ. Ber. IV 1; j. Ber. 9^d.

⁶⁾ j. Ber. 10^a. Aram. *sultā*, hebr. *sōlet* ist Gries, nicht besonders feines Mehl, wie ich in der Kittel-Festschrift, S. 61 ff., gezeigt habe.

⁷⁾ Ber. VI 1; doch ist Streit, ob der ungemischte Wein etwa einer anderen Formel bedarf, Toṣ. Ber. IV 3; j. Ber. 10^a.

⁸⁾ Ber. VII 5.

⁹⁾ Vgl. Ber. VIII 8, wonach fraglich, in welcher Reihenfolge man den Speise

Denn es gibt doch kein Essen ohne Trinken.¹⁾ Besonders kommt hier in Frage der mit besonderer Feierlichkeit umgebene „Becher des Lobpreises“ (1. Kor. 10, 16; hebr. kōs ha-berākḥā, aram. kāsā debirkeṭā), der am Schluß des Mahles nach dem Tischgebet (birkat ha-zimmūn)²⁾ nach besonderem Lobspruch getrunken wurde.³⁾ Dieser Becher sollte vorher inwendig und auswendig abgespült, bekränzt und wohl gefüllt, auch nicht etwa schadhast sein, und der Lobpreisende soll ihn mit auf ihn gerichtetem Blick mit der Rechten eine Hand breit über den Tisch erheben.⁴⁾ Wird beim Brote es schon nicht ausgeschlossen, daß jeder ein eigenes Laib vor sich hat, von dem er nach dem Lobpreise ißt, ohne daß Verteilung stattfindet, so ist es beim Weine wohl noch gewöhnlicher gewesen, daß jeder seinen Becher hatte und nicht alle von dem Becher des Lobpreisenden tranken.⁵⁾ Es wird sogar hervorgehoben, daß dies manchem zuwider sein würde.⁶⁾ Aber das Teilgeben am gemeinsamen Becher ist doch vorgekommen und scheint beim Kidduschbecher der Sabbate und Festtage gewöhnlich gewesen zu sein.⁷⁾ Heutzutage hat es sich vielfach als Sitte erhalten bei dem Becher Wein, der bei jeder Hochzeit getrunken wird. Zu Jerusalem nippen bei den Aschkenasim nach dem Lobpreis zuerst der Lobpreisende, dann das Brautpaar, endlich alle Geladenen von demselben Becher,⁸⁾ der dazu immer wieder gefüllt wird. Im Altertum kam es vor, daß der Wein des Segensbeckers zwar nicht den Tischgenossen, aber den Leuten des Hauses, womit wohl die Frau gemeint ist, gegeben wurde.⁹⁾ Auch hier handelt es sich nicht um Beteiligung

Lobspruch und den Weinlobspruch vollzieht, wenn nach der Speise nur ein Becher aufgetragen wird und also nur ein Lobpreis von Wein begleitet sein kann. Vgl. zur Sitte des Weinsegens, Da l m a n, Jesus=Jeschua, S. 137 ff.

¹⁾ Vaj. R. 5 (15^b).

²⁾ Ber. VII 1; Toš. Ber. VII 1; j. Ber. 11^a.

³⁾ Davon ist unterschieden der Becher des Kiddusch, bei dem am Anfange des Sabbats und Festtages die Heiligung des Tages Gegenstand des Lobpreises ist, Ber. VIII 1, Peš. X 2; Toš. Ber. VI 1, Peš. X 2 f.

⁴⁾ j. Ber. 11^c f., vgl. b. Ber. 51^a, Sot. 38^b.

⁵⁾ S. j. Ber. 10^a.

⁶⁾ Toš. Ber. V 9. Nach Derech Erez Rabba 9 wollte Akiba gekosteten Wein nicht trinken „wegen Lebensgefahr“.

⁷⁾ So nach Maimonides, Hilchoth Schabbath 29, 7, empfohlen von Orach Chajjim 271, 12—14.

⁸⁾ Nach Siddur Baer, S. 363 f. werden zwei Becher dafür hingestellt, was in Jerusalem nicht üblich ist.

⁹⁾ b. Ber. 51^b, vgl. Da l m a n, Gramm. des jüd. pal. Aram.², S. 109.

an einem Segen, der etwa am Weine haſtete,¹⁾ ſondern an der über ihm verrichteten Gebotserfüllung (mišwā).²⁾ Jeſus hat ſich von den Rabbinen dadurch unterſchieden, daß Gott ihm weniger der Schöpfer als der Vater war, und daß die Ausführung einer wenn auch ſinnvollen rituellen Pflicht ihm zurücktrat hinter der Gefinnung, welche Gotte gibt, was Gottes iſt. Das wird ſich auch in ſeiner Behandlung der von ihm übernommenen jüdiſchen Sitte gezeigt haben, und zwar in den Worten, mit denen er ſie begleitete, und an der Haltung, die er dabei einnahm. Beim Brotbrechen und Weingenuß wollte er nicht nur der Anführer einer Gebotserfüllung ſein, ſondern der Meiſter, welcher die Seinen mithineinzieht in ſeine Gottesnähe. Gen Himmel war deſhalb bei der Benediktion ſein Auge gerichtet (Matth. 14, 19; Mark. 6, 41; vgl. Mark. 7, 34; Joh. 11, 41; 17, 1). So war Emmaus die Stätte nicht der erſten Meſſe, wie manche geſagt haben, aber der Fortſetzung einer von Jeſu vor dem Tode geübten, von ihm eigentümlich ausgeprägten Maſſitte, welche noch immer bei uns fortlebt.

3. Der öſtliche Weg und Peräa.

Vom See von Tiberias aus würde niemand heutzutage nach Jeruſalem den Weg durch das Jordantal bis Jericho nehmen, ſondern ſchon in bēſān nach Südweſten abbiegen und bei dem Jakobsbrunnen in die große Nordſüdſtraße des Berglandes einmünden. Mir wurde 1900 in mērdſch 'ajūn an der Nordgrenze Paläſtinas ein Mann gezeigt, der in ſieben Tagen von dort den Weg nach Jeruſalem und zurück zu Fuß zurückgelegt und auf dem Rückwege auch Jaffa beſucht hatte. Dabei war er über Tiberias und bēſān gegangen, hatte dort das Jordantal verlaſſen und war über nāblus nach Jeruſalem gekommen. Das war aber eine ungewöhnliche Leiſtung. Man würde ſonſt von Tiberias nach Jeruſalem drei Tage rechnen.

¹⁾ Aberglauben hat ſich indes geheftet an den Kidduſch-Wein und den ḥabdala-Becher bei Sabbatausgang, mit deſſen Wein man die Augen beſtreicht, Pirke R. Elieſer 20, Tur Oraḥ Ḥajjim 269. 296 (nach Rab Natronaj), ſo noch heut in Jeruſalem. Vgl. Brück, Phariſäiſche Volksſitten und Ritualien, S. 107. 112; Leviſohn, Mekore Minḥagim, S. 64.

²⁾ Wenn der Lobpreiſende von ſeinem tadelloſen Becher in die ſchadhafte Becher der Tiſchgenoſſen von dem Wein gießt, liegt der Wert der Beteiligung nicht im Weine, ſondern darin, daß auf dieſe Weiſe die Pflicht, aus einem tadelloſen Becher zu trinken, von allen ausgeübt wird, nach Rabbenū Aſcher zu Ber. VII, Oraḥ Ḥajjim 271, 16.

Nur besondere Gründe könnten heutzutage jemanden veranlassen, von Galiläa aus das ganze Jordantal entlang zu ziehen und die Reise dadurch um einen Tag zu verlängern. Im Sommer würde man ohnehin das Tal wegen seiner Hitze meiden; nur im Winter und Frühjahr möchte seine wärmere Luft und sein seltenerer Regen anziehend erscheinen, Nachtquartiere unter freiem Himmel wären hier nicht unmöglich. In allen Jahreszeiten wäre das Jordantal ein begehrter Schleichweg für Leute, die in den Städten nicht gesehen sein wollen, weil sie die Regierung oder Blutrache zu fürchten haben. Etwas anderes ist es, wenn ein besonderes Ziel oder der Ausgangspunkt des Weges im südlichen Jordantal liegt. Wer vom See von Tiberias nach Jericho wollte, würde natürlich das Jordantal entlang ziehen. Wenn Nazareth der Ausgangspunkt wäre, würde man Jericho am raschesten erreichen, wenn man auf einem uns wohlbekannten Wege¹⁾ über Endor und Beth Sean zum Jordantal hinabzöge, und ihm dann bis Jericho folgte. Die drei Tagemärsche, welche Joh. 2, 1 von der Taufstelle in Judäa nach Kana gerechnet sind, werden kaum auf besonderer Kunde über die Dauer dieser Wanderung, sondern auf der Kenntnis beruhen, daß es von Jerusalem nach Galiläa drei Tagereisen sind (S. 222). Aber will man sie genau nehmen, müßte man den zuletzt genannten Weg voraussetzen. Als Nachtquartiere würde man sich Korea am wādi fār'ā und Beth Sean denken, was eine tägliche Leistung von etwa 37 km bedeuten würde und für einen rüstigen Wanderer nicht als übermäßig gelten kann.

In der wohlbewässerten Ebene von Beth Sean²⁾ kam der Wanderer an dem tell er-ridra vorüber, der nach der griechischen Tradition³⁾ wohl das Salem war, in dessen Nähe bei dem wasserreichen Enon Johannes nach Joh. 3, 23 taufte. Aber nicht die Quelle von Salem selbst, sondern die fünf Quellen von ed-dēr mit ihren Bächen südlich davon werden die Taufstätte sein,⁴⁾ die sich so-

¹⁾ PJB 1910, S. 16.

²⁾ Vgl. Ber. R. 98, wo bēt ha-schākaj zu lesen (s. o. S. 226).

³⁾ Eusebius, *ſtheria* (Geogr., S. 57 f.), Madabakarte.

⁴⁾ PJB 1912, S. 34; RB 1913, S. 222. In der Kreuzfahrzeit hat man Enon in bēt 'enūn bei Hebron am Rande der jüdäiſchen Wüste gefunden. Mader, *Altchristl. Basiliken und Lokaltraditionen in Südjüdäa* (1918), S. 38 ff., findet das sehr beachtenswert, aber nur unter der Voraussetzung, daß es dort früher mehr Wasser gegeben habe als jetzt. Die wasserarme Gegend von jaffa

mit an einem wichtigen Verkehrswege befand und von Judäa wie Galiläa aus sehr zugänglich, aber im Bereiche von Skn̄thopolis den in diesen Landschaften herrschenden Gewalten entnommen war. Südlich von Korea (jetzt *ķerāwa*) überschritt in der Nähe des hochgelegenen Alexandrium (jetzt *ķarn sartabe*) der Weg die Grenze von Judäa¹⁾ und trat damit in die Erinnerungen der letzten hasmonäischen Fürsten und der Herodesfamilie ein. Dann war zwar nicht das vom Wege abliegende Phasaëlis selbst mit seinem bis an den Weg reichenden Palmenhain, wohl aber das auch von der Madabakarte verzeichnete Archelaïs mit seiner jetzt verschwundenen Palmenpflanzung, die eine geglückte Spekulation des Archelaus war,²⁾ eine brauchbare Station. Seit etwa 10. n. Chr. war die Kaiserinwitwe Livia die Besitzerin der beiden einträglichen Domänen.³⁾ Ich hielt früher chirbet el-'ōdscha el-fōķa für das Naaran, dessen Wasser Archelaus zur Hälfte ableitete. Seit der Entdeckung des Synagogemosaiks bei 'ēn dūk im Jahr 1919 muß Naaran dort gesucht werden. Dann dürfte nichts anderes übrigbleiben, als die Wasserleitung des Archelaus auf eine Vergrößerung der Oase von Jericho zu beziehen, und die Gründung von Archelaïs davon zu trennen. Die Palmenpflanzungen von Archelaïs sind dann nur Antt. VIII 2, 2 bezeugt. Wahrscheinlich war dann die wie Phasaëlis am Rand des Gebirges liegende chirbet el-'ōdscha el-fōķa das eigentliche Zentrum von Archelaïs, welches die Quelle seines Wassers in der Gewalt hatte. Aber es mag bei chirbet el-'ōdscha et-tahta, 7 km weiter östlich an der von Norden kommenden Straße, einen Vorort gehabt haben, welcher das dort sich ausbreitende Bewässerungsland hütete. Dort also hätte man im Schatten der Palmen rasten und von dem hierher geleiteten Quellwasser des 'ōdscha trinken können. Nach einer zwar heißen, aber sonst bequemen Wanderung, die nur vor Korea ein Stück über eine Vorterrasse des Berglandes, sonst aber durch ebenes Gelände führt, wurde am dritten Tage das Ziel erreicht.

Aus Joh. 4, 4 f., vgl. 3, 22 ergibt sich, daß der Weg von Galiläa nach Jericho auch über Sichem gelegt werden kann, wobei

südlich von Hebron hat Zahn, NKZ 1907, S. 607 f., vorgeschlagen, aber nicht wahrscheinlich gemacht.

¹⁾ Bell. Jud. I 6, 5.

²⁾ Joh., Antt. XVII 13, 1, vgl. PJB 1913, S. 73 f.; 1914, S. 15 f.

³⁾ Joh., Antt. XVIII 2, 2.

vielleicht erst von Bethel der Abstieg nach Jericho vorgenommen wurde (S. 232). Für die letzte Reise Jesu nach Jerusalem steht fest, daß sie über Jericho führte (Matth. 20, 29; Mark. 10, 46; Luk. 18, 35). Lukas scheint dabei an einen Weg mit Berührung der Nordgrenze Samariens zu denken (S. 224 ff.), so daß es ungewiß bleibt, wo er Jesu Abstieg in das Jordantal annahm. Nach Matth. 19, 1 hätte Jesus sich vorher in das Judäa jenseits des Jordan, nach Mark. 10, 1 nach Judäa und dem Ostjordanland begeben. Über den dabei genommenen Weg wird nichts gesagt, und die erzählten Ereignisse setzen nur voraus, daß es jüdisches Land war, in dem er sich aufhielt, so daß verständlich ist, weshalb der jüdische Charakter des besuchten Landes jenseits des Jordan hervorgehoben wurde. Deshalb ist wahrscheinlich, daß auch Markus entweder dasselbe meint, oder seine Vorlage infolge eines Mißverständnisses verbessern wollte.

Wäre die Ausdrucksweise bei Markus ernst zu nehmen, so stünde für den Weg nach Peräa über Judäa außer dem schon genannten Abstiege von Bethel auch die Straße zur Verfügung, welche schon nördlich von Bethel über das jetzige et-tajjibe in das Jordantal hinabführte, und einmal eine Römerstraße war¹.) Epiphanius ist hier im 4. Jahrhundert einmal mit einem Juden gewandert.²)

Bei dem Bericht des Matthäus liegt die Annahme am nächsten, daß Jesus auf der Ostseite des Jordans südwärts zog und sich dabei im jüdischen Peräa länger aufhielt. Da der Weg durch das Jordantal nicht der gewöhnliche Festweg der Galiläer war, muß man dann für die Wahl dieses Weges eine besondere Veranlassung voraussetzen. Die Absicht konnte bestehen, dem jüdischen Gebiet so viel als möglich fernzubleiben und den gewöhnlichen Festweg zu meiden, um nicht vorzeitig den jüdischen Gegnern in die Hände zu fallen. Dabei wäre es der Anschauung Jesu von seiner Aufgabe angemessen, wenn er vor seinem Sterben noch in dem Teile des jüdischen Volkes tätig sein wollte, dem er bisher nicht nahe getreten war. Damit ließ sich aber auch der Wunsch verbinden, vor dem letzten Herauszuge nach Jerusalem nochmals mit den Jüngern möglichst allein zu sein. So scheint es nach dem Johannesevangelium (10, 40), wonach ein

¹) PJB 1912, S. 61 ff.; Thomsen, ZDPV 1917, S. 75 f.

²) S. oben S. 232.

vorübergehender Aufenthalt an der transjordanischen Tauffstelle des Johannes beabsichtigt war. Solche Absichten würden in der Tat die Benutzung des Jordantales für den Weg nach Jerusalem rechtfertigen.

Von Kapernaum aus hätte Jesus den Weg auf der Westseite des Sees wählen können und wäre dann durch Tiberias gekommen. Der Übergang über den Jordan brauchte erst im Süden stattzufinden, wenn das samaritische und jüdische Gebiet nicht gemieden werden sollte. Aber auch auf der Ostseite des Sees durch das Gebiet von Hippos war der Weg möglich. Von dort würde er nach Überschreitung des Jarmuk im Jordantal die Straße genommen haben, welche nahe dem Fuß des östlichen Gebirges entlang führt. So kam er durch das Gebiet von Gadara und Pella, ohne diese Städte zu berühren,¹⁾ bis in der Gegend des wādi fakāris das jüdische Perāa, also das Gebiet des Herodes Antipas, einsetzte. Das jüdische Recht schied im transjordanischen Lande für die Ausführung des Gesetzes des Sabbatjahres dreierlei Land, das Gebirge, das Niederland und die Tiefebene.²⁾ Dabei rechnete man die Berge um Mekhawer und um Gador als Gebirge, die Orte auf der moabitischen Hochebene von Hesbon bis Dibon als Niederland, das Jordantal mit Beth Haram, Beth Nimrin, Der'ala, Amatan als Tiefebene. Flammenzeichen kündeten am 30. Tage des Monats vom Ölberge her nach den Bergen von Mekhawer und Gador, also wohl nach dem dschebel 'attārūs und dem dschebel öscha, wenn dieser Tag schon als der erste Tag des neuen Monats gelten sollte.³⁾ Aber auch im ganzen Jordantal empfing man von dem überall sichtbaren Sarteba-Gipfel an der Grenze des samaritischen Landes dieselbe Botschaft, wenn man sie nicht schon an ihrem ersten Ausgangspunkte, dem Ölberge, wahrgenommen hatte. So war auch dieses Land in die Überlegungen der jüdischen Rechtsgelehrten eingeschlossen.

¹⁾ Auch Pella lag abseits vom Wege in der Jordanebene, in dem Kessel des dschurm-Baches. Ich habe einmal gemeint (PJB 1910, S. 17), Dion könne vielleicht in seiner unmittelbaren Nähe gesucht werden, bin aber längst davon abgekommen. Es lag nach Photius (Migne, P. G. CIII 3, Sp. 1290) am westlichen Rande der Ebene Arabiens, zu welcher Bosra gehört. Dazu paßt nach Lage und Namen ʿedūn, wenig nördlich von einem wichtigen Ost-Westwege, den Aristobul (Antt. XIV 3, 3) benutzen konnte.

²⁾ j. Schebi. 38^a; Toj. Schebi. VII 11 (mit verderbtem Text).

³⁾ Toj. R. h. S. II 2; b. R. h. S. 32^b, wo nach j. R. h. S. 58^a zu lesen behäre mekhawer wegādōr. S. auch Ginzberg, Jerushalmi Fragments, S. 149.

Hier entsteht die Frage, ob Jesus auf seinem Wege durch Peräa sich nur im Jordantal hielt, oder auch in das Bergland hinaufstieg. Im Tale war 'Amethan¹⁾ (jetzt tell 'ammata) die bedeutendste und festeste Stadt,²⁾ welche dem alten Zaphon (Jos. 13, 27; Ri. 12, 1) entsprechen soll,³⁾ aber nicht dasselbe ist, wie das Asaphon des Josephus, das neben ihm genannt wird.⁴⁾ Da Gabinius 57. v. Chr. dort und in Gadara ein Synedrion einrichtete,⁵⁾ muß es als die Hauptstadt des jüdischen Peräa nördlich vom Jabbok betrachtet werden.⁶⁾ Südlich davon näher dem Jabbok lag auf seinem großen Hügel Der 'ala, jetzt tell der 'alla, das wohl das alte Sukkoth war.⁷⁾ Aber wenn Jesus sich ins Gebirge hinaufbegeben wollte, war es nicht weit nach dem an seinem Bache gelegenen festen Ragab, jetzt radschib,⁸⁾ bei dessen Belagerung König Alexander Jannai 76 v. Chr. an Malaria starb,⁹⁾ einst berühmt durch sein Öl, das zweitbeste im jüdischen Palästina.¹⁰⁾ Weiter südlich war auch leicht zu erreichen das auf beiden Ufern des Jabbok thronende Mahanaim, jetzt tlul ed-dahab, das vielleicht damals Didymos „Zwillingsstadt“ hieß.¹¹⁾ Südlich vom Jabbok lag im Gebirge nahe dem Gipfel

¹⁾ j. Schebi. 38^a, wo Amethu geschrieben ist, was doch wohl Schreibfehler. Josephus schreibt 'Αμαθοῦς, wobei die Endung griechisch sein wird und nichts Entsprechendes voraussetzen muß. Dieses Amethan ist nicht zu verwechseln mit dem 'Ammethan von j. Mo. k. 82^a, das Chammethan bei Gader meint, j. Klein, Monatschrift f. GWDJ 1915, S. 165.

²⁾ Jos., Antt. XIII 13, 3. 5; Bell. Jud. I 4, 2. 3.

³⁾ j. Schebi. 38^a.

⁴⁾ Antt. XIII 12, 5. Dies Asaphon (= ha-sāphōn?) mag aber derselben Gegend angehören. Die Schlacht zwischen den Gileaditen und den Ephraimiten (Ri. 12, 4 ff.) würde dann mit derselben Jordansfurt zusammenhängen, wie die Schlacht zwischen Alexander und Ptolemäus.

⁵⁾ Antt. XIV 5, 3; Bell. Jud. I, 8, 5.

⁶⁾ Der „ehegesekliche Fall“, welcher nach Schaller, Die hebräischen Namen bei Josephus, S. 87, von dort vor den Patriarchen Juda kam, könnte an Jesu Wort über die Ehescheidung (Matth. 19, 3 ff.; Mark. 10, 1 ff.) erinnern. Aber es handelt sich in Wirklichkeit um eine Frage des Verhaltens an den Zwischensfesttagen in bezug auf das Schneiden von Bart und Nägeln (j. Mo. k. 82^a).

⁷⁾ j. Schebi. 38^a, über die Lesart j. PJB 1913, S. 72.

⁸⁾ PJB 1913, S. 67 f., gegen Schürer, Geschichte I³, S. 274.

⁹⁾ Jos., Antt. XIII 15, 5.

¹⁰⁾ Men. VIII 3; Tos. Men. IX 5.

¹¹⁾ Midr. Tehillim 3, 1, vgl. PJB 1913, S. 72.

des nebi őscha¹⁾ Gador, dessen Nachfolgerin im Tale unterhalb das jetzige es-salt ist.²⁾ Dies war nach Josephus³⁾ die Hauptstadt von Peräa. Aber Jesus wäre dorthin nicht ohne bestimmte Absicht hinaufgestiegen. Dagegen konnte er da, wo der Bach von Gador in die Jordanebene eintrat, das ummauerte Beth Nimrin,⁴⁾ jetzt tell nimirin, aufgesucht haben, als die Jericho gegenüberliegende letzte Stadt seines Weges. Von ihrem Bewässerungslande aus war das transjordanische Bethanien (S. 98), welches nach Joh. 10, 40 das nächste Ziel des Weges war, leicht zu erreichen. Der an Christusdornbäumen reiche und durch Bäche bewässerte südlichste Teil des östlichen Jordantales entspricht den Steppen Moabs, von denen Mose zum Nebo hinaufstieg, um zu sterben (5. Mos. 34, 1), jener Mose, dessen Verhängnis unabwendbar war, weil er, der für Israels Sünde sterben wollte, es verschmähte, für sich selbst um Verzeihung zu bitten.⁴⁾ Bassus hat hier im „Jordanwalde“ im Jahre 71 n. Chr. zahlreiche jüdische Flüchtlinge aus Machärus und Jerusalem niedergemetzelt und damit das palästinische Blutbad der mit Rechtsphrasen verhüllten römischen Ländergier zu Ende gebracht.⁵⁾ Das von Gott einst Israel gegebene Land wurde damit herrenloses Gut und reif für den vom römischen Kaiser befohlenen Verkauf.⁶⁾ Jesus wird diese Landschaft, die bis zum Toten Meere reichte, nicht betreten haben. Noch weniger wahrscheinlich ist, daß er am Berge Nebo vorüber zu dem Teile des jüdischen Peräa hinaufstieg, dessen Mittelpunkt Machärus

1) Daß nicht es-salt selbst das alte Gador ist, wie noch Haefeli, Samaria und Peräa, S. 108 f., zeige ich PJB 1910, S. 22 f.

2) Bell. Jud. IV 7, 3, vgl. Schlatter, Zur Topographie u. Geschichte Palästinas, S. 44 ff. Josephus nannte die Stadt wohl Gadoroi, s. Schlatter, Die hebr. Namen bei Josephus, S. 34. Nach Antt. XIV 5, 4 hatte Gabinius sie zum Mittelpunkt eines besonderen Gerichtsbezirks gemacht, der offenbar bis zum Jabbok reichte. Aber schon 218 v. Chr. war die von Antiochus dem Großen eroberte Stadt bedeutend, s. Polybius, Hist. V. 71, wo Gadara neben Rabbat-amana erscheint.

3) i. Schebi. 38^a; bei Jos., Bell. Jud. IV 7, 4 Bethennabris.

4) So nach dem Midrašch vom Ableben Moses, Jellinek, Bet ha-Midrašch I, S. 120. Abweichend davon, aber auch jüdisch gedacht, ist des Samaritaners Marqah Erzählung über den Tod Moses (herausg. v. E. Munk), S. 15 ff., wonach der zum Tode bestimmte Mose Gott als den gerechten Richter preist. Vgl. Dalmann, Jesus-Jeschua, S. 193 f.

5) Bell. Jud. VII 6, 5, vgl. Haefeli, Samaria und Peräa, S. 91 f.

6) Bell. Jud. VII 6, 6.

war. Weiter im Norden lag das Peräa der evangelischen Geschichte. Um einem entsetzlichen Verhängnisse vorzubeugen, war er dort tätig. In seinen Ortschaften, in die er wohl meist als ein Unbekannter kam, erhielt seine letzte Tätigkeit vor dem Wege zum Tode ihren Schauplatz. Es ist eigentümlich, daß sein Wort von der Untrennbarkeit der Ehe und seine Segnung der Kinder gerade in dieser Zeit geschahen, und verständlich, daß Petrus im Namen der Jünger gerade hier betonte, daß sie in Jesu Nachfolge alles verlassen hätten (Matth. 19, 27; Mark. 10, 28).

XIII. Von Jericho nach Jerusalem; Bethanien und Bethphage.

Zu den historischen Orten der Geschichte Jesu gehört der Weg von Jericho nach Jerusalem, den das Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Luk. 10, 30 ff.) als allgemein bekannt voraussetzt. Eine Überschreitung des Jordan wird vorangegangen sein, da Jesus wohl auf der Ostseite des Flusses von Galiläa kam. Daß Brücken über ihn führten, wird schon in alter Zeit angenommen.¹⁾ Doch ist am südlichen Jordan keine Spur einer gemauerten Brücke bekannt geworden. Aber an Fährten wird es nicht gefehlt haben. Die Fähre hieß ähnlich der Surt hebr. ma'boret, aram. ma'berä, mabberä. Man wußte, daß Fährgeld zu zahlen sei,²⁾ und daß es gefährlich sein könne, auf der Fähre mit einem Heiden zusammenzufügen.³⁾ In der Gegend der jetzigen hölzernen Brücke bei der Surt machädat el-röränije zeigt die Madabakarte ein quer über den Fluß gespanntes Seil und in der Mitte des Flusses ein kurzes Boot, dessen Mast an das Seil stößt. Oberhalb in der Gegend des Ainon bei Salem ist eine zweite Fähre erkennbar. Kam Jesus von Norden, war an sich die röränije-Surt für den Weg nach Jericho die selbstverständliche Übergangsstelle. Hatte er sich, gemäß Joh. 10, 40, zuletzt im transjordanischen Bethanien aufgehalten, mußte er den Fluß weiter südlich bei der hadschla-Surt überschreiten (S. 97) und kam sodann an Gilgal vorüber. Dort sah man ungeheure Steinblöcke, welche die Israeliten nach Jos. 4, 7. 20 einst vom Jordan hierher gebracht hatten.⁴⁾ Nach der Legende hätte Jesus an demselben Ort ein eigenartiges Gedächtnis gestiftet. Man zeigte im 6. Jahrhundert vor der auf der Madabakarte abgebildeten Kirche mit den aus dem Jordan genommenen zwölf Steinen, die man bei der jetzt umgehauenen

¹⁾ Tof. Para IX 9. ²⁾ b. Bab. k. 116^a, Jeb. 106^a.

³⁾ b. Sabb. 32^a (lies göj für küti).

⁴⁾ Tof. Sot. VIII 6; j. Sot. 21^d; b. Sot. 34^a, vgl. PJB 1919, S. 5 ff.

immergrünen Tamariskengruppe en-netele vermuten darf,¹⁾ den ager Domini, den Jesus besät haben sollte und der ohne neue Ausaat jedes Jahr im Februar und Mai Ernten gab,²⁾ und einen von Jesus gepflanzten Weinstock, der schon zu Pfingsten Trauben brachte.³⁾ Da Gilgal der Ort war, wo die Israeliten zum erstenmal vom Getreide des Landes aßen (Jos. 5, 11 f.), könnte eine jüdische Josuasage hier zur Jesus sage geworden sein. Jüdische Tradition wußte, daß in der Ebene von Jericho einst das Heer Gogs seinen Untergang finden werde, und ließ Mose bei seiner Schau vom Nebo mit Jericho gerade dies sehen, während der Blick auf Zoar ihm eine Schau der Hölle bedeutete.⁴⁾ Niemand kann sich Jericho nähern, ohne den Blick nach dem Toten Meere zu wenden, obwohl man nur bei erhöhtem Standpunkte etwas mehr von seinem glänzenden Spiegel sieht. Auch für Jesus lag hier der Gedanke an das einstige Geschick von Sodom und Gomorrha nahe, doch trat es ihm zurück hinter dem Urteil, das sie einst zu erwarten haben, und die große Entscheidung, vor die er selbst die Menschen stellt.⁵⁾

Das älteste Jericho hat abseits vom Wege nach Jerusalem an der von den Christen nach Elisa benannten Quelle gelegen, wie auch der Pilger von Bordeaux wußte, der das Haus der Rahab bei dieser Quelle sah.⁶⁾ Die Ausgrabungen Sellins haben gezeigt, daß der Hügel bei der Quelle in der Zeit Christi nicht mehr bebaut war. Aber die Stadt hatte sich damals im Süden weit ausgebreitet. Der als Winteraufenthalt gemeinte Palast des Herodes,⁷⁾ in welchem dieser hochbegabte, aber doch nicht wahrhaft große König starb, lag wahrscheinlich am wādi el-kelt zwischen dem jetzigen erihā und dem Aufstieg zum Gebirge, während ein älterer Palast sich an der Stelle des heutigen Dorfes befunden haben mag. Ein Amphitheater⁸⁾ und

¹⁾ PJB 1914, S. 24; 1924, S. 76. Es ist *Tamarix articulata*, während am Jordan die laubwechselnde *Tamarix Pallasii* vorwiegt.

²⁾ So nach Antoninus, Genet, Itinera, S. 168. 201 f. Nach Theodosius, ebenda, S. 137. 145, hatte Jesus nur eine Furche des Ackers gepflügt, von der wunderbaren Versammlung wird nichts gesagt.

³⁾ Theodosius, ebenda, S. 145.

⁴⁾ Mech. zu 2. Mos. 17, 14 (Ausg. Weiß 63^b); Siphre zu 5. Mos. 34, 3 (149^b); Targ. Jer. I 5. Mos. 34, 3.

⁵⁾ Matth. 10, 15; 11, 23; Luk. 10, 12.

⁶⁾ Genet, S. 24. ⁷⁾ Jos., Bell. Jud. I 21, 4.

⁸⁾ Antt. XVII 6, 3; 8, 2; Bell. Jud. I 33, 8.

ein Hippodrom,¹⁾ an das sich traurige Erinnerungen an einen von dem sterbenden Herodes geplanten Massenmord knüpften, darf man in dem Raume zwischen dem wādi el-kelt und dem alten Jericho vermuten. Über diesem königlichen Neu Jericho thronte am Aufstiege zur Wüste die Burg Kypros,²⁾ die wahrscheinlich die von Pompejus zerstörten älteren Wegekastelle Threx und Tauros³⁾ ersetzte. Alle diese herodianische Herrlichkeit war im 4. Jahrhundert verschwunden. In der Gegend des jetzigen Dorfes befand sich eine Ortschaft, die zu Arkulfs Zeit (um 670) ebenfalls in Trümmer gesunken war.⁴⁾

Als Jesus hier vorüberkam, stand Jericho noch in seinem vollen Glanze, wenn auch königliche Pracht ihn nicht mehr erhöhte. Er bog vom direkten Weg nach Jerusalem ab, vielleicht ursprünglich nur zu einer kurzen Rast. Ein Blinder rief ihn an, als er in die Stadt einzog (Luk. 18, 35 ff.; nach Matth. 20, 29 ff.; Mark. 10, 46 ff. waren es zwei Blinde, und es geschah, als er Jericho verließ). Man darf sich das Ereignis vor dem Südeingange der Stadt auf dem Wege von dem Übergang über den Jordan vorstellen. Lukas weiß auch von dem Oberzöllner — wahrscheinlich über alle Zollstätten am südlichen Jordan⁵⁾ —, der von einer rasch erstiegenen Sykomore am Wege nach dem vorüberziehenden Jesus ausschaute (Luk. 19, 1 ff.). Die Sykomore ist dabei ortsgemäß, obwohl Hasselquist sie 1751 bei Jericho nicht antraf;⁶⁾ denn sie ist ein Baum des warmen Klimas der Küste und des Jordantales, aber dem höheren Gebirgslande fremd.⁷⁾ Sie ist auch sachgemäß, denn ihre starken, seitlich ausgebreiteten Äste erlaubten einem Manne, sie als Ausguck zu benutzen. Er konnte meinen, in ihrem dichten Laube nicht beachtet zu werden. In der kleinen ummauerten Stadt des alten Jericho, das damals in Trümmern lag,⁸⁾ wäre freilich kein Raum für solche Bäume gewesen, da wäre Zachäus besser auf ein Dach gestiegen. Der Durchzug durch Jericho, von dem Lukas redet (19, 1), paßt nur auf die weitgebaute Siedelung des damaligen Jericho, in welcher Sykomoren hier und da an den Straßen stehen konnten (vgl. S. 15). Epiphanius gab dem Jericho

¹⁾ Antt. XVII 6, 5; Bell. Jud. I 33, 6.

²⁾ Antt. XVI 5, 2; Bell. Jud. I 21, 4. 9. ³⁾ Strabo XVI 2, 40.

⁴⁾ Geher, Itinera, S. 263, vgl. Eusebius, Onomasticum.

⁵⁾ Vgl. S. 5. 95. ⁶⁾ Reise nach Palästina, S. 151. 560.

⁷⁾ Vgl. Schebi. IX 2 und Klein, A. Schwarzseßtschrift, S.-A. XI. Als besonders festgewurzelter Baum erscheint sie Luk. 17, 6.

⁸⁾ Sellin u. Watzinger, Jericho, S. 184.

der alten Zeit, wohl nach dem Anscheine seiner Gegenwart, einen Umfang von zwanzig Stadien = 3,8 km.¹⁾ Das ist nicht übertrieben, denn vom Stadthügel an der Elisaquelle bis zu den herodianischen Bauten am wādi ķelt sind zwei Kilometer. Ein Paradies schien Jericho noch dem Pilger Antoninus,²⁾ offenbar wegen seiner Bäume, und für den sterbenden Mose auf dem Nebo bedeutet die Palmenstadt den Garten von Eden.³⁾ Jetzt erinnert eine Sykomore an der Straße nach Jerusalem an den Baum des Zachäus. Der Pilger von Bordeaux fand ihn an derselben Straße, aber näher am Abstieg vom Gebirge; um 570 wurde er noch verehrt, war aber verdorrt.⁴⁾ Das Haus des Zachäus, in welches Jesus sich selbst einlud (Luk. 19, 5), würde man am liebsten in der Nähe der Straße von der Jordansfurt nach Jerusalem im herodianischen Jericho suchen.

Zu dem einstigen Wege der Versuchung durch die Wüste zum Tempel steht in einem eigentümlichen Gegensatz die letzte Wanderung Jesu nach Jerusalem, die von dem Bewußtsein getragen war, daß der Weg zum Tode den Weg zur Gottesherrschaft bedeute (Matth. 20, 17 ff.; Mark. 10, 32 ff.; Luk. 18, 31 ff.; 19, 11 ff.; Joh. 11, 7). Diesen Weg zu gehen war er zum Erstaunen seiner Jünger jetzt fest entschlossen. Mark. 10, 32 hebt hervor, wie er dabei vor ihnen herging,⁵⁾ wobei indes Markus an den ersten Ausbruch aus dem jüdischen Peräa denken wird, so daß die erneute Leidensankündigung und das Begehren der Zebedäiden, zu beiden Seiten des Messias-königs zu thronen, sowie die Enträtselung des Zweckes seines Leidens noch östlich vom Jordan fallen.

Die erste Hälfte des Weges von Jericho nach Jerusalem ist durch die Ortsverhältnisse klar gegeben. Nachdem er südlich vom wādi el-ķelt den steilen ersten Aufstieg ins Gebirge vollzogen hatte, mußte er die Adummimsteige (Jos. 15, 7) für den Aufstieg zur zweiten Staffel des Ostabfalls des Berglandes benutzen. Diese Steige, auf welcher ein Jude einmal das erste Erscheinen des Jungmondes zwischen zwei Felsen beobachtet haben wollte,⁶⁾ endete auf der durch rotes Gestein auffallenden Höhe des chān ḥatrūr, oberhalb dessen

¹⁾ Adv. Haeres., Migne, P. G. XLI, Sp. 157.

²⁾ Geqer, Itinera, S. 168. 201.

³⁾ Siphre zu 5. Mos. 34, 3 (149^b). ⁴⁾ Geqer, S. 23. 169 f.

⁵⁾ Das *ἔμπροσθεν* Luk. 19, 28 auf dem Wege von Jericho nach Jerusalem betont doch wohl auch die Energie der Richtung nach diesem Ziele.

⁶⁾ j. R. h. S. 57^d.

die Ruinen einer Tempelfeste¹⁾ an der Stelle eines älteren Straßenkastells²⁾ liegen. Es wird dort ein alter Raftort gewesen sein, der wahrscheinlich durch eine Zisterne Menschen und Tieren Wasser bot, aber gewiß nicht die Herberge des barmherzigen Samariters von Luk. 10, 34, die man in Jericho zu suchen hat. Hieronymus betrachtete den durch Bluttaten besleckten Ort mit mehr Recht als die Stätte, wo der Mann im Gleichnisse Jesu unter die Räuber fiel (Luk. 10, 30).³⁾ Denn hier in die Mitte der Wüste, wo der einsame Wanderer noch heute schutzlos ist und es stets darauf ankommt, wem man begegnet, paßt jene Tat, welche das Gleichnis voraussetzt, und das Verhalten von Priester und Levit. Aber auch, was echte Nächstenliebe ist, tritt in das rechte Licht.

Von der Höhe beim „Chan des barmherzigen Samariters“, wo sich der Blick auf die Ölbergkette, den die Pilger zwischen dem Jordan und Gilgal aus größerer Ferne genossen hatten, aufs neue aufstut, steigt der Weg zu einer breiten Senke hinab, kreuzt das wādi es-sidr und teilt sich da in zwei Zweige. Der nördlichere, den später die Römerstraße benutzte,⁴⁾ folgt zunächst diesem Tale, ersteigt aber dann einen Höhenzug, der zwischen Zweigen jenes Tals zur Ölbergkette emporführt. Der südlichere folgt dem wādi es-sikke, einem Nebentale des wādi es-sidr, bleibt also ein Talweg, bis er unmittelbar vor Bethanien einst durch eine steile Schlucht, jetzt durch eine sie umgehende Serpentine, etwa 250 m emporsteigt und so an die dem Ölberg östlich vorgelagerte Vorhöhe gelangt. Wenn Bethanien das nächste Ziel der Wanderung war, wie Johannes (11, 1 ff.) voraussetzt, wurde selbstverständlich der letztere Weg gewählt. Epiphanius⁵⁾ bezeugt diesen Weg über den Ölberg nach Jerusalem als eine wohlbekannte alte Straße, weil das Evangelium des Marcion durch seine Weglassung der ganzen Erzählung vom Einzuge Jesu gegen ihn zu zeugen schien. Deshalb ist es nicht unberechtigt, wenn die aus jener Schlucht kommende, jetzt im Tal als 'en el-hōd in einen Brunnen

¹⁾ Theoderich sah da am Wege die cisterna rubra, welche man für die Grube Josephs ausgab, und eine Kapelle, darüber das Kastell der Tempeler, s. Tobler, S. 70 f.

²⁾ Eusebius, Onomasticum 219 f.

³⁾ PJB 1913, S. 18.

⁴⁾ Thomsen, ZDPV 1917, S. 78 f.; wo die Meilensteine des wādi debr nicht erwähnt sind.

⁵⁾ Adv. haer. XLII, Migne, P. G. XLI, Sp. 717. 757.

auslaufende Quelle „Apostelquelle“ genannt wird.¹⁾ Freilich könnten die ihr eigentümlichen Blutegel die Apostel ebenso wie mich gehindert haben, aus ihr zu trinken.

Da es vor Ostern war, prangte das Land hier oben im Gebirge in seiner Frühlingsflora. Der Affodill (*Asphodelus microcarpus*, arab. chōṣalān, bōṣalān), der neben der im Herbst blühenden Meerzwiebel (*Urginea maritima*) für die Saronsblume (chabaṣṣélet) von Hl. 2, 1 in Frage kommt,²⁾ ließ seine Rispen mit den weißen Blütensternen im Winde spielen, und eine Ranke (*Erucaria aleppica*), die an unser Wiesen Schaumkraut erinnert, übersäete mit ihren lilafarbenen Blüten ganze Abhänge. Aber es fehlte auch nicht an den Dornen, ohne welche man palästinische Natur nicht denken kann. Den eigentlichen Bereich der Bäume und Sträucher des Christusdorns (*Zizyphus Spina Christi*, arab. sidr) hatte der Wanderer mit dem nach ihm genannten wādi es-sidr verlassen. Aber die Disteln am Wege und das dornige Becherkraut (*Poterium spinosum*), das wie unser Heidekraut die Höhen bekleidet, bedeuten im jüdischen Berglande eine ganze Welt von Dornen, die uns wohl an die Krone erinnern kann, mit der man das Haupt des nach Jerusalem eilenden Davidsohnes umwinden sollte. Im Herbst steht das Becherkraut völlig kahl mit seinem wirren dornigen Geäst, jetzt hat es dunkelgrüne gefiederte Blättchen getrieben, und seine roten Blütenähren könnten an Blutstropfen erinnern. Die unscheinbare Pflanze ist wirtschaftlich bedeutsam, weil man sie in großen Massen zusammenschleppt, um damit den Kalkofen zu heizen,³⁾ aber auch in Ermangelung von Reisig zum Heizen des bäuerlichen Kochherdes (arab. mōḳade) benutzt. Wegen ihrer Häufigkeit habe ich sie seit langem für die Dornenkrone Jesu in Vorschlag gebracht.⁴⁾ Dafür läßt sich anführen, daß es für das in der Osterzeit oft noch recht wünschenswerte nächtliche Wachtfeuer der römischen Soldaten (Luk. 22, 55) aus der Wildnis in die Stadt gebracht sein konnte. „Wer Dornen (aram. kubbin) aufladet, vor dem fliehen alle,“ heißt es einmal in einer Traumdeutung, während die Parallelstelle die Dornen durch izjā

¹⁾ Gewöhnlich wird die Quelle für die Sonnenquelle von Jos. 15, 7 gehalten. s. aber meine Einwände in Graf-Baudissin-Festschrift, S. 118 f., PJB 1918, S. 48 ff.

²⁾ PJB 1914, S. 32, vgl. oben S. 237 und PJB 1922/23, S. 44 f. Über die Herbstflora der Wüste s. PJB 1924, S. 71 f.

³⁾ Vgl. Matth. 6, 30; Luk. 12, 28.

⁴⁾ S. auch Linder, PJB 1916, S. 119.

„Heizmaterial“ ersetzt.¹⁾ Indes muß man zugeben, daß, so häufig auch Dornkräuter als Brennmaterial in Kalköfen und Bauernhäusern verwandt werden, ihre Benutzung zu Heizzwecken in Jerusalem wenigstens jetzt nicht üblich ist. Die dort im Handel befindlichen Dornenkronen bestehen zuweilen aus diesem *Poterium spinosum*, öfter aber aus den mit schärferen Dornen ausgestatteten Zweigen des *Lycium europaeum* (arab. 'ösadsch), eines nahen Verwandten unseres giftigen Bocksdorns, der in Palästina ebenso verbreitet ist wie dieser bei uns. Dieser hochwachsende Dornstrauch konnte in der unmittelbaren Umgebung der Stadt von den Soldaten gefunden und ebenfalls zu Heizzwecken hereingebracht werden. Er ist viel wahrscheinlicher als der in dem wärmeren Klima der tiefer gelegenen judäischen Wüste, des Jordantales und der Küstenebene heimische Christusdorn,²⁾ welchen nach Lundgreen³⁾ die Soldaten als Besonderheit von einer Wanderung nach dem Jordan mitgebracht hätten. Wenn man dabei daran denkt, daß vereinzelte Exemplare dieses Baumes doch auch bei Jerusalem vorkommen — ich kannte eines in der Gegend vor dem „Herodestor“ —, wäre dies noch annehmbarer, als der von Sonck⁴⁾ und Killermann⁵⁾ vorgeschlagene Dornstrauch *Paliurus aculeatus*, welcher bei Jerusalem häufig sein soll, aber dort gar nicht vorkommt und auch von Aaronson⁶⁾ nur bei den Jordanquellen und an je einer Stelle in Galiläa und Samaria gefunden wurde. Wollte man nur in den Dornpflanzen Palästinas herumraten, so könnte man auch noch den Zujubenbaum (*Zizyphus vulgaris*, arab. 'ennāb), den Weißdorn (*Crataegus Azarolus*, arab. za'rūr) und die unserm Stachelginster nahestehende *Calycotome villosa* (arab. kundēl) nennen, die alle bei Jerusalem vorkommen und wohl nur deshalb nicht von anderen aufgeführt werden, weil es nicht leicht sein würde, aus ihren starren Zweigen einen Kranz zu flechten.

Bei allen bisher für die Dornenkrone Jesu genannten Pflanzen wiegt der Gesichtspunkt vor, daß holzige, aber biegsame Zweige mit

¹⁾ Eñ. R. 1, 1 (23^a), vgl. j. Maas. sch. 55^b. In meinem Pal. aram. Wörterbuch ist izjā irrig gedeutet.

²⁾ Der aramäische Name war wohl kinnārā, b. Pes. 111^b, Ber. 40^b.

³⁾ N. kirchl. Zeitschrift 1916, S. 840 f.; 1917, S. 816.

⁴⁾ Streifzüge durch die biblische Flora (1900), S. 100.

⁵⁾ Die Blumen des Heil. Landes II, S. 3 f.

⁶⁾ Bulletin de la Société Botanique de France 1913, S. 591 f., vgl. Dinsmore in The Jerusalem Catalogue of Palestine plants⁸ (1912), Nr. 397.

scharfen Dornen am meisten ihrem Zwecke entsprächen. Aber die Absicht bei der Krönung des verurteilten „Königs“ (Matth. 27, 29; Mark. 15, 17; Joh. 19, 2) war nicht seine Verwundung, welche die Bilder des Mittelalters mit Vorliebe betont haben,¹⁾ sondern seine Verspottung. Die *ἀκανθαι* des ihm aufgesetzten Kranzes sollten als Gegensatz zu einer goldenen Königskrone wirken. Das griechische Wort ist ein allgemeiner Ausdruck für „Dornen“ und „Dornkräuter“. Palästinisch aramäisch entspricht (auch im christlichen Dialekt) *kubbîn*, von denen ein Sprichwort ähnlich Matth. 7, 16 sagt:²⁾ „Während sie (die Dornpflanze) noch unreif war, brachte sie Dornen“ (*kubbaijā*). Arabisch würde man *schök* dafür setzen und dabei an die ganze Welt palästinischer dorniger Kräuter, besonders der Disteln, denken. Der Zweck, Jesu Königtum ins Lächerliche zu ziehen, wurde gewiß am besten erreicht, wenn seine Krone aus den unansehnlichen Disteln bestand, die überall wachsen und am leichtesten herbeigehtolt werden können. Ein Kranz von Ölzweigen kann auf künftige Größe, aber auch auf bevorstehende Geißelung deuten, je nachdem man dabei an die Blüte des Ölbaums, oder das Abschlagen seiner Früchte denkt, j. Maasf. sch. 55^b, vgl. Ezech. R. 1, 1 (23^b). Ein Distelkranz kann nicht mißverstanden werden. Mit *ἀκανθαι* haben die LXX stets das hebräische *kōš* übersetzt, bei welchem man fast überall notwendig an ein lästiges Feldunkraut, und zwar an Disteln, denken muß.³⁾ Für eine Distelart ist der Name auch als *kūš* und *kūs* im palästinischen Arabisch erhalten, und zwar für eine überall gewöhnliche Distel mit kleinen violetten Blüten *Carthamus glaucus* v. *syriacus*, welche besonders die abgeernteten Felder bedeckt. Aber noch lieber möchte man an die dornige Flockenblume *Centaurea pallescens* (arab. *murrēr*, *dardār*⁴⁾) denken, die mit dem Gewirr ihrer oft bläulich angehauchten Stengel und ihren von Dornen nach allen Seiten starrenden Blüten überall an den Wegen wächst. Um Ostern sind natürlich ihre Dornen noch nicht verholzt. Aber um so leichter lassen sie sich zu einem Kranze winden, während die meisten anderen Distelarten dazu unbrauchbar wären. Im Jahre 1900 brachte ich einen

¹⁾ Sie malten Dornen, wie ich sie nur von dem amerikanischen Honigdorn (*Gleditschia triacanthos*) kenne, den man mir in meiner Knabenzeit als Christusdorn zeigte.

²⁾ Ber. R. 2 (4^b). ³⁾ So auch Matth. 13, 7; Mark. 4, 7; Luk. 8, 7.

⁴⁾ Dies Wort hebräisch auch 1. Mos. 3, 18, aramäisch Targ. Jer. II ebenda, Pal. Evang. Matth. 7, 16 (für *τρίβολοι*).

aus *Centaurea pallescens* und *Poterium spinosum* von mir geflochtenen Kranz nach Leipzig. Als ein besonders elend aussehendes Gegenstück einer Königskrone konnte er wohl Anspruch darauf erheben, für eine „echte“ Dornenkrone zu gelten. Diese „Botanik der Dornenkrone“, die doch zugleich in die Natur des Landes einführt, dem Jesus seine Gleichnisse entnahm (Matth. 7, 16; 13, 7), ist Bultmann¹⁾ überflüssig erschienen. Sie mag es auch für diejenigen sein, dem greifbare Anschaulichkeit der heiligen Geschichte keine wissenschaftliche Aufgabe ist, und für den vielleicht Pflanzen nur Namen sind. Aber anders steht es für den, der vor den Toren Jerusalems auf Schritt und Tritt auf Dornen und Disteln stößt. Ihm haben sie alle nun einmal viel zu sagen vom Straf Worte Gottes an den ersten Menschen (1. Mos. 3, 18), von dem Könige, dem die Soldaten zum Spott zuriefen: schelām lākh malkehōn dihūdājē (Matth. 27, 29), und vom Endgericht (Hebr. 6, 8). Sollten sie dem Christen etwas bedeuten, und der theologischen Wissenschaft nichts?

Auf der Höhe oberhalb des Apostelbrunnens gibt es einen direkten Weg zum Ölbergsgipfel, welcher von Bethanien durch ein nördlich liegendes kleines Tal getrennt ist. Wenn gemäß Matth. 21, 1; Mark. 11, 1; Luk. 19, 29 Jerusalem das direkte Ziel der Wanderung Jesu von Jericho war, könnte er diesen Weg eingeschlagen haben und wäre auch dann in nächster Nähe von Bethanien vorübergekommen; natürlich stand es ihm auch frei, sich weiter links zu halten und Bethanien zu kreuzen.

Daß Bethanien²⁾ östlich vom Ölberge lag, steht durch die Angaben der Evangelien fest. Dem genaueren Punkt kommt man näher mit dem sicher seit etwa 300 n. Chr. an derselben Stelle gezeigten und vor 380 mit einer Kirche überbauten Lazarusgrabe³⁾ (Joh. 11, 38), einer ehemaligen Felsenkammer mit Bankbogengräbern auf drei Seiten. Seine Echtheit ist ungewiß, es wird aber auf zuverlässiger Kenntnis der Lage von Bethanien beruhen, das also in der Nähe zu suchen ist. Das Grab liegt an einer zwar nicht vom Ölberg, aber von dem ihm vorgelagerten rās esch-schijāh herabkommenden, sehr langsam abgedachten Berglehne nach einem Tälchen zu, das im Osten vorüberstreicht. Über und neben ihm hat sich das

¹⁾ Wissenschaft und Leben 1922, Sp. 124.

²⁾ S. darüber Fennner, ZDPV 1906, S. 151 ff.

³⁾ Zuerst erwähnt von Eusebius im Onomasticum und vom Pilger von Bordeaux, Genet, S. 23.

jeziges Dorf el-'āzarije¹⁾ oder el-'āzarije, der „Lazarusort“, angesiedelt. Die alte Ortschaft hat schwerlich so nahe am Grabe gelegen. Daß sie sich weiter östlich bis unmittelbar oberhalb der vom wādi es-sikke heraufkommenden Schlucht ausdehnte, könnten dort sichtbare alte Zisternen, die Nähe der Quellen bīr el-'ōdd und 'ēn el-muhendis im oberen Teil jener Schlucht empfehlen, sowie die Angabe von Joh. 11, 18, wonach sie 15 Stadien, also gegen 3 km, von Jerusalem entfernt gewesen sei, was über das nur 2 km entfernte Lazarusgrab hinausweist.²⁾ Aber archäologische Funde haben bewiesen, daß die jezige Ortslage, von der ihre neueste Ausdehnung nach Osten abzurechnen ist, bis in die vorchristliche Zeit reicht.³⁾ Innerhalb ihres Bereiches stand also das Haus von Maria und Martha (Joh. 11, 1; wohl auch Luk. 10, 38 f.) und das Haus Simons des Aussätzigen (Matth. 26, 6; Mark. 14, 3). Die Nennung des Ölberges in Verbindung mit Bethanien läßt sich dadurch rechtfertigen, daß dies immerhin der Wüste gegenüber am Aufstiege zum Ölberge lag und daß der Ölberg als der in seiner Lage bekanntere und für die Erzählung wichtigere Ort hier nicht übergangen werden durfte. — Die Umgebung hat einen hübschen Bestand von Oliven, den auch Arkulf hervorhebt. Das Dorf gehörte wie Anathoth, Bethlehem und Tekoa zu den Ortschaften am Rande der Halbwüste, welche ihre Saatzfelder weithin in sie ausdehnen. Wäre der Name nach der christlich-palästinischen und syrischen Wiedergabe mit bēt 'anjā auf hebräisch 'āni „elend“ zurückzuführen, so gäbe er vielleicht einen Beitrag zur Charakteristik des Dorfes. Aber er hängt eher mit dem Eigennamen Anaja oder Ananja zusammen und ist dann für uns farblos.⁴⁾

¹⁾ So nennen es die moslemischen Einwohner nach el-'ēzar (el-'uzēr), der ein Bruder des Lazarus (el-'āzar) gewesen sei, die Christen sagen el-'āzarije.

²⁾ Nur auf dem Fahrwege, der den Ölberg südlich umkreist, maß Schick vom Stephanstor bis el-'āzarije $15\frac{1}{3}$ Stadien, PEFQ 1901, S. 166.

³⁾ Vincent, RB 1914, S. 438 ff.

⁴⁾ Bethanien hat nichts zu tun mit den unreifen Feigen von Beth ħini oder Bethjani von Jos. Schebi VII 14; b. Peš. 53^a, Erub. 28^b, was in einer kälteren Lage zu suchen ist, auch nicht mit dem Bade von Beth ħinu, von b. Œull. 53^a, und den Kaufläden des Beth ħinu von b. Bab. mez. 88^a, bez. der Bene Œhanun (i. Pea 16^c) oder Bene Œhanan (Siphre Dt. 105, Ausg. Friedm. 95^b), nach welchen die Zehntpflicht nur am Erzeuger, nicht am Verkäufer oder Käufer (so der Phariseer Luk. 18, 12) haftete. Die Kaufläden jener Familie gehören gewiß nach Jerusalem. Ihr Name könnte mit denen vom Hause Œhanin oder ElŒhanan zusammenhängen, über die Jos. Men. XIII 21; b. Peš. 57^a geklagt wird, und bei denen man vielleicht an die Familie des Hohenpriesters Hannas denken darf.

Sonderbarerweise hat man nach der Schilderung der Ätheria¹⁾ um 380, aber nach Daniel²⁾ auch noch 1106, den Ort der Begegnung von Jesus und Martha (Joh. 11, 20) fünfhundert Schritt westlich vom Lazarusgrabe, also nach dem Ölberge zu, gezeigt. Dort stand eine Kirche, die auch im 6. Jahrhundert noch da vorgefunden wurde,³⁾ in der man damals auch der Besteigung des Esels bei Jesu Einzug nach Jerusalem gedachte und mit der man den Namen Bethphage verband.⁴⁾ Die Eselbesteigung bleibt dann dauernd mit diesem Punkte verknüpft. Nach Mönch Epiphanius⁵⁾ holte man am Palmsonntag hier von einem Ölbaum einen Zweig für den feierlichen Zug nach der Stadt.⁶⁾ Aber auch die Begegnung Jesu mit Martha wird noch immer hier gefunden.⁷⁾ Das diesen Tatsachen geltende Denkmal aus der Kreuzfahrerzeit war es, was man entdeckte, als man 1876 am Wege zwischen Bethanien und dem Ölberge gerade da, wo er auf dem Joche zwischen dem rās esch-schijāh seine östliche Kuppe berührt, einen Felswürfel⁸⁾ fand, auf dem die Ereignisse von Bethanien (im Osten und Süden Begegnung Jesu und Auferweckung des Lazarus)⁹⁾ wie die des Einzugs (im Norden und Westen Eselholung und wohl auch Palmengeleit) abgebildet waren. Darüber ist nun wieder eine Kapelle gebaut, welche den Namen Bethphage an sich gezogen hat.

¹⁾ Genet, S. 82.

²⁾ Khitrowo, Itinéraires Russes, S. 22, wo die Begegnung mit Martha und die Besteigung des Esels an demselben Punkt vereinigt sind.

³⁾ Theodosius, Genet, S. 146. Im 7. Jahrhundert war sie zerstört, da Sophronius ihrer nicht gedenkt.

⁴⁾ Ätheria sagt nichts von Bethphage, aber schon bei Origenes zu Matth. 20 ist es der Ort der Eselbesteigung, s. auch Petrus Diakonus, Genet, S. 109.

⁵⁾ Migne, P. G. CXX, Sp. 268.

⁶⁾ Die Prozession begann zur Zeit der Ätheria und auch noch im 7. Jahrhundert (Georg. Kanonar, Or. Chr. V, S. 218) auf dem Ölberg, nahm aber nach dem Typikon des Anastasis später in Bethanien ihren Anfang. Dort holte man damals den Ölweig, nicht in Bethphage.

⁷⁾ Nach Daniel, s. o.

⁸⁾ Theoderich (1172) erwähnt in der Kapelle von Bethphage den großen Stein, auf dem Jesus gestanden habe, ehe er den Esel bestieg.

⁹⁾ S. über den Stein PEFQ 1878, S. 51 ff., und ebenda, S. 146 ff., wo J. King das Bild der Ostseite auf den Abschied Jesu von seinen Jüngern deutet, während Meistermann, Guide, S. 290 f. an den Einzug Jesu zu Esel denkt, der sich aber auf der jetzt bildlosen Westseite befunden haben wird. Ein lebhaft redender Mann steht da einer Gruppe von Frauen gegenüber, was doch am ehesten auf die Begegnung von Jesus und Martha gedeutet werden muß.

Daß man dazu kam, die Begegnung von Jesus und Martha zwischen Bethanien und den Ölberg zu legen, wäre nur dann allenfalls verständlich, wenn man Jesus auf der Römerstraße (S. 208) nach dem Ölberg gelangen ließ. Er wäre dann von ihr am Fuß des Berges auf einem Wege abgewichen, der nach seiner südlichen Schulter führte, und hätte da, wo dieser in den Weg von Jerusalem nach Bethanien einmündet, nach diesem Orte umbiegen wollen. An dieser Stelle traf ihn Martha. Antoninus ist 570 wirklich so von Jericho nach Bethanien gelangt.¹⁾ Aber das Natürliche ist dieser Weg nicht,²⁾ und wahrscheinlich handelt es sich bei dem Begegnungs-orte am Ölberge nur um eine künstliche Vereinigung mehrfacher Erinnerung an einem Punkte. Kam Jesus auf dem eigentlich nach Bethanien führenden Wege aus der Wüste, so mußte Martha ihn da erwarten, wo dieser aus dem wādi es-sikke vor Bethanien heraufkommt. Das führt in die Gegend eines östlich von Bethanien als dschahsch el-'azar „Eselfüllen des Lazarus“ gezeigten Steines, in dessen Nähe die Griechen ihr Kloster ed-dschenēne errichtet haben, das auch den Namen burdsch el-ehmār „Eselfurm“ führen soll. Es kann derselbe Stein sein, den man um 1400 östlich von Bethanien beim Hause Simons des Aussätzigen Grethenios³⁾ als den Ort zeigte, wo Jesus sagte (Joh. 11, 34): „Wo habt ihr ihn (Lazarus) hingelegt?“ Das wäre dann der Ort der Begegnung mit Martha. Hier könnte dann auch die Erinnerung an die Begegnung mit Martha und die Eselfesteigung verschwimmt sein.

Als Bethphage hat man jedenfalls seit dem 6. Jahrhundert wie jetzt die Stätte oder Gegend jenes Steines zwischen Bethanien und dem Ölberg bezeichnet. Auf dem Gipfel des rās esch-schijāh würde man sich gern eine Ortschaft denken, die Bethphage gewesen sein könnte. Aber auch vor der Erbauung der jetzt dort stehenden Häuser habe ich eine eigentliche alte Ortslage da nicht erkennen können. Felsengräber mit Grabtrögen, auch Rollsteinverschluß sind in unmittelbarer Nähe der Bethphage-Kapelle aufgedeckt worden. Eine besonders umfangreiche Anlage mit vier Kammern ohne

¹⁾ Geŕer, Itinera, S. 170.

²⁾ Es ist schwer verständlich, wie ein Einwohner Jerusalems wie Meistermann für möglich halten konnte, daß der gewöhnliche alte Weg von Jerusalem nach Jericho über Anathoth lief, Durchs Heilige Land, S. 235. 248.

³⁾ Kħitrowo, Itinéraires, S. 185. Josimos, ebenda, S. 219, nennt um 1420 denselben Stein den Stein Christi.

besondere Einrichtung für die Leichenplätze fiel auf, weil auf dem Deckel eines der elf darin gefundenen Gebeinkästen eine Anzahl von Namen hebräisch eingeritzt war. Zweimal sind Personen als Galiläer bezeichnet.¹⁾

In der rabbinischen Literatur ist Beth Page eine bekannte Größe. Es wird vorzugsweise da erwähnt, wo es sich um genaue Bestimmung der Grenzen handelt, innerhalb deren eine heilige Sache hergestellt oder benutzt werden kann. Menachoth XI 2 sind es die Schaubrote und die beiden Pflingstbrote, welche nach der Ansicht Schimeons ebensowohl im heiligen Hofe, als in Beth Page bereitet werden können. Das Dankopferbrot darf, um heilig zu sein, während der Schlachtung des Dankopfers sich nicht „außerhalb der Mauern“ befinden.²⁾ Damit ist nach der Ansicht des im 3. Jahrhundert lebenden Jochanan die Mauer von Beth Page gemeint.³⁾ Das Passah darf für jemanden geschlachtet werden, der sich innerhalb der Mauern von Beth Page in heidnischem Gefängnis befindet, weil er im Notfall es auch da essen könnte.⁴⁾ Am zweiten Passah (4. Mos. 9, 10 ff.) haftet ebenso wie am ersten Passah die Pflicht des Übernachtens⁵⁾ am Orte des Heiligtums.⁶⁾ Nur Jehuda leugnet diese Pflicht für das zweite Passah und meint, daß man deshalb nach seiner Schlachtung, wenn der Vater gestorben sei, in Beth Page Totenklage veranstalten und somit die Stadt verlassen könne.⁷⁾ Der, welcher von Beth Page seine „Heiligtümer“ nach Jerusalem bringt, darf sie in Jerusalem essen, aber dann in Beth Page übernachten, was nur für den achten Tag des Hüttenfestes wegen seines Namens (Azereth) nicht erlaubt ist.⁸⁾ Beim zweiten Zehnten, der beim Heiligtum verzehrt werden muß (5. Mos. 14, 23), entsteht die Frage, wie es bei seinem Dreschen mit dem Maulkorb der dreschenden Tiere zu halten ist, wenn dies „innerhalb der Mauern von Beth Page“ geschieht.⁹⁾ Da nach San-

¹⁾ OrfaIt, Rev. Bibl. 1923, S. 253 ff. Doch bedürfen die zum Teil schwer erkennbaren Namen noch weiterer Untersuchung.

²⁾ Men. VII 3; b. Men. 78^b, Pes. 63^b; j. Jom. 43^d.

³⁾ Tos. Men. VIII 18; b. Men. 78^b, Pes. 63^b. Doch redet derselbe j. Jom. 43^d nur von der Mauer Jerusalems.

⁴⁾ b. Pes. 91^a.

⁵⁾ Diese Pflicht haftet auch an der Darbringung der Erstlinge nach Bikk. II 4; j. Bikk. 65^a; b. Sukk. 47^b.

⁶⁾ Tos. Pes. VIII 8; Siphre Dt. 134 (101^b); b. Pes. 95^b.

⁷⁾ Tos. Pes. VIII 8; Siphre Dt. 134 (101^b).

⁸⁾ Siphre Num. 151 (55^a). ⁹⁾ b. Bab. mez. 90^a.

hedrin XI 2 der auffällige Gelehrte seine Ansicht dem obersten Gerichtshof vortragen muß, der nach 5. Mos. 17, 8 ff. sich am Orte des Heiligtums befindet, wird erörtert, ob das seine Geltung hat, wenn er den Gerichtshof in Beth Page trifft, wohin dieser sich etwa zur Erweiterung des Heiligtums oder der Stadt begeben hat.¹⁾

Die allen Erwähnungen von Beth Page gemeinsame Voraussetzung ist, daß diese Örtlichkeit sich außerhalb des eigentlichen Heiligtums befindet, und zwar, wie es scheint, so, daß mit der Grenze des Heiligtums diese Örtlichkeit beginnt.²⁾ Sie befindet sich auch außerhalb Jerusalems,³⁾ und von einer Mauer, die wieder ihre Grenze bilden soll, ist die Rede.⁴⁾ Es muß sich um einen außerhalb Jerusalems liegenden Bezirk, allenfalls einen Vorort, aber nicht um eine besondere Ortschaft⁵⁾ handeln, und dieser Bezirk beginnt an der Grenze des Heiligtums, also vor der Ostmauer Jerusalems. Auf die Sabbatsgrenze wird er nirgends bezogen.⁶⁾ Aber es ist klar, daß eine Ausdehnung darüber hinaus unwahrscheinlich ist, weil die unmittelbare Zugehörigkeit zur Stadt Jerusalem für Beth Page Voraussetzung ist und nur Tos. Pes. VIII 8 vielleicht ausgeschlossen wird.

Anderwärts wird zuweilen in der Gegend Jerusalems ein Ort nur als ein Beispiel genannt, wonach andere zu beurteilen sind, so Zophim, die Grenze des Sichtbereiches des Tempels (s. oben S. 234), Migdal Eder als der Anfang des Weidegebietes (S. 53), Modiith als das Maß eines weiten Weges (Pes. IX 2),⁷⁾ als Grenze des Bezirks, in welchem die Aussage der Töpfer über die Reinheit ihres Geschirrs zuverlässig ist (Chag. VIII 5), Endda neben anderen als das Ziel eines Tagemarsches (Maas. scheni V 2). Man könnte versucht sein, dies auch auf Beth Page anzuwenden⁸⁾ und etwa für eine

¹⁾ b. Sanh. 14^b, Sot. 45^b.

²⁾ Estori happarchi (Ausg. Berlin 1852), Bl. 20^a, hält es deshalb für einen Ort nahe am Tempelberge. Isaak Chelo (Carmoli, Itinéraires, S. 235) sucht es am Kidron.

³⁾ Tos. Pes. VIII 8; Siphre Num. 151; b. Sanh. 14^b, Sot. 45^b, Pes. 95^b, Bab. me3. 90^a.

⁴⁾ Tos. Men. VIII 18; b. Pes. 63^b, 91^a, Men. 78^b, Bab. me3. 90^a.

⁵⁾ So Neubauer, Géographie du Talmud, S. 149.

⁶⁾ Dies meinten Clermont Ganneau, PEFQ 1878, S. 60, Warren-
Conder, Jerusalem, S. 400, Che9ne, Enc. Bibl., s. v. Bethphage.

⁷⁾ Vgl. S. 243 f.

⁸⁾ Diese Möglichkeit habe ich Orter och vägar, S. 188, betont, bin aber doch wieder davon abgekommen.

selbständige Ortschaft dieses Namens das Dorf Phicola von Jos., Antt. XII 4, 2, anzuführen, wenn nicht die unmittelbare Angrenzung von Beth Page an Jerusalem dem entgegenstünde. Daß es sich bei Beth Page um den Ölberg gehandelt habe, nahm Neubauer an, weil eine Aussage von einer rechtlichen Erweiterung Jerusalems b. Schebu. 16^a auf den Ölberg bezogen wird, während sie nach ihrem Inhalt von ihm nicht gelten kann und Tos. Sanh. III 4; j. Sanh. 19^b von Jerusalem redet (s. unter XVII). Da eine das Weichbild Jerusalems umschließende Mauer nicht anzunehmen ist, liegt die Vermutung nahe, daß an den Stellen, wo die Mauer von Beth Page vorkommt, der Ausdruck nur dadurch entstanden ist, daß der von der Rechts-tradition schon vorgefundene Begriff der „Mauer“ in seiner im besonderen Fall anzuwendenden Weite zu bestimmen war, ohne daß deshalb eine wirkliche Mauer Beth Page umzogen haben muß. — Den Namen des Bezirks hat man meist von pag „unreife, noch saftlose Feige“ abgeleitet, obwohl er meist mit Aleph א geschrieben wird und dadurch von jenem Worte getrennt. Seiner Bedeutung würde es entsprechen, wenn pāgē vom lat. pagus abzuleiten wäre.¹⁾ Dann wäre Beth Page = bêt pāgē (= pāgaija)²⁾ der „Ort der pagi“, d. h. der Landbezirk von Jerusalem, sein Weichbild.³⁾

Über die Ausdehnung des jüdischen Beth Page erfahren wir nichts. Der Sabbatsbezirk ließ sich über sein eigentliches Maß erweitern, wenn rings um Jerusalem Wohnstätten zerstreut waren, deren Zwischenraum die Sabbatsgrenze nicht überschritt. Selbst Bethanien konnte auf diese Weise mit Jerusalem verbunden sein. Nur wenn es gegenüber Jerusalem als selbständige Ortschaft gegolten hätte, würde Beth Page geendet haben, wo Bethaniens Gemarkung begann. Dann war die östliche Grenze des Ölbergs am Wege nach Bethanien die Grenze von Beth Page, und das Bethphage der

¹⁾ Für Schreibung von langem a mit Aleph vgl. אֶזְרָא, Klein, Corp. Inscr. II 83.

²⁾ So wird es auch in Pesch. und Pal. Evangel. geschrieben. Da paganus als pāgān in das Spät-hebräische aufgenommen war (Ber. R. 50; j. Sabb. 13^c), kann diese Ableitung nicht als unmöglich gelten. Sie dürfte der von Löw, Rev. Ét. Juiv. 1912, S. 151 ff., vorgeschlagenen vorzuziehen sein, wonach Page von dem syr. pāgē „Hennablüte“ käme, was der jüdischen Literatur fremd ist. Bar Bahlul denkt an bêt pag'e „Treffort“. S. auch Dalman, Die Worte Jesu I, S. 54.

³⁾ Vgl. bêt satajim „ein Raum für zwei Sea Ausaat“, 1. Kön. 18, 32, Erub. II 3, bêt ha-matbahim „Schlachtplatz“ Midd. III 5; Ab. V 4, vgl. Kel. XV 5.

christlichen Tradition hätte diesen Punkt richtig getroffen. Sie stützte sich, als sie den Platz der Eselbesteigung festlegte, wohl vor allem auf das Johannesevangelium, wonach Jesus an jenem Tage von Bethanien herkam. Die Erwähnung der Eselbesteigung bei dem Gelangen an den Ölberg, welche die Synoptiker haben, wies dann notwendig auf die Stelle westlich von Bethanien, wo der Ölberg erreicht wurde, wo man aus anderen Gründen auch die Begegnung mit Martha annahm.

In den Evangelien beweist die Schreibung Bethphage, daß die Herkunft des Namens von pagus nicht erkannt wurde. Trotzdem wäre die jüdische Bedeutung des Namens anwendbar, wo Bethphage neben Bethanien genannt ist wie Luk. 19, 29, vielleicht auch Mark. 11, 1. Aber Matth. 21, 1 ist es doch gewiß der Ort, von dem der Esel geholt wird, da dieser Zug der Erzählung allein die Nennung einer Ortschaft fordert. Bei Markus war nach Origenes ursprünglich nur Bethanien genannt, und die Einfügung von Bethphage aus Matthäus sollte wohl dies als den eigentlichen Ort der Eselholung bezeichnen. Bei Lukas kann der Sachverhalt derselbe gewesen sein, wenn der Verfasser nicht etwa ursprünglich nur vom Ölberge redete (vgl. S. 277).

Fragen wir nach den natürlichen Voraussetzungen für die synoptische Erzählung, so lag es am nächsten, daß das erste Dorf beim Herauskommen aus der Wüste den Esel für den Weg über den Ölberg lieferte, denn nach einer fünfstündigen Wanderung von Jericho her konnte Jesus in der heißen Mittagszeit erschöpft sein und guten Grund haben, wenn er einen Esel forderte. Unbeabsichtigt gab der in der Mitte der Festpilger nach Jerusalem Einreitende den Anlaß zu ihrer Huldigung. Dann war Bethanien am ehesten der Ort der Eselholung. Anders steht es bei Johannes (12, 14), wo der am Wege von Bethanien getroffene Esel tatsächlich nur zu besonderem Zweck von Jesus benutzt werden konnte. Merg sollte es aber nicht eine „Königskomödie“ nennen, wenn Jesus zum Zeugnis über Jerusalem im Gedanken an Sach. 9, 9, das ihm als Wille seines Vaters galt, als „armseliger König“ in die Stadt einziehen wollte, deren drohendes Verderben ihm ebenso vor der Seele stand wie sein eigener Tod. Da wir keine sichere Kunde über die Lage von Beth Page haben, läßt sich hier keine Entscheidung treffen, und nur das ist gewiß, daß die synoptische Erzählung an ein wirkliches Dorf denkt, innerhalb dessen, und zwar nach Mark. 11, 4



31. Jerusalem von Nordosten im Jahre 1912.

Unterhalb der Stadt das Kidrontal, die Kuppel links am Platze des Tempels, rechts der weiße Turm der Erlöserkirche, rechts davon Davidssturm und die beiden Kuppeln der Grabeskirche.

Aufn. von P. Thomßen, Dresden.



32. Jerusalem von Osten.

Aufnahme der deutschen Fliegerabteilung Nr. 308 vom 2. November 1917, 8⁴⁵ vorm., Höhe 1800 m. (Nr. 1270, Bayerisches Kriegsgesch., München).

in der Dorfstraße, durch welche der Weg führte, an dem Eingang eines Gehöftes der Esel gefunden wurde, und daß ein solches Dorf, wenn es nicht Bethanien war, was mir als das wahrscheinlichste scheint, nur seitlich vom Wege nach der Ölberghöhe, etwa an oder auf seiner östlichen Kuppe gelegen haben könnte.

Wenn der Ort der Eselholung ungewiß bleiben muß, ist der Weg, den Jesus nahm, nachdem Bethanien hinter ihm lag, um so leichter zu bestimmen. Es konnte kein anderer sein als derjenige, der nach Überschreitung des Passes zwischen räs esch-schijäh und dem Ölberge am südlichen Hange der östlichen Ölbergkuppe entlanggeht und dann die langgestreckte westliche Kuppe auf ihrer südlichen Achsel kreuzt. Auf der Höhe trat dann vor das Auge des von Osten Kommenden zum erstenmal und in großer Nähe die ganze Stadt Jerusalem, die von diesem Punkte aus ganz besonders als die Stadt des Tempels erscheint. Jetzt umgibt sie seinen ehemaligen Platz vom Westen bis zum Norden wie ein gewaltiges Theater. Damals lag ihre Hauptmasse im Süden und Südwesten. Vom Ölberge aus sah man in die Höfe des Heiligtums hinein und konnte die Rauchwolke beobachten, die vom großen Altar vor der hohen Vorderwand des Tempelhauses emporstieg. Aber rechts davon blieben auch nicht verborgen die vier Türme der in den Tempelplatz hineinragenden Burg Antonia und hinten am Westrand der Stadt die drei hohen Türme der Herodesburg mit ihren sich verjüngenden Obergeschossen. Beide Burgen bedeuteten jetzt die Gewalt des römischen Adlers, der die Heilige Stadt mit seinen Krallen umfaßte. Der Mehrzahl der Juden war das Nebeneinander des Gotteshauses und der Kaisermacht ein unerträglicher Mißklang. Für Jesus stand Gott zu hoch über beiden Größen, als daß er diesen Mißklang hätte ebenso empfinden können. Er sah darin vor allem das Verhängnis, das über der Stadt schwebte, weil sie seine Botschaft nicht annahm. Daß er ihm nicht vorbeugen konnte, preßte ihm Tränen aus (Luk. 19, 41). Denn er liebte Jerusalem.

Eine jüngere Tradition hat der Stätte des Weinens Jesu¹⁾ am Abstieg vom Ölberg eine Kapelle gewidmet, die dann durch eine moslemische Andachtsstätte ersetzt wurde. Im 4. Jahrhundert bewegte sich hier am Palmsonntage eine Prozession den Ölberg hinab, zu der man sich mittags 1 Uhr in der Ölbergskirche versammelte. Im Himmel-

¹⁾ Poloner (1422) fand sie am nördlichen Ölbergswege, nicht hier.

fahrtsheiligtum wurde um 5 Uhr abends die Geschichte vom Einzuge Jesu verlesen, und dann ging man zu Fuß den Ölberg abwärts. Der Bischof wurde dabei vom Volke geleitet, das vor ihm her im Wechsel anstimmte: „Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ Die Kinder, selbst diejenigen, die von den Eltern auf dem Nacken getragen werden, hatten dabei Palm- oder Olivenzweige in den Händen.¹⁾ So ging der Zug in die Stadt, aber nicht zum Tempelplatz, der als verworfen galt,²⁾ sondern zur Auferstehungskirche.

Zwei Wege standen für den Abstieg vom Ölberg zur Verfügung, ein fast gerader, aber sehr steiler und schwer abwärts zu reitender, auf dem man im 9. Jahrhundert 537 Stufen zählte,³⁾ und ein oben nach Süden ausweichender und dann demselben Ziel zustrebender, den jetzt sogar Wagen abwärts fahren können. Die kirchliche Tradition hat wohl den ersteren als den von Jesus genommenen bezeichnet. An ihm sah man im 4. Jahrhundert in der Gegend des jetzigen Gethsemanegartens eine Palme.⁴⁾ Sie galt als Zeuge für die Palmzweige, mit denen nach Joh. 12, 13 die Jerusalemer dem einziehenden Jesus entgegengingen. Die Erzählung selbst setzt sachgemäß voraus, daß man für derartige Zwecke in der Stadt zu Festzeiten Palmzweige bereit hatte. Bei Einzügen von gefeierten Festpilgern könnte eine solche feierliche Einholung auch sonst stattgefunden haben.⁵⁾ Etwas anderes sind die Zweige, die man nach Matth. 21, 8; Mark. 11, 8 von den Bäumen brach, um sie auf den Weg zu streuen.⁶⁾ Dabei kann man nur an Ölzweige denken, deren Brechen vor der Zeit der Baumblüte (im Mai) keinen nennenswerten Schaden bedeutete, auf den die begeisterte Menge natürlich keine Rücksicht nahm. Der Wechselgesang, den sie dabei anstimmte, wurde

¹⁾ Ätheria, Geyer, Itinera, S. 83 f.

²⁾ Erst in der Kreuzfahrzeit begab man sich nach dem zur Kirche gewordenen Selsendom, s. Baumstark, Oriens Christ. V, S. 219, Anm. 6.

³⁾ Commemor. de casis Dei, Tobler, Descr. T. S., S. 83.

⁴⁾ Pilger von Bordeaux, Geyer, Itinera, S. 23, Cyrill von Jerusalem, Cat. XIII 4, Petrus Diakonus, a. a. O., S. 109.

⁵⁾ Jetzt werden sie für den Palmsonntag in großer Menge nach Jerusalem gebracht. Die Moslems lassen sie ihren Leichenzügen vorantragen.

⁶⁾ Das Recht schützt nur die Wurzelsprossen (gerophijjöt) der Oliven, welche man sich nicht aneignen darf, um sie als Setzlinge zu brauchen, b. Bab. h. 81^a. Auch wenn man Ölbäume zum Abhauen kauft, sollen zwei Schößlinge mit der Wurzel stehen bleiben, Toj. Bab. b. IV 7; b. Bab. b. 80^a.

mit Benutzung bekannter Psalmworte improvisiert, indem die Menze zeilenweise wiederholte, was der Vorsänger vorsang. Auf der Höhe des Ölberges begann nach Luk. 19, 37 der Jubel des Volkes. Wer die Erregungsfähigkeit der Orientalen kennt, die hier durch den Anblick der ersehnten Heiligen Stadt und durch das Bewußtsein, einen Davidssohn, der zum mindesten ein Mann Gottes vor anderen war, dahin einzuführen, in Begeisterung versetzt wurden, wundert sich nicht über die dabei gebrauchten Ausdrücke. Sie deuteten Wünsche an,¹⁾ von denen vielleicht niemand meinte, daß ihre Erfüllung gerade jetzt unmittelbar bevorstehe.

Schon für Eusebius und Hieronymus²⁾ stand es fest, daß das Tal zwischen dem Ölberg und Jerusalem die Ebene Josaphats sei, in der sich nach Joel 4, 2. 12 die Völker zum Gericht sammeln. Indessen ist diese Ebene eher mit der Königsebene 2. Sam. 18, 18 im Norden des damaligen Jerusalem zu suchen. Hierher gehört nach Joh. 18, 1 der Name Bach Kidron, woraus das Paläst. Evangeliarium nahla deḡatresaijā machte, weil es den Namen von den Zedern verstand, wie es die weitverbreitete Lesart τῶν κέδρων für τοῦ Κέδρων voraussetzt. Ein Bach floß schon im 5. Jahrhundert hier nur im Winter bei andauerndem Regen.³⁾

Über die Sohle des Kidrontales führte vielleicht schon damals ein Wegdamm, der mit einem Durchlaß für das Winterwasser versehen war. Jetzt sind die Verhältnisse hier sehr geändert durch den das Tal sperrenden Bau der Mariengrabkirche, insolgedessen ein unmittelbarer Ablauf des Talwassers nicht mehr statthat, sondern nur von ihrem Vorplatz das Sammelwasser durch den Damm abgeleitet wird. Jenseits gab es früher einen zum Osttor des Tempelplatzes steil emporführenden Treppenweg⁴⁾ und ebenfalls einen direkten Aufstieg zum Osttor der Stadt. Nur von dem letzteren sind noch einige Stufen oberhalb der jetzigen Straße zu erkennen. Mit einem nach Norden ausweichenden Knie kommt man jetzt in langsamerem Anstiege zu dem zuletzt genannten Ziel. Gerade hier ist nicht ganz gewiß, wie zur Zeit Jesu die Stadtmauer lief, ob sie hier noch einen Raum nördlich vom Tempelplatz einschloß, und ob das

¹⁾ Vgl. Da I man, Worte Jesu I, S. 180 ff.

²⁾ Onomasticum 273. 300. So auch Pilger von Bordeaux, Eucherius, Antoninus, Arkulf. Auch die Lesart τοῦ κέδρου in Cod. D versteht den Ausdruck irrig vom Baume.

³⁾ Eucherius, Genet, Itinera, S. 227. ⁴⁾ Arkulf, S. 224.

Schastor (Joh. 5, 2; Neh. 3, 32) dieser Mauer angehörte, oder ob die nördliche Erweiterung des Tempelhofes seine Nordostecke zugleich zur Stadtecke machte, so daß man das Schastor auf der Nordseite des Heiligtums suchen mußte. Auf einem jener beiden Wege mußte Jesus damals nach Jerusalem hinaufreiten. Die kirchliche Überlieferung war darin zwiespältig. In alter Zeit bewegte sich die Palmsonntagsprozession vom Ölberge durch das Stadttor, das man Tor Benjamins nannte, und unter Meidung des Tempelplatzes, nach der Auferstehungskirche.¹⁾ In der Nähe des Tores machte man dann beim Schasteiche Station.²⁾ Aus dieser Zeit begegnet uns die Behauptung, das Benjamintor sei das Tor des Einzuges Jesu gewesen.³⁾ Erst in der Kreuzfahrerzeit tritt das Osttor des Tempelplatzes an die Stelle des Benjamintores sowohl für die Prozession als für die Ansicht vom Einzuge Jesu.⁴⁾ Dieses sogenannte Goldene Tempeltor hat den Vorzug, daß in seinem mit spätrömischer Kunst geschmückten gegenwärtigen Bau, welcher vielleicht Kaiser Heraklius zuzuschreiben ist, in Schwellen und Pfosten ein ehrwürdiger Baurest aus der Zeit Christi vorhanden ist, den die Juden für unvergänglich hielten,⁵⁾ auf den auch Antoninus aufmerksam macht.⁶⁾ Die jüdische Tradition verlangt, daß man gegenüber diesem Osttor sich jeder Leichtfertigkeit enthalte, weil hinter ihm das Allerheiligste liegt.⁷⁾ Wir können nicht wissen, welchen Weg Jesus damals nahm. Der Weg durch das Schastor könnte der zum Reiten bequemere gewesen sein. Aber das Goldene Tor gehört zu dem Tempel, der den Hosiannaruf der Kinder hörte, dem die Schriftgelehrten steuern wollten (Matth. 21, 15 f.). In seiner Nähe, außerhalb oder innerhalb der Tempelmauern, endete Jesu letzter Hinaufzug zum Osterfest.

¹⁾ So nach Ätheria, Genèr, S. 84, vgl. 87.

²⁾ Georg. Kanonarium, Τηπικόν. ³⁾ Theodosius, Genèr, S. 146.

⁴⁾ Petrus Diakonus, Genèr, S. 108, Theoderich, Ausg. Tobler, S. 53, Citez de Jherusalem, Tobler, Descr. T. S., S. 209, Daniel, Khitrowo, S. 21.

⁵⁾ Das Priestertor, womit das Osttor gemeint ist, soll wie das Huldator und die Westwand stehen bleiben, bis Gott den Tempel neu baut, Schir R. 2, 9 (31^a).

⁶⁾ Genèr, S. 170. So auch Prudentius nach Baumstark, Bn3. Zeitschr. 1911, S. 184, und die Madabakarte. Vgl. S. 304.

⁷⁾ Ber. IX 5.

XIV. Der Ölberg.

Der Weg zwischen Bethanien und Jerusalem war für das Leben Jesu nicht nur einmal von Bedeutung. Wenn Jesus während seines letzten Aufenthalts in Jerusalem nachts in Bethanien weilte, wie es Matthäus (21, 17) und Markus (11, 11) berichten, mußte er ihn oft zurücklegen. Lukas freilich (21, 37), wie auch für eine frühere Zeit Johannes (8, 1), nennt den Ölberg als Jesu Nachtquartier. Aber wenn für den letzten Abschied Jesu von den Jüngern Luk. 24, 50 der Weg nach Bethanien, Apg. 1, 12 der Ölberg genannt wird, dürfte die eine Angabe die andere nicht ausschließen sollen. Bethanien lag eben für Lukas am Ölberge, wenn auch nicht auf seinem Gipfel.

Bei Matthäus und Markus ist das Nachtquartier in Bethanien nur erwähnt, um daran die Erzählung von der Verfluchung des Feigenbaumes (Matth. 21, 18 ff.; Mark. 11, 12 ff.) zu knüpfen, die bei Markus voraussetzt, daß Jesus wenigstens zweimal an ihm vorüberging. Es wäre möglich, daß am Wege von Bethanien ein dürrer Feigenbaum stand, von welchem man zu erzählen wußte, er sei durch Jesu Allmachtswort verdorrt, weil er vergeblich an ihm Früchte gesucht hatte. Die Feigenbäume lieben eine warme Lage, während der Ölbaum die Kälte vorzüglich verträgt. Deshalb ist ein Feigenbaum am Ostabhange des Ölberges an geschützter Stelle ganz an seinem Platze, wie es auch jetzt deren genug gibt. Eine zeitige Entwicklung der ersten, gleichzeitig mit den Blättern an den Enden der vorjährigen Triebe erscheinenden Früchte ließ sich erwarten. Aber von ihrer Reife konnte um die Osterzeit nicht die Rede sein. Denn im April gibt es nur unentwickelte Feigen (arab. 'adschr oder taksch), von denen viele abfallen, oder höchstens voll entwickelte, jedoch noch saftlose Früchte (faddsch), aber noch längst nicht die reifen, saftreichen „Frühfeigen“ (dēfür), die erst im Juni zu erwarten sind, geschweige die eigentlichen, weniger saftigen „Feigen“ (tin) der Haupternte, welche an den neuen Trieben des Jahres im

August reif werden. Man rechnete in Palästina 45 oder 50 Tage vom Ansetzen der Blätter bis zu den paggim (= faddsch), dann ebensoviel Tage bis zu den Fallfrüchten und zum drittenmal diese Zeit bis zu den Feigen.¹⁾ Gar nicht in Frage kommen die im Vorjahre noch getriebenen Feigenansätze, die über den Winter am Baume geblieben sind; denn sie fallen beim Treiben der neuen Triebe ab. Aber der Orientale ißt auch die noch saftlose Frucht und allenfalls selbst die kleinen 'adschr, obwohl sie bitter schmecken. Denn man sagt von der ersten Frucht: auwal etmār — biṭauwil el-'amār „die erste der Früchte — verlängert das Leben“. Daß es nicht Feigenzeit war, d. h. weder die Zeit der Frühfeigen im Juni, noch die Zeit der Hauptfeigenernte im August, kann Mark. 11, 13 nur besagen wollen, daß der volle Blätterschmuck des Baumes zu ganz ungewöhnlich früher Zeit²⁾ mit Recht Außerordentliches auch in bezug auf die Früchte von ihm erwarten ließ. Wenn der Trieb der Früchte fehlte, war er geil und versprach auch für die Zukunft keinen Nutzen. Da für Jesus das bevorstehende Geschick Jerusalems im Vordergrund seines Denkens stand, war ihm der Feigenbaum, ähnlich wie Luk. 13, 6 ff., dabei doch wohl ein Bild der Stadt, die so herrlich aussah, aber der Frucht echter Gerechtigkeit ermangelte. Aber die Jünger verstanden ihn nicht, und die Evangelisten dachten dabei nur an die Kraft des Glaubens, der Wunder tut.

Der Ölberg, aram. tūrā de-zētaijā im Pal. Evang. Matth. 21, 1, vgl. Targ. Sach. 14, 4,³⁾ der für das alte Jerusalem vor allem wegen seiner Oliven wirtschaftliche Bedeutung hatte, ist der südlichste Teil eines Höhenzuges, dessen Kamm im Norden mit 835 m⁴⁾ seine größte Höhe erreicht, dann sich mehrfach senkt und hebt, endlich auf 740 m hinabgeht und dann zu der hier auf etwa 600 m liegenden Sohle des Kidrontales abfällt. Die letzte Hebung der Kette, die nur durch ein schmales Joch mit ihr zusammenhängt, bildet einen dreifachen Gipfel: zwei Kuppen setzen die Kette fort, eine dritte ist der südlicheren von den beiden im Osten vorgelagert. Diese nach der Wüste schauende Ostkuppe ist die höchste (817 1/2 m), aber der alte Name des Ölbergs oder eigentlich Olivenbergs, jetzt schlechtweg et-tūr „der

¹⁾ Tof. Schebi. IV 20; j. Schebi. 35^d.

²⁾ S. auch Matth. 24, 32.

³⁾ Hebräisch nannte man später den Berg har ha-mischhā „Salbungsberg“ par. III 6, Midd. II 4, R. h. S. II 4; Tof. R. h. S. II 2, par. III 7. 14.

⁴⁾ Die Höhenangaben beruhen hier meist auf meinen Messungen.

Berg“, gilt nicht ihr, auch nicht der nördlichen Westkuppe (812 $\frac{1}{2}$ m), auf welcher eine seit dem 6. Jahrhundert¹⁾ nachweisbare Tradition mit Unrecht das Galiläa der Erscheinung Jesu nach der Auferstehung (Matth. 28, 16) setzt,²⁾ sondern allein der Jerusalem gegenüberliegenden südlichen Westkuppe (mit dem Schutt 815 m) und ihrem breiten Abfall zum Kidrontale, dessen Sohle hier etwa 700 m hoch liegt. Einst waren die Oliven dieses Berges, von denen nach der Sintflut die Taube ihren Ölweig geholt haben soll,³⁾ ein wichtiger Teil des Besitzes der alten Stadt, jetzt sind sie durch Friedhöfe, Gebäude und Gärten auf einen bescheidenen Bestand herabgesunken. Auf dem flachen Gipfel befindet sich ein kleines enggebautes Dorf, das sich an das Himmelfahrts-Heiligtum angeschlossen hat.⁴⁾ Zu Davids Zeit war da eine Stätte, wo man anzubeten pflegte (2. Sam. 15, 32), und noch die jüdische Tradition nahm an, daß dort zur Zeit des letzten Tempels gepflügt worden sei⁵⁾ und daß dieser Gipfel sich eignete, der Verbrennung der roten Kuh zu Reinigungsasche zu dienen,⁶⁾ und also nicht im Verdachte der Unreinheit stand. Genau dem Tempelhause gegenüber sei dies geschehen, was in die Nähe des Himmelfahrts-Heiligtums weist.⁷⁾ Auch die Feuerzeichen, die man von da zum Zeichen des Monatsanfangs nach dem Alexandrium auf karn sartabe hinübergab,⁸⁾ setzen einen freien Berggipfel voraus, den man am liebsten auf der Ostkuppe suchen würde. Lange Zederlatten wurden dazu mit Schilfrohr, Kiefernzweigen und Werg zusammengebunden, entzündet und so lange hin und her, auf- und abwärts geschwenkt, bis auf dem nächsten Gipfel dasselbe Zeichen sichtbar wurde.⁹⁾ Von zwei Zedern auf dem Ölberge wird erzählt, von denen die eine einen Handel von vier Läden opferfähiger Dinge

¹⁾ Brev. de Hieros., Gen. er, S. 155. ²⁾ S. PJB 1916, S. 73.

³⁾ Ber. R. 33 (67^a); Vaj. R. 31 (86^a). ⁴⁾ Zuerst im 15. Jahrh. erwähnt.

⁵⁾ b. Pes. 14^a, vgl. j. Pes. 27^d, wo aber nur Jerusalem genannt ist.

⁶⁾ Para III 6, Midd. II 4.

⁷⁾ Nach Estori ha-papparchi, Kaphtor wapherach 14^b, zeigte man im 14. Jahrhundert den Ort einen Bogenschuß nördlich vom Grab der Hulda (jetzt es-sitt er-rāb'a) etwas niedriger, also wohl nahe am Rande des Abhangs.

⁸⁾ R. h. Sch. II 4, Tos. R. h. Sch. II 2, j. R. h. S. 58^a, vgl. oben S. 253, PJB 1922/23, S. 44.

⁹⁾ Daß der von der Mischna vorausgesetzte Feuerzeichendienst bis Mesopotamien nicht unmöglich ist, zeigt die Leuchtsignallinie vom Euphrat bis Gaza, welche im 13. Jahrhundert im Mamlukenreiche eingerichtet war, s. R. Hartmann, ZDMG 1916, S. 503 ff.

beschattete, während von der anderen 40 Sea junge Tauben für das Wöchnerinnenopfer (3. Mos. 12, 8; Luk. 2, 24) jeden Monat hervorgingen.¹⁾ Aber diese Sage beweist keinen Markt, der sich auf dem Ölberg befunden hätte, sondern will nur rühmen, welche Massen trefflicher Dinge die Umgebung Jerusalems einst hervorbrachte. Die maßlose Übertreibung der Sage, die einmal mit einem einzigen Baume des Königsgebirges verknüpft wird,²⁾ hat geschichtlichen Wert nur für die Zeit, in welcher liebevolle Phantasie sie erfand.

Die Ölbergskuppe war ungebaut, ihre belebteste Gegend war gewiß ihr südlicher Teil, über welchen der Weg nach Bethanien und Jericho lief. Hier liegt jetzt ein Karmeliterinnenkloster. Weil nach Luk. 11, 1 ff. Jesus seine Jünger das Vaterunser in der Nähe von Bethanien gelehrt zu haben scheint, ist im Kreuzgang der Klosterkirche das Vaterunser in 35 Sprachen angeschrieben. In der Kreuzfahrerzeit sah man hier unter dem Altar einer Kirche das Vaterunser als von Jesu eigener Hand eingezeichnet.³⁾ Ausgrabungen haben mit großer Wahrscheinlichkeit Reste des ältesten kirchlichen Baus an dieser Stätte sichtbar gemacht.⁴⁾ Das war die von Kaiser Konstantins Mutter erbaute Ölbergsbasilika.⁵⁾ Sie hütete die Stätte, wo Jesus auf dem Ölberge die Jünger die Geheimnisse des Endes lehrte (Matth. 24, 3 ff.; 25, 1 ff.; Mark. 13, 3 ff.; Luk. 21, 6 ff.). Darin befand sich unter dem Altar als Krypta eine jetzt wieder ausgegrabene Höhle, welche damals als der Lehrort Jesu galt.⁶⁾ In der Nacht des Dienstags der Karwoche war darin im 4. Jahrhundert ein feierlicher Gottesdienst, wobei der Bischof die Rede Jesu von Matth. 24, 3 bis 26, 6 las.⁷⁾ Aber auch am Gründonnerstagabend kam die Gemeinde dort zusammen, weil Jesus auch an jenem Tage seine Jünger dort belehrt habe. Man legte nämlich dorthin das von Johannes geschilderte letzte Zusammensein Jesu mit den

¹⁾ j. Taan. 69^a; Eß. R. 2, 2 (44^a). ²⁾ b. Ber. 44^a.

³⁾ Theoderich, ed. Tobler, S. 67 f., vgl. Petrus Diakonus bei Genet, S. 111, Phocas, Migne, P. G. CXXXIII, Sp. 945.

⁴⁾ S. Plan und Beschreibung bei Vincent-Abel, Jérusalem II, S. 337 ff., dazu Weigand, ZDPV 1915, S. 132 ff.; 1923, S. 213 ff.

⁵⁾ Genet, S. 23. 77, s. auch Eusebius, Vita Const. III 43. Die Kirche trug nicht selbst den Namen Eleona, wie zuweilen behauptet wird, sondern war die Kirche in Eleona, d. h. auf dem Ölberge, weil Luk. 21, 37 der Ölberg *ἐλαιών* genannt ist.

⁶⁾ So Aetheria, Genet, S. 86. 91, Eusebius, Demonstr. evang. VI 1, 18. 23.

⁷⁾ Aetheria, S. 84 f., Arkulf, S. 251.

Jüngern und verlas deshalb dort seine Abschiedsreden Joh. 13—17.¹⁾ Das erweckt den Anschein, als habe man die Ölbergshöhle trotz Joh. 18, 1, wonach Jesus erst nach diesen Reden über den Kidron ging, für die Stätte des letzten Mahles Jesu mit seinen Jüngern gehalten. Es wäre aber doch denkbar, daß man ursprünglich die Reden am Ort des ersten Mahles mit der Aufforderung ihn zu verlassen Joh. 14, 31 abschloß, und Joh. 18, 1 so verstand, als habe Jesus beim Gehen nach dem Ölberge den Inhalt von Kap. 15—17 gesprochen, wie es der Ausdruck erlaubt und das Palästiniſche Evangelium zu verstehen scheint.²⁾ In einer Zeit, in welcher es nur eine Ölbergskirche gab, konnte dies dahin führen, alles, was auf dem Wege nach dem Ölberge und an seinem Fuße geschah, dort zu verlesen und auf diese Weise die Prozession nach der Stadt zurück zweckentsprechend einzuleiten. So konnte der Glaube entstehen, dem schon Ätheria Ausdruck verleiht, jene Reden seien wirklich auf dem Ölberge gehalten worden.³⁾ Doch mag auch der an der unter XVIII zu besprechenden Gethsemanegrotte haftende alte Glaube von dem dort abgehaltenen Mahle Jesu und seiner Jünger mitgewirkt haben. Daß man eine Höhle für den Lehrort Jesu auf dem Ölberge hielt, steht im Widerspruch zu Mark. 13, 3, wonach Jesus dabei dem Tempel gegenüberſaß. Die Sitten des Mithrasdienstes, bei denen der Ort der Belehrung der Neueinzuführenden „Höhle“ genannt wurde,⁴⁾ und die Gnostiker des 3. Jahrhunderts, welche es liebten, den Ölberg und seine Grotten als Stätten der mystischen Belehrungen Jesu zu schildern,⁵⁾ könnten hier ebenso mitgewirkt haben, wie das Jesajawort von dem Gerechten, der „in der hohen Höhle eines starken Felsens wohnt“ (Jes. 33, 16 LXX). Aber das Heiligtum war doch immer da errichtet, wo der Bethanienweg den Ölberg erstiegen

¹⁾ So Ätheria, S. 86, ausdrücklich das Armenische Lektionar, f. Klameth, Die neutestamentl. Lokaltraditionen II, Die Ölbergtraditionen 1, S. 40. Später hat man diese Lokalisierung aufgegeben. Nach dem allerdings hier lückenhaften Georgischen Kanonar (Or. Chr. V, S. 223) und dem Typikon der Anastasis verlas man hier nur die Geschichte von Gethsemane.

²⁾ Die Peschita überſetzt: „Solches sagte Jesus und ging hinaus“, das Pal. Evang.: bemā di de'amar hālēn — nephak „indem er dieses sagte, ging er hinaus.“

³⁾ Klameth, a. a. O., S. 41 ff., denkt an einen Volksglauben, den die offizielle Kirche nie anerkannt habe.

⁴⁾ Justin, Dial. c. Tryph., c. 70. 78.

⁵⁾ Acta Johannis, c. 97, vgl. Schmalz, ZDPV 1919, S. 151 f.

hat. Wenn Jesus mit seinen Jüngern abends vom Tempel herkam, lag es nahe, daß er hier halt machte und noch einen Blick warf auf die von der untergehenden Sonne beleuchtete Stadt und ihren Tempel. Dabei machten ihn die Jünger aufmerksam auf die gewaltigen Steine seiner scheinbar für die Ewigkeit errichteten Ostmauer, deren Reste auch heut in Erstaunen setzen (Matth. 24, 1; Mark. 13, 1; Luk. 21, 5). Ein Schimmer der alten Herrlichkeit liegt noch immer über dem alten Heiligtum, wenn man es vom Ölberge sieht. Jesus veranlaßte der Anblick, die Seinen seitwärts zu führen, sich am Rande der Kuppe mit ihnen niederzulassen und da ausführlich zu ihnen von dem Ende zu reden, das nicht nur diesem Tempel bevorsteht. Das herrliche Bild da drüben gemahnt den Wissenden nur an den bitteren Ernst der Zeit. „Bewundert nicht“, sondern „wachet, denn ihr wißt nicht, wann euer Herr kommt,“ aram. hawōn ʾirīn delētēkhōn ḥākhemin behajdēn jōm mārēkhōn ātē (Matth. 24, 42).

Mit welchen Empfindungen die Pilger einst dem Ölberge naheten, zeigt Sophronius in seinem Pilgerliede (vgl. S. 38):¹⁾

Von dem berühmten Engpaß²⁾
jene Treppe³⁾ ersteigend,
werd' den Ölberg ich küssen,
von dem zum Himmel er aufstieg.

O gar süß bist du, erhabener Gipfel,
von dem Christus, der Herr, den Himmel erschauete.⁴⁾

Die erschreckende Tiefe der Weisheit
der göttlichen, durch die er mich löste,
hoch preisend, nach jenem Orte
werd' in Eil ich wieder laufen.

Wo er die ehrwürdigen Genossen
göttliche Geheimnisse lehrte,
verborgene Tiefen erleuchtend,
unter das Dach⁵⁾ würde ich kommen.

Durch die gewaltige Türe
zu den Stufen vortretend,⁶⁾

¹⁾ Migne, P. G. LXXXVII, Sp. 3812, wo dieser Teil des Liedes vom Ganzen getrennt und mit einem andern Liede verbunden wurde.

²⁾ dem Kidrontal. ³⁾ S. 274.

⁴⁾ In den Texten verstellt. ⁵⁾ der Ölbergsbasilika.

⁶⁾ Eine besonders weite und hohe Türe wäre nach Weigand die Tür der Vorhalle der Kirche, die Stufen sind ohne Zweifel die zum Eingang des Vorhofs führenden.

der Stadt, die gegenüber im Westen,
heilige Schönheit sah ich.

Wie süß ist's, deine Anmut zu schaun
vom Ölberge, o du göttliche Stadt!

Nicht weit nördlich von der Lehrkirche des Ölbergs befindet sich auf dem höchsten Punkt derselben Kuppe seit dem 4. Jahrhundert ein der Himmelfahrt Jesu gewidmetes Heiligtum. Man hat es sich wohl so gedacht, daß Jesus wiederum in der Grotte der Lehrkirche mit seinen Jüngern zusammengewesen war, dann aber von ihnen ging und auf der Höhe des Berges vor ihnen verschwand. Der Pilger von Bordeaux verwechselte die zu seiner Zeit noch unbebaute Stätte mit dem Berge der Verklärung.¹⁾ Er redet von einem „kleinen Berge“ in der Nähe der Ölbergsbasilika. Athëria, die um 380 dieselbe Stätte besuchte, unterscheidet von der „Kirche in Eleona“, also griechisch ἐν Ἐλαιῶνι, das von ihr nie als Kirche bezeichnete Inbomon, das also ἐν βωμῷ „auf dem Hügel“ geheißen haben wird.²⁾ Doch muß dieser zu feierlichen Gottesdiensten benutzte Ort schon eine entsprechende Einrichtung gehabt haben, weil Bischof, Priester und Gemeinde da „sitzen“, während gelesen und gesungen wird.³⁾ Die Pilgerin Poimenia wird also damals schon den Bau errichtet haben,⁴⁾ in welchem man am Pfingsttage die Himmelfahrt feierte. Das war keine Basilika, sondern ein runder, von Säulengängen umgebener Hof,⁵⁾ in dessen Mitte natürlicher Erdboden die Stätte der Himmelfahrt bedeutete. Darin glaubte man Jesu Fußspur zu erkennen und bewunderte den ewigen Rasen, der hier stets zu sehen war.⁶⁾ Im 7. Jahrhundert war diese Mitte von einer ehernen runden Platte bedeckt, die von einer fast mannshohen, aber über-schaubaren Wand eingefast war. Trat man durch eine im Westen

¹⁾ Genet, Itinera, S. 23. ²⁾ Genet, S. 83. 86. 94.

³⁾ Ebenda, S. 94, vgl. 72.

⁴⁾ Petrus der Iberer, Ausg. Raabe, S. 30, vgl. Klameth, Lokalt-traditionen II 1, S. 96 ff.

⁵⁾ So nach Arkulf, Genet, Itinera, S. 246. 248. Nach Vincent=Abel, Jérusalem II, S. 366 ff., auf Grund einer Untersuchung der sichtbaren Reste war es ein Oktogon, wogegen Heisenberg, Ikonographische Studien, S. 89 ff. mit Hinweis auf ein von der Himmelfahrtskirche gedeutetes Sarkophagbild an der von Arkulf bezeugten Rundung festhält.

⁶⁾ Prudentius, f. Baumstark, Byz. Zeitschrift 1911, S. 183 f., und Paulinus von Nola, Ep. 31. Über den weitverbreiteten Glauben an heilige Fußspuren f. Klameth, a. a. O., S. 106 ff.

angebrachte Pforte ein, so sah man durch eine Öffnung in der Mitte der Platte den Erdboden, der aber jetzt von tiefem Staub bedeckt war, in dem man wie ein Wunder stets die Fußspuren Jesu sah.¹⁾ Im 9. Jahrhundert gab es da nur einen von einem Säulenkreis umstandenen Altar in der Mitte eines Hofes, in welchem nach Osten zu ein in einer Nische hergerichteter zweiter Altar der gottesdienstlichen Feier der Patriarchen am Himmelfahrtstage diente.²⁾ Die Kreuzfahrer errichteten über den Ruinen des ersten Baus ein Oktogon, dessen Ruinen heute die Himmelfahrtsstätte umgeben. In der Mitte deckt eine achteckige Kapelle einen Stein mit Fußgedruck, der mit der Oberfläche des Berges nichts zu tun haben kann. Wäre die Stätte nicht umbaut, so würde man doch den Eindruck gewinnen, daß man sich auf der Höhe des Ölberges befindet, der die Stätte manches Zusammenseins Jesu mit den Seinen war bis zum letzten Abschiede. So aber sehnt man sich hinaus ins Freie.

Da der Ölberggipfel zu Jesu Zeit keine Ortschaft trug, wäre dagegen nichts einzuwenden, daß er das letztemal hier mit den Jüngern zusammenwar. Nach Luk. 24, 50 geschah dies am Wege nach Bethanien zu. Wenn Apg. 1, 12 die Entfernung des Ölbergs von Jerusalem auf einen Sabbatsweg, also etwa 1 km, angegeben wird, muß der Gipfel des Berges gemeint sein. Somit entspräche der von der Tradition bestimmte Ort etwas nördlich vom Bethanienwege auf der vollen Höhe des nach Jerusalem schauenden Gipfels allen notwendigen Voraussetzungen. Nach der Vita Euthymii³⁾ gab es aber noch einen anderen mit einem Kloster besetzten Berg bei Jerusalem, den die Umwohner den „Himmelfahrtsberg“ nannten, offenbar ohne Rücksicht auf das offizielle Heiligtum. Wenn dies nicht der rās esch-schijāh in der Nähe des Bethphage-Heiligtums war, konnte das nur die östliche Kuppe des Ölbergs sein, auf welche die Russen jetzt Beschlag gelegt haben, und die in alter Zeit Klöster getragen hat, wie Mosaikfunde und alte Berichte⁴⁾ beweisen. Auch Hesychius Hieros. scheint an das Inbomon nicht gedacht zu haben. Denn er sagt von der Angabe bei Lukas πρὸς Βηθανίαν, daß sie auf den Weg nach Bethanien weise, an welchem der Ölberg liegt,

¹⁾ Arkulf, *Geogr. Itinera*, S. 247. 310. Mickleh, *Arkulf I*, S. 39, übersetzt rota mit „Scheibe“, was der Ausdruck erlaubt. Aber da die „Scheibe“ eine Tür hat, so ist sie eher ein unten geschlossener kurzer Zylinder.

²⁾ Epiphanius *Hagiopolita*, *Migne*, P. G. CXX, Sp. 268.

³⁾ *Migne*, P. G. CLXVI, Sp. 604. ⁴⁾ Antoninus, *Geogr.*, S. 170.

und auf den Teil des Berges, der an Bethanien grenzt.¹⁾ Das kann dann nur die östliche Kuppe sein. Hier schweift der Blick nach Süden, Osten und Norden ungehemmt in die Weite, während Jerusalem durch die westliche Kuppe verdeckt ist, wenn man nicht den hohen Turm der Russen besteigt. Im Westen nimmt die Himmelfahrtskuppe mit ihren Heiligtümern die Aufmerksamkeit in Anspruch. Aber vor allem schaut man auf das großartige Bild, das sich im Osten entfaltet und das schon manchen von Jerusalem enttäuschten Pilger entzückt hat. Aber wir beachten jetzt nicht die Schönheit des Bildes,²⁾ in welchem die graugelben Wellen der Wüstenhügel den Vordergrund abgeben zu dem blendend weißen Jordantal, dem mildblauen Spiegel des Toten Meeres und der hohen Wand der moabitischen Berge, — nur die Jesusspuren darin wollen wir aufsuchen. Im Süden grüßt mit seinen weißen Zinnen über seinem grünen Hügel Bethlehem, die Stätte seiner Geburt, im Norden ragt vor dem Berge des Baal Hazor Ephraim, sein letzter friedlicher Aufenthalt vor den Kämpfen des Endes. Im Osten haben wir unter uns den Weg von Jerusalem nach Bethanien, auf den der Himmelfahrtsbericht weist (Luk. 24, 50), aber auch die Bethphagekapelle, Bethanien, das Begegnungskloster der Griechen, den Weg durch die Wüste mit dem Paß von Adummim. Die Lage des selbst verdeckten Jericho ist durch den Quarantanaberg und durch die spitze Höhe gekennzeichnet, die am Abstiege ins Jordantal Wache hält. In seiner wüstenhaften Fläche sucht das Auge das grüne Band, das die Stätte des Jordan bezeichnet. Das erste Hervortreten Jesu, sein letzter Weg und der Abschied von den Seinen werden zugleich gegenständlich. Der Forschung bleiben Rätsel, aber mit dem Glauben eint sie die Überzeugung, daß Jesus von Nazareth hier war.

¹⁾ Quaestiones, Migne, P. G. XCIII, Sp. 1148.

²⁾ S. meine Beschreibung PJB 1916, S. 71 f.

XV. Jerusalem.

Es ist stehender Ausdruck, daß man nach Jerusalem „hinaufsteigt“ (Matth. 20, 17 f.; Mark. 10, 32 f.; Luk. 2, 42; 18, 31; 19, 28; Joh. 2, 13; 5, 1; 7, 8 ff.; 11, 55). Ebenso steigt man in der jüdischen Literatur von Babel nach dem Lande Israels hinauf,¹⁾ von Galiläa,²⁾ von Bettir in Judäa,³⁾ von Askalon⁴⁾ nach Jerusalem, „um zu beten“ (aram. leṣallāa). Auch im Gleichnisse vom Pharifäer und Zöllner wird als Ausgangspunkt ihres Hinaufgehens in das Heiligtum „um zu beten“ (Luk. 18, 10) nicht die Stadt Jerusalem gemeint sein, wo der Zöllner seinen Wohnsitz sicher nicht hatte, sondern ein Ort in Palästina, obwohl man in Jerusalem den Ausdruck auch gebraucht hat (so Apg. 3, 1), selbst, wenn man in Wirklichkeit innerhalb der Stadt erst tief bergab, und dann nur wenig bergauf ging. Man könnte daraus den Schluß ziehen, daß Palästina höher als Babylonien, Judäa höher als Galiläa, Jerusalem höher als alles andere liege, so wie es Jes. 2, 2 ff., Mich. 4, 1 f. von der Zukunft erwartet und ein Rabbiner sich dahin ausmalt, daß Sinai, Tabor und Karmel zusammen den Berg des Heiligtums und die Stätte Jerusalems ergeben.⁵⁾ Die Wirklichkeit des Jerusalem dieser Weltzeit ist eine andere. Es liegt zwar im jüdischen Berglande 740 bis 770 Meter über dem Meerespiegel, nicht höher als Bethlehem, 160 Meter tiefer als Hebron (927 m), 110 Meter tiefer als Bethel (881 m), aber freilich höher als der Tabor (562 m). Es liegt in einem Kessel, der in keiner Richtung weite Aussicht erlaubt. Mittelmeer und Totes Meer bleiben auch auf den höchsten Punkten unsichtbar. Aber die Entwässerung des Kessels nach Südosten in der Richtung des Toten Meeres hat Talrinnen geschaffen, die in der unmittelbaren Umgebung Jerusalems bis auf 600 Meter Meereshöhe sinken, und Höhenzüge

¹⁾ 2. Chr. 36, 23; Esr. 1, 5, j. R. h. S. 58^b, Ber. 5^c; b. Bab. b. 45^a.

²⁾ Eḡ. R. 3, 9 (50^b f.). Auch Joseph steigt aus Galiläa nach Judäa hinauf, Luk. 2, 4.

³⁾ Eḡ. R. 2, 1 (43^a); 4, 18 (60^a). ⁴⁾ Šāḡir R. 7, 2 (67^b).

⁵⁾ Pešikt. 144^b; Mibr. Teh. 36, 6; 87, 3.

zwischen ihnen stehen gelassen, welche einer nicht großen Stadt des Altertums naturfesten Raum boten. Das heutige von den Türken im 16. Jahrhundert ummauerte Jerusalem hat wie ihre Vorgängerin, die *Alia Capitolina Hadrians*, es vorgezogen, die Gipfel dieser Höhenzüge unterhalb ihres weiteren Anstieges nach Nordwesten zu besetzen. Die Stadt erhielt dadurch Gelände, das ursprünglich außerhalb lag, zu ihrem Mittelpunkt, und wurde, ohne es zu wollen, die Stadt von Golgotha. Das Jerusalem Jesu stand dagegen noch in unmittelbarer Verbindung mit der Stadt der israelitischen Könige, an welche Nehemia bei seinem Wiederaufbau der Mauern angeknüpft hatte. Damit war gegeben, daß der ursprüngliche Ausgangspunkt der Stadtgründung in der Nähe der Gihonquelle und des Rogelbrunnens darin nachwirkte, daß die südlichen Abhänge der beiden Stadthügel, die jetzt außerhalb der Stadtmauern liegen, völlig besetzt waren, so daß die Stadt bis auf eine Höhe von nur 630 m hinunterstieg und also einen Höhenunterschied von etwa 140 m in ihrem eigenen Bereiche umschloß. Infolge davon war Jerusalem zur Zeit Jesu, viel mehr als jetzt, eine Bergstadt, in welcher die Straßen öfters Treppen sein müssen, um einigermaßen bequem zu sein, und dadurch für Wagen und Reiter ungangbar werden.

Daß im Bereiche der Stadt ein westlicher Nebenzweig des östlichen Haupttales des Kessels von Jerusalem, also des Kidrontales, fast parallel zu seiner Richtung ihm zulief, war von entscheidender Bedeutung für die äußere Gestalt und das innere Wesen der Stadt. Dies Nebental, das Josephus „Käsemachertal“¹⁾ nennt, das aber wohl eigentlich „Tal der Blöße“²⁾ oder „Dungtal“³⁾ hieß, ergab eine natürliche Gliederung Jerusalems in einen östlichen und einen westlichen Teil, wie sie auch die Verwaltung Jerusalems zur Zeit Nehemias voraussetzt (Neh. 3, 9. 12). Diese Teile haben zu Jesu Zeit in der „Oberstadt“ und „Unterstadt“ des Josephus⁴⁾ fortgelebt. Die Unterscheidung nach der Höhenlage war dabei dadurch veranlaßt, daß der Höhenzug östlich vom Stadttale durchweg

¹⁾ Bell. Jud. V 4, 1 (*φάγας τῶν τυροποιῶν*), woraus man „das Tηροπόον“ gemacht hat (!).

²⁾ S. PJB 1918, S. 63 f. (hebr. *gē ha-tōreph*).

³⁾ Dalman in Temple Dictionary, S. 305 (hebr. *gē hā-aschpōth*, vgl. 2. Sam. 17, 29, wo *schephōt* = Käse).

⁴⁾ Bell. Jud. V 4, 1. Vgl. für „Jerusalem zur Zeit Christi“ Micklén, PJB 1911, S. 35 ff.

wesentlich niedriger ist als der westliche. Sie wurde aber noch selbstverständlicher, seitdem das Heiligtum auf der Höhe des östlichen Hügels durch künstliche Terrassierung und Ummauerung seines Fundaments für das Auge ebenso wie unter dem Gesichtspunkt der Verwaltung und der Verteidigung eine so völlig selbständige Größe geworden war, daß Josephus es sich erlaubt, den Hügel des Heiligtums als dritten Hügel von dem Hügel der Unterstadt zu trennen. Jedenfalls blieb tatsächlich nur das südliche Ende des östlichen Hügels als Stätte der „Unterstadt“ übrig, und es verdiente diesen Namen um so mehr, als eine künstliche Abgrabung seiner höchsten Höhe,¹⁾ deren genauer Ort bisher nicht festgestellt wurde, es zu dem ununterbrochen fortgesetzten Abfall gemacht hatte, als der es jetzt erscheint. Die natürliche Grenze beider Teile war das zwischen ihnen liegende Tal, das gewiß selbst zur Unterstadt gerechnet wurde. Die Oberstadt hieß, wie Josephus erzählt,²⁾ im Volksmunde der „Obermarkt“, was als ha-schük hä-eljôn hebräisch auch in der jüdischen Literatur erscheint.³⁾ Aramäisch wird man schükä 'illāa gesagt haben. Die Bezeichnung setzt voraus, daß da Marktstraßen waren, die als Besonderheit des Stadtteils galten. Sie gehören auch dahin, weil die großen Verkehrswege der Stadt von Norden, Westen und Süden dort mündeten, so daß man vermuten darf, daß dieser Stadtteil ursprünglich als Marktflecken entstand.⁴⁾ Die Unterstadt scheint, obwohl Josephus dies nicht erwähnt, „Untermarkt“, hebr. ha-schük ha-tahtôn,⁵⁾ also aramäisch schükä tahtāa, heißen zu haben, wenn auch nähere Angaben über seinen Ort fehlen. Josephus nennt diesen Stadtteil auch Akra nach der ehemaligen Zwingburg der Syrer, deren Abzug am 23. Ijar 142 v. Chr. noch lange dadurch gefeiert wurde, daß man für diesen Tag das Fasten verbot.⁶⁾ Daß die Burg dabei aramäisch hakrā genannt wird, stimmt zu der Benennung der Davidsburg auf Zion im Targum,⁷⁾ muß aber doch auf das griechische Wort zurückgehen. Josephus hat durch seine nicht ganz klare Beschreibung verschuldet, daß nach anderen Kirmis⁸⁾

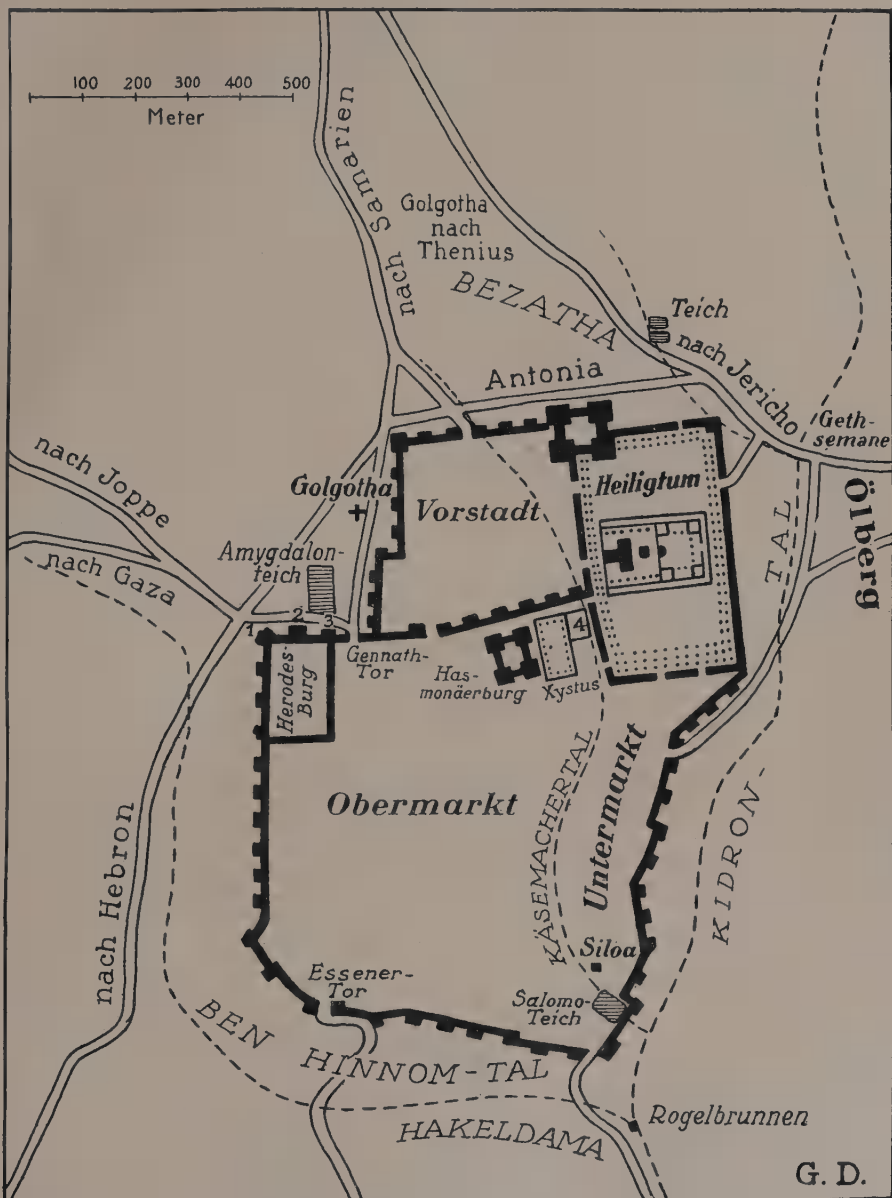
¹⁾ Antt. XIII 6, 9, Bell. Jud. V 4, 1. ²⁾ Bell. Jud. V 4, 1.

³⁾ Schek. VIII 1; b. Pes. 19^b; Midraš Tannaim zu 5. Moj. 26, 13; Toj. Chull. III 23 (andere Lesart b. Chull. 62^a), Sanh. XIV 14; j. Sanh. 30^b.

⁴⁾ S. PJB 1915, S. 82. ⁵⁾ Toj. Sanh. XIV 14; j. Sanh. 30^b.

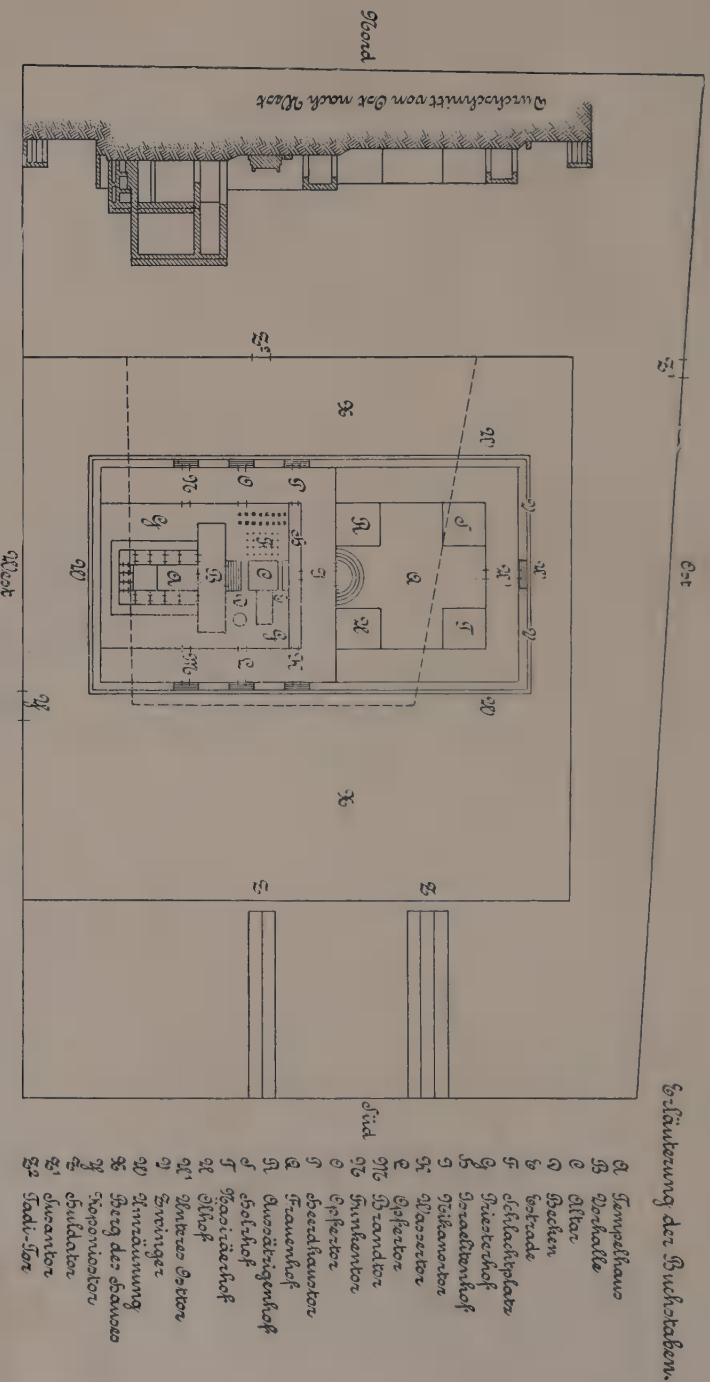
⁶⁾ 1. Makk. 13, 51, Megillath Tha'anith II, vgl. Dalman, Aram. Dialektproben, S. 1. 32, Zeitlin, Megillat Taanit (1922), S. 84.

⁷⁾ 2. Sam. 5, 7. 9; 23, 14. ⁸⁾ Die Lage der alten Davidsstadt (1919).



33. Plan von Jerusalem, gezeichnet von G. Dalman.

Studie zum Plan des zweiten Tempels, entworfen von G. D.



84. Der äußere Umriß und das innere Dieret in durchgezogenen Linien nach der jetzigen Gestalt des Tempelplatzes, der hineingezeichnete Plan und Durchschnitt nach der jüdischen Tradition (PJB 1909, S. 29 ff.). Die breiten Hallen, welche die beiden inneren Höfe auf drei Seiten umgeben, beruhen auf unlässiger Vermutung.

nochmals die Lage der Burg auf einem östlichen Vorsprung des Westhügels nördlich von der Oberstadt verteidigt, und Pronobis¹⁾ sie auf dem östlichen Teile des eigenen Hügels der Oberstadt untergebracht hat.²⁾

Die Nordgrenze der Oberstadt wird durch den Lauf ihrer Mauer vom Hippikusturm nach der westlichen Halle des Tempelplatzes, die sie in der Nähe des Xistus erreicht,³⁾ und durch einen westlichen Nebenzweig des großen Stadttales mit Sicherheit auf eine Linie gelegt, die der heutigen Straße vom Jaffator nach dem Tempelplatz ungefähr entspräche und also etwa zwei Drittel des jetzigen ummauerten Jerusalem außerhalb läßt. Dadurch wird gewiß, daß die Vorstadt des Josephus,⁴⁾ welche wohl auch noch vorexilischer Herkunft war,⁵⁾ nördlich von jener Linie lag. Sie kann nach der Zahl der Türme ihrer Mauer und dem Lauf derselben von dem „Gartentore“ in der Nordmauer der Oberstadt nach der Nordwestecke des Heiligtumes⁶⁾ nicht umfangreich gewesen sein.⁷⁾ Das Quartier zwischen Marktstraße und Tempelplatz im Westen und Osten, zwischen Davidstraße und Via dolorosa im Süden und Norden dürfte ihr im heutigen Jerusalem entsprechen. Ein Balkenmarkt, der Markt für Wolle und Kleider,⁸⁾ auch die Kupferschmiedewerkstätten, die zugleich Verkaufsstätten waren, hatten da ihren Platz.⁹⁾ Im Nordosten war die Fortsetzung des Tempelhügels mit einer zu Jesu Zeit noch mauerlosen Neustadt bebaut, welche man schlechtweg Bezetha, den „Abschnitt“, nannte.¹⁰⁾ Hier kam das damalige Jerusalem an die Nordgrenze der jetzigen Altstadt heran.

Da die Zionsburg auf dem Südeile des Osthügels nach der Zerstörung der syrischen Akra ohne Ersatz geblieben war, entbehrte die Stadt einer Akropolis im antiken Sinne, wenn man nicht das Heiligtum als solche betrachtet. Der Hasmonäerpalaß am öst-

¹⁾ Akra und Sion (1923), ebenso Mommert, Topographie I (1900).

²⁾ S. über die Zionsburg überhaupt PJB 1915, S. 39 ff.

³⁾ Bell. Jud. V 4, 2. ⁴⁾ Antt. XIV 13, 4; XV 11, 5.

⁵⁾ Vielleicht als mischne 2. Kön. 22, 14; 2. Chron. 34, 22; Zeph. 1, 10; Neh. 11, 9 (?) erwähnt, vgl. 2. Chron. 32, 5; 33, 14. Doch denkt das Targum Zeph. 1, 10 MS. Orient. 2210 an 'uphlā, also den Ophel, so daß mischne der Unterstadt entsprechen würde.

⁶⁾ Bell. Jud. V 4, 2. ⁷⁾ S. auch unter XXI.

⁸⁾ Ein Markt der Wollhändler und der Bereiter von Räucherwerk wird b. Erub. 101^a für Jerusalem erwähnt.

⁹⁾ Bell. Jud. II 19, 4; V 8, 1. ¹⁰⁾ Bell. Jud. V 4, 2, vgl. unter XVII.

lichen Rande der Oberstadt, von dessen Dachterrassen man das Heiligtum überblickte,¹⁾ hat diesem Zwecke nicht dienen können, weil er nur im Osten durch das Stadttal gesichert war, sonst aber im Grunde von der Oberstadt beherrscht wurde. Herodes hatte deshalb am anderen Ende der Oberstadt in ihrer nordwestlichen Ecke sich ein Kastell erbaut, das sein Palast war.²⁾ Die einheimische Bezeichnung scheint *kastrā demalkā*, das „Lager des Königs“, gewesen zu sein.³⁾ Ein wichtiges Soldatenlager befand sich auch wirklich im Bereich des Palastes.⁴⁾ Er war freilich weniger die Fliehburg als die Zwingburg Jerusalems. Von der Nord-Süd-Straße des Landes und der Verbindung nach Westen war die Stadt durch die Herodesburg fast abgeschnitten. Eine innerhalb der Mauer entlanglaufende Straße, welche das Stadttal mit einer Brücke überschritt,⁵⁾ vermittelte ihr den Zugang zum Heiligtum. Drei hohe und starke Türme schützten Palast und Stadt nach Norden hin, in dem Bereiche, dem der Schutz durch die Mauer der Vorstadt fehlte, gaben aber auch die Möglichkeit zu steter Überwachung von Stadt, Vorstadt und Heiligtum. Die Knebelung Jerusalems und seines jüdischen Lebens wurde vollständig durch ein zweites kleineres, aber besonders festes Kastell an der Nordgrenze des Heiligtums. Es war einst die Burg des Hasmonäer zum Schutze des Tempels gewesen, jetzt war es seine Zwingburg mit Zugängen zu den Dächern seiner Säulenhallen. Daß sie nach Antonius, dem römischen Eroberer von Syrien und Palästina, den Namen *Antonia* trug, zeigte, in wessen Interesse dieser Zwang ausgeübt wurde. Die Aufbewahrung des hohenpriesterlichen Amtskleides in seinen Räumen machte sogar die feierliche Beteiligung des Hohenpriesters am Tempeldienste in den Festzeiten von dem guten Willen der Machthaber abhängig (Antt. XV 11, 4; Bell. Jud. V 5, 8).

Zur Zeit Jesu war die herodianische Fremdherrschaft in Jerusalem durch die römische abgelöst. Schon auf dem Ölberg mußte der Blick auf die Stadt den Gegensatz zwischen dieser Gewalt und der Gewalt des im Heiligtum bildlos angebeteten Gottes wie greifbar vor Augen stellen (vgl. S. 273). Aber jeder Gang durch die Straßen, in deren Gedräng die römischen Soldaten bis an die Grenze des Heiligtums gelangten, jede Entrichtung der Steuer für den kaiserlichen

¹⁾ Antt. XX 8, 11, Bell. Jud. II 16, 3. ²⁾ Bell. Jud. V 4, 3 f.

³⁾ Tof. Ed. III 2; b. Men. 103^b wird *istrafit* (*istarjā*) nach *kašrān* j. Schek. 51^a auf *kastrā* zurückzuführen sein, wenn nicht *σπαρτά* „Lager“ hieß.

⁴⁾ Bell. Jud. II 15, 5; 17, 8. ⁵⁾ Antt. XIV 4, 2, Bell. Jud. II 16, 3.

Siskus, wenn auch an die eigene Bezirksbehörde,¹⁾ schließlich jede Verwendung von Münzen mit dem Bilde, oder wenigstens dem Namen des Augustus oder Tiberius bei der Zahlung im Kaufladen, ja selbst bei den Gotteskästen des Heiligtums, hämmerte die Tatsache in die Seele des Juden, daß aller Glanz und alles Wohlleben, die seine Hauptstadt ihm bietet, nur in Knechtschaft genossen wird, einer Knechtschaft, die dem Volke nicht ansteht, das als einziges unter den Völkern Gottes Sohn heißt (Hos. 11, 1). Nur dem Heiligtum Gottes, seinen Dienern und dürftigen Volksgenossen schuldet der Jude Abgaben, die ihm durch die Auflagen des römischen Kaisers fast unmöglich gemacht werden. Wer freilich vom Gesichtspunkte des völkernknechtenden Rom mit dem charakterlosen Flavius Josephus die Geschichte der Juden betrachtet und mit Eduard Meyer die Makkabäer für fanatische Bandenführer erklärt, wem die im Christus Jesus zum Ziel kommende Erwählung Israels zum Offenbarungsträger als Täuschung erscheint, der wird die Tiefe dieses ebenso nationalen wie religiösen Konfliktes nicht erfassen. Wer ihn aber begreift,²⁾ versteht auch die Wucht der im Heiligtume an Jesus gerichteten Frage (Matth. 22, 17): „Ist es recht, dem Kaiser Steuer zu zahlen oder nicht?“ und was es bedeutete, wenn er antwortete (V. 21): habūn dilekēsar lekēsar wedile-elāhā le-elāhā „Gebet, was des Kaisers ist, dem Kaiser, was Gottes ist, Gott!“ Das Gesetz Moses kennt nicht einmal Abgaben an Israels eigenen König. Jesus scheint dem Fremdherrscher und Gott gleiches Recht an dem Besitz zuzuerkennen. Aber davon kann doch nicht im Ernst die Rede sein. Mag der Kaiser die Münze mit seinem Bildnisse zurückerhalten! Gott fordert, was Sein ist, und das ist für Jesus der ganze Mensch einschließlich seines Besitzes. Wer hier auf Jesu Seite trat, hatte Veranlassung, das geknechtete Jerusalem, das doch auch für ihn „des größten Königs Stadt“ ist (Matth. 5, 35, vgl. Ps. 48, 3), mit neuen Augen anzusehen. Gottes Königsherrschaft, wie er sie verkündigt, ist daran nicht gebunden.

In der äußeren Erscheinung wird das Jerusalem der Zeit Jesu der Altstadt des jetzigen ähnlich gewesen sein in der Enge seiner bergauf und bergab laufenden, gelegentlich mit Stufen versehenen

¹⁾ S. Schürer, Geschichte d. jüd. Volkes I, S. 340. 474; II, S. 235, vgl. Bell. Jud. II 17, 1.

²⁾ Vgl. Klausner, Jeschu ha-Mozri, S. 342.

Straßen, deren Fluchten nicht aus den Schaufseiten, sondern den schmucklosen und fensterarmen Außenseiten der Häuser zusammengesetzt sind. Aber die flachen Dächer waren nicht wie jetzt von den Gewölben der Zimmer kuppelartig überragt. Denn die aus Estrich hergestellten Dächer ruhten auf Balken,¹⁾ die damals auf einem besonderen Markte der Vorstadt zu kaufen waren.²⁾ Die Schmuckbauten der Stadt überragten auch nicht die Wohnhäuser mit Kuppeln oder spitz zulaufenden Türmen, sondern auch da waren alle Abschlußlinien gerade und wagerecht. Nur abgetreppte Zinnen, die seit dem hohen Altertum im Orient üblich waren, werden vielfach auf Mauern und Türmen diese Linien belebt haben. Die in der 10—15 m hohen Stadtmauer verteilten Türme haben die Mauer wohl nicht allzusehr überragt.³⁾ Aber die von Herodes nach dem Typus des Pharosleuchtturms in sich verjüngenden Absätzen erbauten drei Türme an der Nordseite seines Palastes waren ein weithin sichtbares Wahrzeichen der Königsstadt. Die Tore, welche gewiß nicht wie jetzt den Eingang durch einen Winkel vermittelten, sondern sich geradeaus öffneten, werden besonders starke Türme zu ihrer Seite gehabt haben. Der Anblick des Ganzen war für unsere Empfindung nicht orientalisches, wenn man dabei an die der Phantasie Schwung gebenden Kuppeln und schlanken Minaretts der Gegenwart denkt, sondern eher römisch, ernst und gewichtig, aber sicherlich nicht düster, weil der weiße Kalkbaustein des Landes, welchen Josephus gern für Marmor ausgibt,⁴⁾ das Licht der orientalischen Sonne damals ebenso widerstrahlte wie jetzt. Für das Altertum mag das Urteil gelten, das einst über die Stadt des Tempels ausgesprochen wurde:⁵⁾ „Wer Jerusalem nicht in seinem Schmuck gesehen hat, der hat niemals eine schöne Stadt gesehen.“

Die eigentlichen Kunstformen der Antike fehlten nicht, sogar die jüdische Literatur weiß davon, daß, im Einklang mit dem traditionellen Verständnisse des Dekalogs,⁶⁾ in Jerusalem figürliche Skulpturen vorhanden waren und nur ein Menschenbild vermieden worden sei.⁷⁾

¹⁾ Mhal. XII 5 f.; Tof. Mhal. V 5; Josephus, Bell. Jud. V 4, 4.

²⁾ Josephus, Bell. Jud. II 19, 4.

³⁾ Nach Bell. Jud. V 4, 3 hätte ihr Unterbau mit 20 Ellen Mauerhöhe gehabt, darüber hätten sich noch Wohnräume und Zisternen befunden.

⁴⁾ Z. B. bei den Türmen des Herodespalastes, Bell. Jud. V 4, 4.

⁵⁾ b. Sukk. 51^b, vgl. b. Kidd. 49^b; Ab. d. R. II. 28.

⁶⁾ Genaueres s. oben S. 152, PJB 1922/23, S. 62 f.

⁷⁾ Tof. Ab. 3. V 2; j. Ab. 3. 42^c.

Aber nach außen hin wird das weniger hervorgetreten sein, und auch im Innern waren sie wahrscheinlich sparsamer angewandt als sonst in einer römischen oder griechischen Stadt. Die Säulenhallen der Hauptstraßen, welche die Madabakarte für die römische *Alia Capitolina* aufweist, sind für das herodianische Jerusalem noch nicht anzunehmen. Für große Schmuckplätze gebrach es an Raum. Nur im Stadttale unterhalb des Heiligtums hat der kleine Platz des Änästus, in welchem vielleicht das Gymnasium der syrischen Zeit, seinem ursprünglichen Zwecke entkleidet, erhalten war,¹⁾ sicher seine Säulenhallen gehabt. Volksversammlungen konnten da abgehalten werden.²⁾ Säulen und Halbsäulen fehlten gewiß nicht dem wohl in der Oberstadt gelegenen Theater des Herodes, dessen Trophäenschmuck bei den Juden Anstoß erregte.³⁾ Außerhalb der Stadt im Süden lag der Hippodrom,⁴⁾ der doch wohl mit dem nach Josephus von Herodes „in der Ebene“ gebauten „sehr großen Amphitheater“⁵⁾ zusammenfällt. Für den Königspalast redet Josephus von „vielen Säulenhallen, die einander im Kreis gegenüberliegen, und verschiedenen Säulen für jede, aber vollständig grünen freien Plätzen derselben.“⁶⁾ Man muß also an eine Anzahl von Säulenhöfen denken, deren jeder seine besondere Säulenordnung hatte. Den Tempel hatte der kunstliebende König hellenisiert. Aber korinthischen Stil erwähnt Josephus doch nur für die vierfache Säulenreihe seiner am Südrande des Vorhofs erbauten großen Basilika.⁷⁾ Es scheint, als hätte man die zahlreichen

¹⁾ 1. Makk. 1, 14; 2. Makk. 4, 9. 12. 14. Doch ist die Angabe, daß das Gymnasium sich unter der Burg befand (2. Makk. 4, 12), mit der Lage des Änästus unterhalb des Tempels schwer zu vereinigen.

²⁾ Bell. Jud. II 16, 3. ³⁾ Antt. XV 8, 1 ff.

⁴⁾ Antt. XVII 10, 2, Bell. Jud. II 3, 1.

⁵⁾ Antt. XV 8, 1. Über die Erbauung des Hippodrom wird nichts gesagt, dagegen ist bei der Mitteilung über die Erbauung des Theaters und Amphitheaters von Wettfahrten und Pferderennen die Rede, so daß das Amphitheater als Hippodrom gedacht sein muß. Auch für Cäsarea ist erst von Theater und Amphitheater und von Pferderennen die Rede (Antt. XV 9, 6, XVI 5, 1, Bell. Jud. I 21, 8), während dann ein Hippodrom eine wichtige Rolle spielt (Antt. XVIII 3, 1, Bell. Jud. II 9, 3). Das von Schick, PEFQ 1887, S. 161 ff., in einem westlichen Nebentale des wädi en-när vermeintlich entdeckte „Amphitheater“ hätte weder mit dem Theater des Herodes, das in der Stadt lag, noch mit seinem Amphitheater etwas zu tun, da das enge Tal keine Ebene ist und für ein großes Amphitheater keinen geeigneten Raum bietet. Aber es ist in Wirklichkeit kein Rest eines alten Theaters dort erkennbar geworden.

⁶⁾ Bell. Jud. V 4, 4. ⁷⁾ Antt. XV 11, 5.

Träger der langen Säulenhallen des Heiligtums in keine der klassischen Stilarten einreihen können. Vielleicht gab es hier korinthische und ionische Bossenkapitäle wie in galiläischen Synagogen,¹⁾ im Südtempel des hauranischen Seeia²⁾ und vor allem in Petra,³⁾ wodurch dem Steinhauer die Arbeit erleichtert wurde. Daß Josephus für die Tempelhallen neben Malerei Bildhauerarbeit ausdrücklich ausschließt,⁴⁾ wird nur besagen, daß alle figürlichen Darstellungen auf den Wänden und Decken unterlassen waren. Hier also war die strengere Auffassung vom Bildverbote des Dekalogs⁵⁾ berücksichtigt, während die Decken der Basilika im äußeren Tempelhof unter ihren vielformigen Schnitzwerken doch vielleicht auch Figürliches hatten.⁶⁾ Keine sicheren Beispiele von Kapitälern aus den Bauten jener Zeit sind erhalten. Nur die ionischen und dorischen Kapitäle von drei Felsengräbern im Kidrontal und die vor dem Grabe der Königin Helena liegenden korinthischen Bossenkapitäle geben den Eindruck von den damals hier angewandten Kunstformen. Wir bemerken dabei gleichzeitig, daß auch in der Anwendung von Gesimsen mit Hohlkehle, von Pyramiden und runden Zeltdächern die sepulkrale Kunst Jerusalems der von Petra nahe stand.⁷⁾ Außer diesen Felsengräbern sind jetzt die Unterbauten eines Teiles der Umfassungsmauern des Tempels und das Untergeschoß eines der drei Türme des Herodes⁸⁾ die einzigen Zeugen jener Zeit, in welcher königliche Macht durch die Wucht ihrer bausierten, ohne Mörtel aufeinandergelegten Steine sich selbst ein Denkmal setzen wollte. Grabungen, die im Bereich der Königsburg des Herodes und in dem tief verschütteten Stadttale einsetzen sollten, würden wahrscheinlich das Jerusalem Jesu für uns noch deutlicher machen.

¹⁾ Kohli u. Wajinger, Antike Synagogen in Galiläa, S. 48. 78. 122.

²⁾ Princ. Univ. Exp. to Syria II A 6, S. 394.

³⁾ Dalman, Petra und seine Felsheiligtümer, S. 267; Neue Petraforschungen, S. 20 ff.

⁴⁾ Bell. Jud. V 5, 2.

⁵⁾ Antt. XVII 6, 2, Vita 12. Vgl. Duschak, Josephus Flavius und die Tradition, S. 34 ff., wo die strengere Anschauung durch die Zeitlage begründet wird, in welcher Verleitung zum Götzendienste näher gelegen habe als zur Zeit Salomos.

⁶⁾ Antt. XV 11, 5. ⁷⁾ Dalman, a. a. O., S. 78.

⁸⁾ Man hält ihn für den nach Phasael genannten Turm wegen seiner rechteckigen, nicht quadratischen Form; die Annahme ist aber nicht sicher, solange der damals die Nordwestecke der Stadt bildende Hippikusturm nicht gefunden ist.

Jerusalem, das Gott in die Mitte der Völker gesetzt hat (Ez. 5, 5), konnte wohl ein Mittelpunkt der antiken Welt heißen wegen seiner Verbindungen zu allen Sizen von Juden in den Küstenländern des Mittelmeers. Wer dort verkehrte, dessen Gesichtskreis konnte nicht auf den engen Bereich Palästinas beschränkt bleiben. Die nationale Vielgestaltigkeit Palästinas, die seinen Verkehr bestimmte, und der gewaltige Fremdenzufluß zu den Festzeiten bedeuteten neben dem weitverzweigten Handel der Stadt¹⁾ ein großes Vielerlei der auf ihren Straßen gesehenen Menschentypen und gehörten Laute. Petrus gibt davon in seiner Pfingstrede (Apg. 2, 8 ff.) einen lebendigen Eindruck. Die Inschriften der in den Selsengräbern Jerusalems gefundenen Gebeinkästen in griechisch und hebräisch, bez. aramäisch bezeugen die wichtigsten der hier gesprochenen Sprachen.²⁾ Jesus gehörte, wie Joh. 12, 20 ff. voraussetzt, zu den aramäisch redenden Hebraisten, zu denen auch Paulus sich zählte (2. Kor. 11, 22; Phil. 3, 5), obwohl das Griechische ihm nicht ganz fremd gewesen sein kann.³⁾ Diese Hebraisten werden ebenso wie die ganz im griechischen Sprachbereiche aufgewachsenen Hellenisten, deren einer Stephanus war (Apg. 6, 5), besondere Mittelpunkte ihres Wohnens und Verkehrs, vor allem auch ihre besonderen Synagogen gehabt haben. Daß es deren vierhundertachtzig⁴⁾ oder dreihundertvierundneunzig⁵⁾ gegeben habe, ist ebenso stark übertrieben wie die fünfhundert Volksschulen in Bettar,⁶⁾ die von Krauß ernst genommen werden.⁷⁾ Aber bezeugt sind Synagogen der Alexandriner,⁸⁾ der Libertiner, Tyrenäer, Cilicier und Asiaten.⁹⁾ Über die durch eine Inschrift bekannt gewordene Synagoge des Vettienos s. unter XVII. Nur am Heiligtum hatten alle gemeinsamen Anteil. Noch durchgreifender als die Sprachverschiedenheit waren die Unterschiede der Gesinntheiten. Da waren reine Heiden, denen allerdings in Jerusalem Gelegenheit zu öffentlicher Betätigung ihres Götterdienstes versagt war. Es gab gewiß auch Juden, die wie

¹⁾ S. über ihn J. Jeremias, Jerusalem zur Zeit Jesu I (1923), S. 33 ff.

²⁾ Da lman, Jesus-Jeschna, S. 3. 13. 26.

³⁾ S. ebenda, S. 3 ff. Neben Latein, Luk. 23, 38 AD, Bell. Jud. V 5, 2.

⁴⁾ j. Meg. 73^a; Eß. R. Peth. (5^a), 2, 2 (42^a); Pesikt. 121^b. Dreihundert sechzig wären es nach j. Keth. 35^c. ⁵⁾ b. Keth. 105^a.

⁶⁾ Eß. R. 2, 2 (43^b); j. Taan. 69^a. ⁷⁾ Synagogale Altertümer, S. 200.

⁸⁾ Tof. Meg. III 6; j. Meg. 73^a; Apg. 6, 9. Die Synagoge der „Tarser“ (= Kunstweber?) b. Meg. 26^b meint wohl dasselbe Gebäude, s. Krauß, Synagogale Altertümer, S. 200 f., Billebeck, Kommentar II, S. 664.

⁹⁾ Apg. 6, 9.

Herodes in der heidnischen Kultur so sehr ihr Lebensideal erfüllt sahen, daß ihnen jede innerliche Beziehung zum Glauben Israels entschwunden war. Unter den echten Juden stieß man auf vornehme Sadduzäer, welche Weltbildung und politische Klugheit mit dem alten Gesetze Moses in Einklang zu bringen suchten, pietistische Pharisäer, denen man nicht gerecht wird, wenn man sie als bloße Formalisten und Buchstäbler betrachtet,¹⁾ die aber bei der Befolgung des Gesetzes die Beachtung aller von der gelehrten Rechtstradition empfohlenen Ausführungsbestimmungen und Schutzmaßnahmen für unumgänglich hielten, scheue Essäer, welche weniger die Gesetzmäßigkeit des Handelns, als die kultische Reinheit des körperlichen Seins und Verhaltens betonten. Waren schon die Pharisäer bestrebt, im Volksleben Kreise zu schaffen, innerhalb deren das Gesetz die ihm zukommende Stellung erhielt, waren die Essäer noch mehr veranlaßt, zu Betätigung und Verwirklichung der von ihnen in mönchischer Weise erstrebten höheren Heiligkeit, sich auch örtlich zusammenzuschließen und den befleckenden Verkehr der Großstadt so viel als möglich zu meiden. Neben und unter allen diesen gab es Nationalisten, oft aus Galiläa gebürtig, denen Gott und Volk, Gott und Jerusalem, Gott und Tempel untrennbare Größen waren, deren Zorn aufloderte bei allem, was dieser Einheit widersprach, aber auch einen Jesus, der den Nationalisten nicht völkisch erschien, den Sadduzäern zu altmodisch, den Pharisäern zu modern und zu gesetzesfrei, den Essäern nicht heilig genug, dem gewöhnlichen Mann des Volkes zu streng, und der doch gewiß war, die Sache des Gottes zu vertreten, dem Moses Gesetz und Salomos Tempel bisher zu dienen bestimmt gewesen waren.

Daß Jerusalem „die heilige Stadt“ (Matth. 4, 5; 27, 53), d. h. die Stätte des Heiligtums Gottes war, mußte sich in der Rücksicht ausdrücken, die darauf genommen wurde, daß der Tempelbesucher rein sein und gewonnene Reinheit nicht wieder verlieren durfte, und darin, daß auch für die Unterbringung zahlreicher Festpilger Raum geschaffen war. Man sagt, daß sie nie vergebens ein Nachtlager gesucht hätten.²⁾ Die spätere jüdische Sage denkt sich die Häuser mit inneren

¹⁾ Mit Recht protestieren A. Büchler, *Types of Jewish Palestinian Piety*, S. 5, und S. Zeitlin, *Jewish Quarterly Review* XIV (1923) 1 (Sonderdruck, S. 7 f.) gegen die infolge mangelnder Sachkenntnis häufige Entstellung des Tatbestandes in christlichen Darstellungen. S. auch meine Anzeige von Büchler in *Theol. Sitztg.* 1923, Sp. 366 f.

²⁾ Ab. d. R. II. 35.

Höfen, um welche sich ihr Aufbau bis zu drei Stockwerken erhob.¹⁾ Die oberen Stockwerke, besonders aber auf das flache Dach aufgesetzte Zimmer, sind die „Söller“, von denen die neutestamentliche Erzählung Mark. 14, 15; Luk. 22, 12 (ἀνάγαιον, pal. aram. ʿillitā); Apg. 1, 13 (ὀπερῶον) redet. Sie gehörten nicht zur eigentlichen Familienwohnung, dort konnte man also Gäste aufnehmen. Wenn sie mit Ruhelagern oder Polstern²⁾ versehen waren, wie es für das letzte Mahl Jesu vorausgesetzt ist, konnten sie ebensowohl zur Mahlzeit wie zum Schlafen gebraucht werden. Denn in beiden Fällen will der Orientale sich nicht auf dem bloßen Fußboden niederlassen. Das Mindeste, was er als Unterlage verlangt, ist eine Matte oder ein Teppich. Holzgestelle unter den Polstern und eigentliche Tische waren zur Zeit Jesu wenigstens in den Städten das Gewöhnliche. Die in den Fels gehauenen Mahlstätten von Petra³⁾ zeigen indes, daß man liebte, erhöhte Dreilager (Triklinien) oder Rundlager (Stibadien) herzustellen, vor deren Innenseite ein schmaler Absatz der Aufstellung der Speisen diente.

Auch sonst fehlte es nicht an Anzeichen, daß die hellenistische Sitte des Liegens zum Mahle in Palästina weithin durchgedrungen war. Das durchweg angewandte ἀνακλισθαι (pal. aram. reba^{c)})⁴⁾ der Evangelien setzt es voraus. Nach b. Berachoth 42^a war für ein wirkliches gemeinsames Mahl die liegende Stellung⁵⁾ der Teilnehmer notwendige Voraussetzung. Das Essen in sitzender Stellung hat nicht diese Geltung.⁶⁾ Wenigstens beim Passahmahl soll auch der Arme zum Mahle liegen.⁷⁾ Als Ehrenplatz (Matth. 23, 6; Luk. 14, 7) diente bei zwei Lagerstätten der Kopf (wohl das rechte Ende) der ersten bei dreien der Kopf der mittleren.⁸⁾ Unter ein solches Lager (pal.

¹⁾ Echa R. 1, 2 (18^b).

²⁾ christl. pal. meschawjā, vgl. jüd. aram. schiwwājā, schiwwūja „Polster, Lager“ Tg. 1. Kön. 1, 47, 1. Moj. 49, 9.

³⁾ Dalman, Petra und seine Heiligtümer, S. 89 ff.; Neue Petraforschungen, S. 28.

⁴⁾ S. auch j. Ber. 12^b, Taan. 66^a.

⁵⁾ Daß es sich um ein Liegen auf dem Bauch handelt, sieht man j. Taan. 66^a.

⁶⁾ Seltsam ist für unser Empfinden, daß nach j. Ber. 11^a der im Gehen Essende zur Benediktion stehen bleiben soll, der Stehende sich dazu setzen, der Sitzende sich lagern, der Lagernde sich verhüllen.

⁷⁾ Pes. X 1; Tos. Pes. X 1. Vgl. über die Mahlsitten Dalman, Jesus-Jescha, S. 100 ff., 107.

⁸⁾ Tos. Ber. V 5; j. Taan. 68^a; b. Ber. 46^b.

aram. 'arsā), das also ein Holzgestell hatte, konnte man ein Licht stellen (Mark. 4, 21). Von dem entsprechend hoch zu denkenden Tisch (pal. aram. pātūrā), der im arabischen Orient gar nicht, oder nur verkümmert vorhanden ist, fallen die Brosamen (Matth. 15, 27; Mark. 7, 28; Luk. 16, 21, vgl. Richt. 1, 7), die man nicht vergessen soll zu sammeln.¹⁾

Für die Reinigungen der Tempelbesucher besonders von Leichenunreinheit (4. Mos. 19) mußte es außerhalb des Heiligtums Orte geben, wo die erforderlichen Sprengungen und Bäder vorgenommen werden konnten. Von einem Davidsteich, in welchem die Unreinen auf einer Leiter hinein, die Reinen auf einer anderen Leiter hinausstiegen, erzählte man in Ägypten.²⁾ Der Trog Jehus, den die Schule Schammajs beschädigte, damit er nicht selbst als Gefäß gelten könne, lieferte allen Reinigungen Jerusalems brauchbares Wasser,³⁾ das offenbar durch diesen Trog in ein rituelles Bad abfloß. Am Osttor des Frauenhofes des Tempels fand man die zur Reinigung nötige Kuhasche.⁴⁾ Da Jesus und seine Jünger sich den Vorschriften des Gesetzes unterzogen, werden sie über diese Reinigungen nicht so erhaben gewesen sein, wie ein apokrypher Ausspruch Jesu⁵⁾ behauptet. Vielmehr sollte das Kommen Jesu nach Jerusalem fünf Tage vor dem Passah (Joh. 12, 1. 12) gewiß für die Reinigung mit der Asche der roten Kuh am dritten und siebenten Tage (4. Mos. 19, 12. 19) die erforderliche Zeit bieten (vgl. Joh. 11, 55). Zwar hatte die Wanderung durch heidnisches, geschweige samaritisches Gebiet im Lande Israel nicht notwendig verunreinigt,⁶⁾ wenn man sich dabei vor heidnischen Wohnhäusern⁷⁾ und samaritischen Sitzgelegenheiten⁸⁾ hütete. Denn die Unreinheit der heidnischen Wohnstätten, welche auf

¹⁾ Toj. Ber. VI 4; j. Mo. k. 81^b, Sanh. 26^b, vgl. Matth. 14, 20; Mark. 6, 43; 8, 8. 19; Lk. 9, 17; Joh. 6, 12 f.

²⁾ Über seine Erwähnung in einem Oxyrhynchus-Papyrus s. Zahn, Neue kirchl. Zeitschr. 1908, S. 378 ff.

³⁾ Mikw. IV 5. ⁴⁾ Par. III 3; Toj. Par. III 4.

⁵⁾ S. obigen Papyrus.

⁶⁾ Wanderung auf Bergen und Felsen im heidnischen Lande, das samt seiner Luft selbst unrein ist (Ohal. XVIII 6; Toj. Mikw. VI 1), macht unrein (Ohal. XVIII 6). Aber heidnisches Gebiet wie das von Hippos in der Dekapolis, das innerhalb des israelitischen Landes liegt (Toj. Ohal. XVIII 4), ist ebenjowenig unrein wie das der Samariter (Toj. Mikw. VI 1; j. Ab. 3. 44^a).

⁷⁾ Ohal. XVIII 7, Sem. IV 23; Toj. Ohal. XVIII 11.

⁸⁾ Midd. IV 1; Toj. Midd. V 1.

der Annahme beruhte, daß man in ihnen Frühgeburten bestatte,¹⁾ wurde auf Zelte und Hütten mancherlei Art nicht ausgedehnt.²⁾ Aber trotzdem konnte kaum jemand mit Sicherheit Leichenunreinheit dauernd vermeiden.

Da das Passah nur im reinen Zustand genossen werden darf, war es wichtig, dafür seine Reinheit zu behaupten, die auch durch das Betreten einer heidnischen Wohnstätte innerhalb der Stadt verloren gegangen wäre (Joh. 18, 28).³⁾ Die Straßen wurden deshalb täglich gefegt.⁴⁾ Zu Festzeiten nahmen die Reinen ihre Mitte ein, und die andern benutzten die Ränder.⁵⁾ In den Toren erlaubten Treppen den Reinen die Benutzung eines höhergelegenen Durchgangs, während die übrigen unten den gewöhnlichen Weg nahmen.⁶⁾ Der Speichel der Oberstadt, wo viele Heiden wohnten, galt als unrein,⁷⁾ und mit Entsetzen erzählte man sich später, daß die Festpilger dort im Blut geschlachteter Wildesel bis an die Knie gewatet seien.⁸⁾ Eigentlich sollten in Jerusalem keine Hühner gehalten und kein Erker in die Straße hinausgebaut werden, damit keine Verunreinigung stattfinde.⁹⁾ Die Gräber Davids und der Prophetin Hulda auf dem Südende des Tempelhügels waren die einzigen innerhalb der Stadt geduldeten Grabstätten,¹⁰⁾ und ein aus alter Zeit stammender Rosengarten war wegen seines Düngers eine Bedenken erregende Größe.¹¹⁾

Alle solche Maßnahmen, wenn sie nicht die Aufmerksamkeit von der Hauptsache im Gesetz, der Gottes- und Menschenliebe (Matth. 22, 37 ff.), ablenkten, mag Jesus gebilligt haben. Aber sie bedeuteten nichts, wenn es sich um die große Frage handelte, was Gott jetzt von

¹⁾ Dies wird in Mišna und Tošephta nicht gesagt, aber erkennbar vorausgesetzt, vgl. Nidd. VII 4.

²⁾ Ohal. XVIII 10; Toš. Ohal. XVIII 12.

³⁾ Beer, Pešachim, S. 53, vermißt hier die Belege aus der Mišna nicht mit Recht, s. oben.

⁴⁾ b. Peš. 7^a, Bab. mez. 26^a. ⁵⁾ Šček. VIII 1; j. Šček. 51^a.

⁶⁾ Ariteasbrief, Ausg. Wendland, 106. ⁷⁾ Šček. VIII 1; b. Peš. 19^b.

⁸⁾ j. Šček. 51^a; Toš. Eduj. III 2; b. Men. 103^b. Nach der Ausg. von j. Šček. im Bab. Talmud wurden sie für Löwen geschlachtet. Ihr Blut galt indes nicht als verunreinigend.

⁹⁾ Bab. k. VII 7; Toš. Bab. k. VIII 10, Neg. VI 2; b. Bab. k. 82^b. Die Sadduzäer und das Volk kümmerten sich um solche Vorschriften schwerlich, s. Matth. 26, 74; Mark. 14, 68. 72; Luk. 22, 60; Joh. 18, 27.

¹⁰⁾ Toš. Bab. b. I 11, vgl. PJB 1915, S. 50 f. S. Büchler, Revue des Études Juives 1911, S. 201 ff.

¹¹⁾ Maaš. II 5; Toš. Neg. VI 2.

Jerusalem will. Und hier sieht Jesus einen schlimmeren Konflikt als den zwischen Roms Völkertyrannei und Gottes Erwählung Israels. Dieses Jerusalem, das ein so herrlicher Rahmen für Gottes Tempel war, bedenkt nicht, was allein seinen Fortbestand sichern könnte. Darum der Schmerzensruf aus dem Herzen nicht nur Jesu, sondern des Gottes, dessen Sache die seine ist (Matth. 23, 37): jerüschelēm jerüschelēm dimeḳaṭṭelā nebiaiḵā werāgemā demischtalḥin le-gabbah, kemā zimmīn be'ēt¹⁾ limekhannāschā libenajekhī hēkhmā de-mekhanneschā hādā tarnegōletā le-ephrōhahā teḥōt agappahā,²⁾ weattūn lā be'ētōn „Jerusalem, Jerusalem, die die Propheten tötet und steinigt, die zu ihr gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder sammeln wollen, wie eine Henne die Küchlein unter die Flügel sammelt, aber ihr wolltet nicht.“

¹⁾ ṣebā für „wollen“ findet sich j. Keth. 31^c, Mo. k. 82^a in Dokumenten, außerdem in den jerus. Targumen, wo Onkelos abā ḥat, 3. B. 2. Mos. 10, 27, und im Pal. Evangelium. Für den galiläischen Dialekt kommt nur be'ā in Frage, s. j. Ber. 6^a, Jom. 44^d, Chail. 57^d, Keth. 36^a, Bab. mez. 8^c.

²⁾ Zum aramäischen Ausdruck vgl. Daj. R. 25 (26^b): „Die Henne, wenn ihre Jungen klein sind, sammelt sie und nimmt sie unter ihre Flügel.“ S. auch Eḡ. R. Peth. (12^a).

XVI. Das Heiligtum.

Das Heiligtum Jerusalems¹⁾ wird in den Evangelien stets als τὸ ἅγιον von dem in seiner Mitte ragenden Tempelhause, das ὁ ναός genannt wird, unterschieden. Jesus lehrt im „Heiligtum“ (Matth. 26, 55; Mark. 14, 49; Luk. 21, 37; Joh. 7, 28), aber will das „Tempelhaus“ zerbrechen (Matth. 27, 40; Mark. 15, 29; Joh. 2, 19), dessen Vorhang bei seinem Tode zerreißt (Matth. 27, 51; Mark. 15, 35; Luk. 23, 45). Aramäisch hätten die Ausdrücke bêt maḳdeschā²⁾ und hēkhelā³⁾ entsprochen. Aber die syrische Übersetzung verwendet durchweg haikelā, das Palästiniſche Evangeliarium naōsā, Hieronymus, dem Luther folgte, templum. Es wäre nützlich, die Unterscheidung wiederherzustellen. Für die örtliche Festlegung ist sie unerläßlich.

Im heutigen Jerusalem ist der immer noch dem Beschauer imponierende Platz des ḥaram an seiner Ostgrenze die unbezweifelte Stätte des alten Heiligtums. Daß dort ein ursprünglich sehr viel kleinerer Gipfel eines Hügels künstlich erweitert wurde, indem man starke Futtermauern errichtete und den Innenraum teils durch Erdmauern, teils durch gewaltige Gewölbe auffüllte, beweist der Augenschein im Einklang mit den Schilderungen des Josephus.⁴⁾ Er redet übertreibend von Felsblöcken von 40 Ellen (20 m) Länge, aus denen die Mauern hergestellt wären. Die größten Steine, die man jetzt in ihnen sieht, messen nur 11,81 bez. 9,84 m zu 1 m und 7 m zu 1,85 m.⁵⁾ Aber selbst, wenn man nur an die Durchſchnittsgröße der

¹⁾ Vgl. PJB 1909, S. 29 ff. und The Temple Dictionary of the Bible, S. 817 ff. meinen Artikel Temple.

²⁾ j. Maas. ſch. 56^a, Ber. 5^a; Targ. ḥsl. 3, 11. Seltener ist das bloße hebr. miḳdāsch j. Sukk. 55^c.

³⁾ Targ. ḥsl. 3, 9 (hēkhal ḳudschā); b. Kidd. 71^a; j. Taan. 67^a (hier als Bezeichnung des Schreins für die heiligen Rollen in der Synagoge), so mit Recht verstanden bei Krauß, Synagogale Altertümer, S. 367 f.

⁴⁾ Antt. VIII 3, 9; XV 11, 3; Bell. Jud. V 5, 1.

⁵⁾ Kuemmel, Materialien zur Topographie des alten Jerusalem, S. 106f. 118.

Steine in Schichten von 1 bis 1,20 m Höhe denkt, bleibt die Bewunderung derselben durch die Jünger Jesu (Mark. 13, 1; Luk. 21, 5) gerechtfertigt. Bewundernswert war auch die Größe des so hergestellten Platzes. Er maß im Durchschnitt 480 zu 300 m,¹⁾ während die berühmte Altis von Olympia nur etwa 210 zu 170 m groß war und die Akropolis von Athen 240 m lang und nur in der Mitte 120 m breit ist. Das Heiligtum der Juden hatte die doppelte Größe. Auch die Höhe der Umfassungsmauern war nicht gering. An der Südostecke fand man altes Mauerwerk von 42,20 m Höhe vom Felsen aus gemessen, der jetzt hier 24 m unter der jetzigen Erdoberfläche liegt. Aber damit ist höchstens die Höhe der einstigen Fläche des Platzes erreicht. Gibt man der Hinterwand der ihn umfassenden Säulenhallen die normale Höhe von etwa 7 m,²⁾ so kann man wohl von 50 m Höhe reden, wobei aber zu beachten ist, daß einige Steinschichten sicher von Anfang an durch den Erdboden von außen verdeckt waren. An der Südwestecke fand man ein antikes Straßenpflaster 6,07 m über dem Felsboden bei der fünften Schicht der bis dahin an der Außenfläche innerhalb der geglätteten Randleiste nur rauh behauenen Blöcke. Dann folgten Schichten von Steinen, die von Anfang an darauf berechnet waren, gesehen zu werden. Ihre Mittelfläche ist nun auch geglättet, wird aber von der bis 1 cm tieferliegenden Randleiste, wie von einem Rahmen eingefasst.³⁾ Jenes Straßenpflaster liegt 23,44 m tiefer als die Fläche des heutigen haram. Die Futtermauer muß also hier in dieser Höhe aufgestiegen sein und war einschließlich der darauf ruhenden Umfassungsmauer mindestens 30 Meter hoch. Im Westen nach Norden zu, in der Mitte der Süd- und Ostseite ergab die Natur des Terrains eine geringere Höhe der Umfassungsmauer. Im Norden, wo der Hügel des Heiligtums weiter anstieg, war der westliche Teil durch die Burg Antonia besetzt, welche mit einem Teil ihres Vierecks in das Heiligtum hineinragte und dadurch Anlaß gab zu einem sonderbaren Verständnis einer Weissagung, als auf jüdische Zerstörung der Antonia

¹⁾ Die genauen Angaben s. bei K u e m m e l, a. a. O., S. 103.

²⁾ Josephus behauptet Bell. Jud. V 5, 1 f., die Säulen der Hallen seien 25 Ellen hoch gewesen, der Unterbau der Ringmauer 300 Ellen hoch. — In Gerafa messen die Säulen der Säulenstraßen nur 6—9 m.

³⁾ Abbildungen solcher Steine s. Mitchell in Annual of the Am. School of Orient. Res. in Jerusalem I, Pl. 15—17. 25. 34 f.

heidnische Zerstörung des ganzen Heiligtums folgte.¹⁾ Wenn das Heiligtum viereckig würde, solle Stadt und Tempelhaus zerstört werden. Damit ist wohl Dan. 9, 27 gemeint, das man dann verstand: „Am Flügel zerstört einer Greuelhaftes, und bis zu fest bestimmter Vernichtung ergießt sich's über den Zerstörer.“ Diese Burg war das „Lager“, das einst Paulus vor der Wut der Juden schützte, die ihr Heiligtum durch ihn entweiht glaubten, aber gleichzeitig sein erstes römisches Gefängnis (Apg. 22, 24).

Die Zugänge zum Heiligtum mußten bei der Lage desselben eigentümlicher Natur sein. Eine Brücke, die dem jetzigen sogenannten Wilsonsbogen entspricht, vermittelte über das Stadttal hinweg den Zugang zum Herodespalast in der Oberstadt. Das dazu gehörige Tor wird das Koponiustor der jüdischen Tradition²⁾ gewesen sein, das jetzt durch einen mit Säulen geschmückten Torbau aus der Kreuzfahrerzeit ersetzt ist, der einmal für die „schöne Pforte“ von Apg. 3, 10 gehalten wurde.³⁾ Wer von Bethlehern kam wie Joseph mit Maria und dem Kinde (Luk. 2, 22 ff.), sollte wohl von hier aus in das Heiligtum eingetreten sein. Doch gab es innerhalb der damaligen Altstadt Jerusalems noch einen Treppenaufgang vom Tale her,⁴⁾ der vielleicht dem jetzigen Barclay-Tore entspricht, dessen gewaltige Oberschwelle südlich von jenem Brückenzugang, der jetzt ein Dammweg geworden ist, erkennbar wird. Der Ausgang lief dann zu einem Drittel außerhalb, zu zwei Dritteln innerhalb der Umfassungsmauer, wohl mit mehrfachem Knie nach der Höhe des inneren Platzes. Aber auch ein gewaltiger Bogenansatz nahe der Südwestecke der Mauer, der sogenannte Robinsonbogen, zu welchem ein auf mehreren Bogen ruhender Ausgang gehört zu haben scheint, könnte dem Treppenaufgang des Josephus entsprochen haben. Der südliche Teil der Oberstadt wurde durch ihn mit dem Heiligtum verbunden. Wenn Jesus letztes Mahl dort stattfand, hätte der Weg vom Schlachten des Passahlamms im Heiligtum dorthin so genommen werden müssen.⁵⁾ Auch wenn Petrus und Johannes von dieser Gegend her zum Nachmittagsgebete den Tempel aufsuchten (Apg. 3, 1), würden sie diesen westlichen Zugang benutzt haben. Von den beiden

¹⁾ Antt. XV 11, 4, Bell. Jud. V 5, 8; VI 5, 4. ²⁾ Midd. I 3.

³⁾ La Cite de Jherusalem, Tobler, Descript. T. S., S. 207; Sretellus, Migne, P. L. CLV, Sp. 1047, während Johannes von Würzburg, Tobler, S. 125, den Westeingang des Felsenhauses dafür zu halten scheint.

⁴⁾ Antt. XV 11, 5. ⁵⁾ Vgl. Jesus-Jeschua, S. 104.

Eingängen, welche die Vorstadt mit dem Heiligtum verbanden, ist wohl der südlichere mit Warren bei einer die Umfassungsmauer durchschneidenden Zisterne festzulegen. Als alte Zugänge sind noch immer zu erkennen die vom sogenannten Zweifachen und Dreifachen Tore in der Südmauer innerhalb in einer gegen 80 m langen Flucht allmählich zur Höhe der inneren Bodenfläche aufsteigenden Gänge, bei denen an die Huldator der Mischna¹⁾ zu denken ist. Daß das Zweifache Tor noch heut als ein alter Torbau erkennbar ist, stimmt zu der jüdischen Überlieferung, daß das Huldator die Zerstörung des Heiligtums überdauert habe und bis zu seinem Neubau stehen bleiben solle.²⁾ Im Osten kennt nur die Mischna ein unmittelbar nach dem Kidrontal führendes Osttor, das dem alten Doppeleingang des jehigen Goldenen Tores entsprochen haben wird. Es diente vielleicht nur den Priestern und war gewiß das „Tor des Priesters“, in welchem die Juden einen Zeugen von vergangener und künftiger Herrlichkeit sahen.³⁾ Ein Nordtor war zwar vorhanden,⁴⁾ hätte aber nach der Mischna außer Gebrauch gestanden, was dann bedeuten würde, daß der vom Ölberg kommende Jesus,⁵⁾ wenn auch das Osttor nicht für öffentlichen Verkehr freigegeben war, entweder das Heiligtum im Norden umkreisen und von der Vorstadt her eintreten oder einen der südlichen Eingänge benutzen mußte. Das würde bedeuten, daß von außerhalb der Stadt kein unmittelbarer Verkehr mit dem Heiligtum zugelassen wurde, wie es noch heute der Fall ist.

Was man nach dem Eintritt durch die Außentore von allen Seiten zuerst betrat, war nach der Ausdrucksweise des Josephus das „erste“,⁶⁾ „äußere“⁷⁾ oder „untere“⁸⁾ Heiligtum, auch die „erste Einfriedigung“ (περιβολος).⁹⁾ Kein entsprechender hebräischer oder aramäischer Ausdruck ist bekannt. In der jüdischen Literatur heißt dieser Raum stets hebr. har ha-bajit, wobei ha-bajit als Abkürzung für bêt ha-mikdäsch gemeint ist, so daß also mit „der Berg des

¹⁾ Midd. I 3, vgl. Antt. XV 11, 5.

²⁾ Schir R. 2, 9 (31^a), auch in Ausg. Pesaro 1519. Dasselbe wird dort vom „Tor des Priesters“ und der „Westwand“, d. h. der jehigen Klagemauer auf der Westseite des Heiligtums, ausgesagt. Die Parallelstellen Eß. R. 1, 5, Cesart Bubers (35^a); Midr. Teh. 11, 3; Schem. R. 2 (10^a); Jalk. Schim. II 986, erwähnen nur die Westwand.

³⁾ S. Anm. 2 und oben S. 276. ⁴⁾ Midd. I 3; Bell. Jud. II 19, 5.

⁵⁾ Vgl. oben S. 275 f. ⁶⁾ Bell. Jud. V 5, 2.

⁷⁾ Bell. Jud. IV 5, 1; VI 2, 7. ⁸⁾ Bell. Jud. V 5, 1.

⁹⁾ Antt. XV 11, 5; Bell. Jud. IV 3, 12, vgl. c. Ap. II 8.

Heiligtums" zu übersezen ist. Diese Bezeichnung bedeutete absichtliche Verweigerung des Namens 'azārā, dem im Alten Testament nur 2. Chron. 4, 9; 6, 13 vorkommenden Ersatz für das ältere ḥāṣēr, „Hof“, das bei Onkelos (3. B. 2. Mos. 27, 9) mit aram. dārethā wiedergegeben wird, während das Prophetentargum öfters (3. B. Ez. 10, 5) 'azartā anwendet. Man befand sich hier nur auf dem Berge des Heiligtums, nicht im Heiligtum selbst. Deshalb hatten die durch eine Leiche verunreinigten Israeliten ebenso wie die ihnen gleichgerechneten Nichtjuden Zutritt. Bei der Aufstellung von zehn Heiligkeitstufen, deren zehnte dem Allerheiligsten des Tempelhauses zukam,¹⁾ gilt die erste der Stadt Jerusalem, von welcher Ausfällige ausgeschlossen sind. Die zweite vertritt der „Berg des Heiligtums“, von dem Samenflüssige, Wöchnerinnen und Monatsflüssige fern zu bleiben haben, während Leichenunreinen und Heiden²⁾ der Zutritt noch gestattet ist. Als dritte Stufe betrachtete man den sogenannten „Zwinger“ (chēl) d. h. den schmalen Raum, welcher den Aufstieg zum eigentlichen Heiligtum umschloß, den Israeliten, deren Zeit der Reinigung nach vollzogenem Bade noch nicht ganz vollendet war (3. Mos. 15, 5), betreten durften. Eine vierte Stufe schloß die Vorhergenannten aus, was man indes als eine vom geschriebenen Gesetz nicht verlangte Neuerung betrachtete,³⁾ erlaubte aber denen den Zutritt, welche als letzte Reinigungsleistung noch ein Opfer schuldig waren (3. Mos. 14, 20). Dann erst begann das nur den Reinen offenstehende eigentliche Heiligtum. Das traditionelle Gesetz, das sich auf die gebotene Reinhaltung des Lagers der Gotteswohnung in der Wüste (4. Mos. 5, 2) aufbaute, hatte dieses Lager in die drei Teile des Israelitenlagers, des Levitenlagers und des Gotteslagers geschieden und die Pflicht der Reinhaltung für sie stufenmäßig gesteigert.⁴⁾ Dem Lager der Israeliten sollte der Raum vom Eingang Jerusalems bis zum „Berge des Heiligtums“ entsprechen, daran schließt sich das Levitenlager vom Eingang des „Berges des Heiligtums“ bis zum

¹⁾ So nach Kel. I 6—9, wo aber elf Stufen entstehen, wenn das Land Israel mitgerechnet wird. Nach einer Ansicht, Toj. Kel. B. k. I 7, wäre der Raum über dem Allerheiligsten noch heiliger als dies. Vgl. PJB 1909, S. 33f. Noch mehr Stufen ergeben sich Bem. R. 7 (37^a).

²⁾ gōjīm nach Ausg. Venedig 1522.

³⁾ b. Jeb. 7^b, Peš. 92^a, Šeb. 32^b, vgl. j. Erub. 22^c.

⁴⁾ Siphre, Num. 1 (1^b); Horoviḡ, Siphre ad Numeros, S. 4; Toj. Kel. Bab. k. I 12; Bem. R. 7 (36^bf.); b. Šeb. 116^b.

„Hofe“ (des Heiligtums), endlich vom Eingang des Hofes¹⁾ nach innen das Gotteslager, das also dem innersten Hofe des Tempelhauses entspricht. Ursprünglich wurde innerhalb des Levitenlagers nur der im Osten dem innersten Hofe vorgelagerte Frauenhof von dem „Berge des Heiligtums“ geschieden, der beide Höfe umgab, aber nur bis zur Grenze des „Zwingers“ gerechnet wurde, bis die Schriftgelehrten diesen Raum wieder vom Frauenhofe als besondere Abteilung trennten (s. o.). Auf diese Weise kam es zu jenen drei Heiligkeitsstufen innerhalb des „Levitenlagers“. Da das traditionelle Recht annahm, daß sie durch ein biblisches Gebot geschützt seien, hatte der unabsichtliche Übertreter dieser Ordnung ein Sündopfer zu bringen; wer sie mit Bewußtsein verletzte, verfiel dem Gottesgericht der Ausrottung.²⁾ Kein menschlicher Gerichtshof hatte damit zu tun, ihm kam nur zu, in solchem Falle auf Geißelung zu erkennen.³⁾ Josephus berichtet von dem Ausschluß der Auswärtigen und der Samenflüssigen aus der ganzen Stadt, verschärft also darin das traditionelle Gesetz. Monatsflüssige Frauen und Fremde dürfen nach ihm die äußere Einfriedigung betreten, ohne daß hier eine zweite Abteilung unterschieden würde.⁴⁾ Überraschend ist, daß Tafeln vor den Eingängen zum inneren Heiligtum aufgestellt waren, welche den Fremden, der  betreten würde, mit dem Tode bedrohten,⁵⁾ oder genauer, nach dem Wortlaut der in Jerusalem gefundenen griechischen Inschrift, verkündigte:⁶⁾ „Daß kein Fremder (*ἀλλογενής*) eintrete innerhalb der Schranke und Einfriedigung des Heiligtums! Wer ergriffen wird, wird an sich selbst schuldig werden, weil der Tod folgt.“ Das wird keine Hinrichtung durch Richterspruch bedeuten, sondern darauf aufmerksam machen, daß man selbst schuld sei, wenn man vom wütenden Volke erschlagen wird. Daß diese im Gesetze Moses nicht begründete Volksjustiz bei den Juden lebhafteste Vertretung fand, zeigt der Aufstand, den der gegen Paulus gerichtete Vorwurf ansachte, er habe Griechen in das Heiligtum geführt (Apg. 21, 28). Als etwas

¹⁾ So nach Siphre Num. 1. — Tof. Kel. Bab. k. I 12 nennt hier die Mikanortore, b. Zeb. 116^b das Mikanortor, als Grenze. Bem. R. 7 hat die Tradition doppelt, das eine Mal wie Siphre, das andere Mal wie Tosephta.

²⁾ Kerit. I 1; b. Men. 27^b; Tof. Kel. Bab. k. I 10.

³⁾ Makk. III 2; Tof. Kel. B. k. I 8; b. Peš. 67^a.

⁴⁾ Bell. Jud. V 5, 6, c. Ap. II 8.

⁵⁾ Antt. XV 11, 5; Bell. Jud. V 5, 2; VI 2, 4.

⁶⁾ Thom sen, Cat. u. griech. Inschriften, S. 27 f.; Klein, Jüd. pal. Corpus Inscriptionum, S. 86.

Rechtmäßiges berichtet indes die Mišna, daß der Priester, der im unreinen Zustande amtiert, zwar nicht vor den Gerichtshof geführt wird, aber von den jungen Priestern erschlagen.¹⁾ Und ein Heide (gōj), der in Jerusalem vom Settschwanz des Passahlammes gegessen hatte,²⁾ wurde, als man ihn als Heiden erkannte, — offenbar ohne Richterspruch — von Eiferern getötet.³⁾

Trotz der Zulassung von Unreinen zum „Berg des Heiligtums“ wollte man doch, daß auch dieser Teil des Heiligtums im weiteren Sinne nicht wie profanes Gebiet behandelt werde. Stab, Schuh und Beutel, also Reiseausrüstung, sollten vorher abgelegt werden, die Füße staubfrei sein, und kein Speichel sollte das Pflaster verunreinigen, damit ein Reiner nicht hier noch unrein werde.⁴⁾ Vorsichtige ließen ihre Schuhe schon außerhalb der Türflügel des Eingangstores stehen.⁵⁾

Das Wesen des Heiligtums in Jerusalem wird nicht begriffen, wenn man diese Seite desselben, und damit die Art der Vorbereitung derer, welche dort vor Gottes Angesicht treten wollten, nicht ins Auge faßt. Es hat Zeiten gegeben, in denen fromme Israeliten sich verbanden, das Heiligtum nicht zu betreten, weil seine Diener nicht zwischen rein und unrein schieden, wie es geboten ist, und dadurch Gottes Zorn erregten.⁶⁾ Sie suchten dann, wenigstens durch eigenes gesetzmäßiges Verhalten dafür zu sorgen, daß der Saden zwischen Gott und seinem Volke nicht riß. Dann lag es nahe, seine Leistungen so viel als möglich zu steigern, um Gottes Wohlgefallen zu erringen. So kam man dahin, die für das Heiligtum und für Opferspeise gebotene Reinheit im täglichen Leben durchzuführen, vor jeder Mahlzeit die Hände zu waschen,⁷⁾ vor jedem Genuße volle gottesdienstliche

¹⁾ Sanh. IX 6, vgl. Toš. Kel. Bab. k. I 6. Genaueres darüber, wie Priester und andere im Heiligtum „des Todes schuldig“ werden können, s. b. Men. 27^b; Toš. Kel. B. k. I 10 (mit unvollständigem Text); Maimonides, ḥ. Biath ha-Mikdash II 4, 5.

²⁾ Vom Passahlamm darf kein Fremder essen (2. Mos. 12, 43). Der Settschwanz gehört zu den bei den „Heilsopfern“ auf dem Altar darzubringenden Setztücken (3. Mos. 3, 9), was freilich von den Samaritanern auf das Passahlamm nicht angewandt wird, s. PJB 1912, S. 127; Samaritanernas Påskfest, Abb. 48—50.

³⁾ b. Peš. 3^b.

⁴⁾ Ber. IX 5; b. Jeb. 6^b. Besondere Rat schläge für das Tragen des Geldes s. b. Ber. 62^b; j. Ber. 14^c; Toš. Ber. VII 19.

⁵⁾ j. Peš. 35^b.

⁶⁾ Staerk, Die jüdische Gemeinde des Neuen Bundes in Damaskus, S. 25 (VI 12. 17).

⁷⁾ Ḥag. II 5.

Reinheit herzustellen¹⁾ und die Verunreinigung an Toten zu meiden,²⁾ wo es nicht Pflicht war, sich mit ihnen zu befassen. Jesus war anderer Meinung (Matth. 15, 2; Mark. 7, 2). Er hat gemeine Speise nicht zur heiligen gesteigert und hätte auch nicht mit Pinchas ben Jair³⁾ die Stufenleiter Reinlichkeit, Reinheit, Absonderung, Heiligkeit, Demut, Sündenfurcht, Frömmigkeit, Geistesbegabung, Auferstehung aufgestellt, und das Essen der Früchte in Reinheit als wesentlich für den betrachtet, der als „Sohn der zukünftigen Welt“ gelten darf.⁴⁾ Die Heiligkeitsstufen des Heiligtums besaßen für ihn nicht die Wichtigkeit wie für seine frommen Zeitgenossen. Aber daß man zum Feste für das Betreten des Heiligtums und den Genuß von Opferfleisch rein sein müsse,⁵⁾ gehörte gewiß auch für ihn zu den Ordnungen des Gesetzes, denen er sich stillschweigend unterzog.⁶⁾ Er legte sogar Wert darauf, zu zeigen, daß er in solchen Dingen eine feinere Empfindung habe als die damaligen Hüter des Heiligtums. Sie sahen keine Befleckung darin, daß man Tauben⁷⁾ für die Opfer der Wöchnerinnen und der Armen und Wechselgeld für die Zwecke des Heiligtums in seinem Bereiche feil hielt, während sein Zorn entbrannte (Matth. 21, 12 ff.; Mark. 11, 15 ff.; Luk. 19, 45 f.; Joh. 2, 14 ff.). Klausner⁸⁾ wundert sich über diesen Jesus, dem die von Christen stets gerühmte Sanftmut fehle. Aber Jesus denkt dabei wie Jeremia, an dessen Wort (7, 11) er sich anschließt, an die unvermeidliche Verwerfung des Heiligtums durch den, nach dessen Namen es genannt ist, er redet und handelt im Namen dessen, der hier allein Herr ist. Was nützt alle Reinheit des Heiligtums, wenn das Herz aller seiner Besucher nicht einmal hier ungeteilt zu Gott erhoben ist, und alltägliches Marktgetriebe sie beschäftigt? Das jüdische Recht weiß davon, daß die Einnehmer für die Halbshekelabgabe (2. Mos. 30, 13) vor dem Passahfest ihre Tische im „Heiligtum“, also wohl im Frauenhofe, aufschlugen.⁹⁾ Das ist Jesu, der die Abgabe, wenn auch unter

¹⁾ Tof. Dem. II 2, 11; Ab. 3. III 10; j. Dem. 23^a; b. Beq. 30^b.

²⁾ Dem. II 3.

³⁾ Sot. IX 15; j. Schek. 47^c, vgl. Büchler, Types of Jewish Palestinian Piety, S. 42 ff.

⁴⁾ j. Schek. 47^c. ⁵⁾ Siphra zu 3. Mos. 11, 8 (49^a); b. R. h. S. 16^b.

⁶⁾ Vgl. oben S. 298. S. aber Jesus-Jeschua, S. 62 ff.

⁷⁾ Die Rinder und Schafe, von denen nur Johannes redet, werden eine spätere Zutat sein.

⁸⁾ Jeschu ha-Mozri, S. 339. ⁹⁾ Schek. I 3; Tof. Schek. I 6.

Protest, selbst entrichtete (Matth. 17, 27), kaum anstößig erschienen, obwohl dabei ein Agio vorkam für den, der nicht den genauen Betrag in Silber nach tyrischer Währung,¹⁾ sondern eine größere Münze zahlte.²⁾ Von einem Handel mit Opfertieren, den die Priester getrieben hätten, wird nirgends berichtet.³⁾ Die peinlichen Vorschriften der Schriftgelehrten für die Reinheit selbst auf dem „Berge des Heiligtums“, geschweige im Heiligtum selbst, würden ihn so wenig geduldet haben, wie das Tragen durch das Heiligtum (Mark. 11, 16), das kein Abschneideweg (compendiaria) werden darf.⁴⁾ Aber die Sadduzäer, welche zu Jesu Zeit im Tempel die Herrschaft hatten, werden besonders über den äußeren Hof anderer Meinung gewesen sein und konnten da einen von ihnen beaufsichtigten Handel mit Tauben und ein Wechselgeschäft, das den Festpilgern das Kleingeld zur Entnahme der Spendenmarken wie zur Entrichtung der Tempelabgabe lieferte, für unanstößig halten.

Die ganze Länge des Südendes des „Berges des Heiligtums“ war von einer dreischiffigen Basilika mit erhöhtem Mittelschiff besetzt, von deren herrlichen Ausschmückung und gewaltigen Säulen Josephus mit Entzücken, wenn auch gewiß nicht ohne Übertreibung, redet.⁵⁾ Er sagt nichts von dem besonderen Zweck dieser in jedem Falle gewaltigen Schöpfung des Herodes. Man darf vermuten, daß sie nicht nur bestimmt war, große Volksmengen gegen Sonne und Regen zu schützen, die doch hier nichts Besonderes zu tun hatten, sondern auch, jenen Handel in sich aufzunehmen, und sie konnte die Händel (Kaufladen) sein, nach welcher das Synhedrion vierzig Jahre vor der Zerstörung gewandert sein soll, ehe es in die Stadt hinabzog.⁶⁾ Die Stätte der jetzigen akša-Moschee wäre dann der geschichtliche Ort

¹⁾ Bech. IX 7. ²⁾ Schek. I 6; j. Schek. 46^b.

³⁾ Die Viehhändler von Schek. VII 2; Toj. Schek. III 1 befanden sich nicht im Tempel. Irrtümlich setzte ich PJB 1909, S. 39, einen Viehhandel der Priester voraus. Die Marken, welche im Tempel ausgegeben wurden (Schek. V 3 ff.; Toj. Schek. II 16), bezogen sich nur auf die Spenden zu den verschiedenen Opfern, nicht auf die Opfertiere selbst. ⁴⁾ Ber. IX 5.

⁵⁾ Antt. XV 11, 5, vgl. oben S. 293 f. Die Säulen, die nur drei Männer mit ausgestreckten Armen umfassen können, passen zu unfertigen Säulen, die man bei Jerusalem fand (Hanauer, Walks about Jerusalem, Abb. 163 f.), aber nicht zu der angegebenen Höhe, die man von 27 Fuß auf 27 Ellen steigern mußte.

⁶⁾ b. R. h. S. 31^a, vgl. b. Sabb. 15^a, Sanh. 41^a, Ab. 3. 8^b. Dieser „Kaufladen“ war doch kaum dasselbe wie die „Kaufläden“ der Söhne Chanans oder Chanuns, welche drei Jahre vor Jerusalem zerstört wurden. Vgl. S. 266.

jener Austreibung der Händler und Wechsler, bei welcher Jesus davon ausging, daß, wenn einmal, gleichviel durch wen, der „Berg des Heiligtums“ in den Bereich desselben gezogen und gemäß Jes. 56, 7 die Gebetsstätte der Heiden geworden war, er an der Heiligkeit des Tempels Anteil nahm, ebenso wie der Tempel das an ihm verwandte Gold heiligt (Matth. 23, 17). In dieser Gegend wird später die Kirche gelegen haben, welche der Austreibung der Verkäufer aus dem Tempel galt.¹⁾ Auf der Madabakarte scheint sie am Südennde des Tempelplatzes angegeben zu sein. Vielleicht hatte man dafür das alte Huldator unter der akša-Moschee hergerichtet. Dies ist zwar ebenso wie das Osttor jetzt byzantinisch ausgeschmückt, aber zeigt doch noch seine alten Schwellen.²⁾

Die Basilika am Südennde des großen Platzes vertrat hier die Säulenhallen mit doppelter Säulenstellung, welche sonst auf allen Seiten, mit Ausnahme der Stelle, wo die Burg Antonia in den Platz eingriff (S. 302), die umschließenden Mauern von innen verdeckten.³⁾ In Kriegen erbeutete Rüstungen, die hier aufgehängt waren, sollten wohl als Weihgaben für den Gott gelten, der den Sieg verlieh, obwohl Josephus nur an Prunk zu denken scheint.⁴⁾ Nicht auf der Westseite, sondern im Osten, also nach dem Kidrontal zu, trug die Säulenhalle den Namen Halle Salomos. Sie war nach Joh. 10, 23 im Winter eine Lehrstätte Jesu und später der Sammelort seiner Anhänger (Apg. 3, 11; 5, 12). Hier auf dem „Berge des Heiligtums“ fehlte es nicht an Raum in seiner langgestreckten Säulenhalle, und der Zutritt war auch für solche möglich, deren Reinheit nicht in vollkommener Ordnung war. Wer täglich sein Gebet im Heiligtum verrichtete (Apg. 3, 1), konnte nicht immer die für den Eintritt in seinen engeren Bereich erforderliche Reinheit besitzen. Josephus galt diese östliche Halle mit ihrem Unterbau als ein Werk Salomos und als das einzige, was zur Zeit des Herodes stehen blieb und auch von Agrippa später nicht erneuert wurde.⁵⁾ Jene Annahme wird eine Täuschung gewesen sein. In Wirklichkeit war ihr mittlerer Teil

¹⁾ Brev. de Hieros., Genér, S. 154. Die ebenda, S. 155, erwähnte kreuzförmige Kirche ohne angegebenen Zweck könnte hierher gehören.

²⁾ S. oben S. 304.

³⁾ Bell. Jud. V 5, 2. ⁴⁾ Antt. XV 11, 3.

⁵⁾ Antt. XX 9, 7; VIII 3, 9; XV 11, 3; vgl. Bell. Jud. V 5, 1. Dabei wird auch das Alter der Halle vorausgesetzt, was H a s a k, Das Heilige Land 1914, S. 148; 1921, S. 151 nicht beachtet.

höchstens ein Rest des Tempelbaus des Serubbabel, mochte aber mit seinem Unterbau aus vorexilischer Zeit stammen, während die Volksmeinung alles aus der Zeit des ersten Tempelbauers herleitete. Aber man kann sich denken, daß die Juden diese Halle verehrten und liebten. Sie lag Tempel und Altar gerade gegenüber, bot Schutz gegen den kalten Ostwind des Winters und wurde von der Sonne einigermaßen erwärmt, während allerdings der von Westen kommende Regen Einlaß fand. In vollkommener Sicherheit hätte man sich in der Basilika des Herodes befunden, die Hasak¹⁾ für die Halle Salomos hält, und von der er einen entscheidenden Einfluß auf die christlichen Basiliken annimmt.²⁾ Sie mußte dann etwa von Herodes so bezeichnet worden sein, weil der Palast Salomos in ihrer Gegend stand.³⁾ Aber niemand hätte zu Jesu Zeit den Neubau des Herodes in die Zeit der ersten Tempelbauung zurückverlegt, und man könnte sich denken, daß die Frommen im Volke diesen Prunkbau des Herodes eher mieden als suchten. — Leider hat bisher keine Ausgrabung festgestellt, in welcher Tiefe zur Zeit Jesu im äußeren Tempelhofe das Pflaster lag. Wir wandern heute darin zwischen Zypressen und Oliven. Aber gerade da im Süden, wo wir auf gepflastertem Boden schreiten, ist am sichersten, daß es der alte nicht war.

Während die älteste kirchliche Tradition auf dem in heidnischem Besitz stehenden und nach ihrer Überzeugung von Gott preisgegebenen Tempelplatz keine heiligen Stätten zeigte,⁴⁾ wies man doch hin auf einen an seiner Südostecke stehengebliebenen und noch heute zwischen neuerem Mauerwerk erkennbaren Rest eines alten Eckturmes, dessen roher Unterbau erhalten blieb. Man betrachtete diese hochragende Ruine im 4. Jahrhundert als die „Ecke des Heiligtums“, auf welche der Versucher Jesus führte (Matth. 4, 5; Luk. 4, 9).⁵⁾ Das

¹⁾ Das Heilige Land 1915, S. 24 ff.; 1921, S. 157 ff.

²⁾ Zeitschrift für christliche Kunst 1913, Sp. 129 ff. 165 ff.

³⁾ Als Ställe Salomos bezeichnet man jetzt einen von den Arabern als Zisterne wiederhergestellten unterirdischen Raum in der Südostecke des Tempelplatzes, dessen Vorgänger man schon im 4. Jahrhundert zum Palaste Salomos rechnete, Gen^{er}, Itinera, S. 21.

⁴⁾ Die Darstellung Jesu feierte man im 4. Jahrhundert nicht dort, sondern in der Auferstehungskirche, nach Ätheria, Gen^{er}, S. 77.

⁵⁾ Pilger von Bourdeaux, Gen^{er}, S. 21, Eucherius, ebenda, S. 126, Breviarius de Hier., S. 155, Theodosius, S. 142 f., Petrus Diakonus, S. 108, Prudentius, (450) nach Baumstark, Bn³. Zeitschr. 1911, S. 179 ff.

geschah nicht mit Unrecht, denn die Erzählung redet nicht vom Tempelhaufe, und als *πτερόγιον*, also Ecke, nicht Zinne, des Heiligtums konnte in diesem Fall, wo eine besonders große Höhe in Frage kam, am ehesten die Südostecke des äußeren Hofes gelten, welche in das Kidrontal hineinragte und dadurch mit Einschluß des verschütteten Teiles eine Höhe von etwa 50 m¹⁾ erhielt. Im Innern des Ekturmes findet man jetzt einen Raum, den Meistermann²⁾ für die Krypta der Marienkirche Justinians hält. Er war 1165 die mit einer hölzernen Wiege Jesu versehene Krypta eines Baues, der als das Hospiz des frommen Simeon galt, in das er Maria aufnahm und worin er selbst bestattet wurde.³⁾ Beide Erinnerungen passen nicht hierher. Aber der Unterbau der Krypta aus gewaltigen Steinen, wie man ihn hier auch im Innern beobachten kann, gehört zu den Zeugen des Tempels, in dem Simeon als erster Jerusalemer das Kind Jesus als Erlöser begrüßte (Luk. 2, 25 ff.).

Während der Ort der äußeren Umfassung des Heiligtums im heutigen Jerusalem sich mit Sicherheit feststellen läßt und nur bei der Nordseite Zweifel bleiben, ist die genaue Festlegung der inneren höher liegenden Terrassen desselben unmöglich. Der heutige Tempelplatz enthält zwar etwas näher dem Nordrande als dem Südrande und sehr viel näher dem Westrande als dem Ostrande eine höhere Terrasse, die im Süden wesentlich schmaler ist als im Norden. Aber auf ihrem engen Raume läßt sich kaum alles unterbringen, was dahin gehört. Nur Grabungen, welche zum mindesten einige Querschnitte von Norden nach Süden und von Osten nach Westen durch den ganzen Platz legen, könnten hier zu sicheren Ergebnissen führen. Als ein gesicherter Punkt darf nur der heilige Fels gelten, der in der Mitte zwar nicht der höheren Terrasse, aber doch des Gesamtplatzes von Nord nach Süd, liegt, während er dem Westrande näher ist als dem Ostrande, und dadurch in der Ostrichtung den dort erforderlichen weiteren Raum gewährt, wenn er selbst der Stätte des Altars entspricht.⁴⁾ Doch geben die Schilderungen des Josephus und der Mishna im wesentlichen übereinstimmend eine hinreichend begründete

¹⁾ S. oben S. 302.

²⁾ Durchs Heilige Land, S. 186 f.; Guide, S. 214 f.

³⁾ Johann von Würzburg, Tobler, Descr., S. 130 f.; Petrus Diakonus, Genet., S. 108.

⁴⁾ S. Dalman, Neue Petra-Forschungen und der heilige Felsen von Jerusalem, S. 137 ff.

Anschauung von dem alten Sachverhalt. Danach erhob sich in der ungefähren Mitte des äußeren Hofes, aber nahe seinem Westrande,¹⁾ das eigentliche alte Heiligtum, dessen Grenzen den „Vorhängen“ (ḵelā'im) des Stiftshüttenhofes entsprechen sollten. Über deren genaue Lage im Verhältnis zu den einstigen Umfassungsmauern hatten die Rabbinen besondere Überlieferungen, die wohl in Wirklichkeit dem vorexilischen Heiligtum als der für die Ausdehnung des heiligen Bezirks maßgebenden Größe galten.²⁾ Auf der Ostseite war dem eigentlichen Heiligtum ein besonderer Hof vorgelegt, der den Nichtjuden verboten war und in den nach der jüdischen Überlieferung allein solche Juden Zutritt hatten, denen zur vollen Reinheit nur noch das erforderliche Opfer fehlte (s. oben den vierten Heiligkeitsgrad). Diesem Raume gab man nun wirklich die Bezeichnung 'azārā „Hof“, und nannte ihn den „Frauenhof“,³⁾ nicht, weil die Männer von ihm ferngehalten worden wären, sondern weil die Frauen, wohl weil ihre Reinheit als oft zweifelhaft galt, darüber hinaus nicht gehen durften. So berichtet wenigstens Josephus,⁴⁾ während das rabbinische Recht eine prinzipielle Ausschließung der Frauen vom inneren Heiligtum nicht kennt.⁵⁾ Eine Ehebrecherin, die ja kultisch rein sein konnte, war vom Frauenhofe nicht ausgeschlossen, und mußte sogar zum Gottesgericht hierher geführt werden.⁶⁾ So konnte man sie auch hier vor Jesus stellen (Joh. 8, 2f.).

Eine steinerne Schranke, an welcher sich die S. 306 genannten Warnungstafeln befanden, umfaßte von außen den Aufstieg zu den Umfassungsmauern sowohl des Frauenhofes als des eigentlichen Heiligtums und hinderte Heiden wie Unreine am weiteren Vor-

¹⁾ Vgl. Midd. II 1.

²⁾ S. Toš. Kel. B. k. I 9; Zeb. V 3. 5; VI, 1; XI 5. 6; b. Schebu. 16^a, vgl. PJB 1909, S. 33. 46f.

³⁾ Midd. II 5.

⁴⁾ Antt. XV 11, 5; Bell. Jud. V 5, 2. Holzhmann, Middot, S. 30, meint, daß die Frauen innerhalb des Korinth. Tors bis zu einer Abgrenzung hätten kommen dürfen; aber Josephus sagt an der angezogenen Stelle, daß die Frauen „durch das ihrige (Tor) die Zwischenmauer nicht überschreiten dürfen“, wobei die Zwischenmauer natürlich die Trennung zwischen Frauenhof und innerem Hofe meint.

⁵⁾ Beim eigenen Opfer durfte die Frau gegenwärtig sein (Toš. Er. II 1), aber nach der Ansicht vieler doch nicht die übliche Handaufstimmung auf das Opfertier ausführen (Men. IX 8; Siphra 4^b f.; b. Chag. 32^b).

⁶⁾ Sot. I 5.

schreiten. Was zwischen ihr und der Mauer des Heiligtums lag, nannte man wie den Vorraum zwischen der äußeren und inneren Umwallung einer befestigten Stadt, den *chēl*, und verlieh ihm einen besonderen Heiligkeitsgrad (S. 305 f.). Hohe Stufen führten dann innerhalb dieses „Zwingers“ zu einer schmalen Terrasse¹⁾ vor der Mauer des inneren Bezirks von allen Seiten hinauf, besondere Treppen mit niedrigeren Stufen zu den Eingängen.²⁾ Diese „Stufen“, von deren Höhe einst Paulus zum Volke redete (Apg. 21, 35. 40),³⁾ von denen aus Gamaliel ein Hiobtargum vermauern ließ⁴⁾ und sein Schaltmonatsschreiben erlassen haben soll,⁵⁾ wo sein Sohn Schimon eine schöne Heidin sah,⁶⁾ waren noch im römischen Jerusalem wenigstens teilweise vorhanden. Hieronymus weist zu Ps. 119 auf „einige Zeichen“ von rings um den Tempel laufenden Stufen, welche zu seiner Zeit noch sichtbar waren. Und das *δωδεκάπυλον*, das auch „die Stufen“ genannt wurde, von welchem das Chronicon Paschale berichtet, bedeutet gewiß neben der *κόρα* nicht drei Tetrapyla auf der Marktstraße der Aelia Capitolina,⁷⁾ sondern am ehesten die höhere Plattform des ehemaligen Heiligtums der Juden, die vielleicht in jeder Himmelsrichtung einen dreiteiligen Torbau⁸⁾ erhalten hatte, in der Mitte des viereckigen Platzes, von dem die in ihn eingreifende Burg Antonia jetzt entfernt war. Ein altes Pflaster muß hier im

¹⁾ So nach Josephus, während die Mischna unterhalb 10 Ellen einschaltet.

²⁾ Midd. II 3, vgl. Bell. Jud. V 5, 2. Über die Höhenverhältnisse der Gegenwart und die alten Angaben darüber s. Dalman, Neue Petra-Forschungen, S. 148.

³⁾ Das waren schwerlich die Stufen des „Lagers“, also der Burg Antonia, dort wäre Paulus der Gewalt der aufgeregten Menge schon entrückt gewesen, sondern die Stufen des inneren Heiligtums. Die Gefangennahme geschah auf dem Abjatz zwischen dem Tor (s. V. 30) und den „Stufen“.

⁴⁾ b. Sabb. 115^a. Es wird da, wie b. Sanh. 11^b und Ab. 3. 20^a, nur von einer Stufe auf dem Berg des Heiligtums gesprochen. Aber es muß doch damit eine bekannte Lokalität gemeint sein, nämlich die Stufen zwischen dem „Berg des Heiligtums“ und dem inneren Heiligtum (Midd. II 3). Die Stufen der Vorhalle des Tempelhauses, welche die Lesart von j. M. sch. 56^c voraussetzt, wäre nicht nach dem Berg des Hauses benannt worden.

⁵⁾ Tos. Sanh. II 6, vgl. j. Sanh. 18^a; b. M. sch. 56^c; b. Sanh. 11^b mit abweichenden Lesarten.

⁶⁾ b. Ab. 3. 20^a.

⁷⁾ So Germer Durand, Échos d'Orient 1904, S. 68 f.

⁸⁾ Schlatter, Zur Topogr. und Geschichte Palästinas, S. 159, denkt an zwölf einzelne Tore an der Stelle der alten des Frauenhofs und Priesterhofs mit Hinzufügung von zwei Westtoren nach.

4. Jahrhundert sichtbar gewesen sein, das man auf die Zeit des Tempels zurückführte. Man sah darin kleine Löcher, die man als Nägelspuren der Soldaten, die Zacharias töteten (Matth. 23, 35; Luk. 11, 51),¹⁾ oder der römischen Eroberer Jerusalems²⁾ deutete.

Der Osteingang zum Frauenhof war durch Türflügel von korinthischem Erz³⁾ ausgezeichnet und entspricht deshalb wohl der Schönen Tür von Apg. 3, 2, vor welcher der lahme Bettler saß.⁴⁾ Wir hören bei Josephus, daß gelegentlich Volksversammlungen vor ihm stattfanden, und daß sein fester Verschuß beim Schließen und Öffnen besondere Mühe kostete.⁵⁾ Im Frauenhof vermuten wir die dreizehn trompetenförmigen Opferstöcke, in welche Arme und Reiche pflichtmäßige oder freie Gaben für den Bedarf des Heiligtums oder bestimmte Opfer legten,⁶⁾ bei denen wohl Jesus die beiden Scherflein der Witwe beobachtete (Mark. 12, 41 ff.; Luk. 21, 1). Die Gabe konnte dann etwa für das Holz des Altars oder für Weihrauch bestimmt sein, oder auch einem der sechs Opferstöcke für nicht näher bestimmte freiwillige Gaben anvertraut werden. Billerbeck⁷⁾ nimmt an, Jesus habe in der Säulenhalle des Frauenhofes vor der offenen Tür der Zelle der Opferstöcke als der „Schatzkammer“ des Evangelisten hören können, wie die Witwe mit einem Priester über ihre kleine Gabe verhandelte, die für den dreizehnten Opferstock bestimmt gewesen sei. Aber der Erzähler hat jedenfalls nicht die Vorstellung von einem so verwickelten Sachverhalt, noch abgesehen davon, daß Mishna und Tosephta vom besonderen Zweck einzelner jener sechs

¹⁾ Pilger von Bourdeaux, Geogr., S. 22.

²⁾ Ezech. R. 2, 7 (46^b), Lesart des Aruch. ³⁾ Bell. Jud. V 5, 3.

⁴⁾ Nach Schlatter, Zur Topogr. und Geschichte Palästinas, S. 198, hätte die Halle Salomos nach Apg. 3, 11 innerhalb der Schönen Tür gelegen. Aber die Apostel gehen doch erst zum Gebet durch diese Tür ins innere Heiligtum und können sich dann am gewöhnlichen Sammelplatz der Jünger Jesu außerhalb befinden.

⁵⁾ Bell. Jud. VI 5, 3; II 17, 3. Holzmann (Middot, S. 32) betont, daß nur im Frauenhof eine unge störte Beratung habe stattfinden können, wie sie Bell. Jud. II 17, 3 erwähnt werde. Aber dann wäre der Frauenhof genannt worden. Es handelt sich auch nicht um eine Beratung, sondern um einen Versuch, das aufgeregte Volk zu beruhigen, wobei die Redner der Priesterschaft hoch stehen sollten. Öffentliche Versammlungen auf dem Platz östlich vom Heiligtum s. 2. Chron. 29, 4; Esra 10, 9; 1. Esra (LXX) 5, 46; 9, 38. 41.

⁶⁾ Schek. VI 5; Tos. Schek. III 1 ff. Die ersten sieben Opferstöcke waren für besondere einzelne Zwecke bestimmt, die letzten sechs für freiwillige Widmungen insgesamt.

⁷⁾ Kommentar zum N. T. II, S. 41. 44.

Opferstöcke nichts sagen. Mit Hilfe von einander widerstrebenden Vermutungen einiger Rabbinen¹⁾ haben die Kommentatoren, zuerst Maimonides, gemeint feststellen zu können, daß nur der dreizehnte Opferstock freiwilligen Gaben für heilige Zwecke diene. Von einer Zelle der Opferstöcke sagt die Überlieferung nichts. Aber eine „Zelle der Schweigsamen“ wird erwähnt, in welche man im stillen Geld für verschämte Arme legte.²⁾ Auch hier mußte es eine besondere Einrichtung geben, welche ermöglichte, ohne Aufsehen zu spenden. Und im Frauenhof kann man auch diese Zelle vermuten. Josephus redet ganz allgemein von Schatzkammern hinter der einfachen, nicht doppelten Säulenstellung des inneren Heiligtums,³⁾ läßt aber zweifelhaft, ob sich das auf beide innere Höfe des Heiligtums bezieht, sagt auch nicht, wo „die Schatzkammer“ im inneren Heiligtum sich befand, über welcher Agrippa das kaiserliche Geschenk einer goldenen Kette aufhing.⁴⁾ Die Bezeichnung des Tempelschatzes war aram. *ḳorbānā*,⁵⁾ weil alles ihm übergebene wie ein Opfer war.⁶⁾ Aber das dem Schlachtplatz im innersten Hof des Heiligtums gegenüberliegende *schā'ar ha-ḳorbān*, nach welchem Holzmann⁷⁾ den Ort des Schatzhauses bestimmen möchte, ist doch ohne Zweifel das „Opfertor“, so wie ihm gegenüber auf der anderen Seite des Altars das „Erstgeburtentor“ liegt. Somit wird man über den Ort der „Schatzkammer“, vor welcher Jesus Mark. 12, 41 saß, und in welcher er Joh. 8, 2 nach V. 20 sitzend zu lehren scheint, nur dies aussagen können, daß sie in den Frauenhof gehören wird, weil in beiden Fällen Frauen in den Bereich Jesu treten. — Daß Jesus als Lehrender saß, ist für jüdisches Empfinden selbstverständlich,⁸⁾ aber doch nicht leicht zu sagen, worauf er hier sitzen konnte, ob es etwa in den Vorhöfen des Tempels steinerne Wandbänke gab, da ein Sitzen auf dem Pflaster des Fußbodens doch für den Lehrer kaum das Richtige wäre.

¹⁾ j. Schek. 50^b; b. Men. 104^a, 107^b f.

²⁾ Schek. V 6; Toj. Schek. II 16.

³⁾ Bell. Jud. V 5, 2. ⁴⁾ Antt. XIX 6, 1.

⁵⁾ Bell. Jud. II 9, 4; Matth. 27, 6. Auch das Pal. Evangel. nennt das *γαροφυλάκιον* Mark. 12, 41, Joh. 8, 20 *bēt ḳurbānā* (*ḳurbānaijā*). Die jüdische Literatur hat keine entsprechende Bezeichnung.

⁶⁾ Vgl. Mark. 7, 11; Ned. I 1, 2 *ḳorbān* in der Formel eines Entsagungsgelübdes, Neh. 10, 35 von der Holzlieferung für den Altar.

⁷⁾ Mididot, S. 52 f.

⁸⁾ Worte Jesu I, S. 18; Jesus-Jescha, S. 42.

Jüdische Anschauung erlaubt jedenfalls ein Sitzen im Frauenhof,¹⁾ während man gegen ein Sitzen im inneren Hofe (später ernste Bedenken hatte.²⁾

Auch als Knabe hat Jesus einmal im Heiligtum „geessen“, als er sich dort hörend und fragend in der Mitte von Schriftgelehrten befand (Luk. 2, 46). Hier mag man sich ihn als Schüler auf dem Boden sitzend denken.³⁾ Es gab im Heiligtum außer einer Synagoge, welche Krauß⁴⁾ in die Quaderhalle des Synhedrion legen möchte, ein Lehrhaus,⁵⁾ beides für die Diensttuenden im Heiligtum, welche ohne pflichtmäßigen synagogalen Gottesdienst nicht gedacht werden konnten. Nach Krauß wäre diese Tempelsynagoge ebensowohl die Halle Salomos, in welcher Jesus lehrte, als jene Stätte im Heiligtum, in der er lernte.⁶⁾ Aber eher ist doch an irgendwelchen Platz in einer der Säulenhallen zu denken, auf welchem Lehrer Schüler um sich sammelten. Daß der Knabe Jesus in seiner der ihn suchenden Mutter gegebenen Antwort betont, er müsse doch in „der Sache seines Vaters“ sein (Luk. 2, 49), wird dabei nicht notwendig auf das Heiligtum weisen, das bei diesem Lehrort nicht das Wesentliche war. *ἐν τοῖς τοῦ πατρὸς μου*, aram. bide-abbā, ist doch hier am ehesten Wort und Wille des Vaters, von dem der Sohn sich nicht trennen kann, aber nicht sein Haus.⁷⁾

Eine halbkreisförmige Treppe⁸⁾ führte vom Frauenhof empor

¹⁾ Tos. Jom. IV 12, vgl. Jom. VI 10, wo wartende Volksmengen als auf dem Boden sitzend gedacht sind.

²⁾ j. Jom. 40^b; b. Sot. 40^b, vgl. Billerbeck, Kommentar II, S. 33 ff.

³⁾ Vgl. Apg. 22, 3; Aboth I 4; Ab. d. R. N. 6 (11).

⁴⁾ Synagogale Altertümer, S. 68, unter Berufung auf Tam. IV 3, wo eine Schemalejung an diesen Ort gelegt wird.

⁵⁾ Tos. Sukk. IV 5, vgl. j. Sukk. 55^b.

⁶⁾ A. a. O., S. 67.

⁷⁾ Vgl. Jesus-Jeschua, S. 32.

⁸⁾ Midd. II 6; Bell. Jud. V 5, 3. Holzmann, ZNW 1908, S. 71 ff., Middot, S. 27, leugnet jeden Höhenunterschied zwischen dem Frauenhof und dem innersten Hof. Aber auf den summarischen Bericht von Antt. XV 11, 5, der nach Holzmann im Gegensatz zu Bell. Jud. V 5, 3 die Dreiteiligkeit der Tore bezeugen soll, kann das Verständnis der genaueren Schilderung in Bell. Jud. V 5, 2 f. nicht aufgebaut werden. Die 15 Stufen zwischen Frauenhof und innerem Hof hatten nach Bell. Jud. V 5, 3 zusammen dieselbe Höhe, wie die 5 Stufen der anderen Tore. Daraus ergibt sich, daß diese 5 Stufen nur bei den äußeren Toren des innersten Hofes vorhanden waren, bei den Toren des Frauenhofes aber wegfielen, der also niedriger lag.

zu dem großen Tore,¹⁾ das den Zugang zum innersten Hof des Heiligtums eröffnete. An dieses Tor, das man sich in der Gegend des jehigen Kettendomes denken darf, traten die Ausfägigen, zwar nicht, um sich dem Priester zu zeigen (Matth. 8, 4; Luk. 17, 14), was nach 3. Mos. 14, 3 „vor dem Lager“, also außerhalb von Jerusalem, etwa am Osttore des äußeren Hofes, geschehen mußte, sondern zu den letzten Handlungen zur Vollendung ihrer Reinigung.²⁾ Ebenso taten die Mütter, welche wie Maria (Luk. 2, 24) Reinigungsoffer darbrachten,³⁾ aber auch alle anderen, denen unvollständige Reinheit den Eintritt in den innersten Hof verwehrt und die hier ihre Reinigungen anmeldeten.⁴⁾ Dagegen hatte Joseph schwerlich Anlaß, an dieser Stätte den Erstgeborenen der Maria „dem Herrn darzustellen“, wie es Luk. 2, 22f. erzählt wird. Denn die Sitte einer solchen Darstellung, die man ja aus 2. Mos. 13, 2; 22, 28 folgern könnte, ist nicht nachweisbar.⁵⁾ Das vom Gesetz (4. Mos. 18, 16) vorgeschriebene Lösegeld von fünf Sekeln wurde, nachdem das Kind dreißig Tage alt geworden war,⁶⁾ in tyrischer Währung⁷⁾ irgend einem Priester an irgendwelchem Orte⁸⁾ gegeben. Bei einer Priestertochter, wenn

¹⁾ Die Mischna (Midd. I 4, vgl. Tos. Jom. II 4; j. Jom. 41^a; b. Jom. 38^a) setzt hierher das eiserne Nikanortor, das nach Josephus den Osteingang zum Frauenhof bildete. Nach Hildesheimer, Beschreibung des herod. Tempels, S. 12, und Holzmänn, Middot, S. 26, meint Josephus das Tor zwischen Frauenhof und innerstem Hof und stimmt also mit der Mischna überein. Aber das Tor „jenseits des Korinthischen, das sich vom Frauenhofe her östlich gegenüber dem Tor des Tempelhauses öffnet“ (Bell. Jud. V 5, 3), ist doch nicht das Osttor des Frauenhofes. Umgekehrt gleicht Wort in seinem Atlas, Bl. XXII, und Billerbeck, Kommentar II, S. 623f., den Zwiespalt dadurch aus, daß er die Mischna das eiserne Nikanortor an die Ostseite des Frauenhofes legen läßt. Aber Midd. I 4, II 6 handelt es sich doch um das Osttor des Hofes, der nach II 6, V 15 der innerste ist. Dasselbe gilt, wenn es als Grenze des „Gotteslagers“ genannt wird (S. 306). Maimonides hat es h. Beth ha-Bechira V 5 deshalb an diese Stelle gesetzt. Folgt man hier Josephus, so hat die jüdische Tradition ein falsches Tor mit den ehernen Torflügeln Nikanors ausgestattet, die nach der Inschrift eines auf dem Ölberg gefundenen Osuars: „Gebeine der (Nachkommen) Nikanors aus Alexandrien, der die Türen verfertigt hat,“ eine Tassahe sind, s. Klein, J. Pal. Corp. Inscr., S. 17f., mit meiner Bemerkung, S. 89.

²⁾ Neg. XIV 8f.; Tos. Neg. VIII 10. Vgl. PJB 1909, S. 41f. ³⁾ Sot. I 5.

⁴⁾ über die Pflichten der Nasiräer s. PJB 1909, S. 41f. und App. 21, 26.

⁵⁾ Volz, Die bibl. Altertümer, S. 145, und Billerbeck, Kommentar II, S. 120, verwendeten Lukas dafür als einzige Quelle.

⁶⁾ Beq. VIII 6. ⁷⁾ Beq. VIII 7; Tos. Beq. VI 12.

⁸⁾ Mechilta zu 2. Mos. 22, 28; Chail. IV 9; j. Chail. 60^b.

Maria dies war, hätte die Pflicht des Lösegeldes gar nicht bestanden.¹⁾

Allen Besuchern des Frauenhofes stand durch das weite Osttor des innersten Hofes der Blick auf den gewaltigen, von Zeit zu Zeit weißgetünchten Altar²⁾ und das Tempelhaus hinter ihm offen. Man konnte beobachten, wie die Priester von links auf langem Aufstiege zur Höhe des Altars hinaufkamen und mit dem kühnen Wurf beider Hände schwere Farrenschenkel hoch emporschleuderten, daß sie sicher in die von Feigen-, Nußbaum- und Kiefernholz genährte Altarflamme niederfielen.³⁾ Aber wer dazu berechtigt war, trat doch hinein, um da seine Andacht zu verrichten oder sein Opfer zu bringen. Dort denkt sich Jesus gewiß den selbstgerechten Pharisäer (Luk. 18, 11), während der Zöllner fernab steht (Luk. 18, 13), d. h. entweder im Frauenhofe oder gar draußen auf dem „Berg des Heiligtums“, wo er sich den Unreinen und Heiden gleichrechnet.

Der im Norden und Süden von Gebäuden mit Zellen verschiedenen Zweckes eingeeengte, auf allen Seiten ummauerte innerste Hof, war wohl eigentlich „der Hof“ (hebr. hā-‘azārā) des Heiligtums gewesen. Aber auch hier fehlte es nicht an Grenzen verschiedener Heiligkeitsstufen. Eine steinerne Schranke,⁴⁾ nach jüdischer Tradition nur hervorragende Steine oder eine querlaufende Stufe,⁵⁾ schied den schmalen Streifen, welchen die reinen Israeliten betreten durften, als den „Hof Israels“ von dem den Altar umschließenden Raum vor dem Tempelhaus, welcher den Priestern vorbehalten war und den Israeliten nur bei Darbringung ihres Opfers offenstand.⁶⁾ Die Tradition dachte sich den „Hof Israels“ nur elf Ellen breit in der Ostwestrichtung wie einen vorderen Abschnitt des innersten Hofes, während er bei Josephus ihn wenigstens auf drei Seiten umzieht. Wer hierherkam, um zur Zeit des Abendopfers,⁷⁾ also um die neunte Stunde (3 Uhr nachmittags), anzubeten (Apg. 3, 1, vgl. Luk. 1, 10),

¹⁾ Bech. VIII 1; Toj. Bech. VI 5.

²⁾ Er maß etwa 15 m im Geviert und war $4\frac{1}{2}$ m hoch.

³⁾ Aristaeasbrief, Ausg. Wendland, 93. Über das Holz des Altarfeuers, von dem Olivenholz ausgeschlossen war, s. Tam. I 3. ‘eš schémen ist Kiefer nach j. R. h. S. 58^a (l. dādinōn nach Ginzberg, Jerushalmi Fragments, S. 149) und Aruch, wo als arabisches Übersetzung gins min el-šnōbar „eine Art Pinie“ angegeben wird. Vgl. b. Sukk. 40^a ‘ešim demischhān „Kienholz“.

⁴⁾ Bell. Jud. V 5, 6; Antt. XV 11, 5, vgl. XIII, 13, 5.

⁵⁾ Midd. II 6. ⁶⁾ Kel. I 8. ⁷⁾ Pej. V 1.

sah zuerst die Schlachtung und Zerlegung des Opferlammes und beobachtete dann, wie ein Priester sich zur Darbringung des Räucheropfers in das Tempelhaus begab (Luk. 1, 9). Beides waren für den Israeliten nicht Handlungen, bei denen er nur Zuschauer war. Denn im Namen des Volkes, dem er angehörte, geschahen sie, um Israels Beziehung zu seinem Gott, wie er es geboten, täglich zu betätigen, und wenn dann nach vollzogener Räucherung von den Stufen zur Vorhalle die Priester mit hocherhobenen Händen gemäß dem Befehle von 4. Mos. 6, 22 ff. den Segen sprachen und Gottes Namen zum Segen auf sein Volk legten,¹⁾ war es wie eine Antwort auf die Darbringung im Heiligtum. Denn es bedeutet, daß Gott „nichts als Segen hat für Israel, Segen für die Proselyten, die Frauen, die Sklaven“, und daß „nicht die Priester segnen, sondern Gott“, der den ganzen Schatz seiner Güter vom Himmel ausgießt.²⁾ Seinem Empfange galt es,³⁾ wenn das Volk sich zu Boden warf, sobald es den sonst vom Gebrauche ausgeschlossenen Eigennamen seines Gottes vernahm.⁴⁾ Darauf folgte in dem Bewußtsein, daß Gott die Gabe gnädig annehmen werde, die Darbringung des Opfers auf der Höhe des Altars. Das dazu gehörende Speisopfer und die Weinspende vollendeten die Handlung. Und nun erklang die Zimbel, welche den Gesang der Leviten auf ihrer Estrade vor dem Altar einleitete. Der Tagespsalm ertönte unisono von ihren Männerstimmen, von Knabenstimmen begleitet.⁵⁾ Trompetenstöße gaben bei den Abschnitten des Liedes dem Volke das Zeichen zu erneuter Niederwerfung aufs Angesicht, die jetzt dem Lobpreise und der Anbetung des Höchsten galt.⁶⁾

Es ist undenkbar, daß Jesus selbst nicht auch betend vor dem Altar gestanden hätte. Nach dem Rechte jedes erwachsenen Israeliten könnte auch er einmal auf dem Schlachtplatze rechts vom Altar erst die Handaufstimmung auf ein Passahlamm, dann seine Schlachtung

¹⁾ Tam. VII 2, Sot. VII 6. Nach Schürer, Gesch. d. j. Volkes II⁴, S. 24 wurde beim Abendopfer das Räucherwerk nach dem Brandopfer dargebracht. Aber dies gilt nur für den Vorabend des Passah, s. Siphre, Num. 143 (53^b), Ausg. Horowitz, S. 143; j. Pes. 31^a; b. Pes. 58^b f.; Tos. Pes. III 2; Maimonides, h. Korban Pesach I 4, h. Temidin VI 11.

²⁾ Siphre, Num. 43 (13^b), Ausg. Horowitz, S. 49.

³⁾ Sir. 50, 21, s. Rüssel 3. St.

⁴⁾ Jom. VI 2; Tos. Schek. II 17, vgl. Ab. V 5; b. Jom. 21^a.

⁵⁾ Erach. II 6; Tos. Erach. II 2.

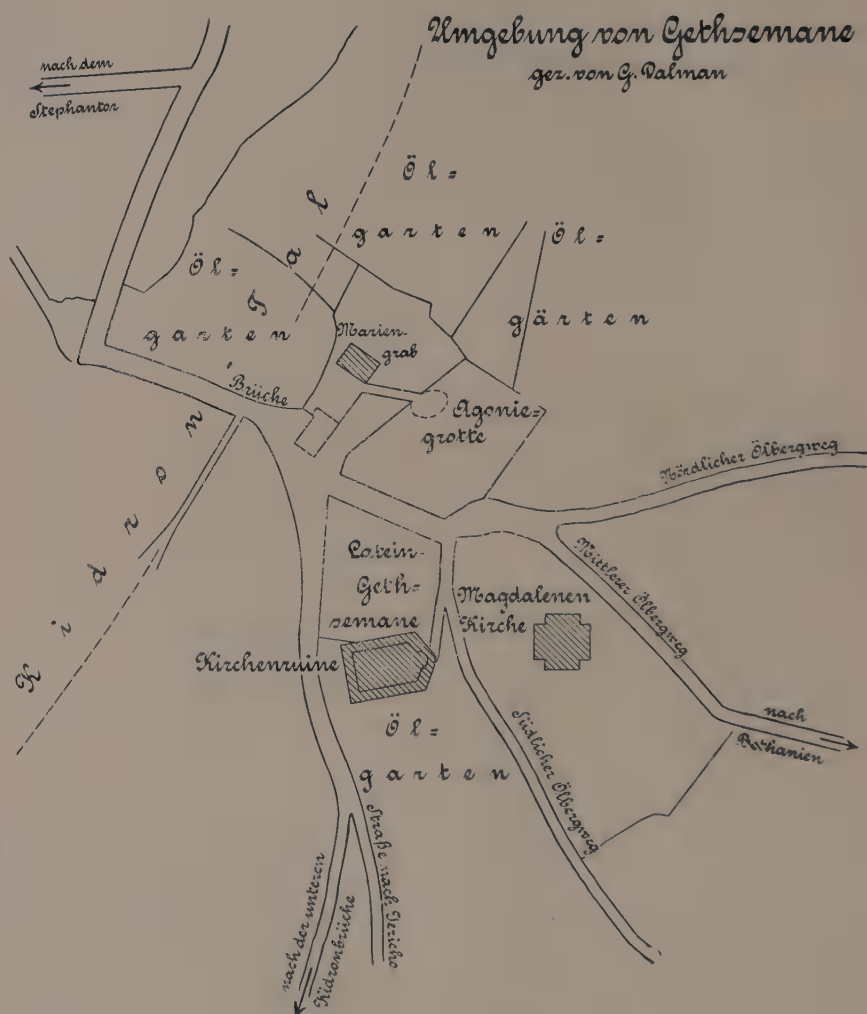
⁶⁾ Tam. VII 3, vgl. Sir. 50, 14 ff., wo Brandopfer, Spende, Trompetenblasen, Prostration, Gesang aufeinanderfolgen und Segen mit Prostration den Schluß bildet.



35. Jerusalem mit Tempelplatz und Ölberg vom Turm der Erlöserkirche im Jahre 1898.

Aufn. von Br. Henschel, Leipzig.

Im Hintergrund Ölberg mit Rußenturm und Himmelfahrtshelligtum, darunter Selsendom an der Stätte des Tempels, links am Rande Stätte der Burg Antonia, rechts Abisamoschee an der Stätte der Basilika des Herodes, vor dem Tempelplatz die „Dorftadt“ der Zeit Jesu.



36. Die Kirchenruine sollte am östlichen Abschluß eine dreifache Apside haben, die Magdalenenkirche südlicher liegen.

ausgeführt haben, selbst tempelwärts gewandt, während das Lamm nord-südlich gerichtet war, aber das Gesicht ebenfalls nach dem Tempel drehte.¹⁾ Der Altar, auf dessen Holzstoß das Fett des Lammes dann verbrannt wurde, auf dessen untersten Absatz sein Blut von den Priestern zu gießen war, galt auch ihm als die Größe, welche die Gabe heiligt (Matth. 23, 19), weil er wußte, daß göttlicher Wille hinter seinem Dienste stand. Er hat auch nie aufgefordert, das Opfer zu unterlassen, aber freilich sollte man es nur ausführen, wenn die Beziehung zum Bruder in gottgefälliger Ordnung war (Matth. 5, 24).²⁾ Im innersten Hofe ist Jesus anwesend zu denken, als er am siebenten und größten Hüttenfesttage³⁾ bei dem siebenmaligen Umzug des um Regen für das durstige Land bittenden Volkes um den mit Weiden umstellten Altar, auf den der Hohepriester mit hochgehobener Hand Wasser gespendet hatte,⁴⁾ auftrat mit der Aufforderung, bei ihm Stillung des Durstes zu suchen (Joh. 7, 38). Nur bei diesem Umzug wird der Israelit damals zwischen Altar und Tempelhaus gelangt sein. In dies einzutreten war dem Laien verwehrt. Es war ein kindlicher Irrtum, wenn man zur Kreuzfahrerszeit meinte, Maria habe bei der Darstellung ihres Kindes bei der Stätte der Bundeslade gestanden, und ihr Kind habe seinen Fuß in dem heiligen Felsen abgedrückt, als Simeon es in den Arm nahm.⁵⁾

Das im Hintergrunde des innersten Hofes hoch aufstrebende Tempelhaus stand in einem auffallenden Gegensatz zu den mit hellenistischer Kunst geschmückten Höfen. Denn statt eines großen

¹⁾ Tamid IV 1; Toj. Men. X 12.

²⁾ Es ist deshalb in Ordnung, daß S. Mowinkel in seinem Aufsatz Den kultiske synspunkt som forskningsprincip i den gammeltestamentlige videnskab (mir in Sonderdruck vorliegend) im Gegensatz zu der in der Schule Wellhäusens meist üblichen Unterschätzung des jüdischen „Kultus“ und des Gesetzes, das ihn zu einer göttlichen Ordnung macht, bessere Beachtung seiner Bedeutung für den Gottesglauben Israels fordert.

³⁾ Nach Joh. 7, 37 war der größte Festtag zugleich der letzte, während Sukk. IV 3. 5 der siebente Tag durch siebenmaligen Umzug ausgezeichnet wird, und der achte als „der letzte Tag des Festes“ ohne besondere Auszeichnung bleibt (Sukk. IV 8; Toj. Sukk. IV 17), wahrscheinlich auch ohne die Wasserspende (Sukk. IV 9, jerus. Text).

⁴⁾ Sukk. IV 5.

⁵⁾ Diesen Fußabdruck zeigte man damals links, also nördlich, von dem über dem Felsen errichteten Altar, s. Petrus Diaconus, Genet. Itinera, S. 107 f.; Theoderich, Ausg. Tobler, S. 41.

Peripteros mit seinem von Säulenstellungen umgebenen gegiebelten einfachen Langhause, den der Grieche hier erwartet hätte, fand er zwar auch ein Langhaus mit Adyton, Cella und Vorhalle, aber durch ein Obergeschoß auffallend überhöht, auf der Vorderseite überbaut und verdeckt von einem 50 m hohen und breiten, 10 m tiefen Vorbau ohne Gliederung, auf allen übrigen Seiten eingeschlossen in einen niedrigeren dreigeschoßigen Umbau von Schatzkammern, über dessen Höhe von 30 m das Haupthaus noch mit 20 m hinausragte.¹⁾ Jüdische Phantasie verglich das sonderbare Bauwerk nach Jes. 29, 1 mit einem Löwen, der hinten schmal und vorn breit sei.²⁾ Die Absicht des Herodes, der hier am meisten durch die einst von Salomo festgelegte Form gebunden war, konnte nur sein, das Tempelhaus weithin sichtbar und zu einer seine Umgebung beherrschenden Größe zu machen. Schneeweißer Kalkstein, den Josephus Marmor nennt,³⁾ war das Baumaterial, die quadratische Frontseite des gigantischen Vorbaus nach Josephus ganz mit Gold überzogen und sollte jedenfalls den Blick von allem Übrigen ablenken. Es konnte deshalb nahe liegen, beim Golde des Tempelhauses zu schwören.⁴⁾ Jesus erinnert daran, daß das Tempelhaus und der darin wohnt, doch die Hauptsache ist (Matth. 23, 17. 21), und man sollte denken, daß jeder fromme Israelit von allem Gepränge des herodianischen Bauwerks hinweg auf das eigentliche Wesen des Tempels sah. Ihn erinnerte dann nicht, wie Josephus will, der hohe Eingang der Vorhalle an den offenen Himmel, der Vorhang dahinter an die Elemente des Weltalls, sondern er hatte das Bewußtsein, an dem Ort zu sein, den Israels Gott erwählt hat, um seinen Namen dorthin zu legen (5. Mos. 12, 5), oder wie Onkelos es verstanden haben will, „um dort seine Schechina (seine irdische Gegenwart) wohnen zu lassen“. Der Midrasch erinnert

¹⁾ Bell. Jud. V 5, 4; Antt. XV 11, 3; Midd. IV 6. 7.

²⁾ Midd. IV 7.

³⁾ Nach b. Bab. b. 4^a, Sukk. 51^b wäre der Tempel des Herodes aus Alabaster und Marmor, vielleicht auch einer dunkeln Steinart, erbaut gewesen, aber nicht mit Gold überzogen, wovon auch die Mišna nichts weiß.

⁴⁾ Wenn Jesu Zeitgenossen den Schwur beim Tempelhaus für ungültig erklärten, hing dies damit zusammen, daß es sich um Entsagungsgelübde handelte, die bindend waren, wenn eine geweihte Sache als dem, was man sich selbst versagte, entsprechend genannt war, nicht ein Ding, das seiner Natur nach als Parallele nicht paßte. S. Ned. I 3; Tos. Ned. I 3; j. Ned. 36^a; b. Ned. 11^a ff. und dazu Lichtenstein zu Matth. 23, 16. Nicht geklärt bei Billerbeck, Kommentar I, S. 931 f.

dabei daran, daß die Verwandtschaft der Ausdrücke mit den Ausdrücken, die in Verbindung mit dem Priestersegen vom Namen Gottes (4. Mos. 6, 27) gebraucht wurden, andeute, daß dieser Name nur an dieser Stelle nach seinem Wortlaut auszusprechen sei.¹⁾ Er hätte lieber erwähnen sollen, daß die hier dargebotene irdische Festlegung des göttlichen Namens eine Segnung bedeutet, bei der man seines Gottes froh werden kann, wenn man in seiner Gegenwart seine Gaben genießt (5. Mos. 12, 7. 12).

Schaubar war vom Tempelhaus für das Volk eigentlich nur der Eingang. Denn sein Vorbau und seine Umbauten verdeckten es von allen Seiten. Nur die große unverschließbare, oben von Eichenbalken gedeckte²⁾ Öffnung des Vorbaues gestattete den Blick auf die schmale Vorderfront des Langhauses und seine von einer goldenen Weinranke eingefasste Tür, vor der ein kostbarer bunter Teppich in vom Winde bewegten Wellen herabwallte.³⁾ Dieser Vorhang verhüllte das vergoldete Innere und seine Geräte für jeden Nichtpriester. An ihm mußte das Auge jedes, der den Tempel besuchte, scheu oder sehnsuchtsvoll haften bleiben. Es war ein erschreckendes Ereignis,⁴⁾ als bei Jesu Tod dieser Vorhang von oben bis unten durchriß (Matth. 27, 51). Diesem Vorhang gegenüber stand in der Ferne des Osttores Maria mit ihrem Kinde, später innerhalb des Hofes der zwölfjährige Knabe, und zuletzt der Mann Jesus, als er nach seinem feierlichen Einzuge sich „alles anschaute“ (Mark. 11, 11). Das mögen alle Festpilger getan haben, wenn ihre Wanderung zum Erscheinen vor Gott (2. Mos. 23, 17) vor dem Tempelhause endete. Bei Jesus bedeutete es mehr, nicht, weil er wußte, daß dies sein letzter Hinaufzug zum Tempel war, sondern weil im Vordergrund seines Denkens die Zerstörung stand, die dem Heiligtum drohte (Matth. 24, 2; Mark. 13, 2; Luk.

¹⁾ Siphre, Deut. 62 (88^a); Hoffmann, Midraš Tannaim, S. 49.

²⁾ Midd. III 7.

³⁾ Schek. VIII 4, Tam. VII 1; Bell. Jud. V 5, 4, vgl. Aristasbrief 86, wo von diesem Vorhang, nicht von Vorhängen der Vorhofstüre die Rede ist. Nach Bell. Jud. V 5, 4 maß diese Tür 16 zu 25 Ellen, und der Vorhang war ebenso groß, nach Midd. IV 1 war die nach Tam. VII 1 mit einem Vorhang versehene Tür 10 zu 20 Ellen groß, während der Vorhang nach Schek. VIII 5 die doppelte Größe gehabt hätte, nach Tof. Schek. III 1, weil er ursprünglich für den Eingang zum Allerheiligsten gemacht war und vor der Tür des Heiligen zusammengefaltet benutzt wurde. S. auch PJB 1909, S. 49.

⁴⁾ So denkt es auch Matthäus, nicht als Zeichen von tieferer Symbolik, bei der etwa gar an einen der beiden Vorhänge des Eingangs zum Allerheiligsten gedacht wäre.

19, 44). Es muß untergehen, weil Gott ein besseres im Sinne hat. Jesu Gegner mögen wie die Jeremias (Jerem. 7, 4. 10) sich darauf berufen haben, daß Gottes Tempel sie vor dem Verderben schützt. So haben auch die letzten Verteidiger des Tempels noch gedacht.¹⁾ Das war die Veranlassung, daß Jesus ihnen das Wort entgegenschleuderte, aus dem man Religionsverbrechen, religiösen Hochverrat beweisen wollte (Matth. 26, 61; 27, 40; Mark. 14, 58; 15, 29): anā satar hēkhelā hādēn ubitelatā jōmin nibnē hōrānā „Ich zerstöre dieses Tempelhaus, und in drei Tagen baue ich ein anderes.“²⁾ Das Ich Jesu könnte dabei ebenso das Ich Gottes sein, wie bei seinem Wort von dem vergeblichen Sammeln der Kinder Jerusalems (Matth. 23, 37),³⁾ und wie das Ich in Jeremias Ankündigung der Zerstörung des Tempels (Jerem. 7, 14), die auch sonst Jesus im Sinne liegt.⁴⁾ Dann ist Gott der Erbauer des künftigen Tempels.⁵⁾ Aber auch wenn Jesus sich selbst als Zerstörer und Erbauer meinte, wie es Apg. 6, 14 vorausgesetzt ist, bleibt sein Wort verständlich. An das nächstens fünfzig Jahre alte Bauwerk des Herodes (vgl. Joh. 2, 20) ist Gott wahrhaftig nicht gebunden. Wenn er es will, kann er es jeden Tag in kürzester Frist durch ein anderes ersetzen, und der Baumeister, den er für das Wunderwerk bestimmt hat, ist schon vorhanden.⁶⁾ Über Art und Ort des neuen Tempelhauses ist damit nichts entschieden. Aber Gottes Freiheit gegenüber jedem irdischen Tempelbau, wie sie im Grunde schon im Tempelweihgebet Salomos 1. Kön. 8, 27 vorausgesetzt wurde, ist festgestellt.

¹⁾ Bell. Jud. VI 2, 1; 5, 2.

²⁾ So nach Markus, mit Weglassung der deutenden Zusätze. Im Pal. Evang., das nur die Matthäusparallele hat, ist schērā für „lösen“ angewandt. Aber vom Zerstören des Tempels braucht Esr. 5, 12 aram. setar (LXX καταλύειν), ebenso von Zerstörung und Wiederaufbau des Tempels b. Bab. b. 4^a setar und benā.

³⁾ S. oben S. 300. ⁴⁾ S. 308.

⁵⁾ Gen. 90, 29 ist Gott der Erbauer des neuen Tempels am alten Orte. Midr. Teh. 90, 19 steht Gott als der Erbauer des zukünftigen Tempels in Gegensatz zu den bisherigen menschlichen Erbauern, ähnlich wie bei Markus der mit Händen gemachte Tempel durch einen nicht mit Händen gemachten ersetzt wird.

⁶⁾ Der Messias ist Erbauer des Tempels Daj. R. 9 (23^a); Bem. R. 13 (97^a); Šāfir R. 4, 16 (55^b); Targ. Jes. 53, 5; Jalk. Šālim. I 159; Maimonides, Hilchoth Melachim XI 1. „Im Gefolge“ des Messias wird der Tempel erbaut Eš. R. 1, 16 (37^b); j. Ber. 5^a, vgl. Midr. Teh. 29, 9.

XVII. Bethesda und Siloa.

Als Stätte einer Wundertat Jesu, die als Sabbatsbruch aufgefaßt wurde, nennt das Johannesevangelium (5, 2) einen von fünf Hallen umgebenen Teich, dessen Name unsicher überliefert ist. Neben *Βηθσαϊδα*, das wohl eine Verwechselung mit der Stadt dieses Namens ist, findet sich *Βηθζαδα* und *Βηθεσδα*. Das letztere, auch vom Palästiniſchen Evangeliarium vertreten, will dem Namen gewiß die ansprechende Deutung bêt hisdā „Gnadenhaus“ geben, obwohl auch der Eigenname Chisda darin stecken könnte. Aber das besser bezeugte *Βηθζαδα* erinnert so sehr an den fast ebenso, nämlich *Beṣeṣda*, *Beṣada* oder *Αβεσσαδη* lautenden Namen der nördlichsten Vorstadt von Jerusalem,¹⁾ daß man es davon nicht trennen kann.²⁾ Sie wird aramäisch bez'atā, hebräisch ha-biṣ'a „der Abschnitt“ geheißen haben, wobei man einen oberen und einen unteren unterschied.³⁾ Der Teich hieß dann nach dem zu Jesu Zeit noch nicht ummauerten Stadtteil „der Teich von Bezatha“, was Johannes verleitete, Bezatha als Eigennamen des Teiches zu fassen. In der Gegend des von Johannes genannten Schaftores, das man nördlich vom Tempel suchen muß (Neh. 3, 1), hat man im 4. Jahrhundert als „Schaftteich“ einen Doppelteich gezeigt, dessen Form die auffallende Fünfszahl der Hallen dadurch erklärte, daß die fünfte Halle

¹⁾ Bell. Jud. II 15, 5; 19, 4; V 4, 2; 5, 8.

²⁾ Auf bêt zaitā „Oliventort“ habe ich es, Gramm. des jüd.-pal. Aram.², S. 147, zurückgeführt. In Orter och vägar, S. 213, hielt ich eine Ableitung von bêt sātā „Schafthaus“ für möglich, wie vielleicht auch Eusebius deutet, weil das hebräische se „Schaft“ in der aram. Form sītā vorkommt. Aber nach der Bezeichnung von zwei Vorstädten Jerusalems als biṣ'in Toj. Sanh. III 4; b. Šəbeu. 16^a; j. Sanh. 19^b (biṣṣim) ist der Singular biṣ'a, dem aram. biz'a, det. biz'atā, entsprechen würde, wahrscheinlicher. Die Notlage, in der sich Josephus bei der Übersetzung befand, erklärt die von ihm Bell. Jud. V 4, 2 versuchte Übersetzung „Neustadt“. Dies war seit langem meine Erklärung, die sich auch bei Burkitt, Proceedings of the British Academy 1911/12, S. 396, ähnlich Schaller, Die hebr. Namen bei Josephus (1913), S. 30, findet.

³⁾ Das Nähere s. S. 333.

zwischen beiden Teichen querlief.¹⁾ Eusebius berichtet, das beide Teiche von Regenwasser gefüllt würden und daß der eine rotgefärbtes Wasser habe.²⁾ Der Pilger von Bordeaux hat da eigentümliche Wirbel gesehen.³⁾ Virgilius fand sogar bei dem in der Nähe einer Marienkirche gelegenen Teiche das Bett des dort geheilten Gelähmten.⁴⁾ Sophronius besucht den Teich ebenfalls bei der Kirche von Mariens Geburt, also bei der Annenkirche.⁵⁾ Man hatte über dem Teich schon im vierten Jahrhundert eine Kirche erbaut,⁶⁾ die das Madabamosaik neben der Annakirche zu zeigen scheint.⁷⁾ In der Nähe der Annenkirche wurde auch 1871 unter den Ruinen einer Kapelle eine geräumige Zisterne (von 6 zu 16 m) gefunden.⁸⁾ Sie wird der Rest des einen der Zwillingssteiche sein. Weitere Grabungen zeigten die Spuren eines südlich davon liegenden zweiten Behälters. Das dürfte also der zweite Teich der byzantinischen Zeit sein. Beide befinden sich auf dem Grunde eines jetzt völlig verschütteten, dem Kidrontale zulaufenden Seitentales, in welchem die Anlage eines durch Regenwasser gefüllten Teiches außerhalb der Stadt sehr verständlich ist. Ob die Zuleitung des Wassers zu den Teichen oder der Wind den Anlaß zu gelegentlicher Bewegung ihres Wassers gab und wie der Glaube an seine Wunderwirkung entstand, können wir nicht wissen.⁹⁾ Die kellerartige Zisterne, zu der man jetzt auf mehreren Treppen hinuntersteigt, macht es schwer, sich die von Johannes vorausgesetzte Umlagerung des ehemaligen Teiches mit wartenden Kranken vorzustellen. Aber es wird doch das Jerusalem Jesu sein, dem man hier

¹⁾ So erklärt es schon Cyrill, Homilia in Paralyt. 2.

²⁾ Ähnlich Eucherius, Genet, S. 127.

³⁾ Genet, S. 21. S. auch die Homilien des Athanasius (Montfaucon II 70).

⁴⁾ Pitra, Analecta Sacra V, S. 120.

⁵⁾ Migne, P. G. LXXXVII 3, Sp. 3817, vgl. unter XX. Denselben Ort nennen Petrus Diaconus, Genet, S. 108, Theodosius, ebenda, S. 142, Antoninus, S. 177.

⁶⁾ Peter von Sebaste, Peter der Iberer, Georgisches Kanonar, Or. Chr. 1915, S. 219, in der Kreuzfahrzeit Perdicas, Migne, P. G. CXXXIII, Sp. 964.

⁷⁾ Die Teiche sind nicht sichtbar. Was Guthe, ZDPV 1905, S. 130, dafür hielt, ist die Seitenwand der Annenkirche.

⁸⁾ S. Schäfer, ZDPV 1888, S. 178 ff., M. u. N. 1900, S. 81 f.

⁹⁾ Der Ablauf der Teiche ging nach dem großen Behälter birket isräin auf der Nordseite des Tempelplatzes, den Burckard 1283 für den Schaftteich hält, von dem er den Teich bei St. Anna als piscina interior unterscheidet. Dieser geriet später ganz in Vergessenheit.

in der Tiefe unter den Trümmern christlicher Verehrung einer Jesus-erinnerung nahekommt.

Sonderbarerweise besitzt Jerusalem wirklich eine intermittierende Quelle, deren immer wiederkehrende Bewegung stets Gegenstand der Aufmerksamkeit gewesen ist¹⁾ und als wunderbar erscheinen konnte. Sie ist deshalb in neuerer Zeit mehrfach für den Bethesdaeich vorgeschlagen worden.²⁾ Aber sie war der Gihon des Alten Testaments,³⁾ dessen Wasser zu Jesu Zeit aber infolge der Verstopfung seines eigentlichen Abflusses, die die Rabbinen tadelten,⁴⁾ nur am Südende Jerusalems am Ausgang eines langen, von Hiskia durch den Felsen gegrabenen Kanals zugänglich war.⁵⁾ Daher kam es, daß Josephus die Quelle beim Auslaufe des Käsemachertales findet,⁶⁾ und daß das Targum den Gihon⁷⁾ schlechtweg schilöḥā nennt. Damit hängt es auch zusammen, daß Jesus den Blindgeborenen zu dem Siloateiche, der sich am unteren Ende des Kanals befand, entsandte (Joh. 9, 7), damit er beim Abwaschen der den Augen aufgestrichenen Mischung von Staub und Speichel sehend werde. Dadurch ist für Johannes jede Verwechslung mit dem Bezethateich ausgeschlossen. Wer jetzt zum Siloateiche kommt, sieht da unter einem erst 1911 erbauten gewölbten Bogen das Wasser aus dem Felsenkanal hervorrieseln, worauf es in einem etwa 16 zu 5 m großen Becken besonders zum Wäschewaschen zur Verfügung steht, um dann weiter abzulaufen. Aber im Hintergrund überragt jenen Bogen eine aus der römischen Zeit stammende Mauer, die einstmals zu dem Säulengang gehörte,

¹⁾ S. den Pilger von B., Genet, S. 22, Eucherius, ebenda, S. 127, Baeda, S. 306; Vitae Proph., Migne, P. G. XLIII, Sp. 397; Hieronymus zu Jes. 8, 6.

²⁾ S. Mickel, PJB 1911, S. 58 f.; Pronobis, Akra und Sion (1923), S. 48 f. Der letztere denkt bei Siloa (a. a. O., S. 35 ff.) an die „alte Wasserleitung“ aus der Gegend von Bethlechem nach dem Heiligtum, in dessen Nähe es ein Sammelbecken gegeben habe, nach welchem der Blindgeborene gesandt wurde.

³⁾ Vgl. Dalman, PJB 1918, S. 47 ff. Von Kirmis, Die Lage der alten Davidsstadt (1919), S. 22, wird er freilich in die Gegend des jetzigen Russenbaus im Nordwesten gelegt, s. dazu meine Anzeige Theol. Litbl. 1920, S. 116 ff.

⁴⁾ b. Pes. 56^a, s. auch Hesychius Hieros., Migne, P. G. XC, Sp. 1385.

⁵⁾ Josephus, Bell. Jud. II 16, 2; V 4, 1; 6, 1; 12, 2, wonach die Quelle am Südende der Stadt lag. Nach j. Chag. 76^a befand sich Schilöah „in der Mitte der Stadt“; aber es wurde wohl eigentlich dort von Schemuel genannt, um innerhalb Jerusalems eine weite Entfernung vom Tempel zu bezeichnen.

⁶⁾ Bell. Jud. V 4, 1.

⁷⁾ 1. Kön. 1, 33. So ist der Name auch aramäisch geformt Pal. Ev. Joh. 9, 7. Die Lage der salomonischen Gärten wird danach bestimmt, Targ. Pred. 2, 5.

welcher früher hier einen viereckigen Hof von 22,5 m Seitenlänge einfaßte, an dessen Wänden eine Steinbalustrade eine ringslaufende Rinne abtrennte, in der das Wasser etwa 60 cm hoch stehen konnte.¹⁾ Unmittelbar oberhalb dieses Quadriporticus, den der Pilger von Bordeaux besuchte,²⁾ und der im Chronicon Paschale als das von Hadrian erbaute Tetrannymphon erwähnt wird, stand nach den Untersuchungen von Bliß die Kirche, welche der Blindenheilung Jesu galt,³⁾ und deren Altar sich genau über dem Auslaufe des Kanals in den Teich erhob. Ein nur 3 zu 9 m großes älteres Becken hat aber Guthe 1878 westlich von jenem Tetrannymphon entdeckt, wahrscheinlich ist dies der Rest eines ursprünglichen Beckens von vielleicht 9 zu 26 m, dessen größerer Teil im Raume des Quadriporticus lag.⁴⁾ Dies wäre dann wohl der Teich der Zeit Jesu, der kein eigentliches Sammelbecken für das Quellwasser des Gihon war, sondern nur die Stätte, wo es 1,22 m tief zum Schöpfen und vielleicht auch Waschen zur Verfügung stand. Als für das Trinken geeignet, süß und rein,⁵⁾ sogar als wirksames Verdauungsmittel nach reichlichem Fleischgenuß⁶⁾ wurde es einst gerühmt. Hier entnahm der Priester mit goldener Kanne das Wasser für die Spende des Laubbüttenfestes.⁷⁾ Auch für die Asche der roten Kuh wurde von da in steinernen Beckern das dafür nötige „lebendige Wasser“ (4. Mos. 19, 17) entnommen, Toten unreine damit rein zu machen.⁸⁾ Nur mit dem Urwasser der Schöpfung läßt sich dies Wasser in reinigender Wirkung vergleichen.⁹⁾ Aber hier benezte auch jener Blinde auf Jesu Geheiß seine Augen und erhielt das Gesicht. Alles dies im Gegensatz zu heut. Jetzt waschen die Frauen des Dorfes silwān hier ihre Wäsche und würden nicht einmal das Wasser der oberhalb wieder geöffneten Quelle gern

¹⁾ So wäre nach Guthe und Bliß die ursprüngliche Einrichtung gemeint gewesen. Aber Theoderich (Ausg. Tobler, S. 51) sah 1172 hier einen unter Gewölben ringsum laufenden erhöhten Umgang, von dem aus man das — offenbar in der Mitte — durchfließende Wasser schöpfte. Vgl. PJB 1918, S. 68 f.

²⁾ Gezer, S. 22. ³⁾ Antoninus, Gezer, S. 176. 207.

⁴⁾ Thomsen, Denkmäler Palästinas aus der Zeit Jesu (1916), S. 23, möchte den Quadriporticus aus der Zeit des Herodes herleiten, schwerlich mit Recht.

⁵⁾ Bell. Jud. V 4, 1; Ezech. R. Peth. 19 (7^a).

⁶⁾ Ab. d. R. Nath. 35 (Ausg. Schechter 53^a). ⁷⁾ Sukk. IV 9.

⁸⁾ Par. III 2, vgl. Toj. Par. III 3.

⁹⁾ j. Taan. 65^a, vgl. Targ. 1. Chron. 11, 22. In derselben Gegend strömt vom Tempel her der Bach des Reinigungsborns von Sach. 13, 1 nach j. Schech. 50^a; b. Jom. 78^a.

trinken, weil es unbekömmlich und nur zum Bewässern ihrer Gärten geeignet sei. Ein Jerusalemer möchte nicht einmal in diesem Wasser baden.

In der Nähe des Siloateiches stand nach Luk. 13, 4 ein Turm, der zu Jesu Zeit zusammenstürzte. Ihn meinte R. Weill bei seinen Ausgrabungen an der Südspitze des Zionshügels im Winter 1913/14 gefunden zu haben, als er unterhalb des Ostabhanges des Hügels auf die Reste eines runden Turmes von reichlich 7 m Durchmesser stieß.¹⁾ Dieser Turm stand an einem Punkte, in dessen Nähe unterirdisch sich zwei Kanäle der Gihonquelle schneiden, indem der eine über den andern hinläuft. Aber diese Tatsache war kaum so allgemein bekannt, daß man den Turm deshalb den Turm von Siloa genannt hätte. Dieser Name haftete damals an der Gegend des Teiches, in den der Kanal des Königs Hiskia mündete. Dort also muß man den eingestürzten Turm suchen, und zwar am ehesten an der südlichen Spitze des Zionshügels, wo seine schräg abfallende Felsunterlage den Einsturz leicht erklären würde. Hier hat nun Weill festgestellt, daß die äußerste Ecke der Mauer in eine 10 m breite und etwa 13 m lange „Bastion“ auszulaufen scheint,²⁾ die doch eher als ein Turm zu bezeichnen ist. Gerade über den Felsstufen, über welche man jetzt zum Hügel hinaufsteigt, oberhalb der Mündung des älteren und des Ablaufes des jüngeren Siloakanals,³⁾ stand dann der Turm, welcher an dieser Stätte des Verkehrs von der Stadt nach dem Talkessel⁴⁾ achtzehn Personen erschlug (Luk. 13, 4). Ihr Tod, in dem man ein Gottesgericht sehen wollte, war für Jesus eine Veranlassung, der Gesinnung entgegenzutreten, welche mit der Schuld anderer rasch fertig ist,⁵⁾ aber mit der eigenen Umkehr säumt.

Nicht weit vom Siloateich auf dem Zionshügel, ein Stück oberhalb der Südostecke der alten Stadt, wurde 1914 von Weill bei einigen mit Stufen versehenen Zisternen eine griechische Inschrift

¹⁾ La Cité de David (1920), S. 118, vgl. DaIman, PJB 1915, S. 71, Tafel 5, Abb. 2.

²⁾ A. a. O., S. 120 ff., vgl. PJB 1915, S. 68; 1918, Tafel 3 bei a.

³⁾ PJB 1918, S. 53. 69.

⁴⁾ Der Turm schützte das „Quelltor“ Jerusalems (Neh. 2, 14), PJB 1915, S. 69f.

⁵⁾ So gilt j. Ber. 13^b dem Lahmen und Blinden ohne weiteres der Lobspruch: „Gepriesen sei der wahrhaftige Richter!“ während man beim Riesen und Zwerg an den denkt, der seine Kreaturen verschieden schuf.

entdeckt. Sie lautet: ¹⁾ „Theodotos, Sohn des Veltenos, Priester und Synagogenvorsteher, Sohn eines Synagogenvorstehers, Enkel eines Synagogenvorstehers, baute die Synagoge zur Vorlesung des Gesetzes und zur Unterweisung in den Geboten, und das Fremdenheim und die Häuser (Zimmer) und die Wasserbehälter zur Herberge für die aus der Fremde dessen Bedürftenden, welche (nämlich: die Synagoge) gegründet hatten seine Väter und die Ältesten und Simonides.“ Das griechisch redende Judentum der Zeit vor der Zerstörung Jerusalems hat hier einen der Mittelpunkte gehabt, von denen aus dem Stephanus Gegner erwuchsen. Man hat an die Synagoge der Libertiner (Apg. 6, 9) gedacht, weil der Vatersname des Theodotos ein römischer ist. Jesus wird diese Synagoge nie betreten haben, aber sein Name ist sicher auch hier Gegenstand erregter Erörterung gewesen, welche gegen den vermeintlichen Gegner des Gesetzes und des Tempels zum Kampfe aufrief, und Paulus konnte hier nach seiner Bekehrung denselben Namen freimütig vor den Hellenisten verkündigen (Apg. 9, 29).

Unmittelbar bei der Synagoge des Theodotos traten bei den Grabungen Weills zwei alte Felsengewölbe hervor, ²⁾ in denen man den letzten noch gebliebenen Rest der Gräber der Könige Judas sehen darf, in denen Jesu großer Ahnherr, David, als erster bestattet wurde (1. Kön. 2, 10). Petrus sagte von ihm (Apg. 2, 29): „Sein Grab ist bei uns bis auf diesen Tag,“ um ihn dem größeren Sohne gegenüberzustellen, der nicht im Grabe blieb.

¹⁾ S. Weill, *La Cité de David*, S. 186; Clermont-Ganneau, *Syria I*, 1920, S. 190 ff.; Klein, *Jüd. pal. Corpus Inscriptionum*, S. 101 ff.; Thomßen, *Die lat. und griech. Inschriften der Stadt Jerusalem*, S. 134 f.

²⁾ Weill, a. a. O., S. 157 ff.; Dalman, *PJB* 1915, S. 76 f. (mit Abbildung).

XVIII. Der Abendmahlsaal und Gethsemane.

Die Evangelien setzen voraus, daß Jesus während der Festzeiten in der Stadt Jerusalem keine Wohnung hatte (vgl. S. 277). Das Passah war nach den Synoptikern die Veranlassung, daß sein letztes Mahl in Jerusalem stattfand, während bei Johannes nicht erkennbar ist, warum dies innerhalb der Stadt geschah, wie doch auch er (18, 1) voraussetzt. Der Ort des Mahles wurde nach Matth. 26, 17 ff.; Mark. 14, 12 ff.; Luk. 22, 7 ff. erst am letzten Tage bestimmt, der dabei im Widerspruch mit jüdischer Ausdrucksweise als „der erste Tag der ungesäuerten Brote“ bezeichnet wird, während es doch der Tag war, mit dessen Abend erst das Fest der ungesäuerten Brote anbrach.

Jesu letztes Mahl hätte freilich nach Joh. 18, 28; 19, 14 kein Passahmahl sein können, wie das auch die Schilderung des letzten Abends vor seinem Tode bei Johannes voraussetzt.¹⁾ Es lag Johannes dabei an, das Jüdischgesetzliche völlig in den Hintergrund treten zu lassen, und zwar mit gutem Rechte, weil das für Jesus und seine Jünger Wesentliche in den Geschehnissen jenes Abends am Essen des Passahlammes nicht hing, sondern rein persönlicher Natur war. Es besteht aber kein Grund, deshalb die Darstellung der Synoptiker, welche in diesem Wesentlichen mit Johannes übereinstimmt, für ungeschichtlich zu erklären und etwa aus dem Worte der den Tod Jesu beschließenden Priester (Matth. 26, 5; Mark. 14, 2): „Ja nicht auf das Fest!“ eine uns nicht erhaltene, der Darstellung des Johannes entsprechende Quellschrift zu erschließen. Billerbeck,²⁾ der den Unterschied beider Darstellungen vollkommen anerkennt, weist zum Zwecke ihrer Vereinigung nach dem Vorgange Chwolsons auf die Differenzen einer Priesterpartei und der Pharisäer über die Ansetzung des Tages für die Darbringung der Erstlingsgarbe, welche für die Ansetzung des Passah in der Weise Folgen gehabt hätte, daß der Tag des Passahschlachtens für die eine Partei einen Tag später fiel als für die andere. Johannes hätte sich in seiner Darstellung der

¹⁾ S. dazu Jesus-Jeschua, S. 80 ff.

²⁾ Kommentar II, S. 812 ff.

Priesterpartei angeschlossen, während Jesus selbst und die synoptische Darstellung das pharisäische Passah vertraten. Aber zwei unübersteigliche Schwierigkeiten sind dabei nicht berücksichtigt. Erstlich hängt das Passah nach dem Gesetz (2. Mos. 12, 5; 4. Mos. 9, 9) an einem bestimmten Kalendertag und kann davon nicht willkürlich abgerückt werden. Man müßte dann schon eine neue Kalenderordnung machen, ähnlich der bei Raschke,¹⁾ nach welchem der 14. Nisan „bekanntlich die Zeit des Vollmondes zu dem Neumond sein muß, der auf den Frühlingsanfang folgt“, während doch ganz andere Dinge für die Ansetzung des 1. Nisan und seine eventuelle Verschiebung um einen Monat maßgebend waren. Zweitens ist vor allem unnachweisbar und in sich unwahrscheinlich, daß jemals tatsächlich im Heiligtum an zwei Tagen hintereinander das Passah geschlachtet und dargebracht worden sei. Hätte schon eine Priesterpartei hier ihre Sonderansicht durchgesetzt, so wäre eben der Dienst im Heiligtum nach ihrer Anordnung vollzogen worden. Zweierlei Passahdarbringung hätte außerdem die gesamte Festfeier mit ihren gesetzlichen Opfern in volle Verwirrung gebracht. Wer sich in den ganzen Hergang des Tempeldienstes versetzt, wird darum auf die von Thwolson vorgeschlagene Lösung der Differenz verzichten müssen und dann vorziehen, bei der synoptischen Darstellung stehen zu bleiben, die hier wie sonst als die in ihrer äußeren Form geschichtlich treuere betrachtet werden muß, gerade auch deshalb, weil von dem Essen des Passahlamms an jenem Abend keine besondere Anwendung auf den Tod Jesu versucht wird.²⁾

Nach der in jener Zeit geltenden Rechtsanschauung stand es fest, daß das Passah ebenso wie alle andern „Heiligtümer“ zweiten Grades nur im Bereiche der Mauer von Jerusalem gegessen werden dürfe.³⁾ Es scheint, daß man dabei den „Ansaß“ (‘ibbūr) einer Stadt nicht wie bei den Gelübden⁴⁾ zur Stadt rechnete, weil bei diesen die gewöhnliche Redeweise der Leute als maßgebend galt.⁵⁾ Aber man

¹⁾ Die Werkstatt des Markusevangelisten (1924), S. 121.

²⁾ Weshalb Jesus nicht daran anknüpfte, j. Jesus-Jescha, S. 115.

³⁾ Kel. I 8, Zeb. V 8, Makh. III 3; Siphre Num. 69 (18^a), Ausg. Horowitz, S. 64.

⁴⁾ Ned. VII 5, wo die Stadt, ihr „Ansaß“ und ihr Gebiet unterschieden werden, vgl. Erub. V 1, wonach der „Ansaß“ zwischen hervorragenden Teilen der Stadtgrenze liegt, und j. Erub. 22^a f., wo die mögliche Ausdehnung solcher „Ansätze“ begrenzt wird. ⁵⁾ j. Ned. 40^c.

unterschied bei Jerusalem einen „unteren Abschnitt“, der nach allgemeiner Anschauung darin der eigentlichen Stadt gleich zu rechnen war, weil er noch vor dem Exil geheiligt wurde, und einen „oberen Abschnitt“, bei welchem nur die Ungelehrten die Gleichstellung voraussetzten, die „Genossen“ sie aber ablehnten, weil dort die leicht einzunehmende Blöße der Stadt sei.¹⁾ Diese Begründung weist auf den Norden, wo tatsächlich sich zwei Abschnitte des Osthügels von Jerusalem befanden, und widerspricht der Ansetzung der Abschnitte auf dem Ölberg.²⁾ Doch taucht die Meinung auf, daß die „Mauer von Beth Page“ (s. o. S. 269) für das Essen des Passah wie die Mauer von Jerusalem gelten könne,³⁾ freilich nur mit Bezugnahme auf jemand, den Zwang außerhalb Jerusalems festhalte. Es wird das Gewöhnliche gewesen sein, daß die außerhalb der Stadt wohnenden Festbesucher wie die Bewohner der nächsten Ortschaften sich für den Passahabend in der Stadt ein Haus sicherten, wo das im Tempel geschlachtete Lamm im Backofen⁴⁾ gebraten werden konnte⁵⁾ und wo für das pflichtmäßige feierliche Zutischeliegen die nötige Einrichtung vorhanden war.⁶⁾ Die übrigen Zutaten für das Mahl (bittere Kräuter, süßer Brei, ungesäuertes Brot und Wein) wird man dahin mitgebracht haben. So gehört der Ort des letzten Mahles Jesu zu den Dingen, welche es als Passahmahl kennzeichnen, neben dem „Lobgesang“ am Schlusse (Matth. 26, 30; Mark. 14, 26), von dem ein alter aramäischer Spruch sagt: „Ist auch das Passah nur olivengroß, zerbricht doch das Hallel die Dächer.“⁷⁾

Nirgends wird angedeutet, daß der spätere Sammelort der Jünger Jesu in Jerusalem (Luk. 24, 33, nach Apg. 1, 13 ein Obergemach)⁸⁾ der Söller (Mark. 14, 15; Luk. 22, 12) des Abendmahles war,

¹⁾ Toj. Sanh. III 4; j. Sanh. 19^b (mit Textfehlern).

²⁾ So A. Schwarz, Jüd. Monatschrift 1917, S. 404, der dabei an die Einstellungen des Berges denkt, nach b. Schebu. 16^a und Meg. Taan., wo der Ölberg genannt ist. Der eine Abschnitt schied die Antonia von der nördl. Fortsetzung des Osthügels (Bell. Jud. V 4, 2), der andere begrenzte die Bezathavorstadt im Norden.

³⁾ b. Pes. 91^a. ⁴⁾ Pes. VII 2, vgl. PJB 1912, S. 113 f. 135 f.

⁵⁾ Pes. V 10; b. Pes. 65^b. Über die jüdischen Passahsitten überhaupt s. Dalman, PJB 1912, S. 121 ff., Jesus-Jeschua, S. 98 ff., Beer, Pesachim, S. 50 ff., über das Passah der Samaritaner Linder, PJB 1912, S. 104 ff., Dalman, ebenda, S. 121 ff., Whiting, Samaritanernas Påskfest i ord och bild (1917), S. 35 ff.

⁶⁾ Pes. X 1, Toj. Pes. X 1. S. oben S. 297 f.
⁷⁾ j. Pes. 35^b, entstellt Schir R. 2, 14, Abt. II. Die Vorschrift für das Hallel j. Pes. IX 3, X 6 f.; Toj. Pes. VIII 22, X 6 f.

⁸⁾ Über die Verwendung des Oberstocks s. o. S. 296; Jesus-Jeschua, S. 106.

auch nicht, daß jener Sammelort sich immer wie Apg. 12, 12 im Hause der Mutter des Johannes Markus befand. Absichtlich hat Jesus bei der Wahl des Ortes von allen persönlichen Beziehungen abgesehen, doch wohl, um während des Mahles vor den Feinden sicher zu sein, vielleicht auch, damit der „Derräter“ nicht vorher darum wisse. So kam es, daß für das Haus des Mahles auch nachher jeder Anhalt zur Feststellung fehlte. Aber kein Zweifel besteht, daß die Christen im vierten Jahrhundert überzeugt waren, südlich vom römischen Jerusalem einen Bau zu besitzen, der in die Zeit der Apostel zurückreichte und im Oberstock ihren ersten Versammlungsraum enthielt. Nach Antoninus¹⁾ wäre er das Haus des Jakobus gewesen, nach Virgilius das Haus des Johannes Markus,²⁾ nach Epiphanius Hagiop. der Besitz des Apostels Johannes, bei dem Jesu Mutter wohnte.³⁾ Man wußte sich hier im Bereiche des alten Jerusalem und sprach deshalb von der Lage dieser Örtlichkeit in Sion, teils weil man es liebte, den Ehrennamen der Stadt Gottes gerade hier außerhalb der Aelia Capitolina festzulegen,⁴⁾ teils weil man überzeugt war, daß die Zionsburg Davids mit den bei der geflüchtlichen Zerstörung Jerusalems durch Titus stehengelassenen Türmen des Herodespalastes zusammenhänge.⁵⁾ Schon Josephus hatte durch Zusammenstellung der Oberstadt mit der „Burg“ Davids dazu Anlaß gegeben.⁶⁾ Der Pilger von Bordeaux redet freilich nur von einer dort erhalten gebliebenen Synagoge,⁷⁾ ohne eine Bedeutung derselben für die Christen zu erwähnen. Aber Epiphanius berichtete,⁸⁾ bei der Zerstörung Jerusalems sei stehen geblieben „außer einigen wenigen Häusern das kleine Haus der Gemeinde Gottes, wohin die Jünger nach der Rückkehr von der Himmelfahrt des Erlösers vom Ölberg zum Söller hinaufstiegen.“ Er erzählt dann noch von einigen andern Häusern und von sieben Synagogen, deren eine noch zur Zeit Konstantins erhalten war „wie ein Zelt im Weinberg“ (Jes. 1, 8 LXX). Das wird diejenige gewesen sein, welche der Pilger von Bordeaux sah. Er sagt nichts von einer Sionskirche. Aber um 370 kennt sie Ätheria als den Ort der Erscheinungen Jesu nach der Auferstehung und der Geistesausgießung.⁹⁾ Für die Stätte der Ein-

¹⁾ Geñer, S. 174. ²⁾ Pitra, *Analecta Sacra* V, S. 120.

³⁾ Vgl. unten S. 343. ⁴⁾ PJB 1915, S. 78 f. ⁵⁾ Vgl. unter XX.

⁶⁾ Bell. Jud. V 4, 1. ⁷⁾ Geñer, S. 22.

⁸⁾ De mensuris et ponderibus XIV, Migne, P. G. XLIII, Sp. 261.

⁹⁾ Geñer, S. 92. 94, vgl. Petrus Diakonus, S. 108, Theodosius, S. 141.

setzung des Abendmahls hat man sie damals noch nicht gehalten, weil am Gründonnerstag die Kommunion nicht dort statthatte, sondern „hinter dem Kreuze“, ¹⁾ also auf Golgotha, und dies sogar gegen allen sonstigen Gebrauch, also in Ermangelung eines dafür besser passenden Ortes. Aber noch im gleichen Jahrhundert bezeichnet Peter von Sebaste ²⁾ die Sionskirche mit ihrem Obergemach als den Ort des Abendmahls, und um 460 findet am Gründonnerstag wenigstens eine Nachfeier seiner Einsetzung dort statt. ³⁾ Seit dem siebenten Jahrhundert ist die Überzeugung allgemein, daß diese Kirche den Ort des Abendmahls in sich schließe. ⁴⁾ Der ursprüngliche Raum war zu klein für die große Zahl der christlichen Jerusalemer, und schon gegen das Ende des vierten Jahrhunderts hatte man an der Nordseite des zweigeschoßigen Hauses eine Basilika errichtet, deren Hauptheiligtum es wurde. Arkulf gibt einen Plan davon, ⁵⁾ ohne deutlich zu machen, ob er nur dem alten Anbau der Basilika oder ihr selbst gilt. ⁶⁾ Die Madabakarte zeigt rechts neben der Sionskirche einen Anbau, dahinter ein höheres viereckiges Haus mit kuppelartiger Bedachung. Das dürfte die vermutete Stätte des Abendmahls und der Geistesausgießung sein. ⁷⁾ Noch zur Kreuzfahrerzeit stieg man hier auf dreißig Stufen hinauf zu einem von vier Gewölben und einer Kuppel überdachten Raum, in welchem der Ort des Abendmahls und nach hinten der Ort der Geistesausgießung gezeigt wurde, während das Fußwaschen im Untergeschoß geschehen sein sollte. ⁸⁾ Als Bernardino Amico um 1600 Plan und Durchschnitt der Abendmahlskapelle zeichnete, ⁹⁾ handelte es sich um den noch jetzt vorhandenen Bau der Franziskaner, der um 1350 auf

¹⁾ Ebenda, S. 85 f.

²⁾ Al-Machriq, Juni 1902, nach Meistermann, Guide, S. 181.

³⁾ Nach einem armenischen Lektionar, Or. Chr. 1915, S. 222.

⁴⁾ Sophronius findet Fußwaschen, Abendmahl, Erscheinung des Auferstandenen, Geistesausgießung und Tod der Maria hier vereinigt. — Später fügt Epiphanius Hagio-pol., Migne, P. G. CXX, Sp. 261, noch hinzu das Prätorium und das Haus des Hannas und Kaiphas. ⁵⁾ Geſer, S. 244.

⁶⁾ Auch stimmt der Bericht des Baeda, Geſer, S. 306, nicht ganz überein. Nicht aufgeklärt bei Mikleſ, Arkulf I, S. 37 f.

⁷⁾ Vielleicht gehört hierher der Anbau mit Kuppel an einer Basilika auf der Schmalseite des Lateran. Sarkophags Nr. 174.

⁸⁾ Theoderich, Ausg. Tobler, S. 55 f.; Phocas, Migne, P. G. CXXXIII, Sp. 941.

⁹⁾ Trattato delle Pianta ed Immagine (1620), Abb. 14. Plan und Durchschnitt sind nicht genau, doch lernt man das jetzt unzugängliche Untergeschoß kennen.

alten Resten das uralte Heiligtum wiedererstehen ließ.¹⁾ Die Verteilung der Räume war die alte geblieben. Ein Teil der Ostmauer dürfte bis in die byzantinische Zeit hinaufreichen. Auf diese Weise hat das letzte Mahl Jesu seinen festen Ort in Jerusalem erhalten. Der Oberaal der Jüngerversammlung (Apg. 1, 13) hat den Oberaal des Mahles nach sich gezogen.

Der Platz, der jetzt als das Coenaculum Jesu gezeigt wird, sieht aus wie das Refektorium eines alten Klosters. Zwei Säulen tragen das Gewölbe des 9 zu 14 m messenden weiten Raumes. Viel einfacher war der mit Polstern versehene Saal, in welchem Jesu wunderbare Worte: *dën hū gūfi und dën hū admī* „das ist mein Leib, das ist mein Blut“ (1. Kor. 11, 24f.; Matth. 26, 27f.; Mark. 14, 22ff.; Luk. 22, 17ff.), dem am Anfang des Mahles ausgeteilten Brot und dem Segensbecher am Schluß (s. oben S. 247f.), dem dritten der vier Becher des Passahmahles,²⁾ einen unerwarteten Sinn verliehen, der ohne den Gedanken an die rettende Kraft des Passahschlachtens und seines Blutes (2. Mos. 12, 13. 23. 27) nicht verständlich gewesen wäre.³⁾ Von dem Gott, der Israel erlöste, sagte Rabbi Meir:⁴⁾ „Ich sehe das Blut des Passahlammes und versöhne euch, so daß eure Freude vollkommen wird, auch für den Elenden.“ Die 2. Mos. 12, 26f.; Ps. X 4f. vorgeschriebene Deutung der Passahriten, mit der das alte aramäische Deutewort des ungeäuerten Brotes: *hā lahmā 'anjā* „da ist das elende Brot“, zusammenhängt, wird dabei nicht ohne Einfluß gewesen sein. Aber wenn auch das Abendmahl im jetzigen Coenaculum nicht eingesetzt wurde, ist doch das Gedächtnis an Jesu Sühntod hier frühzeitig gefeiert worden. Der Kelch, den die Jünger Jesu segnen, und das Brot, das sie brechen, haben hier ihre älteste Heimstätte. Aber darin liegt, daß das Passah Israels für sie durch etwas ganz anderes ersetzt ist. In der Passahnacht erwarteten viele Juden die Erlösung.⁵⁾ Die Schriftgelehrten knüpften diese Hoffnung an die Bedeutung, welche 2. Mos. 12, 2 dem ersten Monat verliehen wird, und an den Ausdruck „die Nacht der Beachtung“, den 2. Mos. 12, 42 von der Passahnacht braucht. Ob diese Verknüpfung der künftigen Erlösung mit der Passahnacht schon

¹⁾ Lemmens, Die Franziskaner im Heiligen Lande I, S. 48 ff.

²⁾ Ps. X 7, vgl. Jesus-Jeschua, S. 143.

³⁾ So auch Schmiedel, Prot. Monatshefte 1917, S. 225 ff.; Dalman, Jesus-Jeschua, S. 152.

⁴⁾ Schem. R. 15 (35^b). ⁵⁾ S. die Zitate oben S. 125.



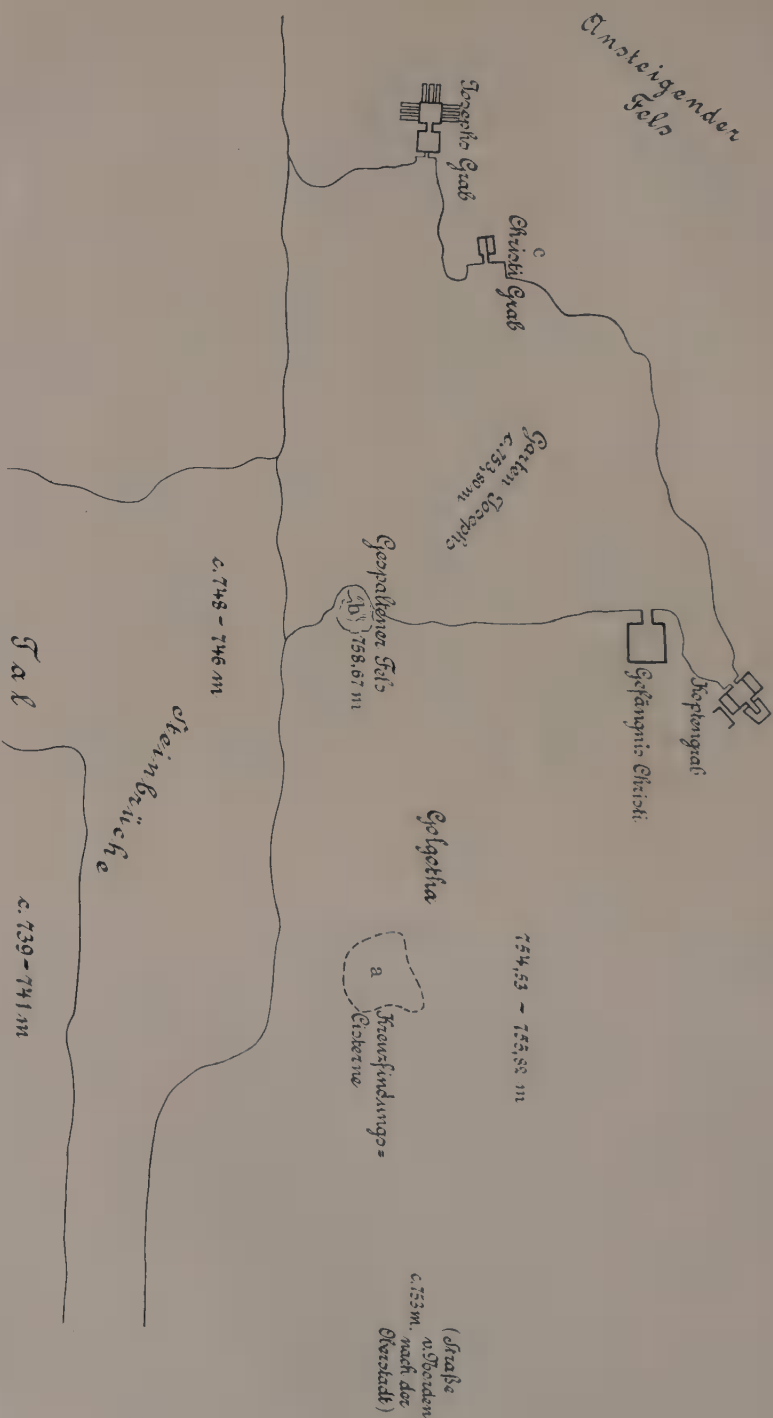
37. Südostecke der Tempelmauer vom Kidrontal.

Aufn. von S. E. Aurelius, Lund.

Unterhalb der Mauer oben Weg nach Gethsemane.



38. Turm beim Palast des Herodes in Jerusalem von Nordost.



40. Befund bei den Ausgrabungen Kaiser Konstantins auf Golgotha.

Geschildert von G. Dalman.

in Jesu Zeit vorkam, ist unbekannt. Aber es war doch in der Zeit der Knechtschaft nur natürlich, daß die Erinnerung an die einstige Befreiung beim Passahmahl den Gedanken an eine neue Befreiung wachrief, welche von dem alten Erlösergott zu erwarten war. Wie man die neue Erlösung dachte, zeigen die für das Passahfest bestimmten Gesänge Kalirs. Er sagt in „Omez geburotekha“, einem Liede für den Passahabend:¹⁾

Jene zwei²⁾ wirst du plötzlich bringen über die von U₃,³⁾
deine Hand wird stark sein und deine Rechte hoch (Ps. 89, 14)
in der Nacht, da geheiligt ward (Jes. 30, 27) das Opfer von Pesach.

Und in der Keroba „Asirim ascher“ für den zweiten Passahtag betet er:⁴⁾

Vertilge die mit Stroh verglichenen⁵⁾ durch Fesselung⁶⁾
als Vergeltung den zehn Hörnern,⁷⁾
setze sie in Flammen, wie wenn Stroh in Dürre verzehrt wird (Am. 1, 10),
als Dokument der Vollendung der zehn Plagen!⁸⁾

Diese Lieder, die dem byzantinischen Rom gelten, haben ihren Anlaß in den Taten des alten Rom, dessen Erbin Byzanz war. Aber die Wurzel liegt weiter zurück in der Geschichte des Herodes und der römischen Landpfleger Palästinas. Wer in Jesu Zeit Passah feierte, konnte nicht umhin, sehnsuchtsvoll nach einer Erlösung vom Joche Roms zu schauen. Jesus dachte auch an Erlösung, aber er lenkte dort in dem Söller-saal seines letzten Mahles den Blick auf die Lösung von Schuld, deren es bedarf, ehe das eigentliche Erlösungs-

¹⁾ Landschuth, Hagada, S. 62; Machzor Konstantina III (Wien 1887), Bl. 172^a; Machzor, Cremona 1560, Bl. 97^b; Machzor Romi, Bologna 1540, mit übereinstimmendem Text. Für die Autorschaft Kalirs s. Zunz, Gottesdienstliche Vorträge, S. 398, Literaturgesch., S. 28; Landschuth, Ammude ha-Aboda, S. 35 (Nr. 53).

²⁾ Kinderlosigkeit und Witwenstand, Jes. 47, 9.

³⁾ Nach Kgl. 4, 21 die Töchter Edom. Echa R. zu Kgl. 4, 21 (Ausg. Pejaro 1519) deutet „die Töchter Edom“ als Cäsarea, „die im Lande U₃ wohnt“ als Rom.

⁴⁾ Machzor für Pesach, Rödelheim 1811, S. 92^b; Machzor Venedig 1568, Bl. 166^a, Cremona 1560, Bl. 96^b. Kalir ist Verfasser nach Zunz, Literaturgesch., S. 45, Landschuth, a. a. O., S. 34 (Nr. 47).

⁵⁾ Das Haus Edoms (Rom), Ob. V. 18.

⁶⁾ Das Haus Josephs, der im Gefängnis war, s. ebenfalls Ob. V. 18.

⁷⁾ Des vierten Tiers von Dan. 7, 7, bei dem an Edom gedacht wird, Vaj. R. 13 (34^b).

⁸⁾ Die Plagen Ägyptens sollen über Edom (Rom) kommen, vgl. Jerem. 49, 17 und Jesus-Jeschua, S. 152.

werk, die Aufrichtung der Königsherrschaft Gottes, die Größeres bedeutet als ein zerbrochenes römisches Joch, beginnen kann.

Vom Abendmahlsaal begab sich Jesus nach dem Grundstück Gethsemane am Ölberge (Matth. 26, 30; Mark. 14, 26; Luk. 22, 39) jenseits des Kidrons (Joh. 18, 1). Es ist auffallend erschienen,¹⁾ daß Jesus nach dem Passahmahl die Stätte desselben verließ, da es doch 2. Mos. 12, 22 verboten werde, in der Passahnacht „bis zum Morgen“ aus dem Hause zu gehen. Aber man bezog diese Vorschrift wie manches andere in 2. Mos. 12 ausschließlich auf das ägyptische Passah²⁾ und fühlte sich nur verpflichtet, gemäß 5. Mos. 16, 7 wenigstens nicht vor dem nächsten Morgen die Stadt des Heiligtums zu verlassen.³⁾ Für diese Pflicht des Übernachtens galt Beth Page im Weichbilde von Jerusalem (s. o. S. 269 f.) den meisten als in die Stadt eingeschlossen.⁴⁾ Jesus ließ sich gewiß von den „Ältesten der Ältesten“ nicht bestimmen, das Übernachten am Ölberg hätte er sich aber schwerlich erlaubt, wenn es ihm Übertretung einer gesetzlichen Pflicht gewesen wäre. Lag Bethanien nicht im „Weichbilde“ Jerusalems, so konnte neben der Übernachtungspflicht des Passah auch die Sabbatsgrenze ihn hindern, am hochheiligen ersten Tage des Festes dorthin zurückzukehren.

Der Weg aus dem alten Jerusalem nach dem Ölberge ist uns schwer zu bestimmen. Wer dabei das Heiligtum nicht als Durchgang benutzen wollte, was als Entweihung galt,⁵⁾ hätte ihn am ehesten auf seiner Südseite umgangen. Jetzt folgt man dabei der Südmauer Jerusalems an ihrer Außenseite bis dahin, wo sie sich mit einem Knie der Südmauer des Tempelplatzes zuwendet, und steigt dann in nordöstlicher Richtung ins Tal hinab.⁶⁾ Im Altertum mußte Jeru-

¹⁾ S. Weiß zu Matth. 26, 30 und dagegen Da Iman, Jesus-Jeshua, S. 87 ff.

²⁾ Tof. Pej. VIII 14. 17: „Beim ägyptischen Passah geschieht das Übernachten am Ort des Essens, beim späteren Passah ist man an einem Ort und übernachtet an einem andern.“

³⁾ Tof. Pej. VIII 8; b. Pej. 95^b, vgl. j. Bikk. 65^a; b. Sukk. 47^a; Siphre, Deut. 134 f., Ausg. Friedmann 101^b.

⁴⁾ Siphre, Num. 151, Ausg. Friedmann 55^a, während Jehuda Tof. Pej. VIII 8 Beth Page für die Übernachtungspflicht nicht zu Jerusalem rechnet und beim zweiten Passah es aufzusuchen erlaubt, weil nach seiner Ansicht dafür keine Übernachtungspflicht gilt. Vgl. oben S. 269.

⁵⁾ S. oben S. 309.

⁶⁾ In dieser Gegend lag die Ecke des Ophel, bei der man nach starkem Regen mit seinen Füßen in dem bis dahin angeschwollenen Kidronbache soU

Jerusalem notwendig in dieser Gegend einen Ausgang haben, der ermöglichte, zur Gihonquelle hinabzukommen.¹⁾ War der Gihon verstopft (S. 327), so bedurfte es gleichwohl um so mehr eines östlichen Ausganges, als das Heiligtum weiter nördlich den Weg zum Osten für die Stadt versperrte. Das Osttor der Unterstadt diente dann dem ganzen ältesten Jerusalem, wenn man sich von dort aus nach dem Ölberge begab. Hat der Saal des Abendmahls irgendwo in ihm gelegen, so war der Ausgang an dieser Stelle selbstverständlich. Es ist deshalb nicht ohne Grund, wenn man sich Jesus vorstellt, wie er im Bewußtsein des ihm bestimmten Geschickes mit seinen Jüngern hier ins Kidrontal hinabstieg — denselben Weg, den einst David nahm, als er vor Absalom floh (2. Sam. 15, 17 ff.). David weinte in der Ungewißheit über das, was Gott über ihn beschlossen hatte, Jesus war dieses Beschlusses gewiß. Eine kleine Brücke führt jetzt über das Bett des im Winter hier laufenden Kidronbaches. Gegenüber erhebt sich das in ein rundes Zeltdach auslaufende Felsengrab, das man jetzt nach Absalom benennt, aber im 4. Jahrhundert für das Grab Jesajas ausgab.²⁾ Dieses eigenartige Kunstwerk stammt aus dem Jerusalem vor der Zerstörung durch die Römer, es könnte ein Zeuge des Ganges Jesu nach Gethsemane gewesen sein.

Wer von hier aus nach Bethanien wollte, würde links neben diesem Grabmal auf einem neuerdings durch Mauern versperrten Wege in östlicher Richtung aufwärts gestiegen sein, um den südlichen Ölbergweg (S. 274) zu erreichen. Nur wenn man am Fuße des Berges weiter nördlich ein Ziel hatte, verharrte man auf dem nordöstlich führenden Wege, der das Tal nicht verläßt. Unterhalb des vermeintlichen Jesajasgrabes ist die Sohle des Kidrontales schmal und besteht nur in seiner Wasserrinne. Oberhalb wird sie breiter und gibt dadurch die Möglichkeit, sie mit Ölbäumen zu bepflanzen. Ölgärten füllen hier jetzt den Talgrund bis zu seiner erneuten Verengerung gegenüber dem jetzigen Stephanstor von Jerusalem, sie ziehen sich auch auf dem Abhang des Ölbergs ein Stück hinauf, werden aber da bald spärlich. Erst auf dem Gipfel befindet sich

plättschern können, j. Taan. 67^a, vgl. Tos. Taan. III 1. Da das Tal hier etwa 50 m tief ist, darf man den Ausdruck natürlich nicht genau nehmen.

¹⁾ In der Nähe lag wohl einst das Wassertor von Neh. 3, 26, das selbst „gegenüber“ der Stadtmauer, also nicht in ihr, vielleicht auf der Südseite des großen Hofes war, der Königsburg und Tempel in sich schloß.

²⁾ Gen. er, S. 23. Später dachte man an Josaphat, s. ebenda, S. 241 (Arkulf).

wieder ein richtiger Ölgarten. Am Fuße des Berges, da, wo der Weg von Bethanien herabkommt, und zwar von da nordwärts, haſtete ſeit dem Anfang des vierten Jahrhunderts nachweislich der Name Gethſemane, deſſen Erwähnung in den Evangelien geeignet war, die Stätte und ihre Benennung bei den Chriſten lebendig zu erhalten.

Der Name der Stätte am Ölberg, an welcher Jeſus in ſeiner letzten Nacht weilte, iſt als „Gethſemani“ Matth. 26, 36; Mark. 14, 32 am beſten bezeugt und kann deſhalb auf das hebräiſche gat ſchemānim „Ölkelter“ oder „Salbenkelter“ zurückgeführt werden,¹⁾ während „Ölkelter“ gat ſchemen heißen würde. Dabei wäre das η der Leſart Γεθσημανει durch griech. σημαλω, σημεϊον beeinflusst, die Leſart des Codex D Γεθσαμανει aber das eigentlich zu erwartende. Deſhalb iſt die Möglichkeit nicht ausgeſchloſſen, daß der zweite Teil des Wortes wirklich auf σημεϊον „Zeichen“ zurückgeht, das in der Form ſēmān im jüdiſchen Hebräiſch und Aramäiſch gang und gäbe geworden war. Das Pal. Evangeliarium hat auch wirklich Matth. 26, 36 gēsemanin, die Peſchita gedſimān. Dann wäre mit „Kelter der Zeichen“ oder „der Vorbedeutungen“ zu überſetzen. Dabei iſt zu bedenken, daß gat als hebräiſche Benennung des Ortes der Ölbereitung ſelten iſt.²⁾ Nach der Miſchna hieß er meiſt bēt ha-badd,³⁾ wie noch jezt arab. badd Bezeichnung der Ölmühle iſt, während die Ölprefſe maṣſera genannt wird. „Kelter der Zeichen“ konnte ein bildlich gemeinter Grundſtücksname ſein, ebenſo wie die von Hieronymus aus der Leſart geſamani nach Jeſ. 28, 1 erſchloſſene Deutung vallis pinguedinum = gē ſchemānim. Aber wahrſcheinlicher iſt, daß es da eine Kelter gab, nach welcher die Umgebung genannt wurde. Wäre es eine Ölkelter geweſen, ſo konnte es eine Höhle ſein, weil Höhlen wegen ihrer Wärme gern zu Ölkeltern benützt werden. Weinkeltern in Höhlen ſind mir dagegen nicht bekannt geworden.

Den genauen Ort des Grundſtücks Gethſemani, das nach Joh. 18, 1 ein Garten war, haben die Synoptiker nicht beſtimmt. Matthäus (26, 30) und Markus (14, 26) ſagen nur, daß Jeſus ſich dazu nach dem Ölberg begab. Bei Lukas (22, 39) ſieht es ſogar aus, als ſei Jeſus nach ſeinem gewöhnlichen Übernachtungsort „auf dem Ölberge“

¹⁾ So deutete ich in Grammatik des jüd.-pal. Aramäiſch², S. 191.

²⁾ Doſ ſ. Pea VII 1, Toſ. Ter. III 6, vgl. Goldmann, Der Ölbau in Paläſtina, S. 38. ³⁾ Tehar. X 1, Bab. b. IV 5.

(21, 37) gegangen. Nur Johannes (18, 1), der den Ölberg nicht erwähnt, läßt den jenseits des Kidron liegenden Garten an seinem Fuß vermuten. Hier jedenfalls, und zwar nördlich von den drei nach dem Ölbergsgipfel führenden Wegen, von denen der nördlichste bisher noch nicht erwähnt war, hat die Tradition den Namen Gethsemane gefunden, und zwar im Zusammenhang mit einer geräumigen, 17 m langen und 9 m breiten Höhle, die jetzt nur durch einen engen Gang zugänglich ist, und die vor der jetzigen Verschüttung des Talgrundes wohl 7 m oberhalb desselben¹⁾ mit einer Öffnung nach vorn frei dagelegen haben wird. Zu einer Ölkelter wäre sie gut verwendbar gewesen. Diese Höhle wird jetzt als die Stätte der Todesangst Jesu gezeigt, während sie bis zur Kreuzfahrerszeit als die Stätte galt, wo Jesus gern mit seinen Jüngern zusammen war (Joh. 18, 2), und wo drei oder vier platte Steine dabei als Lager oder Tische gedient haben sollten.²⁾ Man hat dabei gewiß auch an ein Zusammensein in der letzten Nacht gedacht.³⁾ In der Kreuzfahrerszeit redet man davon, daß die Jünger hier schlafend zurückblieben.⁴⁾ Doch taucht auch schon die Meinung auf, daß der Anfang des Betens Jesu, wohl nach Matth. 26, 37; Mark. 14, 34, hier stattgefunden habe.⁵⁾ In der Nähe der Grotte sollte der Verrat Jesu, also seine Gefangennahme, geschehen sein,⁶⁾ unter der Voraussetzung, daß die Höhle der dem Verräter wohlbekannte Ort war (Joh. 18, 2). Diese Annahme ist dadurch wohl begründet, daß sie an dem Wege vom Tempel nach Bethanien liegt. Jesus mußte dort täglich vorüberkommen, und es lag nahe, daß er auf den Gängen zum Tempel oder vom Tempel mit den Jüngern in der Nähe des Weges rastete, um mit ihnen allein zu sein, was im Tempel nicht möglich war. Zu nächtlicher Zeit konnte auch die Höhle als Übernachtungsort lockend erscheinen. Als Ölkelter wäre sie nur im Spätherbst im Gebrauch gewesen. Wenn Jesus dem Verräter und seinen Häschern entgegenging (Joh. 18, 4), war der Treffpunkt mehrerer Wege

¹⁾ S. den Durchschnitt des nahen Martengrabes bei Barnabé (Meistermann), *Le Tombeau de la Sainte Vierge à Jérusalem*, Fig. 6, Guide, S. 236.

²⁾ Virgilius, Pitra, *Analecta Sacra* V, S. 120; Theodosius, Genet, S. 142 f.; Antoninus, ebenda, S. 171; Arkulf, ebenda, S. 242.

³⁾ Virgilius und Theodosius reden sogar vom Fußwaschen.

⁴⁾ Theoderich, Ausg. Tobler, S. 61, Phocas, Migne, P. G. CXXXIII, Sp. 945.

⁵⁾ Phocas, a. a. O.

⁶⁾ So der Pilger von Bourdeaux, Genet, S. 23, Athéria, ebenda, S. 86 f., Antoninus, ebenda, S. 170, Cyrill v. Jerusalem, Cat. X 19.

vom Ölberge und von der Stadt am Fuße des Berges in der Nähe der Höhle die geeignetste Stelle, um ihnen jedes weitere Suchen zu ersparen.

Mehr abseits lag natürlich die Stätte des Gebetes Jesu, zu der er sich mit dreien seiner Jünger zurückzog (Matth. 26, 37; Mark. 14, 33; Luk. 22, 41, hier ohne die drei). Ein von den Franziskanern 1681 südlich vom Wege nach Bethanien erworbenes Grundstück mit acht schon damals alten Ölbäumen hat vielen seitdem als das eigentliche Gethsemane gegolten. Felsbänke außerhalb des Gartens auf seiner Ostseite galten als der Schlafplatz der drei Jünger, in dem ummauerten Garten der Franziskaner dachte man sich den Platz des Gebetes Jesu. Allerdings bezeichnen Eusebius und Hieronymus Gethsemani als den Ort, wo Christus vor dem Leiden betete. Aber für Cyrill von Jerusalem und die Pilgerin Ätheria ist Gethsemane die Stätte des Verrats am Fuße des Berges.¹⁾ Dorthin stieg mitten in der Nacht des Karfreitags der feierliche Zug der Christen von der Stätte des Gebetes hinab, und das Jammern und Weinen des Volkes über die Schande des Verrats erschallte von da bis hinauf zu den Toren der Stadt. Auch Hesychius von Jerusalem²⁾ unterscheidet Gethsemani am Fuß des Ölberges als den Ort, wo die Jünger schliefen und der Verrat geschah, von dem Gebetsort einen Steinwurf davon nach dem Gipfel des Berges zu. Und noch in der Kreuzfahrzeit gilt der Name vor allem dem hier sicher seit dem fünften Jahrhundert gezeigten Mariengrabe und der Grotte des Verrats,³⁾ erst später wandert er südwärts.⁴⁾

¹⁾ Cyrill, Cat. X 19, Ätheria, Geneser, S. 86. Dorthin weist wohl auch die Madabakarte mit ihrem ΓΗΘΣ — oberhalb des Osttores von Jerusalem. S. Abb. 1. Bei Virgilius, Pitra, Analecta Sacra V, S. 120, liegt im Tal Josaphat die Stätte des Verrats, das Mariengrab und die Höhle der Fußwaschung zusammen. Der Name Gethsemane wird nicht erwähnt.

²⁾ Migne, P. G. XCIII, Sp. 1423. Ebenso das Georgische Kanonar, Oriens Chr. 1915, S. 223 f., Antoninus, Geneser, S. 170, Epiphanius, Hagiot., Migne, P. G. CXX, Sp. 268, Sophronius.

³⁾ Daniel, Khitrowo, S. 22, Johannes von Würzburg, Tobler, S. 171, Citez de Jherusalem, ebenda, S. 222, Theoderich, Ausg. Tobler, S. 61, Phocas, Migne, P. G. CXXXIII, Sp. 944 f., wo der Name bis zur Gebetsstätte ausgedehnt wird, Perdicas, ebenda, Sp. 969, auch noch Burchard (1283), der von Gethsemane nach der Gebetsstätte geht (Laurent, Peregrinatores, S. 68 f.). Vgl. Trusen, ZDPV 1910, S. 57 ff.

⁴⁾ Zuerst bei Poloner (1422), Tobler, S. 233 f. Er hält einen „Blumengarten“, wohl an der Stelle des jetzigen Gartens, für die Stätte des Verrats

Die Lage des Mariengrabes in Gethsemane hat zu der ansprechenden Vermutung geführt, daß Johannes Markus, der Sohn einer Maria (Apg. 12, 12), der Besitzer ebenso des Hauses der Jüngerversammlung in der Oberstadt, wie des Grundstückes Gethsemane gewesen sei. Deshalb habe Jesus sich oft dort aufgehalten, und das Mariengrab könnte ursprünglich jener Maria gelten. Epiphanius Hagiopolita hat an etwas Ähnliches gedacht, wenn er berichtet, Johannes der Theologe, also der Evangelist, habe mit Jakobus, nach dem Verkaufe des väterlichen Besitzes in Sebede (S. 132), das Grundstück der Sionskirche gekauft.¹⁾ Dort habe Jesu letztes Mahl stattgefunden, auch Kaiphas habe auf dem Grundstück gewohnt und sei deshalb ein Bekannter des Johannes gewesen (Joh. 18, 15). Dorthin nahm Johannes die ihm vom Kreuze her anvertraute Mutter Jesu (Joh. 19, 27), dort starb sie und wurde auf dem Besitze des Johannes bestattet.²⁾ Ein altes Felsengrab, an welchem eine Marienerinnerung haftete, wird die Grabstätte gewesen sein, über welcher Arkulf einen Rundbau sah,³⁾ der wohl um 450 errichtet wurde.⁴⁾ Später wird die Grabkammer als ein vierbogiger Felsenraum beschrieben, der die Grabbank auf der Ostseite hatte.⁵⁾ Leider fehlt auch hier die archäologische Untersuchung der jetzt in dem östlichen Arm eines unterirdischen kreuzförmigen Baus als eine isolierte Kammer gezeigten Grabstätte.

An der Stätte des Gebetes Jesu bei Gethsemane wurde nicht lange vor 380 eine Kirche erbaut, welche Eusebius noch nicht voraus-

und die Höhle beim Mariengrabe für den Ort des Gebets. Doch findet sich ein Ansatze dazu bei Arkulf, Geſer, S. 240, insofern er die Stätte des Gebets in Gethsemane suchte, ohne Näheres anzugeben.

¹⁾ Vita B. Virginis, Migne, P. G. CXX, Sp. 208 f.

²⁾ Nach dem Ausdruck derselben Vita, a. a. O., Sp. 212, wäre Sion und Gethsemane dasselbe. Aber in der Enarratio Syriae desselben Verfassers, ebenda, Sp. 261. 268, wird die Stätte des Todes Marias auf dem Sion von ihrem Grabe, „dem heiligen Gethsemane“ im Kidrontale, unterschieden.

³⁾ S. Baumstark, Nichten. spr. Perikopenordnungen (1922), S. 139. Erster Zeuge ist Theodosius, Geſer, S. 142. Barnabé (Meistermann), Le Tombeau de la Sainte Vierge á Jérusalem, S. 120 ff., hält für das älteste Zeugnis von der Bestattung der Maria in Gethsemane einen Dionysius Areopagita zugeschriebenen Brief, der aus dem 4. Jahrhundert stammen soll, aber doch wohl erst dem 5. Jahrhundert angehört.

⁴⁾ Geſer, S. 240. 309.

⁵⁾ Phocas, Migne, P. G. CXXXIII, Sp. 944.

setzt.¹⁾ Ihre genaue Lage war lange Zeit unbekannt. Erst 1909 fand man unmittelbar südlich vom Franziskanergarten, etwa 100 m südlich vom Mariengrabe und der Gethsemanegrotte, die Fundamente einer Kirche, wohl aus der Kreuzfahrerzeit,²⁾ und 1920 noch unter ihr die Spuren eines älteren Baues,³⁾ der die erste Kirche an dieser Stätte gewesen sein muß. Leider ist ihr Wiederaufbau nach neuem Plane gesichert. Die Spuren der Kirche des vierten Jahrhunderts, die noch längst nicht hinreichend geklärt und aufgenommen waren, werden also, ebenso wie die Reste des Kreuzfahrerbaus über ihnen, bald verschwunden sein. Der letztere, dreischiffig wie der erstere, aber wesentlich größer, etwa 23 zu 32,5 m messend, und mit einer bedeutend nach Süden abweichenden Achse, umfaßte mit ihrer Hauptapside die Stelle am Ende des zum Franziskaner-Gethsemane führenden Weges, welche die Griechen schon immer als Betplatz Jesu gezeigt hatten. Etwa 13 m weiter nördlich lag der Scheitel der Mittelapside des älteren Baus, dessen Achse von der Westostlinie etwas nach Norden abweicht. Sie reichte deshalb bis in die Nähe des traditionellen Schlafplatzes der drei Jünger (s. o.). Unterhalb von ihm ist der Fels erst 1½ m, dann etwa 3 m senkrecht abgeschnitten, um dem Scheitel der Kirche, die nach Meistermanns Plan einschließlich der Apside 16 zu 24 m mißt, die notwendige ebene Grundlage zu geben. Daraus folgt, daß die Felsfläche, welche vielleicht vor dem Altar der Kirche sichtbar war, nicht wohl der alte Naturboden sein konnte, auf dem man sich das Gebet Jesu gedacht hätte. Vor dem Eingang der Kirche befand sich nach Meistermanns Plan ein Atrium von 16 zu 16 m, das aber nur aus dem Vorhandensein einer Zisterne erschlossen zu sein scheint. Nach der Zerstörung dieser Kirche durch die Perser beobachtete Arkulf in der Wand der Marienkirche einen Stein, auf welchem die beiden Knie des betenden Jesus wie in Wachs eingedrückt sichtbar waren,⁴⁾ und Johannes von Würzburg fand dann 1165 in der damals neuen Kirche der Kreuzfahrer drei rohe Steine als die Stätten dreimaligen

¹⁾ Zuerst erwähnt bei Atheria und Hieronymus.

²⁾ Den Plan dieser Kirche s. B. Meistermann, Gethsémani (1920), S. 151, Guide (1923), S. 244.

³⁾ Den Plan s. Meistermann, Guide (1923), S. 246, eine Beschreibung der Auffindung La Terre Sainte 1921, S. 8 ff. 15 ff.

⁴⁾ Genet, S. 240. Nach Klameth, Die Öbergüberlieferungen I, S. 90 f., wären das Körpereindrücke Marias gewesen, die aber in ihr Grab gehören.

Gebetes,¹⁾ und Burchard sah 1283 an einem derselben Eindrücke der Knie und Hände des Heilandes.²⁾ Es wäre möglich, daß etwas Derartiges den Ort der ersten Kirche bestimmt hat.

Für uns können solche Dinge nicht maßgebend sein. Wenn der Name Gethsemane an der Gegend jener Grotte haftete, ist seine Ausdehnung über den Ölbergweg nach Süden zu unwahrscheinlich und ebensowenig anzunehmen, daß Jesus, der die Einsamkeit suchte, sich dazu in die Gegend der Ölbergwege begab. Viel näher liegt es, daß er sich von ihnen entfernte, und daß er sich in die Tiefe des Gethsemanegrundstücks, also nordwärts, zurückzog.³⁾ Auch jetzt würde man dort am ehesten ungestört sein. Eine sonderbare Verkettung von Umständen hat in neuerer Zeit die Höhle von Gethsemane zur Gebetsstätte gemacht. Wenn man sie als Denkmal an historischer Stätte betrachtet, ist damit das Ereignis in der Gegend seines wahrscheinlichsten Platzes festgelegt.

Hier am Abhang jenseits der Grotte wird man nicht wie bis vor kurzer Zeit im Garten der Franziskaner von ihren Blumenbeeten, künstlichen Wegen und sperrenden Gittern gestört. Die Ölbäume mit ihrem durchsichtigen Schatten stehen, wie es sich gehört, auf unbepflanztem Boden, und der graue Kalkfels zeigt sich zwischen dem Grün der jüdischen Frühlingsflora. Die üppigen großen Blätter der Meerzwiebel (*Urginea maritima*), von deren herbstlicher Blüte noch hohe dürre Stengel zeugen, und die anspruchsloseren Stauden der *Mandragora*, in denen sich ihre violetten Blüten verbergen, stehen hier und da, während die rosafarbene *Silene Atocion* ganze Teppiche bildet. Gelbe Farbe zeigen zarte Euphorbien. Zwischen ihnen erhebt die der Osterzeit eigene palästinische Ranunkel ihre große purpurne Blüte. In Terrassen steigt der stille Ölgarten, in dem das leise Gezwitzchen der Kohlmeise⁴⁾ verstummt ist, den Abhang des Ölberges hinauf. In dieser seit Jahrtausenden unveränderten Natur, über welche der Vollmond des Passah sein blendendes Licht breitete, war es, wo der Angstschweiß Jesu wie Blutstropfen perlte (Luk. 22, 24)⁵⁾

¹⁾ Tobler, *Descriptiones* T. S., S. 137.

²⁾ Laurent, *Peregrinatores*, S. 69.

³⁾ S. auch Renmann, *PJB* 1909, S. 93.

⁴⁾ Vgl. Gustavs, *PJB* 1912, S. 87.

⁵⁾ Akiba raufte im Schmerz über den Tod seines Lehrers seine Haare, er zerriß sein Gewand, sein Blut strömte und fiel zur Erde, und er schrie und weinte: „Wehe mir über dich, mein Meister, wehe über dich, mein Herr, denn du ließest die ganzen Zeitgenossen als Waisen zurück!“ Ab. d. R. II. 25.

und von seinen Lippen die Bitte kam, die, auch wenn sie nicht hörbar war, doch Gottes Herz suchte und fand: abbā, in jākhēl, te'bar minni hādā kāsā,¹⁾ beram lā hēkh debā'ēnā anā, ēllā hēkh deatt bā'ē, „Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst“ (Matth. 26, 39). Und die Jünger schliefen.

¹⁾ Nicht ganz ebenso lautet der Ausdruck im aramäischen Gebete Jekum Purkan nach dem jemanitischen Siddur: ja'dē minnekhōn kāsā dimerirā „Er lasse von euch den Kelch der Bitterkeit schwinden!“

XIX. Der Hohepriesterpalast und der Blutacker.

Der Weg der Gefangenschaft Jesu ist von dem S. 338 f. erwähnten Wege nach Gethsemane nicht verschieden, wenn der Palast des Hohenpriesters, zu dem man ihn führte (Matth. 26, 57; Mark. 14, 53; Luk. 22, 54), in der Oberstadt lag. Dort, außerhalb der damaligen und heutigen Stadtmauer, sah der Pilger von Bordeaux¹⁾ um 333 Trümmer, die als der Palast des Kaiphas galten. Sonderbarerweise befand sich da eine Geißelungssäule, obwohl Jesus nicht bei Kaiphas, sondern im Prätorium geißelt wurde (Matth. 27, 26; Mark. 15, 15). Im sechsten Jahrhundert war da eine Petruskirche erbaut,²⁾ welche die Madabakarte hinter der Sionskirche abbildet.³⁾ Die Kirche wurde nach Petrus benannt, weil die Erinnerung an seine Verleugnung und den Hahnen schrei, sowie den Blick Jesu, welche ihn zur Besinnung brachten (Matth. 26, 74 f.; Mark. 14, 72; Luk. 22, 60 ff.), daran geknüpft war. Die Geißelungssäule diente als Träger der Vorhalle.⁴⁾ Die Säule gelangte dann in die Sionskirche⁵⁾ und ist dort eine Zeitlang verehrt worden.⁶⁾ Im

¹⁾ Genet, S. 22, vgl. Cyrill v. Jerusalem, Cat. XIII; Prudentius, Baumstark, Byz. Zeitschr. 1911, S. 179 ff.

²⁾ Theodosius, ebenda, S. 141, Brev. de Hieros., ebenda, S. 155, Georgisches Kanonar, Or. Christ. V (1915), S. 224.

³⁾ Der Petruskirche und der Sionskirche gelten wohl die Gebäude, welche der Lateranische Sarkophag Nr. 174 auf seiner linken Schmalseite abbildet. Das Gebäude mit seitlichem Anbau und einer besonderen Ummauerung wäre dann die Sionskirche. Daß die Petruszene mit dem Hahn davor abgebildet ist, erlaubt nicht, mit Heisenberg, Ikonogr. Studien, S. 75 ff., an Ölbergkirchen zu denken. In jedem Fall ist es gewagt, an die Abbildungen eines römischen Bildhauers, die vielleicht Jerusalem gelten, weitreichende Folgerungen zu knüpfen.

⁴⁾ Hieronymus. Nach Heisenberg, Ikonographische Studien, S. 53 f., hätte man die Säule dadurch profanieren wollen; aber die Pilgerberichte zeigen, daß man sie nach wie vor verehrte. Wenn die offizielle Kirche eine Zeitlang die Verehrung jener Säule nicht empfohlen haben sollte, wäre das übrigens erklärlich genug, weil der zur Säule gehörige evangelische Bericht fehlte, was Heisenberg entgangen ist.

⁵⁾ Theodosius, Genet, S. 141.

⁶⁾ Atheria, Genet, S. 88, Prudentius nach Baumstark, Byzant. Zeitschr. 1911, S. 179 ff., Brev. de Hieros., Genet, S. 154, Antoninus, Genet, S. 174.

7. Jahrhundert war die Säule hier nicht mehr vorhanden,¹⁾ aber ein Stein außerhalb der Kirche galt als derjenige, auf dem Jesus geißelt worden sei.²⁾ Das Merkwürdige an jener Säule waren die Eindrücke, welche Brust, Arme, Hände und Finger eines daran Gebundenen hinterlassen haben sollten und bei denen man später an die Geißelung Jesu auf Befehl des Pilatus dachte. Wahrscheinlich waren die vermeintlichen Eindrücke die Veranlassung der Vorstellung von einer Geißelung im Hohepriesterpalast, dessen Lage man zu kennen glaubte. Der Glaube an die Entstehung solcher Spuren im Steine war im Altertum weit verbreitet und ist noch heute in Palästina auch bei den Moslems nicht erloschen. Es ist ein Gewinn, daß die jetzige nur etwa 50 m nördlich vom Coenaculum gelegene Kaiphaskirche der Armenier nichts derartiges enthält. Ihre gewaltige Altarplatte soll einst der Verschuß des Grabes Christi gewesen sein. Von den Trümmern des Kaiphaspalastes ist nichts zu erkennen, der Rest eines Mosaikfußbodens außerhalb der jetzigen Kirche könnte ihrer byzantinischen Vorgängerin angehört haben.

In der Kreuzfahrerzeit gab es in derselben Gegend eine andere Petruskirche, die nach dem Hahnenschrei den Beinamen „in gallicantu“ trug.³⁾ Unter ihr bezeichnete man eine dunkle Höhle als das Versteck des reuigen Petrus (Matth. 26, 75; Mark. 14, 72; Luk. 22, 62), auf dessen Bild der Hahn nicht fehlte, nach dem die Kirche hieß.⁴⁾ Der Ort dieser Kirche wurde in der Nähe der Stadtmauer am Ostabhang des westlichen Stadthügels vermutet, wo in der Tat nach Epiphanius Hagiopolita im 9. Jahrhundert eine Kirche des Weinens des Petrus gelegen hätte.⁵⁾ Germer-Durand entdeckte an diesem Abhang, aber weiter südlich, eine mit Kreuzen bezeichnete tiefe Zisterne und Fragmente einer Kirche,⁶⁾ welche manche für diese Petrus-

¹⁾ Ganz ungewiß ist die Herkunft der drei jetzt noch in Jerusalem verehrten Säulenstücke, der „Geißelungssäule“ in der Marienkapelle bei der Grabeskirche, der „Verspottungssäule“ in der Grabeskirche selbst und der von den Armeniern in der Johanneskapelle verwahrten Säule, die aus dem Palast des Kaiphäs stammen soll.

²⁾ Arkulf, *Genes*, S. 243, Sophronius.

³⁾ La Cite de Jherusalem, *Tobler*, Descr. T. S., S. 214; *Innominatus I*, Ausg. *Tobler*, S. 122.

⁴⁾ Theoderich, Ausg. *Tobler*, S. 63, Phocas, *Migne*, P. G. CXXXIII, Sp. 945, *Perdiccas*, ebenda, Sp. 969.

⁵⁾ *Migne*, P. G. CXX, Sp. 264.

⁶⁾ S. RB 1914, S. 71 ff., 222 ff. *Heisenberg*, a. a. O., S. 53 ff. 100 ff.,

kirche hielten, während Meistermann eine ehemalige Zisterne nahe der Stadtmauercke burdsch el-kibrit in der Gegend des traditionellen Ortes als die richtigere Stätte bezeichnet.¹⁾ In jedem Fall mag hier eine Zisterne aus einem bloßen Anschauungsmittel für die Pilger zu einem Heiligtum geworden sein. Die Bezeichnung nach dem Hahnschrei hat die Vermutung veranlaßt, daß die Kirche eigentlich dem Hause des Hannas galt, in welchem nach Joh. 18, 13 ff. die Verleugnung des Petrus stattfand. Doch gibt es dafür keinerlei alte Tradition, und bei Johannes sieht es aus, als sei der Palast des Hohenpriesters (18, 15), in welchem Jesus zuerst Hannas vorgeführt wurde, der seines Schwiegersohnes Kaiphas, der des Jahres Hohenpriester war (V. 13). Dann wäre nach keinem besonderen Palast des Hannas zu suchen.²⁾ Doch zeigt man seit dem 15. Jahrhundert das Haus des Hannas innerhalb der jetzigen Stadtmauer nördlich von der Sionskirche.³⁾ An einen Ölbaum außerhalb der auf seiner Stätte erbauten Kirche sollte Jesus gebunden worden sein. Ein von der Kirche aus zugängliches Gefängnis Christi gilt als die Stelle seines Backenstreiches (Joh. 18, 22). Für die Beurteilung dieser traditionellen Stätten fehlt uns jedes Mittel der Kontrolle. Daß Ruinen des Palastes des Kaiphas erhalten blieben, ist an sich nicht ausgeschlossen, fraglich bleibt, woran man sie erkennen konnte. Von Josephus wissen wir nur, daß der Hohenpriester Ananias in der Oberstadt wohnte,⁴⁾ während in der Unterstadt an die Stelle des Hohenpriesterhauses der Zeit Nehemias (Neh. 3, 20f.) wohl die Paläste des adiabenischen Fürstenhauses getreten waren.

Einen vom Hause des Hohenpriesters verschiedenen Ort der Verurteilung Jesu durch die Juden setzt Lukas (22, 66f.) voraus, wenn

hält diese Kirche für die älteste Petruskirche mit der Geißelungssäule, welche auf den Ruinen eines heidnischen Tempels gestanden habe, wofür alle Beweise fehlen. Aber nach Theodosius stand die Petruskirche nur etwa 50 Schritt von der Sionskirche. ¹⁾ Guide, S. 190.

²⁾ So Zahn, anders Aurelius, Från Getsemane till Golgata, S. 175 ff.

³⁾ Epiphanius Hagiot. (Migne, P. G. CXX, Sp. 261) wirft das Kaiphashaus bei der Sionskirche mit dem Haus des Hannas, Pilatus und des Kaisers (!) zusammen, ähnlich Ricoldus (Laurent, Peregrinatores, S. 108). An die Gegend des Schafsteiches denkt Perdicas, Migne, P. G. CXXXIII, Sp. 964f. Den jetzt gezeigten Platz meint wohl 1422 Poloner (Tobler, Descr. T. S., S. 204), sicher Sebald Rieter junior (1493), Reisebuch der Familie Rieter, S. 65; Willemisz (1525), Bijdragen voor de Geschiedenis van het Bisdóm van Haarlem XI 1, S. 94.

⁴⁾ Bell. Jud. II 17, 6.

bei ihm Jesus von dort in die Versammlung des Ältestenrates des Volkes geführt wird. Mit diesem Ort hat sich die christliche Tradition niemals beschäftigt, wahrscheinlich, weil man wegen des abweichenden Berichtes der anderen Evangelien dabei nur an einen Raum im Hause des Kaiphas dachte. Man hätte sonst Grund gehabt, nach Josephus¹⁾ das Rathaus der höchsten jüdischen Behörde unterhalb des Heiligtums bei der von dort nach der Oberstadt führenden Brücke, also da zu suchen, wo jetzt der moslemische Gerichtshof (el-mehkame) Jerusalems sein Haus hat. Die jüdische Tradition redet wohl auch von einem Gerichtshof, der sich am Eingang zum „Berg des Heiligtums“ befunden habe.²⁾ Aber dies ist der niederste der drei Gerichtshöfe Jerusalems, der nächsthöhere tagte am Eingang zum innersten Hofe, der höchste an der Südseite desselben im heiligen Bezirke selbst in der öfters erwähnten Quaderkammer,³⁾ in welcher die Richter im Halbkreise um ihren Vorsitzenden saßen, und ihnen gegenüber drei Reihen von Gelehrtenschülern, also Rechtskundigen.⁴⁾ Dieser ideale Ort, welcher die Gewalt des Gesetzes mit der Autorität des Tempels verknüpfte, soll aber schon vierzig Jahre vor der Zerstörung Jerusalems verlassen worden sein. Der Gerichtshof zog erst in das „Kaufhaus“,⁵⁾ dann, offenbar nach vor 70 n. Chr., in die Stadt Jerusalem. Dort, an der von Josephus angegebenen Stelle, darf man sich die Verhandlungen gegen Petrus, Stephanus und Paulus denken (Apg. 4, 5 f.; 6, 12; 22, 30).

Der genaue Ort der jüdischen Verurteilung Jesu bleibt somit ungewiß. Unter den Stätten der Tradition ist es allein die Kaiphaskirche, welche einigen Anspruch auf Beachtung hat. Sie liegt auf der Höhe der alten Oberstadt von Jerusalem, des wichtigsten Stadtteils zur Zeit Jesu, und dort außerhalb der römischen und jetzigen Stadt in den Friedhöfen und Gärten, welche die Stätte des alten Jerusalem bedecken, gedenkt man am besten des Wortes Jesu, das sein nach dem Traditionsgesetz der Juden rechtswidriges,⁶⁾ aber wohl

¹⁾ Bell. Jud. V 4, 2; VI 6, 3.

²⁾ Sanh. XI 2; Siphre Deut. 152 (104^b); Pes. zut. zu 5. Mos. 17, 8. Nach j. Sanh. 19^c tagte der niederste Gerichtshof auf dem „Berge des Heiligtums“, der nächsthöhere im „Zwinger“.

³⁾ Midd. V 4. Nach b. Jom. 25^a hätte die genaue Grenze des heiligen Bezirkes den Raum halbiert.

⁴⁾ Sanh. IV 3, 4; j. Sanh. 19^c; Tos. Sanh. VIII 1. 2. ⁵⁾ S. oben S. 309.

⁶⁾ Das traditionelle Gesetz hat, um Todesurteile einzuschränken, das Verbrechen der Lasterung auf den Fall beschränkt, daß das Tetragramm ausgesprochen

sadduzäischer Gepflogenheit entsprechendes Todesurteil herbeiführte.¹⁾ Es lautet: tihmōn bar enāschā jātēb lejamminā digebūretā weātē 'im 'anānehōn dischemaijā, „Ihr werdet sehen den Menschensohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen mit den Wolken des Himmels“ (Mark. 14, 62; Matth. 26, 64; Luk. 22, 69). Das zwingt auch uns, entweder freizusprechen oder zu verurteilen.

Eine traurige Beziehung hatte zur Geschichte Jesu der „Blutacker“, Ἀκελδαμάχ,²⁾ aram. ḥaḳēl demā. Nach Apg. 1, 18 f. hatte der Verräter Jesu unter den Aposteln, Judas, der Iskarioth (Mann von Karioth),³⁾ ihn für den Lohn des Verrates gekauft und ist da umgekommen, während nach Matth. 27, 7 f. die Hohenpriester ihn für das zurückgegebene Blutgeld als Begräbnisstätte für die Ortsfremden erwarben. Jedenfalls haftete an ihm eine unheimliche Beziehung zum Verrate Jesu, kein Einheimischer wollte da bestattet sein. Der stadtbekannte Name des Grundstückes, der vielleicht der Ausgangspunkt der Erzählung war, ist begreiflicherweise erhalten geblieben. Schon Papias berichtete von dem Verwesungsgeruch, der daran haftete, niemand könne vorübergehen, ohne sich die Nase zuzuhalten.⁴⁾ Vom 4. Jahrhundert ab haben wir Zeugnisse für die Lage des Ackers gegenüber dem Hügel der einstigen Oberstadt auf

werde, Siphra 104^c f., Sanh. VII 5, wo das Aufstehen der Richter und Einreißen des Gewandes (Matth. 26, 65; Mark. 14, 63) beim Hören der Lästerung vorgeschrieben ist. Über Vollstreckung eines Urteils am Fest zur Abschreckung s. Sanh. XI 4; Toš. Sanh. XI 7; Midr. Tannaim zu 5. Mos. 17, 13.

¹⁾ So urteilt auch Klausner, Jeschu ha-Mozri, S. 372 f., er tadelt aber die Tendenz der Evangelien, das ganze jüdische Volk dafür verantwortlich zu machen.

²⁾ Zur Form des Namens vgl. Dalman, Grammatik des jüd.-pal. Aram.², S. 137. 202.

³⁾ Der Name wird von Codex D doch wohl auf hebr. isch kerijōt „Mann aus Kerioth“ zurückgeführt, s. Dalman, Worte Jesu I, S. 41 f., Jesus=Jeschua, S. 26. Dann läge Herleitung von der südjud. Ortschaft dieses Namens am nächsten. Die Syrer haben mit ihrem ܫܟܪܝܘܬܐ, ܫܟܪܝܘܬܐ am ehesten an die samaritanischen Ortschaften Jiskar [vgl. Zahn, N. kirchl. Zeitschr. 1908, S. 212 f.] oder Askaroth (Askaroth), s. oben S. 226, gedacht. Wellhausen erwartet keine Herkunftsangabe. Aber sie war notwendig, um dadurch andere Träger des gleichen Namens vor dem Schimpf der Namensverwandtschaft zu schützen. Das von Schultheß (Problem der Sprache Jesu, S. 54) empfohlene σικαριώτης = σικάριος liegt nicht nahe, da weder die Evangelisten daran dachten, noch im Griechischen oder Aramäischen eine entsprechende Form nachweisbar ist. Der Sikarier hieß bei den Juden nicht iskārā, sondern sikārā.

⁴⁾ Theophylakt zu Apg. 1, 18 ff.

der Südseite des Benhinnotales,¹⁾ wo er noch immer zum Begräbnis der Ortsfremden diente.

Zur Kreuzfahrerzeit entstand hier eine Marienkirche,²⁾ welche das Patriarchat 1143 mit dem ganzen Lande des Feldes Akeldemach den Johannitern zuwies.³⁾ Diese bauten dann vor und über alte Felsengräber als Pilgerbegräbnis das große noch jetzt erhaltene Gewölbe,⁴⁾ das den Namen Hakeldama, bei den Arabern hakḳ ed-damm „Blutpreis“, an sich gezogen hat, das aber sonst auch esch-scharnēn = franz. charnier,⁵⁾ carnarium heißt. Dahinein warf man die Leichen durch neun im Dache angebrachte Öffnungen.⁶⁾ Aber eine weitere Ausdehnung des Blutackers verrät die Bezeichnung esch-schamā^c, welche an dem ganzen oberhalb liegenden Lande haftet und die von dem französischen champ demar⁷⁾ kommen wird. Ursprünglich könnte die Terrasse unterhalb zwischen dem oben nach Osten gerichteten Hügelabfall und dem Talgrunde der Blutacker gewesen sein. Eine Reihe von Felsengräbern liegt daran. Es ist verständlich, daß die Christen später nicht genau wußten, wer das Grundstück gekauft hatte, aber seine Beziehung zum Blutgelde des Judas stand ihnen fest und machte es zu einem Zeugen der Bosheit, welche Jesu Tod verursachte.

Der Baum, an welchem nach Matth. 27, 5 der Verräter sich erhenkte, wurde Antoninus als ein von Steinen aufrecht gehaltener Stumpf eines Feigenbaums in der Nähe des östlichen Stadttors gezeigt.⁸⁾ Man wollte ihn wohl in der Nähe des Tempels haben, weil Judas von daher kam, als er zur verzweifelten Tat schritt. Hundert Jahre später galt ein Feigenbaum auf der Westseite der Stadt als Judasbaum.⁹⁾ Jetzt ist es ein pinienähnlich ausschauender Zürgelbaum (*Celtis australis*),¹⁰⁾ der nicht unpassend auf

¹⁾ Eusebius, Hieronymus, Antoninus (Geher, S. 176), Arkulf (ebenda, S. 243 f.). Die Madabakarte schiebt ihn, wohl aus Platzmangel, mehr westwärts.

²⁾ Theoderich, Ausgabe Tobler, S. 9.

³⁾ Röhrich, Regesta Regni Hierosolymitani Nr. 55.

⁴⁾ Pläne und Beschreibungen von Schick, PEFQ 1892, S. 283 ff., von Macalister, ebenda 1901, S. 151 f.; Melander, ZDPV 1894, S. 25 ff., Jerusalems dolda Tempelskatter, S. 109 ff.

⁵⁾ Citez de Jherusalem, Tobler, Descr. T. S., S. 215.

⁶⁾ Poloner, Tobler, a. a. O., S. 238.

⁷⁾ Citez de Jherusalem, a. a. O.

⁸⁾ Geher, S. 170. ⁹⁾ A. a. O., S. 242 f. (Arkulf).

¹⁰⁾ Der Zürgelbaum wird für eine Steineiche gehalten von Zuallart (1568),

dem Berge des bösen Rats südlich von Jerusalem steht, der warnend an den Jünger erinnert, welcher den Meister seinen Feinden auslieferte.

An der Gegend des Blutackers haftet aber noch eine andere Erinnerung an Jesu Ende. Josephus berichtet von der Ringmauer, mit welcher Titus die belagerte Stadt umgab, sie habe nach Überschreitung des Siloatales bei dem Grabe des Hohenpriesters Ananos den Berg des Pompejuslagers erstiegen.¹⁾ Das weist mit Notwendigkeit auf den äußersten Ostabhang des Berges südlich vom Benhinnomtale, also auf die Gruppe von Felsengräbern in und bei dem jetzigen Onuphriuskloster östlich vom Blutacker. Bei Ananos wird aber an den Hannas (Pal. Evang. hannas) von Luk. 3, 2; Joh. 18, 13 ff.; Apg. 4, 6, den Schwiegervater des Kaiphas, zu denken sein, der 6—15 n. Chr. als Hoherpriester amtierte, aber auch später großen Einfluß ausübte.²⁾ Chanani war gewiß sein hebräischer Name.³⁾ Sein Grab, das auch das Grab des Kaiphas nach sich gezogen haben kann, schaute hier nach dem Berge des Tempels im Norden hinüber. Es könnte dasselbe gewesen sein, das man im 15. Jahrhundert als das Versteck der Jünger nach Jesu Gefangennahme ansah,⁴⁾ oder auch die Grabanlage, deren verzierten Eingang Abbildung 46 zeigt. Jedenfalls in einem der Gräber, welche 1909 zwei unserer Institutsmitglieder hier untersuchten, ruhte der mächtige Mann, der das Auftreten Johannes des Täufers und Jesu sah und der von Petrus das Zeugnis vom auferstandenen Messias hörte (Apg. 4, 6. 10).

Der Verrat eines Jüngers, die Verleugnung eines anderen, die Verurteilung des Meisters, dem die Ehre Gottes über alles ging, durch die Hüter des Gesetzes, und zwar wegen Lasterung, das sind die geschichtlichen Ereignisse, welche vor der Südmauer des jetzigen Jerusalem mit Recht ihre Denkmäler haben, auch wenn keines von ihnen genau am rechten Punkte stehen sollte. Für Jesus waren diese Ereignisse keine Überraschung, denn er hatte gesagt (Matth. 26, 31; Mark. 14, 27): attün kullekhön titkaschlün bi „Ihr alle

1. Ammann, Reis ins Glibte Land, Abb. 59, Anm. II 298. Der „Judasbaum“ der Botanik (*Cercis Siliquastrum*) wächst zwar in Palästina, wenn auch nicht bei Jerusalem, wird aber dort nicht zu Judas in Beziehung gebracht.

¹⁾ Bell. Jud. V 12, 2.

²⁾ Schürer, Geschichte II, S. 270. ³⁾ Vgl. S. 266.

⁴⁾ Poloner (1422) bei Tobler, Descriptiones, S. 238.

DaIman, Orte und Wege Jesu. II, 1.

werdet an mir zu Fall kommen!" Aber zu diesen Denkmälern gehört notwendig die Sionskirche, die Mutter aller Kirchen, die den Platz angibt, wo nur sieben Wochen nach Jesu Tode das Wunder einer ihres Glaubens gewissen Gemeinde Jesu in Jerusalem ebenfalls eine geschichtliche Tatsache war. Klausner¹⁾ läßt mit dem Verschuß des Grabes die Geschichte Jesu enden, von da ab beginne die Geschichte des Nazarenertums, aber sie ist doch die Geschichte seines Lebens, das im Grabe nicht blieb.

¹⁾ Jeschu ha-Mozri, S. 386.

XX. Das Richterhaus des Pilatus.

Als der Richtort des römischen Landpflegers Pontius Pilatus wird (Matth. 27, 27; Mark. 15, 16; Joh. 18, 28) das Prätorium bezeichnet. Nach Joh. 19, 13 war es genauer ein vor dem Prätorium gelegener Platz, der griechisch „gepflastert“ (λιθόστρωτος) hieß, aramäisch „Gabbatha“. Das letztere läßt sich auf gabbatā „Glaße auf dem Vorderkopf“, aber wohl besser auf gabbetā „Erhöhung“ zurückführen.¹⁾ Weniger wahrscheinlich ist das nur spät bezeugte und aus jüdischem Gebrauch in dieser Bedeutung unbekannte christlich-palästinische gabbetā „Schüssel“. ²⁾ Die Absicht, den Platz topographisch festzulegen, ist dabei unverkennbar. Da Prätorium jeder Ort ist, den der Prätor zur Gerichtsstätte erwählt, entsteht dabei vor allem die Frage, wo Pontius Pilatus residierte. Abweichend von der nachher zu besprechenden ältesten kirchlichen Tradition hat man in der Kreuzfahrerzeit auch diese Urteilsstätte in die Gegend der Sionskirche gelegt, wo nach der Stadt zu in einer Kapelle, vielleicht an der Stätte des Kaiphaspalastes, eine Geißelungssäule und vor ihrem Eingang der Ort des Lithostrotos gezeigt wurde.³⁾ Die früher in der Sionskirche verehrte Geißelungssäule⁴⁾ mag die Veranlassung dazu gegeben haben. — Besser gerechtfertigt war es, daß man bald darauf die Burg Antonia als das Prätorium des Pilatus bezeichnete.⁵⁾ Die Aufgabe dieses an der Nordwestecke des äußeren Tempelhofes gelegenen Kastells war es, den Tempel zu überwachen.⁶⁾ Hier wird

¹⁾ Vgl. das hebr. gab neben rāmā von künstlich hergestellten Höhen Ez. 16, 24. S. auch Dalman, Gramm. des jüd.-pal. Aram.²⁾ S. 160.

²⁾ Schultzeß, Das Problem der Sprache Jesu (1917), S. 53 f. gabata „Schüssel“ ist auch spätlateinisch.

³⁾ Theoderich, Ausg. Tobler, S. 62 f.; Johannes von Würzburg, Tobler, Descr. T. S., S. 139, nicht erwähnt bei dem gleichzeitigen Phocas, aber s. auch Epiphanius Hagiop., Migne, P. G. CXX, Sp. 261.

⁴⁾ S. S. 347 f.

⁵⁾ Perdiccas, Migne, P. G. CXXXIII, Sp. 964; Ricolbus (1294), Laurent, Peregrinatores, S. 111; Poloner, Tobler, Descr. T. S., S. 230.

⁶⁾ Bell. Jud. II 12, 1; V 5, 8. Vgl. S. 290.

deshalb zu Festzeiten eine beträchtliche römische Wache nicht gefehlt haben. Man hat sich die Sachlage neuerdings näher so ausgemalt,¹⁾ daß innerhalb der Burg, das heißt, im Bereich der jetzigen alten Kaserne, die Dornenkrönung stattgefunden habe, in dem Vorhof auf ihrer Nordseite nach seinem westlichen Eingang zu die Verurteilung und weiter zurück die Geißelung. In neuerer Zeit erbaute Kapellen bezeichnen jetzt alle drei Stätten. Als alter Zeuge dieser Vorgänge gilt ein aus der Römerzeit stammendes, jetzt im Keller eines griechischen Hospizes und des Klosters der Zionschwestern sowie in der Verurteilungskapelle sichtbares Straßenpflaster, das einst Gabbatha geheißen hätte, und ein ihm gleichzeitiges ursprünglich dreifaches, jetzt nur noch zweifaches Tor, der sogenannte Eccehomo-Bogen, welcher der Westeingang des Vorhofes der Burg gewesen sein soll, aber doch nur in die Zeit Hadrians hinaufreichen wird.²⁾ Die Griechen haben in neuester Zeit zu den hier verehrten Heiligtümern noch ein westlich vor diesem Tore liegendes „Gefängnis Christi“ hinzugefügt, indem sie ein von ihnen ausgegrabenes Felsengrab, wie es scheint, nachträglich mit einer Einrichtung für die Fesselung eines Gefangenen versehen. Im Widerspruch zu all diesen Annahmen steht die einzige Mitteilung des Josephus³⁾ über den Wohnsitz der römischen Prokuratoren. Gessius Florus benutzte dafür den befestigten Palast des Herodes an der Nordwestecke der Oberstadt, der mit einem „Lager“, also einer größeren Kaserne, verbunden war⁴⁾ und auch wegen seiner Lage am besten als Sitz der Regierung diente. Vor seinem Eingang an der Stadtseite fanden Verhandlungen mit dem Volke statt, wofür ein βήμα dort errichtet wurde. Auch Pilatus trat einmal auf einem βήμα dem Volke gegenüber,⁵⁾ wahrscheinlich an derselben Stelle. Hier also wäre Gabbatha zu vermuten.

¹⁾ S. Meistermann, *Le Prétoire de Pilate et la forteresse Antonia* (1902), *Durchs Heilige Land*, S. 136 ff., *Guide* (1923), S. 146 ff. Die Vorstellungen der älteren Zeit waren nicht immer gleich. Das Haus des Pilatus fand man seit Theoderich (1172) nördlich vom Eccehomo-Bogen, diesen selbst hat erst Marino Sanuto (1308) zum Leiden Jesu in Beziehung gesetzt, s. *Dressaire*, *Echos d'Orient* 1904, S. 366 ff. Vgl. Eckardt, *ZDPV* 1911, S. 39 ff.

²⁾ Vincent-Abel, *Jérusalem II*, S. 24 ff. Antoninus, *Geogr.*, S. 175, hält den Bogen für ein altes Stadttor. Ob das Pflaster älter ist, können nur genaue Untersuchungen zeigen.

³⁾ Bell. Jud. II 14, 8.

⁴⁾ Bell. Jud. II 15, 5. Vgl. oben S. 290.

⁵⁾ Bell. Jud. II 9, 4.

Unbekannt ist die Ostgrenze dieses Palastes, die man jenseits der Häuserreihe östlich gegenüber dem Davidsturm ansehen möchte. Dann fiel Gabbatha in die Gegend südlich vom Ostrande des Hiskiateiches, in der man auch ein Stadttor vermuten muß, weil die Stadt für den Verkehr nach Westen und Süden hier notwendig einen Ausgang hatte. Gabbatha war am ehesten eine zum Zwecke öffentlicher Verhandlungen hergerichtete gepflasterte Terrasse, auf welcher sich das *βῆμα* des Richters aufstellen ließ, wie es Joh. 19, 13 gedacht ist. Sie wäre der Ort gewesen, wo Pilatus mit den Priestern und dem Volke verhandelte (Joh. 18, 29 ff. 38 f.), wo er Jesus im Dornenkranz dem Volke vorstellte (19, 5 f.), und wo er schließlich durch sein feiges Urteil ihm einen Gefallen tun wollte (19, 13 ff.). Drin innerhalb des Palastes, wohl in dem „Lager“, das wir bei seinem Eingang vermuten müssen, wurde Jesus gefangen gehalten, von der Wache verspottet (Joh. 19, 1 f.), endlich gegeißelt (Matth. 27, 26; Mark. 15, 15). Der Unterbau eines der drei Türme an der Nordseite des Herodespalastes ist uns in dem sogenannten Davidsturm als ein stummer Zeuge dieser Ereignisse erhalten.¹⁾ Vor der zu ihm über den jetzigen Burggraben führenden Brücke befindet sich jetzt ostwärts eine Rampe, von welcher General Allenby nach der englischen Besetzung Jerusalems am 11. Dezember 1917 seine Proklamation an die Bevölkerung der Stadt verlesen ließ. Sie diente da demselben Zweck wie einst das „Pflaster“ vor dem Prätorium des Pilatus. An dieser Stelle darf man mit Recht des Urteilspruches gedenken, mit welchem römische Gewalt und Politik den Gottesohn im Dornenkranz, der sich nicht verteidigte, ihren Zwecken unterzuordnen meinte, indem sie ihn der Volksmasse opferte, welche statt des Friedefürsten den Auführer zum Festgeschenk erbat (Matth. 27, 21; Mark. 15, 11; Luk. 23, 18).

Daß die kirchliche Tradition an den Herodesturm nicht angeknüpft hat,²⁾ läßt sich nur dadurch verständlich machen, daß bei ihm schon frühzeitig der Name Davids den des Herodes ersetzt hatte.

¹⁾ Meistermann, Durchs Heilige Land, S. 153, meint, Hadrian habe ihn aus altem Material erbaut. Aber es gibt keine Veranlassung, den nach Josephus von Titus stehen gelassenen Turm dem römischen Jerusalem zuzuschreiben, in dessen Verteidigungslinie er nicht steht, s. Madabakarte.

²⁾ Nur Epiphanius Hagiopolita sieht den Lithostrotos, sowie eine kleine Kirche des Verrates des Judas „rechts vom Davidsturm“, Migne, P. G. CXX, Sp. 261.

Man hielt ihn für den Ort, wo David seinen Palaſt gehabt¹⁾ und den Pſalter geſungen haben ſollte.²⁾ Außerdem glaubte man zu wiſſen, daß das Prätorium des Pilatus an anderer Stelle geweſen ſei, nicht am Weſtrande der Stadt, ſondern weiter öſtlich näher dem Tempel, wo ſich die Ruinen eines größeren Baues befanden.

Zu dieſem vermuteten Prätorium gelangte der Pilger von Bordeaux vom Kaiphashaufe her ſo, daß er von der großen Marktſtraße der Stadt, ehe er zur Golgothakirche kam, nach rechts abbog. Einige Mauern ſtanden da „unten im Tal“, die dafür galten.³⁾ Etwa hundert Jahre ſpäter (um 450) war der Ort „vor den Ruinen des Tempels Salomos nahe der Straße, die dieſeits der Halle Salomos zur Siloaquelle hinabläuft“,⁴⁾ durch eine Kirche der heiligen Weiſheit geſchmückt.⁵⁾ In ihr zeigte man nicht nur den Richtſtuhl des Pilatus, ſondern auch den hohen Steinwürfel, auf welchem Jeſus, während er das Urteil empfing, ſeine Fußpuren hinterlaſſen hatte, und ein nach dem Leben gemaltes Bild des Heilands. In der Nähe dieſer Sophienkirche errichtete Juſtinian 543 „auf dem Vorſprung der Hügel“⁶⁾ den Prachtbau ſeiner neuen Marienkirche,⁷⁾ welchen die Madabakarte auf der Oſtſeite des ſüdlichen Endes der großen Marktſtraße Jeruſalems abbildet. Die ältere Sophienkirche wird das Moſaik am eheſten links neben der Marienkirche andeuten, wo ein Eingang zu einem Hof führt, in deſſen Hintergrund ein Giebel ſichtbar wird.

¹⁾ Pilger von Bordeaux, Geſner, S. 22. Schon Joſephus, Bell. Jud. V 4, 1, behauptet, David habe den Hügel der Oberſtadt Burg genannt.

²⁾ Antoninus, ebenda, S. 173.

³⁾ Geſner, S. 22. Auch Cyrill von Jeruſalem, Cat. XIII 29, kennt das verödete Prätorium und darin den Sitzſtrotos, Homil. in Paral. 12.

⁴⁾ Antoninus, Geſner, S. 175.

⁵⁾ Zuerſt genannt bei Prudentius (Baumſtark, Byz. Zeitſchr. 1911, S. 195) und in einem armeniſchen Lektionar (Baumſtark, Oriens Christianus 1915, S. 224), dann bei Theodoſius (Geſner, S. 141), Virgilius, Pitra, Analecta Sacra V, S. 120, wo ecclesia sanctae Eusebiae in e. s. Sophiae zu verbeſſern, Brev. de Hieros. (Geſner, S. 155), Antoninus (S. 165. 175), Commemorative de casis Dei (um 800), Tobler, Descr. T. S., S. 78, wo wohl die letzte Erwähnung.

⁶⁾ So iſt das *ἐν τῷ προέχοντι τῶν λόφων* bei Prokop nach dem Zusammenhang zu überſetzen, nicht „auf dem höchſten“, aber auch nicht „am Fuße“, ſo Haſak, Das heilige Land 1918, S. 115.

⁷⁾ So bei Antoninus, Geſner, S. 165. 174, Commemor. de casis Dei, Tobler, a. a. O., S. 78. Über ihre Weihe im Nov. 543 ſ. Vailhe, Échos d'Orient 1903, S. 278.

Sonst könnte auch der links neben diesem Hofe querstehende Bau diese Kirche meinen,¹⁾ obwohl sie nach den vorher mitgeteilten Angaben näher an der Talstraße des römischen Jerusalem und also wohl hinter der Marienkirche gelegen hat. Man ist dadurch veranlaßt, an die Gegend der von der alten Oberstadt zum Tempel führenden Brücke zu denken,²⁾ und kommt so entweder zu der Stätte des alten Rathauses von Jerusalem im Tale unmittelbar unterhalb des Tempelplatzes³⁾ oder zu dem Ostrande des Hügels der Oberstadt,⁴⁾ wo sich nach Josephus der Palast der Hasmonäer befand,⁵⁾ der der Herodesfamilie verblieb, als der Herodespalast am Westrande von den Römern in Anspruch genommen wurde. Daß Pilatus da residiert haben sollte, ist nicht anzunehmen. Dagegen wird Herodes Antipas, wenn er zur Festzeit nach Jerusalem kam, dort Wohnung genommen haben. Dann hatte der Ort in der Leidensgeschichte zwar auch seinen Platz, weil Jesus diesem Fürsten von Pilatus zur Aburteilung zugesandt wurde (Luk. 23, 7 ff.). Aber er wurde dort nicht zum Tode verurteilt, sondern freigesprochen. Der Irrtum der Tradition, der vielleicht auf den Aussagen der Juden Jerusalems beruht, kann damit zusammenhängen, daß man eben diesen Palast für den eigentlichen Palast des Herodes hielt und ihn deshalb auch als Sitz des römischen Prokurators betrachtete, oder damit, daß man das Prätorium der Römer mit dem Rathause der Juden zusammenwarf.

¹⁾ Ohnedies befinden sich hier zwischen den beiden Marktstraßen des Mosaiks drei Gebäude, für welche jede andere Erklärung fehlt, und die doch kirchliche Bedeutung haben müssen. Die Sophienkirche konnte unmöglich auf der Karte fehlen. Gisler, Das heilige Land 1912, S. 221, erkennt hier einen antiken Tempel und ein Tempelchen.

²⁾ An diese Gegend dachte auch Germer-Durand nach La Palestine, Guide historique et pratique (1909), S. 101 f. und Plan zu S. 128. Meine Ausführungen PJB 1906, S. 20 f., zeigen gegen Lagrange, Rev. Bibl. 1897, S. 155 f., und Mom m e r t, Das Prätorium des Pilatus (1903), daß das Sandalenmosaik unter der Kirche der unierten Armenier mit der Fußspur Jesu in der Sophienkirche nichts zu tun haben kann; so auch Eckardt, ZDPV 1911, S. 39 ff., gegen ZDPV 1906, S. 87 f.

³⁾ S. oben S. 350.

⁴⁾ In dieser Gegend hat Vincent Baureste untersucht, welche zu den Unterbauten des Ostteils der Marienkirche gehören können, s. Revue Biblique 1914, S. 429 ff. Weiter nach Süden weist die Sophienkirche Hänsler, Das heilige Land 1918, S. 103 f.

⁵⁾ Antt. XX 8, 11; Bell. Jud. II 16, 3, wonach Agrippa II. später dort residierte.

In Rom wollen an das Rißthaus des Pilatus die Marmorstufen der Scala sancta erinnern, welche schon 326 dorthin gebracht worden sein sollen und 845 dort aufgebaut wurden.¹⁾ Leider fehlt es an jeder Nachricht über die genaue Herkunft der Stufen. In Jerusalem möchte man sie jetzt zur Burg Antonia in Beziehung setzen. Da würde zwar nicht der zu niedrige Ausgang zur jetzigen Kaserne, aber eine der ursprünglichen Felsenböschungen von 5 m Höhe²⁾ den nötigen Raum für sie bieten. Aber sie müßten vom Prätorium der ältesten Tradition stammen, wenn sie überhaupt aus Jerusalem gekommen sind, und wären dann als ein Aufstieg aus dem Stadttal zu diesem zu denken.

Mit welchen Empfindungen um 610 die Pilger unter den denkwürdigen Stätten Jerusalems, bei denen das Gedächtnis der Mutter Jesu jetzt in für uns befremdlichen Formen Beachtung fand, auch das Prätorium besuchten, zeigt das schon öfters zitierte Anakreontikon des Patriarchen Sophronius in folgenden Versen:³⁾

Mit eilendem Laufe der Süße
zur Sionskirche wandr' ich,
wo in feuriger Zungen Gestalt
die göttliche Freude herabkam,
wo der König von allen
nach dem mystischen Mahle
wusch der Genossen Süße,
die Bescheidenheit lehrend.
Heilungen wie in Strömen
von jenem Felsen herfließend,
wo das Gottkind gelegt ward,⁴⁾
spendet Maria uns allen.
Gruß sei dir, Sion,⁵⁾ leuchtende Sonne der Welten,
sehnsüchtig seufz' ich nach dir bei Nacht und bei Tage.
Als er befreit aus dem Hades
mit weisem Werke die Toten,
da erschien der Befreier
als Freund hier der Allherr den Seinen.

¹⁾ Kraus, Geschichte der christl. Kunst II, S. 506. Ihre Herstellung aus weißem Marmor spricht nicht für die Echtheit. Ich zählte 1912 in Rom 28 Stufen zu zirka 16 cm Höhe, die also zusammen etwa 4,48 m Höhe ergeben.

²⁾ Kuemmel, Materialien zur Topographie des alten Jerusalem, S. 121.

³⁾ Migne, P. G. LXXXVII 3, Sp. 3821 ff.

⁴⁾ Maria ist gemeint, deren Heimangsstätte man neben der Sionskirche zeigte, Daniel, Khitrowo, S. 36, Petrus Diakonus, Geyer, S. 111.

⁵⁾ Die Sionskirche als Ort der Erscheinungen des Auferstandenen.

Die Warte von Sion verlassend,
umfänglich den Stein, auf welchem
der Schöpfer für mich geschlagen,¹⁾
zum Haus mit dem Steine geh ich hinunter.²⁾

Den Ort, wo — weinend seufz' ich —
von den Freunden der Weisheit der erste
sein Urtheil zu hören bekam,
zur Erde fallend werde ich küssen.

Nicht umsonst geh ich suchen,
durch die Marktstraße mittenhin wandernd,
wo in den Räumen der Eltern
geboren die Königin Jungfrau.³⁾

In die heilige Schafteichkirche eingehend,
wo Marien gebar die erhabene Anna,⁴⁾

Unter den Tempel steigend,⁵⁾ den Tempel
der allerheiligsten Gottesmutter,
werd' ich küssend umarmen
die mir lieblichen Wände.

Wo vom Boden hebend das Lager
der Gelähmte geschritten,
gesund vom Geheiß des „Wortes“,
jenen Grund auch würde ich schauen.⁶⁾

Mit Seelengenuß würde ich schwelgen,
wenn den Leib ich besuche (?)
den aufgenommenen, den Leib
Mariens, die Gott hat geboren.

Den Ort von Gethsemane den hehren besing' ich,
wo das Grab ward bereitet der Mutter Gottes.

Die von Sophronius als dem letzten Vertreter der alten griechischen Tradition genannten Orte Sionskirche, Prätorium, Schafteich und Gethsemane, bei dem das Gedächtnis an Jesus ganz übergangen

¹⁾ Der Geißelungsstein wird, wie bei Arkulf, an der Außenseite der Sionskirche verehrt, s. S. 348.

²⁾ Die Sophienkirche mit dem Lithostrotos ist gemeint (S. 358).

³⁾ Dieser Vers steht in den Texten irrtümlich hinter dem Besuch der Stätte von Mariens Geburt.

⁴⁾ Zuerst für diesen Ort bezeugt bei Theodosius, Genet., S. 142, Brev. de Hieros., ebenda, S. 155, Antoninus, ebenda, S. 177, Petrus Diaconus, ebenda, S. 108.

⁵⁾ In der jetzt noch vorhandenen Krypta der Kirche sollte Maria geboren sein.

⁶⁾ Hier ist die Umgebung des Schafteiches selbst gemeint. Vgl. S. 326.

wird,¹⁾ heißen sämtlich ernste Beachtung. Jene Tradition stand noch im Zusammenhang mit der Ortskenntnis des römischen Jerusalem, während die spätere lateinische Tradition oft den Namen einer Tradition gar nicht verdiente. Die aramäischen oder hebräischen Ortsnamen der Evangelien, Siloah, Bezatha, Gethsemane, Hakeldama, Gabbatha, Golgotha entstammten einer noch älteren Zeit, in welcher noch vor der Erbauung der Aelia Capitolina die Christen bei jenen Örtlichkeiten an Vorgänge des Lebens ihres Heilandes dachten. Man könnte sich denken, daß man auch den Ort des hohepriesterlichen Palastes damals noch kannte. Verwechslungen waren dabei nicht ausgeschlossen, wie Gabbatha zeigt. Aber sie beweisen nicht, daß keine wirkliche Ortskenntnis erhalten geblieben war. Die Zerstörung Jerusalems durch die Römer, bei der man doch die Trümmer der Stadt nicht weggetragen hat, konnte nicht alle Spuren des Alten für die Ortskundigen vollständig verwischen. Titus hatte die drei Türme auf der Nordseite des Herodespalastes und seine westliche Begrenzung stehen gelassen.²⁾ Davon muß nach dem jüdischen Aufstande zur Zeit Trajans manches beseitigt worden sein. Erst die Erbauung der Aelia Capitolina um 135 hat im Bereiche der neuen Stadt das alte Jerusalem völlig verdeckt und durch Wiederverwendung der alten Steine das meiste für immer vernichtet. Doch blieben auch hier außer einem herodianischen Turme manche Ruinen, wie die des vermeintlichen Prätoriums und des Tempels, stehen. Erst die Kirchenbauten der Christen und der versuchte Tempelbau der Juden unter Julian, bei dem sie selbst die Steine des alten Heiligtums als entweiht entfernten, haben im 4. und 5. Jahrhundert den meisten dieser Reste ein Ende gemacht. Die südliche Hälfte des alten Jerusalem blieb außerhalb des neuen und hat ihm als bequemer Steinbruch gedient. Ein paar bescheidene Häuser und die Trümmer des Kaiphashauses waren hier die einzigen Zeugen der alten Herrlichkeit. Auch bei Grabungen sowohl auf der Höhe des Westhügels wie an seinem östlichen Abhang sind nur wenig Reste von alten Bauwerken, sondern fast nur Zisternen, Keller und alte Treppenwege zutage gekommen.³⁾ Die Forschung vermag hier nicht Gewissheiten zu schaffen, wenn ihre Grundlagen unwiederbringlich verloren sind. Aber eine Tatsache bleibt bestehen: das seit dem Jahre 70 nicht wieder aufgebaute süd-

¹⁾ Das hängt zusammen mit der Lage des Mariengraves in Gethsemane (S. 343). Aber auch beim Ölberge erwähnt Sophronius die Gebetsstätte nicht (S. 282).

²⁾ Bell. Jud. VII 1, 1.

³⁾ S. Germer-Durand, *Revue Biblique* 1914, S. 71 ff. 222 ff.

liche Jerusalem, in dem jetzt einzelne Erinnerungsstätten als Denkmäler ragen, ist ein Teil der Stadt Jesu und seiner ersten Gemeinde gewesen. Ihren noch heute sichtbaren Untergang hat er vorausgesehen und mit der Tatsache seiner Verwerfung verknüpft (Matth. 23, 37 f.; Luk. 13, 34 f.; 19, 42 ff.). Es sollte erschütternd wirken, wenn man über Krautfelder, Gärten und Friedhöfe dahingeht, wo einst die heilige und herrliche Hauptstadt der Juden lag, die für sie nicht ohne Grund der Mittelpunkt der Welt war.¹⁾ Und doch ist nicht ihre Zerstörung die Hauptsache, sondern ihre Verwaisung, die dadurch kam, daß der sie verließ, der als Gottes letzter Sendbote sie aufsuchte. Jesus sagte am Schlusse seines Klagewortes (Matth. 23, 38 f.; Luk. 13, 35, vgl. S. 300): *hā mischtebēk lekhōn bētekhōn weāmar anā lekhōn delā tihmōn jāti min kaddūn ‘ad mā detēmerūn bārūkh ha-bā beschēm adōnaj*²⁾ „Siehe, verlassen wird euch euer Haus, und ich sage euch, ihr werdet mich hinfort nicht sehen, bis ihr sprecht: Gesegnet ist, der da kommt im Namen des Herrn!“ Das „Verlassen“ kann im Zusammenhang mit dem „Nichtmehrsehen“ nur von dem Weggang³⁾ der Person gemeint sein, welche drohendes Unheil bisher aufhielt, und das Matth. 23, 38 wohl ursprünglich vorhandene, aber Luk. 13, 35 fehlende *ἐρημος* heißt, wie im Griechischen oft⁴⁾ „verlassen, verwaisst“, verdeutlicht also den Sinn, ohne mit „Zerstörung“ etwas Neues hinzuzubringen. „Euer Haus“ ist nach dem Vorangehenden nicht der Tempel,⁵⁾ sondern Jerusalem. Heilandslos zu werden, ist sein Unglück. Gottes Heiland willkommen zu heißen, würde ihm Erlösung bedeuten.

¹⁾ b. Sanh. 37^a, Jom. 54^b. Daß nach Ps. 48, 3 Zion, das hier ganz Jerusalem meint, im Norden nicht Jerusalems, sondern der Welt ist, war auch den Juden später unverständlich, s. Midr. Teh. 48, 3; Pes. R. 41 (173^a). Es kann nur nach Jes. 14, 13 an einen idealen Nordpunkt (Zenith) der Welt gedacht sein, wie ja auch ein Palästiner nicht vom Jerusalem der Jetztzeit in äußerer Wirklichkeit sagen kann, daß es „auf der Höhe der Welt“ liegt, j. Sanh. 30^a, vgl. Pes. zut. zu 5. Mos. 17, 8 (29^a), oder daß „Israels Land höher sei als alle Länder und das Heiligtum höher als das ganze Land Israels“, Siphre, Deut. 152 (104^b) vgl. 37 (77^a). S. auch S. 286.

²⁾ Ps. 108, 26 als bekannter Segenswunsch hebräisch.

³⁾ Für den Ausdruck vgl. Matth. 22, 22; Mark. 12, 12 und Worte Jesu I, S. 17, zur Sache das Jesus wohl im Sinne liegende Jerem. 12, 7. *יָמִין* (lekhōn) hängt mit dem zu *οὗτος* gesetzten Pronomen zusammen. Ihnen geschieht, was ihr Haus trifft. ⁴⁾ S. auch Jerem. 33, 12 LXX.

⁵⁾ So entscheidet aus andern Gründen auch B i l l e r b e c k, Kommentar I, S. 944.

XXI. Golgotha und das Grab.

Eine Via dolorosa mit bestimmten Stationen hat die Kirche in älterer Zeit in Jerusalem nicht bezeichnet. Sie begnügte sich damit, auf das Prätorium und auf Golgotha hinzuweisen. Da gedachte man der dort geschehenen Tatsachen. Der Weg, den Jesus zur Kreuzigung ging, fand als solcher keine besondere Beachtung. Erst nachdem in Europa die Jünger des heiligen Franziskus die Nachempfindung der Leiden Jesu zu einer geistlichen Übung gemacht hatten, die in Liedern von Paul Gerhardt und Graf Zinzendorf nachklingt, ist auch in Jerusalem dieser Weg aufgesucht und genau festgelegt worden. Der erste Pilger, bei welchem diese dem griechischen Christentum fremde neue Betrachtungsweise zur Geltung kommt, ist der Predigermönch Ricolbus a Monte Crucis (1294). Er besucht Jerusalem, „damit das Gedächtnis des Leidens Christi fester in den Sinn eingeprägt werde und das zu unserm Heil vergossene Blut Christi mir Kraft und Stütze werde, für den zu predigen und zu sterben, der mir durch seinen Tod das Leben geschenkt hat.“¹⁾ Deshalb ist es ihm wichtig, „den Weg“ zu gehen, „welchen Christus mit dem Kreuze gegangen ist“,²⁾ dessen Stationen er dann schildert.³⁾ Damals war schon die Burg Antonia zur Stätte der Verurteilung gemacht worden (S. 355 f.). Vor ihr bei dem Eccehomo-Bogen begann darum der Weg des kreuztragenden Jesus. Als er auf die vom Damaskustor kommende Straße hinabkam, wurde dem von draußen kommenden Simon von Cyrene das Kreuz aufgelegt (Matth. 27, 32; Mark. 15, 21; Luk. 23, 26). Da man annahm, daß die Marktstraße der damaligen Stadt der Mauer im alten Jerusalem entspreche, bezeichnete bei der Kreuzigung eines nach Westen auf-

¹⁾ Laurent, Peregrinatores, S. 105.

²⁾ Ebenda, S. 111 f.

³⁾ S. über den Kreuzweg der Tradition Kneeller, Geschichte der Kreuzwegandacht, S. 133 ff.; Dunkel, Das heilige Land (1915), S. 40 ff. 93 ff. 158 ff.; über den jehigen Weg Höpfl, Die Stationen des heiligen Kreuzweges in Jerusalem (1914), S. 10 ff.; Meißnermann, Guide (1923), S. 144 ff., dazu meinen Aufsatz, PJB 1906, S. 15 ff.

steigenden Weges mit der Marktstraße der Rest vielleicht eines alten Teträpnylon das Tor, durch welches Jesus die Stadt verließ. Der ganze Weg war unter der Voraussetzung, daß die Straßen der damaligen Stadt alten Straßen entsprachen, richtig bezeichnet, wenn Ausgangspunkt und Ziel feststanden. War nicht die Antonia, sondern die Herodesburg die Urteilsstätte (S. 356 f.), so begann der Weg zur Kreuzigung im Westen, nicht im Osten der Stadt und war notwendig ein ganz anderer. Aber das Ziel des Weges, Golgotha,¹⁾ (Matth. 27, 33; Mark. 15, 22; Joh. 19, 17; bei Luk. 23, 33 nur *γογανιων*) bedarf noch der Bestimmung.

Der Name muß nach der Deutung der Evangelisten auf das aramäische golgolta, gulgulta „Schädel“ zurückgeführt werden. So haben auch nach dem Pal. Evangeliarium die Palästinenser aramäisch gesagt. Nach Origenes²⁾ und Epiphanius³⁾ stammte der Name von dem Schädel des an dieser Stelle bestatteten Adam. Hieronymus fand es bedeutsam, daß das Blut des zweiten Adam auf den Schädel des ersten niedgeronnen sei,⁴⁾ wollte aber doch den Namen lieber als den „Ort der Enthaupteten“ deuten.⁵⁾ Da nach jüdischer Vorstellung Adam auf dem Berge Moria gewohnt hatte,⁶⁾ wäre ein Ort des Schädels Adams in Jerusalem an sich nicht unmöglich. Eine Höhle oder Kluft müßte da gewesen sein, wie unter dem Altar des Heiligtums, unter dem man einmal den Schädel Orans gefunden haben soll.⁷⁾ Wahrscheinlicher ist, daß eine kahle Felsbildung an einen Schädel erinnerte, wofür noch heut bei Jerusalem nicht nur ein Beispiel zu nennen wäre. Epiphanius vermiste an der traditionellen

¹⁾ Über die in lateinischen Texten erst seit 1200 auftauchende, durch Luthers Bibel weithin verbreitete Form Golgatha, das vielleicht nach der Analogie von Gabbatha entstand, s. J. Herrmann, Studien und Kritiken (1916), S. 381 ff., J. Boehmer, Golgotha und Golgatha, Verl. der Studierstube 1919.

²⁾ In Matth. 126 Cat., Migne, P. G. XIII, Sp. 1717, wo dies als jüdische Tradition bezeichnet ist. H o I I, Sitzungsberichte der Berl. Ak. d. W. 1918, XXVII, S. 542 fragt: „Wie sollten die Juden darauf verfallen sein, Golgatha zu verherrlichen?“ Aber darum handelt es sich nicht, sondern nur darum, ob der allgemein bekannte Ortsname bei ihnen eine Verknüpfung mit ihrer Adamsage anregen konnte.

³⁾ Adv. haer. XLII 5, Migne, P. G. XLI, Sp. 544 f.

⁴⁾ Ep. 46 ad Marcellam.

⁵⁾ In Ephes. 5, 14, in Matth. 27, 33, vgl. H o I I, a. a. O., S. 544 f.

⁶⁾ Pirke R. Eliezer 20; Midr. Teh. 92, 5; Targ. Jer. I 1. Mos. 3, 23, vgl. D a I m a n, PJB 1913, S. 99 f., Neue Petra-Forschungen, S. 144.

⁷⁾ j. Ned. 39^a, Peš. 36^c, Sot. 20^b.

Stätte einen Gipfel oder eine hohe Warte, die den Namen hätten veranlassen können, und wies auf den höheren Ölberg und den Berg von Gibeon (jetzt en-nebi samwil). Er bedachte aber nicht, daß eine derartige Benennung gar keinen Berg fordert und daß die ursprüngliche natürliche Gestalt eines Hügelabhangs nicht erhalten sein kann, wo ein Tempel und eine Stadt gebaut waren. Im übrigen bedeutet eine Gegend, in der sich Felsengräber befinden, stets, daß Fels da sichtbar ist, und daß auch natürliche oder durch Steinbruch entstandene Felswände zur Verfügung stehen, in welche sich die Eingänge zu den Grabkammern legen lassen. Da wäre eine schädelähnliche Bildung nichts Unerwartetes. So gibt es keine Veranlassung, im Gegensatz zur Erklärung des Namens in den Evangelien, Golgotha auf das Doppelwort gal gō'atā¹⁾ zurückzuführen und dabei an den „Hügel von Goa“²⁾ zu denken, der Jerem. 31, 28 als eine Örtlichkeit im Norden des alten Jerusalem vorkommt und vielleicht im Nordwesten gelegen hat.³⁾

Beide Deutungen ließen sich vereinen mit dem von dem deutschen Pfarrer Otto Thénius⁴⁾ 1842 für Golgotha vorgeschlagenen Hügel von es-sāhira nördlich von Jerusalem, der ursprünglich mit dem östlichen Stadthügel zusammenhing. Sein durch Steinbruch entstandener südlicher Absturz mit einigen Grotten konnte den Gedanken an einen Schädel erwecken.⁵⁾ Daß er außerhalb der jetzigen Stadt liegt und nur mit einem moslemischen Friedhof besetzt ist, macht die evangelische Erzählung von der Hinausführung zur Kreuzigung (vgl.

¹⁾ gal wäre dann nachträglich unter dem Einfluß der Volksetymologie dem Vokal der nächsten Silbe angeglichen und zu gol geworden.

²⁾ Der Name Goa „Brüllende“ könnte durch eine Felsbildung veranlaßt sein. Das Targum übersezt „Teich der jungen Kuh“, scheint also einen Teich dieses Namens im Norden Jerusalems zu kennen.

³⁾ Diese Deutung vertraten Vitringa, Hengstenberg, Krafft und neuestens Boehmer, ZAW 1914, S. 300 ff., die Lage auf Goa schon Wilhelm von Baldensel (1836) nach Quaresmius, Elucidatio V 2, 14.

⁴⁾ Jllgens Zeitschrift für hist. Theologie 1842, Heft 4, S. 18.

⁵⁾ Der englische General Gordon, der, wie vor ihm seit 1879 Conder, denselben Hügel für Golgotha hielt, dachte aber nicht daran, sondern an sein Aussehen auf der Karte und seine Lage im Verhältnis zu dem Stadthügel, den er mit einem Skelett verglich, s. PEFQ 1885, S. 79 f.; 1904, S. 38 ff. Die Abneigung gegen die Formen des Gottesdienstes der Grabeskirche und die Schwierigkeit, die hinter ihr liegende alte Wirklichkeit zu erkennen, war wohl bei beiden, wie bei vielen andern, der eigentliche Grund des Suchens nach der „echten“ Stätte.

Hebr. 13, 12) und ihren Ort an einer Stelle, wo viele vorübergingen (Matth. 27, 39; Mark. 15, 29), besonders anschaulich. Man hat eine Stütze dafür in der Tatsache gefunden,¹⁾ daß neuere Juden ohne alte Tradition hier von einem bêt ha-sekîlâ „Steinigungsplatz“ redeten, was vielleicht im Zusammenhang mit der kirchlichen Überlieferung von der Steinigung des Stephanus in dieser Gegend geschah.²⁾ Das beruht auf der Bestimmung des jüdischen Rechtes, wonach der zu Steinigende vorher von einer Erhöhung gestürzt werden soll, so daß er womöglich schon tot ist, wenn die Steine auf ihn geworfen werden. Unter dem „Steinigungsplatz“ wird eine künstliche Terrasse von zwei Manneslängen Höhe verstanden,³⁾ die doch mit dem steilen Absturz des sâhira-Hügels von etwa 20 Metern nichts zu tun hat. Die kirchliche Tradition hätte diesen und ähnliche andere Plätze außerhalb des römischen Jerusalem im Norden, Osten und Westen auch zur Verfügung gehabt, hat aber statt dessen als Golgotha einen andern betrachtet, der in der Mitte der damaligen Stadt oberhalb ihrer größten Verkehrsader lag und der also besonders unwahrscheinlich scheinen mußte. Hier stand damals auf einer künstlich hergestellten Terrasse ein Tempel der Aphrodite als der Schutzgöttin der Stadt,⁴⁾ wohl im Hintergrunde eines langgedehnten, von Säulengängen umzogenen Hofes. Da der zur Verfügung stehende Platz bei etwa 37 Meter Breite gegen 130 Meter lang war, muß man sich wohl die östliche Hälfte als einen geräumigen Vorhof denken, der von dem auf höherer Terrasse liegenden Tempelhofe zu den Propyläen an der Marktstraße, ähnlich wie im Artemistempel von Gerasa,⁵⁾ überleitete. Vincent⁶⁾ denkt sich die ganze Anlage als das Kapitol der Stadt, dessen Tempel, das *τεῖον μαρτυρίου* des Chronicum paschale, eigentlich dem Jupiter gegolten habe und im Süden mit einem Forum verbunden gewesen sei, von dessen dreifachem Eingangstor im russischen Alexanderhörsplatz ein Rest erhalten geblieben wäre. Aber

¹⁾ So auch Klausner, Jeschu ha-Mozri (Jerusalem 1922), S. 382.

²⁾ Theodosius, Genet., S. 141; Antoninus, ebenda, S. 176.

³⁾ Sanh. VI 4; Tof. Sanh. IX 6; Siphre, Num. 114 (34^a).

⁴⁾ Vgl. PJB 1913, S. 102 f.

⁵⁾ PJB 1908, S. 17, während Schumacher, ZDPV 1902, Tafel 6. 9 und Guthrie, Gerasa (1919), S. 17 ff., den 60 m langen Raum zwischen der Grenze des inneren Tempelhofes und den Propyläen ganz unberücksichtigt lassen. Hof und Vorhof sind aber als verschiedene Größen unverkennbar vorhanden.

⁶⁾ Jérusalem II, S. 7 ff., pl. 1.

sicheres Wissen haben wir durch Eusebius nur von der Terrasse des Tempels, und jener Torreß kann ebenfogut von einer Straßenkreuzung herrühren.

Eusebius sagt im Onomasticum, daß Golgotha, der Ort des Schädels, wo Christus gekreuzigt wurde, in Älia nördlich vom Sionsberge gezeigt werde. In seinem Bericht von der Auffindung des Grabes¹⁾ erwähnt er den Namen Golgotha nicht, sagt auch nichts von einer christlichen Tradition über seine Lage, sondern erzählt nur, daß es Kaiser Konstantin als Pflicht erschienen sei, „den seligsten Ort der heilbringenden Auferstehung allen sichtbar zu machen und der Verehrung zu übergeben“, und daß er deshalb befohlen habe, dort ein Bethaus zu bauen. „Da er nicht unbeachtet lassen konnte, daß jener Ort (χωρος), durch die Anschläge der Feinde mit lauter unreinen Dingen verdeckt, der Vergangenheit und der Unkenntnis überliefert werde, befahl er, daß er gereinigt werde, in der Überzeugung, daß die von den Heiden befleckte (Stätte)²⁾ besonders die Hochherzigkeit des Allgütigen durch ihn genießen müsse.“ Daraufhin wurde dann (um 330) der Aphroditetempel, der errichtet war, „um jenes göttliche Denkmal der Unsterblichkeit dem Dunkel und der Vergessenheit zu überliefern“, niedergedrückt, die ganze Terrasse, auf der er stand, abgebrochen und ihr Schutt als von dämonischer Befleckung verunreinigt weggeschafft. „Da erschien wie eine neue Ordnung der Dinge statt einer andern der in der Tiefe der Erde verborgene Ort, und somit wurde das ehrwürdige und allerheiligste Denkmal der heilbringenden Auferstehung gegen alle Hoffnung sichtbar, und die allerheiligste Grotte ließ erglänzen das Bild des Wiederauflebens des Erlösers.“

Aus dem Ausdruck παρ' ἐλπίδα πάντων ist öfters der Schluß gezogen worden, daß nur ein Zufall zur Auffindung jenes Grabes geführt habe, dessen Ort nach dem eigenen Eingeständnis des Eusebius vergessen gewesen sei.³⁾ Wenn dies so war, so hätte der Mönch Alexander später eine recht notwendige Ergänzung des eusebischen Berichts geliefert, wenn er erzählt, der Bischof Makarios habe nach dem Befehle des Kaisers, das Kreuzesholz zu suchen und

¹⁾ Vita Constantini III, 25 ff.

²⁾ Das feminine Subjekt fehlt.

³⁾ So z. B. Paton, Jerusalem in Bible Times (1908), S. 144, und zuletzt H. II, Sitzungsberichte der K. preuß. Akademie der W. 1918 VII, S. 542, Anm. 1, der Eusebius ein unehrenhaftes Verfahren vorwirft.



41. Das Augsburger Modell der Grabeskirche der Kreuzfahrer (Südostseite).

Aufnahme von G. Dalman.

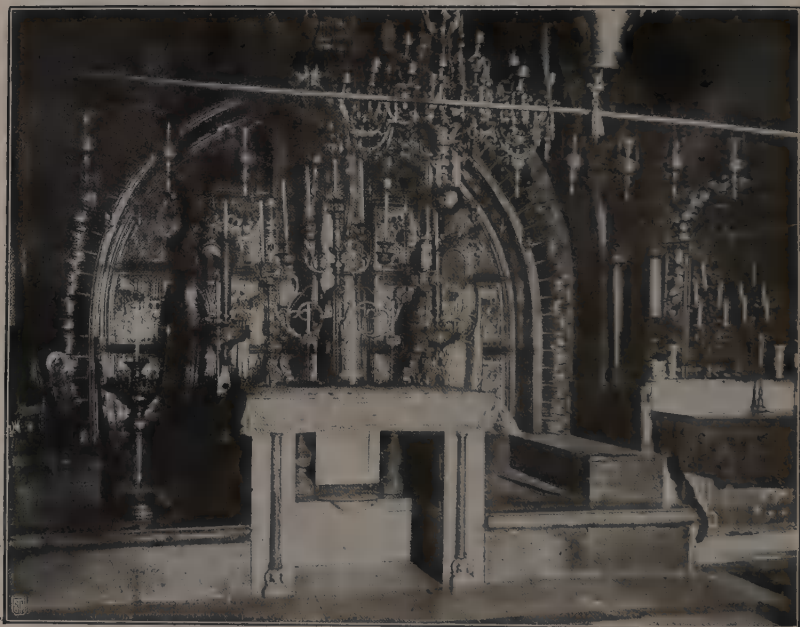
Neben dem Glockenturm Kuppel der Grabesrotunde, in dem rechteckigen Anbau an die Vierung im Obergeschoß die Kalvarien-Kapelle.



42. Durchschnitt des Augsburger Modells von Ost nach West.

Vermessen von G. Dalman, gezeichnet von K. O. Dalman.

Rechts Grabesrotunde mit der nach einem Münchener Modell ergänzten Grabkapelle, in der Mitte Querschiff und Eingänge, links Chor mit Apside und Umgang. Die Kalvarienkapelle hinter dem Chor im Obergeschoß.



43. Die Kalvarienkapelle der Grabeskirche.

Aufn. von C. Raab, Jerusalem.

Unter dem Altar das Kreuzesloch, rechts Schlitz über dem Felsenpalt.

die verschütteten heiligen Orte freizulegen, seine Umgebung zum Gebet aufgefördert und dann eine göttliche Offenbarung erhalten, welche ihn auf den Tempel des unreinen Dämons hinwies.¹⁾ Der von Eusebius verschleierte wirkliche Vorgang wäre aber gewesen, daß man entweder ganz aufs Geratewohl an der Stätte des Aphroditetempels nachgrub, um dem kaiserlichen Befehle, das Grab sichtbar zu machen, nachzukommen, oder daß der Befehl des Kaisers gar nicht dem vergessenen Grabe galt, sondern der Ersetzung des heidnischen Tempels von Jerusalem durch eine Kirche. Dabei wäre man durch das unverhoffte Hervortreten eines Felsengrabes überrascht worden, das man, dem Kaiser zu Gefallen, für das Grab Christi ausgegeben hätte, ebenso wie man — wovon Eusebius nichts berichtet — einen dabei hervorgezogenen Pfahl ohne weiteres als das Kreuzesholz bezeichnete. Aber wir haben kein Recht, den wahrheitsliebenden Verfasser des Onomasticum der Teilnahme an einem solchen groben Betrüge zu zeihen, den das von ihm der Auferstehung Jesu gleichgestellte Wunder des Hervortretens seines Grabes bedeutet hätte. Vielmehr wird man annehmen müssen, daß der Aphroditetempel als der Ort von Jesu Begräbnis, — somit nach Joh. 19, 41 f. Golgotha wegen der Nähe des Grabes bei der Kreuzigungsstätte — dem Kaiser auf Grund einer aus Jerusalem erhaltenen Information als sicher galt, als er diese heilige Stätte reinigen und mit einer Kirche schmücken wollte, daß man aber in Jerusalem es für sehr unwahrscheinlich hielt, daß das Felsengrab erhalten geblieben sei, während der Kaiser dies als selbstverständlich angenommen hatte. Auf diese Weise erklärt sich neben dem befohlenen Suchen die Überraschung des Findens, und zugleich das Erkennen des Grabes wie des Kreuzholzes, das ohne die Voraussetzung sicheren Wissens um Golgotha undenkbar ist. Als die Quelle dieses Wissens nannte man am Ende des vierten Jahrhunderts göttliche Erleuchtung (so Rufin) oder eine jüdische Auskunft (so Paulinus von Nola). Die letztere war an sich sicherlich nicht unmöglich, und die jüdische Sage von dem Schädel Adams auf Golgotha (S. 365), welche die jüdische Literatur nicht erhalten hat, würde sogar beweisen, daß die Juden diese Örtlichkeit beachteten. Aber nichts verhinderte, daß die palästinische Christenheit, welche doch die Evangelien besaß und selbstverständlich stets das Interesse hatte, den Ort von Golgotha zu kennen, hier zu-

¹⁾ De inventione sanctae crucis, Migne, P. G. LXXXVII 3, Sp. 4061.

verlässiges Wissen fortgepflanzt hatte, dessen erster Gewährsmann Juda Kyrriakos, der jerusalemische Bischof zur Zeit der Zerstörung Jerusalems, hätte sein können.¹⁾ Wäre eine Örtlichkeit bezeichnet worden, die wie der sähira-Selsen an einen Schädel erinnerte, so würde man sagen können, daß eine bloße Vermutung hinter der Ansicht der Gewährsmänner Konstantins lag. Da dies nicht der Fall ist, hat man allen Anlaß, diese Ansicht zu prüfen, und sollte, wenn man entscheidende Gründe gegen sie hat, lieber aufgeben, nach anderen Örtlichkeiten zu suchen, da dann eine sichere Entscheidung unmöglich ist.

Daß man nach der Entfernung des Aphroditetempels vor allen Dingen den allgemeinen Ort von Kreuzigung und Begräbnis hatte, ist uns wichtiger, als es damals erschien, weil die Bedeutung des gefundenen Grabes alles andere in den Hintergrund schob. Wie dieser Ort, also Golgotha, aussah, können wir nach den Mitteilungen des Eusebius und Cyrillus von Jerusalem sowie nach dem jetzigen Befunde uns einigermaßen vorstellig machen. Das ganze durchweg felsige Gelände war ein Teil des östlichen Vorsprunges des Westhügels von Jerusalem nördlich von der Nordmauer der ehemaligen Oberstadt. Die natürliche Begrenzung bildete im Nordosten das Haupttal der Stadt, im Süden ein Nebenzweig desselben. Wohl infolge von Steinbruch war eine breite Senkung darin eingeschnitten, welche im Westen und Norden steile Wände hatte. In dieser vermutete man den Garten Josephs, dessen Spuren man später im Westhofe des Konstantinsbaues noch zu erkennen glaubte.²⁾ Steinbrüche fanden sich auch an der Südgrenze des Platzes am Talrande. Im Osten erhob sich nach Süden zu eine, wie es scheint, vereinzelte zerklüftete Felsmasse,³⁾ die noch Petrus der Iberer um 500⁴⁾ als einen Altar aus unbehauenen Steinen bezeichnete,⁴⁾ hinter ihr lag weiter östlich eine tiefe Zisterne. Zwischen beiden wäre nach Schick, der aber, wie er mir 1899 sagte, diese Annahme schließlich wieder aufgab, und nach Vincent⁵⁾ in nord-südlicher Richtung ein etwa 15 m breiter Graben

¹⁾ S. Schlatte, Die Kirche Jerusalems vom Jahre 70—130, S. 59f. 66.

²⁾ Cyrill von Jerusalem, Cat. XIV 5.

³⁾ Mit darauf gepflanztem Kreuz abgebildet auf dem Apismosaik von San Pudenziana in Rom sowie auf einer Ampulle des Domstiftes in Monza, s. auch Wu Iff, Altchristl. Bildwerke, Nr. 1117. 1467.

⁴⁾ Raabe, Petrus der Iberer, S. 38.

⁵⁾ Jérusalem II, Pl. XII.

durchgelaufen, der zur Sicherung der Vorstadtmauer des alten Jerusalem hätte gehören können, aber bisher nicht nachgewiesen ist. Im Westen führten Eingänge in der Felswand in zwei Felsengräber. Das am weitesten nach Westen gelegene bestand, soweit es jetzt noch erkennbar ist, aus einer Kammer von 2,24 zu 2,16 m mit je drei Schiebestollen auf drei Seiten.¹⁾ Das andere, etwas weiter östlich gelegen, hatte eine, wie es schien, nur erst halb fertige Kammer von der halben Größe der vorigen mit einem einzigen Grabplatz auf der rechten Seite, eine Vorhalle lag vor dem niedrigen, nach Ostnordost gewendeten Eingang, dem der Verschußstein nicht fehlte.²⁾ Im Norden lagen ebenfalls Felsenkammern, ein Rest einer solchen,³⁾ der seit dem achten Jahrhundert als „Gefängnis“ während der Vorbereitungen zur Kreuzigung in die Leidensgeschichte Jesu einbezogen wurde,⁴⁾ und eine erst 1885 entdeckte, noch weiter abliegende Gruppe von wohl ursprünglich drei hintereinanderliegenden Kammern, von denen die zweite rechts und links je eine offene Grabbank, die dritte eine auf drei Seiten herumlaufende Bank aufwies.⁵⁾ Aber es ist fraglich, ob die Grabung zur Zeit Konstantins sich so weit nach Norden zu erstreckte. Das „Gefängnis Christi“ ist vielleicht erst seit dem Bau des Modestus nach der Perserzerstörung im Jahre 614 in den Bereich des Westhofes der Basilika einbezogen worden.⁶⁾ Dann könnte jene dritte Grabanlage in alten Zeiten völlig unbekannt geblieben sein. Von den Gräbern im Westen galt jedenfalls das eine mit dem einzigen Grabplatz nach der Überzeugung des Eusebius, der alle beipflichteten, als das zum Erstaunen der Christenheit wieder aufgetauchte Grab des Erlösers.

Völlig grundlos ist die Behauptung Heisenbergs,⁷⁾ jene tiefe Zisterne hinter der Felsmasse (S. 370), die später als Fundort des

¹⁾ S. PJB 1913, S. 106, vgl. Vincent, Jérusalem II, S. 192 f.

²⁾ Cyrill, Cat. X 19, XIII 29.

³⁾ Daß wirklich eine Felsenkammer hier lag, ist wahrscheinlich, aber nicht gewiß; die von Vincent, Pl. XII angegebenen Reste einer felsigen Nordwand habe ich niemals erkennen können.

⁴⁾ Epiphanius Hagiopol., Migne, P. G. CXX, S. 261; Ἐπιφάνιος der Grabeskirche; Petrus Diakonus, Geſch., S. 107; Innomin. I, Tobler, Pal. Descr., S. 114; Daniel, Khitrowo, S. 16.

⁵⁾ S. Schick, ZDPV 1885, S. 171 ff., vgl. über seine Höhenlage PJB 1913, S. 111 f. Das Grab ist jetzt unzugänglich.

⁶⁾ So auch Vincent, Jérusalem II, Pl. XIII.

⁷⁾ Grabeskirche und Apostelkirche (1908). S. dagegen Baumstark, Die

Kreuzes galt, sei der ursprüngliche Ort des Christusgrabes im Bau Konstantins gewesen. Eine heidnische Kultgrotte sei hier wie in Bethlehem christlich umgenannt worden. Erst nach der Zerstörung des Konstantinsbaus durch die Perser im Jahre 614 habe man bei dem Wiederaufbau durch Modestus den Platz des Grabes vertauscht. Es habe ursprünglich im Osten, nicht im Westen gelegen. Dagegen spricht schon die Unwahrscheinlichkeit, daß man in einer Stadt, die noch heute von Felsengräbern umgeben ist, eine etwa 6 m tiefe Zisterne für ein Felsengrab gehalten habe. Weitere Zeugen dagegen sind der Bericht des Eusebius, der vom Grabe im Westen nach Osten fortschreitet, die Madabakarte, welche die Grabesrotunde im Westen hat. Endlich ist undenkbar, daß man in den zehn Jahren, welche zwischen Zerstörung und Wiederaufbau liegen, den Ort des Grabes vergessen habe. Der Lateranensische Sarkophag Nr. 174 bringt durch die Skulpturen seiner rechten Schmalseite auch nicht den von Heisenberg¹⁾ hier gefundenen Beweis für die Ostlage des Grabes. Zwar dürften dort wirklich jerusalemische Kirchen dargestellt sein,²⁾ weil der auferstandene Jesus und Maria Magdalena nach Joh. 20, 17 (nicht Jesus und Martha, wie Heisenberg meint) davor unverkennbar sind. Aber der Bildhauer hat die Martyrion-Basilika und die Grabesrotunde (über diese Bauten weiter unten) mit den Eingängen nach vorn nebeneinander gestellt, nicht die Rotunde vor die Basilika. Aus der Stellung der ersteren zur Rechten der anderen könnte allenfalls eine östliche Lage der Rotunde gefolgert werden, wenn der Bildhauer wußte, daß die jerusalemische Basilika gegen die Regel ihren Eingang von Osten hatte. Aber das Verhältnis zu der von ihm rechts dargestellten Marienszene dürfte für ihn das Entscheidende gewesen sein, es veranlaßte ihn, die Grabesrotunde in die Mitte zu setzen. Wenn für den Bildhauer die Basilika den üblichen Eingang von Westen hatte, würde er sogar für die westliche Lage der Rotunde Zeugnis ablegen können. In Wirklichkeit bleibt also hier alles ungewiß.

Daß das Christusgrab von Eusebius *ἀντρον*, vom Pilger von Bordeaux *cripta* genannt wird, beweist auch nichts für die Grabeszisterne Heisenbergs, denn auch Arkulf nennt die Grabeskammer im Bau des Modestus *spelunca*,³⁾ so wie die Felsenkammern von Pharan

modest. und die konstant. Bauten am Heiligen Grabe (1915); Schmalz, *Mater Ecclesiarum* (1918). ¹⁾ *Ikongraphische Studien* (1922), S. 108 ff.

²⁾ Schmalz, *Mater Ecclesiarum*, S. 124, vermutet freilich Architekturen von Paneas bei der Jordanquelle. ³⁾ Geyer, S. 229.

bei Petrus Diaconus criptae heißen.¹⁾ Die offizielle Bezeichnung der gehauenen Grabkammer ist im jüdischen Recht hebr. me'ārā „Höhle“.²⁾ Daß im Konstantinsbau das ganze Volk bei Feiern die Grabeshöhle umgibt und der Bischof von ihrem Eingang zu ihr redet,³⁾ paßt nicht in jene enge Zisterne (zirka 7 m im Geviert), in die man durch eine schmale Treppe hinabsteigt, und ebenso wenig in die jetzt oberhalb der Treppe liegende Helenakapelle. Völlig ausgeschlossen ist beides, wenn Eusebius von dem in den Felsen gehauenen Grabe Christi sagt:⁴⁾ „Wunderbar zu sehen, ragte der Felsen einsam und aufrecht in abgeplattetem Lande.“ Und das „Hinabsteigen“ zur Kirche des Christusgrabes bei Ätheria⁵⁾ ist dem nicht befremdlich, der weiß, daß Mönche und Laien noch heut dahin in der Regel hinabsteigen, weil die nächstgelegene Straße 12 m höher liegt.

Von allen andern Funden außer dem des einen Grabes schweigt Eusebius. Aber Cyrill fand auch die Felsmasse im Südosten bemerkenswert. Sie ist ihm Golgotha, weil ihre Zerklüftung das Erdbeben bei Christi Tod zu bezeugen schien, bei welchem die Felsen zerrissen (Matth. 27, 51).⁶⁾ Antoninus und Arkulf reden besonders von einer weiten Kluft nahe dem Fuße des Felsens.⁷⁾ Seit der Kreuzfahrerzeit, als der Felsen wohl ähnlich wie jetzt fast vollständig verdeckt war,⁸⁾ zeigte man auf der Oberfläche ebenso wie unten einen Spalt, bei dem man sich des vom Kreuze durch ihn niederrinnenden Blutes des Herrn erinnerte.⁹⁾ Cyrill sah in der Bezeichnung Golgotha „Schädel“ nur eine Hindeutung darauf, daß Christus das Haupt der Kirche ist.¹⁰⁾ Aber wenn die Felsmasse Golgotha war oder doch zu Golgotha gehörte, sollte dann nicht Christi Kreuz auf ihr gestanden haben? In der Nähe der Felsmasse hatte man Holzteile

¹⁾ Ebenda, S. 118. ²⁾ Bab. b. VI 8; Toj. Bab. b. VI 22. 23.

³⁾ Ätheria, Geſner, S. 71, vgl. 72 (ante cancellum, id est, ante speluncam).

⁴⁾ Theoph. III 30, Migne, P. G. XXIV, Sp. 620.

⁵⁾ Geſner, S. 71. ⁶⁾ Cat. XIII 29.

⁷⁾ Geſner, Itinera, S. 204. 233.

⁸⁾ Über den jetzigen trümmerhaften Zustand s. meine Untersuchungen PJB 1913, S. 120 f.; 1920, S. 11 ff., und über die von Schick berichtete, aber nicht erkennbare Fortsetzung des Spaltes hinter „Golgotha“ PJB 1920, S. 13 f. Über die Nachbildung des Spaltes in Görlitz s. Dalman, N.-Lausitzer Magazin 1915, S. 206. 210, Die Kapelle z. Hl. Kreuz u. z. Hl. Grab in Görlitz (1916), S. 5. 7.

⁹⁾ Johannes von Würzburg bei Tobler, Descriptiones, S. 144 f. Vgl. oben S. 365.

¹⁰⁾ Cat. XIII 23.

gefunden, die man glaubte, zu ihm in Beziehung stellen zu dürfen. Nach einer erst von Theoderich 1172 sicher bezeugten Tradition war die jetzige Kreuzfindungskapelle, eine alte, im Felsen liegende Zisterne, der Ort der wunderbaren Entdeckung. Man erzählte von einem Wunder, das die Echtheit des vermeintlichen Kreuzesholzes bestätigte.¹⁾ Vielleicht war auch das Interesse des Kaisers, der fünf Jahre vorher das Kreuz Christi zu seinem Feldzeichen gemacht hatte,²⁾ hier im Spiele. Jedenfalls wanderten die Splitter des vermeintlichen Kreuzes als Zeugen des Todes Christi nach allen Teilen des römischen Reiches, wie schon Cyrill zwanzig Jahre später rühmt.³⁾ Aber die Hauptmasse blieb in Jerusalem⁴⁾ und wurde, mit Gold und Edelfsteinen geschmückt, die Hauptreliquie der neuen Kirche,⁵⁾ zu der bald auch andere kamen, der Kreuzestitel,⁶⁾ das Rohr mit dem Schwamm und die Lanze.⁷⁾

Eusebius hat weder der Felsmasse noch dem Kreuzesholz eine besondere Bedeutung beimessen können. Ihm blieb die Hauptsache allein das Grab. Dem Kaiser, dem Bischof von Jerusalem und der Christenheit war die über der Stätte der Kreuzfindung erbaute⁸⁾ und im Jahre 336 am Kreuzfindungstage, dem 14. September,⁹⁾ geweihte goldstrahlende Basilika mit doppelten Seitenschiffen in zwei Geschossen,¹⁰⁾ das sogenannte Martyrion, als Hüterin des unter ihr

¹⁾ Eine Säule im Norden der Stadt, welche zugleich die Weltenmitte bezeichnen sollte, nennt Arkulf (Geſer, S. 239) als an der Stätte des Wunders errichtet. Vielleicht war es die Wegeſäule der Madabakarte auf dem Platze innerhalb des Nordtores.

²⁾ S. über das Labaron Konstantins SchönewoIf, Die Darstellung der Auferstehung Christi, S. 9 ff. 44 ff.

³⁾ Cat. XIII 4. ⁴⁾ Cyrill, Cat. X 19.

⁵⁾ Noch heute beſißt die Schatzkammer der Griechen in der Grabeskirche ein in ein goldenes Kreuz eingelassenes Kreuzesholz, das mir vom Nußbaum zu stammen schien, wie es Antoninus (Geſer, S. 172) vom Kreuzholz berichtet.

⁶⁾ Ätheria, Geſer, S. 88, Antoninus, ebenda, S. 172, Petrus Diakonus, ebenda, S. 107.

⁷⁾ Brev. de Hieros., ebenda, S. 153 f., Antoninus, S. 173 f., Arkulf, S. 235, Sophronius.

⁸⁾ Brev. de Hierosolyma, Geſer, S. 153.

⁹⁾ Ätheria, Geſer, S. 100.

¹⁰⁾ Die ältesten Abbildungen befinden sich auf der Madabakarte (ſ. Abb. 2), wo der Ostgiebel mit dreifacher Tür erkennbar ist, und auf dem Apsidalmoſaik von San Vitale in Ravenna, wo Seitenschiffe und Vorhalle das flachgedeckte Mittelschiff umgeben, ſ. Kraus, Geſch. d. chr. Kunst I, Fig. 336.

entdeckten Kreuzesholzes mindestens ebenso wichtig.¹⁾ Dort wurde am Tage der Kreuzfindung auf dem Ambon vor dem Altar vom Bischof das Kreuz mit beiden Händen hoch erhoben und nach allen Himmelsrichtungen gezeigt.²⁾ Was man dabei empfand, enthüllt ein altes der Feier entsprechendes griechisches Gedicht, das beginnt:³⁾

O des übergroßen Wunders!
Das lebenspendende Holz,
das allheilige Kreuz,
zur Höhe erhoben,
wird es heute sichtbar.
Lobpreis spenden alle Enden,
es erschrecken die Dämonen alle.
O welche Gabe wird den Sterblichen geschenkt!
Dadurch, o Christus,
rette unsre Seelen
als einziger Erbarmer!

Man war überzeugt, daß die Basilika auf Golgotha stehe,⁴⁾ und frühzeitig sah man in der in ihrem Westhof gegen 5 m hoch ragenden und von einem kostbaren Kreuz überragten rohen Felsmasse die Stätte, auf der einst Christus den Tod erlitt,⁵⁾ und insofern das eigentliche Golgotha,⁶⁾ ja den Mittelpunkt der Welt.⁷⁾ Arkulf, in dessen Zeit eine zweigeschoßige Kapelle über dem Felsen errichtet war,⁸⁾ setzt sogar voraus, daß das silberne Kreuz auf seiner Höhe

¹⁾ S. darüber jetzt besonders Schmalz, *Mater Ecclesiarum* (1918), S. 40 ff., dazu Dalman, *ZDPV* 1919, S. 167 ff.

²⁾ Nach einem Epikon des 8. Jahrhunderts, s. Vincent, *Jérusalem II*, S. 232 f.

³⁾ Christ u. Parankas, *Anthologia Graeca Carminum Christianorum* (1871), S. 81.

⁴⁾ Ätheria, *Geher*, S. 74 f. 78. 83, wohl auch CyriII, *Cat. III* 10, Theodosius, *Geher*, S. 141.

⁵⁾ Ätheria setzt es voraus; ausdrücklich gesagt wird es von Eucherius, *Geher*, S. 126, und Arkulf, ebenda, S. 233.

⁶⁾ Pilger von Bordeaux, *Geher*, S. 22.

⁷⁾ CyriII, *Cat. XIII* 28.

⁸⁾ *Geher*, S. 233. Das untere Geschoß hatte in seinem Hintergrunde den Felsen, der vielleicht eine Höhlung in der Form einer Apside erhalten hatte, die Arkulf als „Höhle“ bezeichnet, s. aber PJB 1920, S. 12. Der Bau der Kapelle wird Modestus, dem Wiederhersteller des Konstantinsbaues nach der Perserzerstörung, zuzuschreiben sein, aber nicht der jüngeren Melania, so Barnabé (Meistermann), *Le Tombeau de la Sainte Vierge*, S. 161 f., nach ihrer lateinischen Vita c. 25, wo aber die Erzählung selbst und die griechischen Acta

an demselben Orte steht wie Christi Kreuz. Das leere Loch jenes Motivkreuzes wurde dann seit der Kreuzfahrerzeit als das Loch vom Kreuze des Erlösers verehrt.¹⁾ Schon seit dem fünften Jahrhundert war durch eine Treppe und Plattform dafür gesorgt, daß man oben an die Stelle des Kreuzes herantreten konnte.²⁾ Freilich ist sehr wahrscheinlich, wenigstens nach dem jetzigen Befund, soweit man ihn beobachten kann,³⁾ daß die Perser auch den Golgothafelsen zertrümmert hatten und daß der Bau der Kapelle nur seine Trümmer enthält, die allerdings Vincent noch als kompakte Masse darstellt.⁴⁾

Bei dem neugefundenen Kreuzesfelsen wurde fortan der Karfreitag feierlich begangen. „Auf Golgotha hinter dem Kreuze“, das heißt, zwischen der Kreuzesstätte und der Basilika, wo sich jetzt der Vorraum des Refektoriums der Griechen und der Westraum der Michaelskapelle⁵⁾ befindet, gingen die Gläubigen in ununterbrochener Linie von 8 Uhr bis Mittag an dem aus seinem Behälter genommenen Kreuzesholz vorüber, das auf einem Tisch liegend vom Bischof mit beiden Händen festgehalten wurde. Alle neigten sich vor ihm und durften es mit Stirn, Augen und Lippen, aber nicht mit der Hand, berühren. Von 12 Uhr ab bis zur Todesstunde Jesu um 3 Uhr stand man dann am Fuße des Kreuzesfelsens auf seiner Westseite und hörte die evangelische Erzählung vom Tode Christi und die alttestamentlichen Weissagungen, die ihn vorherverkündigten.⁶⁾ Das allgemeine bitterliche Weinen der ganzen Volksmenge über das Leiden des Herrn für uns, von dem Athëria berichtet, hing gewiß zusammen mit der Empfindung, das Ereignis an seinem erst jüngst wieder hervorgetretenen Orte gleichsam aufs neue zu erleben.

Das im Hintergrunde des Westhofes der Basilika dem Kreuzesfelsen schräg gegenüberstehende Felsengrab war aber doch schließlich das eigentliche Heiligtum, dem der ganze Bau zustrebte. Ursprünglich

c. 56 klarmachen, daß die Worte, welche auf die Kreuzigungsstätte weisen, unecht sind, und daß es sich um eine in wenig Tagen hergestellte kleine Kapelle auf dem Ölberg handeln wird (Annal. Bolland. VIII, S. 54, XXII, S. 40).

¹⁾ Daniel, Khitrowo, S. 14; Theoderich, Tobler, S. 29. Über die heutige Gestalt des Loches s. PJB 1913, S. 119.

²⁾ Petrus der Iberer, Ausg. Raabe, S. 40; Theodosius, Genet, S. 141; Antoninus, ebenda, S. 172.

³⁾ PJB 1920, S. 19. ⁴⁾ Jérusalem II, Abb. 54.

⁵⁾ Über den Raum hinter Golgotha s. PJB 1920, S. 19 ff., wo S. 22 Westraum für Ostraum zu lesen.

⁶⁾ Athëria, Genet, S. 88 f.

hatte man das von seinem Felsen isolierte Grab nur zu einer im Hofe ähnlich dem Kreuzesfelsen frei ragenden Größe gemacht,¹⁾ die von einer Säulenstellung umgeben war. Das folgt aus der Schilderung des Eusebius, der nicht unterlassen haben würde, auf die Pracht auch dieses kaiserlichen Baus mit der üblichen Rhetorik aufmerksam zu machen. Sein Fortschreiten vom Grab zum Hofe mit seinen Hallen bedeutet hier nicht in der Weise einen Gang von West nach Ost, daß das Grab vom Hofe ausgeschlossen werden müßte, sondern einen Fortschritt von der Hauptsache zur Nebensache. Außerdem zeigt Ätheria durch ihre Hervorhebung des konstantinischen Ursprungs der Basilika, daß die zu ihrer Zeit vorhandene Grabesrotunde für sie nicht konstantinisch ist.²⁾ Sie fand um 380 über dem Grabe eine Kirche,³⁾ die man sich nach den späteren Schilderungen als eine zweigeschossige Rotunde denken muß, der man im Gegensatz zur Martyrion-Basilika den Namen Anastasis „Auferstehung“ gab. Sie könnte schon um 350 zur Zeit Cyrills vorhanden gewesen sein und war wohl bald ein Bedürfnis geworden, weil die beim Grabe täglich abgehaltenen Gottesdienste Schutz vor Sonne und Regen gebieterisch forderten.⁴⁾ Das Grab stand nicht in der genauen Mitte der Rotunde,⁵⁾ sondern unmittelbar hinter derselben, wohl, weil man vor dem Grab noch einen umfriedigten Raum für den Klerus vorgesehen hatte (s. u.) und außerdem dort für die sich sammelnde Gemeinde des Platzes bedurfte. Bei der Isolierung der Kammer hatte man gleich anfangs die von Cyrill⁶⁾ als einst vorhanden gewesen bezeugte offene Vorhalle entfernt und dem Rest die Form eines niedrigen, oben spitz zulaufenden runden Grabturmes gegeben,⁷⁾ wie sie als Bauwerke im

¹⁾ Eusebius, Theophania III 30, Migne, P. G. XXIV, Sp. 620.

²⁾ S. auch Schmalz, *Mater ecclesiarum*, S. 31 ff., gegen Vincent, *Jérusalem II*, Pl. XXXIII, der schon den Konstantinsbau mit einer Grabesrotunde versieht. ³⁾ Geiger, S. 75. 98. 100.

⁴⁾ Die Rotunde hatte später ein kegelförmiges Dach ohne Spitze mit einer Öffnung in der Mitte. Kegelförmig ist das Dach auf dem Apsidalmosaik von San Vitale (s. o.), auf den alten Modellen der Grabeskirche, s. PJB 1920, S. 23 ff., kuppelförmig auf dem Madabamosaik.

⁵⁾ Vincent, *Jérusalem II*, Fig. 119, Pl. XXXIII, hatte eine genaue Mittelstellung des Grabes dadurch erreicht, daß er es mit einer im Felsen liegenden, auf Pl. XXXIII sogar geschlossenen Vorkammer versah, welche doch Cyrill ausschließt. ⁶⁾ Cat. XIV 9.

⁷⁾ Die runde Form, die bis 1555 im wesentlichen erhalten blieb, ist bezeugt durch Antoninus (Geiger, S. 171. 203) und Arkulf (Geiger, S. 228 ff. 304).

römischen Palästina und anderwärts nachweisbar sind.¹⁾ Das Äußere war einfach gehalten, später mit Marmor verkleidet.²⁾ Aber als Schmuck und Schutz war ein kostbares gold- und silberglänzendes polygones Ciborium³⁾ darüber gesetzt. Säulen und Lilienkapitäle, wohl zwölf an der Zahl, durch Gitter verbunden, trugen ein aus vergoldeten Balken bestehendes Spitzdach, das ein Kreuz krönte.⁴⁾ Wer in das Innere gelangen wollte, durchschritt zuerst einen mit Schranken umgebenen Vorraum,⁵⁾ der einen Altar enthielt. Dann führte eine Gittertür in das Innere des Ciboriums, und dort fand man vor dem Eingang in das Felsengrab selbst den Stein liegen, welcher einst der Verschluss desselben gewesen war.⁶⁾ Wahrscheinlich

Die jüngsten Zeugen sind die Nachbildungen in Augsburg (um 1120), Eichstätt (um 1160) und Görlitz (um 1500), s. Dalman, Das Grab Christi in Deutschland, S. 45. 57. 82, Abb. 13. 17. 23. Freilich zeigen die beiden letzten Beispiele schon eine davorge setzte Vorhalle.

¹⁾ Ein Beispiel im ostjordanischen Seeia steht durch seine Abmessungen dem Christusgrabe besonders nahe. Der Turm von etwa 6 m Durchmesser enthält da im Innern eine ungefähr quadratische Kammer von 2,20 m Seitenlänge mit je einem überwölbten Grabtrog auf drei Seiten. Die äußere Form der Bedachung ist ungewiß. S. Princeton Univ. Arch. Exp. to Syria II A 6, S. 400.

²⁾ Arkulf, Geñer, S. 228.

³⁾ Vgl. die Abbildung des Ciboriums als Polygon auf drei Monza-Ampullen (Garucci VI 434, 1. 5. 6) und die polygonen Heiliggrabgehäuse von Konstanz und Magdeburg, Dalman, Das Grab Christi in Deutschland, S. 32 ff., Abb. 5. 6. 6^a.

⁴⁾ Das Ciborium ist erwähnt Brev. de Hieros., Geñer, S. 154, Antoninus, ebenda, S. 171, abgebildet auf den aus Jerusalem stammenden Ampullen des Domes zu Monza (6. Jahrh.), s. Garucci, Storia della arte cristiana VI 433, 8; 434, 1. 2. 4. 5. 6. 7; 435, 1, vgl. Schönewolf, Die Darstellung der Auferstehung Christi, S. 64 ff. Aber s. auch eine Medaille, Garucci, a. a. O., 480, 14, ein Amulett, Schumberger, Mélanges d'arch. byz. I, S. 164, einen Siegelring, Wulff, Altchristl. und mittelalterl. byzant. und ital. Bildwerke I, Nr. 885, Rauchfässer, ebenda, Nr. 970. 971, vgl. 967—969, bei Petrides, Échos d'Orient 1904, S. 150, und bei O. Pelka, Mitteilungen des german. Nationalmuseums 1906, Sonderabdruck, S. 7, eine Miniatur, Wulff, Die altchristl. Kunst, Abb. 290. Vielleicht gehört auch hierher das Tempelchen mit Spitzdach und Kreuz bei Strngowski, Das Etschmiazin-Evangeliar, S. 53, Tafel II 1, und ebenda, S. 59 ein ähnliches Tempelchen aus dem Evangeliar des Godescale.

⁵⁾ Die „inneren Schranken“ der Ätheria (Geñer, S. 75. 94) umgeben den Raum unmittelbar am Eingang zum Grabe (vgl. S. 71 f. 74. 85), sie setzen äußere Schranken voraus, welche den Altar einschließen, das βῆμα des Sophronius. S. auch Baumstark, Or. Chr. V, S. 257 f.

⁶⁾ Christi v. Jerus., Cat. XIII 29; Brev. de Hieros., Geñer, S. 154, Antoninus, S. 171.

entstand der dafür nötige Raum dadurch, daß die ursprünglich gerade Rückwand der Vorhalle des Felsengrabes durch einen apsidenartigen Einbau verdeckt war, wie ihn die Pläne von Quaresmius und Horn und die besten Nachbildungen des Grabes der späteren Zeit¹⁾ aufweisen. Tiefgebückt gelangte man durch eine höchstens 1 m hohe Tür in die Grabkammer, einen engen Raum von 1 m Breite, 2 m Länge und etwa derselben Höhe.²⁾ In der rechten (nördlichen) Wand befand sich das 60 cm hohe, 2 m lange und 90 cm breite Grab, zur Zeit des Arkulf unter einer gebauten Wölbung, ursprünglich gewiß unter einem aus dem Felsen gehauenen Bogen.

Daß das Grab kein Trog, sondern eine Bank gewesen sei, habe ich selbst³⁾ früher geglaubt, aus der Schilderung des Arkulf schließen zu sollen, wonach es „nach der Art einer Höhle den Eingang von der Seite hat“ — „und eine niedrige, künstlich hergestellte darüber ragende Wölbung“. ⁴⁾ Aber was er klarmachen will, ist doch nicht, daß dies Grab überhaupt nicht aussah, wie man sich sonst ein Grab vorstellt, sondern daß es nicht in den Fußboden der Grabkammer eingetieft war, wie man erwarten könnte, sondern mit seinem Rande ihn um drei Spannen überragte, und daß es auch nicht wie ein Sarkophag frei in ihr stand, sondern mit einer niedrigen Nische zusammenhing, weshalb es seinen Zugang von der Seite hatte. Er unterscheidet auch nachher den untersten Platz des Grabes von seinem oberen Rande, wie er auch vorher nicht von der Oberfläche der Grabbank, sondern vom „Rande der Seite des Grabes“ geredet hat.⁵⁾ Auch Antoninus hätte gewiß die ungewöhnliche Eigenart des Grabes Christi hervorgehoben, wenn ihm darin etwas aufgefallen wäre. Eine Bemerkung in seinem Text scheint sogar das Grab als puteus zu bezeichnen.⁶⁾ Daniel hat sich zwar später, als das Grab mit Marmor überdeckt war und der Fels nur auf der Seite durch drei Löcher sichtbar wurde, dies als Bank gedacht.⁷⁾ Aber Theoderich,

¹⁾ In Eichstätt und Ober-Glogau, s. Dalman, Das Grab Christi in Deutschland, S. 57. 61 f. 109. 111.

²⁾ Über die hier früher und jetzt genommenen Maße s. PJB 1913, S. 107 f., N.-Lausitzer Magazin 1915, S. 222. S. auch außer den obengenannten die Nachbildungen von Nürnberg, Görlitz, Augsburg, Grüssau, Das Grab Christi in Deutschland, S. 76. 82. 96. 199.

³⁾ So auch Michelen, Arkulf I, S. 24, Anm. 1; Vincent, Jérusalem II, Fig. 53. ⁴⁾ Arkulf, Geuer, S. 229.

⁵⁾ Auch Arkulfs Plan läßt ein Troggrab erkennen.

⁶⁾ Geuer, S. 171, jetzige Lesart potus. ⁷⁾ Khitrowo, S. 13.

der dieselben drei Löcher sah, redet doch nur von dem Grabe, „in“ welchem Christus „geruht hat“, und die Nachbildung des Grabes jener Zeit in Eichstätt,¹⁾ welche jene drei Löcher wiedergibt, hat es als Trog geformt und gewiß gemeint, daß man durch sie den Boden des Grabes sehe, also die wirkliche Ruhestätte des Leichnams Jesu.

Auch Photius²⁾ wird ein Troggrab voraussetzen, wenn er die Grabstätte als einen „parallelschüssig gestalteten Felsen“ beschreibt, „der geeignet ist, die Gestalt eines daraufgelegten Mannes aufzunehmen, worin der treue Joseph den fleckenlosen Leib des Herrn gelegt haben soll“. Dagegen ist ohne Wert das Zeugnis der von de Rossi³⁾ mit dem Grabe Christi verglichenen ungewöhnlichen Kammer der in das zweite Jahrhundert hinaufreichenden Domitilla-Katakombe in Rom. Denn die Bank vor dem einzigen Arkosolium ihrer Nordwand, welche de Rossi als Spur eines vor die Wand gesetzten Grabtroges erschien, kann auch anders erklärt werden, und der enge Eingang der Kammer, dessen Form nach Marucchi⁴⁾ den wichtigsten Beweis für die beabsichtigte Nachbildung des Grabes Christi bilden soll, ist wegen seiner hohen Stellung in der Wand gerade als unpalästinisch zu bezeichnen; nur das Arkosolium der Kammer könnte als christliche Bestattungsform ein altes Zeugnis für die Gestalt des Grabes Jesu abgeben.⁵⁾ Dieser Vorstellung entsprechen jedenfalls alle alten Abbildungen, insofern sie das Grab stets als Sarkophag darstellen.⁶⁾

Dies im Innern schmucklose Felsengrab, erhellt durch eine eiserne Lampe am Kopfende,⁷⁾ später durch zwölf Lampen, deren vier auf seinem Boden standen, während acht in zwei Reihen über seinem

¹⁾ Das Grab Christi in Deutschland, S. 63.

²⁾ Vincent, Jérusalem II, S. 237.

³⁾ Bulletino di arch. crist. III (1865), S. 38 f., vgl. den Plan S. 35, worauf mich Herr Pastor D. Schmalz in Schwerin aufmerksam machte.

⁴⁾ Roma sotterranea cristiana, Nuova Serie I, S. 91, Tav. XXV.

⁵⁾ S. weiter unten.

⁶⁾ S. Garrucci, Storia della arte cristiana V 350, 4; VI 446, 3; auch den Elfenbeinschrein Nr. 50 im Altertümernuseum zu Stuttgart (12. Jahrh.), wo ein Engel auf dem leeren Sarkophage sitzt, neben welchem drei Frauen stehen. s. Dalman, Das Grab Christi in Deutschland, Tafel I, vgl. S. 22, wo irrtümlich die Vorderseite des Sarkophags als Teil seiner Öffnung betrachtet wird. Ein schwedisches Beispiel s. E. Sjöcher, Västergötlands romanska stenkonst (1918), Fig. 86.

⁷⁾ Antoninus, Geper, S. 171.

Rande aufgehängt waren,¹⁾ in einer Kammer, deren ungeglätteter und unverhüllter weißroter Fels die Spuren der Steinhauerarbeit noch um 670 deutlich zeigte,²⁾ war das gefeierte Denkmal der Auferstehung. Von seinem stets brennenden Licht wurden täglich abends alle Lampen der über ihm erbauten Rotunde entzündet, in seinem Eingang verlas der Bischof jeden Sonntag morgen noch vor Sonnenaufgang die Geschichte der Auferstehung.³⁾ Am Vorabend des Ostersfestes entzündete der Bischof, doch wohl im Grabe, dessen Lampe ausgelöscht war, mit Stahl, Stein und Schwamm neues Licht, von dem sowohl die Lampe des Grabes als alle Lampen der Rotunde und der Basilika auf Golgotha ihr Licht erhielten. Um Mitternacht zog er dann mit den Neugebauten zuerst zum Grabe, dann in das von dem neuen Licht hell erleuchtete Martyrion, in welchem die Gemeinde versammelt war, hielt dort den Hauptgottesdienst der Nacht und kehrte mit der Gemeinde zum Grabe zurück, wo der Auferstehungsbericht nochmals verlesen und das Meßopfer dargebracht war.⁴⁾ So wurde die Auferstehung des Welterlösers gefeiert als ein Fest des in die Finsternis des Totenreiches neu erstrahlenden himmlischen Lichtes.

Der Bau Konstantins, den wir in den bisherigen Schilderungen seiner wichtigsten Heiligtümer vorausgesetzt haben, ist in seinen Grundzügen eine durch die Schilderung des Eusebius,⁵⁾ eines Zeugen seiner Entstehung, sicher bekannte Größe. Von der großen Marktstraße Jerusalems, welche, mit Säulengängen auf beiden Seiten eingefast, die Stadt von Norden nach Süden durchzog,⁶⁾ trat man nach Westen zu durch hohe Propyläen zunächst in ein von Säulengängen umgebenes Atrium, dann durch drei Eingänge in eine fünfschiffige Basilika mit zweigeschoffigen Säulengängen und vergoldeten Decken. Auf sie folgte im Westen wieder ein Hof mit Säulengängen auf drei Seiten, und in seinem Hintergrund das von Säulen umstandene Grab. Unklar bleibt aber, wie man sich den Abschluß des hinteren Hofes vorstellen soll, ob rund oder, was das wahrscheinlichste ist, eckig, so daß West-, Süd- und Nordseite des Hofes die von Eusebius berichteten drei Säulengänge erhalten. Ungewiß ist auch, wie man sich die von

¹⁾ Arkulf, *Geogr.* S. 229. ²⁾ Derselbe, S. 232. ³⁾ *Ätheria*, S. 72 ff.

⁴⁾ *Ätheria*, S. 90 f. Von einem Wunder, welches das Licht im Grabe entzündete, wurde erst seit dem 6. Jahrhundert geredet, vgl. B. Schmidt, *PJB* 1915, S. 85 ff., R. Hartmann, *PJB* 1916, S. 76 ff., K. Schmalz, *PJB* 1917, S. 55 ff.

⁵⁾ *Vita Constantini* III 33—40.

⁶⁾ S. das Madabamosaik.

zwölf Säulen umkränzte „Halbkugel“ vorstellen soll, welche nach Eusebius an der Spitze der Basilika angeordnet war. Micklen¹⁾ möchte daraus einen das Grab umgebenden Kuppelbau machen, der nachträglich erwähnt wäre, was aber schon die Mitteilung des Breviarius de Hierosolyma über die zwölf Säulen um den Altar der Basilika²⁾ verbietet. Für Schmalz³⁾ handelt es sich, wie es der Wortlaut fordert, um eine Kuppel, welche dann einen von Säulen umstellten Altarraum unter sich hat, unmittelbar vor der Apside der Basilika, wobei die Frage offen bleiben könnte, ob die Apside innerhalb eines gradlinigen Abchlusses der Basilika zu denken ist oder über ihn hinausragt.

Auf Grund der zur Verfügung stehenden Angaben läßt sich ein Schema des gesamten Baus zeichnen, wie auch ich es versucht habe (Abb. 41), aber unüberwindliche Schwierigkeiten ergeben sich, wenn man einen dem jetzigen Befunde entsprechenden wirklichen Plan herstellen will. Trotz der Arbeiten Wilsons, Schicks und Vincents haben wir noch immer keinen, in denen Einzelheiten zuverlässigen Plan der heutigen Grabeskirche und ihrer östlichen Umgebung, wie mir eigene, zum großen Teil noch nicht veröffentlichte Untersuchungen der Reste des Konstantinsbaus im Osten, der Umgebung des Golgothafelsens und der Grabesrotunde ergeben haben. Wir kennen zwar die Ostmauer des Atriums mit drei Eingängen, aber ihr örtliches Verhältnis zur Grabeskirche ist nicht mit voller Sicherheit festgestellt, und nichts ist bekannt über die Lage der Eingangs- und der Rückwand der Basilika. Vincent hat sein Schema des Konstantinsbaus mit lauter rechten Winkeln über seinen Plan der heutigen Grabeskirche hinweggezeichnet,⁴⁾ ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß die erhaltene Südostecke des Atriums stumpfwinklig ist, was er allerdings auch auf seinem Plane derselben⁵⁾ anzugeben unterläßt. Wahrscheinlich hatte die Frontwand des Atrium sich nach der Marktstraße zu richten, und das Atrium selbst war kein Rechteck, während die Basilika gewiß rechtwinklig war und der Westhof es wohl sein konnte. Zur Schilderung des Eusebius paßt außerdem nicht, daß Vincent die Basilika in den Westhof einschließt, so daß er durch schmale Gänge mit dem Ostatrium

¹⁾ Die Konstantinskirchen im Hl. Lande (1923), S. 39 f. 51.

²⁾ Genet, Itinera, S. 153.

³⁾ Mater Ecclesiarum, S. 38 ff. 46 ff. 53 f.

⁴⁾ Jérusalem II, Pl. XIII, vgl. Pl. XXXIII.

⁵⁾ Ebenda, Pl. III.

in Verbindung steht. Ehe eine gründliche Untersuchung des jetzigen Osthofes der Grabeskirche und der westlichen Umgebung der Grabesrotunde geschehen sein wird, ist jeder Plan des Konstantinsbaus eine unsichere Hypothese. Die einzigen feststehenden Punkte sind für den Westhof das Grab und der Golgothafelsen, für das östliche Atrium die etwa 37 m lange Eingangswand, welche ungefähr zur Breite der Grabesrotunde stimmt, und also wohl auch für Westhof und Basilika die Breite angibt, die aber bei der für die Eingangswand anzunehmenden schrägen, und zwar von links nach rechts ostwärts vorrückenden Lage, als etwas kürzer anzunehmen ist, wenn der weitere Bau rechtwinkelig sein soll (vgl. S. 382). Die Basilika erhält durch den Golgothafelsen ihre äußerste westliche Grenze, während für ihre Ostfassade jeder Anhalt fehlt.

Alle diese Unsicherheiten hindern nicht, mit dem Patriarchen Sophronius an der Hand seines schon öfters herangezogenen Anakreontikon aus dem Anfang des 7. Jahrhunderts sich den kurz darauf zerstörten Bau Konstantins gegenständlich zu machen. Die Stimmung, welche das Lied enthüllt, ist bedeutsam für das, was in jener Zeit ein Christ an diesem Mittelpunkt der Kirche empfand. Es lautet:

Heilige Stadt, göttliches
Jerusalem, in dessen Toren
stehen möchte ich jetzt,
daß ich frohlockend eingehe.

Für das reine Salem gottergebene Blut
stachelt beständig gewaltig mein Herz.¹⁾

Auf deinem Pflaster schreitend ging ich
zur Auferstehungskirche hinab,
wo der Allherr erstand,
des Todes Macht niedertretend.

Den Boden, den süßen, werd' ich küssen,
die hehre Kuppel [*ιερόν νύβον*²⁾] betrachten

¹⁾ Die zwischen die vierzeiligen *οἶκoi* eingeschalteten Zweizeiler bedeuten den Refrain (*κοννοῦλον*), s. Petit, Dict. d'Arch. Chrét. I, Sp. 1866 f.

²⁾ Schmalz, Mater Ecclesiarum, S. 37 ff., übersetzt mit „Würfel“ und schließt daraus auf die würfelförmige Gestalt des Grabesfelsens. Aber *νύβος* wird hier *νύμβος* „Höhlung“ entsprechen, wie *νύβη* dem verwandten *νύμβη*, wenn nicht geradezu *ιερόν νύβην* zu lesen ist mit dichterischer Behandlung von *ιερός*. Über die Vergleichenung des Grabfelsens mit einem Mühlstein bei Antoninus s. meine Ausführungen ZDPV 1919, S. 172 f., wo Antoninus in Antoninus zu verbessern. Übrigens wird ein runder Wirbelknochen *νύβος* genannt, somit könnte auch der runde Grabesfelsen so heißen.

und die große, Baldachin tragende¹⁾
und mit vier [Konchen verseh'ne erhabne Rotunde].²⁾

Durch den hehren Chor³⁾
mitten ins göttliche Grab
getreten, jenen Felsen
auf den Knien würde ich küssen.

Bei dem königlichen Grabmal⁴⁾
die Säulen im Kreis und die Konchen,⁵⁾
von goldigen Lilien gekrönt,
küssend werd' ich hüpfen vor Freude.

Du Meer eines Lebens, das immer lebendig,
wahrhaften Vergessens, o Lichtbringendes Grab!⁶⁾

In den dreihalligen Hof⁷⁾ schritt ich,
den ganz mit farbigem Marmor
prächtig gezierten,
zur Schädelstätte zu kriechen.

Den göttlichen Fels, der die Mitte der Erde,
werd' ich hingestreck't küssen,
wo das Holz einst errichtet,
das des Holzes⁸⁾ Fluch löste.

Wie groß ist dein Ruhm, du erhabener Felsen,
der das Kreuz einst trug zu der Menschen Erlösung!

¹⁾ Lies mit Christ-Paranikas, Anthologia Gr. carminum christianorum (1871), S. 45: *οδρανότεργον*.

²⁾ Ich ergänze (*θελαν*) *τετρα(κογχον θόλον)*. Arkulf, Genet, S. 227, redet nur von drei Apsiden mit Altären, aber der östliche Hauptaltar, den er S. 232 erwähnt, hatte doch auch seine Apside. Heisenberg, Ikonogr. Studien, S. 126, billigt die Emendation von Christ: *οδρανότεργόν τε τέτρασιν φραντόν τε στήλαις*, was heißen soll: „dem mit einem Baldachin als Dach versehenen und von vier Säulen eingeschlossenen (Würfel.“ Wenn man dem im Text allein erhaltenen *τέτρα* folgt, könnte man auch an eine auf vier Pfeilern ruhende Kuppel denken. In dem Rotundenbau von 1048, welchen die Kreuzfahrer vorfanden, waren es acht Pfeiler, die Sophienkirche in Konstantinopel hat vier.

³⁾ Die Schranken vor dem Eingang ins Grab, s. S. 378.

⁴⁾ Lies mit Christ: *ἐπ' ἀναξλου δὲ τύμβου*.

⁵⁾ Die Säulen rings um das Grab hatten vergoldete Kapitäle und trugen Giebel mit Konchen.

⁶⁾ Dieses *κονκοβόλιον* (Refrain) steht bei Migne und Christ hinter D. 6, gehört aber aus sachlichen und formellen Gründen hierher.

⁷⁾ Der Hof zwischen Auferstehungsrotunde und Martyriumsbasilika, in dem der Kreuzesfelsen stand.

⁸⁾ Im Paradiese.

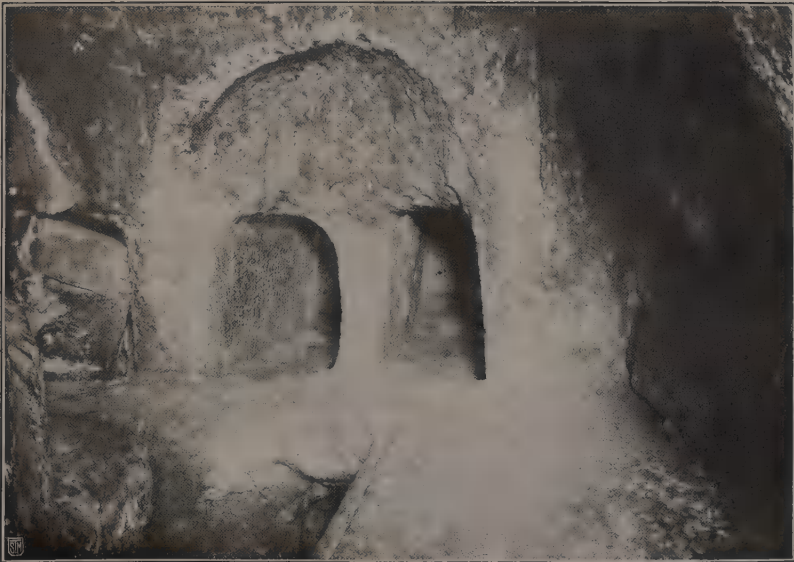


44. Jesu Grab in seiner jetzigen Gestalt.



45. Der Eingang zur Grabkammer.
Davor Rest des Türsteins.

Aufnahme von C. Raad, Jerusalem.



46. Schiebegrabanlage (sogenanntes Grab des Joseph von Arimathia)
in der Grabesrotunde.

Aufnahme von C. Raad, Jerusalem.



47. Vorhalle mit Grabeingang südlich von Jerusalem.

Aufnahme von K. Zickermann, Breslau.

Außer mir vor Entzücken ging ich
dorthin,¹⁾ wo wir verehren
mit allen, die Gottes Volk sind,
das hehre, heilige Kreuzholz.²⁾

Damit ich nichts übersehe, eilend
komm ich zum Kunstwerk des Malers,³⁾
dem Bilde, es zu verehren,
die Knie im Laufe zu beugen.

Hinab nach dem herrlichen Hochchor [βῆμα]⁴⁾
wandert' ich ganz übernommen,
wo einst das göttliche Kreuzholz
die hohe Fürstin Helena entdeckte.

Mit einem Herzen erfüllt von
Zerknirschung stieg ich aufwärts,
schaute hoch oben verwahrt⁵⁾
das Rohr, den Schwamm und die Lanze.

Dann aber als neue Schönheit
betracht' ich genau die Kirche,⁶⁾
wo die Chöre der Mönche
anstimmen nächtliche Lieder.

Mit dem von Modestus wiederhergestellten Bau Konstantins ist das Felsengrab vom Kalifen Hākim 1009 zerstört worden. Seitdem sind nur geringe Reste desselben unter dem erstmalig 1045 darüber erbauten künstlichen Ersatz vorhanden, aber jetzt für niemanden

¹⁾ Der Raum „hinter dem Kreuze“ ist gemeint.

²⁾ S. oben S. 376.

³⁾ Ein Marienbild befand sich über der südlichen Westtüre der Basilika, vgl. Antoninus, Geſer, S. 173.

⁴⁾ Heißenberg, a. a. O., S. 126, macht mit Recht darauf aufmerksam, daß die Pilger der älteren Zeit nicht von der Kreuzfindungszisterne reden, aber er schießt über das Ziel hinaus, wenn er sagt, der Platz des Altars sei „nach dem einstimmigen Zeugnis aller Pilgerberichte“ als Stätte der Kreuzauffindung verehrt worden. Denn nur aus dem Gedichte des Sophronius und dem Breviarius de Hieros. kann man das schließen. Bei Theodosius, Antoninus, Arkulf (Geſer, S. 141. 172. 234. 303) wird nur die Martyrionbasilika überhaupt als diese Stätte bezeichnet. Es scheint, daß man damals von ihr aus in jene Zisterne nicht hinunterstieg, wenn man sie überhaupt als Ort der Kreuzfindung kannte.

⁵⁾ Antoninus sah Schwamm und Rohr „hinter dem Kreuze“, die Lanze in der Sionskirche (Geſer, S. 173 f.), Arkulf den Schwamm ebenda, die Lanze in der östlichen Vorhalle der Basilika, Geſer, S. 234 f. Nach einer armenischen Beschreibung (Vincent, Jérusalem II, S. 235) wurden im 7. Jahrhundert Schwamm und Lanze im Obergeschoß der Anastasis verwahrt.

⁶⁾ Die bisher nicht genauer beachtete Martyrionsbasilika.

sichtbar. Wer heut die im wesentlichen auf dem Bau der Kreuzfahrer¹⁾ vom Jahre 1149 beruhende, aber durch eine verständnislose und geschmackssarme Restauration nach dem Brande von 1808 entstandene Grabeskirche besucht, findet als ihren westlichen Abschluß noch immer einen Rundbau, leider mit stilwidrigen massigen Pfeilern und einer eisernen (!) Kuppel, und darin eine freistehende, von einem plumpen Pavillon gekrönte Kapelle.²⁾ Wer in sie eintritt, sieht im Vorderraum auf einem Fuß, in einen Rahmen eingelassen, den vermeintlichen Rest des einstigen Türverschlusses des Felsengrabes, einen Würfel von 26 zu 32 cm bei 28 cm Höhe, in dem engen Hinter-raum rechts einen marmornen, 1,88 m langen, 63 cm hohen und 88 cm breiten Grabtrog, dessen Deckel nicht geöffnet werden kann. In dem ohne Langschiff, aber mit einem Querschiff an die Rotunde angelegten Dom der Kreuzfahrer steigt man vom Südarm des Querschiffes hinauf zu der im Winkel von Querschiff und Chor liegenden Kalvarienkapelle,³⁾ in deren Hintergrund eine Marmorstufe den Kreuzesfelsen verdeckt, der hier hinter Mauern ansteigend eine Höhe von 4,92 m über den Fußboden der Kirche erreicht. Durch einen schmalen Spalt und ein rundes Loch in der Decke der Stufe kann man Felsen wahrnehmen, und auch in dem Raum unter der Kapelle durch eine Öffnung in seiner Rückwand sich überzeugen, daß wirklich zerklüfteter Fels hinter den Mauern aufstrebt.⁴⁾ Der von Vincent⁵⁾ auch hinter der Kapelle in Plan und Durchschnitt gezeichnete Fels ist aber dort nirgends erkennbar.⁶⁾ Man muß zufrieden sein, vom Felsen von Golgotha nur eben kleinste Teile zu sehen und daraus auf sein Vorhandensein zu schließen, und würde denen, welche alles

1) Eine kurze Beschreibung s. PJB 1907, S. 34 ff., ausführliche kunstgeschichtliche Besprechung bei Schmalz, *Mater Ecclesiarum*, S. 167 ff. Über die vorhandenen Modelle s. Dalman, PJB 1920, S. 23 ff.

2) Gute Abbildungen der Grabeskapelle nach dem Umbau von 1555 s. bei Horn, *Ichnographiae locorum et monumentorum Terrae Sanctae* (1744), S. 34; de Bruyn, Reizen (1648), Abb. 146, über Modelle s. PJB 1920, S. 28 f., Nachbildungen, Dalman, *Das Grab Christi in Deutschland*, S. 106 ff., besonders vollkommen in Oberglogau, ebenda, S. 108 ff., Abb. 31—35.

3) Eine eigenartige Nachbildung zeigt die Kreuzeskapelle in Görlitz, s. Dalman, *Die Kapelle z. Hl. Kreuz u. d. Hl. Grab in Görlitz und in Jerusalem* (1916), S. 4 ff.; N. Lauf, *Magazin* 1915, S. 200 ff., 1917, S. 1.

4) Genaueres s. PJB 1913, S. 119 ff.; 1920, S. 16 ff. Vgl. oben S. 376.

5) *Jérusalem II*, Abb. 55. 56.

6) Vgl. PJB 1920, S. 15. Auch 1921 sah ich mich wieder vergebens danach um.

hier so vollständig verdeckten, zürnen, wenn man nicht wüßte, daß auch der Rest des Felsens durch die Reliquiensucht der Pilger verschwunden wäre, wenn man ihn sichtbar gelassen hätte. Der vergeblich nach Augenschein Suchende vernimmt hier das Engelwort an die Frauen (Mark. 16, 6, vgl. Luk. 24, 5f.; Matth. 28, 6): attin ba'jan jëschi' nāṣerājā de'isṭelēb, hū kām lēt hū hākhā, mā attūn ba'ajin ḥaijā 'im mitaijā¹⁾ „Ihr sucht Jesus den Nazarener, der gekreuzigt wurde, er ist auferstanden, nicht ist er hier. Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten?“ Der Hinweis: hā atrā hān de-schawwōn lēh „Siehe da den Ort, wo sie ihn hinlegten!“ weckt aber zugleich aufs neue die Frage: Hat der vom Kreuze genommene Leichnam wirklich hier im Bereiche der jetzigen Grabeskapelle gelegen? Vor der Beantwortung will überlegt sein, ob das Felsengrab, dessen Nachbildung nur noch geschaut wird, wenigstens den Voraussetzungen der evangelischen Berichte entspricht. Dafür ist notwendig eine Einsichtnahme in die Einrichtung von jüdischen Felsengräbern, wie sie die umfangreiche Nekropole von Jerusalem ermöglicht.²⁾

Unter den da vorkommenden Formen der eigentlichen Grabstätte ist eine öfters vertretene die des Trogbogengrabes oder Arcosolium, bei welcher in die Wand der Grabkammer eine oben bogenförmige, sehr selten flach gedeckte Nische sich über einem unter ihr aus dem Felsen gehauenen Grabtroge wölbt. Die Maße zeigen nur geringe Unterschiede. Ein von mir vermessenes Grab im Norden Jerusalems besteht aus einem, außen gemessen, 1,97 m langen, 54 cm hohen und 63 cm breiten Troge, dessen Einsenkung 1,75 m lang, 47 cm breit und 37 cm tief ist. Die Bogenwölbung darüber ist 83 cm hoch, ihre Rückwand oben etwas nach vorn geneigt. In einem anderen Grab sind die entsprechenden Maße etwas größer, sie betragen im Äußeren des Troges 2 m, 74¹/₂ cm, 65¹/₂ cm; im

¹⁾ Zum Ausdruck vgl. Vaj. R. 5 (18^b): „Du Narr ohne gleichen! Gewöhnlich werden Tote bei Lebenden vermisst, etwa Lebende bei Toten?“ So wird einem Vater zugerufen, der seinen verlorenen Sohn zwischen Gräbern suchte. Vgl. auch Schem. R. 5 (20^a).

²⁾ Diese Nekropole wurde in ihrer ganzen Ausdehnung von Mitgliedern des Deutschen ev. archäologischen Instituts in den Jahren 1907—1911 untersucht und beschrieben. Meine Revision des umfangreichen Stoffes war 1914 noch nicht beendet, soll aber demnächst zu Ende geführt werden. Ich erwähne hier nur eigene Beobachtungen. S. auch E. Aurelius, Gräber im Lande der Bibel, Lund 1918.

Innern 1,80 m, 49 cm, 46 cm; bei der Wölbung 1,10 m. Beide Abmessungen stehen dem zu Konstantins Zeit aufgefundenen Grabe sehr nahe (s. S. 379).

Die eben beschriebene Grabform ist verwandt einer anderen, mit der sie öfters in derselben Grabanlage zusammen vorkommt, der des Bankbogengrabes (Abb. 47), bei welcher die bogenförmige Nische unter sich nur eine Bank hat, die zuweilen vorn mit einem niedrigen Rande und an dem einen Ende mit einer schrägen Erhöhung, als Kopfkissen gemeint, versehen ist. Eine Grabbank dieser Art ist beispielsweise 79 cm hoch (über dem Boden der Kammer), 2,21 m lang, 86 cm breit, mit einem 1,112 m hohen Bogen. Es ist klar, daß die ganz offen daliegende Leiche hier weniger gut verwahrt ist, als bei dem Trogbogengrabe, dessen Trog gewiß meist verdeckt wurde, obwohl ich niemals Reste von Decksteinen gefunden habe. Beide Grabformen erscheinen als eine Vervollkommnung der ebenfalls bei Jerusalem nicht selten zu beobachtenden Bestattungsform des bloßen Bankgrabes, bei welcher eine offene Bank von 30—40 cm Höhe und 80 cm bis 1 m Breite die Grabkammer auf drei Seiten einfaßt und nur einen kleinen Mittelraum freiläßt. Es war ein Fortschritt, wenn man den Platz des Toten in die Wand verlegte und den vollen Raum der Kammer dadurch freimachte, und der Fortschritt wurde ein vollkommener, wenn man die Vorteile eines Sarkophages mit der neuen Einrichtung verband. Das Bankbogensgrab ist hier ein wichtiges Mittelglied zwischen dem Bankgrabe und dem Trogbogengrabe, während Wulff¹⁾ und von Sybel²⁾ von dem in einer Nische gestellten Sarkophag zum Arcosolium überleiten. Sybel weist auch auf das Grab des Darius; aber sehr viel ältere Nischenbestattungen in roher Form sind aus Palästina nachgewiesen.³⁾

Von allen drei beschriebenen Formen liegt weitab die des Schiebegrabes (Abb. 45) bei welcher der Leichenplatz nicht parallel zur Wand liegt, sondern stollenförmig in sie hineinläuft. Diese stets oben gewölbten Grabstollen sind etwa 1,80—2,35 m lang bei 52—72 cm Breite und 65—86 cm Höhe. Der oft auf geringere Breite verschmälerte Eingang läßt sich meist durch eine Platte verschließen, die in einen um ihn laufenden Salz eingepaßt werden

¹⁾ Die altchristliche Kunst, S. 22.

²⁾ Christliche Antike I, S. 124.

³⁾ S. 3. B. Vincent, RB 1912, S. 445 f.

kann. Während Grabbank und Grabtrog stets erhöht sind, werden die Schiebegräber meist ebenerdig angebracht, und nur zuweilen liegen sie oberhalb einer rings um die Grabkammer laufenden Bank, wodurch sie gegen das etwa in die Kammer eindringende Wasser geschützt werden. Diese Grabform ermöglichte neben der guten Sicherung der Leiche eine besonders gute Ausnutzung des Raumes der Kammer, in deren drei Wänden sich statt drei Leichen deren neun oder zwölf, ja bei Anbringung von zwei Reihen von Schiebegräbern sogar die doppelte Zahl unterbringen ließen. Aber freilich das Hineinschieben der sarglosen Leiche war unbequem, und der Ruheplatz dem des lebenden Menschen, den das Grab doch fortsetzen sollte, sehr unähnlich geworden, auch ein Aufstehen des Toten ganz undenkbar. Diese Grabform ist als die jüdische deshalb mit Recht bezeichnet worden, weil die Mišna sie als die normale betrachtet, obwohl das jüdische Recht auch das aus dem Felsen gehauene und gedeckte Troggrab kennt.¹⁾ Sie nennt das Schiebegrab hebräisch *kōkh*,²⁾ Mehrzahl *kōkhim*, gibt ihm eine normale Länge von 4 Ellen (fast 2 m), eine Höhe von 7 (oder mit der Wölbung 8),³⁾ eine Breite von 6 Faustbreiten (etwa 72 und 54 cm), und nimmt an, daß ihrer zwei in einer 4 Ellen breiten Wand angebracht werden⁴⁾ und daß in jedem *kōkh* nur eine Leiche gelegt wird.⁵⁾ Die eigentliche Herkunft dieser erst seit der hellenistischen Zeit⁶⁾ auftretenden Grabform ist noch immer unbekannt. Das Christusgrab im Konstantinsbau war kein Schiebegrab (S. 379), sondern, wie wir meinen, ein Trogbogengrab und hatte also eine Form, welche in der Nekropole Jerusalems erst in

¹⁾ Dies kann gebaut auch in der Wand eines oberirdischen Grabes (hebr. *néphesch*) vorkommen (Tos. Šhal. X 7, wo Krauß, Talmud. Archäologie I, S. 76, von Senkgräbern redet), ebenso kennt man freistehende Steinsarkophage und Bestattung auf Pflaster, Marmor oder Holzbrett (Tos. Šhal. II 3, j. Nağ. 56^b; nach Krauß Bankgräber, woran sicherlich nicht gedacht), und Särge, die man beim Pflügen in Terrassen oder Steine eingesenkt findet (Tos. Šhal. XVII 1; nach Krauß Troggräber).

²⁾ Ob von *κόγχη* „Muschel“? Die nabatäische Wortform ist *𐤏𐤓𐤕*, die palmyrenische *𐤏𐤓𐤕𐤕*, wozu man syr. *gurchā*, arab. *kirh* „Mönchszelle“ stellen muß. Aber die im Hebräischen veränderte Form spricht für ein Fremdwort.

³⁾ Tos. Bab. b. VI 22, Lesart des ersten Druckes, wobei die Wölbung nach Krauß an Arkosolien erinnern soll (!).

⁴⁾ Bab. b. VI 8.

⁵⁾ j. Bab. b. 13^a, Sem. XIII.

⁶⁾ S. Macalister, *The Excavation of Gezer* I, S. 395.

jüngerer Zeit auftaucht.¹⁾ Das Grab der Königsfamilie von Adiabene aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. enthält neben Schiebegräbern Bankbogengräber, das sogenannte Absalomsgrab, wohl aus derselben Zeit, ebenfalls Bankbogengräber. Und doch wird man ein um 135 n. Chr. beim Bau der Aelia Capitolina verschüttetes Felsengrab am ehesten von der Nekropole des im Jahre 70 zerstörten Jerusalem, also wenigstens aus dem 1. Jahrhundert herleiten, so daß das Christusgrab als ein frühes Beispiel des Trogbogengrabes gelten mußte. Erst in diesem Jahrhundert mag das Bankbogengrab und das Trogbogengrab nach Jerusalem eingewandert sein. Dem reichen Joseph von Arimathia (Matth. 27, 57), der nach Mark. 15, 43; Luk. 23, 50 ein Ratsherr war, ist zuzutragen, daß er sich ein möglichst vollkommenes Grab hatte herrichten lassen. Daß seit dem 2. Jahrhundert sich das Arkosolium in der römischen Welt vorzugsweise als christliche Bestattungsform weit verbreitete, könnte mit seinem Grabe, das er dem am Kreuze Gestorbenen zur Verfügung stellte, zusammenhängen. Als Grab Christi ist es im 12. Jahrhundert auch in Deutschland einmal aufgetreten.²⁾

Die Grabkammer, welche das Hebräische me'ārā „Höhle“ nennt,³⁾ hat bei allen drei Grabformen in auffallend vielen Fällen die Größe von reichlich 2 m im Quadrat und dieselbe Höhe.⁴⁾ Die Mišqna⁵⁾ bezeichnet als normale Größe 4 zu 6 Ellen, wobei in den zwei langen Wänden je drei, in der schmalen Rückwand zwei Schiebegräber vorgesehen sind. Aber nach anderer Ansicht wäre die normale Kammergröße 6 zu 8 Ellen, mit je vier Gräbern in den langen Wänden, drei Gräbern in der Rückwand, zwei in der Eingangswand. Als Höhe wird 4 Ellen angegeben.⁶⁾ Wenn einmal die halbe Größe vorkommt mit einem Leichenplatz nur auf einer

¹⁾ So auch in Gezer, s. Macalister, a. a. O., S. 400.

²⁾ Bei den Externsteinen, s. Kisa, Jahrb. des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande, Heft 44, S. 73 ff. Meine Beschreibung des Grabes s. Das Grab Christi in Deutschland (1922), S. 40 f.

³⁾ S. außer den obigen Stellen Toj. Ošal. XVI 2. Dagegen keber Ošal. XV 8; Toj. Ošal. XVI 14.

⁴⁾ Die Wölbung, welche Vincent, Jérusalem II, Sigur 53, zeichnet, ist gegen den Gebrauch.

⁵⁾ Bab. b. VI 8.

⁶⁾ Toj. Bab. b. VI 22. Von gewölbten Grabkammern redet mit Unrecht Krauß, Talm. Arch. II, S. 74. Der Ausdruck „gebölkte Höhle“ j. Nağ. 57^a wird nur eine gelegentlich im Boden gefundene Kammer mit Decke meinen.

Seite, hat man den Eindruck einer unvollständigen Anlage. Die Wände und die flache Decke sind in der Regel schmucklos. Selten sind Spuren von bemaltem Bewurf oder Skulptur.

Der von außen ebenerdige, von innen etwas höher als der Fußboden der Grabkammer liegende viereckige Eingang (hebr. *pétah*)¹⁾ ist stets sehr klein. Ich verzeichne Abmessungen von 82 zu 71, 64 zu 58, 56 zu 47, 55 zu 49 cm, als ungewöhnlich 1,75 zu 1,13 m. Für den Verschuß, der für die Beschränkung der Unreinheit des Grabes auf sein Inneres entscheidende Bedeutung hat,²⁾ ist wohl ausnahmslos ein den Eingang auf den Seiten und oben umziehender Salz vorgeesehen, dem an dem viereckigen Verschußstein ein gleich großer Rand entspricht, so daß er, wenn in die Öffnung eingesetzt, diese und ihren Salz völlig ausfüllt, ohne darüber hervorzuragen. Zu diesem äußeren Plattenverschuß (Abb. 48), dem jedes Schloß fehlt, kommt in selteneren Fällen auf der Innenseite des Eingangs eine Steintüre, deren früheres Vorhandensein stets an den Löchern für ihre Angeln erkannt wird. Innere Riegel, die sich von außen durch einen „Schlüssel“ öffnen ließen, sind dabei auch vorgekommen. Endlich findet sich, aber nur in drei Fällen³⁾ von mehreren Hunderten von Grabanlagen, die Einrichtung für einen Rollverschuß (Abb. 50), bei welchem aus einem auf einer Seite des Eingangs angebrachten tiefen Salz eine mühlsteinähnliche Platte⁴⁾ vor den Eingang gerollt werden kann, wohl meist so, daß er auf einer schiefen Ebene von selbst dahin gleitet, wenn er nicht durch ein untergeschobenes Hindernis zurückgehalten wird, aber nur mit Anwendung einiger Kraft in seinen Salz zurückgeschoben werden kann. Eine viel primitivere Sicherung des Grabeinganges war es, wenn vor den Plattenverschuß noch ein walzenförmiger Stein gelegt wurde, wie Schick es bei einem Grabe zu Jerusalem fand⁵⁾ und wie ich es in Beth Schemesch bei einigen Gräbern gesehen habe.

Zu der Sicherung des Eingangs durch einen eigentlichen Rollstein paßt an sich die hebräische Bezeichnung *gölél* „Roller“, welche

¹⁾ Tof. Qhal. XVI 14. S. Abb. 46. 48.

²⁾ S. die soeben angegebene Stelle.

³⁾ Beim Grabe der Helena, dem sog. Herodesgrabe und einem Grabe im wādi en-nār. Man kann mit Sicherheit sagen, daß die Einrichtung bei den übrigen fehlte, weil die Vorkehrungen dafür nicht vorhanden sind.

⁴⁾ Ein bei Michmas gefundenes Beispiel hat 59 cm Durchmesser und 19 cm Dicke.

⁵⁾ ZDPV 1878, S. 12. Die Walze war 1,10 m lang und 70 cm dick.

das jüdische Recht für den gewöhnlichen Verschuß der Grabkammer anwendet.¹⁾ Aber es wird doch deutlich, daß dabei an eine so vollkommene Einrichtung nicht gedacht ist. Es kann ein Balken oder auch ein Faß, ein Steinhäufen, ja vorübergehend wohl auch ein lebendes Tier als gölél dienen.²⁾ Das gewöhnliche ist wohl ein großer Steinblock, den selbst wieder ein zweiter Stein oder noch ein dritter als dōphēk „Klopfer“ stützt.³⁾ Als jemand am Tage vor Passah starb, haben einmal die begrabenden Männer, um ihre Reinheit zu retten, den gölél an einem von den Frauen daran befestigten Seil vom Eingang weggezogen und den Frauen die weitere Bestattung überlassen.⁴⁾ Während hier an einen sehr schweren Stein gedacht ist, den die Frauen allein nicht bewältigen können, und sicher nicht an einen kunstmäßigen Rollstein, der nicht wegzuziehen war sondern zurückgeschoben werden mußte, so wird auch der Fall gesetzt, daß einmal zwei Steine zu vier Handbreiten im Geviert als gölél verwandt sind,⁵⁾ was einen besonders kleinen Grabeingang voraussetzt. Da der gölél der eigentliche Verschuß des Grabes war,⁶⁾ muß wohl auch der Plattenverschuß der Felsengräber Jerusalems als gölél gelten, die ihm vorgelegte Walze (s. o.) als dōphēk. Der Name gölél wird aber am ehesten von einem Felsblock kommen, wie man ihn ursprünglich vor einen Grabeingang zu rollen pflegte und auch später da anwandte, wo für einen kunstmäßigen Verschuß nicht oder noch nicht gesorgt war.

Bei der einfachsten Form der Grabanlage, welche nur aus einer Kammer besteht, liegt vor dem Eingang eine Vorhalle (Abb. 46) mit weiter Vorderöffnung in sehr verschiedenen Abmessungen, mindestens ebenso breit als die Grabkammer, aber gewöhnlich weniger tief als breit und etwa ebenso hoch als tief; 3 zu 2 Meter, 5 zu 3 Meter sind vorkommende Größen. Skulpturenschmuck ist für den weit offenen Eingang, der auch in einigen Fällen mit Säulen versehen ist, möglich, wird aber selten angewandt. Die Seitenwände werden zu-

¹⁾ Deshalb kann doch einmal Sem. X von der verschließbaren „Türe“ (délet) eines Grabes die Rede sein.

²⁾ Mhal. XV 8. 9; Toj. Mhal. XV, 8. 9.

³⁾ Mhal. II 4.

⁴⁾ Toj. III 9, wo mit Toj. zu b. Kethub. 5^a am Anfang nāschim für anāschim zu lesen.

⁵⁾ Toj. Mhal. III 10.

⁶⁾ b. Sanh. 47^b, Mo. k. 27^a, Keth. 4^b; Sem. IV 11, X.

weilen zur Anlage von je einer Grabkammer benutzt. Vor der Vorhalle kann dann noch ein größerer in den Felsen gehauener Vorhof liegen. Mit dem Vorhof scheint die Mišna die Vorhalle, ja sogar eine im Felsen liegende Vorkammer oder Zentralkammer zusammenzufassen, wenn sie von dem hāsēr „Hof“ vor der Öffnung der Grabkammer redet, welcher normalerweise 6 zu 6 Ellen messen soll¹⁾ und dadurch für die Totenbahre und ihre Träger oder sogar für zwei Bahren den nötigen Raum bieten.²⁾ Denn dieser „Hof“, der auch einmal gat „Kelter“ genannt wird, kann nach oben offen, aber auch nicht offen sein,³⁾ er kann von oben, aber auch von der Seite zugänglich sein,⁴⁾ ohne daß man über das Wie? etwas erführe. Grabkammern können auf zwei Seiten, aber auch auf allen vier Seiten liegen.⁵⁾ Sie können auch übereinander vorkommen.⁶⁾ Manches scheint hier bloße Theorie zu sein, besonders die Annahme einer Ausdehnung von nur vier Handbreiten.⁷⁾

Von Wichtigkeit für das Betreten eines Grabes war die Anwendung des Gesetzes von der Totenunreinheit auf die Felsengräber. Nach 4. Mos. 19, 11. 16 macht die Berührung einer Leiche oder von Gebeinen unrein. Dieselbe Wirkung hat aber nach V. 16 die Berührung eines Grabes und nach V. 14 der Aufenthalt in demselben Raum mit einer Leiche. Das jüdische Recht bestimmt nun, daß ein mit einer Türe versehenes Grab nicht allseitig verunreinigt.⁸⁾ Man würde also auf der Erdoberfläche über ein Felsengrab gehen können, ohne unrein zu werden. Unrein wird man aber, wenn man den Verschuß einer Grabanlage anrührt,⁹⁾ und selbstverständlich, wenn man sie betritt. In einem nach oben geschlossenen Vorhofe, also einer Vorhalle, bleibt man rein, wenn er wenigstens vier Handbreiten oder Ellen im Quadrat mißt, während bei einem nach oben offenen Hofe

¹⁾ Natürlich kann er auch größer ausfallen. Zu Naz. IX 3, wo eine Entfernung von 8 Ellen zwischen zwei Grabstätten angenommen ist, bemerkt j. Naz. 57^a, daß dann an das Wenden der Bahre, sowie an die doppelten Erjahmänner der Bahre gedacht sei.

²⁾ Bab. b. VI 8; Toš. Bab. b. VI 23.

³⁾ Toš. Ūhal. XV 7. ⁴⁾ b. Sot. 44^a. ⁵⁾ Bab. b. VI 8.

⁶⁾ Toš. Ūhal. VII 9.

⁷⁾ Ūhal. XV 8, vgl. Toš. Ūhal. XV 7. Alles dies ist nicht völlig geklärt bei Krauß, Talmud. Archäologie II, S. 74 ff.; S. Klein, Tod und Begräbnis in Palästina zur Zeit der Tannaiten (1908), S. 70 ff.

⁸⁾ S. Siphre, Num. 126. 127 (45^a. 46^a), Ausg. Horovič, S. 162. 165.

⁹⁾ Ūhal. II 4, XV 8; Toš. Ūhal. XV 8; Targ. Jer. I 4. Mos. 19, 16.

jede Beschränkung wegfällt, wenn man nicht die Oberschwelle des Grabeingangs berührt.¹⁾

Mit diesem Tatbestand, in welchen sich das zu Konstantins Zeit aufgefundene Grab leicht einfügen läßt, sind die Aussagen der Evangelien zusammenzuhalten. Nach ihrer Schilderung konnte man in das Grab treten und sich doch noch vor seinem Eingang befinden (Joh. 20, 1. 3. 5, vgl. 11, 38), so daß der Eintritt in die Grabkammer noch darauf folgte (Joh. 20, 6. 8). Also mußte die Grabanlage eine offene Vorhalle besitzen. Sodann hatte man sich zu bücken, um durch den Eingang des Grabes von außen drinnen etwas wahrzunehmen (Luk. 24, 12; Joh. 20, 5. 11), der Eingang war also sehr niedrig. Wenn nach Luk. 24, 12 Petrus, nach Joh. 20, 5 Johannes, Joh. 20, 11 Maria nur ins Grab schaute, aber nicht hineinging, könnte die Rücksicht auf die am Feste zu vermeidende Unreinheit dazu mitgewirkt haben. Sie sahen dabei sogleich im Innern den Leichenplatz, die Tür führte also ohne weiteres in die Grabkammer, nicht erst in einen Vorraum.²⁾ Auch mußte die Kammer schmal sein, wenn ein seitlich liegender Leichenplatz sofort überschaut werden konnte. Zur rechten Hand befand sich im Grab ein Sitzplatz (Mark. 16, 5), und zwar war es der Leichenplatz selbst, an dessen Kopf- und Fußende man sitzen (Joh. 20, 12) und Lechentücher und Kopftuch gesondert hinlegen konnte (Joh. 20, 7, vgl. Luk. 24, 12). Das Grab Christi mußte also einen Leichenplatz zur rechten Hand haben, und dieser durfte kein Schiebegrab in der Form eines in den Felsen getriebenen Stollens sein. Es wird aber auch kein Bankgrab gewesen sein, denn es wird nicht betont, man habe beim Einblick durch die Tür das Grab leer gefunden, sondern man habe die abgelegten Leintücher erblickt. Dann bleibt nur ein Troggab übrig, in das man von der Türe aus nicht schauen konnte.³⁾ Das Grab

¹⁾ Ohal. XV 8; Toj. Ohal. XV 7, vgl. Maimonides, Hilch. Tum'at Met VI 9, und zu Ohal. XV 8, Derembourg, Commentaire de Maimonide sur la Mischnah Seder Tohorot II, S. 79.

²⁾ Vincent, Jérusalem II, Fig. 53, zeichnet mit Unrecht statt einer Vorhalle eine geschlossene Vorkammer, welche auch das von Cyrill, Cat. IV 9, davon gebrauchte σκέπη „Schutzdach“ nicht erlaubt. Hesychius, Quaestio 1437, dachte allerdings an ein inneres und ein äußeres Gemach, zwischen denen sich die Tür mit dem aufgelegten Stein befindet.

³⁾ Gatt, Das heilige Land (1880), S. 199, schließt aus παρέθνην Mark. 15, 46 auf ein Troggab. Aber es ist doch nur der gewöhnliche Ausdruck für „bestatten“, aus dem für die Art des Grabes nichts gefolgert werden kann. Von

Jesu war neu und bisher unbenutzt (Matth. 27, 60; Luk. 23, 53; Joh. 19, 41). Dann fehlte ihm wahrscheinlich ein ausgedehntes Kammer-system, das in der Regel erst eine Folge erweiterten Bedürfnisses war.

Allen diesen Voraussetzungen entsprach unter den auf Golgotha gefundenen Gräbern nur das Grab mit einer Vorhalle, einer einzigen bisher unfertigen Kammer und dem einzigen Leichenplatz in der Form eines Trogcs auf der rechten Seite. Selbst wenn man manche Einzelheiten der evangelischen Berichte mehr auf Rechnung des Erzählers als des Augenzeugen setzt, bleibt die Übereinstimmung nicht weniger auffallend. Sogar was die Erzählungen nicht forderten, aber sehr willkommen sein mußte, ein einziger Leichenplatz, war hier vorhanden. Die nahe Grabanlage mit den Schiebestollen, die möglicherweise noch eine Vorkammer hatte,¹⁾ konnte nicht ernstlich in Frage kommen, weil der Platz für die Grabtücher und der Sitz des Engels dann hätten anders beschrieben werden sollen. Die Grabkammern im Norden, selbst wenn man sie gekannt hätte, konnten den Eindruck eines neuen Grabes nicht machen, sie lagen auch außerhalb des heidnischen Heiligtums, unter dem man das Grab vermutete. — Wie auffallend, daß man da, wo man das Grab Christi glaubte suchen zu müssen, jenes Grab fand, das allen Voraussetzungen der Evangelien entsprach und mit seinem einzigen Leichenplatz auf den Einen hinzuweisen schien, dessen Leib da geruht hatte. Auch der nüchterne Eusebius fand hier keine Zweifel gestattet. Das Denkmal der Auferstehung Jesu, neben seinem Tode der wichtigsten Grundtatsache des christlichen Glaubens, schien gefunden.

Etwas verhältnismäßig Unwesentliches war der Stein, welcher den Eingang zum Grabe versperrt hatte. Daß in den Evangelien (Matth. 27, 60; 28, 2; Mark. 15, 46; 16, 4; Luk. 24, 2) vom „heranwälzen“ und „wegwälzen“ eines bei Matthäus „großen“ Verschlusses die Rede ist, hat man als Beweis dafür betrachtet, daß das Grab einen eigentlichen Rollsteinverschluß hatte (s. oben S. 391). Aber diese Rollsteine werden nicht heran- und fortgewälzt, sondern von der Seite vor- und zurückgeschoben. Das Petrus-evangelium hat

Appel, PJB 1907, S. 22, wird aus dem Ausdruck *τόπος* Matth. 28, 6; Mark. 16, 6 ein Bankgrab erschlossen. Aber *τόπος* bezeichnet wie „locus“ jede Art des Grabplatzes.

¹⁾ Dies, weil ihr Eingang sonst eine große Einbuchtung der Felswand voraussetzen müßte.

deshalb nicht ohne Grund an einen Stein gedacht, den viele mit vereinten Kräften heranschafften und vor die Grabestür legten. Koder D redet zu Luk. 23, 53 von einem Stein, den kaum zwanzig wälzten, der also kein bequem zu bewegender Rollstein war. Auch die Vorstellung von dem auf dem abgewälzten Stein sitzenden Engel (Matth. 28, 2) paßt nicht zu einem in seinen Salz zurückgeschobenen „Rollstein“.¹⁾ Danach war der „Rollstein“, welcher das Grab Jesu verschloß, für die synoptischen Erzähler am ehesten ein roher wälzbarer Felsblock, der vielleicht nur als vorläufiger Verschuß gedacht war, wie sie nach dem jüdischen Recht gelegentlich vorkamen (S. 392). Aber denkbar ist auch, daß die jüdische Bezeichnung des Grabverschlusses als „Roller“ (S. 391 f.) eine irrige Vorstellung veranlaßte. — Leider ist unbekannt, wie der bei jenem Grabe auf Golgotha gefundene Türstein genauer beschaffen war. Im siebenten Jahrhundert war er in zwei viereckige Teile zerlegt, welche beide als Altäre dienten. Nach Arkulf hätte der ursprüngliche Stein nur von vielen Männern bewegt werden können.²⁾ Das läßt auf eine bedeutende Größe oder Dicke schließen. Auf alten Abbildungen³⁾ des Steins sieht man ihn in Würfelgestalt. Selbst wenn es ein Plattenverschuß gewesen wäre, der sich besonders leicht hätte versiegeln lassen (Matth. 27, 66), könnte man den Stein mit der synoptischen Erzählung in Einklang bringen, wenn er als besonders dick und schwer gedacht wird. Aber bei Johannes wird sowohl bei Jesu Grab als bei dem Grabe des Lazarus der Stein nicht „weggewälzt“, sondern „weggenommen“ (Joh. 20, 1; 11, 38 ff.), also an eine ungewöhnliche Schwere und Form des Steins gar nicht gedacht, und die Steigerung der Vorstellung vom Steine bei Matthäus und in den Apokryphen stimmt bedenklich. Ein gewöhnlicher Plattenverschuß hätte hier der Vorstellung des Erzählers entsprochen.

¹⁾ Merg, Die vier kanonischen Evangelien II 2, der S. 510 ff. eine Darstellung der Rollstein-Einrichtung des Hellenagraves in Jerusalem gibt, aber mit Unrecht leugnet, daß dies außerdem einen Türflügel gehabt habe, hält dies trotzdem für möglich. Aber gerade dort verschwand der zurückgeschobene Rollstein ursprünglich vollständig in seinem Laufgang.

²⁾ Arkulf, Geneser, S. 232. Doch bezeichnet Willibald den damals gezeigten Stein nur als eine Nachbildung des alten, den wohl die Perser zerstört hatten, Tobler, Descr. T. S., S. 30.

³⁾ S. ein Räuchergefäß aus dem sechsten Jahrhundert, Échos d'Orient 1904, S. 150.

Wenn nun damit das gefundene Grab zum Grabe Jesu paßt, bedarf doch seine Lage im Verhältnis zu dem Jerusalem seiner Zeit einer besonderen Untersuchung.¹⁾ Denjenigen, welche zu Konstantins Zeit Golgotha an der Stelle der jetzigen Grabeskirche suchten, stand fest, daß die alte Stadt diesen Platz außerhalb ihrer Mauern ließ. Cyrill von Jerusalem fragt mit der Gewißheit, allgemein Anerkanntes zu sagen:²⁾ „Wo ist der Fels [des Grabes] mit dem Schuttdach [der Vorhalle]? liegt er etwa in der Mitte der Stadt oder bei den Mauern und Außenteilen? ist er innerhalb der alten Mauern oder in den später entstandenen Vormauern? Es heißt im Hohenliede (2, 14 LXX): Im Schuttdach des Felsens, benachbart der Vormauer.“ Durch Josephus wissen wir, daß die älteste nördliche Stadtmauer Jerusalems etwa 200 m südlich von diesem Golgotha blieb. Die Mauer der nördlich davon gelegenen Vorstadt, welche vom Gennath-Tore, das doch wohl zu Gärten den Zugang vermittelte, zur Burg Antonia lief,³⁾ hätte Golgotha nur dann eingeschlossen, wenn man ihr einen weit ausgreifenden Bogen und einen weit im Westen liegenden Anfang an jener Nordmauer gab. Nun hätte Josephus nicht das sonst nie erwähnte Gartentor als Ausgangspunkt genannt, wenn es bei einem der drei Türme an der Nordseite der Herodesburg gelegen hätte. Auch seine Betonung⁴⁾ des schwachen Schutzes des westlichen Teiles der alten Nordmauer hätte keinen Sinn, wenn es sich dabei nur um wenige Meter handelte. Daraus folgt, daß das, 50 Meter von der vermuteten Lage des Hippikusturmes an der äußeren Ecke der Herodesburg, auf den Davidsturm vom Norden her zulaufende alte Mauerstück, das man 1885 gefunden hat, von dieser Vorstadtmauer nicht stammen kann, wie seine ersten Beobachter annahmen.⁵⁾ Es wird im Einklang mit den dabei gemachten Funden⁶⁾ am ehesten der Westmauer der Aelia Capitolina angehören, die nach Zerstörung des Hippikusturmes, von welchem die in der Zeit Christi noch fehlende

¹⁾ Vgl. Appel, PJB 1907, S. 25 ff.

²⁾ Cat. XIV 9. ³⁾ Bell. Jud. V 4, 2. ⁴⁾ Bell. Jud. V 6, 2.

⁵⁾ Merrill, PEFQ 1886, S. 21 ff. 72 f.; 1888, S. 15 f. 64 f.; Schick 1887, S. 217 ff.; 1888, S. 62 f.

⁶⁾ Der wichtigste ist die jetzt in der Gegend ihres Fundortes im Hofe des Grand New Hotel aufgestellte Widmungssäule eines oder zweier stratores für den Legaten M. Junius Maximus aus dem Ende oder Anfang des 3. Jahrhunderts, s. Sallengre, ZDPV 1887, S. 49 ff.; CIL III Suppl. 6641. 12080; Thomsen, Die lateinischen und griechischen Inschriften der Stadt Jerusalem (1922), Nr. 5.

sogenannte dritte Mauer ausging,¹⁾ hierher zurückversetzt und an den Phasaelturm angeschlossen wurde, wenn der Davidsturm dieser ist. Lag der Anfang der Vorstadtmauer aber nicht bei der Herodesburg, sondern weiter östlich, so muß man damit wenigstens über den sogenannten Hiskiateich, den Amygdalonteich des Josephus,²⁾ hinausgehen, auf dessen Ostseite Schick alte Mauerreste gesehen hat,³⁾ die aber doch in ihrer Höhe von 15' über der jetzigen Straße hier im Bereich der Aelia Capitolina von der zerstörten Vorstadtmauer nicht stammen werden. Die beiden Belagerungswälle des Titus bei dem Amygdalonteiche und dem Johannesgrabe⁴⁾ dürften aber noch weiter nach Osten weisen. Denn sie werden östlich von der Herodesburg und westlich von der Vorstadtmauer anzusetzen sein, die in ihrem südlichen Teile bei der Errichtung der Wälle noch stand.⁵⁾ Damit käme man etwa bis in die Gegend der jetzt zur deutschen Erlöserkirche führenden Straße. Ein ostwestlich laufendes Mauerstück, das man beim Bau der Erlöserkirche fand,⁶⁾ kann allenfalls mit einem Knie dieser Mauer zusammenhängen. Bei der hier fast ebenen Scheitelfläche des von der Mauer zu überschreitenden Hügels und der geringen Tragweite der antiken Geschosse fehlte jede Notwendigkeit zu einer westlicheren und höheren Lage der Mauer. Das von Josephus erwähnte Grab des Hohenpriesters Johannes (Hyrkanus) beweist neben den Grabanlagen bei der Grabeskirche, daß hier eine Gräbergegend war, d. h. daß es vor allem senkrechte Felsabschnitte alter Steinbrüche gab, in die man Gräber legen konnte. Das „Gartentor“ zeugt für ein mit Olivengärten besetztes Gelände, in das der Garten des Joseph von Arimathia (Joh. 19, 41, vgl. Matth. 27, 60) paßt. Wenn die im Felsen liegende Zisterne der Kreuzfindung (S. 370 f. 374) alt war, wogegen nichts spricht, konnte sie der Wasserjammler eines Gartens gewesen sein.

Notwendig mußte auch außerhalb der Vorstadtmauer von der Nordstraße des Landes her zum Gartentor der alten Stadt ein

¹⁾ Bell. Jud. V 4, 2.

²⁾ Bell. Jud. V 11, 4.

³⁾ PEFQ 1902, S. 55. Schmißberger, Die Echtheit Golgothas und des Heiligen Grabes, S. 71, verlegt hierher eine etwa 5 m hohe Felsböschung, die aber Schick auf der Westseite des Teiches gesehen hat, PEFQ 1897, S. 108.

⁴⁾ Bell. Jud. V 11, 4.

⁵⁾ Bell. Jud. V 8, 2.

⁶⁾ Erwähnt von Schick, PEFQ 1902, S. 46, beschrieben von Merrill, Jerusalem (mir jetzt nicht zugänglich). Merriills Abbildung des Mauerstücks ist wiederholt bei Hanauer, Walks about Jerusalem (1910), S. 164.

wichtiger Verbindungsweg laufen, sowie auch eine direkte Verbindung zwischen jener Straße und ihrer Fortsetzung nach dem Süden nicht gefehlt haben kann. Das ergibt für die Gegend von Golgotha die Öffentlichkeit, welche für den Richtplatz Jesu vorausgesetzt wird (Matth. 27, 39; Mark. 15, 29; Luk. 23, 35), und die Nähe der Stadt, die Johannes bezeugt (19, 20). Unmittelbar vor der Vorstadtmauer muß man sich dabei einen Streifen unbebauten Landes vorstellen, der öffentlicher Besitz war, über den die Straße nach dem Gartentor lief. Wenn Jesus vor dem Herodespalast verurteilt wurde, gab es zwei Richtungen, in denen der Platz für die Vollstreckung des Urteils gesucht werden konnte. Im Westen, etwa auf der Höhe gegenüber dem Herodespalast, hätte man sich von der eigentlichen Stadt und ihrem Verkehr entfernt; die größte Öffentlichkeit für den Vollzug eines dreifachen Urteils fand man ohne Zweifel im Norden in dem Winkel, den Altstadtmauer und Vorstadtmauer bildeten. Golgotha, das jenseits der zunächst vor dem Gartentor beginnenden Senke auf einer niedrigen Höhe lag, wird der nächste dazu geeignete Platz gewesen sein. Wenn man die Mauer der Vorstadt östlich von der Grabeskirche in der Gegend der jetzigen Marktstraße vorüberlaufen läßt, blieb das Grab etwa 120 m von ihr entfernt. Dann war hier zwischen dem Garten des Grabes und der Stadtmauer hinreichender Raum für eine Straße und den unbebauten Streifen an der Mauer. Auch das jüdische Recht, welches für die Gräber 50 Ellen Abstand von der Stadt fordert,¹⁾ war gewahrt, aber freilich nicht Akibas Forderung, wegen des steten Westwindes die Westseite der Stadt gräberlos zu lassen.²⁾ Die Stätte des von Konstantin auf der gefundenen Felsmasse aufgepflanzten Kreuzes liegt nur 40 m vom Grabe und 80 m vom vermuteten Ort der Stadtmauer. Aber nichts hindert, die Kreuzigung näher an die Stadtmauer heranzulegen und also die doppelte Entfernung anzunehmen. Die Martyrionbasilika Konstantins und die Kreuzfindungszisterne hätten dann erst recht ihre Stätte bezeichnet. Auf diese Weise erscheint das Wissen der jerusalemischen Kirche am Anfang des vierten Jahrhunderts um die Lage Golgothas und des Grabes Christi hinreichend gerechtfertigt. Joseph Klausner, der es unterläßt, sich eine eigene Vorstellung von dem Mauerlauf des alten Jerusalem zu bilden, wirft mir vor,

¹⁾ Bab. b. II 9, vgl. Toj. Bab. b. I 11.

²⁾ Bab. b. II 9; Toj. Bab. b. I 8.

daß ich nur die überlieferte Tradition rechtfertigen wolle.¹⁾ Davon kann ja nicht die Rede sein. Es handelt sich um den Wert des Zeugnisses der Jerusalemer am Anfang des vierten Jahrhunderts, dem keine ernstlichen Gegenbeweise entgegengesetzt werden können. Die Gegend von Golgotha scheint auf diese Weise hinreichend festgelegt, während es für die Echtheit des gefundenen Grabes nur eine Möglichkeit, aber keine Gewißheit gibt. Die Grabeskirche des heutigen Jerusalem ist uns darum nicht die Hüterin heiliger Stätten, wohl aber an historischem Platze ein Denkmal von bald sechzehnhundertjähriger christlicher Geschichte.

Wir erwarten sicherlich keine „Segnung“ von einer körperlichen Berührung mit Kreuz, Kreuzfelsen und Grab, wie man sie in der Grabeskirche zeigt, und begehren nicht, mit den Tausenden russischer Pilger die heiligen Stätten zu küssen. Wir finden, daß die Kirche, die sich über ihnen erhebt, so prächtig sie auch wäre, unsere Andacht nur stört, und wünschten, Golgotha etwa wie den sähira-Hügel vor der Stadt mit dem seit 1883 von vielen Engländern für echt gehaltenen, aber späten Grabe an seinem Fuße in seiner natürlichen Gestalt zu sehen. Aber gerade hier bedeutet die äußere Anschauung wenig. Es gilt ja nicht zu sehen, wie ein Mensch vor den Mauern Jerusalems am Kreuze hängt, wie er ruft (Joh. 19, 28): *sāhēnā* „Mich dürstet!“²⁾ und dann stirbt und in einem Felsengrab zwischen Oliven begraben wird. Etwas Größeres wäre es, wenn wir verstünden, daß dieser Mensch für das Kommen der Himmelherrschaft zu sterben wußte, so wie wir für das Vaterland zu sterben wissen. Aber das Geheimnis, daß ein ungerechtes Urteil hier Gerechtigkeit wirkte, ist doch nur offenbar für den, welcher in der Nachfolge des Mannes von Nazareth und Kapernaum den Weg zum Vater fand und Gottes Macht gegen Sünde und Schuld in allem erkannte, was er geredet und getan hat. Nur das nach innen und oben gewendete Auge sieht hier die Tatsache, welche einen Neuanfang in der Weltgeschichte bedeutet. Sollte es deshalb gleichgültig sein zu wissen, wo es geschah?

Es wird der Tradition entgegengehalten, daß die geistige Höhe der ersten Kirche zweifelhaft erscheinen lasse, daß sie dem Orte des Todes und Grabes Jesu besondere Aufmerksamkeit geschenkt habe. Auch habe die Zerstörung Jerusalems durch Titus und die Zerstreuung der Gemeinde ihre Kenntnis der Örtlichkeiten Jerusalems

¹⁾ Jeschu ha-Mozri, S. 383.

²⁾ Vgl. Dalman, Jesus-Jeschua, S. 188.

unterbunden. Aber es handelt sich dabei nicht nur um die Erinnerungen der Christen, sondern um die alten Ortsnamen, hier also um die Bezeichnung Golgotha, die ebensowenig wie die Namen Ölberg, Siloa, Bezatha notwendig verschwinden mußte, da doch die Umgebung Jerusalems ihre Bevölkerung behielt und Juden wie Nichtjuden da wohnhaft waren. Die Evangelien selbst, und nicht am wenigsten das Johannesevangelium, beweisen, welchen Wert man darauf legte, die Namen gewisser Örtlichkeiten in und bei Jerusalem in ihrer Urform zu kennen. Daraus folgt, daß es wichtig schien, den Ort gewisser Ereignisse im Leben Jesu zu wissen. Man muß daraus nicht schließen, daß die Christen frühzeitig angefangen hätten, diese Orte abergläubisch zu verehren, obwohl man nicht mit Recht zwischen den ersten Christen und den Juden, welche der Propheten Gräber bauten und schmückten (Matth. 23, 29; Luk. 11, 47),¹⁾ eine allzu-scharfe Grenzlinie zieht. Aber wer die Geschichten jener Tage (Luk. 24, 18) nicht nur miterlebt, sondern mit durchgekämpft hatte, wer darauf die ganze Richtung seines Lebens und Denkens aufbaute, die Gemeinde, welche ohne sie nicht entstanden wäre, zu deren Wesen es gehörte, sie sich immer aufs neue zu vergegenwärtigen, konnte an der Stätte von Kreuz und Grab niemals gleichgültig vorübergehen.

Justin betonte im 2. Jahrhundert, daß die Geburt Jesu in der Höhle von Bethlehem Erfüllung alttestamentlicher Weissagung sei; Origenes im dritten, daß die Wahrheit der Geburtsgeschichte durch die an jene Höhle geknüpfte Lokaltradition bestätigt werde.²⁾ Es ist undenkbar, daß man von Golgotha und dem Grabe zur gleichen Zeit nichts habe wissen wollen. Solange die Kirche gegenüber Juden und Heiden vor allem durch die Auferstehung Jesu das Recht ihres Bestehens zu erhärten hatte, konnte sie nicht darauf verzichten, nachzuweisen, wo ihre Wurzeln im palästinischen Mutterboden festsaßen. Die Evangelien dienten mit ihren Ortsangaben nicht archäologischer Neugier, sondern ebensosehr der Vergewisserung der Gläubigen als der Verteidigung gegenüber dem Unglauben. Was die Christen verkündigten, war keine neue Philosophie oder Theosophie, die ortslos über die Erde ziehen können, sondern die Geschichte von Jesus von Nazareth, die ohne Ort eine Mythe wäre. Derselbe Eusebius, der

¹⁾ Über die in alter Zeit erweisbar von den Christen verehrten Gräber von Patriarchen und Propheten s. Schlatter, Der Märtyrer in den Anfängen der Kirche, S. 23 ff.

²⁾ S. oben S. 41. 47.

das Hervortreten des Grabes Christi als eines Denkmals der Auferstehung mit Entzücken begrüßte, war der Verfasser einer Kirchengeschichte, und in seinem Onomasticum der ersten biblischen Geographie, einer unschätzbaren Fundgrube des Wissens um die meisten Orte der Bibel. Die Angelegenheit, festzustellen, wo in Palästina diese Orte zu suchen sind, beruhte auf der gesunden Empfindung, daß zuverlässige Geschichte auch ihren Ort haben müsse, der sich aufweisen läßt.

Über diesen Standpunkt sind wir auch heute nicht hinausgekommen. Unser Glaube an den Welterlöser hängt nicht an der Kenntnis der Stätte seines Todes und Begräbnisses, am wenigsten des Punktes, an dem sie geschahen. Aber selbst eine bloße Nachbildung des Grabes von Jerusalem, wie Deutschland deren mindestens vierzig hatte und vierundzwanzig noch besitzt,¹⁾ läßt uns nicht völlig gleichgültig, und wir empfinden sofort, daß unserm Glauben eine Stütze fehlte, wenn die Ortsangaben der Evangelien völlig in der Luft schwebten und keinerlei Wirklichkeit in Palästina ihnen entspräche. Das Christentum ist nun einmal nicht eine bloße Blüte unsers eigenen Bedürfnisses und Denkens, und ebensowenig die Lehre eines vom Himmel gefallenen oder von einem phantasievollen Gnostiker erdachten Buches, sondern der Ertrag einer von Gott gewirkten, in der Person Jesu gipfelnden und von seinen Aposteln begriffenen Geschichte, welche dem Denken, Wollen und Handeln einer ohne sie verlorenen Menschheit den rechten Weg weisen will. Die Beiträge, welche Palästina zu ihrem Verständnis liefert, die Anschaulichkeit, mit welcher es unserer Auffassung zu Hilfe kommt, sind uns wertvoll. Aber das Wichtigste ist doch die auf seinem Boden zu gewinnende starke Empfindung, daß diese Geschichte mit unserem Erdball in unauflöslicher Verbindung steht, daß wir sie nicht machen, sondern daß sie da war und uns nichts anderes übrig bleibt, als uns mit ihr auseinanderzusetzen, entweder uns gegen ihre Tatsächlichkeit aufzubauen, oder sie uns zum Fels werden zu lassen, an den unser zum Tode eilendes Leben sich klammert.

¹⁾ S. Das Grab Christi in Deutschland (1922), und ergänzend E. Becker, Monatschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst 1924, S. 14 ff. (über die Achatiuskapelle bei Grünfeldhausen und die Heiliggrabkapelle auf dem Harteberg bei Neuland).

Nachträge.

Johannes der Täufer kein Essäer.

Zu S. 105.

Die Meinung von Grätz (Geschichte der Juden III³, S. 294. 660), daß der Name der Essäer von aram. ashāē abzuleiten sei und tōbelīm „Täufer“ bedeute, ist von Raschke (Werkstatt des Markus-evangelisten, S. 123 f.) als Beweis dafür benutzt worden, daß Johannes durch seine Bezeichnung als „Täufer“ als Essäer gekennzeichnet werde. Aber aram. sehā ist das gewöhnliche Wort für „baden“, nicht „tauchen“. Sollte davon ein nie vorkommendes Aphel gebildet werden, so käme hier nur das Partizip mashē in Frage, das zn Ἐσσαιῶν nicht führt und außerdem einen „Bader“, aber nicht einen „Täufer“, d. h. einen, der untertauchen läßt, bezeichnen würde. Auch die tōbelē schaharīt „Morgentaucher“ von Tos. Jad. II 20, j. Ber. 6^c, b. Ber. 22^a sind nicht solche, die untertauchen lassen, sondern die selbst jeden Morgen untertauchen. Der Beiname des Johannes ist einzigartig, er kann hebräisch nur mit ha-maṭbil übersetzt werden, aramäisch käme derselbe Wortstamm als maṭbelā oder maṭbelānā in Frage. Das Palästinische Evangeliarium hat aṣba' für „taufen“, maṣbe'anā für „der Täufer“, die Peshita a'mēd und ma'medānā. Der Stamm 'amad für „tauchen“ ist ostaramäisch, ṣeba' im jüdischen Westaramäisch besonders für „färben“ bekannt. Da ṭebal das Wort für rituelle Tauchbäder ist, darf maṭbelānā als die wahrscheinlichste jüdische Form des Beinamens gelten. So macht also der Beiname Johannes den Täufer nicht zum Essäer. Er war es aber auch nicht nach allem, was wir von seiner Tätigkeit wissen. Er lebte als Einsiedler, während den Essäern eigen ist, daß sie im Gemeinschaftsleben ihr religiöses Ideal verwirklichen. Vor allem sind die täglich wiederholten Bäder der Essäer ritueller Natur, und haben mit der einmaligen Taufe des Johannes zum Zeichen der sittlichen Umkehr zu Gott und des Begehrens der Reinigung von Schuld (Matth. 3, 11;

Mark. 1, 4; Luk. 3, 3) nichts gemeinsam. Daß das Jordanwasser als Mischwasser nicht für ein gesetzlich zulässiges Reinigungsmittel galt, war S. 102 gesagt. Eigentümlich ist, daß nach Josephus (Antt. XVIII 5, 2), abweichend von den Evangelisten, Johannes gelehrt haben soll, daß die zu leiblicher Reinigung dienende Taufe nur dann Gott wohlgefällig sei, wenn die Seele vorher durch gerechtes Handeln gereinigt wurde. Dann hätte Johannes im Grunde vor dem Tauchbad gewarnt und wäre kein Täufer gewesen. Wenn die Stelle von Josephus stammt, hätte er die wirkliche Stellungnahme des Täufers nicht begriffen. Aber auch so wird er zu keinem Essäer. Sollte Johannes von den Essäern ausgegangen sein, so hätte er erkannt, daß ihre Bäder sein Volk vom göttlichen Gerichte nicht retten können und durch etwas Besseres zu ersetzen sind. Wenn ihr Name mit dem ostaramäischen *hasjä* = *σῶς* zusammenhängt,¹⁾ das aus Palästina nicht nachzuweisen ist, so besteht auch deshalb zwischen ihnen und dem „Täufer“ kein Zusammenhang.

Der Heiligkeitsgrad des Frauenhofes im Heiligtum.

Zu S. 305.

Nach b. Jeb. 7^b, Pes. 92^a, Jeb. 32^b, Horaj. 5^b war es eine Neuerung, die schon in Josaphats Zeit bestand, daß dem Unreinen, der nach dem Bade noch bis Sonnenuntergang im Zustande unvollständiger Reinheit blieb, das „Levitenlager“ verschlossen wurde. Danach wären ihm außer dem Frauenhof auch Zwinger und Heiligtumsberg verboten gewesen. Das weicht ab von Kel. I 8, wonach die Übertretung des Verbotes des Betretens nur des Frauenhofes für einen solchen Unreinen keine Pflicht eines Sündopfers nach sich zieht, also nicht als Übertretung eines gesetzlichen Verbotes gilt. Unabhängig davon ist Schebu. II 2, vgl. Toš. Schebu. II, 8, von den Voraussetzungen für eine rechtsgültige Erweiterung des innersten Hofes die Rede. Es scheint einen solchen Zusatz zu geben. Doch ist dabei vom „neuen Hof“ von 2. Chron. 20, 5 nicht die Rede, dessen Neuheit nach den obengenannten Talmudstellen nur in jener neuen Bestimmung für das Levitenlager bestehen soll, so daß also Heiligtumsberg und Frauenhof zusammen zu Josaphats Zeit schon vorhanden gewesen wären.

¹⁾ So Schürer, Geschichte II⁴, S. 654 ff.; Klausner, Historia jisraelith II² (Jerusalem 1924), S. 92 f.

j. Erub. 22^c ist von sieben Namen des Osttores des inneren Hofes die Rede, wobei bei der Beschreibung seiner Lage Heiligtumsberg (so zu lesen, nicht Israelhof, wie es die Drucke haben) neben Zwinger und Frauenhof als unterhalb gelegen genannt werden. Dies Tor soll „neues Tor“ geheißen haben (Jer. 26, 10), weil die Schriftgelehrten dort neue Vorschriften gaben. Dabei braucht aber nicht an eine Vorschrift für das Betreten des Frauenhofes gedacht zu sein. Es ist klar, daß die Rabbinen über die genauere Geschichte der Höfe des Heiligtums nichts wußten. Fest steht ihnen aber die Abstufung ihrer Heiligkeit, die in größeren Formen auch Josephus voraussetzt.

Blinde und Lahme im Heiligtum.

Zu S. 307. 315.

Daß der Lahme, der an der Schönen Tür des Heiligtums saß (Apg. 3, 2), aus gesetzlichem Grunde sich nicht im inneren Hofe befand, wird von J. Jeremias, Jerusalem zur Zeit Jesu II A, S. 34 f., angenommen. Weil nach Sabb. VI 8 der Krüppel zwar mit einer Stelze, aber nicht mit einem Stige in den Vorhof kommen dürfe, sei auch jener Lahme, den man tragen mußte, wegen seines Polstersitzes vom Vorhof ausgeschlossen gewesen. Auch die Blinden und Lahmen habe Jesus Matth. 21, 14 im äußersten Hofe getroffen, den blinden Bettler von Joh. 9, 1 an einem südlichen Außentor desselben. Von dem letzteren steht nach Joh. 8, 59 nur fest, daß Jesus ihn außerhalb des Heiligtums traf. Daß dies im Süden sein müsse, weil Jesus ihn zum Siloateich schickt, ist doch nicht notwendig. Matth. 21, 14 kann die Erwähnung der Blinden und Lahmen im Zusammenhang mit der Austreibung der Händler aus dem Heiligtum auf den äußeren Hof weisen. Jedenfalls fehlt es an jeder gesetzlichen oder traditionellen Bestimmung, welche an sich Blinde und Lahme von den inneren Höfen ausschloße. Die Reinheitsvorschriften gelten für sie selbstverständlich wie für alle anderen. Wenn Sabb. VI 8, j. Sabb. 8^c darüber verhandelt wird, wie es mit der Reinheit der Ersatzmittel für fehlende Füße oder Beine steht (vom Doppeltgelähmten ist dort nicht die Rede, wie J. meint), so hat das mit dem Betreten des Heiligtums nicht unmittelbar zu tun. Es wird nur festgestellt, ob etwaige Unreinheit des Verstümmelten sich auch seinen Geräten mitteilt. In Verbindung damit wird auch gesagt, daß eine Art solcher

Geräte am Sabbat und im „Vorhofe“ erlaubt ist, die andere nicht. Der Unterschied beruht darauf, daß die einen Ersatzmittel für die fehlenden Glieder sind, die anderen nicht, weil sie nur zum Sitzen, aber nicht zum Gehen befähigen. Am Sabbat darf man aber nur tragen, was zum Körper und zur Kleidung gehört, und im „Vorhofe“ ist Reiseausrüstung ausgeschlossen, die man nicht einmal auf den „Heiligtumsberg“ mitnehmen soll (Ber. IX 5, vgl. S. 307). Es wird untersagt (Tos. Jom Tob. III 17, b. Bez. 25^b), daß der Blinde am Festtage mit einem Stabe gehe. Das gilt dann natürlich auch vom Sabbat (Orach Chajjim 301, 18) und müßte auf das Heiligtum angewandt werden. Alles gilt unter der Voraussetzung, daß der Blinde an sich Gehvermögen besitzt, so daß sein Stab dem verbotenen Wanderstab gleichzustellen ist. Anders steht es mit dem Lahmen, wenn er ohne Stab nicht gehen kann. Ihm wird vom späteren jüdischen Recht (Orach Chajjim 301, 17) der Gebrauch des Stabes am Sabbat erlaubt, obwohl es keine alte Bestimmung darüber gibt. Mit Krücken hätte ein Gelähmter das Heiligtum wohl betreten dürfen. Natürlich durfte man ihn auch dorthin tragen, aber schwerlich ihm ein besonderes Lager oder einen Sitz dorthin bringen. Somit würde die Analogie des Gelähmten zum Verstümmelten die Annahme von Jeremias rechtfertigen. Aber wahrscheinlicher bleibt immer, daß die gute Gelegenheit zum Betteln die wirkliche Veranlassung des Sitzens am Heiligtumstor gewesen ist. Da konnte der Lahme nicht übersehen werden, und es war anzunehmen, daß die zum Gebet Gehenden nicht versäumen würden, durch Wohltätigkeitsübung (sedāḳā) um Gottes Wohlgefallen zu werben.

Daß die LXX 2. Sam. 5, 8 Blinde und Lahme vom Hause „des Herrn“ ausschließen, worauf Jeremias sich beruft, ist dem jüdischen Rechte fremd. Pirke Rabbi Eliezer 36 wird zwar angedeutet, daß man eine solche Meinung haben könne, aber nur um sie als irrig zu bezeichnen. Es heißt da: „Vielleicht möchtest du sagen: Die Blinden und die Lahmen traten nicht in das Heiligtum, das sei ferne, sondern die Götzenbilder [sind gemeint], welche Augen haben und nicht sehen, Füße und nicht gehen können.“ Das Targum zur Stelle redet nicht vom Heiligtum und denkt bei den Blinden und Lahmen an die Sünder und Schuldigen, welche nicht in das Haus kommen dürfen. Daß blinde und lahme Priester an dem heiligen Orte zwischen Tempelhaus und Altar (vgl. Luk. 11, 51, Tos. Kel. B. k. I 6) so wenig wie auf dem Altar und im Tempelhause erscheinen dürfen

(Kel. I 9, vgl. Zeb. XII 1, Siphra zu 3. Mos. 21, 21 [95^b ff.]), beruht auf dem Ausschluß der mit körperlichen Schäden behafteten vom Dienste im Heiligtum (3. Mos. 21, 21), beweist aber auch wieder, daß ein derartiger körperlicher Makel vom Heiligtum im weiteren Umfang weder Priester noch Laien ausschließt.

Daß die Bettler annehmen können, der Besucher des Heiligtums werde „Silber und Gold“ (Apg. 3, 6) bei sich tragen, scheint zu dem Verbot des Beutels als einer Reiseausrüstung (Ber. IX 5) nicht zu stimmen. Aber für Spenden an das Heiligtum (S. 315) mußte man Geld dorthin bringen können, und nach Tof. Ber. VII 19; j. Ber. 14^c; b. Ber. 62^b; Koh. R. 4, 17 (91^b) war nur eben dafür zu sorgen, daß man das Geld nicht reisemäßig oder auffallend trage. Bei den im Heiligtum auch verbotenen Schuhen war der Gesichtspunkt nicht ganz der gleiche, obwohl sie wie Matth. 10, 10; Luk. 10, 4; 22, 35 an sich zur Reiseausrüstung gehören, so daß die auch Mark. 6, 9 davon unterschiedenen Sandalen sich als erlaubt betrachten ließen. Aber die Mischna legt doch den Nachdruck darauf, daß der Staub der Straße nicht in das Heiligtum gebracht werde. Wie man im heutigen Orient die Schuhe im Bauernhause vor der eigentlichen Wohnstätte, in der Moschee an der Türe ablegt, damit die Reinheit gewahrt bleibe, so wird es auch im Heiligtum geschehen sein. Die Priester hatten deshalb barfüßig zu amtieren (j. Schek. 48^d), und selbst die mit dem Tragen der heiligen Geräte beauftragten Leviten sollen in der Wüste, wo dies doch keinen Sinn hatte, barfuß gewandert sein, Bem. R. 5 (29^a).

Verzeichnis der Orte.

- 'abāra 96
 Abel 117
 Abel Arab 117
 'abellin 117
 Abel Schittim 95
 Abjalomsgrab 339. 390
 abu schüsche, f. chirbet abu schüsche
 Aduſſam 21. 23
 Adummimsteige 260. 285
 Ägypten 1. 12. 69. 199
 Aelia Capitolina 287. 293. 328. 334. 362.
 367. 397 f., f. Jerusalem
 'affule 124
 afka 36
 'afra 231
 aḥma-Ebene, f. sahl aḥma
 Ai 226
 Ailamon 231
 Ailebu 113
 Ainon 98. 250. 257, f. Enon
 Aiphraim 231
 Aithelu 210
 'aiterün 210
 Ajalon 231. 245
 Ajaniſch 183. 192
 'ajün 183
 Akaziental 19
 'akbara 170. 209
 'akbet el-harēdiye 106
 Akko 69. 108. 113. 120
 Akraha 5
 el-'akrabe 226
 el-'āl 174
 Alexandria 154
 Alexandrium 251. 279
 Amethan 253 f.
 Ammathus 194
 Ammaus 244
 'amwās 240 ff.
 Anathoth 234. 266. 268
 Antipatris 4. 234 f. 237 ff. 240
 Anuath Borkeos 230
 Aphairema 232
 Apharajim 233
 Aphraia 233
 Aphek (im Golan) 181; (in Judäa) 239
 Apoteiquele 262. 265
 'ara 69. 236
 Arab 9. 113
 Arabien 19
 'arāk el-emir 43
 Arbeel, Arbel, Arbelā 9. 124 ff. 127. 134.
 158. 185
 Archelais 251
 Archelausgrab 31
 arē el-chēt 214
 Ardiskos 116
 el-'arēf 191
 Ariach 195
 Arimathia 239
 'arrābe 113. 117. 208
 arfās 33. 36
 Arus 236
 Aſſamon 85
 Aſſaphon 254
 Askalon 286
 'askar 4. 226 ff.
 Askaroth, Azkaroth 226. 351
 Aſſoſhis 113
 el-'aſūr 232
 'awāniſch 183. 192
 el-'āzariye 266, f. Bethania
 Baal ḥazor 232 f. 285
 Baal Perazim 21 f.
 bahret el-chēt, f. Simḏu-See
 Baḥa 210
 el-bak'a (el-buke'a) 20, f. el-buke'a
 bāniās 217. 220. 238
 baṭāna 97
 el-bāten 31
 battōf-Ebene 57. 108. 111. 116. 119. 208
 bēdschāla 21. 29. 33
 Beerſabe 142
 Begegnungsort 267 f. 285
 Beka' 210
 Bekaimebene 22
 beni ne'ēm 26
 ber'aschit 219
 Berſabe 209
 bēsān 69, f. Bethjean
 Beſara 223
 bēt dschann 209 f.
 bēt 'enün 99. 250
 Bethabara 96. 100
 Beth Ainon, Beth Enajim (Enatja) 99
 Bethania (am Jordan) 96 f. 98 f. 178.
 257; (am Ölberg) 13. 234. 261. 265 ff.
 272 f. 280. 284 f. 338 f.
 Beth Aphunim 19

Bethbara 96
 Beth Dagan 209
 Bethel 226. 231 f. 234. 252. 286
 Bethennabris 255
 Beth haaraba 95
 Beth hadudu 105
 Beth ha-Mekojsejch 241
 Beth Haram j. Beth Ramtha
 Beth Hini (Hinu) 266
 Beth Hogla 95
 Bethhoron 240. 245
 Beth Jareach 194 f.
 Beth Jesimoth 95
 Bethlehem (Judas) 18 ff. 23. 31 ff. 59. 76.
 80. 240. 266. 285 f. 303
 Davidsbrunnen 34
 Davidsgrab 34. 49
 Geburtskirche 30. 36 ff. 49
 Heiligtum 35. 48
 Krippe 38. 41 ff.
 Milchgrotte 40
 Bethlehem (Sebulons) 61. 116
 Beth Maon 121. 185. 196
 Beth Netopha 111. 116
 Beth Nimrin 95. 253. 255
 Beth Page 268 ff. 333. 338
 Beth Phage 13. 267 ff. 285
 Beth Rephaim 19
 Beth Saïda 6 f. 13. 96. 132. 137. 148.
 158. 188 f. 212. 215. 218 f. 325
 Beth Schemejch 391
 Beth Scharaj 116. 223
 Bethjean 99. 157. 194. 223 f. 226. 228. 249 f.
 Beth Surie 230
 Beththar 238
 Bethulia 122
 Beth Zajda, j. Bethsaïda
 Beth Zebaim 59
 Bethzeth 239
 bētin j. Bethel
 bēt lahm j. Bethlehem
 bēt likja 240
 bēt nūba 242. 245
 Betonim 97
 bēt safāfa 20
 bēt sahūr 24. 40. 55
 Bettir 286
 bettir j. wādi bettir
 biddu 245
 el-bire 230. 234
 bir el-kanā 33
 bir el-‘ōdd 266
 bir qadismu 23
 birket ‘ali eq-dāher 146
 bir ‘ōne 33
 birzēt 239
 Bozra 220. 253
 Botnia 97. 99

Bozra 6
 el-bukē‘a (in Galilāa) 210
 burdsch el-ehmar 268
 Cäsarea 4 f. 13. 115. 235 f. 237 f. 241
 Cäsarea Philippi 6. 177. 189. 214 ff. 219 f.
 Cedar 191
 Chabulon 209
 el-chadr 21. 25. 33
 challet es-sammak 142
 Chammath 195
 Chammath Ariach 195
 Chammath Gader 192
 Chammetha 185. 194. 240
 Chammethan 254
 chamse chubzāt 122
 chān dschubb jüsif 140. 165. 199. 208
 chān haṭrūr 260
 chān el-minje 139. 146. 158. 199
 chān et-tuddschär 200
 Channaton 113
 Chapharajim 233
 chirbet abu schüsche 136. 140
 — abu-sch-scheba‘ 209
 — ‘akib 179
 — el-‘aradsch, el-‘arēdsche 173
 — el-‘ascheq 181. 184
 — bēt mizze 244
 — el-charaschi 239
 — chorēsa 26
 — dabūra 203
 — eq-dāhi 206
 — dūstrē 43
 — el-esjar 50 f.
 — el-farrije 233
 — haijān 231
 — harēdān 106
 — irbid 126
 — istabul 26
 — kāna 108. 110 f., j. Kana
 — el-kanef 178
 — kenna 120
 — el-kerak 134. 194
 — kerāzie j. Choražin
 — luezije 57
 — māmelia 113
 — meskene 121
 — el-minje 137 ff. 198
 — en-nērahe 238
 — el-‘ōdscha, el-fōka (et-tahta) 251
 — ranāim 26
 — rūme 111
 — sāmie 232
 — esch-schama‘ 209
 — tell hūm 149
 — tibne 239
 — et-tine 137
 — umm el-‘amad 57. 123. 127

chirbet zebed, zebūd 132
 — chisfin 183
 Čhispija 183
 Čhorazin 62. 163 ff. 171. 191
 Čhorseos 239

 Dabaritta 64. 203. 207. 222
 Daberath 64. 203. 205. 207
 Dabira 203
 dabūrie 64. 203
 ed-dahi 206
 Dalmanutha 9. 136
 Damaskus 6. 12. 69. 134. 139. 181. 183. 199
 ed-damie 93
 Dan 199
 Dekapolis 6 f. 13. 115 f. 185. 211. 214.
 298
 ed-dēr 250
 der'a 43
 dēr aijūb 245
 Der'ala 253 f.
 dēr er-ra'wāt 51
 dēr fik 171
 dēr hanna 113
 dēr mākir 168
 Dibon 253
 Diðnmos 254
 ed-dikke 177
 Diocājarea 85. 223, f. Žippori
 Dion 253
 Diospolis f. Enðba
 Dok 103. 106
 Dothān 122. 235 f.
 dschachschr el-'azar 268
 dscheba' 226
 dschebata 223
 dschebel el-'arūs 129
 — 'aṭṭārūs 253
 — ed-dahi 67 f. 88. 205 ff. 223
 — dēdebe 85
 — dschamle 10
 — dschermak 209 f. 213
 — haurān 220
 — hēder 5. 85
 — el-kafe 70. 84
 — kan'an 129. 165. 208
 — kilkel 31
 — el-muntār 107
 — ōscha' 253
 — es-sich 71. 119
 ed-dschenēne 268
 dschenin f. dschinin
 dscherasch 37, f. Geraja
 dschermak 210
 dschinin 69. 207. 224. 226. 235
 dschölān f. Golan
 dschubb jüsif, f. chān dschubb jüsif
 dschurm-Baḏ 253

Čbal 88. 129. 226 f.
 ēdūn 253
 Čiḏgrund 26
 'elabūn 113
 Eliaskloster 20 f. 23
 Eliſaqueſſe 94. 103. 260
 Emmaus-Nikopolis 13. 240 ff. 244
 'ēn el-'adschab 242
 — artās 33
 — 'askar 228
 — balāta 227
 — berkūt 230
 — defne 228
 Endor 69. 206. 250
 'ēn dschalūd 224
 — ed-dschedide 72
 — dschinn 224
 — dūk 251
 — el-fūlije 126. 134. 185
 En Gannim 224, f. dschinin
 Engedi 26
 'ēn el-habīs 59
 — ḥadschla 95
 — el-ḥōd 261
 — el-kanā 116
 — kārīm 58 f. 243
 — māhil 118
 — el-medauwara 133
 — el-muhendis 266
 en-nabra 194
 Enon 250, f. Ainon
 'ēn el-'öschsche 149
 — el-rarabe 95
 — šālih 33. 36
 En Soḏar 226
 En Tab 118
 'ēn et-ṭābera 118. 133. 142 f. 146. 197
 En ḥa-Teena 138
 'ēn et-tine 138 ff. 148
 Ephraim 4. 231 f. 285
 Ephrath, Ephratha 29
 Ephron 231
 eriḥa f. Jeriḏo
 Etam 33
 el-'ezarije 266, f. Bethanien

 fahme 236
 Feigenquell f. 'ēn et-tine
 ferdēs 67
 fik 181 f.
 el-fūle 224

 Gabatha 117. 223
 Gadara 7. 18. 180. 183 f. 190 f. 230. 254 ff.
 Gador 7 ff. 11 f. 253. 255
 Galiläa 3. 5. 7 ff. 11 f. 57. 61 f. 82 f. 85.
 108. 113. 115. 118. 148. 177. 207. 208 ff.
 222 ff. 225 f. 235 f.

Gamala 10. 134. 174. 177. 182
 Garis 120
 Garizim 88. 222: 228
 Gath Hephher 117
 Genezareth (Gennesareth) 129, f. Ginnefar
 Gerab 230
 Gerasa 6. 190 f.
 Gergefa 190
 Gethsemane, f. unter Jerusalem
 Gibeä Benjamins 234, Gibeä Sauls 240
 Gibeath More 206
 Gibeon 22
 Gilboaberge 88. 224
 Gilead 183. 191
 Gilgal 95. 97. 257 f. 261
 Ginaia, Ginnaiä 223 f., f. dschinin
 Ginnaj 224
 Ginnefarebene 10. 114. 134 f. 136. 138.
 140. 172. 189. 211
 Ginnefarsee 6. 12. 76. 116. 128 ff. 140.
 142 f. 165. 172 f. 208. 210. 213. 228.
 249 f.
 Ginnefar, Stadt 138 f. 184. 196 ff.
 Gischala 209, f. Gosh Chalab
 Golan 2. 165. 214. 219 f.
 Gophna 233. 239
 Gosh Chalab 209. 213
 Gubebatha, Gubbatha 117 f.
 Gubta, Guphta 10. 195
 gurze 190 ff.
 hadschär en-našara 122
 hadschla-Furt f. machädet hadschla
 hadschla-Quelle 95
 Haifa 69. 117. 193
 har ha-melekh 58
 hammet el-mezefre 571
 Hammoza 244
 el-hašbani 218
 hašin 122. 199 f. 207
 ha-ziddim 123
 Hebron 18. 20. 59. 199. 286
 Hephher 118
 Heptapegon 140. 142. 209, f. Sieben-
 quell
 Herdenturm 49. 53 f.
 Hermon 85. 89. 99. 107. 129. 165. 202.
 204. 216. 219
 Hermon, Kleiner 109. 205
 Herodeion 24. 26. 106
 hesbän 95
 Hesbon 253
 heschmön 85
 Hinatuni 113
 Hippos 7. 170. 180. 182 f. 184 f. 189 f.
 191 f. 193. 214. 253
 Hirtenfeld 24. 49 f. 53. 55
 hule-Gebiet 214. 218

Hnänental 107
 el-ibkē'a 105, f. el-bukē'a
 el-ibteha 172. 175. 180
 Idumäa 115
 Ijon 183
 el-ikbēbe 240 f. 246
 iksäl 68. 205. 209
 Iksaloth f. iksäl
 irbid f. Arbeel
 Jabbok 254 f.
 Jafa f. Japha
 Jaffa 58. 245. 249, f. Joppe
 Jakobsbrücke 158. 214. 218
 Jakobsbrunnen 13. 226 ff. 229
 Jamnia 115
 janün 4
 Japha 68 f. 71. 80. 116. 223
 Japhia 68
 Jareach 194 f.
 Jarmuk (Jarmukh) 180. 182 f. 191 f. 253
 ja'ter 219
 jatta 59. 250, f. Jutta
 el-jehüdiye 10. 178
 Jericho 15. 69. 94 f. 103. 249 f. 251 f.
 257 ff. 261. 280. 285
 Jerusalem 2. 5. 10 ff. 19 f. 33. 59. 69. 95.
 97. 107. 115. 222. 229. 234. 236. 240.
 244. 249. 257 f. 261. 269 ff. 273. 286 ff.
 363. 397 ff.
 Abendmahlsaal 331 ff.
 Akra 288
 Altar 273. 319 ff.
 Amphitheater 273
 Amgadalonteich 398
 Ananosgrab 353
 Anastasis f. Auferstehungskirche
 Annakirche 326. 361
 Antonia 273. 290. 302 f. 314. 354. 364
 Aphrodite-Tempel 367 ff.
 Auferstehungskirche 49. 274. 276. 311.
 377. 382 f.
 Balkenmarkt 79. 289
 Basilika 293. 309
 Benhinnomtal 352
 Benjamintor 276
 Berg des bösen Rats 266
 Berg des Heiligtums 304 ff. 307. 404. 406
 Bethesda 325 ff. 361
 Bezatha, Bezetha 289. 324. 333. 362
 birket isräin 326
 Blutacker 351 f.
 Davidsgrab 299. 330
 Davidsteich 298
 Davidsturm 19. 357 f. 397. 426
 Eccehomo-Bogen 356. 364
 Ecke des Heiligtums 311 f.
 Frauenhof 305 f. 313. 315 ff. 404 f.

- Gabbatha 354 f. 357. 365
 Gartentor s. Gennathor
 Gefängnis Christi 371
 Heiligungssäule 347 f. 355. 361
 Gennathor 397
 Bethsemane 274. 338. 340 ff. 361
 Gihon 287. 327. 339.
 Goa 366
 Goldenes Tor 276. 304
 Golgotha 362. 364 ff. 368. 370. 373. 375 f.
 397 f. 400 f.
 Grab Christi 22. 73. 368 ff. 376 ff. 383 f.
 386. 389. 394 f. 400
 Hakeldama 351 f. 362
 Halle Salomos 310 f. 315
 Hannasgrab 353
 Hannaspalast 349
 Hasmonäerpalaſt 289. 359
 Heiligtum 8. 107. 234. 273. 301 ff. 362. 404 ff.
 Helenagrab 294. 390 f.
 Herodesburg 19. 273. 290. 292 f. 356.
 362. 365. 397 f.
 Hippikusturm 289. 294. 397
 Hippodrom 293
 Hiskiateich 398
 Hulbagrab 279. 299
 Huldatore 304. 310. 405
 Jehus Trog 298
 Johannesgrab 398
 Josaphatebene 275
 Judasbaum 352 f.
 Kaiphaskirche 22. 348
 Kaiphaspalaſt 347 ff.
 Käjemachertal 287. 327
 Kaufläden 289. 309
 Koponiustor 303
 Kreuzfindungszisterne 371 ff. 374. 398 f.
 Mariengrab 275. 343
 Marienkirchen 312. 352. 358 f.
 Martyrion 39. 49. 374. 377. 382 f. 385
 Mauer, zweite 289. 371. 397 f.
 Nikanortor 306. 318. 404 f.
 Obermarkt, Oberſtadt 287 ff. 349
 Ophel 289
 Petruskirche 347 ff.
 Phasael 294, s. Davidsturm
 Prätorium 355 ff.
 Priestertor 276. 304
 Rathaus 350. 359
 Rogelbrunnen 287
 es-sähira 366. 400
 Schaſtor 276. 325
 Schaſteich 276. 361
 esch-schamä', esch-scharnän 352
 Schaſtkammer 315 f.
 Schöne Tür 315. 318. 405
 Siloateich 327 f. 362 f.
 Siloaturm 329
 Sionshügel 329. 362
 Sionskirche 334 f. 347. 360. 385
 Sophienkirche 358 f. 361
 Stufen 314
 Synagogen 295. 317. 330
 Tempel s. Heiligtum
 Tempelhaus 301. 321 ff. 362
 Theater 293
 Untermarkt, Unterſtadt 287 ff. 349
 Via dolorosa 289. 364 f.
 Vorhang 323
 Vorſtadt 289. 397 ff.
 Waſſertor 339
 Xpſtus 293
 Zwinger 305 f. 313 f. 404
 Jeſchimonberg 85
 Jeſreel 223 f. 235
 Jeſreelebene 12. 61. 67 ff. 70. 83. 117.
 199. 205. 208. 222 f. 238
 Jiphtahel 116
 Jiſkar 226. 351
 Jodephat s. Jotapata
 Joppe 4. 115. 240, s. Jaffa
 Jordan 3. 89 ff. 93 f. 129. 135. 139. 149.
 158. 172 ff. 176. 186. 193 f. 214. 217.
 257. 285. 404
 Jordanbrücke 92. 94. 194
 Jordanfurt 25. 94. 96 f. 101. 254. 257
 Jordantal 2. 12. 67. 89 f. 94 ff. 102. 132.
 177. 193. 222. 224. 226. 229. 235.
 249 ff. 257 f. 263. 285
 Joſephſgrab 228
 Joſephſzisterne s. chän dſchubb jüſif
 Jotapata 63. 108. 112
 Judäa 4. 7 f. 13. 18. 58. 60. 69. 83. 97.
 115. 177. 207. 222 ff. 230. 235
 Julius 6. 95. 132. 158. 173 ff. 181. 184.
 189. 218, s. Beth Saïda
 Jutta 59
 Kabul, kabül 108. 209
 kadismu 23
 kakün 235 f.
 kal'at el-höſn 182
 kal'at namrüd 220
 kalonie 60. 240. 244 f.
 Kana (gal.) 87. 108 ff. 116. 119. 250
 Kana (tnr.) 108. 213
 el-kanawät 220
 Kapernaum 6. 9 f. 80. 113. 116. 120. 128.
 132. 137. 146. 148. 149 ff. 159 f. 174.
 184. 189. 207
 Synagoge 150 ff.
 Oktagon 161 f.
 Haſen 149
 karjet el-'enab 245, s. el-kerje
 Karmejon s. Qarmejon
 Karmel 4. 67. 88. 117. 202. 237

- Karmeliongebirge 59
 karn haṭṭin 121 ff. 199
 karn sarṭabe 251. 253. 279
 kašr el-jehūd 100 f.
 kastal seffūrīe 117
 Kathisma 22 f.
 kātne 108. 120
 kaṭṭat 108. 120
 Keḏes 213 f.
 kefr 'anān 113. 199. 209 f.
 kefr ber'im 213
 kefrēn 95
 kefr kenna f. kufr kenna
 kefr kūd 236
 kefr sabt 200
 keniset er-ra'wāt 50
 Kephār Aḏūm 164
 — Chananja 119. 209
 — Chanina 233
 — Charib 183
 — Chattia 123
 — Joḥanna 113
 — Lekitaija 240
 — Naḏūm 10. 160, f. Kapernaum
 — Nīmra 123
 — Oṭṭinaj 223. 235 f.
 — Saba 237
 — Šubtaj 121
 — Seḥanja 10
 — Uzziel 57. 123
 — Zemad 183. 193 f.
 el-kerak 220
 kerāwa 4. 251
 kerāzie f. chirbet kerāzie
 Kerioth
 el-kerje 242. 245
 Kejaloth, Kejaṭu 68. 205. 207. 223
 kešārie f. Kašarea
 Kešarijon 217. 220
 el-keṭār 90. 93. 101
 keṭōnit 120
 Keziḅ 14
 Kichererbenhausen 19
 Kidron 19. 25. 270. 275. 279. 287. 312.
 326. 338 f.
 Kinnereth 133. 140. 194
 Kiphra 132. 195
 Kirjath Jearim 58. 242. 240. 245
 Königsgebirge 58. 280
 Koraia, Korea 4. 258
 krēn ed-dscherāde 192
 Kriṭh 99
 Krokodilfluß 239
 kubātie 226
 Küstenland 2. 12. 115. 235 ff. 238 f.
 Küstenstraße 12
 kufr aḏān 236
 — 'anān f. kefr 'anān
 kufr hārib 182 f.
 — kenna 109. 119 f.
 — mālik 232
 — sabt 121
 el-kunētra 184. 218
 kurse 141. 181. 190 ff.
 Kutila 105
 Kypros 259
 laṭrūn 245
 Lebona 230
 leddschūn 69. 235
 Legio 235
 Leontes 211
 Libanon 165. 211
 lifta 245
 Līvias 95. 97. 100
 el-lubban (Straße n. nāblus) 223. 226.
 230; (bei 'abūd) 239
 lūbie 69. 121. 140. 199 f.
 Lūdda 4. 240. 243 f. 270
 machādet 'abāra 96
 — ḥadschla 94. 97. 257
 — el-henu 94
 — el-rōrānīje 94. 97. 257
 Maḥārus 6. 23 f., f. Maḥḥwar
 Maḏon 121
 Magadan 136
 Magdala 123. 127. 132. 134 ff. 175. 185.
 190. 199
 Magdal Nunaija 134, f. Magdala
 Mahanaim 254
 Mahomeria magna (parva) 230
 Maḥḥwar, Mekḥāwir, mkāwer 23 f. 253.
 255
 Mammela 113 f.
 Marjaba 107
 Maṣaba 26
 Mašākena 121
 Maximianopolis 235
 medschdel f. Magdala
 medschdel jāba 239
 Meer, Galiläisches, f. Ginnefarjee
 Meer, Totes 6. 20. 23. 26. 31. 93 f. 106.
 197. 210. 258. 285
 Megiddo 88
 Mensa Christi 147, vgl. 76
 merdsch 'ajūn 219. 249
 merdsch ibn 'amir 67, f. Jesreelebene
 Merom, Meron 171. 209. 213
 Meromjee f. Simḥujee
 Meroth 209
 mērūn f. Merom
 el-mes'adije 186
 el-meschhad 117
 Mesopotamien 1. 19
 el-mezār 206
 Miḥmas 107. 234. 391

midān 30
 Migdal 132
 Migdal Aphēk 239
 — Eder 53 f. 270, f. Herdenturm
 — Gader 54
 — Milcha 237
 el-minje f. chirbet el-minje
 Mittelmeer 3. 88. 135. 229. 234
 Mizpa 32
 Moab 2. 23. 95. 106. 255
 Modiin (Modiith) 240. 243. 270
 mōka' 'edlo 181. 184. 186. 192
 Morehügel 88
 mukēbele 236
 munjat hischām 138

 Naaran 103. 251
 nab 183
 nablus 69. 226. 249, f. Neapolis
 en-nabra 194
 nahr dschälüd 224
 — el-kāsimije 5
 — el-mefschüch 219
 — el-'ōdscha 237 f. 251
 — rūbin 20
 nā'im 206
 Nain 87. 199. 205 ff. 223
 Narbata, Narbathon 238
 en-nāsira f. Nazareth
 Nazareth 7. 13. 57. 61 ff. 67 ff. 108 ff.
 116. 128 ff. 204. 206. 208. 236. 250
 Abprungsberg 70. 83 f.
 'ēn ed-dschedide 72
 Erziehungskirche 75 f.
 Gabrielskirche 75
 Mensa Christi 76
 nebi sa'in 71. 84 ff. 88. 116
 Synagoge 77 ff.
 Verkündigungskirche 40. 72 ff. 76
 Neapolis 226 ff. 229. 240
 nebi dahi f. dschebel ed-dahi
 — duḥaija 206
 — jūnis 117
 — ōscha' 255
 — sa'in f. Nazareth
 — samwēl 21. 43. 58
 Nebo 255. 258. 260
 nēn f. Nain
 en-netele 257 f.
 Nikapolis f. Emmaus
 nimirin 95. 123
 Nob 183

 el-'ōdscha f. nahr el-'ōdscha
 Öbergalliläa 177. 208 ff. 273. 277 ff.
 Ölberg 13. 76. 88. 107. 253. 261. 268.
 271. 277 ff. 333. 338 f. 340 f. 366. 378. 401
 Baḡilika 273. 280 f.

Galiläakuppe 279
 Jubomon 273. 283 ff.
 Ruffenkuppe 284 f.
 es-sitt er-rāb'a 279
 Ophra 231 f.
 Oreine 57. 59 f.
 el-'orēme f. tell el-'orēme
 el-'orme 4
 Oreja 26

 Palästina 1 ff. 12. 16
 Paneas 6. 177. 217. 238
 Pega, Pegai 238
 Peka' 210
 Pella 253
 Perāa 5 f. 7. 97. 115 f. 252. 260
 Perazim 21 f.
 Perez Uzza 22
 Petra 6. 188. 294
 Phajaelis 226. 251
 Phialaḡee 218
 Philadelphia 6
 Philoteria 194
 Phicola 271
 Ptolemais 108

 Qarmejon 239
 Quarantanaberg 106. 285

 el-rāb 237
 Rabbatamana 255
 rädschib 254
 Ragab 254
 Raḡelgrab 29
 er-rakḡād 182
 Rakkath 195
 Rama 29
 Ramatha, Ramathajim 4. 239
 Ramble, er-ramle 243
 er-rāme 199. 208
 rammün 231
 rās dschirnis 149
 — el-'ēn 212
 — krümān 85
 — el-mekabber 20
 — esch-schijāh 265. 267 f. 273. 284
 — eṭ-ṭāhūne 234
 — eṭ-ṭawil 107
 Remmon 231, f. Rimmon
 Remphitis, rentis 239
 Repḡaimebene 19 f.
 ridschāl el-'amūd 228
 Rimmon 234
 Rom 1. 14. 170. 290 f. 300. 337 f.
 Ruba 105 f.
 Ruma 111 f.
 el-ruwēr 132 ff.

Sabaklofter 25
 sadscharät el-mebarakät 168
 şafed 129. 207. 211. 213 f. 224
 şaffa 240
 şaffürîe f. Şippori
 şafin 234
 şahira-Şügel f. unter Jerusalem
 sahl el-aşma 122. 204
 şajdan, şajdetä 175
 Şalem 91. 228. 250
 es-salt 255, f. Şador
 samach 169. 183. 193 f.
 Samaria-Sebašte 5. 67. 226
 Samarien 2. 4 f. 8. 88. 222 ff. 230. 235.
 251 f.
 Samphurein 233
 es-samra 169. 181
 şänür 223
 şaphşaphä 99
 Şappho 240
 Şapşas 99
 Şaron 236
 schëch abrek 223
 Şchephëla 21. 58
 esch-scheri'a 93, f. Jordan
 scherifet en-nebi daniän 23. 26
 Şchişin 113
 Şchikmona, Şchikma 117
 Sebašte, sebaştie f. Samaria-Sebašte
 Sebede 132
 Sechar 226
 See Genesareth, von Tiberias f. Ginnesarjee
 Seewege 13
 Seleucia 174
 şellädschet 'ali 167
 semünie 223
 Sennabris 194
 Sepphora, Sepphoris f. Şippori
 si'a 220
 Siçem 226 ff. 251
 Sidon 6. 13. 115. 211 f. 214
 Siebenquell 139. 142 ff. 146 ff. 167 f. 189
 Silo 230
 Simçufjee 165. 210. 218
 Simonia, Simonias 116. 223
 sinnäbra 194
 Şkara 226
 skëk 218
 Şkñthopolis 6. 96. 135. 178. 192. 194.
 224. 235 f., f. Bethjean
 Sodom 258
 sölem 225, f. Sunem
 Steppen Moabs 95. 255
 süba 59
 şük, Suka 105 f.
 Şukkar 226
 Sukkoth 254
 Sultansquelle f. Eliaquelle

Sunem 88. 223. 225
 Sur 117
 süsie 182
 Sujitha 182 ff., f. Şippos
 es-suwëda 37
 Şuçar 222. 229
 Şukaminon 117
 Tabäon 116
 et-täbera f. 'en et-täbera
 Tabor 67. 87 f. 109. 122. 199. 202 f. 216.
 219. 286
 et-taijibe 231 f. 252, f. Ephraim
 tannür aijüb 142
 et-tantür 28. 55
 tantür hdëdun 106
 tarbana, Tarbéneth 223
 Tardëae 126. 134. 194
 Tarnegola 219
 Tauros 259
 Tekoa (in Judäa) 23. 26; (in Galiläa)
 209. 213
 et-tell 173
 Tella 210
 tell abu en-neda 219
 — el-'addschül 205
 — el-aşmar 219
 — 'ammata 254
 — el-bedëwije 113
 — der 'alla 254
 — el-fül 240
 — el-hnüd 139
 — hüim 137. 149 ff., f. Kapernaum
 — mä'un 185. 196
 — el-medeschsche 97
 — mureibid 139
 — nimirin 255
 — el-'orëme 132. 139 f. 142
 — er-ridra 250
 — esch-schëcha 219
 — esch-schihäb 221
 — tschöchadär 214
 tərbicha 210
 Tšamna 239
 Tšella 210
 Tšeodojusklofter 22. 25
 Tšimnatš Seraç 239
 Tšray 26, f. Tšrey
 Tšreja 26
 Tšrey 259
 Tiberias 5. 14. 69. 121. 132. 137. 144.
 170. 175. 183 f. 188. 190. 195 f. 200.
 211. 249. 253
 See von Tiberias, f. Ginnesarjee
 tibnin 10
 tin'am 206
 et-tire 238
 et-tlël 210

tlül ed-dahab 254
 Tob 183
 Trachon 6
 Transjordanien s. Peräa
 tulül et-ta'alib 180 f. 192
 et-tür 278, s. Ölberg
 tur'an 120 f.
 tur'an-Ebene 111. 116. 119 f.
 tür malkä 58
 Tŕisŕe Leiter 14
 Tŕrus 5 f. 7. 115. 211 f. 219
 'ujün et-tuddschär 200
 umkēs 190. 192, s. Œadara
 umm el-'amad 57
 umm el-kanätir 177
 umm et-tala' 31
 Untergaliläa 2. 9. 85. 208 ff.
 Via Maris 12 f. 113. 135 f. 139. 158. 165.
 199. 207 f. 218. 236
 wädi 'abellin 116
 — 'ali 245
 — (abu) 'amēs 123. 126. 134. 199
 — el-'amüd 132. 138. 170
 — 'ara 235
 — 'arrüb 36
 — bettir 18. 20. 25. 58
 — el-brēdschär 242
 — el-charrär 98 ff. 101
 — el-chirbe 51
 — chrētün 105 f.
 — ed-dälle 186
 — debr 261
 — ed-deradsche 31
 — dēr ballūt 4
 — ed-dschämüs 142. 165 f. 168
 — ed-dschihäsche 168
 — ehrēr 220 f.
 — faķaris 253

wädi fara 53. 105
 — el-far'a 4. 250
 — el-ħamām 123. 125. 132. 134. 138. 158. 200
 — el-ħauārit 237 f.
 — ħasan 236
 — isch'ar 4
 — el-ķelt 95. 97 f. 101. 103. 105. 258 ff.
 — el-melek 116
 — el-mellāħa 97
 — (abu) muhēr 97
 — mukellik 105
 — en-nār 20. 105 f., s. Kibron
 — en-nķeb 180 ff. 186. 192
 — el-'ōba 210. 213
 — er-rabadīje 132. 136
 — er-rawābi 105
 — es-samak 174. 178. 180 ff. 186. 190 ff.
 — eš-šafā 174
 — es-sāmūr 31
 — scha'ir 236
 — es-sidr 261
 — es-sikke 261. 266. 268
 — umm el-kala' 31
 — el wēbedāni (el-wēbede) 149. 164 f.
 Wüste Judas 2. 24 f. 53. 102 ff. 260 ff.

zā'ōra 218
 Žaphon 254
 Žehnstädte s. Dekapolis
 Žephāt 213, s. Saphed
 zer'in 235, s. Jesreel
 zēzün 221
 Žinnabraj 194
 Žipport 10. 14. 64. 69. 71. 80. 85 ff. 88.
 108 f. 117. 120 f. 195. 223. 233. 236
 Žoar 62. 258
 Žophim 234. 270
 ez-zōr 90
 Žuk s. šūk

Verzeichnis von Personen und Sachen.

Abendmahł 303. 331 f. 336
 Acker 70. 80. 124. 200 f.
 Adam 365
 Ährenraufen 206
 Anemonen 88. 169 f. 200. 246
 Angel 144
 Antichrist 171, vgl. 125 (Armilos)
 Aramäisches (Herrenworte) 141. 163. 170.
 187. 198. 207. 214. 265. 291. 300. 324.
 336. 346. 351. 353. 363. 400
 Archelaus 4. 31. 251
 Ausjätige 223 ff. 305 f. 318
 Austreibung der Händler 308 f.

Bankbogensgrab 379. 388
 Bankgrab 371. 388
 Basalt 121. 130. 149. 164 f. 169
 Bäume 2. 23. 75. 78. 90. 95. 104. 112.
 130 f. 140. 175. 202. 227. 258 f. 260.
 262. 279
 Begegnungsort 267 f.
 Berg 13. 57 f. 83. 88. 121 f. 166 f. 185. 216
 Bergpredigt 121 f. 147. 167 ff.
 Beutel 215. 407
 Blumen 29. 88. 104. 126. 130 f. 169. 200.
 226. 237. 246. 262. 345. S. Anemone,
 Lilie

Boas 25
 Boot 149
 Brot 92. 106. 133. 187. 215
 Brotbrechen 246 f.
 Brotkaufen 215
 Brotsegen 188. 246 f.
 Chan s. Karawanjerei
 Dach 78 f. 292
 Darstellung 318
 David 18. 20 f. 25. 34 f. 49. 330. 358
 Disteln 130. 200. 264 f. 339
 Dorf 176
 Dornen 81. 88 f. 95. 104. 262 ff.
 Dornenkrone 262 ff.
 Ehebrecherin 313
 Eichen 79. 112. 130. 202. 209. 237. 242. 323
 Einzug nach Jerusalem 274 ff.
 Elia 88. 97 f. 99. 104
 Elisabeth 57
 Ernte 70. 258
 Erscheinungen des Auferstandenen 147 f.
 204. 241 f.
 Erstgeborener 318 f.
 Eselbesteigung 267 f. 272 f.
 Eselritt 10. 160
 Essener 105. 107. 296. 403 f.
 Euphratpappeln 49. 55. 90. 96. 98 f. 101
 Feier, Kirchliche 49. 55 (Weihnachten);
 49. 102 (Epiphānias); 267. 273 f. 276
 (Palmsonntag); 280 (Kardienstag, Grün-
 donnerstag); 342. 376 (Karfreitag);
 381 (Ostern); 283 (Pfingsten)
 Feigen 28. 81. 97. 133. 140. 175. 277 f.
 222. 277 f.
 Fische 130. 143 ff. 148. 175
 Fischerei 92. 130. 134 f. 143 ff. 165
 Flachs 83. 126
 Flora, s. Bäume, Blumen, Eichen, Kiefern,
 Tamarisken, Terebinthen, Platanen,
 Gras, Disteln, Schilf, Sträucher, Unkraut
 Frucht bäume, s. Feigen, Oliven, Johannis-
 brot bäume, Sphomoren, Palmen
 Frühling 29. 91. 94
 Frühlingsflora 29. 129. 262. 345
 Fuchs 196
 Galliläer 7 ff. 82
 Gartenbeet 188
 Gebetsrichtung 155 ff.
 Geburt Jesu 22. 30 f. 39 ff. 401
 Geißelung 347 f. 355 ff.
 Gemüse 80. 134
 Gerichtshof 350
 Geßez 7 ff. 170. 298 f. 308 f.

Geßezlade 153 f.
 gestern 114
 Getreide 8. 25. 28. 70. 80. 124. 133 f.
 164 f. 175. 184. 258. 266
 Gräber 29. 34. 150. 161. 207. 228. 265.
 268 f. 279. 368 ff. 376 f. 399. 402
 Grabhalle 377. 392
 Grabkammer 371. 390 f.
 Grabverehrung 401
 Grabverschluß 14. 348. 371. 378. 391 f. 395
 Gras 14. 140. 147. 184. 187 f.
 Gries 124. 247
 Haartracht 92
 Häcksel 81 f.
 Handel im Tempel 308 f. 405
 Hannas 266. 349. 353
 Haus 44 f. 78. 131. 178 f. 192. 296 f.
 Herberge 44 f. 46 f. 96. 215. 222. 261
 Herbstflora 28. 91. 129. 237
 Herde 49. 51. 54. 105
 Herodes 5. 13. 24. 26. 58. 85. 124. 127.
 259. 290. 293. 310. 324
 Herodes Antipas 4 f. 7. 85. 116. 131. 135.
 158. 170. 196. 214. 359
 Herodes Philippus 4. 6 f. 131. 158 f. 170
 173. 220
 Heuschrecken 28. 92
 heut 97. 114
 Himmelfahrt 283 ff.
 Hirte 25. 49 f. 51. 92. 215.
 Höhlen 30. 40. 47 f. 50. 52. 76 f. 99. 126 f.
 167. 281. 341. 345. 348. 401
 Honig 81. 92. 105. 148
 Hühner 133. 299. 347 f.
 Hürden 52
 Inschriften 66. 77. 86. 119. 178. 269. 306
 Isai 34 f.
 Ischarioth 226. 351 ff. 357
 Joab 26
 Johannes der Evangelist VII. 132. 334. 343
 Johannes der Täufer 24. 58 ff. 92 f. 95 ff.
 98. 102. 107. 123. 132. 226. 250. 253. 403 f.
 Johannisbrotbäume 29. 112. 130. 202
 Jona 117 f.
 Joseph 35. 74. 78 f.
 Joseph (Comes) 77. 86. 161 f.
 Joseph von Arimathia 239. 390. 398
 Judas s. Ischarioth
 Kalir 65. 110. 124 f. 337
 Kalkstein 1 f. 29. 104. 106. 110. 130. 142.
 148. 158. 169. 292. 322. 345
 Kamelhaar 93
 Kananäus 113
 Karawanjerei 46 f. 96. 139 f. 200. 222.
 230 f. 260 f.

Kiddusch 248 f.
Kiefern 279. 319
Kleidung 93. 145
Kleinvieh 7 f. 25. 45. 52. 54
Kleophas 241
Klima 2. 8
Konstantin 36. 39. 280. 368 f. 374
Kreuz 368 f. 373 ff. 376. 385
Krippe 42 ff. 47
Kunst 36 ff. 151 f. 161 f. 164. 292 ff. 322

Lahme 405 f.
Lästerung 350 f.
Laubhüttenfest 269. 321. 328
Lava 205
Ledergürtel 93. 215
Lilien 169 f. 195. 237. 262
Linnen 83. 126
Lobgesang 333
Lolch f. Unkraut

Magdalena 136
Mahlsttte 187 f. 297 f.
Malaria 131. 163. 254
Maria 22. 30. 44. 46. 56. 72 ff. 114. 321.
323. 326. 343. 360 f.
Markt 3. 27. 78. 80. 86. 280. 288 f.
Maurer 78
Meer (See) 128 f.
Messias 27. 30. 53. 56. 61. 63. 125. 171.
176. 324
Mithras 48. 291
Moje 255. 258. 260

Nachtheit 145
Nathanael 97. 99. 113
Nazarener 62
Neh 144 f.

Oliven 2. 24. 28. 55. 80 f. 85. 130 f. 143.
244. 267. 274. 277. 279. 311. 339. 342.
345
Ölkelter 340 f.
Opfer 53 f. 319 ff.

Palmen 2. 95. 103 f. 139. 145. 158. 251.
260. 274
Passah 8. 269. 299. 307. 320 f. 331 ff.
336 f. 338
Paulus 12. 238. 241. 295. 303. 306. 330.
350
Petrus 132. 144. 147. 159. 161. 177.
347 ff.
Philippus f. Herodes Philippus
Platanen 227
Priesterorte 59. 65. 110 ff. 123. 126. 136.
195
Reinheit 8. 157. 405

Reinigungen 102. 157. 217. 225. 239.
279. 296 f. 298 f. 306 f. 318
Rollsteine 391 f. 395 f.

Sabbat 206. 406
Sabbatsgrenze 271. 284. 338
Samariter 105. 222 ff. 229. 261. 298
Scheuer 2. 82
Schiebeggrab 371. 388 f. 394
Schilf 91. 140. 201
Schuh 407
Schweine 190. 193
Schwur 322
Segel 197
Seligpreisungen 122. 168
Senf 80 f. 130
Simeon 312
Söller 297. 333 f.
Sommer 91. 131. 146
Sophonius 38. 41. 282 f. 360 ff. 383 ff.
Speisungswunder 122. 143. 146 f. 179 ff.
184 ff. 214
Sprache 7. 82
Spreu 81 f.
Stab 215. 406 f.
Stadt 176
Stadterweiterung 332 f.
Stall 44. 47
Steinigung 367
Stephanus 367
Steuer 290 f.
Sträucher 89 f. 104. 130. 136. 143
Stroh 81
Sturm 197
Sündenbock 105
Sykomoren 15. 78. 116 f. 175. 208. 255. 259 f.
Synagoge 77 f. 86. 119. 164. 177 f. 213.
295. 317. 330. 334

Tagemarsh 222. 230. 243 f. 250. 270
Tamarisken 90. 92. 258
Taufe 97 ff. 226. 250. 253. 403 f.
Tempelabgabe 8. 11. 144. 308 f. 315
Tempelbesuch 11
Temperatur 53. 70. 89. 91. 131. 146. 250
Tenne 81 f.
Terebinthen 79. 112. 175. 202. 227. 229
Thamuz 35. 48
Tischler 78 ff. 87
Tod (Jesu) 400
Todesangst 345 f.
Totenklage 8. 207
Trogbogengrab 379 f. 387 f. 390
Troggrab 380. 394
Übernachten (beim Passah) 338
Unkraut 82. 169. 200 f. 264 f.
Unreinheit 141. 157. 298 f. 305 f. 393 f.
404 f.

Vaterunser 187. 280
Verklärung 203 f. 215 ff. 283
Verkündigung (an Maria) 72 f. 75
Verrat 341 f. 351. 353
Versuchung 103. 106 f.
Vögel 91 f. 130. 345
Vulkan 121. 165. 205. 219

Wald 35. 58. 79. 111 f. 131. 202. 204.
208. 236 f.
Wäschung 112. 141. 157. 298. 307
Wasserfälle 220
Wasserleitung 33. 139. 194. 196
Weberei 83. 126
Weideland 3. 25. 51 f. 54. 166
Weihnachten s. Feste
Weinbau 28. 80 f. 131. 133. 164 f. 258
Weinseggen 247 f. 336
Weise (aus dem Morgenland) 39. 42. 44

Weizen 70. 81. 124. 164. 201
Wiege 45 f.
Windeln 45
Winterflora 28. 90. 131
Winterwetter 2. 28 f. 52 f. 131
Wolle 83. 93
Worfein 81
Wüste 2 f. 24. 98. 102 ff. 179. 260. 263.
266. 285

Zacharias 57
Zachäus 15. 259 f.
Zebedäus 132. 176
Zehntpflicht 183 f. 266
Zimmermann 78
Zins s. Steuer
Zisterne 23. 34. 74. 76. 261. 348 f.
Zoll 94 ff. 158 f. 174. 259. 286

Verzeichnis der Bibelstellen.

Neues Testament.

Matthäus	Seite	9, 35	115	19, 1	5. 15. 177.	252
1, 1. 16	56	10, 4	113	19, 3 ff.		254
2, 1	18	10, 9 ff.	215. 407. 426	19, 27		256
2, 9	23	11, 6	193	20, 17 ff.		260. 286
2, 12	25	11, 7	91	20, 29 ff.		252. 259
2, 17 ff.	30	11, 14	98	21, 1 f.	13. 265.	272. 278
2, 18	29	11, 19	114	21, 8		274
2, 21 ff.	236. 303	11, 21	62. 163 f.	178		308. 405
2, 23	62 f.	11, 23	160. 164	21, 15 f.		276
3, 1	95. 98	12, 1	206	21, 17		277
3, 4	92	12, 9 ff.	159. 163	21, 18 f.		277
3, 6. 11	95. 403	12, 39 ff.	118	22, 2		86
3, 12	82	13, 1 ff.	163	22, 17. 21		291
4, 1	103	13, 3 ff.	80	22, 22		363
4, 3	106	13, 5	130	23, 6		297
4, 5	107. 296. 311	13, 7	130. 200. 264 f.	23, 17		310. 322
4, 8	106	13, 8	130	23, 19		321
4, 13	62. 128	13, 25 f.	201	23, 21		322
4, 14 ff.	12. 198	13, 28 f.	201	23, 29		401
4, 18	128. 145	13, 30	82. 201	23, 35		315
4, 19	147	13, 31 f.	81	23, 37 ff.	300. 324.	363
4, 21	145	13, 38	201	24, 1		282
4, 23	5. 115	13, 47 ff.	145	24, 2		323
4, 25	5 f. 115.	168	143	24, 3 ff.		280
5—7	121	13, 54 ff.	116	24, 16		57
5, 1	166.	168	78	24, 32	2.	278
5, 14	170	14, 13 f.	185 f.	24, 42		282
5, 24	321	14, 14	13	25, 1 ff.		280
5, 35	291	14, 19	14. 147. 185.	25, 27		86
6, 11	187		187 f. 249	26, 5		331
6, 26	82	14, 23	166. 185	26, 6		266
6, 28	169 f.	14, 34	128. 136. 140. 185. 211	26, 17 ff.		331
6, 30	169. 262	14, 35	136	26, 27 f.		336
6, 33	187	15, 1 ff.	140. 157. 308	26, 30	333. 338.	340
7, 16	265	15, 11	140	26, 31		353
7, 24 ff.	80	15, 21 ff.		211		340
7, 28	168	15, 24	VII. 219	26, 37		341 f.
8, 1	168	15, 27	298	26, 39		346
8, 4	318	15, 29 ff.	128. 147. 166.	26, 55		301
8, 5 ff.	122. 159. 163		211. 214	26, 57		347
8, 14 ff.	131. 159. 163	15, 32 ff.		122		324
8, 18	190	15, 39	136. 185	26, 64 f.		351
8, 20	11. 128	16, 1	136	26, 74 f.	299.	347
8, 22	163	16, 5	185	26, 75		348
8, 25 f.	198	16, 13	215	27, 5		352
8, 27	192	16, 18	217	27, 6		316
8, 28	13. 190. 192	16, 24	216	27, 7 f.		351
8, 33 ff.	13	17, 1 ff.	203. 216	27, 21		357
9, 2 ff.	163	17, 7	219	27, 26	347.	357
9, 9 ff.	132. 159. 163	17, 24 ff.		11		355
9, 20 ff.	149. 217	17, 27	144. 309	27, 29	91. 264 f.	
9, 25	163	18, 12	167	27, 32		364

27, 33	365	6, 1 ff.	116	14, 3	266
27, 39	367. 399	6, 3	78	14, 12 ff.	331
27, 40	301. 324	6, 4	84	14, 15	297. 333
27, 48	91	6, 8 f.	215. 407. 426	14, 22 ff.	336
27, 51	301. 323. 373	6, 31 f.	3. 185	14, 26	333. 338. 340
27, 53	296	6, 33	13. 186	14, 27	353
27, 57	239. 390	6, 35	3	14, 28	148
27, 60	14. 395. 398	6, 39 f.	13. 147. 185.	14, 32	340
27, 61	136		187 f.	14, 33	342
27, 66	396	6, 41	188. 249	14, 34	341
28, 1	136	6, 45	13. 122. 137. 175.	14, 49	301
28, 2	395 f.		178 f.	189	347
28, 6	387. 395	6, 46	166. 185	14, 58	324
28, 16 ff.	166. 204. 279	6, 47	189	14, 62 f.	351
		6, 53	128. 136. 140.	14, 68	299
			185. 211	14, 72	299. 347
1, 3 ff.	98. 403	6, 54. 56	136	15, 15	347. 357
1, 5 f.	95	7, 1 ff.	9. 140. 157. 308	15, 16	355
1, 6	93	7, 11	316	15, 17	264
1, 9	62	7, 18	140	15, 21	364
1, 12	3	7, 24 ff.	211	15, 22	365
1, 16 ff.	128. 132. 145	7, 27	VII	15, 29	301. 324. 367. 399
1, 17	147	7, 28	298	15, 35	301
1, 19 f.	145	7, 31	6. 13. 128. 185.	15, 43	239. 390
1, 21 f.	159. 163		211. 215	15, 46	395
1, 29 ff.	163	7, 32 ff.	214	15, 47; 16, 1	136
1, 30	130. 159	7, 34	249	16, 4	14. 395
1, 35	3. 166	8, 10	136. 185. 214	16, 5	294
1, 39	115	8, 11	9. 136	16, 6	62. 387. 395
2, 3 ff.	163	8, 13 f.	185. 189	16, 7	148
2, 4	78	8, 22	178 f. 189		
2, 6	9	8, 23. 26	13. 96. 176		
2, 9	163	8, 27	189. 215	1, 5	56
2, 14 ff.	132. 159. 163	8, 34	215 f.	1, 9	320
2, 16	9	9, 2 ff.	203. 216. 219	1, 10	319
2, 23	206	9, 11 ff.	98	1, 24 f.	58
2, 24	9	9, 14	9	1, 26 ff.	72
3, 1 ff.	159. 163	10, 1 ff.	5. 13. 252. 254	1, 32. 36	56
3, 6	9	10, 2	9	1, 39	57. 59
3, 7 f.	5. 115	10, 28	256	1, 80	3. 59
3, 13	166	10, 32 ff.	260. 286	2, 4	35. 286
3, 18	113	10, 46 ff.	252. 259	2, 7	44 f. 47 f.
3, 22	9	11, 1	13. 265. 272	2, 8 ff.	49. 55. 167
3, 31 f.	128	11, 4	272	2, 12	41. 44 f.
4, 1 ff.	163	11, 8	274	2, 21	216
4, 7	264	11, 11	277. 323	2, 22 f.	303. 318
4, 21	298	11, 12 ff.	277	2, 24	280. 318
4, 28 f.	70	11, 13	278	2, 25 ff.	312
4, 31 f.	81	11, 15 ff.	308	2, 39	62
4, 35	190	11, 16	8. 309	2, 41	11. 222
4, 38 f.	198	12, 12	363	2, 42	286
5, 1	190	12, 41 ff.	315 f.	2, 44	230
5, 2	190. 192	13, 1	282	2, 46	230. 317
5, 11	166. 190	13, 2	323	2, 49	317
5, 20	6	13, 3 ff.	280	3, 1	6
5, 21. 25	149	13, 14	57	3, 2 ff.	95. 98. 353. 403
5, 22	159	13, 28	2	3, 17	82
5, 41	163	14, 2	331	3, 23	56

Markus

Σukas

4, 3	106	10, 31 f.	105	22, 66 f.	349
4, 5	107	10, 34	261	22, 69	351
4, 9	107. 311	10, 38 ff.	266	23, 7 ff.	87. 359
4, 15	115	11, 1 ff.	280	23, 18	357
4, 16 ff.	62. 77	11, 29 ff.	118	23, 26	364
4, 23	116	11, 38	157	23, 33	365
4, 24	84	11, 47	401	23, 35	399
4, 25 ff.	88	11, 51	315. 406	23, 38	295
4, 27	225	12, 24	82	23, 45	301
4, 29	13. 83 f.	12, 27	169	23, 50	390
4, 31 ff.	159. 163	12, 28	262	23, 51	239
4, 35	198	13, 4	216. 329	23, 53	395 f.
4, 38 ff.	131. 159. 163	13, 6	81	24, 2	14. 395
4, 42	166	13, 6 ff.	278	24, 5	387
4, 44	115	13, 11. 16	216	24, 10	136
5, 1	128	13, 19	81	24, 12	394
5, 2	145	13, 32	196	24, 13 ff.	13. 241
5, 10	145. 147	13, 33	11	24, 18	401
5, 13	225	13, 34 f.	363	24, 28	241
5, 18 ff.	78. 163	14, 7	297	24, 29	244
5, 27 ff.	132. 159. 163	14, 28	80	24, 31	246
6, 1	206	15, 4	167	24, 33	333
6, 6 ff.	159. 163	16, 21	298	24, 35	246
6, 12	166. 168	17, 6	259	24, 42	148
6, 15	113	17, 11 ff.	4. 13. 223	24, 50	13. 84. 277. 284 f.
6, 17 f.	115. 122. 166 f.	17, 14	225. 318		
7, 1 ff.	122. 163. 199	18, 10	286		Johannes
7, 2. 5	159	18, 11	319	1, 19	95
7, 11 ff.	199	18, 12	266	1, 21	98
7, 12. 14	207	18, 13	319	1, 28	VII. 96. 99 f.
7, 22	215	18, 31 ff.	260. 286	1, 38 f.	96
7, 24	91	18, 35 ff.	252. 259	1, 43	108. 111
7, 33	93	19, 1 ff.	5. 95. 259	1, 44	132. 159. 176 f.
7, 34	114	19, 5. 11 ff.	260	1, 46 ff.	62. 87. 113 f. 132
8, 1	115. 176	19, 28	286	1, 48	97
8, 2	136	19, 29	13. 265. 272	2, 1 ff.	108. 113. 250
8, 3	196	19, 37	275	2, 6	112
8, 7	264	19, 41	273	2, 11	108
8, 22	190	19, 42 ff.	363	2, 13	286
8, 23	197	19, 44	323 f.	2, 14 ff.	308
8, 26 f.	190	19, 45 f.	308	2, 19	80. 301
8, 27 f.	190. 192	21, 1 ff.	315	2, 20	324
8, 32 f.	166. 190. 192	21, 5	282. 302	3, 22	96. 251
8, 40. 43	149	21, 6 ff.	280	3, 23	96. 98. 250
8, 44	159	21, 21	57	3, 21	96
8, 54	163	21, 29 f.	2	4, 1 f.	96. 229
9, 10	176. 178. 215	21, 37	13. 277. 280. 301. 341	4, 4 f.	222. 226. 251
9, 12	13. 179	22, 7 ff.	331	4, 8	215
9, 14. 16	188	22, 12	297. 333	4, 11	13. 226. 228
9, 18 ff.	179. 219	22, 17	336	4, 14	229
9, 23	216	22, 31	201	4, 20	229
9, 28 ff.	203. 215 f.	219	22, 35	4, 21 ff.	VII. 229. 324
9, 51 ff.	223	22, 39	407	4, 31	215
9, 58	11	22, 41	338. 340	4, 43 ff.	229
10, 4	215. 407. 426	22, 54	342	4, 46 ff.	108. 111. 113.
10, 13	163. 178	22, 55	347		159. 163
10, 15	160. 163. 178	22, 60	262		113
10, 30 ff.	257. 261	22, 62	299. 347	4, 47	114. 131
			348	4, 52	

4, 54	113	14, 31	281	4, 6	353
5, 1	286	17, 1	249.	4, 10	350
5, 2	276. 325	18. 1	275. 281. 331. 340 f.	5, 12	310
5, 5	216	18, 2. 4	341	5, 37	10
6, 1	128. 184	18, 13 ff.	349. 353	6, 5	295
6, 3	166. 181. 185	18, 15	343. 349	6, 9	330
6, 4	187	18, 22	349	6, 12	350
6, 10	14. 147. 185. 187	18, 27	299	6, 14	324
6, 11	188	18, 28	299. 331. 355	9, 3 ff.	12
6, 15	166. 185	18, 29 ff. 38 f.	357	9, 30	241
6, 17	185	19, 1 f.	357	9, 29	330
6, 23	184. 190	19, 2	264	9, 33	216
6, 24	185	19, 5 f.	357	12, 12	334. 343
7, 8 ff.	286	19, 13 ff.	355. 357	21, 15	241
7, 10. 14	11	19, 14	331	21, 26	318
7, 28	301	19, 17	365	21, 28	307
7, 37 f.	321	19, 20	399	21, 35. 40	314
8, 1	279	19, 23	83	22, 24	303
8, 2 f.	313. 316	19, 27	343	22, 30	350
8, 20	316	19, 28. 30	11. 400	23, 23. 31 f.	238. 241
9, 1. 7	327. 405	19, 38	239	24, 5	62
10, 23	310	19, 41 f.	369. 395. 397	25, 6	216
10, 40	VII. 96. 100. 252.	20, 1	14. 136. 394. 396		
	254. 257	20, 3. 5 ff. 8. 11 f.	394	1. Korinther	
11, 1	261. 266	20, 17	372	10, 16	248
11, 7	260	21, 1 ff.	128. 147 f.	11, 24 f.	336
11, 18	13. 266	21, 2	108. 113	15, 5 ff.	148
11, 20	267	21, 7	145	15, 6	204
11, 34	268	21, 9	148		
11, 38 ff.	265. 394. 396			2. Korinther	
11, 41	249	Apostelgeschichte		11, 22	295
11, 54	231 f.	1, 12	13. 277. 284	11, 32	6
11, 55	286. 298	1, 13	297. 333. 336	Philippus	
12, 1	298	1, 18 f.	351	3, 5	295
12, 6	215	2, 8 ff.	295	Hebräer	
12, 12	298	2, 9 ff.	12	6, 8	265
12, 13	274	2, 29	330	13, 12	367
12, 14	272	3, 1	286. 303. 319		
12, 20	VII. 295	3, 1	315. 405	2. Petrus	
12, 21	13. 177	3, 6	407	1, 18	203
12, 35	187	3, 10	303		
13—17	281	3, 11	310. 315	Offenbarung	
13, 29	215	4, 5	350	14, 15	70

Altes Testament.

1. Moje		35, 21	53 f.	12, 22	338
3, 18	200. 265	37, 25	236	12, 26 f.	307
6, 12	201	41, 45	63	12, 42	336
8, 2	217	48, 7	29	12, 43	307
12, 6	227	49, 13	132	13, 2	318
14, 17 f.	199	49, 14	205	15, 2	65
24, 25. 32	82			22, 28	318
26, 14	63			23, 5	105
31, 45	195	12	338	23, 14	11
33, 18 ff.	228	12, 2	336	23, 17	323
35, 4	227. 229	12, 5	332	28, 17	63
35, 19	29	12, 13. 23. 27	336	30, 12 ff.	11

7, 11		308	11, 3		90	3, 32		276
7, 14		324	13, 1		328	8, 15		57 f.
9, 11; 10, 2		60						
12, 5		90		Psalmen			1. Chronik	
12, 7		363	11, 7		66	2, 55		120
26, 10		405	23, 4		25	6, 40. 42		59
31, 15		29	42, 7		205. 218	6, 57		63
31, 38		367	48, 3		291. 363	6, 62		204
33, 12		363	89, 13		203. 205	23, 23		54
34, 22		66	89, 14		337	24, 15		65
41, 17		47	104, 3		79		2. Chronik	
46, 18		202	105, 41		116			
49, 17		337	114, 6		90	4, 9; 6, 13		305
49, 19		92	132, 6		35	11, 6		27
			133, 3		99	13, 9		232
			137, 7		65	20, 5		404
18, 4	Ezechiel	45				29, 4		315
28, 13		63		Hohes Lied		32, 5		289
47, 8		210	2, 1		237. 262	33, 14		289
			2, 14		397		Judith	
1, 5	Hosea	67		Ruth		11, 17		157
11, 1		291	2, 2 ff.		54	12, 6 ff.		157
			2, 19		114			
			3, 3. 6		25		Jesus Sirach	
4, 2. 12	Joel	275				24, 14		104
4, 13		70		Klagelieder		50, 14 ff. 21		320
4, 18		19	1, 18		65		1. Makkabäer	
			4, 21		337	1, 15		293
1, 10	Amos	337		Daniel		3, 40 ff.		243
			2, 25		4	9, 2		126
	Obadiah		6, 11		155	9, 50		243
18		337	7, 7		337	10, 30. 38		4
20		63	9, 27		303	11, 34	4. 232 f.	239
						11, 57		5
	Mittha			Esra		11, 67		128
4, 1 f.		286	4, 10		4	13, 51		288
4, 8		53	10, 9		315	16, 15		106
5, 1		21. 29		Nehemia			2. Makkabäer	
			2, 14		329	3, 11		43
	Zephania		3, 1		325	4, 9. 12. 14		293
1, 10		289	3, 9. 12		287			
	Sacharia		3, 20 f.		349		3. Esra	
9, 9		160. 272	3, 26		339	4, 58		155

Verzeichnis der Vertreter der Tradition.

Justinus Martyr um 150	Georgisches Kanonar um 670
Origenes um 248	Baeba 720
Pilger von Bordeaux 333	Willibald 726
Eusebius um 335	Commematorium de Casis Dei 808
Cyrill von Jerusalem 350	Bernhard 865
Ätheria 380	Photius um 870
Epiphanius 390	Epiphanius hagiopolita 9. Jahrhundert
Hieronymus 400	Typikon der Anastasis 10. Jahrhundert
Nonnus um 400	Innominatus I 1094
Virgilius Anf. des 5. Jahrhunderts (?)	Saewulf 1103
Melania die Jüngere um 430	Daniel 1106
Eucherius um 440	Petrus Diakonus 1137
Prudentius um 450	Fretellus um 1148
Armenisches Lektionar um 450	Johann von Würzburg 1165
Petrus der Iberer um 500	Theoderich 1172
Theodosius 530	Phocas 1177
Antoninus 570	La Citez de Jerusalem 1187
Madabakarte 6. Jahrhundert	Perdicas um 1250
Breviarius de Hierosolyma 590	Burchard 1283
Heinrichs um 600	Ricoldus de Monte Crucis 1294
Sophronius um 610	Marino Sanuto 1308
Arkulf 670	Poloner 1422

Abkürzungen.

- PJB = Palästinajahrbuch.
 ZDPV = Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins.
 PEFQ = Palestine Exploration Fund Quarterly.
 RB = Revue Biblique Internationale.
 ZDMG = Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.
 ZNW = Zeitschrift für neutestamentliche Wissenschaft.
 CIL = Corpus Inscriptionum Latinarum.
 Tof. = Tosephta.
 j. = jerusalemischer Talmud.
 b. = babylonischer Talmud.
 Traktatnamen ohne Beifügung meinen die Mišna.

Die Beifügung von R. bei den hebräischen Bezeichnungen der fünf Bücher Moses und der fünf Megilloth meint die gewöhnlich mit Rabba gekennzeichneten Midraschim zu diesen Büchern. Die eingeklammerten Blattzahlen verweisen auf die bequeme Ausgabe Wilna 1897. Wenn die Lesart wichtig ist, sind die Ausgaben Konstantinopel 1512, Venedig 1545, Saloniki 1593 verglichen worden.

Berichtigungen.

- S. 1, 3. 1 v. u. l.: XII 1. 2.
 S. 13, 3. 2 v. u. l.: XII 2.
 S. 14, 3. 3 v. o. l.: XXI.
 S. 29, Anm. 1, 3. 2 l.: 1. Moj. 35, 19; Anm. 3 l.: Jer. 31, 15.
 S. 33, 3. 10 l.: arfäs.
 S. 93, 3. 9 l.: Mark. 1, 6.
 S. 113, 3. 11 l.: Joh. 21, 2.
 S. 160, 3. 6 v. u. l.: Luk. 10, 15.
 S. 201, 3. 12 v. u. l.: Matth. 13, 25. 28. 39.
 S. 215, Anm. 1 füge hinzu: Matth. 10, 10; Mark. 6, 8; Luk. 10, 4.
 S. 250, 3. 10 v. u. l.: Amethan.
 S. 294, Anm. 8 lies: wegen der den Angaben des Josephus (Bell. Jud. V 4, 4) ziemlich entsprechenden Masse seines alten Unterbaus. Er mißt nach Schick (ZDPV 1878, S. 235) 17 zu 21,40 m, und soll 20 m hoch sein, wovon aber $7\frac{1}{2}$ m unterirdisch nur vermutet werden. Auch die Aufdeckung des Mauerrestes nördlich vom Turme hat keine Feststellung der Felshöhe gebracht. Merriells Beschreibung, PEFQ 1886, S. 21 ff., ist archäologisch leider wertlos. Nach Josephus war der Unterbau des Phasael ein Würfel von 40 Ellen (= 20 m) Seitenlänge, während der des Hippikus nur 25 Ellen lang und breit und 30 Ellen hoch ist.
 S. 335, Anm. 2: Nach Abel (Vincent-Abel, Jérusalem II, S. 453) ist die Echtheit des Zeugnisses von Peter von Sebaste aufzugeben. Abel selbst nennt als ältestes Zeugnis für die Einheit des Ortes des Abendmahles und der Geistesausgießung die Doctrina Addaei (4. Jahrh.). — Die hier zitierte neue Lieferung von Jérusalem, welche die christlichen Heiligtümer Jerusalems mit Ausschluß der Grabeskirche bespricht, wurde mir erst nach Vollendung des Druckes dieses Buches zugänglich. Da die Herausgeber in der Prätoriumsfrage nicht entscheiden und auch sonst sich begnügen, neben das Zeugnis der Evangelien die Tradition und den heutigen Befund zu stellen, hätte die Kenntnisnahme ihrer Anschauungen an meiner Darstellung nichts Wesentliches ändern können.
-



48. Bogenbankgrab im Norden Jerusalems.

Aufnahme von Lic. Klingenburg, Köln.



49. Grabeingang mit Plattenverschluß bei Hebron.

Aufnahme von P. Lohmann †.



50. Troggrab (vermeintliches Grab Christi) unterhalb es-sāhira.

Aufnahme von H. C. Forsjö, Jerusalem.
Die Vorderwand des Troges ist eingeleßt, ein zweiter Trog befand sich
im rechten Winkel zum ersten.



51. Rollsteinanlage bei Mithmas.

Der Rollstein ist zurückgefahren, eine Treppe führte zum Eingang hinab.

Schriften von D.Dr. Dalman:

Die Worte Jesu I. Leipzig 1898, J. C. Hinrichs.

Jesus-Jeschua. (Die drei Sprachen Jesu, Jesus in der Synagoge, auf dem Berge, beim Passahmahl, am Kreuz.) Leipzig 1922, J. C. Hinrichs.

Grammatik des jüdisch-palästinischen Aramäisch. 2. Aufl. Leipzig 1905, J. C. Hinrichs.

Aramäisch-Neuhebräisches Wörterbuch. 2. Aufl. Frankfurt a. M. 1922, J. Kauffmann.

Palästinischer Diwan. Beitrag zur Volkskunde Palästinas. Leipzig 1902, J. C. Hinrichs.

Palästinische Forschungen zur Archäologie und Topographie. Bd. I und II. Leipzig 1908. 1912, J. C. Hinrichs.

Das Grab Christi in Deutschland. Leipzig 1922, Dieterich.

Palästinajahrbuch, herausgegeben seit 1905. Berlin, E. S. Mittler & Sohn.

Beiträge zur Förderung christlicher Theologie

Herausgegeben von Prof. D. A. Schlatter in
Tübingen und Prof. D. W. Lütgert in Halle.

Dritte Reihe:

Sammlung wissenschaftl. Monographien

1. Band: Dalman, Prof. D.Dr. Gustaf, Orte und Wege Jesu. Dritte, verb. und verm. Auflage. Mit 50 Abbildungen und Plänen. 1924. Geb. 15 M.
2. Band: Bornhäuser, Prof. D. Karl, Das Wirken des Christus durch Taten u. Worte. 1921. (Neuaufgabe in Vorbereitung.)
3. Band: Hauck, Pfr. Lic. Friedrich, Die Stellung des Urchristentums zu Arbeit und Geld. 1921. 5 M., geb. 6 M.
4. Band: Bonwetsch, G. Nathanael, Aus A. Tholucks Anfängen. Briefe an und von Tholuck. Ein Beitrag zur Geschichte der religiösen Erneuerung im 19. Jahrhundert. Mit Titelbild. 1922. 5 M., geb. 6 M.
5. Band: Schrenk, Doz. Gottlob, Gottesreich und Bund im älteren Protestantismus vornehmlich bei Johannes Coccejus. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Pietismus und der heilsgeschichtlichen Theologie. 1923. 10 M., geb. 12 M.
6. Band: Lütgert, Prof. D. Wilh., Die Religion des deutschen Idealismus und ihr Ende. 1. Teil: Die religiöse Krisis des deutschen Idealismus. 2. Aufl. 1923. 8 M., geb. 10 M.
7. Band: Bornhäuser, Prof. D. Karl, Die Bergpredigt. Versuch einer zeitgenössischen Auslegung. 1923. 6 M., geb. 7,50 M.
8. Band: Lütgert, Prof. D. Wilh., Die Religion des deutschen Idealismus und ihr Ende. 2. Teil: Idealismus u. Erweckungsbewegung im Kampf und im Bund. 2. Auflage 1923. 8 M., geb. 10 M.

Gleichzeitig wird die bisherige I. (Heft-)Reihe der Beiträge zur Förderung christlicher Theologie" fortgesetzt.

Die Taiping-Bewegung. Geschichte eines chinesisch-christlichen Gottesreichs. Von Lic. Dr. Wilhelm Oehler. (28, 2.) 4 M.

Prophet u. Gott. Eine Studie zur Religiosität des vorexil. Prophetentums von Priv.-Doz. Lic. H. W. Herzberg. (28, 3.) 5,50 M.

Beilagen zur Religion des deutschen Idealismus. Von Prof. D. W. Lütgert. 2. Auflage. (29, 1.) 1,80 M.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Beiträge zur Förderung christlicher Theologie

Die neuesten Hefte:

29. Band:

- Hefte 1. **Beilagen zur Geschichte der Religion des deutschen Idealismus.** Von D. Wilhelm Lütgert. 2. Aufl. 1,80 M.

28. Band:

- Hefte 1. **Der Bericht über das Ende Jerusalems.** Ein Dialog mit Wilhelm Weber von Prof. D. A. Schlatter. 2 M.
" 2. **Die Taiping-Bewegung.** Geschichte eines chinesisch-christlichen Gottesreichs von Lic. theol. Dr. ph. W. Oehler. 4 M.
" 3. **Prophet und Gott.** Eine Studie zur Religiosität des vorexilischen Prophetentums von Lic. H. W. Herzberg. 5,50 M.

27. Band:

- Hefte 1. **Die Gottesgemeinde am Sinai und das nachmalige Volk Israel.** Auseinandersetzungen mit Max Weber von Prof. D. W. Caspari. 1921. 3 M.
" 2. **Die Christologie des Hebräerbriefs.** Von D. Fr. Büchsel. 1,80 M.
" 3. **Die jüdische Gemeinde des Neuen Bundes in Damaskus.** Übersetzung der von Schechter veröffentlichten Geniza-Texte mit Noten von W. Staerk. 3 M.
" 4. **Das Deuteronomische Grundgesetz.** Von Th. Westreicher. 3 M.

26. Band:

- Hefte 1. **Die sogenannte Volksreligion Israels,** eine fragwürdigste Größe der alttestamentlichen Theologie, beleuchtet von Professor D. Dr. Eduard König. 1921. 2 M.
" 2. **Siebenhundert Jahre baltischer Kirchengeschichte.** Von D. Fr. Wiegand. 1921. 2 M.
" 3. **Die Gebeine der Toten.** Ein Beitrag zum Verständnis der Anschauungen von der Totenauferstehung zur Zeit des Neuen Testaments. Von Prof. D. Karl Bornhäuser. 1921. 2,40 M.
" 4. **Zeiten u. Stunden in der Leidens- u. Auferstehungsgeschichte.** — Zum Petrusbekenntnis und zur Hohenpriesterfrage. Von Prof. D. Karl Bornhäuser. 1921. 3 M.
" 5. **Zur Frage des religionspsychologischen Experiments.** Erörtert aus Anlaß der Religionspsychologie Birgenjohns von Lic. Rudolf Hermann. 1921. 2 M.

25. Band:

- Hefte 1. **Die Entstehung der „Beiträge zur Förderung christlicher Theologie“** und ihr Zusammenhang mit meiner theologischen Arbeit zum Beginn ihres fünfundzwanzigten Bandes dargestellt. Von Prof. D. A. Schlatter. 1920. 2 M.
" 2. **Die Stellung der Religion im Geistesleben.** Skizze einer Religionsphilosophie. Von Prof. D. Johs. Wendland. 1920. 1,50 M.
" 3. **Die Hoffnung des ewigen Friedens im alten Israel.** Von Privatdozent Lic. Walter Eichrodt. 1920. 5 M.
" 4. **Trinitarischer Glaube u. Christusbekenntnis in der alten Kirche.** Neue Untersuchungen zur Geschichte des Apostolischen Glaubensbekenntnisses. Von Prof. D. Dr. Johs. Haußleiter. 1920. 4 M.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Studien des apologetischen Seminars.

Herausgegeben im Auftrage des Vorstandes von Prof. D. Carl Stange.

Un die Gebildeten, denen die Verinnerlichung unserer Kultur am Herzen liegt, wendet sich diese Sammlung. Sie will mit dazu helfen, daß die Ideen der christlichen Weltanschauung in ihrer Bedeutung für das Leben des Einzelnen und für das Leben der Gemeinschaft erkannt werden und nachhaltig zur Geltung kommen.

1. Heft: **Über neuere Mystik in Auseinanderetzung mit Bonus, Joh. Müller, Eucken, Steiner.** Von Hermann Schwarz. 2. Auflage. 1922. 1,50 M. Eine geistvolle Auseinanderetzung des philosophisch gebildeten Theologen. Die Darstellung ist objektiv, die Kritik scharfsinnig. Eine wirklich gediegene Einführung in die moderne Mystik.
2. Heft: **Die Gesetzmäßigkeit des Naturgeschehens.** Von Gustav Mie. 1920. 0,70 M. Die Darstellung des in der Natur waltenden Kausalitätsprinzips ist von großer Klarheit und Schärfe, auch sprachlich ungemein fein und durchsichtig.
3. Heft: **Die Lehre von den Sakramenten.** Von Carl Stange. 1920. 1,— M. Stanges Werke zeichnen sich stets durch ungewöhnliche Klarheit aus. Das empfindet der Leser im vorliegenden Falle, wo es sich um einen komplizierten Stoff handelt, besonders wohltuend.
4. Heft: **Die materialistische Geschichtsauffassung.** Von Rudolf Stammler. 1921. 1,60 M. Das Buch des Berliner Juristen führt in die Tiefe. Durch scharfe, begriffliche Analyse wird die Unfertigkeit der materialistischen Geschichtsauffassung aufgedeckt.
5. Heft: **Religiöser Sozialismus.** Grundfragen der christlichen Sozialethik. Von D. Paul Althaus. 1921. 1,60 M. Althaus gibt sehr wertvolle, durch Klarheit der Gedankenführung im einzelnen und des grundsätzlichen Standpunktes im ganzen ausgezeichnete Auseinandersetzungen über den die Gemüter stark bewegenden Gegenstand.
6. Heft: **Waldemar Bonsels, seine Dichtung und seine Weltanschauung.** Von Carl Stange. 1921. (Vergriffen.)
7. Heft: **Religiöse Strömungen im ersten Jahrh. n. Chr.** Von Prof. D. Dr. Joh. Geffken. 1922. 1,40 M. Eine knappe Religionsgeschichte des ersten Jahrhunderts. Das auf gründlicher Kenntnis der Quellen beruhende Heft kann zur Einführung in die griech.-röm. Religion u. Frömmigkeit der Zeit Christi aufs wärmste empfohlen werden. (Theol. Lit.-Ver.)
8. Heft: **Die Gültigkeit der religiösen Erfahrung.** Von Anders Nygren. 1922. 1,40 M. Eine durch Scharfsinn, Folgerichtigkeit und Klarheit ausgezeichnete Studie des schwedischen Religionsphilosophen. . . . Ein Buch, das in gedrängtester Zusammenfassung einen uner schöp flichen Reichtum an Gedanken und Impulsen gewährt.
9. Heft: **Die letzten Dinge.** Entwurf einer christlichen Eschatologie. Von D. Paul Althaus. 1922. 2,40 M., geb. 3,— M. Eine klare, wohlthuende Darstellung. Mit frischem Wagemut bietet Althaus hier einen Entwurf einer christlichen Eschatologie, die ebenso lebendig christliche Religiosität befriedigen, wie neue theologische Wege verbunden mit sachlich scharfer Kritik bisheriger eschatologischer Auffassungen einschlagen möchte.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

94195

DS
104.3
D3

Dalman, Gustaf
Orte und wege Jesu.

94195

DATE	ISSUED TO

Dalman...
Orte...

THEOLOGY LIBRARY
SCHOOL OF THEOLOGY AT CLAREMONT
CLAREMONT, CALIFORNIA



PRINTED IN U.S.A.

